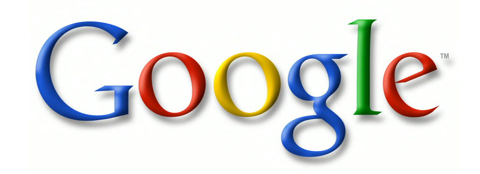
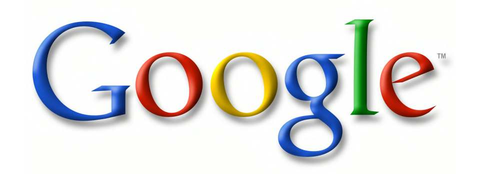
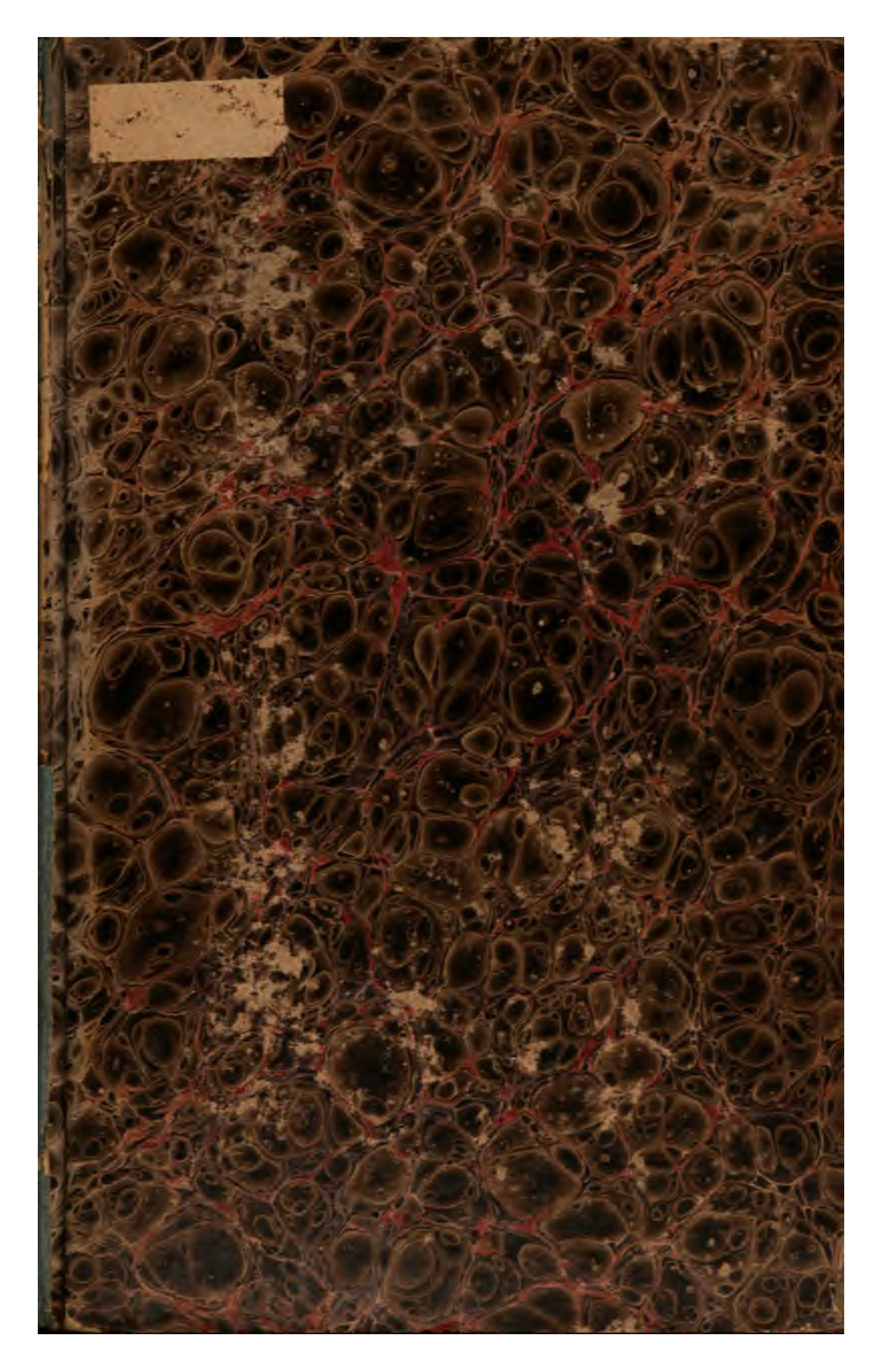
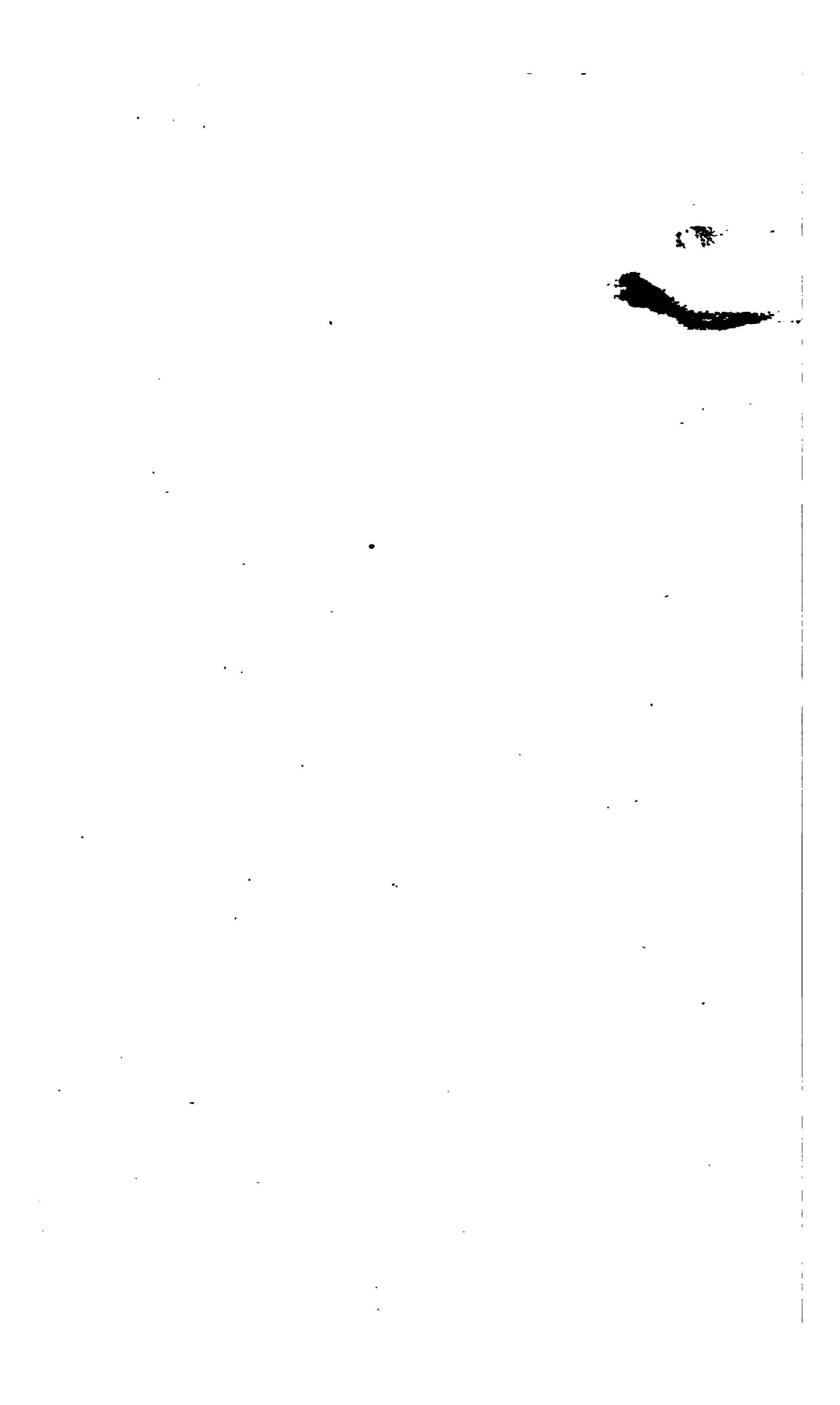










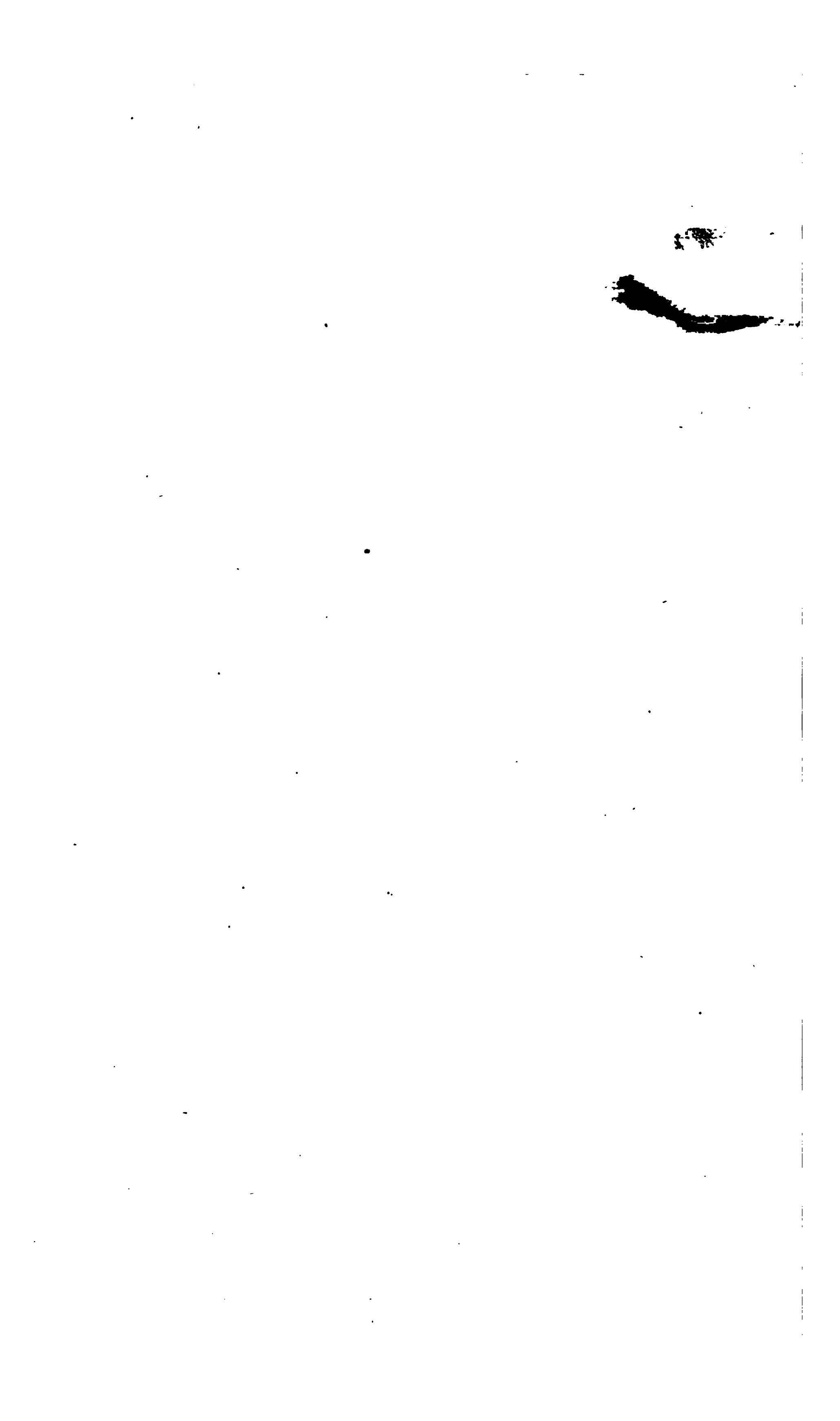




Apok. I. 12–16.

1834.







Apok. I. 12–16.

1834.

Die Pforte

zur

Offenbarung Johannis,

enthaltend,

nebst der Uebersetzung des, auf seine Kunstform zurückgeführten, ganzen Buches, und der Einleitung in dasselbe,

die ausführliche, erstmalige Erklärung

der

drei ersten Kapitel,

auch für Nicht-Gelehrte,

von

Friedrich Jacob Züllig,
evangelisch protestantischem Pfarrer in Heidelberg.

Mit Excursen, Beilagen, Bildern und Rissen, einer synoptischen Tabelle, und einer Probe des Entwurfs einer Manuscript-Rolle.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1834.

Vorrede.

Es gibt vornehmlich drei vielverbreitete Meinungen über die Apokalypse und über Die, welche sich mit ihr zu thun machen. Keine derselben verspricht diesem Commentar' eine günstige Aufnahme.

Nach der ersten wäre die Apokalypse ein Ausbund von Phantasterei und Verrücktheit, und Wer das Gegentheil von ihr dächte, Wer ihren Gedanken und Bildern einigen Werth beilegte, und sich gerne damit abgäbe, mit dem ginge es nach dem Tollhause hin. Dieß die gangbarste Meinung der Halbgebildeten, auch vieler, vielleicht der meisten literarisch-gebildeten Nichttheologen, und selbst mancher Nachzügler unter den Theologen selbst. Vor diesen prostituirt man sich, wenn man sie nur merken läßt, daß man einem Buche, wie dieß ist, einige Zeit und Aufmerksamkeit widmen könne.

Die andre Meinung stellt zwar die Apokalypse ziemlich hoch und thut sich etwas darauf zu gut, sie zu verstehn und ein Auge für ihre Schönheiten zu haben; nur muß man ihr dann auch dieß Verstehn nicht bezweifeln, oder gar mit einer andern Erklärung, als dieser ihrigen, kommen wollen, deren Richtigkeit, seit langen Jahren her, allen Sachkennern eine ausgemachte Sache sei. Nämlich, ausgemacht, und über alle Zweifel erhaben, ist diesen Sachkennern die Thatsache, daß die Apokalypse sei: eine hochpoetische Darstellung des Sieges der christ-

lichen Religion, über die jüdische und heidnische, nebst einer Zugabe, (hätt' ich fast vergessen!) von Etwas ewiger, himmlischer Seligkeit. So wisse es Jeder, der seinen Eichhorn studirt habe; durch Eichhorn aber sei die Erklärung dieses Buches zu ihrem Ziele geführt und so erledigt worden, daß nun auf diesem Felde weiter nichts mehr zu thun sei, als höchstens einige Stoppel-Aehren zu sammeln. Wünschbar sei es übrigens, daß Jemand, (gleichsam, der nichts Besseres zu thun hätte,) durch eine populäre Verarbeitung jener exegetischen Schätze, auch das Volk einigermaßen über den Inhalt und Gebrauch dieses Buches erleuchten wolle, damit doch endlich jener Unfug aufhören müsse, den der Unverstand, fort und fort, mit dessen Mißdeutung treibe *). So, fast wörtlich, die Aeußerungen, die wir uns noch ganz neuerlich selbst in einer der besten, wo nicht der entschieden besten, unsrer neueren theologischen Zeitschriften, gelesen zu haben erinnern **); so, also, die Meinung, die bis jetzt, auch bei den Gelehrten dieses Faches, die herrschende ist. Freilich ist seitdem der Ewaldische Commentar, und von dem des Dr. Lücke wenigstens der Anfang, (in seiner Einleitung,) erschienen, welche Schriften dieser seligen Zuversicht einen gewaltigen Stoß gegeben haben möchten, indem sie nicht allein die Grundidee des Buches ganz anders bezeichnen, (Ewald: die Verkündigung der nahen Parusie des Messias, um sich der bedrängten Christen, besonders gegen ihre heidnischen Feinde, anzunehmen; Lücke: die Verkündigung der Zukunft Christi, so zum Gerichte, wie zur Vollendung seines Reiches;) sondern, auch sonst, den factischen Beweis liefern, daß es dennoch nach Eichhorn noch etwas mehr, als ein bloßes

---

*) Was hier gewünscht wird, das konnte, schon lange vor der Aeußerung dieses Wunsches, in des zu frühe verstorbenen Johann Georg Schultheß, (eines Bruders des berühmten Johannes,) Homilien über die Off. St. Johannis, Winterthur und Zürich, 1805, in vorzüglicher Ausführung gefunden werden.

**) Röhrs Krit. Prediger-Bibliothek, in der Anzeige von Lindl's Leitfaden zur Erkl. der Apok., in einem der letzten Jahrgänge.

Nachträgesammeln zu thun gebe. Noch mehr, hört man den letzteren dieser Gelehrten, so ist gar „die vollkommen richtige Auslegung eines so schweren und dunkeln Buches, wie die Apokalypse, eine unendliche Aufgabe, deren Lösung nur approximativ durch fortgesetztes Studium Vieler aus Einem Geiste, und durch edeln Kampf mannigfaltiger Ansicht gelingen kann *).“ Hier also eine ganz andre Meinung, die wir zwar, was die Hoffnung auf den Erfolg dieses Wettstrebens Vieler betrifft, auf die Erfahrung zurückblickend, nicht theilen können, vor der man aber doch jedenfalls es eher möchte wagen dürfen, mit der Erklärung dieses Buches etwas durchaus Neues zu versuchen; aber ob sich schon Viele zu dieser Meinung bekennen möchten, dürfte zu bezweifeln stehn.

Die dritte dieser Meinungen ist die, jener zahlreichen Klasse von Freunden einer gewissen geheimeren biblischen Weisheit, als: Bengel-Glaubige, Jung-Stilling-Glaubige, Swedenborg-Glaubige u. s. w., die das Buch der Offenbarung für ein Orakelbuch voll geheimer Kunde über frühere, gegenwärtige und zukünftige Zeitverhältnisse, so wie über Alles, was ihrer Neugierde nahe liegt, halten. Es leidet keinen Zweifel, daß in Diesen die Apokalypse noch ihre wärmsten Freunde und Verehrer besitzt; aber gerade diese möchten denn auch mit unsrer Erklärung dieses ihres Lieblingsbuches, oder vielmehr, mit diesem selbst, wenn hier richtig erklärt, am wenigsten zufrieden seyn. — Es ist um so empfindlicher dieß voraussehn zu müssen, da gerade unter Diesen so viele, von Seiten ihres reinen, frommen, glaubenswarmen Gemüthes, überaus schätzbare Menschen sind, von denen man so gern mit Wohlwollen möchte aufgenommen und nicht vielleicht gar mit Unwillen von ihrer Thüre weggewiesen werden. Aber werden wir besser als alle namhafte neuere Exegeten ihnen zu Willen seyn und ihnen von dem Inhalte der Apokalypse nach dem Wunsch ihres Herzens reden können? Wird der Erklärer es vermeiden können, ihnen vielmehr bemerklich zu machen: daß es

*) In den Studien und Kritiken, Jahrg. 1829, Heft 2, S. 285.

Nichts ist mit ihrer Meinung, dieß Buch sei ein Zauberspiegel, durch den man in den Rath der Vorsehung und in die zukünftigen Entwicklungen des Weltlaufs hineinblicken könne, und Nichts mit den Dingen, die sie in diesem Zauberspiegel bereits erschaut zu haben glauben? Wir werden dieß ihnen Anstößige nicht vermeiden können; wir werden ihnen als ein Solcher erscheinen müssen, der sich im Widerspruche mit ihnen befinde; wir werden ihnen geben müssen, was ihnen, theils, weniger fromm, theils, weniger tief scheint, als das Ihrige; wir werden erwarten müssen, sie selbst unsre Absicht verkennen zu sehn, indem wir thun, was wir für Pflicht der Liebe, auch besonders gegen sie, erkennen. Fürwahr, keine freundliche Aussicht!

Aber so ungünstig auch diese Constellationen sind, so darf doch Niemand, der sich bewußt ist, einen wissenschaftlichen Auftrag zu haben, sich durch solche Rücksichten von dessen Ausrichtung abhalten lassen. Ist es nicht die Menge, so sind es Einzelne, vielleicht von schwererem Gewicht, als die Menge, die Gehör verleihen, und, was gut ist, für gut erkennen werden. Für die Wissenschaft an sich wird es also nicht verloren gehn, und späterhin mag es vielleicht auch allmählig einige allgemeinere Anerkennung finden können.

Nun, möchte gesagt werden, warum denn unter solchen Umständen die Ungunst auch noch selbst herausfordern, durch Aufstellung des marktschreierischen Aushängeschildes: zum Erstenmale erklärt? Oder mußte der Verfasser nicht voraussehn, daß diese Bravade sein Buch, statt Leser anzulocken, (meinen Sie gütigst?) noch ehe man dasselbe nur eines Blickes gewürdigt haben würde, zu einem Gegenstande der Anfeindung und des Gespöttes machen werde? Immerhin! der Spott wäre doch nicht ausgeblieben, schon weil es die Apokalypse ist, die hier erklärt werden soll. Encore une apocalypse! ist ein altes, wohlfeil gewordenes Stichwort, und gar: encore une apocalypse enfin expliquée, — nach so Vielen dieser enfin, nun noch eins, — welch ein köstlicher Spaß! Bedenklicher freilich ist es mit Denen, die über das Anmaßliche dieses Wortes in

gerechter Entrüstung entbrennen und sprechen möchten: „Zum Erstenmal erklärt? Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu! Und wer ist der quidam? Wer hat ihn graduirt? Wo docirt er? Hätte er nicht wissen sollen, daß Wir selbst diesen Auctor schon mehr als zwanzigmal unsern Herren auditoribus mit größtem applausus erklärt haben?“ Wirklich? Freilich, wenn Das ist —; doch, zur Sache.

An der Keckheit des Wortes „zum Erstenmal erklärt“ soll nichts abgedungen und auch nicht geläugnet werden, daß es wirklich zugleich jenes Andre involvirt, das fast noch kecker lautet, nämlich: „endlich erklärt und für immer erklärt.“ Aber, wie man nun dieß Wort ansehn möge, so wird doch Alles am Ende bloß darauf ankommen, ob es wahr sei, oder nicht wahr. Ist es wahr, so ist die Thatsache bedeutend genug, um das dabei interessirte Publicum, (d. h. die gelehrte und ungelehrte Christenheit, mit Ausschließung Derer, die sich selbst von der Theilnahme an einer Christen-Angelegenheit, wie diese, ausschließen wollen,) darauf aufmerksam zu machen; und auch mit der Selbstankündigung dieser Wahrheit hat sich dann jedenfalls der Erklärer nicht mehr genommen, als sein Recht, — wenn es anders als ein genommenes Recht und nicht vielmehr als eine geleistete Pflicht zu betrachten ist, daß Der, dem gesagt werden kann: „du mußtest es wissen,“ etwas Allgemein-Interessantes allen Mit-Interessenten mittheile. Dennoch möchte geglaubt werden, es sei wenigstens bescheidener gewesen, Andre diese (einsweilen angebliche) Wahrheit aussprechen zu lassen; aber wie, wenn nun Andre, nicht viel achtend auf die Schrift eines Unberühmten, solches nicht gethan hätten, oder wenigstens, — immer die Richtigkeit des Factums vorausgesetzt, — nicht so bald, und nicht so bestimmt, und nicht in solcher Ausdehnung, als es hätte geschehn müssen, wenn der Sache, die hier in Frage steht, ihr volles Recht gegeben werden sollte? Dann, wird man antworten, werden auch diese Andern nicht geneigt seyn, diese nämliche Wahrheit als Wahrheit anzuerkennen. Allerdings ist dieß vorauszusehn; aber doch werden sie jetzt mit der Versagung ihrer

Anerkennung auch die Gründe für diese Versagung angeben und dabei die Sache selbst discutiren müssen. Es wird vielleicht erwiedert und noch einmal erwiedert werden,—hoffentlich, immer bloß im Sinn und Ton einer wissenschaftlichen Erörterung, ob nun mit oder ohne Namens-Unterschrift, — wiewohl, wer sich nennen will, in dieser Auftretungs-Weise immer eine schöne Selbst-Garantie gegen Uebereilungsfehler hat, — und diese wechselseitigen Erörterungen werden, von der einen oder der andern Seite her, manches neue Licht über die streitigen Fragepuncte verbreiten, folglich der Wissenschaft weit besser zu Statten kommen, als die Todesstille des gegenseitigen höflichen Schweigens. So meint es der Verfasser dieses Werkes, und deßwegen hat er geglaubt, in jenem Titelworte die Sache so scharf auf die Spitze stellen zu müssen. Ob er für seine Person bescheiden oder unbescheiden sei, ist ja doch am Ende eine Sache, woran der Welt wenig liegt; und überdem, wer weiß, wo der ächten Bescheidenheit mehr ist, bei Dem, der, wo es gilt, sich über etwas Wichtiges auszusprechen, selbst den ihm nachtheiligen Schein der Unbescheidenheit wenig in Anschlag bringt, oder bei Dem, der das Gegentheil thut.

Ohnehin wird Jeder, der sich das Verhältniß dieser vorliegenden Erklärung zu allen bisherigen wird klar machen wollen, leicht verstehn, daß es zwischen denselben nicht weniger, als Alles um Alles gilt. Sind dort Solche, die auf dem rechten Wege sind, so ist der hier gezeigte Weg durchaus unrichtig und diese ganze Arbeit unnütz; ist dagegen hier das Richtige, so kann es in keiner jener andern Erklärungen seyn, die alle den ganzen Inhalt des zu erklärenden Buches, jede in ihrer Weise, so ganz anders ansehn und verstehen lehren. Es würde daher dasselbe seyn, ob der Verfasser die in dem Worte „zum Erstenmal erklärt" aufgestellte Thesis ausgesprochen, oder nicht ausgesprochen hätte; daß dieß seine Thesis sei, war dennoch klar, sobald man nicht glauben konnte, daß er sich selbst für den Unrichtig-Erklärenden halte. Zwar weiß er gar wohl, welchem schärferen Urtheil er nun auch mit dieser Selbstankündigung sein Buch anheimstellt; aber gerade dieß schärfere Urtheil hervorzurufen, ist ja seine Ab-

sicht bei der Aufstellung dieser Thesis. Möge sie immer den Sachkundigen, für die es nun keine andere Entscheidung über unser Buch geben wird, als, entweder die, der unbedingten Verwerfung seines ganzen Inhalts, oder die, der unbedingten Anerkennung, daß es wirklich die Apokalypse zum Erstenmal erkläre, — möge sie diesen immer ein Reiz seyn, recht eigens, und recht tief in den Gegenstand einzugehn, und sich so darüber auszusprechen, daß der Sache, die hier in Frage steht, volle Genüge geschehe.

Dennoch würden wir es nicht anders zu nehmen wissen, als entweder für groben Mißverstand, oder gar, für böswillige Mißdeutung dieses „zum Erstenmal erklärt," wenn man diesem Worte den Sinn der Behauptung, daß die bisherigen Erklärer durchaus Nichts, oder doch wenigstens Nichts, wovon zu reden der Mühe werth wäre, erklärt hätten, unterlegen wollte. Nein, nicht bei uns suche man Undankbarkeit und Feindseligkeit gegen verdienstvolle Vorgänger. Niemand erkennt vollständiger und Niemand rühmt es lieber, wie viel, in einzelnen Dingen, von Grotius, Vitringa, Wetstein, Bengel, Herder, Hartwig, Heinrichs und Andern, besonders aber von Ewald, hinter dem auch Lücke nicht zurückbleiben wird, zu lernen ist; und wenn wir auch Eichhorns (übrigens auch schon von Ewald für mißlungen erklärte) apokalyptische Leistungen geringer anschlagen, so verkennen wir doch nicht, wie viel dieser vielverdiente princeps literarum, nebst Herdern, durch seinen Commentar dazu beitrug, daß die seit der Friedrich- und Joseph-Periode in Deutschland erwachte bessere (weil freiere) Hermeneutik auch bei diesem Buche endlich in Anwendung kam *). Auch soll es Niemand für unsre Meinung halten, daß nunmehr

*) „Unverkennbar hat die Eichhornsche Betrachtungsweise, in Verbindung mit der Herderschen, viel dazu beigetragen, die geschmacklose und rohe Verachtung der Apokalypse, zu der Oeder und Semler den Ton angegeben, ein Ende zu machen und eine gerechtere Schätzung einzuleiten." So Lücke, Einl. S. 164, welches Urtheil wir unbedingt unterschreiben.

diese unsre Arbeit Denen, die das Buch der Offenbarung studiren wollen, alle jene früheren entbehrlich mache, von welcher Meinung wir so weit entfernt sind, daß wir vielmehr berichtigen müssen: nur um so unentbehrlicher. Und zwar dieß schon deßwegen, weil wir, in Gemäßheit unseres populären, auch auf nichtgelehrte, wenigstens nicht der alten Sprachen kundige Leser, berechneten Planes, ihnen Das, wovon Alles ausgeht, und worauf Alles ruht, die schulgerechte, linguistisch-archäologische Arbeit, außer in Dem, was unsrer Erklärung eigenthümlich ist, fast ganz überlassen, und uns mehr auf das Geschäft der Mittheilung unsrer gewonnenen Resultate beschränken mußten; wozu noch kommt, daß kein Studirender die Vergleichung des Einen Auslegers mit den andern entbehren kann. Das aber, meinen wir allerdings, daß alles Einzelne, das diese früheren ehrwürdigen Diener der Wissenschaft richtig erklärt, und worin sie auch uns vorgeleuchtet haben, bei weitem noch keine erklärte Apokalypse auswerfe. Keiner, behaupten wir, hat richtig und vollständig ihr Thema und ihren Gang angegeben; Keiner hat den Wunderbau ihrer Kunstform, so wie er in unsrer synoptischen Tafel, und, noch viel anschaulicher und vollständiger, in unsrer nachher zu besprechenden Manuscriptrolle, klar vor Augen liegt, auch nur in seinen Grundzügen erschaut; (nur bei Herdern zeigen sich einige Anfänge dieses Wahrnehmens, und auch diese ließ man sich wieder verloren gehn;) Keiner hat die tausend Winke verstanden, die sich bloß auf diese Kunstform beziehn; Keiner ist deßwegen dem Schicksal entgangen, diese sämmtlichen Winke, so weit sie je von ihm bemerkt wurden, durchgängig zu mißdeuten. Keinem ist, ferner, der änigmatische Charakter des Buches, und die Art und Praxis seiner Aenigmatik, klar geworden, und seine zahlreichen, einzelnen Räthsel — die meisten, die schönsten, die gedehntesten derselben, wie alle jene, die durch ganze Abschnitte fortlaufen und ihrer Organisation zum Grunde liegen, kurz, das Bedeutendste und exegetisch Wichtigste dieser Gattung hat Keiner verstanden. Einen Theil dieser Räthsel, (wie das von der Zahl 666 und das von jenem Thiere des siebenzehnten Kapitels,) kün-

digt das Buch selbst als Räthsel an; man hat auf Dieß und Das gerathen, aber Keiner hat den rechten Sinn getroffen. Viele Andre, wie, gleich im Anfange des Buchs, das Räthsel, das dem Inhalte des zweiten und dritten Kapitels zum Grunde liegt und auf dessen Idee sich dort von Stelle zu Stelle fast jedes Wort bezieht, blieben, selbst ihrem Vorhandenseyn nach, unbemerkt. Endlich, wie viele kürzern Räthsel, die nie bemerkt und noch weniger errathen, wie viele Feinheiten, die übersehen, wie viele Ideen, Bilder, Bezirhungen, Winke, Redensarten, Ausdrücke, die nie richtig erklärt, sondern entweder unberührt gelassen, oder in jeder Weise mißdeutet wurden! Den Beweis wird unsre Erklärung liefern. Wer die Andern vergleichen will, sehe zu, wo er Einen finden möge, bei dem es anders sei, als hier von Allen behauptet wird. Mehr hierüber in der Einleitung, am Ende der Abhandlung über die apok. Aenigmatik, S. 114, 115. Doch legen wir, hinsichtlich dieser Vergleichung, weniger Gewicht auf das hier zuletzt Angeführte, die Erklärung des Einzelnen betreffend, als vielmehr auf das Vorangestellte und bei der Frage: ob wirklich zum Erstenmal erklärt? allerdings als Hauptsache in Anschlag Kommende, — auf die richtige Auffassung des Ganzen. Wir haben uns, um Alles auf Einmal zu nennen, auf unsre synoptische Tafel berufen. Diese enthält, so gut wir die Sache verstehn, ein getreues, klares und vollständiges Bild des Gesammt-Inhalts der Apok. und ihrer Gesammt-Architectur. So, behaupten wir, steht es in dem Buche selbst, so folglich gibt dieß sich selbst, und wer nun dieß Alles noch nicht darin gesehn, wer sein Ganzes noch nicht so erkannt hat, — so sein Thema, so seinen Plan, seinen Gang und seine Kunstform, so seine Theile, Untertheile, Vorspiele, Hauptgesichte, Nummerreihen, Nummerabtheilungen, Nummerbeziehungen, so den Zusammenhang zwischen jenen ersten und jenen letzten Plagen, so die Bedeutung der Einschiebsel vor jedem Sieben, so die Vorklänge und Nachschläge zu jeder Scene, je nachdem theils ihr Real-Inhalt, theils die Symbolik der betreffenden Nummer dergleichen gebietet, — wer so das Ganze der Apokalypse noch nicht erkannt hat und nicht erkennt, der, be-

haupten wir, versteht sie nicht, der kann sie noch weniger erklären, der kann nicht besser von ihr reden, als — wer z. B. noch nie den regelmäßigen Bau der Orgel, oder des Schachbrettes bemerkt hätte, und auch von der Bestimmung dieser Instrumente nichts wüßte, und uns doch das Schachbrett, die Orgel beschreiben und verstehen lehren wollte. Wer sie dagegen so erkennt, dem ist sie im Allgemeinen klar, wenn ihm auch noch viel Einzelnes darin, das aber nicht organisch-wesentlich ist, sondern vielleicht einem außerwesentlichen Abschnitte, vielleicht einer Vor- oder Nebenscene angehört, eben so dunkel wäre, als jedem Andern. So würde z. B. auch Derjenige das Buch im Allgemeinen verstehen können, dem noch die ganze, so einfach klare, durch zwei volle Kapitel fortlaufende Vorscene Kap. XIV, XV, ein so verworrenes Labyrinth wäre, als allen bisherigen Erklärern. Wer uns daher die erste Erklärung dieses Buches streitig machen wollte, der müßte entweder zeigen, (was schwerlich gelingen wird,) daß und worin jenes Schema unrichtig sei, und wie es anders seyn müsse, oder er müßte uns Diejenigen nennen, die schon dieß Alles in der Apok. gerade so, wie wir, gesehn, und es auch wirklich so gestellt und erklärt haben, — so nämlich, daß, bei einer synoptischen Aufstellung der Grundstoffe des nach ihrer Auffassung skizzirten Buches, diese Synopse mit der unsrigen zusammen fiele. Um aber Solche zu nennen, müßte er freilich ganz andere Namen nennen, als die berühmten vorgenannten, bei denen Jeder, der sie vergleichen will, zwar alles Andere finden kann, (z. B. um bei unserm obigen Gleichnisse zu bleiben, viel Treffliches über das Material des Schachbretts und der Orgel, und über die Farben ihrer Bestandtheile,) nur nichts von Dem, das hier in Rede steht.

Aber auch schon vor dieser specielleren Vergleichung wird es Keinem, der nicht mit der Exegese der Apok. völlig unbekannt ist, entgehn, wie viel Neues unsre Erklärung enthalte, und wie wesentlich dieß Neue sei. Schon in den, in diesem ersten Band erklärten, Anfangs-Kapiteln, die doch gerade Das enthalten, wovon man dachte, daß es noch am leichtesten zu verstehen sei, und

auch wirklich so ziemlich allgemein verstanden werde, schon in diesen sogenannten sieben Briefen an die sieben Gemeinden, wird er hier einen Plan sehn, von dem man bisher keine Ahnung hatte, während doch, wer diesen Plan nicht versteht, auch von dem ganzen, auf diesen Grund gebauten, Abschnitte nicht viel mehr, als Nichts verstehn kann. Eben so neu wird ihm die Erklärung der sämmtlichen Anfangs- und Schlußtheile dieser sieben Absätze seyn, deren ganzer Inhalt sich doch, bei dem Einen wie bei dem Andern, in höchst mannigfaltiger Anspielung, auf die dort angegebenen Grundgedanken zu beziehen pflegt. — Nicht anders wird es aber auch in der Fortsetzung seyn. Fast in jedem Kapitel werden Dinge von überraschender Neuheit zum Vorschein kommen, und gerade in diesem Neuen wird dem Leser das Schönste, Pikanteste, Witzigste, Gedanken- und Kunstreichste dieses wunderbaren, so mysterienvollen und doch so klar gedachten und angelegten Buches vor Augen treten. So, um vorläufig nur Einiges zu nennen, in der Beschreibung des Jehovathrones, IV, 13; in der Ordnung der Stämme, VII, 4 ff.; in dem Schematismus des Abschnitts von jenen antimessianischen Ungeheuern, Kap. XII, XIII, XVII; besonders in der Stelle, die von dem dritten dieser Ungeheuer handelt, Kap. XIII, und nicht weniger in der Rolle des vierten und letzten derselben, Kap. XVII; ferner in der Namenszahl 666; in der merkwürdigen Symmetrie des Planes, der dem Inhalte von Kap. XVIII zum Grunde liegt; in dem Geheimnisse der Messias-Namen XIX, 11 ff.; in der Ordnung der Grundsteine des neuen Jerusalems XXI, 19, 20; in dem Räthsel des Ausdrucks: die Worte der Weissagungen dieses Buches, von XXII, 7 an, und in vielem Andern. Das General-Räthsel des letzten Gesichts, XXI, XX, haben wir schon, zum Behuf der Erklärung des ersten, gleich hier vorn zum Besten geben müssen; auf das Uebrige machen wir einsweilen aufmerksam. Wir zeigen die Stellen an und sehn wenigstens in dem bisherigen Gange der Interpretation des Buches keinen Grund, um groß zu fürchten, daß uns Jemand mit der Enthüllung des dort Verborgenen zuvorkommen werde,

würden aber auch nichts dawider haben, wenn dieß geschehn sollte, wie wir denn Jeden, der sich darin versuchen will, bis zur Erscheinung der Fortsetzung dieses Werkes, von dem höchstens noch zwei mäßige Bände folgen werden, hiemit freundlich eingeladen haben wollen, den Wettkampf mit uns einzugehn *).

In unsrer Vortragsweise haben wir versucht, die verschiedenen Classen von Lesern, die wir diesem Buche wünschen, zugleich zu befriedigen. Ob es gelungen ist, die rechte Mitte zu finden, die da zu halten war, darüber müssen wir den Erfolg abwarten. Nämlich auch von Nichtgelehrten sollte diese Schrift gelesen werden können, von Solchen, wie sie bei der bekannten Zueignungsformel „für gebildete Leser“ gedacht werden. Deßwegen konnten von dem Sprachlichen nur die Resultate gegeben werden, ohne daß griechische und hebräische Schrift gebraucht werden durfte; war es, wie, freilich häufig genug, nicht zu vermeiden, daß etwas aus diesen Sprachen angeführt würde, so mußte die lateinische Schrift aushelfen. Deßwegen mußten auch andre, einer tieferen scientifischen Erörterung bedürftige, Gegenstände entweder umgangen oder in die Excurse verwiesen werden, wo wir mehr schulmäßig glaubten sprechen zu dürfen. Nur in der Einleitung mußte freilich einiges Doctrinelle auch mehr in doctrineller Form verhandelt werden; doch hat man versucht, es auch dort so zu machen, daß vielleicht, selbst da, noch immer wenigstens Einige unsrer „Nichtgelehrten“ ihren Weg mit uns fortsetzen möchten. Wir sehn nicht, warum die Nichtgelehrten das Verstehn der Apokalypse länger sollten entbehren müssen, als die Gelehrten; und da die Gelehrten ihnen die Hülfe, deren sie hiezu bedurften, bisher nicht gebracht haben, so ist es ja wohl ganz in der Ordnung, daß es ein Solcher

*) Gegen unsre Freunde haben wir mit diesen Dingen nie geheim gehalten, sondern bei jeder Gelegenheit uns immer offen über Alles ausgesprochen. Daß von diesen Mittheilungen, sofern auch weiter hinaus etwas davon verlautet haben sollte, bei der oben stehenden Aufforderung kein Gebrauch gemacht werden dürfte, versteht sich freilich von selbst.

thue, der selbst kein Facultätsmann ist. — Aber allerdings ist das Wort „auch für Nichtgelehrte" nur ein Zusatz, aus dem wohl Jedermann versteht, daß sich unser Buch zunächst Denjenigen darbiete, welche die Apokalypse und ihre Eschatologie studiren wollen; und wir meinen, auch diese werden hier nichts ihnen Wesentliches vermissen, wenn ihnen auch gleich die Blätter dieser Schrift keine griechische und hebräische Buchstaben zeigen, was ja gerade sie, nebst Anderem, das mehr in die Küche als auf den Tisch gehört, entweder sich nicht brauchen sagen zu lassen, oder leicht anderwärts werden zu finden wissen. Eher könnte uns vielleicht mit einigem Scheine Rechtens der entgegengesetzte Vorwurf gemacht und gesagt werden: wir seien häufig in der Erläuterung des Wortsinnes zu tief ins Detail eingegangen und hätten, aus übertriebenem Gründlichseynwollen, über Vieles, das sich von selbst verstehe, viele unnütze Worte gemacht. Aber Wer zu den Stellen, die ihn zu dieser Ausstellung veranlassen möchten, die andern Ausleger, besonders von Eichhorn an, vergleichen will, wird dort die jedesmalige Ursache dieser Umständlichkeit finden. Er wird jedesmal finden, daß dort dieselben Dinge, — Worte, Redensarten, oder Ideen und Sachen, — entweder anders erklärt, oder, weil man das darin zu Erklärende nicht einmal bemerkte, ganz übergangen worden sind, und dieß findend, wird er uns dann zugeben, daß es nöthig war, das Neue, das wir über diese Dinge glaubten sagen zu müssen, auch gehörig zu begründen. Deßwegen mußten manche Stellen, die buchstäblich Wort für Wort, wie wir glauben, bisher fast noch immer mißdeutet wurden, auch Wort für Wort analysirt werden, wie z. B. gleich der Anfang des Buches, I, 1, 2; dann XIV, 13; XVI, 12, 16 und Andres. Dieß hielten wir theils für die glimpflichste, theils für die compendiöseste Weise zu polemisiren. Ohnehin paßte es nicht zu unserm Plane, die Namen gelehrter Männer zu nennen, ihre Schriften zu excerpiren und opponirend gegen sie aufzutreten. In andern Werken, die auf einen ganz andern Fuß angelegt sind, mag das angehn; und doch hat es immer sein Bedenkliches. Man stellt sich da so

leicht in den Schein, als ob man an dem Andern zum Ritter werden wolle; und da es gewöhnlich die letzten Vorgänger sind, denen man sich, als Denjenigen, die bis dahin das letzte Wort haben, am directesten glaubt entgegen stellen zu müssen, so macht dieß jenen Schein nur um so gehässiger, indem es nun aussieht, als ob man es recht darauf anlegte, gerade diese, wahrscheinlich aus Rivalität, den Lesern als die verwerflichsten von allen früheren Bearbeitern desselben Gegenstandes zu bezeichnen, während es doch vielleicht gerade die verdienstvollsten von allen sind. Schon deßwegen hätten wir nicht directer polemisiren mögen; nicht durch uns sollten gerade die ehrenwerthesten unsrer Vorgänger, d. h. die letzten, an jenes Wort Friedrichs des Weisen von Sachsen erinnert werden: „Wer seines Weges geht, hat sich vor Niemand mehr zu fürchten, als vor Dem, der zunächst hinter ihm geht, denn Solche treten einem am ersten die Schuhe aus.“ Lieber hätten wir mit dem Namen unsrer Vorarbeiter Dasjenige bezeichnet, worin sie uns den rechten Weg gezeigt haben; auch ist das wirklich in erheblichen Fällen geschehen; aber der Regel nach mußte, mit dem Polemisiren, auch das beifällige Benennen wegfallen. Der Gelehrte bemerkt ohnehin die Uebereinstimmung und Nicht-Uebereinstimmung von selbst; den Andern ist diese ganze Frage durchaus gleichgültig.

Was den Text der Apokalypse betrifft, so haben wir Veranlassung gehabt, uns vielfach zu überzeugen, daß uns derselbe im Allgemeinen so rein als irgend ein andrer neutestamentlicher erhalten ist. Ja, selbst wie etwas an das Wunderhafte Grenzendes ist es uns vorgekommen, daß so Vieles, dessen Sinn doch gewiß kein Abschreiber verstanden hat, und das sich durch eine kleine Correctur in etwas, scheinbar viel Passenderes, umändern ließ, so treu und unverfälscht von dem Einen in das andre Manuscript übertragen worden und stehn geblieben ist, bis endlich Diejenigen kämen, die es verstehn sollten. Es scheint die Warnung Kap. XXII, 18, 19, hat hier gewirkt. Auf Einiges dieser Art haben wir, seines Orts, aufmerksam gemacht, z. B. zu II, 24, XI, 7, XVII, 8, XVIII, 17. Im Allgemeinen aber

konnten wir es nicht für geeignet halten, in einem Werke, wie dieß, in das Gebiet der Text-Critik zu excurriren, außer, wenn wir solche Lesarten zu vertheidigen hatten, die von dem Griesbachschen Texte abweichen. Diesen nämlich haben wir zum Grunde gelegt, (mehr als den, der unbestritten namhaftesten Ausgabe des gesammten N. T., als in der Meinung, daß auch der Text der Apokalypse in dieser Ausgabe, den Vorzug vor dem sog. gemeinen verdiene;) mußten aber nicht selten andre Lesarten vorziehn, und fügten dann, wenn wir nach den letzteren übersetzten, die Griesbachsche Lesart nur unter der Formel: „Andre" in einer Note bei.

Daß die Mühe des Eindringens in ein so geistreiches, nach Inhalt und Ausführung so höchst-vollendetes Buch, wie die Apokalypse, sich selbst lohne, hat der Verfasser reichlich erfahren. Auch scheut er nicht das Belächeltwerden, indem er bekennt, daß er diesen Studien die schönsten Freuden seines Lebens verdankt. Freilich kam da die Entdeckungsfreude zu der Freude an dem Entdeckten hinzu; aber von der letzteren wenigstens glaubt er auch seinen Lesern ihr reiches Theil versprechen zu dürfen. Doch ist es hier allerdings um etwas viel Wichtigeres, als um bloßen Genuß zu thun. Die mißverstandene Apokalypse ist, schon seit vielen Jahrhunderten her, die Quelle unsäglicher Verirrung und Verwirrung in der Christenheit; denn wo ist ein Aberglaube, wo eine Gattung von Schwärmerei, Phantasterei und Fanatismus, die sich nicht aus ihr, (und aus der neutestamentlichen Eschatologie insgemein,) erzeugt, genährt und gestaltet hätte. Ist es eine Angelegenheit der Menschheit, daß diesen Verirrungen und Verwirrungen ein Ziel gesetzt werde, so ist es auch eine Angelegenheit der Menschheit, daß der Grund dieses Uebels, jenes Mißverstehn aus Nichtverstehn, weggeräumt, mithin daß besonders diese eschatologische, biblische Hauptschrift so erklärt werde, daß es nun Jedem wenigstens möglich sei, sie verstehn zu lernen. Sollten wir uns irren, wenn wir glauben, daß Der, dem diese Erklärung gelänge, sich schmeicheln dürfte, seinen, allerdings nicht ganz geringen, Beitrag zu den Bestrebungen jener

Besseren unter den Zeitgenossen geliefert zu haben, die wir beflissen sehen, durch Beförderung der Fortschritte des Lichtes und der freimachenden Wahrheit, die Civilisation des Zeitalters, und, in dieser, den Zustand ihres Geschlechtes zu heben und vorwärts zu bewegen? Und doch ist das nur noch die negative Seite des Nutzens der allgemein verständlichen, richtigen Erklärung der Apokalypse. Nicht geringer aber wird dann auch noch der positive Nutzen dieser Erklärung seyn, sofern sie dem christlichen Leser zugleich das viele Treffliche, das wirklich in diesem Buche enthalten ist, zugänglich und benutzbar machen wird. Die Apokalypse befindet sich, als Theil der Bibel, in jeder Bauernhütte und wird, mit dem Andern, fortwährend durch die Bibelgesellschaften nach allen Welttheilen hin millionenweise verbreitet. Wer kennt und nennt die Zahl der Bibelleser aus allen Ständen, die sich auch zu ihr von Zeit zu Zeit verirren und, je weiter sie darin lesen, um so weiter irre gehn! Wie wenn nun diese Vielen gelehrt werden könnten, das Buch, statt zu ihrem Schaden, mit Nutzen zu lesen, sich daraus zu erbauen, zu belehren, zu erheitern und ihm vielerlei ganz eigenthümliche Beiträge zur Förderung ihrer Geistesbildung abzugewinnen? Wie, wenn Andre, die bisher durch die Apok., in ihrer Achtung gegen die Gesammt-Bibel gestört wurden, über dieß Buch eines Besseren belehrt, jetzt gerade von ihm aus mit neuer Achtung gegen die Bibel überhaupt erfüllt würden? Diese Hoffnung hat uns bei unsrer Arbeit vorgeschwebt; so hoffen wir noch; und wäre auch diese Hoffnung nur ein Traum, gewiß wäre es der Mühe werth, den Versprechungen dieses Traumes nachzujagen.

Niemand ist es, schon um sein selbst willen, gleichgültig, wie sein Bruder, seine Schwester, angesehen werde; denn ein geehrter Bruder bringt Ehre über seine sämmtlichen Geschwister, so wie der verachtete ihnen sämmtlich Schande bringt. Die verachtete Apokalypse hat lang genug dem Ansehn ihrer Geschwister-Schriften geschadet; es ist Zeit, daß ihre erkannte Achtungswürdigkeit auch ihre Umgebung wieder günstiger bestrahle. Werde sie nur verstanden, so wird diese Wirkung nicht ausbleiben.

Noch mehr, auch zum Verstehn dieser andern Schriften geht der Weg, wenigstens theilweise, durch sie; denn wie Vieles, das man dort zu verstehn glaubt, wird darum doch nicht besser verstanden als hier, und wird selbst nicht eher verstanden werden, als bis man es hier, und, von hier aus, auch dort, verstehn lernt. Was Das wäre? Zunächst Das, was das eigentliche Thema dieses Buches ist, und was wir sonst nirgends in einer Schrift dieses Alters so absichtlich, so planmäßig und so vollständig vorgetragen finden, als in dieser einzigen, authentischen, monographischen Bearbeitung des Gegenstandes, — *die Eschatologie des apostolischen Zeitalters*. Wo anders, als in dieser Hauptschrift sollte man diese, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und nach allen ihren Theilen, gründlich können verstehn lernen? Aus den Evangelien? Aus den Episteln? Dort kommt die Sache nur im Vorübergehn, in einer zufälligen Zahl von gelegenheitlichen, unzusammenhängenden, aphoristisch hingestellten Aeußerungen zur Sprache, und wie mangelhaft diese verstanden, wie widersprechend sie gedeutet werden, davon zeugen hinlänglich die zahlreichen, sämmtlich so höchst unbefriedigenden, speciellen Bearbeitungen dieses Gegenstandes, um von Dem, was die Commentarien darüber zu enthalten pflegen, nicht einmal zu reden. Kein Wunder daher, daß es auch in der Dogmatik, diese Dinge betreffend, nicht besser aussieht, wie wir denn nicht verhehlen wollen, daß uns alle bisherigen Dogmatiken darum angesehn, überall diese Partie als die schwächste ihres Inhalts erscheint. Mit welchem Grund und Rechte wir dieß sagen, mag aus dem einschlägigen Theil unsrer Einleitung ersehen werden. Auch sonst aber liegt uns hierüber ein Zeugniß, das für alle Zeugnisse gilt, schon in dem Umstande vor Augen, daß man eben die Apokalypse, die doch das Hauptbuch über diese Lehre ist, noch nicht für ein Buch dieses einzigen Inhalts erkannt, d. h. daß man noch nie ihr Thema geradehin als Eschatologie definirt hat, während sie doch allerdings nichts Anders enthält, als ein poetisch verarbeitetes vollständiges System der Eschatologie des apostolischen Zeitalters, das einzige ausführliche Monument dieser Gattung, das aus jener Zeit und Familie auf uns herabge-

kommen ist. Versteht man dieß Ganze nicht, wie sollte man die abgerissenen Theile dieses Ganzen, so wie sie dort sporadisch vorkommen, besser verstehn, oder auch nur einigermaßen verstehn? Und doch ist in allen Büchern des N. T. des Eschatologischen so Viel, daß es zusammen einen höchst beträchtlichen Theil des neutestamentlichen Inhalts bildet; denn wie Vieles bezieht sich nicht in allen Evangelien und Episteln auf die Gedanken olam hasseh und habba, letzte Zeit, Zeichen und Vorzeichen der letzten Zeit, Parusie des Messias, Messiasreich und Gottesreich, Auferstehung der Todten, Weltgericht, ewige Qual und ewige Freude! Und gerade diese Dinge, wie wichtig sind sie nicht von jeher den Bibel-Glaubigen gewesen! Ja, so wichtig als ihre eigne, aus diesen Elementen abgeleiteten Erwartungen, Besorgnisse und Hoffnungen in Absicht auf Das, was zukünftig sei, was ihnen selbst, was dem Christenthum, der Christenheit und der Kirche, was der ganzen Welt, früher oder später, bevorstehn, auch, was zuletzt erscheinen, und seyn und ewig bleiben werde. Ist doch bekannt, daß es wirklich gerade diese nämlichen Dinge sind, auf die es in den Kreisen der aufgeregteren Frommen und in der Sonntags-Speculation des ehrbaren Bürgers und Landmannes bei weitem am meisten und fast ausschließlich losgeht. Ist es nicht ein Jammer, daß in allen diesen so treuherzig und ernstlich gemeinten Denkübungen nicht leicht etwas Anderes zum Vorschein kommt, als Täuschung, Mißverstand und Unverstand? Und läßt es sich auch anders erwarten, wenn gesehn wird, wie es selbst in der Wissenschaft, (wenigstens in den vielfach verschiedenen Ansichten der wissenschaftlich Gebildeten,) auf diesem Felde noch aussieht!

Doch ist dieß bei weitem nicht das Einzige, worin sich der Bibelfreund durch das Studium der Apokalypse zum besseren Verstehn auch der andern biblischen Schriften befähigen kann, sondern, so wie es mit diesen eschatologischen Dingen ist, so ist es auch mit vielen andern Zeit- und National-Ideen und eigenthümlichen Ideen-Formen, an denen dieß Buch so

ungemein reich ist. Daß die Apokalypse, nach Geist und Sprache mehr als alle andre neutestamentlichen Bücher judaisire, d. h. sich an die Denkformen und an die Sprechweise der jüdischen Theologie anlehne, ist anerkannt und wird einstimmig zugegeben; folglich kann auch diese Denk- und Sprechweise aus keinem andern Buche besser erlernt werden als aus diesem, in dem wir uns gleichsam auf dem Gebiet ihres Heimathlandes befinden. Und doch kommt auch bei allen andern Schriftstellern des N. T. so Vieles vor, das dieser nämlichen Gattung angehört, und das man, von der Apokalypse kommend, nun auch dort um so weniger übersehn, um so richtiger würdigen und um so besser verstehn wird. Möge es deßwegen immer auch dem nichtgelehrten Bibelleser klar werden, daß, was in der Apokalypse das Gewöhnliche ist, auch allen andern neutestamentlichen Schriften nichts weniger als fremd sei. Und so ist es ja doch in tausend Dingen. Auch in diesen letzteren kommt G o t t unter denselben N a m e n und B e z e i c h n u n g e n vor; auch in ihnen ist der M e s s i a s J e s u s der S o h n, der M e n s c h e n s o h n, der L o g o s, der T h r o n g e n o s s e, begabt mit den E i g e n s c h a f t e n der J e h o v a-N a t u r, u r a n f ä n g l i c h und d o c h g e b o r e n, e i n L a m m, e i n K ö n i g, e i n P r o p h e t, e i n H o h e r p r i e s t e r. Auch da ist die Rede von dem Vater und dem Sohne, w i e s i e k o m m e n u n d b e i i h r e n F r e u n d e n t a b e r n a k e l n w o l l e n; ferner, von einem i n s p i r i r e n d e n G e i s t und v o n v i e l e n E n g e l n; von e i n e m M e s s i a s-s t e r n, von einer H o c h z e i t d e s K ö n i g s s o h n e s und dem h o c h z e i t l i c h e n K l e i d e der G e r e c h t e n; von ihrem H o h e n p r i e s t e r t h u m und K ö n i g t h u m; von ihrer R e i n i g u n g d u r c h das B l u t ihres S ü h n o p f e r s und von dem R e c h t f e r t i g u n g s t h e i l e der F r o m m e n; von einem N e u w e r d e n a l l e r D i n g e und von der S e h n s u c h t a l l e s G e s c h a f f e n e n darnach; besonders von der E r n e u e r u n g der g l a u b i g G e w o r d e n e n und von ihren n e u e n N a m e n; dann, von einer mystischen A e r n d t e und W e i n l e s e; von einer n e u e n M o s e s- und E l i a s-E r s c h e i n u n g;

von losen Bileams- und Balakskünsten; von einem ersten und zweiten Tod; von einer ersten und zweiten Auferstehung, (wenn schon in andrer Terminologie); von unreinen Geistern, die in der Wüste umherirren; von einem Abyssus und von dort angeschmiedeten Engeln; von einem Fürsten, der in der Luft herrsche und Satan und Diabolos heiße; von einem brennenden sodomischen Höllenpfuhle; von einer irdischen Friedensstadt, Salem; von einem Berge Zions und einer Stadt Gottes im Himmel, dem obern Jerusalem; von einem Tempel, der oben sei; von der Himmelsveste, die einst mit Krachen vergehen werde, so wie anderwärts von dem Aufklaffen des Himmels und von der Aussicht, daß zuletzt das Firmament werde aufgerollt werden wie ein Gewand, oder wie eine Buchrolle; von einem himmlischen Paradiese mit dem Lebensbaum und dem Lebenswasserquell, verschieden von dem paradiesischen Theile des Abyssus, dem Zwischenaufenthalte der verstorbenen Frommen. Auch in ihnen finden sich die Gegensätze: Gott und Satan, Messias und Antimessias, Christen und Widerchristen, Geist der Wahrheit und Lügengeist, Lämmer und reißende Thiere. Auch sie lieben dieselben Rundzahlen und lassen in dem Aufgezählten die Grundbedeutungen dieser Zahlen durchschimmern. Auch bei ihnen gibt es dieselbe Anzahl von Theilen des Schöpfungsgebietes, von Plagen Gottes, von Tagen der Prüfung, von Stämmen und Geschlechtern. Auch sie pflegen Vieles nach der Zweizahl, Dreizahl, Vierzahl, Siebenzahl zu ordnen, z. B. Bitten, Segensprüche, doxologische Titel und Acclamationen. Selbst im Gebete des Herrn ist dieß der Fall. Ja, wenn wir schärfer zusehn, so zeigt sich wohl auch in diesen Schriften zuweilen etwas fast gar Kabbalistisches, wie z. B. bei Matthäus, I, 1 ff., die gleichgliedrige Anordnung der Genealogie des Sohnes Davids, nach der doppelten Siebenzahl, die zugleich (gematrisch) dieselbe Zahl

ist, die in den als Zahlzeichen betrachteten Buchstaben des hebräisch geschriebenen Namens David steckt. Etwas Aehnliches haben wir in unsrer erklärenden Uebersicht der ersten Vision des Johannes, S. 220, über die Aufzählung der Geschlechter der Diaspora in Ap. Gesch. II, 9—11 bemerkt. Und wer kann lesen, wie sich z. B. die Apostelgeschichte und der Hebräerbrief über die Schönheit des Kindes Moseh auslassen, oder was uns Paulus von jenem Felsen sagt, der den Israeliten in der Wüste nachgerollt sei, oder von dem Geheimsinne der Geschichte der Sarah und Hagar, oder von den Zauberern Jannes und Jambres, als Häuptern des Widerstandes gegen Moses, oder von seinem Wunsche nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, oder von jener Geheimlehre, nach welcher nicht Alle sterben, sondern Manche übrigbleiben und dem kommenden Messias durch die Luft entgegengerückt werden sollten u. s. w.; — ferner, was der Brief Judä von einem Streite des Erzengels Michael mit dem Satan um den Körper Mosis, oder, was der ganze Brief an die Hebräer von der typologischen Bedeutung des levitischen Cultus und der hebräischen Urgeschichte lehrt, — Wer, sag' ich, kann dieß und Aehnliches lesen, ohne sofort zu fühlen, daß er sich mit allen diesen Dingen auf dem Boden derselben Tradition und Exegese befinde, wie fast durchgängig in der Apokalypse, mithin, daß man wohl bei dieser am besten möge lernen können, wie man es auch dort mit diesen Dingen zu nehmen habe. Eins wenigstens wird man hierüber bei ihr lernen können; man wird, so wie in ihr selbst, so auch in allen jenen andern Schriften, diese Dinge, nach Herders Ausdruck, menschlich ansehn lernen.

Ueber die Geschichte dieser unsrer Arbeit braucht der Leser nicht mehr zu erfahren, als, daß der Verfasser mit derselben mehr als das doppelte nonum prematur in annum beobachtet hat, indem er schon seit vollen zwanzig Jahren die Hauptresultate seiner Erklärung gefunden und zu Papier gebracht, aber sich

wenig beeilt hat, damit hervorzutreten, so lang er bemerkte, daß immer noch Dieß und Jenes fehle, das ihm zu bessern nicht unmöglich sei. Des Andern, das über den Bereich seiner Kräfte hinausliegt, wird ohnehin genug übrig bleiben. Es galt ihm mehr, durch fortgesetzten Fleiß das Werk seiner Aufgabe, als durch das Erstreben eines schriftstellerischen Namens sich selbst zu „poussiren.“ Auch ist es ihm mit dem „sich nicht poussiren“ bis daher trefflich gelungen, und man weiß ja: qui bene latuit, bene vixit.

Nur Das mag aus dieser Mittheilung klar werden, daß unsre letzten Vorgänger, so gut sie uns auch als Wegweiser hätten dienen können, es doch uns nicht waren, indem wir, als Heinrichs, Ewald und jetzt theilweise Lücke mit ihren Arbeiten hervor traten, mit dieser unsrigen schon längst so gut als fertig waren. Den Beweis können wir vorzeigen in einem tableau synoptique de l'Apocalypse, das wir schon im Jahr 1810 in Rotterdam, unsrer damaligen sehr lieben Station, im Dienste der dortigen französischen reformirten Kirche, bei N. Cornel drucken ließen und wovon sich in Holland noch Exemplare erhalten haben mögen. Schon diese Synopse stimmt in den meisten wesentlichen Dingen mit der, die wir hier geben, überein. Doch haben wir nicht versäumt, uns, wie es unsre Pflicht war, mit allem seitdem Erschienenen bestens bekannt zu machen, und, was uns belehrend war, uns daraus anzueignen. Auch hat es uns jedesmal aufrichtig gefreut, zu sehn, daß jeder spätere Bearbeiter des Buches der Wahrheit immer um einige Schritte näher kam.

Unter den Beilagen zu diesem ersten Bande befindet sich eine Probe des Entwurfs einer Manuscript-Rolle, in der wir versucht haben, die Handschrift der Apok. in ihrer ursprünglichen Form darzustellen. Daß hier die Sprache deutsch, statt dort griechisch ist, macht keinen Unterschied. Wer diese Sache für ein Spielwerk ansehn möchte, der würde vielleicht bald andrer Meinung werden, wenn er ein vollständiges Exemplar dieses Entwurfs vorliegen hätte und sähe, wie anschaulich, klar und

übersichtlich auf demselben das ganze, in seinen Grundzügen so einfache, in seiner Ausführung so mannigfaltige Zimmerwerk der Kunstform, in die das Buch gegossen ist, mit allen Proportionen seiner Theile und Untertheile, vor Jedermanns Augen daliegt. Und zwar dieß um so mehr, da wir die Theile, die sich entsprechen, auf colorirten Grund eingetragen haben, die sieben Vorspiele der sieben Visionen auf Roth; den Prolog und den Epilog auf Gelb; die Zwischenstücke, hier zwischen dem Prolog und dem Vorspiele des ersten Gesichts, dort zwischen dem letzten Gesicht und dem Epilog, auf einen Grund, in dem die Farben der angrenzenden Theile zerfließen, (weil auch ihr Inhalt, wie die Erklärung zeigen wird, halb dem vorn, halb dem hinten angrenzenden Theile verwandt ist); die Zögerungs-Episoden, (was wir so nennen, wird die Erklärung angeben,) auf Quadraten mit symbolischer Einfassung; die Visionen selbst, jedesmal durch Ein leergelassenes Quadrat von einander abgetrennt. Von welcher Importanz die klare Erkenntniß dieser Form-Verhältnisse auch für das Verstehn des Inhalts sei, ist leicht zu begreifen. Wie viel Text in jedes Quadrat dieser Rolle vertheilt werden mußte, dafür fanden wir den Maaßstab in jenen sieben kleineren Aufsätzen des ersten Gesichts, die gewöhnlich die sieben Briefe, von uns die sieben Hochsprüche genannt werden; denn von diesen läßt es sich kaum bezweifeln, daß sie nicht so wären gestellt gewesen, daß jede derselben ein Blatt (= Quadrat) für sich einnahm. Auch zeigt sich die Richtigkeit dieses Maßstabes in dem Erfolge, der sich aus seiner Anwendung ergibt, indem sich nach dieser Regel Alles, Blatt für Blatt, so vertheilt, daß es nun auch für das Auge in der Symmetrie seiner größeren und kleineren Rundzahlen dasteht. Hier und da kann in den längeren Stellen, die nicht nach Nummern geordnet sind, sondern frei für sich fortlaufen, etwas mehr oder weniger auf dem einen oder andern Blatt gestanden haben, wie ja auch nicht alle Hochsprüche ganz dieselbe Länge haben, sondern zum Theil etwas länger, zum Theil etwas kürzer sind; aber viel kann dieß „mehr oder weniger“ nirgends betragen haben, wenn man die Masse

des, nach dem angegebenen ungefähren Maßstabe zu vertheilenden, Textes darum ansieht. Nur dreimal, oder vielmehr, zwei analoge Fälle zusammen genommen, nur zweimal will diese Textmasse zur Ausfüllung eines Blattes von der Größe der andern bei weitem nicht hinreichen, erstens, in jenen Zwischenstücken, die den Uebergang, hier, zwischen dem Prolog und dem ersten Gesichte, dort, zwischen dem letzten Gesichte und dem Epiloge bilden; zweitens, in dem Vorspiele zur dritten Vision, VIII, 1—6. Aber für ein halbes, d. i. gespaltenes Blatt reicht dort und hier diese Textmasse — wie dafür zugemessen — hin; und vergleichen wir mit dieser Erscheinung, hier, den Inhalt der Stelle, zu dem es vollkommen paßt, wenn angenommen wird, daß, nach Dem, das voranstand, eine Lücke gelassen und erst ungefähr in der andern Hälfte des Blatts wieder fortgeschrieben wurde, (vgl. Seite 170); dort, das Symmetrische der Verhältnisse, wenn vorn und hinten, nach dem Prolog und vor dem Epilog nur halbe Blattseiten waren, gleichsam als Angelbänder zwischen diesen Aus- und Eingangspforten und dem Hauptkörper des Buches, was auch, wie die Erklärung zeigt, mit der Bestimmung und dem Inhalte dieser Stücke vollkommen überein kommt, — so zeigt sich, daß auch hier Alles in bester Ordnung ist. Ein solches Formbild zu fertigen war um so nothwendiger, da Herder, (Maranatha, S. 248,) befangen von seiner Meinung: daß der bekannte Sephiroth-Typus dem Buch als Plan unterliege, eine ganz wunderliche, mit der Form einer Manuskriptrolle durchaus unvereinbare Vermuthung über die Figur, die das Neben- und Untereinanderstehn der verschiedenen Theile des Buches möge gebildet haben, aufstellt, — wie wenn er weder je eine solche Rolle gesehn, noch gewußt hätte, wie sie eingerichtet zu seyn pflegten.

Da wir hier dem Leser nur eine Probe dieser Rolle vor Augen legen konnten, während es doch nicht nur Dem, der das Buch studiren, sondern auch Jedem, der sich nur näher damit bekannt machen möchte, interessant seyn müßte, zu wissen, wie sich in derselben die verkörperte Kunstform des Ganzen den

Blicken darstellt, so haben wir sie wenigstens Blatt um Blatt geben wollen, indem wir unsern Text so haben drucken lassen, daß auf jeder Seite steht, was dort auf jedem Quadrate. So kann sich nun der Leser das Ganze vollständig denken, wiewohl es ihm freilich noch ganz anders symmetrisch ins Auge fallen würde, wenn er es in der entrollten Rolle mit Einem Blick übersehn und alle Regelmäßigkeiten seines Baues, seiner Abtheilungen und seiner Reihenfolgen, — hervorgehoben, theils, durch Farben, theils, durch das leere Quadrat zwischen jeder Vision, — zusammen entgegen nehmen könnte. Ob aber die Zahl Derer, die da wünschen möchten, die ganze Rolle zu besitzen, so bedeutend seyn werde, daß der Verleger, dessen nicht gemeine Bereitwilligkeit in der Ausstattung dieser Schrift vor Augen liegt, es gerathen finden könnte, sie absonderlich entweder drucken oder lithographiren zu lassen, und, etwa in einer Capsel, auszugeben, — Dieß wird aus den Aeußerungen, die darüber verlauten möchten, ersehn werden müssen.

Das Titelbild haben wir dieser Schrift nicht bloß als Zierde, sondern mehr als Exegese für's Auge, beigegeben. Die Erklärung findet sich da, wo sie der Text fordert. Wenigstens textgemäß, auch in seinen Farben, mußte dieß so edel gedachte Phantasiebild endlich einmal gegeben werden, nachdem der Unverstand und Ungeschmack in jenen aufs Textwidrigste aufgefaßten Darstellungen der Sache, eben so viel Irriges, als Ungünstiges darüber verbreitet hat. Immer liegt nun doch Das, in diesem Bilde, gleich Jedem vor Augen, daß der Gedanke: „das Ganze, wie die Sonne in ihrer Kraft,“ darin trefflich eingehalten und durchgeführt ist. Was besonders die Zeichnung schwierig machte, das war die Aufgabe: diesen Messias, zwar im Allgemeinen in dem vollen Ernste des Prüfers und Ermahners, aber dann auch noch in der Verschiedenheit seiner doppelten, sich durchaus entgegengesetzten Verhältnisse, eines Theils, zu den Besseren, andern Theils, zu Denen, die er zu tadeln und zu bedrohen hat, darzustellen. Das Erste sollte hier, nebst der Haltung der ganzen

Messiasgestalt, besonders der Ausdruck des Gesichts, das Andre, das Zeichen der Verheißung in ihrer Rechten, das Dritte, die Bewegung ihrer Linken anschaulich machen; wie dieß gelungen sei, möge der Kenner beurtheilen.

Ein Punct, den wir gar gerne schon in unsrer Einleitung ins Reine gebracht hätten, betrifft den Beweis für die von uns (gegen Lücke und Andre,) behauptete Thatsache, daß der Verfasser des Buches in seinen zahlreichen Anspielungen auf das A. T. immer den hebräischen Text und nie, directer Weise, die Septuaginta vor Augen gehabt habe. Die Sache gehört allerdings zu den Präliminär-Artikeln der gesunden Erklärung des Buches, da der Sinn des darin Aufgestellten so oft erst aus dem Typus, auf den es sich bezieht, ermittelt werden kann. Aber nur eine, mehr oder weniger, vollständige, Zusammenstellung aller dieser Beziehungsstellen, (deren Summe fast den ganzen Inhalt des Buches ausmacht,) theils mit dem Original-Texte, theils mit dem der Alexandriner, kann hierüber zu einem völlig zuverlässigen Resultate führen; dieser Zusammenstellung aber, (bei der man sich jedoch auf die Erweiterung und Berichtigung der schon von J. Dan. Schulze, in seiner Schrift über den schriftstellerischen Charakter des Johannes veranstalteten, wird beschränken können,) muß erst die Erklärung selbst vorausgehn, indem sie zu jeder Stelle nachweisen muß: welche Grundstelle darin berücksichtigt sei, und wie der Verfasser diese Grundstelle gelesen habe. Die ganze Untersuchung gehört also nicht voran, sondern ans Ende, wo sie folgen soll. Ueber das Ergebniß derselben bemerken wir vorläufig nur dieß. Wo in den apokalyptischen Beziehungsstellen der hebräische Text und die Alexandriner von einander abweichen, da sehn wir fast durchgängig unser Buch auf der Seite des ursprünglichen Textes stehn. Wenn aber dennoch nicht geläugnet werden kann, daß es auch wieder Stellen gibt, selbst einige sehr ins Auge fallende, in denen die Apok. mit den Alexandrinern übereinstimmt, so erklärt sich dieß theils daher, daß ja, hier und da, das a. t. Exemplar des Jo-

hannes, so wie ohne Zweifel viele damals verbreiteten Handschriften, dieselben Lesarten haben konnte, die auch der alex. Uebersetzung zum Grunde liegen, theils daher, daß allerdings aus dieser Uebersetzung bereits Vieles in den hellenistischen Sprachgebrauch übergegangen war, das nun wieder dieser Sprachgebrauch dem Schriftsteller, der in diesem Dialecte schrieb, von selbst zuführte.

Die zwei folgenden, ungleich schwächeren Bände dieses Werkes, (die sich vielleicht auch noch auf Einen, der dann etwas stärker als der gegenwärtige würde, möchten reduciren lassen,) liegen, bis auf einige Nebensachen, druckfertig da, sollen aber nicht sofort, sondern intervallenweise herausgegeben werden, so daß der Verfasser zuerst die Urtheile und Rathschläge über das Frühere vernehmen und dort darauf Rücksicht nehmen oder die Gründe seiner entgegengesetzten Meinung angeben könne. Da er sich auf mancherlei Widerspruch wird gefaßt halten müssen, und sich doch nicht würde entschließen können, hin und her bei den Redactionen der literärischen Zeitschriften um die Aufnahme antikritischer Artikel nachzusuchen, — zumal da er noch selten gesehn hat, daß auf diesem Wege viel ausgerichtet wurde, — so hält er es für gerathener, sich für diese Discussionen zum Voraus in seiner nächsten Vorrede einen eignen Sprechsaal offen zu halten, wo denn auch, weil es dort nie an dem nöthigen Raume fehlen kann, der etwa zu besprechenden Sache besser wird Genüge gethan werden können. Dieß auch zur vorläufigen Erklärung in Absicht auf die Haltung, die er der Beurtheilung gegenüber zu behaupten gedenkt.

Im Einverständnisse mit dem Verleger haben wir gut gefunden, für diesen ersten Theil einen besondern Titel beizulegen. Wir wissen nämlich, daß es Bibelfreunde gibt, die, bei ihrem täglichen Bibellesen, den Grundsatz haben, aus der Apokalypse nicht leicht mehr zu lesen als die vorzüglich erbaulichen und für noch ziemlich leicht verstehbar gehaltenen drei ersten Kapitel. Auch ist bekannt, daß fast aller Gebrauch der für die Kanzel

von diesem Buche gemacht wird, sich auf diese nämlichen drei Kapitel zu beschränken pflegt. Wir haben daher gedacht, daß Mancher, dem vielleicht die Anschaffung der Fortsetzung nicht conveniren möchte, sich doch gerade diesen ersten, die Erklärung des ersten Gesichts, nebst der Einleitung und Uebersetzung des Ganzen, enthaltenden Theil möchte zulegen wollen, und doch hat Niemand gern einen vereinzelten Theil eines Werkes unter seinen Büchern stehn. Da möchte denn dieser Titel zu Statten kommen. Wer sich in dem angegebenen Falle befindet, kann nun den ersten Titel ausschneiden, und — sein Buch ist complet.

Aus der Zahl der Männer, von denen wir wünschen möchten, daß sie dem Publicum über diese Schrift Bericht erstatteten, nennen wir beispielsweise, und mit absichtlicher Umgehung unsrer nächsten Nähe, nur drei: Gesenius, de Wette, Winer; oder, eine andre Trias: Hartmann, Köster, Dav. Schulz. — Mit der Benennung dieser Namen wollten wir hier noch zum Schlusse theils unser exegetisches Glaubensbekenntniß ablegen, theils auch andeuten, welcherlei Andre, denen vielleicht diese Sachen fremder seyn möchten, wir nicht dafür vorschlagen würden. An die genannten Namen schließen sich viele andre an, die Jedermann bekannt sind: aber wir möchten nicht gern, indem wir Einige nennen, Andre, eben so würdige, übergehn. Auch einige unsrer eignen Vorgänger auf diesem unserm Felde hätten wir nennen können, wenn es nicht unbillig wäre, gerade ihnen Solches zuzumuthen.

Heidelberg, 1833.

Inhalt der Einleitung.

*) Im Griechischen des N. T. ist Abyssus immer weiblich, während es doch, als ursprüngliches Adjectivum, je nach dem subintelligirten Substantiv, eben so gut männlich seyn könnte; im Deutschen hat es, für unser an das lateinische, männliche us gewöhntes Ohr, als Masculinum einen besseren Klang.

Einleitung.

Wäre diese Schrift ausschließlich für den Gelehrtenstand bestimmt, so müßte die Einleitung, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, sich über viele vorläufige Fragepunkte verbreiten. Gattung, Zweck und Inhalt des Buches, sein Verfasser, die Zeit, der Ort und die Veranlassung seiner Abfassung, seine Sprache, seine Ideen, seine Integrität, die Geschichte seines Textes und seiner Interpretation, dieß und Aehnliches würde da zu besprechen seyn. Für den größeren Lesekreis, den wir im Auge haben, werden wir aus dem Allen nur Dasjenige auszuheben haben, was Jeder, der wissen möchte, was er an der Apokalypse habe, hiezu nöthig hat. Was nicht in diesem Kreise liegt, ist ohnehin nicht schwer bei andern zu finden, wie denn dieser Theil der Literatur unseres Buches keineswegs dahinten geblieben ist. Namentlich sind es Heinrichs, Scholz, besonders Ewald, und jetzt neuerlich Lücke, aber auch schon Hug und de Wette, und, was einige ältere Leistungen betrifft, Abauzit und Hartwig, durch deren Fleiß Vieles dieser Gattung so gut als abgethan ist. Einiges, was wir glauben möchten dort berichtigen zu müssen, wird sich aus den Resultaten unsrer Erklärung von selbst ergeben; für Anderes wird sich, wenn es nöthig seyn möchte, eine spätere Gelegenheit finden lassen; hier nehmen uns zunächst der Inhalt und die Form unseres Buches in Anspruch. Nur ganz kurz werden wir uns dann noch über jene Fragen äußern, welche den Verfasser des Buches und die Zeit seiner Abfassung betreffen. Also:

Was enthält die Apokalypse?

Am kürzesten möchte sich etwa so antworten lassen: die Apokalypse enthält eine prophetistisch-prophetische Eschatologie aus dem Standpunkte des apostolischen Zeitalters. — Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. Prophetistisch, entworfen nach (alt-testamentlichen) prophetischen Angaben und in prophetischer Manier. Prophetistisch-prophetisch, neben dem Prophetistischen auch solche Dinge enthaltend, die von dem Verfasser als eigentliche, eigne Weissagungen gegeben werden. Apostolisches Zeitalter, Zeitalter derer, die mit und nach Jesus und zwar, (was man uns gestatten möge, dem Ausdrucke: Apostolisch wenigstens als Nebengedanken beizugeben), die mit und nach ihm in Palästina lebten, und, wie die Apostel selbst, vom Judenthum zum Christenthum übergegangen waren. Vollständiger möchte sich also der obige Gedanke so stellen: In der Form einer Prophezeihung, und zwar einer solchen, die sowohl ihrem Inhalt als ihrer Darstellungsweise nach, den alten Propheten nachgebildet ist, folglich als eine eigene Gattung von didaktischer Poesie erscheint, die man die prophetistische nennen mag, trägt die Apokalypse die zur Zeit der Apostel nach den Tagen Jesu unter den Juden-Christen in Palästina herrschenden Vorstellungen von den letzten Dingen, in einem zusammenhängenden Gemälde des dann zu Erwartenden vor, und verbindet zugleich mit dieser didaktisch-poetischen Aufgabe eine mehr eigentlich prophetische (welche letztere dem Verfasser des Buches selbst die Hauptsache, so wie die Veranlassung des Ganzen ist), indem sie, neben Vielem, das sie selbst nur als Fiction gibt und genommen wissen will, (wie Alles, was nur zur Einkleidung ihrer Darstellungen gehört), und neben Anderem, von dem wohl auch der Verfasser selbst es dahingestellt ließ, ob es bloßes Phantasiespiel sey, oder ob es wirklich geschehen solle, (wie so Manches, das hier nicht aus eigner Erfindung vorgetragen, sondern mehr referirender Weise der auf die Aussprüche der alten Propheten gestützten herrschenden Meinung nacherzählt oder vielmehr nachprophetisirt wird), auch noch weiter einiges andre Eschatologische verkündet, das der Verfasser als seine eigene, eigentliche Weissagung an seine Zeit- und Glaubensgenossen ausspricht.

Hier ist nun Zweierlei, das einer weiteren Ausführung bedarf, erstens, das Angegebene über den wesentlichen Inhalt des Buches, den wir eschatologisch, und zwar prophetisch-eschatologisch nennen, zweitens, das Andere, was seine als prophetistisch bezeichnete Form betrifft.

I. Wesentlicher Inhalt.

(Prophetische Eschatologie.)

Wir sehen hier zuerst, wie uns in der Apokalypse der wesentliche Theil ihres Inhalts vorliege, und dann zweitens, wie dieser zu beurtheilen und christlich aufzufassen sei. Von diesem ihrem wesentlichen Inhalt unterscheiden wir das danebenstehende Außerwesentliche, das wir nicht für prophetisch, sondern nur für prophetistisch gelten lassen können, und deßwegen erst in dem Abschnitte von der Form des Buches zu besprechen haben werden.

1.

Vorliegender wesentlicher Inhalt.

Wenn der Sinn der Apokalypse in vielem Einzelnen deßwegen dunkel und schwierig ist, weil sie häufig ihre Meinung nicht sowohl ausspricht, als vielmehr nur andeutet und errathen wissen will, so ist dieß doch keineswegs bei demjenigen der Fall, was gerade der Hauptgegenstand ihrer Weissagung ist. Im Gegentheil, über diesen ist sie so klar und so bestimmt als möglich. Nämlich der vornehmste Gegenstand ihrer Weissagung kann nichts Anderes seyn, als was sie von Vorn bis Hinten, so häufig, so ausdrücklich und so betonend ausspricht, indem sie einmal ums andremal verkündet: jetzt bald werde der Messias Jesus kommen, um sein Weltreich anzutreten. Und zwar geschieht dieß in dem Buche so. Nachdem zuerst Jesus selbst dem Propheten aufgegeben hat, seine baldige Erscheinung seinen Gemeinden anzukündigen, setzt sich Jehova zu Gericht und läßt ein Gerichtsbuch eröffnen, und unter dessen Oeffnung allerlei Vorzeichen bevorstehender Schrecken eintreten. Dann folgt das Gericht selbst, bestehend in einer Reihe von scheinbar zweimal sieben, eigentlich aber, wie sich zeigen wird, von zehn das ganze

Weltall treffenden Plagen, ähnlich den zehn des alt-ägyptischen Gerichts. Während dieser Plagen und nach denselben erheben sich aus den vier Theilen des Weltalls her vier Ungeheuer, die, als Hauptgegner des Messias, vereint mit allen Messiasfeinden, wider ihn streiten möchten. Jezt kommt der Messias Jesus vom Himmel, begleitet von einem Himmelsheere, besiegt seine vier Hauptgegner und deren Anhang, und errichtet ein Weltreich, in dem er, mit den Auserlesensten seiner Getreuen, die zum Theil mit ihm vom Himmel kamen, zum Theil als Erben einer ersten Auferstehung aus dem Todtenreiche gekommen sind, tausend Jahre lang herrscht. Am Schluß dieser tausend Jahre, die ausschließlich den Messiasbekennern eben so viele Jahre des Glücks und der Freude sind, erfolgt noch ein kurzer Nothstand, der aber, in Folge göttlicher Hülfe, bald vorüber geht, worauf die Todten auferstehn und gerichtet werden. Dann werden Himmel und Erde erneuert, indem die Erde ein allgemeines Paradies wird, und der Himmel, als ein himmlisches Jerusalem, sich mit ihr vereinigt, und in diesem erneuerten Weltall genießen jezt Alle, die nicht verdammt wurden, in alle Ewigkeit fort die Summe aller Glückseligkeiten.

Dieß Alles findet in der Apokalypse nicht bloß Der und Jener, sondern Jeder, der das Buch liest *). Es kann daher Niemand denken, daß es schwer sei, im Allgemeinen zu verstehn, was dieß Buch ausdrücklich sage, sondern erst dann möchte man auch dieß Allgemeine schwierig finden können, wenn noch gefragt wird, wie es denn in dem Buche mit allen diesen Dingen gemeint sei. Und so verhält es sich auch wirklich mit der so allgemein supponirten Schwierigkeit der Apokalypse. Nicht sowohl ihren Wortsinn, als vielmehr ihren allegorischen Sinn hielt man für so äußerst schwer zu verstehn. Mit andern Worten, man trug die Schwierigkeit in das Buch hinein, indem man annahm, daß es nicht eigentlich und wörtlich, sondern uneigentlich und allegorisch verstanden seyn wolle, und sich nun an der Ausbeutung der ihm angedichteten Allegorie zerarbeitete.

*) Nur in Absicht auf die Vierheit der Thiere könnte dieß bestritten werden, weil fast alle Erklärer nur von drei apokalyptischen Thieren wissen; aber dennoch muß auch das vierte Thier von Jedem in dem Buche gefunden werden, so allgemein auch die Mißdeutung ist, daß dieß vierte identisch mit dem zweiten sei.

Wie man aber zu dieser Annahme kam, ist leicht zu begreifen. Wäre es ein außer-canonisches Buch, so hätte man seinen Inhalt wenig schwierig gefunden. Man hätte gedacht, es spreche in seinen Weissagungen die Zukunft-Erwartungen seines Verfassers aus, und hätte sich nicht darum bekümmert, wie Viel oder wie Wenig von diesen Erwartungen wahr geworden sei. Man hätte die Sache so genommen, wie man es noch immer nehmen würde, wenn man auch zu dieser Zeit einen Juden seinen Landsleuten zurufen hörte: Gebt Acht, jetzt ist die Zeit, wo der Messias unverzüglich kommen wird; ehe er aber kommt, werden noch große Plagen über die ganze Welt kommen, und vielerlei mächtige Gegner gegen ihn aufstehn, die er jedoch besiegen und nach deren Besiegung er tausend Jahre lang mit seinen Uebriggebliebenen und zum Theil auch wieder aus dem Grabe hervorgekommenen Freunden die Welt beherrschen wird u. s. w. Daß diese Worte schwer zu verstehen seyen, würde man sich da nicht einfallen lassen, aber wie viel man davon glauben würde, wäre eine andre Frage. — Anders aber bei der Apokalypse. Da diese sich unter die canonischen Bücher aufgenommen findet, so wurde vorausgesetzt, daß ihr Inhalt göttlich, mithin doch wohl auch wahr seyn müsse; und da sich doch gleich von der Hauptprophezeiung, die baldige Erscheinung des Messias betreffend, nicht wollte nachweisen lassen, daß sie buchstäblich in Erfüllung gegangen sei, so blieb da nichts Anderes übrig, als die Voraussetzung, daß auch der Verfasser selbst es mit diesen Dingen nicht eigentlich, sondern uneigentlich, d. i. allegorisch gemeint habe; aber wie? — Das war die Frage, an deren Auflösung sich jetzt die Auslegung zu üben hatte. Namentlich gilt dieß von jenen Dingen, die, nach der Apokalypse, bald geschehen sollten. Denn was jene Anderen betrifft, die das Buch selbst in eine spätere Zukunft stellt, so konnte man das, als etwas noch Unerfülltes, das aber ziemlich wörtlich in Erfüllung gehn werde, der Zukunft zuschieben; aber was unter jenen als nahe geweissagten Dingen zu verstehen sei, glaubte man in der Weltgeschichte oder in der Kirchengeschichte ausfindig machen zu müssen, und diese zu durchstöbern um Anklänge auf jene Weissagungen zu finden, so die Apokalypse hinüber und die Geschichte herüber zu deuten und in diesem Sinne dann auch aus den vermeintli-

chen weiteren Andeutungen des Weissagungsbuches die Gegenwart und die nächste Zukunft zu erkennen, dieß war jezt die herkulische Arbeit der Ausleger *).

Die Verkehrtheit dieser Verfahrungsweise liegt vor Augen Woher das Recht einem Andern seine Rede als Allegorie zu bestempeln, wenn das, was er sagt, so beschaffen und so gesagt ist, daß man ihm zutrauen kann, daß es, gerade so wie es lautet, seine wirkliche, eigentliche Meinung sey? So aber ist das, was die Apokalypse sagt, beschaffen und gesagt, indem es, bloß die prophetistische Einkleidung abgerechnet, durchgängig mit den im Kreis ihres Verfassers herrschenden eschatologischen Zeitmeinungen zusammentrifft.

Und zwar, wer weiß nicht wie allgemein bei den Christen, besonders den Juden-Christen des ersten Jahrhunderts, die Erwartung war, daß es nun nicht mehr lange dauern werde, bis der Messias kommen, oder, denselben Gedanken nach der damaligen Lage der Dinge modificirt, bis der Messias Jesus vom Himmel zurückkommen und sein Reich antreten werde? Wer muß nicht zugeben, daß diese nämliche Erwartung sich durchweg in allen Büchern des N. T. ausgesprochen findet und als die einmüthige Erwartung aller Evangelisten, aller Apostel und aller Aposteljünger erscheint? **) Und wer sieht nicht, daß diese Erwartung im Grunde nichts Anderes ist, als die einmüthige, schon lange vor Jesus verbreitet gewesene, in seinem Zeitalter aber in vorzüglicher Lebhaftigkeit umhergehende und seitdem nie wieder

*) „Weil es soll eine Offenbarung seyn künftiger Geschichten und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff seyn, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichten und Unfälle, in der Christenheit ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen die Bilder hielte, und also auf die Worte vergliche. Wo sichs alsdann würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man darauf fußen als auf eine gewisse und unverwerfliche Auslegung."
Luther.

**) Vgl. außer Eckermanns, Hartmanns, Flatts, Schotts bekannten Schriften über den Gegenstand, besonders Boehme, de spe messiana apostolica, und L. Langè, Glaube an J. C. den Weltheiland. Lzp. 1830. Absch. VII. Die vollständige, einschlägige Literatur in Dr. Hase's Leben Jesu, zu §. 119.

ganz erloschene Erwartung aller Juden hinsichtlich der baldigen Erscheinung ihres Messias und des Weltreiches, das er gründen und antreten sollte?

Und weiter, wer weiß nicht, daß nach denselben Zeitmeinungen, so wie sich dieselben nicht allein in allen evangelischen und apostolischen, sondern auch in allen einschlägigen jüdischen Schriften ausgesprochen finden, dieser Erscheinung des Messias gerade das vorangehn und folgen sollte, was ihr in der Apokalypse vorangeht und folgt; nämlich daß ihr vorangehn sollte: ein furchtbares Gottesgericht über alle Welt; und folgen: eine Zeit allgemeiner Ruhe und Glückseligkeit unter dem weltherrschenden Scepter des Messias und Jehovas selbst?

Wer endlich kann denken, daß unter allen diesen eigentlich redenden Stimmen allein die gleichlautende apokalyptische eine allegorisch-redende sey?

Nein, diese Grundideen der Apokalypse enthalten nicht nur solche Dinge, die, erweislich wirkliche Gegenstände einer vielseitigen, eigentlichen Erwartung waren, sondern sie enthalten auch die Grundzüge der allgemeinen Eschatologie des apostolischen Zeitalters.

Eine Eschatologie müssen sie schon deßwegen enthalten, weil sie bis auf die Zeit der Auferstehung der Todten, des allgemeinen Weltgerichts, der Erneuerung des Himmels und der Erde, und des Zustandes der Dinge, der dann kommen und ewig bleiben soll, also unwidersprechlich bis auf das Letzte von allem zu Erwartenden hinausreichen. Wenn aber dann wieder die Bemerkung: daß doch in dem Buche selbst diesen Dingen noch ein Zeitraum von tausend Jahren der Erddauer vorangehe; ferner die Bemerkung, daß sich ja diese Weissagungen doch am meisten um das bewegen, was sich zu Anfang dieser tausend Jahre und zum Theil noch unmittelbar vor denselben ereignen sollte; endlich die Bemerkung, daß es eine Weissagung von Dingen sei, die bald nach dieser ihrer Ankündigung ins Leben treten sollten, mithin zu einer Zeit, die uns Jetztlebenden nicht als die letzte, sondern als eine längst vergangene erscheint, ja zu einer Zeit, die, wie es scheint, der Verfasser des Buches selbst nicht für die letzte halten konnte, weil auch nach ihm, wie gesagt, die Erde, wenigstens noch tausend Jahre, fortbestehen sollte —

wenn diese Bemerkungen der Behauptung, daß hier eine Eschatologie sey, möchten zu widersprechen scheinen, so verschwindet dieser Widerspruch, sobald bemerkt wird, wie verschieden die auch auf die ersten Christen übergangenen Vorstellungen der hebräischen Eschatologie von den der Eschatologie des modernen Christenthums sind.

Der Haupt-Unterschied ist dieser. Die Juden, und mit den Juden die ersten Christen, erwarten einen zukünftigen, letzten und ewigen Vergeltungszustand auf dieser nämlichen, nur erst moralischer Weise, dann auch physischer Weise, veränderten Erde *);

*) Dieser Behauptung scheint der Glaube, daß die Frommen durch den Tod gleich in den Himmel eingehen würden, zu widersprechen, und allerdings findet sich dieser Glaube in dem Johannes-Evangelium und anderwärts ausgesprochen. Zwar in den drei ersten Evangelien und bei Petrus zeigt sich noch keine Spur von Abweichung von jener allgemeinen Meinung, nach welcher alle Seelen der Verstorbenen, sowohl der Frommen als der Gottlosen, nach dem Tode des Leibes in den Hades hinabsteigen und dort bis zur allgemeinen Auferstehung bleiben müssen; doch ist ihnen der Hades selbst schon in zwei, nach dem verschiedenen Verdienste seiner Bewohner verschieden gedachte Räume vertheilt *). Bei Johannes aber spricht Jesus häufig von seiner Rückkehr in den Himmel, wohin, wie er beizufügen pflegt, auch seine Freunde ihm nachfolgen sollen, indem er gehe, ihnen dort eine Herberge im Hause des Vaters zu bereiten. Ebenso tröstet sich Paulus des Gedankens, eine Wohnung im Himmel zu haben, weßwegen er auch abzuscheiden und bei Christo zu seyn wünscht. Ebenso auch der Brief an die Hebräer. S. Bretschneider, der die einschlägigen Stellen sehr sorgfältig zusammenstellt. Wenn aber

*) Im Vorbeigehn: der Lohn, den man im Himmel erwarten, die Schätze, die man im Himmel sammeln soll, Matth. V, 12. VI, 20. Luc. VI, 23; und ferner das unvergängliche Erbtheil im Himmel, 1. Pet. I, 4., und das bleibende Eigenthum im Himmel, Hebr. X, 34., sind, im Sinne dieser Stellen, nicht ein ewiges Verweilen und Glücklichseyn in gewissen höheren, himmlischen Regionen, sondern sind: die Schätze, der Lohn, das Erbtheil und Eigenthum, das derjenige gibt, der im Himmel wohnt, und die der himmlische Spender dieser Güter einsweilen bei sich im Himmel, für die, den er beschlossen hat sie zu geben, aufhebt, bis die Zeit kommt, ihnen diese Himmelsgüter da zu geben, wo ihnen das Glück des olam habba blühen soll, d. i. auf der erneuerten Erde. So auch Col. I, 4. Der Wandel, aber, im Himmel, mit dem uns Luthers Uebersetzung von Phil. III, 20. beschenkt hat, ist — exegetisch nichts. Der wahre Siun des Wortes ist, uach der eigentlichsten Bedeutung des Ausdrucks politeuma: unser Regiment, unser Staatsdirectorium ist im Himmel.

nach den Vorstellungen des modernen populären Christenthums hat der zukünftige, letzte und ewige Vergeltungszustand theils

---

dieser verdienstvolle Dogmatiker und Andere mit ihm meinen: so sei (durch den Einfluß der Geschichte der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu) die alte jüdische Vorstellung vom Hades allmälig in Vergessenheit gekommen und dahin abgeändert worden, daß man nun nicht mehr alle Seelen, sondern nur die der Lasterhaften und der Heiden habe in den Hades hinabsteigen lassen, so scheint bei dieser Meinung ein Mißverstand obzuwalten. Sollte darum jetzt z. B. Paulus den Abraham und die andern alten Frommen nicht mehr im Hades, wo jener auch nach Lukas XVI, 22 ff. noch ist, sondern im Himmel gesucht haben? Schwerlich, sondern nur von Jenen, die sich in dieser letzten Zeit, worin er zu leben meinte, kurz vor der Parusie Jesu, inniger an diesen angeschlossen hatten, nur von den nahm er wohl an, daß sie ausnahmsweise, des Hinabsteigens in den Hades enthoben, und unmittelbar zu Jesus in den Himmel — als Wohnung Gottes und der Engel gedacht, entrückt werden würden, und eben so, wohl auch die Andern, die in demselben Sinne reden. Dann aber wäre diese Meinung dieselbe, die wir nur etwas anders modificirt auch in der Apokalypse finden, VII, 2 — 17, wo vor der Parusie die Auserlesensten nicht nur aus den Juden, sondern auch aus den Heiden, in den Himmel entrückt werden. Aber um dort zu bleiben? Nein, sondern um bald nachher mit dem kommenden Messias auf die Erde zurückzukehren, und dann auf immer daselbst zu bleiben, zuerst in seinem Reiche, dann in dem erneuerten Weltall (wo ja der Himmel selbst herabkommt), in dem olam habba. Vgl. Apok. XIX, 14., XX, 4., und unsre Erklärung zu diesen Stellen. Und Petrus, wie hätte er in seinem zweiten Briefe, III, 13., eines neuen Himmels und einer neuen Erde warten können, wenn nicht auch er geglaubt hätte, diese neue Erde mit ihrem neuen Himmel werde forthin wieder der Wohnsitz der Seligen seyn? Sind ja, in Berücksichtigung dieser Stelle, selbst Morus, Storr und Schott dieser Meinung zugethan. Nur dauerte gewiß in der Meinung des Apostels Paulus bei diesen gleich nach ihrem Tod in den Himmel Entrückten, ihre Abwesenheit von der Erde nicht so lange als in der modernen Ausbildung des Gedankens: zu Jesus in den Himmel kommen, um bei ihm zu bleiben, bis er einst selbst auf die Erde zurückkäme, angenommen wird, sondern im Gegentheil, dieß Entferntseyn von der Erde dauerte dem Apostel nur ganz kurz, indem ihm ja die Parusie ganz nahe war — wie denn dieser ganzen Vorstellung die Meinung zum Grunde liegt: es sei eben dieser Kürze wegen nicht mehr der Mühe werth, noch erst in den Hades hinabzusteigen. Jenes kurze Himmelleben ändert also in

über der Erde, im Himmel, theils unter der Erde, in der Hölle, Statt. Nach dieser letzten Vorstellung fängt das Gebiet der Eschatologie erst da an, wo die Erde für allezeit vergeht; nach jener ersteren fängt es da an, wo die Bewegungen zu jener endlichen Umgestaltung des Zustandes aller irdischen Dinge anfangen. Wenn also, nach unsern modernen Vorstellungen von der Sache, die letzten Dinge am Ende alles Zeitlichen stehen, so ist dagegen dort, wenn die letzten Dinge anfangen, die Zeit noch lange nicht zu Ende, sondern gerade für die letzten Dinge fängt da eine neue Zeit an, die wieder ihre verschiedenen Perioden hat. Erst ist es eine Zeit der Läuterung, Züchtigung, Prüfung, Bewährung, für Alle die dann leben, während in der Natur noch Alles in den Formen ihrer bisherigen Einrichtung bleibt — eine Zeit die in sich selbst die Anlage hat, wieder in zwei Zeiträume zu zerfallen, in einen früheren, in dem allgemeine Schrecken herrschen, (indem da furchtbare Katastrophen eintreten, die, wiewohl sie nur auf die Abstrafung der Gottlosen in der Welt abzielen, doch alle Mitlebenden mehr oder weniger mittreffen), und in einen späteren, in dem sich das Schicksal der Frommen in der Welt unter diesem Vergeltungsprozeß immer günstiger entscheidet oder bereits entschieden hat. Dann kommt eine andre Zeit, in der sich nicht allein für die Dannlebenden, sondern für Alle, die je gelebt haben, Alles so stellt, wie es forthin in alle Ewigkeit fort bleiben soll, namentlich für die der Gnade Würdigen Alles aufs Vollkommenste, indem jetzt selbst die Gestalt der Natur sich erneuert und die Erde der Wohnsitz einer himmlischen, allgemeinen, ewigen Glückseligkeit wird. Aber nicht bloß diese letzte Zeit des erneuerten Weltalls ist, nach dieser Vorstellungsweise, die letzte Zeit oder das Letzte (ta Eschata, — die letzten Dinge); sondern die Eschata fangen an, sobald jene

der ganzen Vorstellung Wenig oder Nichts, wiewohl allerdings nicht zu verkennen ist, daß die spätern Christen jene Stellen nicht in diesem Zusammenhange genommen, sondern so wie sie auch jtzt verstanden werden, aufgefaßt und hiernach ihre Vorstellungen von dem Leben der Frommen nach dem Tode modificirt haben.

Ohnehin ist ja nicht zu denken, daß, wer sich auf der Erde sehnte bei Christus zu seyn, gedacht hätte, bald nachher, wenn die Zeit seiner Parusie da wäre, durch dessen Weggehen aus dem Himmel wieder von ihm getrennt zu werden.

früheren entscheidenden Bewegungen zur endlichen Umgestaltung alles Irdischen anfangen; und daß dieser Anfang nahe sey, und daß und wie nach dem Anfänglichen das Weitere kommen werde, dieß eben verkündet die Apokalypse. Hierüber nun etwas Näheres, und zwar theils über den Grund und über die ursprüngliche Gestalt dieser Ideen, theils über die Formen ihrer allmäligen Entwicklung.

Den Grund zu der Erwartung eines schon auf Erden einzutretenden Vergeltungszustandes legten schon die älteren Propheten. Natürlich, da sie ermahnten und warnten, mußten sie auch die Einen bedräuen, den Andern Gutes verheißen. Und wenn sie, wie gewöhnlich, zu ihrem ganzen Volke redeten, so mußten dann diese Bedrohungen und Verheißungen allgemeiner Art seyn. Dann war, was gedroht wurde, eine Volks-Katastrophe, was verheißen wurde, allgemeines Volksglück. Mit solchen Drohungen und Verheißungen pflegen sie fast jede ihrer Einzelreden, und um so mehr die ganze Sammlung derselben zu schließen, und dabei so zu verfahren, daß sie gewöhnlich die Drohung voranstellen und unmittelbar darauf die Verheißung folgen lassen, welche Ordnung auch schon deßwegen natürlich war, weil das Gute, das sie den Guten zu verheißen hatten, wohl nicht eher zur Wirklichkeit kommen konnte, als bis zuvor die Bösen von ihrer Höhe herabgeworfen waren. Sonst auch deßwegen, weil fast alles Gute, das in der Welt zu Stande kommen will, sich Anfangs kümmerlich durch allerlei Schwierigkeiten und Bekämpfungen hindurch winden muß, und oft nicht anders als in Folge einer großen und allgemeinen Erschütterung ins Leben treten kann. In Folge dieser Methode zeigt sich überall bei den Propheten eine Aussicht auf eine zukünftige Zeit der Vergeltung, eine Zeit, da es die Guten schon hier auf Erden gut haben würden, nachdem zuvor die Bösen ihren verdienten Lohn empfangen hätten. Man hatte noch nicht die später aus diesen Vorstellungen erwachsenen Kunstausdrücke olam habba (zukünftige Weltperiode, auch zukünftige Welt; denn olam heißt eben sowohl Zeit, als Welt), und olam hasseh (diese, d. i. die gegenwärtige Weltperiode, in der man zur Zeit dieser Erwartungen noch lebte); aber die Vorstellung von der Sache war in diesem

Typus des üblichen prophetischen Vortrags schon in ihren Grundzügen vorhanden. Jene Fernzeit der Vergeltung mußte nothwendig eine ganz andere seyn, als die Zeit bis dahin; die Zeit insgemein zerfiel hiernach von selbst in zwei Perioden, in die Zeit, da noch nicht Alles so war, wie es in Zukunft für immer werden sollte (olam hasseh, Zeit der gegenwärtigen, noch den gewöhnlichen Weltlauf einhaltenden Ordnung der Dinge, griech. aion ho nün oder hutos), und in die Zeit, da bereits Alles nach den Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit geregelt seyn würde (olam habba, griech. aion ho mellon), wie späterhin diese zwei verschiedenen Perioden bezeichnet wurden.

Schon in dem Charakter einer Zeit, in der Alles nach den Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit geordnet wäre, mußte das olam habba als eine von der vorhergehenden durchaus verschiedene Zeit gedacht werden; aber noch größer wurde diese Verschiedenheit beider olamim durch den Schmuck der poetischen Bilder, mit den die Phantasie der Propheten die Vorstellung von jener zweiten und lezten Weltperiode ausstattete. Denn nicht genug, daß den frommen und treugebliebenen Jehova=Verehrern, den bewährt erfundenen Juden, alle möglichen Güter des gewöhnlichen Erdenglücks verheißen werden, — Ruhe, Friede, Sicherheit, Reichthum und Ueberfluß, dabei, das Primat unter den Völkern der Erde, die schaarenweise kommen und sich, als Proselyten, nicht allein ihrer Gottesverehrung und ihrem Kultus, sondern auch ihrer Nation, der immer mehr weltherrschenden, anschließen würden, — so nehmen diese Verheißungen auch zuweilen einen noch höheren Schwung, indem sie selbst Wunderhaftes zu erwarten geben, als: daß Gott für diese Auserwählten des olam habba den Himmel und die Erde (das Weltall, die ganze Schöpfung) zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde verjüngen werde, worin statt Dornhecken, Tannen, statt niedriger Sträucher, die Myrte emporwachsen, worin auch die wilden Thiere zahm, wie Lämmer, und auch die giftigen unschädlich seyn würden, worin das Leben der Menschen so lange währen würde; als das der Bäume, also daß, wer dort als Hundertjähriger stürbe, dem der im olam hasseh als Knabe stürbe, zu vergleichen wäre u. s. w. (Jesaias); ferner, daß in dieser neuen Schöpfung die Berge Most träufeln,

die Hügel von Milch fließen und alle Gießbachbeete Juda's voll Wassers seyn würden, (Joel); dann, daß da kein Unrecht und kein Frevel mehr erhört werden, sondern überall nichts als Gerechtigkeit, Redlichkeit, Friedlichkeit, Güte, Treue, Gottesfurcht seyn, besonders aber der Jehova-Kultus in seiner höchsten Blüthe stehen werde, (Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Joel, Zacharias, die Psalmen); wie denn in jener letzten Zeit der Berg, auf dem das Haus Jehovas steht, über alle andern Berge der Erde erhaben dastehen (Jesaias) und das Land umher sich in eine weite Ebene verwandeln werde, (Zacharias); wozu noch kommen werde, daß dann aus dem Tempel Jehovas ein Quell gleich dem Lebensquell des Paradieses ausströmen, (Ezechiel, Joel, Zacharias,) ja, daß, an den Ufern dieses bald zu einem Strome heranwachsenden Quells, wirklich das wiederhergestellte Paradies blühen werde (Ezechiel). Mußte nicht nothwendig eine Zeit, die man sich in diesen Bildern dachte, als eine durchaus neue, von der prosaischen Gegenwart unendlich verschiedene, mithin als die Zeit einer andern Weltperiode begriffen werden?

Aber so wie dem Guten sein Gutes, so mußte, nach der Idee dieses zukünftigen Vergeltungszustandes, auch dem Bösen sein Böses vergolten werden, und zwar dieß zuerst; denn durch diese Vergeltung mußte zuerst das Böse vernichtet, oder doch unschädlich gemacht werden, damit nachher das Gute sich um so freier und gedeihlicher sollte entwickeln und auf unabsehbare Zeit hinaus behaupten können. Deßwegen gehört auch diese Vergeltung des Bösen, wenn auch nicht zum olam habba selbst, doch vor dasselbe. Mit der Erfüllung der prophetischen Drohungen muß diese neue Weltperiode anfangen, damit dann auch das Verheißene kommen und sich als die fortan bleibende Ordnung der Dinge festsetzen kann. Was nun die Personen betrifft, gegen welche die Propheten ihre Drohungen zu schleudern pflegten, so waren es theils die Gottlosen und Lasterhaften in ihrem eigenen Volke, theils die auswärtigen Völker und deren Könige, vornämlich jene, die, entweder als die damaligen Großmächte der Erde, wie die Babylonier, Assyrier, Aegypter, oder als die Nachbarvölker Judäas, wie die Philistäer, Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Phönicier, den Juden am meisten furchtbar oder

doch widerwärtig waren. Nach der Verschiedenheit dieser Bedrohten waren aber auch die Drohungen selbst wieder verschieden. Den Einheimischen wurde am gewöhnlichsten gedroht, daß jene Fremdvölker kommen, sie mit Krieg überziehn, ihr Land verwüsten, ihre Hauptstadt belagern, erobern und schleifen, das besiegte Volk aber, soviel davon nach den Drangsalen dieser Zeit noch übrig seyn möchte, in die Gefangenschaft schleppen würden. So wenigstens die Propheten, die noch vor der Zeit des Assyrischen Einfalls in Israel und dann des Chaldäischen in Juda lebten und weissagten. Eben die Drohzeichen ihrer Zeit geben ihnen diese Weissagungen ein, je nachdem sie sahen, daß wirklich von daher oder dorther ihren Landsleuten Gefahr und Unheil bevorstehe. Dann aber wird auch den Fremdvölkern gedroht, daß Jehova ihnen dieß und all ihr anderes Wüthen gegen sein Volk und gegen die Grundsätze des göttlichen Rechts vergelten, sie mit seinen vier großen Uebeln, mit Krieg, Hunger, Seuchen und wilden Thieren heimsuchen und sie der Demüthigung, Besiegung, Vernichtung preisgeben werde. Und gleich nach diesen Drohungen über die Fremdvölker dämmert dann gern für die gezüchtigten Abrahamiden die Hoffnung auf, daß sie jetzt wieder würden gesammelt, in ihr Land zurückgebracht und von Neuem zum Wohlstand eines freien, glücklichen, großen Volkes wie zu Davids Zeit, erhoben werden. Als Krone dieser National-Aussichten treten dann gewöhnlich noch diese Gedanken hervor: ein König aus Davids-Stamm, ein solcher wie David selbst gewesen war, ein neues Jerusalem, noch größer und prächtiger als das verwüstete alte, ein neuer Tempel, noch viel herrlicher als jener, den die Feinde zerstört hatten. So wünschte und hoffte man, wieder in Gemäßheit der Zeitlage, besonders während und nach der babylonischen Gefangenschaft; so finden sich diese Aussichten besonders bei den Propheten dieses Zeitalters ausgesprochen. Doch zurück zu jenen Drohungen. Wer wird sie zur Erfüllung bringen? Jehova selbst, sagen die Propheten, und stellen dieß gern in das Bild einer sichtbaren Erscheinung Jehovas, der persönlich kommen, Gericht halten und Vergeltung üben werde. Den Tag aber, da dieß geschehen werde, nennen sie den Tag Jehovas, seinen Gerichtstag, und überbieten sich in der Schilderung der Furchtbarkeit dieses Tages, seiner Gerichtsan-

stalten und seiner Gerichtsvollziehung. Vgl. Jes. XIII, 6, 9. XL, 10. Jer. XXX, 7 ff. Ez. XIII, 5. XXX, 1 ff. Joel I, 15. II, 1, 11, 31. III, 14, 15. Amos V, 18. Micha I, 3 ff. Zeph. I, 14, 15. II, 3. Zach. XIV, 1 ff. Mal. III, 1 ff.

So also lassen die Propheten dereinst das Böse vergolten werden, und schon in dieser verhältnißmäßig einfachsten Darstellung der Sache treten folgende in die spätere deßfallsige Volksmeinung übergegangene Elemente hervor:

1) Die Vorstellung von dieser Vergeltung im Bild eines Weltgerichts. Ein Gericht, ein großes, furchtbares, von Jehova selbst abzuhaltendes Gericht ist es ja ohnehin, nach dem Ausdrucke, mit dem es die Propheten selbst bezeichnen. Zu einem Weltgericht erhebt sich sodann dieß Gericht sogleich dadurch, daß der Tag, an dem es gehalten werden soll, als der Tag Jehovas, des Weltherrschers und Weltrichters, bezeichnet wird. Auch sind es ja nicht bloß die Strafbaren unter den Juden, die dort gerichtet werden, sondern auch die Fremdvölker, folglich Alles, was man unter der Vorstellung „die Welt" begriff. Ueberdem sollte ja, in Folge dieses Gerichts, die ganze Welt eine neue Gestalt erhalten, in der Herstellung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, d. i. eines neuen Weltganzen; wie konnte es anders seyn, als daß auch die Einleitung zu dieser Umwandlung alles Bestehenden, das Gericht des Jehovatages, als ein Gericht über alle dann Lebenden, mithin als ein Weltgericht, gedacht wurde?

(Uebrigens mag gleich hier bemerkt werden, daß diese Vorstellung von großem Einfluß auf die Ausbildung der partikularistisch-jüdischen Denkweise, namentlich der Meinung von der kosmischen Bedeutsamkeit des Judenthums und der Judenschaft, seyn mußte. Bei den Propheten, deren Mission ja ohnehin nur an ihr eigenes Volk gerichtet ist, sind es immer die Juden, um derentwillen Gott alle jene großen Dinge, von den er weissagen läßt, will kommen lassen. Auch das endliche Weltgericht soll zunächst um der Juden willen kommen, und eben so, zunächst um der Juden und Juden-Proselyten willen, die dann folgende Erneuerung des Weltalls. Wer kann sich da wundern, wenn der Jude sich gewöhnte, im vollsten Sinn des Wortes sein Volk als das Hauptvolk der Erde und das Schicksal aller andern

Völker als abhängig von dem des Hauptvolkes zu denken? Und mußte nicht nach dieser nämlichen Vorstellung auch Jerusalem die Hauptstadt über alle Hauptstädte der Erde seyn? Ob nun die Fremdvölker dieß erkannten und anerkannten oder nicht; dem Juden, der den wahren Verhalt der Sache zu verstehen glaubte, konnte dieß nicht von Bedeutung seyn. Band nämlich der Jude, wie er mußte, das Schicksal seines eignen Volkes an das seiner Hauptstadt, so mußte er, ganz dieser nämlichen Vorstellung gemäß, auch das Schicksal aller Völker der Erde an das dieser Ober-Hauptstadt binden, folglich, was dieser geschah, für alle Völker der Erde entscheidend seyn lassen. Und so ist es in der Apokalypse. Mehr hiervon in der erkl. Uebersicht zur fünften Vision.)

2) Die Vorstellung, daß dieß Weltgericht zunächst nur den Bösen furchtbar sei, den Guten vielmehr erwünscht seyn müsse. Gerade diesen Lezteren sollte es ja zu gut kommen, daß solche Gerechtigkeit geübt würde; ihnen sollte dadurch Hülfe, Rettung, Rache gebracht, ihnen sollte damit jene bessere Zeit eröffnet werden, wo ihre Sache die herrschende und alle Glücksfülle ihr Erbtheil wäre.

3) Die Vorstellung, daß die Zeit dieser Entscheidung, bei alle dem, daß die Jehovafreunde sich nur nach derselben sehnen könnten, dennoch auch für Sie eine Zeit großer und mannigfaltiger Prüfung, Beängstigung und Drangsal seyn werde. Denn, erstens, war zu erwarten, daß Jehova den Tag der Vergeltung erst dann werde anbrechen lassen, wenn es die Feinde seines Namens und seines Volkes gerade am ärgsten treiben würden, also noch viel ärger als bis daher. Diese letzte Zeit der bisherigen Ordnung der Dinge mußte daher als eine solche gedacht werden, wo die Geistes- und Herzensverkehrtheit, die Gottlosigkeit, Bosheit und Wütherei gegen die Unschuld, ja gegen alles Heilige, ungleich größer, allgemeiner, frecher, gewaltthätiger wäre, als in irgend einer früheren Zeit; und schon dieß erwarten und dabei voraussehen zu müssen, wie viel sie selbst dann von ihren Gegnern würden zu leiden haben, war ja für die Guten und Frommen beängstigend genug. Vgl. besonders Dan. VII, 7, 19, 25. XI, 33 ff. XII, 1. Aber auch von den Uebeln, die das Jehovagericht über

ihre Feinde bringen werde, konnten sie, als solche, die mitten unter ihnen lebten, nicht hoffen, ganz verschont zu bleiben, sondern mußten denken, daß allerdings auch sie von diesen Schlägen manchfach berührt werden würden. Und zwar dieß um so mehr, da auch sie nicht alle vollkommen waren, mithin denken mußten, daß dieß Feuer der Trübsal auch vielen aus ihnen zu einem Läuterungsfeuer dienen sollte. Vgl. wieder Dan. XI, 35. XII, 18. Immer sprechen daher die Propheten auch nur von Wenigen die dieser Noth entrinnen würden. Und auch diese sind ihnen meist nur solche, die sich von derselben Noth würden zu einer recht gründlichen Buße und Besserung erwecken lassen. Dieß jenes so ganz außerordentliche Trauern, Weinen und Wehklagen (der Reue und Buße); dieß jenes allgemeine Ergriffenwerden vom Geiste Jehova's, (hier: dem Geiste der Besinnung, Heiligung, Besserung), das in jenen lezten Tagen (des olam hasseh) bei denen, die sich zum Uebrigbleiben eignen würden, Statt haben soll. S. Zach. XII, 10 ff. Joel III, 1. Jes. XXXII, 15. XLIV, 3. Ezech. XXXIX, 29, u. s. w.

4) Die Vorstellung, daß der Tag Jehova's, dieser furchtbare Gerichtstag, das Vorereigniß vor jener andern, besseren Weltperiode sei, da diese nicht eher eintreten kann, aber auch nicht länger einzutreten säumen darf, als bis nach geschehener Abstrafung des Bösen und der Bösen in der Welt; mithin die Vorstellung, daß es eins sei zu sagen: der Tag Jehova's kommt, oder zu sagen: das olam habba, die Glücksperiode der Guten und Frommen ist im Anzug. Dieß fließt von selbst aus der vorangehenden Darstellung der Sache.

5) Der Umstand, daß der Ausdruck „der Tag des Jehovas“ oder „des Herrn“ einen engern und einen weitern Sinn hat. Im engeren Sinne des Wortes ist es ein eigentlicher Tag, jener bestimmte Tag, an dem das Jehova-Gericht seinen Anfang nehmen soll. In seinem weiteren Sinne bezeichnet der Ausdruck die ganze Zeit der Dauer dieses Gerichtes, ohne daß je bestimmt würde, wie lange dasselbe dauern werde, ob nur Einen eigentlichen Tag, oder viele. Noch weiter dehnt sich der Sinn dieses Ausdruckes aus, wenn in dem Worte „der Tag des Herrn kommt,“ gesagt werden will, daß die auf den-

selben folgende zweite Weltperiode, das olam habba, nahe sei, denn so ist es nun gar eine Zeit, die zwar vorn durch den Anfang des Jehova-Gerichts begrenzt ist, aber hinten gar keine Grenze mehr hat. Mehr hievon in dem Excurs zu I, 10.

Bis daher erscheint die einzige Vergeltungsidee als diejenige, aus der alle diese Vorstellungen hervorgegangen sind und in der sie hängen und schweben. Aber verwandt mit dieser ist die Messiasidee, sofern auch das, was man von dem Messias erwartete, als Vergeltung erwartet wurde, weßwegen auch schon bei den älteren Propheten mit den Aussichten auf das olam habba messianische Erwartungen zusammenfließen. Man erwartete nämlich überschwängliches, künftiges Nationalglück, und erwartete dieß in der bestimmten Form eines eben so mächtigen als blühenden Reiches der Jehovaverehrer. Zu dieser Hoffnung gehörte nothwendig ein Begründer und Regent dieses Reiches, ein neuer David und mehr als David, wie denn eben jenes Reich ein solches seyn sollte, das dem Davidischen nicht allein gleich kommen, sondern es auch noch übertreffen sollte. Dieß jener, den man allmälig nicht bloß, wie auch andere Könige, einen Gesalbten (maschiach, Messias), sondern vorzugsweise den Gesalbten, gleichsam den Weihegesalbten *) nannte.

*) Das Gediegenste über den Ursprung und die Entwicklung der Messiasidee, besonders von Seiten ihres religiös-moralischen Sinnes und Einflusses, gibt wohl Dr. Paulus in der vorbereitenden Einleitung zu seinem Leben Jesu. Was dort abgethan ist, können wir hier voraussetzen, und indem wir dieß thun, heben wir hier aus der Geschichte der Entstehung und Entwicklung dieser Idee nur das Wesentlichste hervor. Aber bei der Hinweisung auf diese eben so ausführliche als gründliche Abhandlung unseres ehrwürdigen Veterans erinnern wir uns zugleich, daß auch in ihr der Ursprung und Sinn des Gebrauchs der fürstlichen Salbung, mithin die Grundbedeutung des Wortes Messias, keineswegs erörtert, sondern, wie insgemein, aber mit Unrecht geschieht, als bekannt vorausgesetzt wird. Bekannt ist, daß die Salbung eine Weihe war, und daß die gesalbte Person als eine geheiligte betrachtet werden sollte; aber wie man sich den Zusammenhang zwischen Salbung und Heiligung dachte, fragt man sich nur deßwegen nicht, weil man selbst zu sehr gewohnt ist, beide Begriffe mit einander zu verbinden, um zu bemerken, daß doch keine innere Verwandtschaft zwischen ihnen besteht. Sollen wir unsre Meinung über die Sache sagen, so verhält es sich

Seitdem nun dieser der Zielpunkt der Volks-Aussicht war, concentrirten sich alle eschatologische Ideen in der Erwartung von seiner Ankunft und von seinem Reiche. Besonders durch ihn sollte der letzte Zustand der Dinge begründet werden; wie es sich aber mit seiner Erscheinung verhalten und was derselben vorangehen und sie begleiten, wie er wirken, wie man ihm entgegenwirken, wie die Entscheidung erfolgen, kurz, wie in dieser Krisis Alles kommen, sich gestalten, seyn und bleiben werde, das war jetzt der Hauptinhalt der Eschatologie. Aber bei den Propheten selbst, besonders den älteren, wie bei Jesaias, Ezechiel, Joel und in einigen Psalmen ist die Messiasidee noch äußerst subjectiv, sowohl in Betracht der Person, in der man den zukünftigen Messias zu erblicken oder erwarten zu müssen glaubte (je nachdem man von diesem oder jenem der Mitlebenden oder ihrer Nachkommen

damit so. Die ältesten Beispiele des zur heiligenden Weihe gebrauchten Oels befinden sich Gen. XXVIII, 18, XXXV, 14. Und eben diese Beispiele scheinen uns erläuternd. In der ersten Stelle richtet Jacob in der Gegend des nachmaligen Bethel, nach jenem Schlaf im Freien, in dem ihm Gott erschienen war, den Stein, dessen er sich als eines Pfühls bedient hatte, zu einem Denkmal auf und gießt Oel darauf, d. h. er macht diesen Stein zu einem Altar und opfert auf demselben. Hätte er ein Opferthier und Feuer gehabt, so würde er auf diesem improvisirten Altar ein gewöhnliches Opfer gebracht haben, in dessen Folge das geschmolzene Fett des Opferthiers diesen Altar beträuft haben würde; da er aber jene Erfordernisse nicht zur Hand hatte, so mußte ihm das Oel, das er bei sich hatte, als Opfer-Surrogat dienen, und nun war der mit Oel begossene Stein kein gewöhnlicher mehr, sondern Etwas von den gemeinen Dingen Ausgeschiedenes, Gott Zugeweihtes, Geheiligtes, indem er Altar war. Dasselbe ist noch deutlicher in der andern Stelle, wo derselbe Jacob, wieder in der Gegend von Bethel, nach einer andern Theophanie, nochmals ein steinernes Denkmal aufrichtet, und nebst Trankopfer, Oel darauf ausgießt, — das Oel statt des Speiseopfers, das er wieder nicht hatte. Hiernach wird nun das, worauf man Oel ausgießt, durch dieß Oel 1) zu einem Altar, und dann 2) als Altar, zu etwas Gottgeheiligtem gemacht. Wenn dann nachher, nach Exod. XXX, 26 ff. auch die Stiftshütte und alle ihre Geräthschaften mit Oel gesalbt werden mußten, so sollte dieß Oel alle diese Dinge gleichsam zum Altar machen, d. h. ihnen die Heiligkeit eines Altars ertheilen. Und eben so wenn dann auch Personen, Priester, Hohepriester, Fürsten, Könige mit Oel begossen, d. i. gesalbt wurden.

Großes für die Nationalwohlfahrt erwartete), als in Betracht dessen, was man sich, je nachdem es die Noth der Zeit erheischte, von dem Messias versprach. Zu ihrer späteren Objectivität, Fülle und Abrundung gedieh bei den Juden die Messiasidee erst dann, als man aus den sämmtlichen, inmittelst gesammelten, heiligen Volksschriften, Alles was sich auf den Messias und auf sein Reich bezog, aushob, und zu Einem Bilde zusammenstellte. Reiches Material zu diesem Bilde gab besonders das Danielbuch in seinen Angaben über den dort zum Erstenmale wörtlich so benannten idealischen Messias, über den Menschensohn, über das Reich der Heiligen u. s. w. Aber der vorherrschende Zug dieses Bildes blieb auch da fortwährend dieser: ein siegreicher Machtherrscher, aus Davids Nachkommenschaft, unter dessen Regierung das Volk der treuen Jehova-Verehrer das erste und glücklichste Volk der Erde seyn sollte. So modificirt mußte nun diese Idee auch jene andre Vorstellungen von der Zukunft modificiren, die sich unmittelbar aus der Vergeltungsidee entwickelt hatten. Namentlich war es natürlich, daß man jezt in dem Messias denjenigen sah, der alle jene Veränderungen bewirken würde, die erst bewirkt werden mußten, ehe die Welt, wie sie ist, in den Zustand der Welt, wie sie seyn sollte, (das olam hasseh in das olam habba), übergehen konnte, und ferner, daß man dachte, die zu diesem Ende zu bewirkenden Veränderungen würden vornehmlich bestehen in der Stiftung eines vom Messias zu begründenden Reiches, in dem es die Frommen und Guten ausnehmend gut haben würden. Zunächst auf den Messias und auf diese Erwartung von ihm richtete sich deßwegen von da an die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft. Noch bedeutender aber modificirte sich durch den Einfluß der erweiterten Messiasidee die Vorstellung von jener dem Zustande der Vergeltung des Guten vorangehenden Vergeltung des Bösen. Zwar auch da war es von einem Theile dieser Vergeltung denkbar, daß sie der Messias selbst bringen und durchführen würde; es war denkbar, daß dieser selbst, bei seiner Ankunft, nicht allein seine entschiedenen Gegner und Feinde, so wie die Bösen insgemein, bekriegen, besiegen und ausrotten, sondern auch die Lauen und Unzuverlässigen aus der Zahl der weniger Strafbaren, züchtigen, läutern und sichten werde; aber zu bestimmt hatten doch die Propheten von einem von Jehova

selbst abzuhaltenden Weltgerichte gesprochen, und es als ein solches bezeichnet, das nicht allein zur Wegräumung der Gottlosen und ihrer Gottlosigkeit dienen, sondern auch Jedem zuvor sein verdientes Maß von Leiden und Qualen bringen sollte, als daß sich das Alles auf den siegreichen Kampf des Messias gegen seine Verächter und Feinde hätte übertragen und bloß darauf beschränken lassen. Das aber ging an, daß man jenes Furchtbare, das die Propheten in das Bild des Jehova-Gerichts zusammengefaßt hatten, der Erscheinung des Messias vorangehen und deren Vorspiel seyn ließ; und zwar dieß um so mehr, da man ja ohnehin glaubte, voraussetzen zu müssen, daß die letzte Zeit (vor dem olam habba) eine höchst unsittliche, von aller Bosheit übersprudelnde, und schon deßwegen gewiß auch sehr bedrängte seyn würde, wovon oben, Nr. 3. So also wurde es jetzt gestellt, d. h. es wurde, statt Eines furchtbaren Ereignisses vor dem olam habba, zweierlei Furchtbares angenommen, zuerst das Vorspiel der Messiaserscheinung, entsprechend dem prophetischen Bilde vom Tage Jehova's, oder von dessen Weltgericht, und erst dann noch, die den Bösen und Unzuverlässigen furchtbare Ankunft des Messias selbst. Für jene erstere Reihe von furchtbaren Dingen, finden wir bei den späteren Juden, wiewohl, nach Matth. XXIV, 18, auch schon seit der Apostelzeit, den idiotechnischen Ausdruck: messianische Mutterwehen, hebr. chefle-hammaschiach *), d. i. — nicht Wehen des Messias, sondern — Wehen jener letzten Zeit vor der Erscheinung des Messias. Fragen wir, worin diese Wehen bestehen sollten, so vernehmen wir die Antwort: in solchen Dingen, wie furchtbare Himmelszeichen, Erderschütterungen, fürchterliche Sittenverdorbenheit, Kriege und Kriegsgeschrei, Theurung, Hunger, Pest, Verführer und Verführung zu falschen Gottesdiensten u. s. w. Der reichhaltigste Typus dieser Erwartungen ist Daniel, besonders VII, XI, XII. Ein vollständiges Bild der vornehmlich aus diesem Typus entwickelten Vorstellungen enthält Matth. XXIV, 4 — 30, 37 — 41, nebst den Parallelstellen, Mark. XIII, 5 — 25, Luk. XXI, 6 — 28. Andere, bemüht das Vielerlei dieser unheilvollen Erscheinungen

*) חֶבְלֵי־הַמָּשִׁיחַ

in eine regelmäßige Form zu gießen, dachten sich die Sache wie jenes Zehn-Plagen-Gericht über das alte Aegypten, indem sie wirklich alle dort zu erwartenden Schrecknisse in zehn Plagen vertheilten, die aber hier nicht über ein einzelnes Land, sondern über die ganze Welt kommen sollten. So einige späteren Rabbinen *); so aber auch schon die Apokalypse. In dieser Vorstellung fallen diese chefle-hammaschiach nun wieder durchaus mit jenem altprophetischen Jehova-Gerichte zusammen, so wie denn auch überall nicht der Messias, sondern Jehova selbst, als Derjenige gedacht wird, von dem diese Mutterwehen der Vorzeit des Messias ausgehen sollen. Dieß also jetzt der Tag Jehova's im engeren Sinne des Wortes, als Vortag der Messiastage. Erst dann, wenn diese Wehen (chabalim) vorüber sind, kommt nun noch der Messias, um selbst seine Schläge gegen seine Gegner auszuführen, ehe er den Seinigen die Schätze seines Reiches eröffnet. Die näheren Umstände, unter den er kommen sollte, dachte man sich wieder vornehmlich in Gemäßheit dessen, was man Dan. VII. über die Erscheinung des Menschensohnes las.

Alle diese Erwartungen theilten auch die Apostel und ihre Mitglaubigen, und in demselben Sinne lassen die Evangelisten auch Jesus selbst reden; nur Eins, das hier als neue und letzte Modifikation dieser Vorstellungen erscheint, geboten da die Umstände selbst noch in den Typus dieser Erwartungen einzutragen. Es war der Gedanke, daß Jesus, der sich selbst als den Messias zu erkennen gab und von Vielen als solcher anerkannt wurde, deßwegen, weil er jetzt schon da war, und doch nicht so gekommen war, wie nach den oben entwickelten Vorstellungen der Messias kommen sollte, erst später in dieser imposanteren, eigentlich messianischen Weise hervortreten sollte, nämlich: vor ihm, eine Art von Weltgericht, mit ihm, die Niederlage seiner Feinde, hinter ihm, das Reich über das er entweder selbst oder mit dem Vater herrschen, oder das er wenigstens dem Vater bereiten sollte. Wann und wie dieß geschehen werde, darüber hatten seine Jünger noch keine bestimmte Meinung, und vergebens wünschte ihre

*) Besonders das Buch Sepher abhkath rochel, herausgeg. von Hulsius. Andre bei Eisenmenger E. J. II., S. 794 ff.

Neugierde von ihm selbst nähere Aufschlüsse über diese Umstände zu erhalten; aber nichts ist wahrscheinlicher, als daß sie im Anfang ihrer Bekanntschaft mit ihm denken mochten: da er jetzt schon da sei, so brauche er nicht erst noch zu kommen, nämlich so zu kommen, wie der Messias kommen sollte, sondern nur jene Umstände seiner Messias-Verklärung müßten noch kommen, und dürften wohl während seines Dableibens schon eintreten. Als er sie aber auf den Gedanken, daß er sterben, selbst eines gewaltsamen, schmählichen Todes sterben werde, vorbereitete, und gar, als er endlich in die Gewalt seiner Feinde gerieth und wirklich starb, ja am Kreuze starb und dann begraben wurde, so konnte nun ihre Erwartung, daß er als Messias kommen werde, keine andere Wendung nehmen, als die, daß er messianisch vom Himmel kommen werde, in den er nach seiner Wiederbelebung und erfolgten Himmelfahrt eingegangen sey. Eben so lassen die Evangelisten auch ihn selbst es voraussagen. Auch mit den Propheten schien dieß in sofern zu harmoniren, als wenigstens Dan. VII, 13, auf welche Stelle in dieser Beziehung gern angespielt wird, der Menschensohn mit den Wolken des Himmels kommt, — was denn, in dieser Anwendung, von einer Wolkenfahrt vom Himmel herab verstanden wird, wiewohl es dort eine aufsteigende ist, wie zu Apok. I, 7, näher zu zeigen seyn wird. Genug, so fixirte sich jezt diese Vorstellung in der apostolisch-christlichen Eschatologie. Nach allen Evangelien, nach allen Episteln, soll der in den Himmel eingegangene Messias Jesus, nach den vorangehenden Stürmen einer höchst unruhigen und verhängnißvollen Zeit, (der chefle-hammaschiach), vom Himmel auf die Erde herabkommen, seine Gegner niederwerfen und so auf dieser nämlichen Erde sein weltgebietendes Reich stiften.

Dieß ist es, was unsere christlichen Dogmatiker die Wiederkunft Jesu nennen, welches Wort aber durchaus unbiblisch ist, indem es auch nicht Einmal im ganzen N. T. vorkommt. Sein Kommen, sein Offenbar-Werden, seine Enthüllung, sein Gegenwärtig-Werden, seine Erscheinung, oder auch die Erscheinung seines Gegenwärtig-Werdens, mit diesen Ausdrücken benennt es die Schrift, in den Worten Eleusis und Erchesthai, Phanerusthai, Apocalypsis, besonders Parusie, Epiphanie und Epiphanie seiner Parusie.

Es ist dasselbe, was von jeher bei den Juden das Kommen des Messias war und noch immer ist. Von einem Wiederkommen als Messias konnte selbst bei den Christen nicht die Rede seyn, denn auch Jesus war ihnen noch nicht als Messias, d. i. noch nicht in messianischer Herrlichkeit und noch nicht unter den Umständen gekommen, die der Erscheinung des Messias vorangehen, zugesellt seyn und folgen sollten; nicht ein Wiederkommen, sondern nur ein Kommen konnten sie es daher nennen, wenn er nun später in dieser Weise erscheinen sollte.

Dieß ist nun diese Parusie des vom Himmel kommenden Messias Jesus, welche die Apokalypse als nahe bevorstehend verkündet. Wie wir Jetztlebenden diese Verkündigung zu beurtheilen haben, wird nachher absonderlich untersucht werden; nur wollen wir uns einsweilen erinnern, daß bei dieser Frage nicht bloß dieß, unser Buch, sondern das ganze N. T. betheiligt ist. Denn was diesen Gegenstand betrifft, so ist es damit nicht anders in der Apokalypse als in allen andern neutestamentlichen Schriften, da unter diesen allen, lediglich mit Ausnahme der drei kleinsten derselben, (des Briefes Pauli an den Philemon und der zwei letzten Briefe Johannis), kein einziges ist, worin nicht, häufiger oder weniger häufig, ausführlicher oder kürzer, direct oder im Vorbeigehen, dieselbe Erwartung von der Parusie des Messias Jesus ausgesprochen, oder doch vorausgesetzt würde. Auch zeigt sich durchaus keine Nothwendigkeit die hierher gehörigen Aeußerungen Jesu selbst, so wie die Evangelisten sie referiren, von den seiner Jünger, namentlich in den Episteln, abzusondern *), wie wenn sich etwa bei Ihm die Sache anders hervorstellte, als bei den Letzteren; sondern es ist da kein Unterschied, ob wir ihn selbst oder ob wir die Apostel von diesen Dingen reden hören. Immer ist es ein solches Kommen Jesu, wie bei den Juden insgemein das Kommen des Messias; immer wird die Zeit und Weise seines Kommens mit denselben Farben geschildert; immer ist es ein baldiges **) Kommen, aber zugleich

*) Dieß gegen Böhme in der Schrift de spe messiana etc. Doch ist hier nicht der Ort dieß umständlich auszuführen; es genügt, auf die nachher beizubringenden Evangelienstellen zu verweisen.

**) Böhme, in der angeführten Schrift, sammelt die Beweisstellen für die Behauptung, daß die Parusie Jesu bald, was den damals Lebenden bald war, erwartet wurde, unter diese Rubriken:

ein überraschendes, wie das eines Diebes in der Nacht. Die Hauptstelle ist jene schon angeführte, Matth. XXIV, und die parallelen. Veranlaßt durch die Versicherung, daß von diesem herrlichen Tempelgebäude, das sie gerade bewunderten, kein Stein auf dem andern bleiben werde, fragen dort die Jünger: wann doch das geschehen und was denn doch das Zeichen seiner Parusie, so wie der Beendigung des Aeon oder Olam (hasseh, der ersten Weltperiode) seyn werde, und dieß führt nun zu jener ausführlichen Antwort, in welcher Jesus zuerst die schon angeführten Schrecknisse der messianischen Mutterwehen, als Vorzeichen seiner Parusie, Stück um Stück, in erschöpfender Breite angibt, und dann, V. 30 ff. fortfährt: Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel sichtbar werden; dann wird man ihn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. — — Wahrlich ich sage euch, dasselbe Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles wird geschehen seyn. Aus der Menge der anderen, Jesus selbst zugeschriebenen Aeußerungen gleichen Inhalts, führen wir beispielshalber nur diese nach den Berichten des Matthäus an, mit dem aber Markus und Lukas meist wörtlich übereinstimmen:

V, 5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

---

1) Alle Apostel (beizufügen: und Jesus selbst) bezeugen häufig und möglichst ausdrücklich die Nähe des Tages jener Erwartung.

2) Die Apostel (wieder: und Jesus selbst) sprechen von den, die diesen Tag erleben sollen, nicht in der dritten, sondern in der zweiten und ersten Person.

3) Viele Aeußerungen der Apostel, besonders Pauli, setzen die Erwartung einer baldigen Veränderung des Zustandes aller Dinge voraus.

4) Namentlich halten es die Apostel, wie sich aus verschiedenen Stellen besonders des Paulus zeigt, für gar nicht unmöglich, daß sie selbst und manche ihrer Mitglaubigen gar nicht sterben, sondern noch die Parusie ihres Herrn erleben und dann mit ihm fortleben würden. Dieselbe Meinung verräth endlich

5) der Umstand, daß und die Weise wie die Apostel diese ihre Erwartung gegen diejenigen rechtfertigen, die schon damals aus der langen Verzögerung der Messias-Erscheinung schließen wollten, daß er wohl gar nicht erscheinen werde.

X, 23. Wahrlich, ich sage euch: ihr werdet nicht mit den Städten Israels fertig werden (d. h. mit eurer Wanderung durch dieselben), bis des Menschen Sohn kommen wird.

XVI, 27, 28. Der Menschensohn wird in seines Vaters Herrlichkeit mit seinen Engeln kommen. — Wahrlich, ich sage euch, es sind einige unter denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

XIX, 28. Wahrlich, ich sage euch, ihr die ihr mir gefolgt seid, werdet in jener Wiedergeburt aller Dinge, wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, gleichfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.

XXIII, 39. Ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.

XXVI, 29. Ich sage euch, daß ich hinfort von dieser Frucht des Weinstocks nicht mehr trinke, bis zu jenem Tage, da ich in dem Reiche meines Vaters von Neuem mit euch davon trinken werde.

Das. 64. Ich sage euch, von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Majestät, und kommen auf den Wolken des Himmels.

Dann:

Joh. XIV, 18. Ich werde euch nicht verwaist lassen; ich komme zu euch. 28. Ich gehe hin und komme zu euch. XVI, 16. Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; und wieder über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

XXI, 22. Jesus spricht zu Petrus: Wenn ich will daß dieser (der Jünger den er lieb hatte) bleibe bis ich komme, was geht es dich an.

Unter den Gleichnissen Jesu gehören vorzüglich die vom unfruchtbaren Feigenbaum und von den rebellischen Weingärtnern hieher.

Eben so die Apostel und seine übrigen Jünger. Auch aus diesen nur eine Auswahl von Beispielen.

Gleich Johannes der Täufer verbindet mit der Verkündigung der Nähe des Messiasreiches, die nahe bevorstehende Bestrafung der Bösen, Matth. III, 2, 7, 9.

Die beiden Zebedäus-Söhne bewerben sich um die Plätze zur Rechten und zur Linken des Messiasthrones. Das. XX, 20 ff.

Noch kurz vor seiner Himmelfahrt fragen ihn die Apostel und Jünger, ob er vielleicht gleich zu dieser Zeit den Thron Israels wieder aufrichten werde, Ap. Gesch. I, 4.

Bei Gelegenheit der Heilung jenes Lahmen, Ap. Gesch. III, sagt Petrus V. 20, 21: So bessert euch nun, auf daß Zeiten der Erquickung kommen von Gott her, nämlich, daß er euch sende den zum Voraus angekündigten Messias Jesus, den übrigens der Himmel aufnehmen mußte, bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge (d. i. bis zur Erneuerung des Weltalls), wovon Gott seit den ältesten Zeiten durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat.

Paulus lebt und webt in den Gedanken: der Herr kommt, (maran atha, *a.*), was er die Parusie, Epiphanie, Apokalypsis Jesu, nennt. *b.* Denn vom Himmel werde er kommen, mit seinem Himmelsheere, vor ihm her der Posaunenruf des Erzengels. *c.* Den Tag, da dieß geschehen werde, nennt er den Tag Jesu des Messias, jenen Tag, auch den Tag der Erlösung. *d.* Und diesen Tag erwartet er als nahe, *e.* denn schon, meint er, sind die letzten Zeiten, *f.* schon fangen die Zeichen seiner Parusie deutlich an hervorzutreten *g.* welche Zeichen sind: Sittenverderbniß, Verführung, Verfolgung und allerlei Noth. Zwar erwarten andre diesen Tag noch früher als er; aber doch denkt auch er ihn noch zu erleben, *h.* und bezeugt deßwegen zu warten auf die zu hoffende Seligkeit und auf die herrliche Erscheinung des großen Gottes und seines Heilandes Jesu. *i.* Er freuet sich dieser Aussicht und will daß auch

seine Mitgläubigen sich derselben freuen sollen. *k.* Denn dort sollen die Glaubigen hoch erhöht werden. Sie sollen zu Richtern über die Welt, ja selbst über die Engel bestellt werden. *l.* Auch die übrige Natur (belebt und unbelebt) soll dort in einen besseren Zustand eingehen; das wisse sie auch und sehne sich darnach. *m.* — Um so mehr sollen nun aber auch die Glaubigen aus dem Schlaf der Sünde erwachen, da diese Zeit schon näher ist, als da sie den Glauben annahmen. *n.* Namentlich sollen sie das Gedächtniß des Herrn feiern, bis er kommen werde. *o.*

a. I. Cor. XVI, 22. *b.* Die Concordanzen unter diesen W. W. *c.* I. Theff. III, 13. IV, 16. II. Theff. I, 7. *d.* Die Concordanzen unter Tag. *e.* II. Theff. II, 2. *f.* I. Tim. IV, 8. *g.* II. Thessal. II. *h.* II. Tim. III. *i.* Tit. II, 13. *k.* Phil. IV, 4. *l.* I. Cor. II, 2, 3. *m.* Röm. VIII, 18. *n.* Röm. XIII, 11. *o.* I. Cor. XI, 26.

Der Brief an die Hebräer ermahnt die Christen: zu halten an dem Bekenntnisse der Hoffnung, denn zuverläßig sey der Verheißende; auch sähen sie ja schon, daß der Tag nahe, X, 23, 25, denn schon seien die letzten Tage, I, 2, das Ende, VI, 11; es werde daher nur noch eine kurze Zeit dauern bis da kommen werde, der kommen soll, und nicht werde er verziehen, X, 37.

Petrus lehrt: Alles nähere sich dem Ende, I, IV, 7; deßwegen möchten die Glaubigen sich freuen, ob sie schon noch eine kurze Zeit lang manches dürften zu leiden haben, I, 6. V, 10. Zwar sieht er schon Spötter die fragen: Wo ist nun die Verheißung der Parusie des Herrn; aber eben diese Spötter bestärken ihn in seiner Hoffnung, denn gerade solche sollen ja in der letzten Zeit (vor der Parusie des Messias) kommen. Indem sie der Apostel widerlegt, bestätigt er von Neuem daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb, daß dann die Himmel krachend einstürzen werden u. s. w. II, 4 ff.

Johannes, in seinen Briefen, zweifelt nicht, daß er in der letzten Zeit lebe. Er erkennt dieß besonders daran, daß in der

letzten Zeit der Anti-Messias kommen soll, während doch schon jetzt viele Anti-Messiasse da seien. I, II, 18.

Jakobus ermahnt die Brüder auszuharren bis zur Parusie des Herrn; denn diese sei nahe, der Richter sei vor der Thüre, V, 7, 8, 9.

Auch Judas beweist aus dem Vorhandensein der Religionsverächter um sich her, daß es die letzte Zeit sei. 18.

Viele andere hierher gehörende Stellen kann man in den Concordanzen unter den Worten: Reich und Hoffnung finden, wie denn die Hoffnung, von der die Apostel so häufig reden, fast immer diese messianische ist, und eben so das Reich des Messias oder Gottes, fast immer dieß Weltreich, das Jesus nach seiner Parusie gründen sollte.

Bis daher stimmen nun Alle, die aus dem jüdischen Alterthum her von diesen Dingen reden, mit einander überein, die Apokalypse mit den anderen neutestamentlichen Schriften, beide mit den Rabbinen. Anders aber ist es in einigen anderen hierher gehörigen Lehrstücken, wenn wir sie anders Lehrstücke nennen dürfen, indem sie dieß wenigstens den Alten selbst durchaus nicht waren, sondern nicht mehr als unverfängliche Privatmeinungen, über die es keinem einfiel dem Andersmeinenden einen Vorwurf zu machen. Wir nennen unter diesen verschiedentlich aufgefaßten Lehrpunkten zuerst diese beiden: von der Dauer der messianischen Wirksamkeit und von den näheren Umständen des allgemeinen, von dem chesle-hammaschich-Gericht am Tage Jehova's zu unterscheidenden Weltgerichts, indem wir uns den dritten dieser Punkte, von den näheren Umständen der Auferstehung der Todten, noch nachher zu besprechen vorbehalten. Je nachdem man über den ersten dieser Punkte dachte, mußte sich auch die Vorstellung über die beiden anderen etwas anders modificiren. Namentlich ist dieß gleich bei dem zweiten derselben der Fall. Dachte man, der Messias werde Alles, was er zu verrichten habe, sogleich nach seiner Parusie schnell hinter einander ausrichten, so ließ man denn auch sogleich das allgemeine Weltgericht eintreten und übertrug das Weltrichteramt gleich anf den nun doch ohnehin anwesenden Messias, und zwar dieß um so mehr, da es sonst bei dieser

Vorstellung hätte scheinen mögen, daß sein messianisches Wirken, verglichen mit der Wichtigkeit seiner Parusie, nicht reichhaltig genug sei. Bestimmte man eine längere Zeitdauer für die messianische Wirksamkeit, so ließ man erst nach dieser das allgemeine Weltgericht eintreten, und überließ das dabei auszuübende Richteramt dem ursprünglichen Weltrichter, Jehova. Den Typus der ersteren Vorstellung bewahren uns die Evangelien; dem der letzteren folgt die Apokalypse.

In den Evangelien, z. B. Matth. XXIV, XXV, folgt auf die Parusie des Messias sogleich das allg. Weltgericht, und auf dieß folgt dann weiter — nichts, weil, — wie Jedermann die Sache verstehen muß, — nun Alles so ist, wie es in alle Ewigkeit fort bleiben wird. In der Apokalypse folgt auf die Parusie des Messias dessen tausendjährige Herrschaft auf der noch unveränderten Erde, und erst nach diesen tausend Jahren wird zuerst das allgemeine Gericht abgehalten und dann der Himmel und die Erde erneut und Alles so gestellt, wie es nunmehr in alle Ewigkeit fort bleiben soll. In der Mitte zwischen beiden Meinungen steht die des Apostels Paulus. Zwar auch nach ihm erfolgt das allg. Weltgericht alsbald nach der Parusie des Messias und durch diesen; aber dieß Gericht ist da nicht von kurzer, sondern von ziemlich langer Dauer; denn da er nicht Alle, die er zu richten kommt, geneigt findet, sich richten zu lassen, so muß er erst nach allen Seiten und bis ans Ende der Welt hin gegen die Widerspenstigen ausziehen und sie bekriegen, besiegen und sowohl sich, als dem, der ihn gesandt hat, unterwerfen, was nun Alles mit zu diesem seinem Weltgerichte gehört. Die Anderen, die sich ihm schon unterworfen haben, leben einsweilen ruhig unter seiner Herrschaft, deren Dauer, nach dieser Vorstellung, mit der seiner Gerichtsvollziehung zusammenfällt; denn sobald er sich Alles unterworfen hat, übergibt auch er sein Reich dem Allherrscher. Vgl. I. Cor. XV, 24 ff.

Aber, wie? wenn er nun, nach jener Vorstellung der Evangelien, das ganze Werk seiner Parusie rasch und in kurzer Zeit hinter einander ausrichtet, und dann sogleich jener ewige Zustand der Dinge eintritt, da, nicht Er, sondern Gott selbst über Alles herrscht, wo bleibt da das Messiasreich? Oder gibt es vielleicht nach diesem Evangelien-Typus gar kein Messiasreich?

Allerdings, nach jenen Stellen, in der diese Vorstellung in strenger Consequenz eingehalten ist, findet sich dort wirklich kein solches, sondern nur ein jüngster Tag, und, nach diesem, sogleich das Reich des Vaters *). Und gerade so ist es in jenen vorerwähnten evangelisch-eschatologischen Hauptstellen, namentlich bei Lukas, XXI, 31, wo sogleich auf die Parusie ausdrücklich und bestimmt das Reich Gottes folgt, während die andern, Markus und Matthäus, (denn in dieser Ordnung glauben wir noch immer, daß die drei Synoptiker aus einander geschöpft haben), schon dadurch, daß sie das, was dort anfängt, das Letzte seyn lassen, deutlich genug zu erkennen geben, daß auch sie es nicht anders meinen als Lukas. Denn das Letzte ist ja nach allen Vorstellungsweisen immer ein Zeitraum, in dem Gott selbst herrscht, — das **olam habba**; soll ein Zeitraum seyn, wo der Messias herrsche, so muß dieser immer jenem Letzten vorangehen, so muß folglich, wenn die letzten Dinge verkündet werden sollen, nach der Parusie erst das Messiasreich, und erst wenn dieß vorüber ist, noch ein neues, das ewige Reich Gottes, namhaft gemacht werden. Dieselbe Vorstellung kündigen alle jene Stellen an, worin die Herstellung des Reiches Gottes oder des Himmelreichs (nicht zunächst des Messiasreiches), als der Zweck der Sendung Jesu und als die Aufgabe seiner Messias-Parusie dargestellt wird, wie dieß durch alle Evangelien hin das Gewöhnliche ist. Aber nicht immer ist diese Consequenz beobachtet, sondern es erscheint hier und da auch in den Evangelien ein Reich des Messias, das deutlich und bestimmt von dem nachfolgenden Reiche des Vaters unterschieden wird. So wird man, nach Luk. XVII, 22, einst verlangen auch nur Einen der Tage des Messias zu sehen. So soll, nach dems. XVIII, 29, 30, wer viel für das Reich Gottes aufopfert, schon in dem **olam hasseh** (zur Zeit des Messias), Vielfältiges dafür bekommen, und in dem **olam habba** das ewige Leben; so ist, das. XIX, 12 ff. jener Edle (der Messias), der seinen Knechten zehn Minen zu bewahren gibt, ein solcher der daheim,

*) Falsch also, wenn de Wette in seiner Dogmatik meint, Matth. XXVI, 29. sey chiliastisch; dort ist vielmehr das Reich des Vaters nichts Anderes als das **olam habba**.

(bei den Juden), ein Königreich hat, und überdem hingeht sich auch noch auswärts, (bei den Heiden), ein anderes Königreich zu erobern. So heißt es, nochmals das. XXII, 29: So wie mein Vater mir ein Reich zugesprochen hat, so spreche ich euch zu, daß ihr in meinem Reich an meinem Tisch essen und trinken, auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten sollt. So will, nach Matth. XIII, 41, 43, des Menschen Sohn alle Schlechten aus seinem Reiche ausscheiden, damit dann die Gerechten in dem Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Und selbst in jenen Abschiedsworten Matth. XXVIII, 20: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende des olam, scheint dieß sein Verweilen bei den Seinigen so verstanden werden zu müssen, daß er von seiner Parusie an, die ganze Messiasperiode hindurch, bis ans Ende des olam hasseh, also bis zum Anfang des olam habba, immer bei ihnen bleiben werde. Aber diese Beispiele sind in den Evangelien selten, sind in jedem Fall bei weitem das Seltnere, neben jener andern Vorstellung, nach welcher sofort nach der Parusie und dem Abthun dessen, was da zu thun ist, das olam habba, das Reich des Vaters, anfängt. Ihr Vorkommen neben diesem leztern Typus, erkären wir uns so. Einige Dauer der Parusie-Phänomene mußte man immer annehmen, und immer mußte man sich wenigstens während dieser, wenn auch noch so kurzen, Zeitdauer den Messias als den Schaltenden und Waltenden, als den Sieger, Herrscher und Richter denken. Immer war also auch hier ein Messiasreich, außer, wenn man es, seiner geringen Dauer wegen, neben dem noch Besseren, Ewigen, das man hinter ihm sah, nicht als solches in Anschlag brachte. Dieß Leztere nun ist in den Evangelien das Gewöhnliche, was aber, da nun dennoch der Keim des Gedankens auch in dieser Fassung der Sache vorhanden war, das weniger Gewöhnliche nicht ausschloß, daß auch jene anderen gleichzeitigen Vorstellungen von einer längeren Dauer der Parusie-Phänomene mithin, von einem mehr stationären Messiasreiche, selbst in diesen Typus zuweilen herübergezogen werden konnten, wenn sie schon in demselben als mehr oder weniger fremdartig erscheinen. Jedenfalls wird es erlaubt seyn, das, was in den Evangelien

das Gewöhnliche ist, als ihre eigenthümliche eschatologische Vorstellung zu bezeichnen.

Führen wir nun die Vergleichung noch etwas weiter, so sehen wir, je nach der Verschiedenheit dieser Vorstellungen, auch den Ausdruck „Reich des Messias“ eine etwas verschiedene Farbe annehmen. Nur in der Apokalypse ist es, seit seiner vollendeten Herstellung, ein Reich allgemeiner, andauernder, behaglicher Ruhe, unter dem friedlichen Scepter des Messias; bei Paulus ist es, so lange es dauert, eine noch nicht vollendete, sondern noch erst im Werden und Immer-Besserwerden begriffene Sache, ein Reich des nie aufhörenden Kampfes nach Außen, bei allem Frieden, der in seinem Innern herrscht; denn so viel Grundgebiet da der Messias sich schon erobert hat, so viel ist da Raum zum Glücklichseyn für seine dahin gesammelten Freunde; aber an den Grenzen ist, nach allen Richtungen hin, fortwährender Kampf um die Erweiterung dieses Reiches, bis Alle, die noch draußen sind, besiegt sind, worauf — das universell gewordene Reich aufhört Messiasreich zu seyn, indem nun die Herrschaft an Jehova übergeht. Eben so wird es auch in den Evangelien seyn, wennschon diese zuweilen ein eignes Reich des Messias von jenem durch ihn herzustellenden ewigen Reiche des Vaters, dem Himmelreich, dem Reiche des olam habba, unterscheiden, während es ihnen gewöhnlicher ist dieß nicht zu thun, sondern gleich an dem jüngsten Tage die Phänomene der Parusie sich bis dahin entwickeln zu lassen, daß nun Alles zu Ende ist, ausgenommen das Lezte selbst, das olam habba. Ja selbst die Bestimmung und Würde der Messiasperson erscheint, je nach der einen oder der andern dieser Vorstellungen, in einem etwas verschiedenen Lichte. Nach der des Evangelientypus steht der Messias bloß als ein Solcher da, der im Dienste Jehova's dessen Befehle ausrichtet und dessen Reich herstellt; nach der Vorstellung der Apokalypse dagegen ist er etwas für sich, indem er da zunächst in eigenen Zwecken kommt, als Hersteller eines Reiches, in dem man ihn selbst tausend Jahre lang als unmittelbaren Regenten verehren wird. Und auch die Paulinische Vorstellung macht ihn Denen, die bis dahin, daß er seine Eroberungen dem Allerhöchsten überliefern werde, unter seiner unmittelbaren Herrschaft zu leben hoffen, zu etwas mehr, als wenn sie nur

Den in ihm zu verehren hätten, der sie bloß seinem Gewaltgeber erobern und sofort übergeben sollte.

Diese sämmtlichen Vorstellungen waren schon in der vorchristlichen Zeit unter den Juden gangbar, und haben nie aufgehört bei den Rabbinen zu cursiren. Auch weiß man, wie sie entstanden sind und vertheidigt wurden. *Die Paulinische Vorstellung* stützt sich auf Ps. CX, 1.: „*Jehova spricht zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.*“ Dieß „*bis daß*“ schien erwarten zu lassen, daß der Messias, von der Zeit seiner Parusie an, eine Zeit lang gleichsam als Statthalter Jehova's über seine Eroberungen herrschen werde, aber nur *bis* zum Zeitpunkt der völligen Unterwerfung aller seiner Feinde; denn dann werde er sein Erobertes dem Allerhöchsten übergeben, und sich selbst wieder in die Reihe seiner Unterthanen stellen. Diese Tage seiner Regierung, jedoch unter beständigem Kämpfen nach Außen hin, zur immer weiteren Ausdehnung der Gränzen seiner Herrschaft, nennen die sich zu dieser Vorstellung bekennenden Rabbinen: *die Tage des Messias*, und von diesen Messiastagen redend sagen sie: *es ist kein Unterschied zwischen dem jetzigen Zustand der Dinge, dem olam hasseh, und den Tagen des Messias, ausgenommen die Unterwerfung der Reiche der Welt.* Sinn: erst später soll jene Umgestaltung des Himmels und der Erde Statt haben, in Folge deren Alles ins Paradiesische verklärt werden wird; zu dieser Zeit aber wird äußerlich, in der Natur, noch Alles so ziemlich dieselbe Gestalt und Beschaffenheit haben, wie bisher, so daß dieser Zwischen-Zeitraum sich enger an das olam hasseh als an das olam habba anschließt. Auch wie lange diese Tage des Messias dauern würden, suchte man zu erforschen, und bestimmte sie, die Einen auf 40 Jahre, nach der Zeit des Umherziehns der Israeliten seit ihrem Auszug aus Aegypten, die Andern auf 70 Jahre, noch Andere auf drei Menschenalter, auf 365, auf 400 Jahre, jeder aus besondern Gründen rabbinischer Exegese, die man, nebst ausführlicheren Berichten über die Sache, bei *Eisenmenger* und bei *Corrodi* angegeben findet. Als Gewährsmann für die *von der Apokalypse adoptirte Vorstellung* von einem tausendjährigen

Messiasreiche nennt zwar der Talmud den erst nach Jesus lebenden Rabbi Elieser, Sohn Jose, des Galiläers; aber etwas Aehnliches behauptete doch, nach demselben Talmud, auch schon hundert Jahre vor Jesus, R. Elias, indem er lehrte, die Gerechten würden schon tausend Jahre vor der Welterneuerung auferstehn, und, keinem neuen Sterben unterworfen, dann in das olam habba hinübergehn. Die Argumentation des Rabbi Elieser ist diese: Wenn Jehova, Jes. LXIII, 4 von einem Tage seiner Rache spricht, so versteht er unter diesem Tage die Messiaszeit; nun ist aber nach Ps. XC, 4 ein Jehovatag = 1000 Jahre; ergo u. s. w. Andere gebrauchte Begründungen dieser Meinung sollen in der erklärenden Uebersicht der sechsten Vision angeführt werden. Was endlich die von den Evangelisten adoptirte Vorstellung betrifft, nach welcher gleich nach der Parusie des Messias und dessen dann sofort erfolgender Gerichts-Verwaltung diejenige Ordnung der Dinge anfängt, die dann ewig dauern soll: also das olam habba selbst als ewiges Jehova-Reich, so liegt vor Augen, daß diese auf Dan. VII. gebaut ist, denn eben so ist es ja dort mit dem ewigen Reiche, das auf die Reiche der vier Thiere folgt. Von den Rabbinen treten R. Meïr, R. Bechai, R. Abarbanel dieser Meinung bei.

Sollte aber die erwartete Vergeltung der Zukunft vollkommen seyn, so mußte sie nicht allein die dann noch Lebenden, sondern auch die früher Verstorbenen treffen, so mußten also diese zuvor ins Leben zurückkehren, d. i. auferstehn. Und diese Vorstellung konnte entweder strenger oder weniger streng seyn. Nach strengeren Grundsätzen konnte man fordern, daß alle Todten, Gute und Böse, auferweckt würden, um zu empfangen, was jeder verdient hätte; etwas weniger streng denkend, konnte man annehmen, daß nur die Guten und Frommen brauchten auferweckt zu werden, indem die Bösen genug gestraft wären, wenn sie todt, d. i. als Schatten in der Unterwelt bleiben müßten. Bei demselben Punkte ließ sich aber auch noch diese doppelte Frage aufwerfen: Erstens, wann werden die Todten auferstehn? Zweitens: durch Wen werden sie auferweckt werden? Und auch auf diese Fragen mußte, aus demselben Grunde wie bei der das Weltgericht betreffenden, eine

verschiedene Antwort erfolgen, je nachdem man der Wirksamkeit des in seiner Nacherscheinung gekommenen Messias eine kürzere oder längere Dauer zuschrieb. Stellte man die Sache wie die Evangelien (nach der Vorstellung: daß der Messias gleich nach seiner Parusie sein Werk in Kürze abthun und dann sofort das ewige Jehovareich anfangen werde), so war anzunehmen: er selbst werde, entweder nach der strengeren Vergeltungstheorie, dann auch zugleich schon vor dem von ihm abzuhaltenden Weltgerichte die Todten erwecken und in demselben Gerichte gleich jedem seinen verdienten Lohn geben, oder auch, er werde, nach der weniger strengen Vergeltungstheorie, die Bösen gar nicht erwecken, sondern eben das ihre Strafe seyn lassen, daß er sie todt ließe; die Guten und Frommen aber werde er allerdings — als der von Jehova zur Herstellung der lezten Ordnung der Dinge Abgesandte — erwecken, gleich viel, ob vor oder nach jenem Gerichte, das doch sie nichts angehe, indem sie ja ohnehin nur dazu auferweckt würden, damit sie an den Seligkeiten dieser besseren Zukunft Theil hätten. Und so stellen es wirklich die Evangelien, nämlich ganz dieser lezteren Annahme gemäß. Die synoptischen Evangelien reden nirgends von einer Auferstehung der Bösen, noch von einem Weltgericht über die Auferstandenen, sondern auch Matth. XXIV, XXV, und in den Par. Stellen sind es immer nur die zur Zeit der Parusie des Messias in allen Enden der Erde Lebenden, die sich vor seinem Richterstuhle stellen und ihr Gericht empfangen müssen. So wenigstens, wie gesagt, die drei ersten Evangelien, von denen sich um so bestimmter behaupten läßt, daß sie von einer dereinstigen Auferstehung auch der Bösen nichts wissen, da Lukas hierüber so gut als eingeständig ist, indem er, XX, 34, dieß Wort Jesu anführt: die da gewürdigt werden jenes olam und die Auferstehung von den Todten zu erlangen u. s. w. An denselben Typus schließt sich im Allgemeinen *) auch der Brief an die Hebräer an, was hier, zur Bestätigung Dessen, was Dav. Schulz über die Eigenthümlichkeit der in diesem Briefe herrschenden

*) Im Allgemeinen, aber nicht in Allem; denn z. B. das Weltgericht theilt dieser Brief nicht, wie die Evangelien und Paulus, dem Messias, sondern, wie die Apokalypse, Gott selbst zu.

Denkweise, namentlich als verschieden von der des Apostels Paulus, bemerkt hat, wenigstens angedeutet werden muß, wenn schon hier nicht der Ort ist die Sache auszuführen. Nicht ganz mit derselben Zuversichtlichkeit läßt sich behaupten, daß auch das Johannes-Evangelium derselben Vorstellung zugethan sei, weil, nach der mystisch-doppelsinnigen Art dieses Evangeliums, häufig auch Das, was es von der Auferstehung sagt, einer doppelten Deutung fähig ist. So redet zwar Jesus Joh. V, 24—29 ausdrücklich von einer von dem Messias ausgehenden Auferstehung der Guten und der Bösen, der Einen zum Leben, der Andern zur Verdammniß; aber im Zusammenhang der Stelle ist da nicht von einer eigentlichen, sondern von einer bildlichen Auferstehung die Rede, und nicht von einer zukünftigen, sondern von einer solchen, von der Jesus selbst sagt, schon jezt, indem er dieß rede, sei deren Zeit vorhanden, nämlich von einer moralischen Auferstehung auf den moralischen Auferweckungsruf des Messias. Doch möchte allerdings dieß Bild selbst einen damit übereinstimmenden, dem Gedanken dieser moralischen Auferstehung aller Todten zum Grunde liegenden, folglich bei dem Concipienten vorauszusetzenden eigentlichen Resurrections-Glauben verrathen, den Glauben, daß wirklich alle Todten, folglich auch die Bösen, einst körperlich auferstehen würden; denn woher sonst dieß nämliche Bild, an das hier der Gedanke jener allgemeinen moralischen Auferstehung geknüpft wird? Dann wird daselbst, XI, 24, zwar auch von der eigentlichen Auferstehung am jüngsten Tage gesprochen, aber ob diese als eine allgemeine oder nur als eine partielle gedacht sei, wird nicht gesagt. — Stellte man die Sache wie die Apokalypse (nach der Voraussetzung, daß der Messias von seiner Parusie und Besiegung seiner Feinde an, bis zum lezten, ewigen Zustand der Dinge, tausend Jahre lang in Friede die Welt beherrschen werde), und gab man dabei der strengeren Vergeltungs-Theorie den Vorzug, so konnte man zwar denken, daß die verdienstvollsten Verstorbenen gleich zu Anfang der Messiaszeit auferstehen würden, um in dem Mitgenuß der Freuden dieser Zeit etwas vor den Andern vorauszuhaben; aber die allgemeine Auferstehung der Todten sezte man dann besser ans Ende dieses Zeitraums, unmittelbar vor das allgemeine Weltgericht, und da war es nun passender zu denken, daß ihre Auferweckung das Werk des allgemeinen Lebengebers Jehova, der in dieser Vor-

stellung auch zugleich Weltrichter ist, oder vielmehr der von ihm angeordneten Welteinrichtung sei. Und wörtlich so ist's in unserm Buche. — Stellte man endlich die Sache wie sie Paulus, und, nach dem Obigen, vielleicht das Johannes-Evangelium stellt (nach der Voraussetzung, daß der Messias zwar länger oder kürzer in Herrlichkeit herrschen werde, aber doch nicht anders, als unter fortwährendem Kampfe gegen auswärtige Feinde, und nur bis zu deren völliger Besiegung), so war nach der strengeren Vergeltungs-Theorie nichts einfacher, als zu glauben: erstens, daß zwar allerdings die Verdienstvollsten zuerst auferstehen würden, nicht um gerichtet zu werden, sondern um vorzugshalber die schönen Messiastage mit genießen zu dürfen; zweitens aber, daß dann am Ende dieser Tage der noch immer im Zug seiner Thätigkeit begriffene Messias auch noch dieß im Dienst und Auftrage Jehova's thun würde, daß er alle noch übrigen Todten auferweckte und dann auch zugleich richtete; und so lautet wirklich was uns Paulus hierüber sagt: 1 Theß. IV, 16 *), 1 Cor. XV, 51. u. s. w.

Eben so verhält sich die Sache bei den Rabbinen. Auch diese haben dieselben drei Meinungsformen und noch mehrere Modifikationen derselben. Und auch bei ihnen entspricht das Wann? und durch Wen? der allgemeinen Auferstehung — wenn sie eine solche annehmen; denn auch da sind ihrer, die, der weniger strengen Vergeltungs-Theorie zugethan, nur von einer Auferstehung der Frommen, besonders der Juden wissen — ihrer Vorstellung von der Contiguität oder Nicht-Contiguität der reformatorischen Wirksamkeit des Messias. Hat er, nach der Besiegung seiner Feinde, ein friedsames, tausendjähriges Reich, so hat er gleichsam schon in diesem was seinem Range zukommt, so daß es alsdann nicht mehr eine Ehrensache für ihn ist, daß er auch noch zuletzt die Gesammtheit der Todten erwecke, und sofort auch alle richte. Deßwegen pflegt da Jehova selbst zu er-

*) Dort, V. 17, zugleich die Erwartung, daß die dann noch lebenden Gläubigen, unter denen sich Paulus selbst noch zu befinden hoffte, zugleich mit diesen Erst-Auferstandenen dem Messias würden entgegengerückt werden in der Luft, von Wolken getragen, — aber nicht hinauf, in eine höhere Welt, wie man in Gemäßheit der neuern Vorstellungsweise denken möchte, sondern über Berg und Thal hin, an jenen Ort der Erde, wohin jezt der Messias herabgekommen ist.

scheinen, um diese lezten Funktionen zu übernehmen. — Ist aber Contiguität in seiner reformatorischen Wirksamkeit, es sei nun daß er gleich hintereinander, gleichsam an Einem Tage, Alles was er zur Herstellung des Jehova-Reiches zu thun hat, vollende, oder, daß er 40, 70 bis 2000, ja bis 7000 Jahre bis zur völligen Ausrichtung dieser Aufgabe nöthig habe, so gehört auch zugleich die Erweckung der Todten und die Vollziehung des Weltgerichts zu diesem seinem reformatorischen Wirken, und zwar immer ans Ende desselben, was aber im ersten Fall, wo Alles rasch hintereinander erfolgt, dennoch etwas gleich nach seiner Parusie Geschehendes ist. Und auch hier pflegt, in dem zweiten dieser Fälle, eine vorläufige, gleich zu Anfang der Messiaswirksamkeit zu erfolgende erste Auferstehung angenommen zu werden, in demselben Sinn und zu demselben Zwecke, wie bei der Meinung von dem tausendjährigen friedlichen Messiasreiche *).

Zu besserer Uebersicht der Sache stellen wir nun diesen dreifachen Typus der im N. T. und bei den Rabbinen herrschenden eschatologischen Erwartung in beifolgender Weise nebeneinander, und zwar in ihrer doppelten Form, je nachdem die mildere oder strengere Vergeltungs-Theorie dabei zum Grunde liegt.

1) Vorstellung der Evangelien.

a) Wie sich dieselbe nach der milderen Vergeltungs-Theorie dort wirklich stellt.

Olam hasseh, oder bisheriges, gegenwärtiges, erstes Weltalter	* Jüngster Tag	Olam habba, zweites, zukünftiges Weltalter.
Zeitmesser — Die relativ-letzte Zeit, d. h. die nächste vor der allerletzten, die mit ... u. s. w. anfängt.	P.	
* Der jüngste Tag, mit seinen Erscheinungen, nach dieser Ordnung:	II. T. III. G.	} ♁

Die Eschata.

*) Eine reiche Sammlung von Belegen zu diesen Behauptungen enthält besonders die Rhenferd'sche Abhandlung vom olam hasseh und habba.

„ Vorzeichen der Parusie des Messias, chefle hammaschiach. Sie gehen immer von Jehova, nicht von dem Messias selbst aus.

P. Parusie.

♎ m. (Wage.) Einfaches allgemeines Weltgericht, vorzunehmen durch den Messias; einfach, weil es nur über die dann Lebenden ergeht.

♉ m. (Horn als Trompete.) Einfache, von dem Messias ausgehende Auferweckung der Todten, einfach, weil da nur die Guten und Frommen auferweckt werden.

Der jüngste Tag und das olam habba zusammen bilden die lezte Zeit oder die Zeit der lezten Dinge, griech. die Eschata, das Lezte, hebr. acharith hajamim, die lezten Tage. Die lezte Zeit vor dieser ist die relativ-lezte Zeit.

♁ (Weltball.) Reich. Sofern auch nach dieser Vorstellung schon, was aber höchst selten geschieht, dem Messias ein eigenes Reich beigelegt wird, verschieden von dem durch ihn herzustellenden des Vaters, ist dieß nichts Anderes, als die Zeit der Ausübung seiner Machtvollkommenheit während der durch ♎ m. und ♉ m. bezeichneten Akte.

b) Wie sich dieselbe Vorstellung nach der strengeren Vergeltungs-Theorie stellen würde.

Olam hasseh.	Olam habba.
Relativ lezte Zeit.	
Von * bis P. wie oben.	
♉ m. ♉ Vollständige Todtenerweckung durch den Messias; vollständig, weil da nicht nur die Guten, sondern auch die Bösen erweckt werden.	♁
	Die Eschata.

♎ m. ♎ Vollständiges Weltgericht durch den Messias; vollständig, weil es nicht nur über die dann noch Lebenden, sondern auch über die sämmtlichen Auferweckten ergeht.

2) Paulinische Vorstellung.

a) So wie sich dieselbe bei der milderen Vergeltungs-Theorie stellen würde.

Olam hasseh.	Olam habba.
Relativ letzte Zeit.	Die Tage des Messias, von unbestimmter Dauer.

Kürzere oder längere, in jedem Fall aber nicht ganz kurze Dauer der Tage des Messias.

Voran: „, dann: P.

Die Eschata.

m. Herrschaft des Messias über die ihm Ergebenen; zu gleicher Zeit dessen Streit nach Außen hin, zur immer vollständigeren Besiegung aller Jehovafeinde. Dieser Streit zugleich das Weltgericht über die dann lebenden Bösen.

Zulezt m., d. i. Auferweckung der Guten durch den Messias. (Diese vielleicht aber auch schon vorn, vor dem Anfang der Messiasherrschaft.)

b) So wie sich dieselbe bei Paulus, in Gemäßheit der strengeren Vergeltungs-Theorie, wirklich stellt.

Olam hasseh.	Olam habba.
Relativ letzte Zeit.	Tage des Messias.

Alles wie oben, außer daß hier noch hinzukommt:

Die Eschata.

Voran: m., eine erste Auferstehung der zum Mitgenuß der Freuden der Messiaszeit berufenen, auserlesensten Verstorbenen. Zugleich: d. i. Verklärung der noch lebenden Messiasfreunde, die, ohne sterben zu müssen, mit einem edleren Leibe bekleidet werden.

Zulezt: m., eine vollständige Auferstehung (auch der Bösen)

und m., ein vollständiges Weltgericht (auch über die aufer-

weckten Bösen, nachdem die bis dahin übrig gebliebenen Bösen schon vorher gerichtet sind).

3) Apokalyptische Vorstellung.

a) So wie sich dieselbe bei der milderen Vergeltungs-Theorie stellen würde.

Olam hasseh. ——— | Olam habba.

Relativ letzte Zeit. | Tausendjähriges Messiasreich.

——— Das tausendjährige Messiasreich.

Voran: „ (Vorzeichen, in dem zugleich ein von Jehova ausgehendes Züchtigungsgericht über alle dann Lebenden enthalten ist.)

P. δ

Die Eschata.

P. Parusie. δδ Messianischer Vernichtungskampf gegen seine Feinde. J. Jehova läßt die Auserlesensten Frommen zur Theilnahme an den Freuden des tausendjährigen Reiches auferstehen.

δ. Die tausend Jahre friedlicher Herrschaft des Messias. Zuletzt: J. Jehova läßt nun auch noch die Frommen zweiter Ordnung zur Erbschaft des olam habba auferstehen.

b) So wie sich dieselbe in der Apokalypse, in Gemäßheit der strengeren Vergeltungs-Theorie, wirklich stellt.

Olam hasseh. ——— | Olam habba.

Relativ letzte Zeit. | Tausendjähriges Messias-Reich.

Voran und während der tausend Jahre Alles wie oben.

P. δ

Zuletzt: J., allgemeine Auferstehung, auch der Bösen, und

Die Eschata.

J. Allgemeines Gericht, auch über die auferstandenen Bösen, beides durch Jehova.

In dieser Darstellung liegen zugleich die Data zur Beurtheilung der berühmten Controverse *), die sich am Anfang des 18. Jahrhunderts zwischen den gelehrten würdigen Männern Jakob Rhenferd (Prof. der Or. Literatur in Franeker) und Hermann Witsius (Prof. der Theologie, zulezt in Leiden) über die Bedeutung der Ausdrücke: olam hasseh und olam habba entsponnen, und, wie wenigstens uns bedünken will, bis auf diesen Tag noch nicht zu voller scientifischer Befriedigung erledigt hat. Der Streit betraf zunächst die Frage: Gehören die Tage des Messias zum olam hasseh oder zum olam habba? Rhenferd behauptete: nach allen namhaften älteren und neueren Rabbinen immer zum olam hasseh und nie zum olam habba; Witsius, der anderweitigen Annahme einiger Früheren beitretend, behauptete fast etwas eifernd: Nein, häufig auch zum olam habba, wenn schon in andern Stellen wirklich zum olam hasseh. Für dieselbe Meinung stritten später auch noch David Millius und Christian Schöttgen, und da sich der des Rhenferd (seine eignen Vindicien ausgenommen) Niemand weiter annahm, so blieb die seiner Gegner diejenige, die sich seitdem bei den Theologen erhielt. Daß die Sache auch im N. T. sich eben so wie bei den Rabbinen verhalte, sezten beide Theile nach dem richtigen Grundsatze der grammatisch-historischen Interpretation voraus, und eben das war's, was der Partei des Witsius ihre Behauptung so wichtig machte, indem die Rhenferdische Thesis in den Besitz ihrer angeblich orthodoxen Dogmatik einzugreifen schien. In dieser nämlich galt es für ausgemacht, daß, wenn auch nicht alle, doch eine beträchtliche Zahl jener Stellen des N. T. in den vom olam habba (aion ho mellon) die Rede ist, messianische Stellen seien, d. h. solche, die auf die Zeit des Messias Jesus sähen, und ferner, daß diese Messiaszeit (= die Zeit der

*) S. Rhenferdii opp. philoll. diss. II, III, XXVII. (Vindicia sententiae etc.) Witsii opp. I, diss. VII. Millii praefatio ad opp. Rhenferdii. Schoettgenii diss. II. hinter den Horis hebr. J. B. Koppii Excursus I. ad Ep. Pauli ad Ephesios.

Tage des Messias) keine Andere sei, als die sogenannte neutestamentliche, was nun nach Rhenferd nicht gelten sollte, indem diesem das olam habba erst nach der Zeit der allgemeinen Auferstehung der Todten und des allgemeinen Weltgerichts anfängt. Auch war es ein ganz bequemer Doppelzug, wenn man, je nachdem man die Erfüllung eines vorhergesagten Umstandes nachweisen konnte, oder nicht, sagen durfte: hier ist das aion ho mellon, die neutestamentliche Zeit; dort ist es das Ewige, nach dem Ende der Welt. In neuerer Zeit hat sich, unsers Wissens, allein Koppe in seinem Excurs zu Ephes. I, 21. einer Revision dieser Controverse unterzogen, ohne jedoch, wie wir glauben, die Sache völlig aufzuklären. Er erkennt zwar richtig, daß die Tage des Messias, nach der Vorstellung der Juden, etwas ganz Anderes sind, als die erfahrungsmäßige, neutestamentliche Zeit, mithin auch, daß die Witsianer, wenn sie auch gleich möchten erweisen können, daß hier und da das aion ho mellon wirklich die messianische Zeit sei, darum noch nicht das Recht haben zu sagen: also redet die Stelle von der neutestamentlichen Zeit; aber im Ganzen tritt doch auch er mehr der Meinung des Witsius als des Rhenferd bei, indem er (zum Theil unter Beiziehung von Stellen, die, nach der richtigern Erklärung Rhenferds in dessen Vindicien, gerade das Entgegengesezte bezeugen) von Neuem behauptet, daß in einigen Stellen das olam habba, wie Witsius will, auch die messianische Zeit in sich begreife, in andern Stellen dagegen, wie auch Witsius dem Rhenferd zugibt, bloß die Zeit, die erst jenseits der allgemeinen Auferstehung und des allgemeinen Weltgerichts anfange. Daher denn weiter seine Meinung, daß der Gegenstand dieser Controverse mehr ein Wortstreit, als ein Realstreit (quasi ein Streit um des Kaisers Bart) sei, und daß der Knoten der Verwirrung vornehmlich in dem Relativen der Begriffe hasseh und habba (gegenwärtig und zukünftig) liege. Wir sind, troz des Lobes, das dem verdienten Koppe von andern trefflichen Gelehrten *) für diese Arbeit gezollt worden ist, nicht dieser Meinung, son-

---

*) Z. B. von Schleußner, Lex. in N. T. unter Aion; — — de quibus formulis — — docte et perspicue, pro more suo, exposuit S. V. Koppius in Excursu etc.

dern glauben vielmehr, erstens, daß es sich allerdings in diesem Streit um etwas Reelles — um divergente eschatologische Vorstellungen der Rabbinen und der neutestamentlichen Schriftsteller, und gar, noch mehr, ihrer Interpreten — handelt; zweitens, daß in demselben durchgängig das größere Recht auf der Seite des gelehrten, scharfsinnigen, unbefangenen Rhenferd ist. Wenn wir nun schon in dieser populären Schrift uns nicht schulmäßig in die scientifische Erörterung dieser Streitsache einlassen können, so mag es uns dennoch auch hier, den darnach Fragenden zu Liebe (die Andern können es ja überschlagen) gestattet seyn, zur Erklärung und Rechtfertigung dieser beiläufigen Aeußerung, unsere eigene Meinung von der Sache etwas weiter auszusprechen, und wenigstens anzudeuten, welche Punkte wir für diejenigen halten, auf die man bei dieser Untersuchung vorzüglich achten müsse. Es sind dieß zwei:

1) Einander entgegengesezt haben die Worte: olam hasseh und olam habba immer einen bestimmten Sinn. Das olam habba fängt an mit der Welt Erneuerung (Erneuerung des Himmels und der Erde) und besteht in dem vollkommenen Vergeltungszustand, in dem besonders die Frommen und Guten, jezt ihres Lohnes theilhaftig, in jener erneuerten Welt leben sollen. So bei allen Juden, bei denen wir durchaus von unsern modernen Ideen von einem metaphysischen Leben nach dem Tode abstrahiren müssen. Nach den Juden ist der Schauplatz dieses neuen Lebens im olam habba völlig derselbe, wie im olam hasseh, wenn schon, in Folge jener Welterneuerung, auf diesem Schauplatz jezt Alles anders, besser, vollkommener geworden ist. Wie könnte es auch anders bei ihnen seyn, da ihnen das ganze Universum nur aus der Erde, als dessen Haupttheil, und dem Himmel, als dem deckenden Gewölbe, das über die Erdfläche ausgebreitet sei, besteht? Fragen wir nun aber die Juden, ob der Messias vor oder nach jener Welt-Erneuerung kommen werde, so werden gewiß Alle sagen: vor derselben. Ist doch der ganze Zweck seiner Erscheinung kein anderer, als der, der Abscheidung Derer, die der Glückseligkeit des olam habba theilhaftig werden sollen, von Denen, welchen dieß versagt werden soll. Deßwegen kommt er in die Welt so wie sie ist (in das olam hasseh); deßwegen bleibt auch während seiner Wirksamkeit auf Erden, ob man sich

diese in kürzerer oder in längerer Zeitdauer denke, äußerlich (in der Natur) noch Alles so wie bisher; deßwegen und in diesem Sinn wiederholt der Talmud so oft, daß zwischen dem olam hasseh (dem bisherigen Zustand der Dinge) und den Tagen des Messias kein anderer Unterschied sei, als allein daß dann die Völker der Erde sich würden unterwerfen müssen (dem Gott Israels, dem Messias und dem Volke Gott Israels), während, wie gesagt, in der Natur zu dieser Zeit noch Alles so wie bisher seyn und bleiben, folglich das olam hasseh noch fortdauern werde. Wenn nun nach dieser Vorstellung, in der alle Juden übereinstimmen, das olam hasseh und habba gedacht ist als die Zeit vor und seit der Welterneuerung, oder, was dasselbe ist, das Lezte, als die Zeit der hergestellten Vollkommenheit in Allem, das Erste, als die frühere, in der noch nicht Alles im Sinn der Vergeltungs-Theorie geordnet ist, so muß ja nothwendig die Zeit der irdischen Wirksamkeit des Messias noch in das olam hasseh fallen. Daß man dessen ungeachtet auch die Zeit des künftighin erscheinen sollenden Messias von der Zeit in der man lebte unterscheiden und leztere hasseh, d. i. diese, die gegenwärtige, nennen konnte, versteht sich freilich von selbst, aber dann brauchte man den Ausdruck nicht in seiner terminologischen Bedeutung, wie da, wo sich jenes bestimmte olam hasseh und olam habba entgegenstehen.

2) Doch fällt allerdings, nach der Vorstellung und Darstellung mancher Rabbinen, der Anfang des olam habba mit der Parusie des Messias so ziemlich zusammen, so ziemlich, d. h. nur wenig später; aber nach welcher der drei vorhin angeführten Formen der messianischen Erwartung? Allein nach derjenigen, die wir oben als die evangelische bezeichnet haben. Nach dieser läuft Alles, was der majestätisch erscheinende Messias auf der Erde zu verrichten hat, schnell hintereinander in Einem Akt ab, vielleicht in Einem Tage, vielleicht in wenigen Stunden, vielleicht in Einer Stunde; sobald er aber sein Werk verrichtet hat, ist auch das olam habba da. Nach dieser Vorstellung konnte nun allerdings die Zeit der Erscheinung des Messias, dem olam hasseh gegenüber, wenn man weniger genau redete, als synonym mit dem Anfang des olam habba gebraucht werden, weil da zwischen der Messias-Parusie und der Welterneuerung fast gar

keine Zwischenzeit ist. Und in dieser Vorstellung bewegen sich, wie wir glauben, alle jene dem Rhenferd entgegengesezten und entgegenzusetzenden Stellen, in denen das olam habba als gleichzeitig (nämlich: als beinahe gleichzeitig) mit der Parusie des Messias dargestellt wird. Doch bleibt auch bei diesen Stellen wenigstens in sofern das Recht auf der Seite Rhenferds, als auch die wenigen Stunden oder Augenblicke, die diese Vorstellung der irdischen messianischen Wirksamkeit einräumt, genau zu sprechen, noch immer in das olam hafseh fallen. Auch ist die Zahl dieser Stellen nach Abrechnung theils derjenigen, in denen Rhenferd aufs Ueberzeugendste offenbare Textverfälschung nachgewiesen, theils derjenigen, die er nur besser als seine Gegner zu interpretiren brauchte, um zu zeigen, daß sie nicht für ihre, sondern für seine Meinung zeugten, verhältnißmäßig sehr gering, indem bei weitem die meisten Rabbinen das olam habba bestimmt von den Tagen des Messias abscheiden, und diese bestimmt in das olam hafseh versetzen, was seinen guten Grund darin hat, daß bei weitem die meisten älteren und neueren Rabbinen weder der evangelischen noch der apokalyptischen, sondern derjenigen eschatologischen Erwartung zugethan sind, die wir oben als die paulinische bezeichnet haben. Auch kann ja nur bei dieser Vorstellung, von Tagen des Messias, und streng genommen, selbst von einer Zeit des Messias die Rede seyn. Nach der evangelischen Vorstellung gibt es keine Tage des Messias, sondern einen jüngsten Tag. Nach der Vorstellung der Apokalypse gibt es, statt der unbestimmten Ausdrücke: Tage, Zeit des Messias, etwas Bestimmteres, das tausendjährige messianische Reich. Nur bei jener Vorstellung, bei der man annahm, daß es allerdings einige Zeit lang dauern werde, ehe der Messias das Werk seiner majestätischen Sendung würde zu Ende bringen können, selbst so lang, daß es der Mühe werth wäre, zu Denen zu gehören, die während seiner Kämpfe nach Außen hin, einstweilen friedlich unter seinem Scepter lebten, bis er sie, — wie bald oder wie spät wüßte man nicht — dem Allerhöchsten als sein ihm gesammeltes Volk übergeben werde, nur bei dieser Vorstellung sind die unbestimmten Ausdrücke: Tage des Messias, Zeit des Messias, an ihrer Stelle. Nicht bei dieser also, wo von Tagen des Messias, auch nicht bei der, wo

von einem tausendjährigen Reiche des Messias die Rede ist, kann die Messiasperiode mit dem olam habba zusammenfallen, sondern nur dort, wo es von der Parusie des Messias gleichsam in einem einzigen „veni, vidi, vici“ zur Welterneuerung fortgeht.

Dieß also sind die Dinge, deren Nähe die Apokalypse voraussagt. Sie verkündet, um es nun mit Einem Worte zu sagen, daß die Eschata, d. i. die lezte Zeit und die lezten Dinge ganz nahe seien. Diese Eschata-Zeit aber werden wir, nach der obigen Darstellung der Sache, wohl von der Olam-habba-Zeit zu unterscheiden, nämlich nicht allein auf diese zu beschränken haben, da vielmehr die den Anfang der Eschata-Zeit bildende Messiaszeit, nebst der Zeit der Vorzeichen, die ihr vorangehen, in allen jenen Typen der jüdischen eschatologischen Erwartung, die wir oben neben einander gestellt haben, noch in das olam hasseh fällt, und zwar nach der Apokalypse in die lezten tausend Jahre dieser ersten Weltperiode und etwas vorher. Aber nur ihr Anfang; denn auch auf diese Messiaszeit und Vorzeichenzeit beschränkt sich die Eschata-Zeit nicht, sondern sie umfaßt auch, nebst dieser, noch das ganze nachfolgende olam habba. Mit andern Worten: will man, im Sinn der hebräischen Vorstellung, die Zeit insgemein in die Zeit vor den lezten Dingen, und in die Zeit der lezten Dingen vertheilen, statt wie gewöhnlich in die Zeit des olam hasseh und des olam habba, so fällt der Scheidepunkt beider Zeiten um so viel weiter zurück, als man die Messiaszeit währen läßt, und die Sache stellt sich, wie auch schon oben bemerklich gemacht worden, nun so:

Zeit des bisherigen vormessianischen Weltlaufs. (Relativ lezte Zeit.)	Eschatazeit oder Zeit der lezten Dinge.	
	Zeit der Vorzeichen und Messiaszeit.	Olam habba.

Olam hasseh.

Aber worin besteht denn nun die specielle Weissagung der Apokalypse, wenn sie doch im Allgemeinen nichts Anderes vorträgt, als diese Eschatologie, die, wenn auch in dem oder jenem Punkte vielleicht anderwärts etwas anders modificirt, doch so ziemlich die allgemeine Eschatologie der Zeit-, Nations- und Glaubensgenossen des Verfassers war? Ich antworte: sie enthält zwei specielle Weissagungen, erstens, in der Versicherung, daß die Zeit dieser lezten Dinge, namentlich der Ankunft des Messias, nahe sei (nämlich damals, als diese Weissagung ausging); zweitens, daß die Parusie des Messias an die Zerstörung Jerusalems und Vernichtung des jüdischen Staates gebunden sei, wie sich uns dieß als der Sinn, besonders des siebenzehnten Kapitels, hervorstellen wird. Dieß, so viel wir sehen, das einzige eigentlich Prophetische des Buches, nach Abrechnung theils Dessen, was die allgemeine traditionelle Eschatologie unter die Dinge stellte, die in dieser lezten Zeit zu erwarten seien, theils Dessen, was offenbar dem Verfasser selbst nichts wirklich zu Erwartendes ist, sondern bloß zu den Gebilden seiner poetischen Einkleidung gehört. Davon mehr in dem Abschnitt über das Prophetistische des Buches. Zwar anders werden wir, nach den zu Kap. I, 5 und XVI, 1 beizubringenden Bemerkungen, das Buch selbst die — nicht zwei, sondern drei Haupt-Gegenstände seiner Weissagung bezeichnen sehen (1, Zerstörung Jerusalems, hier als das Lezte der Chefle-hammaschiach-Zeit; 2, Parusie des Messias; 3, olam habba); aber nur als die drei Hauptstücke der ganzen hier vorgetragenen Eschatologie werden da gerade diese drei Dinge angezeichnet; als eigenthümliche Weissagung des diese Eschatologie vortragenden Propheten erscheint uns dagegen in dem ganzen Buche sonst nichts, als allein die zwei angegebenen Punkte.

2.

Beurtheilung und christliche Auffassung der Hauptpunkte der apokalyptischen Weissagung.

Ist schon der Ausdruck etwas derb, so ist es doch an sich ganz richtig, wenn Herder sagt: „Lügt die Apokalypse, so lügen

auch Christus und die Apostel.“ Glimpflicher: ist dort voraus gesagt, was nicht in Erfüllung ging — denn an vorbedachtliche Lüge hat wohl nie ein Verständiger gedacht — so ist dieß auch hier der Fall. Nämlich, was den Hauptpunkt der apokalyptischen Weissagung, die nahe Parusie des Messias Jesus, betrifft; denn diese wird ja, wie gezeigt worden, in den andern Büchern des N. T. eben so bestimmt, eben so zuversichtlich als nahe bevorstehend angekündigt, als in diesem. Gerechtfertigt ist die Apokalypse, sobald sich zeigen läßt, daß die Sache, so wie sie dort, in jenen andern Büchern, vorhergesagt worden, in Erfüllung gegangen sei; läßt sich dieß aber nicht zeigen, sondern muß vielmehr erkannt werden, daß es nie so gekommen ist, wie dort vorhergesagt wurde, so ist dann auch in dieser Hinsicht die Apokalypse wenigstens nicht übler dran, als das ganze übrige N. T.

Zwei Dinge hatten auch die Evangelien von der Parusie des Messias Jesus so bestimmt als möglich ausgesprochen: erstens, daß sie bald erfolgen sollte, noch zur Lebzeit eines Theils der Zeitgenossen und Freunde Jesu; zweitens, daß sie durch die Katastrophe Jerusalems und des Tempels bedingt sei (Matth. XXIV, 1 ff. u. Par. Stt. bes. Luk. XXI, 20). Beide Umstände gibt auch die Apok. an, und gerade sie sind das Einzige, um das sich ihre eigene eigentliche Prophezeiung bewegt, welche Prophezeiung, wenn gleich in ihren beiden Punkten schon früher ausgesprochen, doch in dem Munde des hier auftretenden Propheten darin wieder als neu und originell erscheint, daß er verkündet: jezt sei die Zeit vorhanden, da dieß bald geschehen solle. Da nun aber Jesus nicht in der Weise der Parusie-Erwartung vom Himmel zurückgekommen ist, weder in den ersten Jahren nach dem Datum jenes so oft wiederholten „Bald“, noch zur Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, so konnte freilich die Frage: was man von jenen zahlreichen, die gedachte Prophezeiung enthaltenden Aussprüchen zu denken habe, nicht ausbleiben. Die mannigfaltigen Beantwortungen dieser Frage lassen sich so klassificiren:

1) Es wird zugegeben, daß alle jene Aussprüche, auch selbst von Seiten Jesu, nichts als der Ausdruck der falschen messianischen Erwartungen seines Zeitalters gewesen, die durch

den Erfolg durchaus als irrthümlich erwiesen worden seien. Dieß freilich der kürzeste Weg, um aus der Sache herauszukommen; aber von Christlichkeit kann bei dieser Erklärung nicht die Rede seyn, indem sie offenbar das Ansehn Jesu und seiner Apostel, so wie der Schrift insgemein, wenigstens was diesen Fragepunkt betrifft, ganz preisgibt. Deßwegen hat sich, so wenig auch das geheime Cirkuliren dieser Meinung zu bezweifeln ist, doch nicht leicht ein namhafter Gottesgelehrter offen zu derselben bekannt. Wollte aber, von Denen die da Lust haben möchten sich offen zu derselben zu bekennen, gesagt werden, daß auch die Wahrhaftigkeit und Freimüthigkeit zu den Haupt-Elementen der Christlichkeit gehören, so muß doch, eben der Wahrhaftigkeit zu Liebe, vor solchem Absprechen, zuvor jede glimpflichere Ausdeutung dieser Aeußerungen unparteiisch versucht und geprüft werden, damit man sich nicht in den Fall bringe, den Beurtheilten Unrecht zu thun; denn das wenigstens wäre doch wohl etwas Unchristliches.

2) Es wird angenommen, daß Alles, was nicht nur Jesus selbst, nach den Evangelien, sondern auch, was die Apostel über diesen Gegenstand geäußert hätten, durchaus zuverlässig sei. Auch gelte da kein geschichtlicher Einwurf, denn er sei gekommen und werde kommen; er werde kommen sichtbarer Weise — am jüngsten Tage zur Todtenerweckung und zum Gericht; er sei gekommen, unsichtbarer Weise — in der durch ihn vom Himmel her geleiteten Zerstörung Jerusalems und Besiegung des Judenthums und Heidenthums durch das Christenthum. Von beiderlei Parusie spreche dort Jesus Matth. XXIV, u. Par. St. von der ersten voran, von der andern hernach, von der ersten in allegorischer, von der andern in eigentlicher Sprechweise. Eben so sei es bei den Aposteln und in der Apokalypse. Wenn da von einer bald zu erwartenden Parusie die Rede sei, so sei jene erste, allegorische, unsichtbare gemeint; in andern Stellen, wo auch die Zeit der Parusie nicht bestimmt werde, sei es die lezte, sichtbare, zum Gericht. Doch werde auch von dieser lezteren zuweilen als von etwas Nahem gesprochen und zwar mit Recht, denn vor Gott seien tausend Jahre wie ein Tag u. s. w. So mehr oder weniger alle älteren angeblich orthodoxen Theologen in consequenter Festhaltung ihrer Offenbarungs-Theorie.

Wenn es je Schriftverdrehung gab, so war sie hier. Von einer Unterscheidung zweier Parusien zu verschiedener, weit von einander entlegener Zeit ist in jenen Stellen für den Unbefangenen keine Spur; und ein Grund für die Annahme, daß ein Theil dieser Reden allegorisch, ein andrer Theil derselben nicht allegorisch sei, findet sich so wenig, daß vielmehr viele Gründe für die Nicht-Allegorie gerade jener Aeußerungen sprechen, die auf die erste angeblich allegorische Parusie gedeutet werden. Man sehe nur das von Bretschneider, seines Orts, hierüber Angeführte. Man hat daher allmälig erkannt, daß die Deutungen dieser Art nur als — zwar wohlgemeinte, aber übel begründete Versuche zur Rettung Jesu und der Apostel von dem Vorwurfe falscher Erwartungen und Voraussagungen zu betrachten sind, und hat sich deßwegen mehr der folgenden, wiewohl dem Grundsatze der Untrüglichkeit des Bibelwortes weniger zusagenden Annahme zugewendet.

3) Man vertheidigt die volle Wahrheit Dessen, was Jesus selbst, nach den Evangelien, über seine Parusie sagt, gibt aber zu, daß sich bei den Aposteln falsche Erwartungen von der Sache zeigen, indem sie das von Jesus darüber Gesagte unrichtig verstanden hätten. Jesus rede nur von seiner — allerdings dereinst zu erwartenden Wiederkunft zum Gericht, aber ohne die Zeit zu bestimmen, da diese erfolgen werde, wie er denn vielmehr ausdrücklich erklärt habe, er selbst wisse diese Zeit nicht; die Apostel hätten aber jene Aeußerungen, in denen er — freilich auch unter dem Bild einer Parusie — von den bald nach seinem Tode und seiner Erhöhung zu erfolgenden Wirkungen seines theokratischen Waltens rede, irrthümlich auf seine wirkliche Parusie bezogen und seien durch diesen Mißverstand auf die allerdings durch den Erfolg widerlegte Meinung gerathen, daß er bald, noch in ihren Tagen, wiederkommen werde. (Modifikationen dieser Erklärung: 1) Jesus habe dieß Mißverstandenwerden keineswegs haben wollen, aber nicht vermeiden können. 2) Jesus habe zu diesem Mißverständnisse connivirt, indem er sich, in jener scheinbaren Ankündigung seines baldigen Wiederkommens, worunter er aber kein eigentliches Wiederkommen verstanden habe, aus weisen Absichten der Zeitmeinung accommodirt habe. 3) Jesus habe es absichtlich darauf angelegt, daß die Erwartung seiner nahen

Wiederkunft nicht nur in seinen ersten, sondern auch in seinen späterern Bekennern, durch alle Zeiten des Christenthums hin, immer aufkäme und fortlebte, indem er — ungefähr so, wie dort auch Lycurgus dachte — diese Erwartung zu einem Reizmittel zur Belebung ihres Christenthums habe machen wollen. Herder.) Dem evangelischen Texte wird bei dieser unverkennbar bloß in apologetischer Absicht aufgegriffenen Erklärungsweise eben so viel Zwang angethan, als bei der vorhergehenden Annahme, indem theils ein Unterschied zwischen den einschlägigen Aussprüchen Jesu und den der Apostel statuirt wird, der sich nicht will nachweisen lassen, theils gewaltsame Zerreißungen des Zusammenhangs, willkürliche Deutungen eschatologischer Aussprüche, obstinirte Verläugnungen der von Jesus, trotz seiner Versicherung, daß er gerade den Tag und die Stunde nicht wisse, dennoch ausdrücklich behaupteten Zeitnähe seiner Parusie (z. B. Matth. XXIV, 29 ff.) angewendet werden müssen, um das Gebäude dieser Behauptung aufzuführen. Und am Ende welche Apologie, die kein günstigeres Resultat theils für die Apostel, theils für Jesus selbst zu erzielen weiß! — für die Apostel, die sie geradehin preisgibt, für Jesus selbst, dem es immer nachtheilig bleibt, wenn man nach dieser Erklärung der Sache glauben muß, entweder, daß er seine Jünger über einen ihnen so wichtigen Gegenstand nicht besser erleuchten konnte, oder, daß er solches nicht wollte!

Was nun

4) unsre eigne Ansicht von der Sache betrifft, so können wir zwar über das Materielle des Gegenstandes nicht mehr sagen, als was in dem vorhergehenden Abschnitt über denselben gesagt ist, wie denn gezeigt worden, theils, daß es die allgemeinen National- und Zeitmeinungen sind, die wir in allen diesen Gedanken-Aeußerungen ausgesprochen sehen, theils, wie diese Meinungen entstanden sind und sich ausgebildet haben; wenn aber hier von uns ein die Wahrheit ehrendes, freimüthiges Urtheil über diese Meinungen gefordert und gefragt wird, welches wohl die zweckmäßigste christliche Auffassung der einschlägigen Stellen sei, so ist dieses Urtheil kürzlich dieß: allerdings war Täuschung in der Erwartung von der nahen Parusie des Messias Jesus, aber weit weniger Täuschung als Wahrheit.

Beides hat der Erfolg gezeigt. Die Hauptsache des Erwarteten ist in Erfüllung gegangen, nicht aber das weniger Wesentliche der Sache; auch ist der erfüllte Theil dieser Erwartung bald, noch zu Lebzeiten einiger Apostel, in Erfüllung gegangen, nämlich gerade so, wie es mit der Apokalypse auch die Evangelien stellen, in Folge der Katastrophe Jerusalems. Indem nun zu zeigen ist, nach welcher Auffassung der Sache sich dieß Resultat ergebe, wird sich zugleich diese als einfach und ungekünstelt ausweisen. Und da sie, wiewohl Alles lassend und nehmend wie es ist, dennoch der Sache der Schrift und der betheiligten biblischen Personen ungleich günstiger ist, als jene künstelnde und durch ihr Künsteln sich selbst und ihre Sache nur um so mehr verdächtig machende Versuche, wenigstens Jesus wegen dieser Aussprüche zu rechtfertigen, so möchte sich diese Auffassung um so mehr als diejenige empfehlen, die in der Christenheit allgemein adoptirt zu werden verdienen dürfte.

Zuvor nur noch dieß. Unter den betheiligten biblischen Personen verstehen wir die Evangelisten, den Verfasser der Apokalypse, die Apostel insgemein, nicht aber Jesus selbst. Daß jene ersten eine wirkliche, baldige Parusie des Messias Jesus erwarteten, läßt sich nicht bezweifeln. Ihre Worte sagen es, und wenn wir diese Worte nicht hätten, müßten wir dennoch für das Wahrscheinlichste halten, daß sie, diesen Punkt betreffend, eben so möchten gedacht haben — wie alle ihre Zeit- und Glaubensgenossen. Von Jesus ist es gewiß schwerer zu glauben, daß er wirklich von sich selbst sollte gedacht und ausgesagt haben, er werde bald in sichtbarer Glorie als siegreicher Messias vom Himmel wiederkommen: Erstens, weil überhaupt seine überlegene Weisheit und Vorurtheilsfreiheit keinem Zweifel unterliegt, zweitens, weil auch ein weniger Weiser, ein Mensch wie es viele gibt, doch wohl eher von einem Anderen, der ihm überaus hoch stünde, erwarten möchte, daß dergleichen mit demselben geschehen dürfte, als von sich selbst. Dennoch lassen ihn die Referenten seiner Reden, die Evangelisten, verschiedentlich so reden, als ob er es wirklich gerade so wie nachher die Anderen von ihm glaubten, auch selbst von sich geglaubt und ausgesprochen hätte; aber diese Referenten, gesezt auch sie hätten ihn selbst diese Aeußerungen thun hören,

und hätten ihm noch so aufmerksam zugelauscht, wie leicht konnten sie nicht, indem sie vielleicht ein einzelnes Wort mißverstanden, etwas Anderes als er gesagt hatte, gehört zu haben glauben! Ihn selbst aber können wir nicht darüber vernehmen, wie er sich Wort für Wort ausdrückte. Erfordert nicht die Billigkeit, daß wir, in einem Fall wie dieser, statt zu sagen: so hat er geredet, uns lieber etwas vorsichtiger ausdrücken, und sagen: so lassen ihn seine Referenten reden? *) Kein Richter, dem angezeigt wird, ein Dritter habe etwas Unrichtiges ausgesagt, verurtheilt diesen Dritten, ohne ihn selbst darüber abgehört zu haben.

Die Hauptsache des Erwarteten ist in Erfüllung gegangen. Welche Hauptsache? Wenn der Jude die Ankunft des Messias erwartet, so zweifelt wohl Niemand, daß es ihm, in dieser Erwartung, mehr um die gute Zeit, die der Messias bringen soll, als um die Erscheinung seiner eignen Person zu thun ist. Er ohne sein Reich, wäre ihm wenig; sein Reich und dessen Herrlichkeit, wenn Er auch nicht persönlich dabei erschiene, wäre ihm mehr. Eben so verhält sich's mit der Sehnsucht der ersten Christen nach der Parusie des Messias Jesus; denn diese, wie schon oben erinnert worden, war auch bei ihnen durchaus dasselbe, was bei den Juden die Sehnsucht nach der Ankunft des Messias. Als Hersteller seines Reiches (oder, nach der anderen oben angedeuteten Modifikation desselben Gedankens, des messianischen Jehova-Reiches), mithin als Bringer einer besseren Zeit, wünschten und hofften sie ihn kommen zu sehen, nicht aber so, wie Jesus gekommen ist, da er geboren wurde, oder wie er gekommen ist, da er als Lehrer auftrat, oder wie er, nach kirchlicher Sprechweise, Dem, der sich ihm hingibt, ins Herz kommt, oder wie er, nach der Vorstellung der späteren Christenheit, am Ende der Welt, nach vielen, vielen Jahrhunderten, als Todtenerwecker und Richter, zur Scheidung der Gerichteten in solche, die fortan dem Himmel, und solche, die fortan der Hölle angehören sollen, mithin zur Aufhebung aller

*) Nicht anders scheint es doch auch Dr. Lücke zu nehmen, wenn er in seiner Einl. S. 380, von dem eschatologischen Standpunkte des Verf. der Apok. sagt: es sei kein anderer, als der, des Paulus, II. Thess. II, und der Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas, in ihren Darstellungen der Reden Jesu darüber.

Erdenzeit und alles Erdenlebens, kommen soll. Das Reich des Messias Jesus, und dieser bessere Zustand aller irdischen Dinge zur Zeit seines Reiches, dieß war augenscheinlich auch ihnen, in dem Gedanken an jene vielersehnte Parusie, die Hauptsache.

Diese Hauptsache ist in Erfüllung gegangen. Es entstand und besteht ein Reich des Messias Jesus, Anfangs von geringem Umfang, dann immer größer, jezt über alle Theile der Erde verbreitet, und wohin es sich ausdehnte, da kam mit ihm, in vielerlei Sinn, eine bessere Zeit. Dieß Reich — die Kirche, wie wir es nennen, — erkennt Ihn für seinen König, und sein Gesetz für höchstes Reichsgesetz. Und so wie dieß Reich noch immer in seiner Erweiterung begriffen ist, so gehen unaufhörlich Erkenntniß, Gesittung, Kunst und Wissenschaft nebst allen Früchten derselben von ihm über die ganze übrige Welt aus; es ist offenbar die Großanstalt Gottes zur Erziehung, Veredlung, Beglückung und Beseligung des gesammten Menschengeschlechts. Freilich wars nicht so, daß jene Alten sich das erwartete Reich des Messias und die bessere messianische Zeit dachten; aber wenn sie jezt sehen und verstehen könnten, was geworden ist, würden sie wohl sagen: ihre Erwartung sei nicht in Erfüllung gegangen, d. h. das Gekommene sei hinter Dem, was sie erwartet hatten, zurückgeblieben? Gewiß nicht, sondern sie würden bekennen, daß die Herrlichkeit Dessen, das geworden ist, unendlich viel größer ist, als sie erwarten und denken konnten.

Aber wann ist nun dieß Reich des Messias Jesus entstanden? Welches war sein bestimmter Anfangspunkt? War es wirklich damals noch nicht vorhanden, als jene Stellen niedergeschrieben wurden, in denen, so wie in der Apokalypse, die Nähe der Messiasherrschaft (wörtlich: der Erscheinung Jesu zur Antretung seines Reiches) vorhergesagt wird? Und hat es vielleicht wirklich bald nach den Tagen jener Weissagung — hat es vielleicht, wie es dort gedacht ist, gerade zur Zeit der Katastrophe Judäa's, Jerusalems und des Tempels seinen Anfang genommen? Sollte sich zeigen, daß die Bejahung dieser Frage sich als historisch richtig vertheidigen lasse, so wäre auch dieser andere Hauptpunkt der apokalyptischen, so wie insgemein der evangelischen Weissagung vom Reiche des Messias Jesus gerechtfertigt. Nun, aller

dings möchte es nur um eine Verständigung über die Auffassung und terminologische Bezeichnung einzelner, allgemein anerkannter Thatsachen zu thun seyn, um der Behauptung: daß wirklich der Anfang des sichtbaren Reiches Jesu Christi auf Erden in die Zeit der Zerstörung Jerusalems falle, die allgemeine Zustimmung zu erwirken.

Zuvor ein Wort zur Verständigung über den Ausdruck: Reich Christi oder Messiasreich, und den verwandten, wenn schon, nach dem Obigen, nicht ganz synonymen Ausdruck: Reich Gottes, himmlisches oder Himmelreich, sofern in diesem Reiche der Himmel zur Erde niedersteigen und die Erde zugleich Himmel seyn sollte. Von diesem Reiche, sowohl des Messias als Gottes, wird zuweilen als von etwas Innerem geredet, wie dort: das Reich Gottes ist in euch; mein Reich ist nicht von dieser Welt; darin bin ich König, daß, wer die Wahrheit liebt, meine Stimme hört; das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft; das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit u. s. w.; meist aber wird von demselben als von einem äußeren, sichtbaren Reiche geredet, wie das von den Juden erwartete Messiasreich äußerlich und sichtbar seyn sollte, und wie die Anstalt, in der die Christenheit das zu Stand gekommene Reich Christi erkennt, die christliche Kirche, etwas äußerliches und sichtbares ist. Natürlich kann es hier nur in diesem lezteren Sinne (der erstere ist ohnehin nur symbolisch) genommen werden, wenn gefragt wird: wann hat das Reich Jesu Christi seinen Anfang genommen?

Zur Zeit Johannes des Täufers hatte es noch nicht angefangen, und durch ihn fing es noch nicht an; denn nur daß es nahe sei weiß dieser zu verkünden. Dieß freilich zu Niemandens Befremden, da Jesus selbst damals noch nicht öffentlich aufgetreten war. Aber eher könnte schon Das befremden, daß auch Jesus, während der Zeit seines Lehramtes, und bis ans Ende derselben, immer noch von seinem Reiche als von etwas Zukünftigem spricht, wie auch seine Jünger und Anhänger, vor und nach seinem Tode (z. B. Ap. G. 1, 17), sich immer seyn lassen, als ob es noch nicht vorhanden sei, aber bald kommen werde. Wie? könnte man fragen, war es denn nicht vorhanden,

sobald er eine gewisse Zahl von Bekennern hatte; und zwar von solchen, die sich auch durch den Empfang der Taufe in ein förmliches Pflicht-Verhältniß theils gegen ihn, theils unter einander gestellt hatten? Waren diese nun nicht sein Volk, folglich er ihr König? War also nicht in der Anstalt dieses Vereins sein Reich schon da? Nochmals, weder er selbst noch diese Bekenner scheinen es so betrachtet zu haben, indem ihnen noch immer jenes Reich Gottes etwas Zukünftiges ist (z. B. Luk. XXI, 31, und in vielen a. Stt.). Dieß wird auch so sehr von Allen erkannt, daß man sich schon längst so ziemlich allgemein zu jener anderen Meinung gewendet hat, nach der das Reich Jesu Christi, die Kirche, erst nach seiner Zeit, nämlich am ersten christlichen Pfingsttage entstanden wäre. Indem man diesen Tag als den Stiftungstag der Kirche zu feiern pflegt, gibt man es allerdings zu, daß, so lang Christus auf Erden lebte, noch kein Christus-Reich da gewesen sei.

Aber auch diese Annahme ist willkürlich; denn daß auf den ersten christlichen Pfingsttag das christliche Messiasreich seinen Anfang genommen habe, wird weder in dem Pfingst-Evangelium noch anderwärts gesagt, sondern nur, daß an diesem Tage bei dreitausend Seelen der Gemeinde beigetreten seien. Viel stärker als bis dahin wurde da freilich auf einmal diese Gemeinde, aber ob hundert, oder ob tausend, oder ob mehrere Tausende, das machte ja hier doch keinen Sach-Unterschied, wie wenn es gerade so viele hätten seyn müssen, um jezt ein Reich, ein Volk dieses Reiches zu seyn. Im Gegentheil, auch lang nach jenem Pfingstfeste wird das Reich Christi noch erst als zukünftig erwartet und mit der eben so zukünftigen Parusie zusammengestellt, z. B. II. Tim. IV, 1. Aber allerdings wird sowohl in den Evangelien als in den anderen Schriften die Rede immer so gehalten, als ob ein gewisser Zeitpunkt vorauszusehen wäre, an dem dieß vielbesprochene Reich ins Leben treten und auf einmal da seyn sollte, und es bleibt daher immer die Frage: ob denn wirklich für diese Großanstalt, die auch wir das Reich Christi nennen, ein solcher Zeitpunkt ihres bestimmten Anfangs jemals eingetreten sei, und welcher?

Niemand kann zweien Herren dienen; Niemand kann zu gleicher Zeit zweien Reichen eingebürgert seyn. Wenig-

stens im vollen Sinne des Worts kann er nur Bürger des einen oder des anderen seyn. Gehörten etwa die Bekenner Jesu vor und nach seinem Tode noch einem anderen Reiche an, als dem erwarteten Messianischen, so konnten sie nicht eher Bürger des Messiasreiches werden, als bis sie zuvor aus jenem ersten Reich ausgetreten, oder daraus entlassen waren, wenn sie etwa glauben mochten, nicht für sich zu solchem Austritte befugt zu seyn. Hier liegt der Knoten dieser Vorstellung. Die ersten Bekenner des Evangeliums waren Juden; als Juden waren sie Angehörige eines bereits vorhandenen uralten Gottesreiches, an dessen göttlicher Einsetzung und Auctorität sie selbst keineswegs zweifelten und dem sie nicht glaubten untreu werden zu dürfen; aber da sie jedenfalls ein Messiasreich erwarteten, oder doch ein anderes, besseres, ewigdauerndes, durch den majestätisch kommenden Messias zu gründendes Gottesreich, so involvirte schon Das die Meinung, daß dieß lezte an die Stelle des ersten, des bisherigen Gottesreiches, (der mosaischen Theokratie), worin sie noch jezt lebten, treten, mithin daß dieß nämliche bisherige Gottesreich seinerseits nicht ewig dauern, sondern einmal aufhören werde; und daß dieß geschehe, und bald geschehe, das mußten sie selbst wünschen, sobald sie wünschten, daß das messianische Gottesreich anfangen und bald anfangen möge. So Alle, während bei den Geistigeren (wie namentlich bei Paulus vorliegt), die Erkenntniß hinzukam, theils, daß ein Gottesreich, bei dessen Volk sich so wenig Göttliches zeige, als bei den damaligen Juden, deren geistige und sittliche Entartung so grell gegen die Prätension das Volk Gottes auf Erden zu seyn, abstach, kaum mehr verdiene ein Gottesreich zu heißen; theils, daß doch auch in der Verfassung dieses alten zugleich politischen und religiösen Gottesreiches Vieles zu ungeistig und zu particularistisch sei, um nicht bald etwas Besserem, Universellerem Platz machen zu müssen. Und dieß Bessere, Universellere sollte eben das neue, mehr geistige, das messianische Gottesreich seyn. Vorhanden aber konnte ihnen dieß Neue noch nicht seyn, so lange ihnen das Messiasreich noch nicht da war, und so lang sie selbst, und alle ihre jüdischen Mitglaubigen mit ihnen, noch jenem ersten Gottesreiche anzugehören glaubten, von dem sie dachten, daß Gott selbst sie zu demselben berufen habe, mithin

auch, daß Niemand als Gott selbst sie von ihrer Verbindlichkeit gegen dasselbe lossprechen könne.

Aber daß Gott solches thun werde, das erwarteten sie so gewiß, als sie das messianische Gottesreich erwarteten; und mit dieser Erwartung hängt nun auch die in den Evangelien so klar ausgesprochene fernere Erwartung zusammen, daß zu jener Zeit Jerusalem werde belagert (und zerstört) und sein Tempel verwüstet werden. S. bes. Luk. XXI, 20, und Matth. XXIV, 1 ff. Natürlich, es sollte ja durch den Messias ein anderer, besserer Tempel und ein anderes besseres Jerusalem hergestellt werden, was nicht geschehen konnte, wenn nicht — entweder der erste Tempel und das erste Jerusalem um so viel größer und prächtiger ausgebaut würde, daß es etwas der Herrlichkeit dieser Zeit Adäquates wäre, oder auch, wenn nicht lieber das alte Jerusalem und der alte Tempel gleich ganz dem Boden gleich gemacht würden, damit dann auf dieß nämliche Areal das erwartete Bessere zu stehen kommen könne. Schwerlich möchte, bei der tief eingeprägten Scheu vor jenen heiligen Stätten, die leztere Meinung die allgemeine gewesen seyn; daß sie dennoch (wie dieß urkundlich aus den angeführten Evangelien-Stellen erhellt) die Meinung Einiger, vielleicht Vieler war, kommt wahrscheinlich aus der Verbindung dieser Erwartung mit den Typen der alten prophetischen Weissagung über das von den Chaldäern zu verwüstende oder verwüstete Jerusalem, mit seinem Heiligthume, außerdem, daß ohnehin die Zeitverhältnisse wohl dergleichen besorgen ließen. Auch paßt sie von vorn herein am besten zu der höher gesteigerten Erwartung von dem messianischen Zustande der Dinge; denn wenn man da ein Neu-Jerusalem, etwa wie das der Apok., erwartete, wie konnte das aus der bloßen Erweiterung und Verschönerung des alten Jerusalems hervorgehen? Genug, sah man einer Zeit entgegen, wo Gott den Tempel würde zerstören lassen, so war es klar, daß dieß nun auch die Zeit der Emancipation aus jenem bisherigen Gottesreich, dem man bis jezt und bis dahin noch angehörte, seyn werde. Kein Angehöriger dieses Reiches durfte es wagen, aus eigner Auctorität aus demselben auszutreten; Gott aber konnte die Jesusglaubigen Juden aus diesem Reiche entlassen, indem er, mit der Hauptstadt und dem Tempel, das ganze Reich umstieß, und ihnen so, mit dem auf-

gehobenen Tempeldienste, die Beobachtung des Gesetzes unter dem sie als Juden standen, zur Unmöglichkeit werden ließ. Dann konnte an der Stelle des alten, jenes neue bessere Gottesreich des Messias entstehen, dem sie selbst sich schon vorläufig zugesagt hatten; dann konnte gefordert werden, daß Alle, die an diesem Theil hätten, auch wirklich ächte Gotteskinder wären; dann konnten auch sie, frei von ihren bisherigen Eiden, diesem besseren, zur Universalität bestimmten Gottesreich einverleibt werden.

Und bis diese von Gott selbst zu veranstaltende Abrogation des Tempeldienstes und des Gesetzes erfolgte, was waren sie bis dahin? Sie waren und blieben, wie es auch ihr Herr gewesen und geblieben war — Juden, zwar christglaubige Juden, aber in Allem was das Judenthum fordert, so gut jüdisch als alle anderen Juden. Sie hörten nicht auf sich Juden zu nennen, oder vielmehr, sie hörten nicht auf, auf diesen Namen stolz zu seyn. (Vgl. Joh. IV, 22. Röm. II, 28. Gal. II, 13. Ap. G. XXII, 3. Hebr. XIII, 10.) Sie hörten nicht auf das jüdische Gesetz als ihr Gesetz zu betrachten, und die heiligen Schriften, Personen, Gebräuche des Judenthums als heilig zu ehren. Sie waren zum Theil selbst Eiferer für das Gesetz, auch in solchen Dingen, wie: Beschneidung, Speiseverbote, Absonderung von den Heiden, selbst von den glaubig gewordenen Heiden, und ließen sich Nichts zu Schulden kommen, was irgend ein Jude zur Verdächtigung ihres Judenthums hätte anführen können. Kurz, sie waren bis dahin noch nichts weniger als f r e i, im Sinne der Befreiung, der sie entgegen sahen, die sie aber nicht sich selbst auswirken zu dürfen, sondern von Gott erwarten zu müssen glaubten.

So auch Jesus selbst. Als geborner Jude war und blieb er dem levitischen G e s e t z e u n t e r g e o r d n e t (Gal. IV, 4.) und versäumte Nichts, wozu er dem Gesetze verpflichtet war. Dieß zeigen schon seine Tempelreisen. Auch stellt er nie die noch fortbestehende Gültigkeit dieses Gesetzes in Zweifel, so wenig als die dieser ganzen Theokratie, deren Untergebener auch er war. Vielmehr war auch ihm, wie es im Sinn der theokratischen Vorstellung seyn mußte, Jehova der politische König des jüdischen Staats, der Tempel sein Regierungssitz, das Gesetz sein Gesetz, der Prophet sein Abgesandter, der Priester sein Beamter, das

jüdische Volk in einem besonderen Sinne sein Volk — nicht allein sofern ja kein anderes Ihn, den Einzigen, als solchen nur kenne und verehre, geschweige denn daß es Ihn zu seinem politischen Könige habe, sondern auch sofern das Heil von den Juden komme (Joh. IV, 22.), wie denn auch der Erfolg gezeigt hat, daß die Juden von Gott wenigstens dazu auserlesen waren, daß von ihnen die der gesammten Menschheit von Gott zugedachte Erziehung ausgehen sollte. Deßwegen konnte er auch vorerst nicht daran denken, das Gesetz und die Propheten aufzuheben (Matth. V, 17 ff.); und wenn er dessenungeachtet verschiedentlich von einer höchst-wünschbaren Freiheit spricht, die er den Seinigen erwirken wolle, so konnte er doch damit in jedem Falle keine solche Freiheit verstehen, kraft deren sie schon jezt sich hätten dürfen bedünken lassen, dem Gesetze weniger schuldig zu seyn, als er selbst ihm bis daher noch schuldig zu seyn glaubte. Aber in derselben Stelle, in der er der Vermuthung, als ob er das Gesetz und die Propheten aufheben wolle, widerspricht und hinzusezt: eher würden Himmel und Erde vergehn, als daß auch nur ein Buchstabe, ja nur ein Tüpflein des Gesetzes vergingen, läßt er in dem Zusatze: „bis Alles geschehn werde" voraussehen, wann das Aufhören des Gesetzes von selbst kommen werde, nämlich dann — wann es einst Alles geschehen, d. h. wenn einst alle eschatologische Erwartung (von der er auch im Vorhergehenden, V. 10., einiges angeführt hatte, und über die er sich nachher XXIV. und Par. Stellen ausführlich verbreitet) in Erfüllung gehen werde. Dann erst konnte mit der Aufhebung des Gesetzes — nicht durch ihn, sondern durch Den, der es gegeben hatte, und allein zu solcher Aufhebung befugt war — das bisherige Gottesreich aufhören und an dessen Statt ein anderes, besseres, in dem mehr Freiheit und Geistigkeit (was hier dasselbe ist) wäre, anfangen, in das nun auch sie, befreit von ihren bis dahin fortdauernden Pflichtverhältnissen gegen den Levitismus, gesammelt werden könnten, nachdem er zuvor die innern Bande, durch die sie sich auch dann noch an jene alte Ordnung der Dinge möchten gebunden glauben, in ihnen selbst gelöst hätte. Nach dieser Vorstellung steht die Entstehung des Messiasreiches in genauem Zusammenhange mit

der Aufhebung der jüdischen Verfassung, so wie diese mit dem Untergang des jüdischen Tempels und Staates.

Und waren nicht auch die Apostel noch lange nach dem ersten christlichen Pfingstfeste derselben Denkweise zugethan? Bloß von Paulus könnte dieß zweifelhaft erscheinen; von den anderen aber ist es ja bekannt, daß sie, eben nach Paulus, nur noch allzusehr judaisirten (Gal. II, 11 ff.), folglich von den Juden und dem jüdischen Gesetze sich so wenig trennten, daß sie sich vielmehr mit übertriebener Aengstlichkeit als eifrige Juden hielten. Und wie die Führer, so auch die Gemeinde, wie denn nach Ap. G. XXI, 20 alle zu Jerusalem und umher wohnenden Glaubigen, die dort schon auf viele Myriaden angeschlagen werden, noch sämmtlich Eiferer für das Gesetz waren, und an dem über Paulus verbreiteten Gerüchte: er lehre auswärtige Juden von Moses abzufallen, ihre Kinder nicht mehr beschneiden zu lassen und die Gebräuche nicht zu beobachten, großes Aergerniß nehmen. Daher auch das hartnäckige Bestreben dieser Eiferer dem Heiden-Apostel entgegen zu arbeiten, wovon II. Kor. XI, 13—15. Gal. VI, 12. Phil. III, 2, 18, 19. — Und selbst Paulus, dieser nämliche Paulus der seinen Heiden-Proselyten schon sagte: Christus sei das Ende des Gesetzes; diese Scheidewand zwischen Juden und Heiden sei durch seinen Tod (= durch das Verdammungs-Urtheil, welches das Gesetz, indem es ihn verdammte, über sich selbst aussprach) umgeworfen, im Christenthum gelte weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein das Neu-Geborenwerden und der liebethätige Glaube, dessen Herrschaft an die Stelle des Gesetzes gekommen sei, das nur der Pädagog der zu diesem besseren Zustande zu Erziehenden gewesen; Paulus, der deßwegen auch seine glaubig gewordenen Heiden nicht mehr an die Beobachtung des Gesetzes gebunden wissen wollte — macht er es von sich selbst nicht dennoch geltend, daß er Jude, selbst Pharisäer sei (Ap. G. XXIII, 6. Phil. III, 5.), und nie aufgehört habe, seiner National-Religion-Genüge zu thun? (Ap. G. XXIII, 14. Gal. VI, 3.) Und wirklich, glaubte er nicht für seine Person dieß Gesetz, von dem er die Heiden-Christen freisprach, fortwährend erfüllen zu müssen? selbst so, daß er nicht allein auf die hohen Feste nach

Jerusalem wallfahrtete (Ap. G. XVIII, 24.) und fortfuhr Gelübde zu thun, die mit Opfern verbunden waren (das. 18.), sondern auch, zur Widerlegung jener Gerüchte von seinen freieren Grundsätzen, schnell bereit war, durch ein förmliches Nasiräats-Gelübde einen öffentlichen Beweis seiner unverkürzten Anhänglichkeit an das Gesetz der Juden abzulegen (das. XXI.)?

Daß aber dieß Alles nichts als Accommodation gewesen sei, ist wenigstens eine ziemlich willkürliche Annahme, zumal bei einem Manne, der nicht anstand andere vornehme Apostel, ihres Judaisirens wegen, offen und angesichtlich der Heuchelei zu bezüchtigen, Gal. II, 11 ff. Allerdings, er accommodirte sich den Schwachheiten der Schwachen und verhehlte dieß so wenig, daß er es sich vielmehr I. Kor. IX, 19 ff. zum Ruhm anrechnet und verschiedentlich seine Mitglaubigen auffordert, auch ihrerseits deßgleichen zu thun; aber wenn wir sehen, daß er Gal. V, 3 in einer Stelle, auf die auch nicht der leiseste Verdacht der Accommodation fällt noch fallen kann, es unaufgefordert und feierlich als seine Ueberzeugung ausspricht, daß jeder Beschnittene schuldig sei, das ganze Gesetz zu halten, ist dann wohl zu glauben, daß Er seines Theils, da er doch selbst ein Beschnittener war, es nur aus Accommodation gehalten habe? Anders dagegen, wenn er zustimmte, daß auch die Heiden, als solche, die nie dem Gesetze waren verpflichtet gewesen, nach Umständen, noch in diese oder jene Bestimmung des Gesetzes eingezwängt, d. h. als Christen zugleich zu halben Juden gemacht würden, wie dort, als auch Er nichts dawider hatte, daß ihnen die Enthaltsamkeit nicht allein von der Unzucht und vom Opferfleisch-Essen, als moralisch-unerlaubten Dingen, sondern auch von Blut und von Ersticktem zur Bedingung gemacht wurde; oder wenn er, was noch stärker ist, den Timotheus, einen Jüngling von heidnischer Abkunft, um der Juden willen, noch der Beschneidung unterwarf (Ap. G. XVI, 3.) — somit, nach seinen Grundsätzen, noch zur Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichtete. — Aber doch spricht er anderwärts, wie wenn alle Gemeinschaft zwischen ihm und dem Gesetze schon wirklich aufgehört hätte? Allerdings, das thut er, Gal. II, 19. Kol. II, 20. u. a. a. Orten; aber wenn er, was ohnehin nicht glaublich ist, in diesen Stellen sich nicht selbst widersprechen soll, so wird die darin ausgesprochene Ueberzeugung

wohl nicht anders zu verstehn seyn, als etwa so: „Wenn unsre eschatologische Erwartung (zunächst vom Kommen des Messias, d. i. seines Reiches) in Erfüllung geht, so hört das Gesetz auf, so daß dann auch die darauf verpflichteten Juden-Glaubigen es nicht mehr werden zu beobachten brauchen. Wer nun aber weiß, wie nahe die Erfüllung dieser Erwartung ist, für den hat es schon so gut als aufgehört. Es hat ihm theils deßwegen schon so gut als aufgehört, weil ihm bekannt ist, daß es bei Gott schon verworfen ist, und von dem Augenblick an verworfen war, als in seinem Rathe dessen baldige Abschaffung beschlossen wurde; theils deßwegen, weil Derjenige, welcher erkennt, wie weit edler jener Glaube (jene innere Religion) sei, der dann an die Stelle des Gesetzes treten und auch den Juden-Christen das Allein-Gültige seyn wird, wie er schon jezt den Heiden-Christen das Allein-Gültige ist — besonders wer dieß so gründlich erkennt, wie ich, der Apostel, weil dieser, sage ich, auch jezt schon diesen Glauben für das Allein-Wesentliche halten, folglich das Gesetz für etwas Außerwesentliches ansehen muß, für Etwas, das gleichsam nicht mehr für ihn da ist, wiewohl er dennoch, als seiner Verpflichtung gegen dasselbe noch nicht entlassen, allerdings vorerst fortfahren muß, es noch zu beobachten. Den äußeren Gehorsam ist er ihm noch schuldig, wenn schon von dem inneren bei ihm keine Rede mehr ist. Es ist nicht mehr für ihn da, sofern er ihm, neben jenem In-sich-Wahren, keine innere Nothwendigkeit mehr zuerkennen, sondern nur deßwegen glauben kann, es bis dahin, daß Gott es aufheben werde, noch erfüllen zu müssen, weil er nun einmal seiner Verpflichtung gegen dasselbe noch nicht entbunden ist.“ Kurz, theils proleptisch scheint Paulus in diesen Stellen von dem Gesetz, als auch für ihn und seines Gleichen bereits ungültig geworden, zu reden, theils rationalistisch, etwa so, wie Jesus, in den Evangelien, über das Gesetz der Sabbatsfeier rationalisirt. Und so erscheint dann nicht allein kein Widerspruch zwischen diesen und seinen anderweitigen, auch durch sein Verhalten bethätigten Grundsätzen, sondern es stimmen hiermit aufs Innigste auch jene andern Aeußerungen überein, worin er sagt: Jeder handle nach seinem Gewissen, ohne dem Andern seine Ueberzeugung aufdrängen zu wollen (Röm. XVI, 5.); und: Was ich jezt noch im Fleische

(= als Beobachter des Gesetzes) lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes u. s. w. (Gal. II, 20) *). Wenn übrigens in dieser Vorstellung verschiednerlei eng in einander verschlungene Grundgedanken zusammenfließen, so weiß man ja, daß gerade dieß mit der bekannten Anschauungsweise dieses Apostels vollkommen übereinstimmt.

Bei diesen also, bei den Juden-Christen, konnte wohl vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels das Reich Jesu Christi noch nicht vorhanden seyn. Man bedenke: ein Reich, ein in sich abgeschlossener, eigenthümlich geordneter, von bestimmten, festen Grenzen umschlossener Volksverein, bei solchen, die, nach ihrer eignen Ueberzeugung noch einem andern Reiche angehörten, aus dem sie, vor dessen Auflösung nicht glaubten austreten zu dürfen! Und doch waren die Juden-Christen nicht allein der zahlreichere, sondern auch der ansehnlichere Theil der Christen jenes Zeitraums. Wurden die Heiden ja doch nur dadurch Christen, daß sie sich erst zu den Religionsvorstellungen der unter ihnen wohnenden Juden, besonders zu ihrem Monotheismus, und dann allmälig zu Anderem, mehr oder weniger hinüberbeugten, wie denn auch die Lehre von dem gekommenen Christus, ohne dieß frühere Eingehn in die religiöse Denkweise der Juden, keinen Anschließpunkt bei ihnen gefunden haben würde. Und ging doch wohl meist überall ihre nachherige Erkenntniß des Christenthums von der Synagoge aus, in der die im Ausland umherreisenden Apostel aufzutreten und zu lehren pflegten (Ap. G. XIII, 1, 5, 14, 44. XIV, 1. u. mehr), so daß sie also sich selbst nur als Genossen der jüdischen Glaubigen betrachten konnten. Und diese hätten denken können: sie zusammen bildeten ein Reich, das Messiasreich, während ihre jüdischen Mitglaubigen vorerst noch jenem andern Reiche, der Theokratie, angehörten? Nimmermehr, auch dann nicht, wenn sie unter sich selbst mehr, als solches der Fall war, mit einander wären verbunden gewesen, weil sie nicht anders denken konnten, als daß jenes Reich des Messias Jesus alle Jesusfreunde umfassen werde. Wenn aber weder die Juden-

*) Vgl. mit dieser Auseinandersetzung: Leonh. Usteri's Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs, an verschiedenen Orten, z. B. S. 120, 121, 124, 156; zweiter Ausgabe.

Christen noch die Heiden-Christen sich damals schon als Bürger des von ihnen erwarteten Messiasreiches betrachten konnten, wo und bei Wem wäre denn dieß Reich gewesen? Ist nicht das Einfachste zu gestehn, daß es noch gar nicht war?

Anders aber seit dem Untergange des jüdischen Staates, sammt der Hauptstadt und dem Tempel. Jezt war es zur Unmöglichkeit geworden, jenes Gesetz, das die bisherigen Einrichtungen voraussezte, vollkommen zu erfüllen; jezt hörte das Besuchen der Gottesstadt, nebst der Wahrnehmung der Verordnungen über Feste, Opfer, Weihungen, Reinigungen u. s. w., von selbst auf; jezt lag vor Augen, daß Jehova nicht mehr unter den Juden seinen privilegirten Wohnsitz habe, und daß diese nicht mehr ausschließlich sein Volk seien. Jezt konnten die Juden-Christen sich als emancipirt vom Gesetze und als entlassen aus dem vormessianischen Gottesreiche betrachten *); jezt hatten sie kein anderes Gesetz mehr, als — wenn man anders die vom Christenthum geforderte Denkweise so nennen mag — das Gesetz Christi, das nunmehr sie alle, Juden-Christen und Heiden-Christen, zur Einheit eines geistigen Gemeinwesens verband. So war nun wirklich seit der Auflösung des bisherigen Gottesreiches und in Folge derselben, ein neues, messianisches Gottesreich, seitdem im Lauf der Jahrhunderte, das weltherrschend gewordene, vorhanden. Zur theils vollständigeren, theils mehr ins Auge fallenden Herstellung desselben kam hinzu, daß um dieselbe Zeit, etwas früher, etwas später, die Schriften der Apostel und Evangelisten, nebst vielen andern, jezt apokryphisch genannten, christlichen Schriften, mehr und mehr zur Kenntniß der Christen kamen, und durch ihr Ansehen das der alten hebräischen Urkunden mehr in den

*) Nicht Allen jedoch wurde dieß wirklich klar, sondern es gab noch sehr lang viele und vielerlei Juden-Christen, die auch jezt noch mit abergläubischer Hartnäckigkeit an dem Gesetze klebten; aber gewiß wirkte der Untergang des Tempels bei den Juden-Christen im Allgemeinen zu ihrer völligeren Abscheidung von den Juden und dem Judenthum, mithin zur völligeren Constituirung einer definitiv-christlichen Gemeinde. — Uebrigens zu vergl. Beausobre und L'Enfant, zu Hebr. XIII, 10, und die dort angeführte Aeußerung Justins des Märtyrers über die Juden-Glaubigen, die auch zu seiner Zeit noch am Gesetz hingen.

Hintergrund zurückschoben; daß um dieselbe Zeit durch die Auswanderungen so vieler Christen, welche die palästinischen Unfälle aus ihrem Vaterlande vertrieben, der Same des Christenthums nach allen Seiten der Erde hin reichlicher, als je zuvor verbreitet wurde; daß um dieselbe Zeit der Christenname entschiedener der Gesammtname der bisherigen jüdischen und heidnischen Jesus-Glaubigen zu werden anfing; daß um dieselbe Zeit die Organisation der Gemeinden und ihr Zusammenhang als Gesammt-Gemeinde immer sichtbarer ins Leben trat. So wurde nun Etwas, das auch äußerlich einem Reiche glich. Von da an also ist kein Zweifel über das Dasein eines Reiches Christi — der Kirche.

Wenn nun von jenen die nahe Parusie des Messias betreffenden apostolischen Erwartungen so viel in Erfüllung gegangen, wenn selbst alles Wesentliche derselben wahr geworden ist, nämlich: daß noch zur Lebzeit eines Theils der Zeitgenossen der Apostel und Jesu selbst, das alte Gottesreich — wenigstens für alle Jesusglaubigen — untergehn, und dagegen ein neues, zur Weltherrschaft bestimmtes Gottesreich, das Reich Jesu Christi, aufblühen sollte, brauchen dann unsere Urkunden sich des Ausdrucks dieser Erwartungen, so wie der dahin einschlägigen Weissagungen zu schämen? Oder bedarf's jener künstlichen und geschraubten, ja fast auf Täuschung ausgehenden Auslegungen, um diese Erwartungen und Weissagungen mit der Geschichte auszugleichen? Wir können nicht dieser Meinung seyn. Wir haben die Erwartungen und Weissagungen rein und vollständig so gegeben, wie sie sich aussprechen; wir haben die eben so unverfälschten Ereignisse damit verglichen, und haben gefunden: die Hauptsache ist in Erfüllung gegangen; daß die erfüllten Thatsachen nicht gerade in derselben Form erschienen sind, in der sich die Vorstellung davon ausgebildet hatte — wer wird es nicht für unverfänglich halten, wenn das zugegeben wird? —

II. Form des Buches.

(Das Prophetistische seiner Abfassung.)

Zu der Form der Apokalypse rechnen wir drei Dinge; erstens, ihren außerwesentlichen Inhalt, zum Theil bloß Sache der Einkleidung, zum Theil unzweifelbar etwas mehr, ohne daß

sich jedoch genau bestimmen ließe, wie viel es mehr seyn solle; zweitens, ihre Manier in Darstellung und Sprache, wohin besonders, als eine ihrer auffallendsten Eigenheiten, ihre Aenigmatik gehört; drittens, ihre Technik. Da sie in allen diesen Dingen als Nachbildnerin der Propheten verfährt, so erklären wir sie in dem Allen für prophetistisch, und sehen dieß Prophetistische alles Dasjenige umfassen, was zu ihrer Form gehört.

1. Prophetistischer, außerwesentlicher Inhalt.

In dem Schauspielwerke der Apokalypse begegnen uns, nach Abrechnung ihres wesentlichen prophetisch-eschatologischen Inhalts, theils solche Dinge, die wir unbedenklich als rein poetisch zu betrachten haben, theils solche, von denen, aus guten Wahrscheinlichkeitsgründen, zu vermuthen ist, daß sie der Verfasser für etwas mehr, als für bloße poetische Figmente geben wollte, ohne daß sich jedoch von jedem dieser Dinge mit voller Zuverlässigkeit bestimmen ließe, wie viel Realität er der Sache beilege. Wir haben zuerst von dem Rein-poetischen und dann von jenem Anderen zu reden.

a) Das Rein-poetische.

In der Form von prophetischen Gesichten, besonders gleich denen des Ezechiel, Daniel und Zacharias, wollte die Apokalypse ihre prophetische Eschatologie vortragen. Diese poetische Aufgabe forderte eine poetische Ausführung. Poetische Visionen sind Kunstwerke, in denen mehr zum Auge als zum Ohr geredet wird; um aber zum Auge zu reden, dazu bedarf man der Zeichen und Bilder. Diese zu erfinden und seine Gedanken in dieselben einzukleiden, dann Alles gehörig zu ordnen, und, verbrämt mit allerlei Beiwerk der Poesie, das theils zur Einleitung Dessen, was gezeigt werden soll, theils zur Dekoration der darzustellenden Scene, theils zur Erwirkung des beabsichtigten Effectes dient, zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden, dieß Alles bleibt der freien Kunst des Dichters überlassen, und darf daher in seinem Werke auch nur als Kunstform in Anschlag gebracht werden.

Die Eschata-Zeit der Apokalypse zerfällt, von hinten herein,

in zwei Zeiträume, deren erster die Zeit des Messiasreiches so wie der andere die Zeit des olam habba umfaßt. Da aber, genau genommen, die Zeit des Messiasreiches erst mit der Parusie des Messias anfängt, so bildet die Zeit der dem Kommen des Messias vorangehenden chefle-hammaschiach noch einen dritten Zeitabschnitt, der nun der erste wird. Als eschatologische Schrift hatte nun die Apokalypse anzugeben, was in jedem dieser drei Zeitabschnitte wirklich geschehen werde; als eine Schrift, die ihren Stoff in der Form von Gesichten vortragen wollte, hatte sie dieselben Dinge poetisch verarbeitet ihren Lesern vor Augen zu stellen. Der voranstehende erste Theil dieser Abhandlung hat gezeigt, was zu der wirklichen eschatologischen Erwartung des apostolischen Zeitalters und namentlich des Verfassers der Apokalypse wesentlich gehört, mithin, was Dasjenige ist, von dem dieser leztere allerdings denken mußte, daß es in jedem der angeführten drei Abschnitte der Eschatazeit wirklich geschehen werde. Scheiden wir dieß Wesentliche von dem Uebrigen ab, so ist nun dieß Andere nichts als Form, Einleitung, Einkleidung, Scenerie, Ausschmückung. Und zwar näher so:

1. Wirkliche Erwartung die chefle-hammaschiach betreffend. Schrecknisse jeder Art als Vorzeichen der Parusie des Messias, namentlich: Drohzeichen oben am Himmel, unten: Erdbeben, Krieg, Hunger, Pest, besonders äußerste Sittenverdorbenheit und Gottlosigkeit, falsche Messiasse, falsche Propheten, Verführung zur Verleugnung des Heiligen und Verfolgung der im Glauben Beharrenden u. s. w. Dazu noch die besondere Erwartung des Verfassers der Apokalypse von dem dann zu erfolgenden Untergang des jüdischen Staates, so wie der Hauptstadt und des Tempels, mit Einem Worte des Judenthums in diesem weiteren Sinne des Ausdrucks. Wie nun dieß Alles symbolisch darzustellen? Die Apokalypse thut es also. Sie verwebt diese sämmtlichen Schrecknisse in das Bild eines großen, überaus furchtbaren Gottesgerichtes über das ganze Universum, in welchem Gerichte sie uns jenen von den Propheten so häufig verkündigten Tag des Herrn schildert. Dieß Gottesgericht aber läßt sie, wie jenes alte, das einst über Aegypten kam, aus zehn Plagen bestehn, denen sie jedoch, um deren zweimal sieben zu haben, weil alle Hauptpartien des Buches nach der Sieben-

zahl geordnet werden sollen, noch vier andere, gleichsam als deren Vorläufer, voranstellt. Zu diesen sämmtlichen Plagen entlehnt sie die Farben aus jenem alten Zehn-Plagen-Gerichte, nur daß hier Alles viel furchtbarer ist, und über das gesammte Weltall ergeht. Auch die Erscheinung der falschen Messiasse und der falschen Propheten bildet eine dieser Plagen, die dritte, oder, unter Beizählung der vier Vorplagen, die siebente, d. h. die lezte der ersten Siebenreihe, das lezte der drei ersten „Wehe", jedoch so, daß der Pseudomessianismus als ein persönlicher Pseudomessias, dieser aber als ein Ungeheuer gleich jenen vier, die dort Daniel sah (Kap. VII, 1), dargestellt wird, und eben so der Pseudoprophetismus, als ein persönlicher Pseudoprophet, gleichfalls in Ungeheuergestalt, und zu diesen zwei, damit es auch hier, wie bei Daniel deren vier seien, noch ein drittes Ungeheuer, das selbst den zwei erwähnten vorangestellt wird, der Satan, und nachher, jedoch erst am Ende des ganzen Zehnplagengerichts, noch ein viertes, jenes Judenthum, im oben angegebenen Sinne des Worts. Die Zeit aber des Wüthens dieser Plagthiere, namentlich der drei ersten, bestimmt der Dichter auf vierthalb Jahre, um sie in diesem seines Orts zu erklärenden Worte als eine solche zu bezeichnen, in der Gott seine Frommen bis aufs Aeußerste prüfen und erproben wolle. Auch ein Himmelszeichen erscheint im Laufe dieses Zehnplagengerichts, eingeschaltet in die erste Scene des Gesichts der Ungeheuer-Plage, das Zeichen des Messias-Gestirns. Nach den sämmtlichen Plagen wird der Untergang des Judenthums und besonders Jerusalems proklamirt. Dieß, das Material der Chesle-hammaschiach-Gesichte, denen aber in dem Buche selbst noch zwei gleichfalls in die Gesichtform gekleidete Einleitungen vorangehn, erst eine allgemeine, dann eine specielle, von der wir hier, von hinten herein berichtend, zuerst reden. Ehe nämlich das große Gericht der chesle-hammaschiach anbricht, wird, zur Herbeiführung dieser Dinge, zuerst im Himmel, unter dem Vorsitze Jehova's eine Gerichtssitzung gehalten, und, unter Eröffnung des göttlichen Gerichtsbuches, beschlossen, daß dieß Alles kommen solle; und da dieß Gerichtsbuch bis daher mit sieben Siegeln versiegelt war, so werden jezt diese gelöst, wobei, so oft ein Siegel gelöst wird, immer ein anderes Zeichen von furchtbarer Vorbedeutung zum Vorschein kommt. Noch vor dieser

specielleren Einleitung aber wird auch der Bericht über diese Gerichtssitzung im Himmel, so wie über Alles, was im ganzen Buche als nahe bevorstehend verkündet wird, wieder dadurch eingeleitet, daß zuerst der Messias Jesus in Person dem Seher erscheint, ihm sagt, was jezt geschehen werde, und ihn beauftragt, seiner Gemeinde schriftlich zu verkündigen: so und so wolle er sie, in Beziehung auf dieß Nahe-Bevorstehende ermahnt und gewarnt haben. Dieß Alles, die vorangestellte einfache Cheflehammaschiach-Erwartung abgerechnet, rein poetisch und nichts weiter, wie schon diese Analyse des Ideengangs zeigt. Eben so vieles Andere, das bloß zur Maschinerie der Handlung dieser Gesichte gehört, wie namentlich viele Engel-Erscheinungen, z. B. des Feuerengels, VIII, 3 ff.; des Engels, der die drei „Wehe" verkündet, das. 13; des Engels, der dem Seher ein Büchlein zu verschlingen gibt, X; der zwei Engel, die den Juden, der zwei andern, die den Heiden die nahe Entscheidung der sie erwartenden Schicksale verkündete, nachdem schon vor ihnen noch ein andrer dasselbe allen Erdbewohnern verkündet hatte, XIV, 6—20; der sieben Engel mit den sieben Posaunen, VIII, 2 ff., und nochmals derselben (denn es sind wieder die nämlichen) mit den sieben Zorn-Schalen, als beauftragt mit dem Anrichten der sieben ersten und der sieben lezten Plagen; des Wasserengels und nochmals des Feuerengels im Lauf der lezten Plagen XVI, 5—7; des Interpretationsengels XVII; der drei Engel mit den drei Urtheilsprüchen über Jerusalem XVIII, 1—8, 21—24. Eben so, viele Stimmen, bald von Jehova, bald vom Messias, bald von den vier Thiergestalten, oder andern Himmelsbewohnern. Daß der Verfasser ganz im Ernst sollte erwartet haben, dieß Alles werde wörtlich so kommen — gerade zehn oder vierzehn solcher Plagen, gerade diese, z. B. solche Wunder-Heuschrecken, solche Reiter mit solchen Wunderpferden, auch solche wirkliche vier Ungeheuer u. s. w. — daß er selbst dieß sollte geglaubt und zugleich gewollt haben, daß auch seine Leser es als Dinge, die wirklich zu erwarten seien, von ihm hinnähmen, das könnte sich nur Der einfallen lassen, der durchaus keinen Begriff von prophetistisch-symbolischer Darstellung, so wie überhaupt, nicht den geringsten Sinn für Poesie hätte *). Hat aber er selbst

*) Nachdem die Meinung, daß in der Apokalypse eine Menge specieller

nicht geglaubt, noch sagen wollen, daß jenes Erste, Zweite, Dritte u. s. w. wirklich kommen werde, so darf noch weniger gefragt werden, was denn die wirklichen Dinge seien, die er unter der Allegorie dieses Ersten, Zweiten, Dritten u. s. w. als bevorstehend ankündigen wolle, da er vielmehr in allen diesen Dingen durchaus nichts Anderes als wirklich zu erwartend ankündigen will, als erstens das Bevorstehen von allerlei Chefle-hammaschiach-Schrecknissen; zweitens den wirklich von Gott beschlossenen baldigen Fall Jerusalems und des Judenthums. Da nun diese Chefle-hammaschiach-Partie nebst ihrer speciellen und nebst der voranstehenden allgemeinen Einleitung in das Ganze mehr als vier Fünftel des gesammten Buches, nämlich die ganzen fünf ersten Visionen, enthalten in den achtzehn ersten Kapiteln, einnimmt, so liegt vor Augen, daß in diesen achtzehn ersten Kapiteln sehr wenig wesentlich-prophetischer Inhalt ist; und da in einem prophetischen Buche doch nur das wirklich Prophetische wesentlich, alles Andere aber außerwesentlich ist, so läßt sich das

---

bis auf die neueste Zeit herabreichender, wirklich glaubhafter Weissagungen enthalten sei, daß aber diese Weissagungen in ihren Bildern unter Allegorien versteckt seien und daß die Kunst ihres Auslegers in der Ausdeutung dieser Allegorien bestehe, seitdem diese Meinung aus dem Gelehrten-Kreise verschwunden ist, und nur noch bei den „guten Leuten“ fortspuckt, gibt es dennoch selbst unter den Höhergebildeten, ja selbst unter Denen, die in andern Fächern gelehrt sind, noch Viele, die, mit dem Wesen dieses Buches völlig unbekannt, sich einbilden, sein Verfasser habe dennoch an das Wirklichwerden aller jener in der Beschreibung jener Plagen, jener Ungeheuer u. s. w., von ihm geweissagten Dinge geglaubt, und es eben so von seinen Lesern genommen und geglaubt haben wollen; da aber nur der Unverstand glauben könne, daß alle diese wunderlichen Wunderdinge sich je ereignen würden, so sei es eben — ein aberwitziges Buch, dessen Aberwitz von jenen neueren Auslegern, die das Meiste derselben für bloß poetische Conceptionen erklärten, mit dieser Ausflucht nur bemäntelt werden wolle. Wer nach unserer Darstellung der Sache noch einer Widerlegung dieser eben so ungerechten, als von Mangel an Sachkenntniß zeugenden Meinung bedarf, der lese (Hartwig's) Apologie der Apok. wider falschen Tadel und falsches Lob, Th. III. S. 181 ff., wo (ein sonst ehrwürdiger Name!) Dr. Semler mit dieser Behauptung auf eine eben so gründliche als launige Weise heimgewiesen wird.

eben Gesagte auch so ausdrücken: nach Abrechnung jener zwei einzigen prophetischen Punkte ist alles Andere, das hier aus dem Inhalte dieser achtzehn ersten Kapitel angeführt worden — vorbehaltlich des Inhalts einiger nachher zu besprechenden, sich mehr in der Schwebe haltenden Episoden — rein außerwesentlich, rein poetisch, rein formell.

2) Wirkliche Erwartung die Zeit des Messiasreiches betreffend. Parusie des Messias zur Bekämpfung, Besiegung, Vernichtung seiner Feinde und zur Ergreifung seines Reiches; ferner: Auferstehung der Auserlesensten unter den verstorbenen Frommen, besonders der Märtyrer für die Sache des Messias, um nun mit diesem zu leben und selbst an der Regierung seines Reiches Theil zu haben; — zuletzt: allgemeine Auferstehung und allgemeines Gericht. — Rein poetisch dagegen, wenn in unserm Buche, vor dem Messiaskampf alle Vögel des Himmels zum Fressen der Leichname der abzuschlachtenden Feinde herbeigerufen werden; wenn da ein Feuersee ist, in den theils die vom Messias besiegten Hauptgegner, theils die nachher im allgemeinen Weltgerichte für verdammlich Erkannten geworfen werden; wenn das Satan-Ungeheuer, statt mit seinen Genossen gleich mitexecutirt zu werden, erst nur gefangen genommen und im Abgrund an Ketten gelegt, am Ende des Messiasreiches aber zur Ausrichtung eines ihm vorbehaltenen Zweckes noch einmal losgelassen wird, aber nur, um gleich nachher von Neuem ergriffen und seinen Mitgesellen nachgeschickt zu werden; wenn bei dem Weltgericht ein Thron ist, auf dem der Richter sizt, wenn mehrerlei Bücher entrollt, wenn auch der Tod und der Hades in den Feuersee geworfen werden und Aehnliches. Daß es sich auch mit diesen Nebendingen gerade so wie hier davon gesprochen wird, einst wirklich verhalten werde, glaubte der Verfasser des Buches eben so wenig für seine Person, als er seinen Lesern solchen Glauben zumuthen will.

3) Wirkliche Erwartung das olam habba betreffend. Vollkommener Vergeltungszustand, mithin vollkommene Glückseligkeit der Frommen. Hier, in unserm Buch, ist der Wohnsitz dieser Glückseligen eine neue Schöpfung, in der sich der Himmel mit der Erde vereinigt findet. Genaue Be-

schreibung einer ungeheuern, aus den edelsten Prachtstoffen erbauten Stadt, Neu-Jerusalem genannt, die in der Mitte dieser neuen Schöpfung steht, ferner eines Lebenswasserflusses, der vom Eingang dieser Stadt ausgeht und einer Baumart, Lebensbaum genannt, die, wunderbar in ihren Früchten und selbst in ihren Blättern, an den Ufern dieses Flusses grünt. Soll der Verfasser gedacht haben, und soll er haben sagen wollen: dieß Alles werde wirklich zur Zeit des olam habba sich buchstäblich so gestalten? Einiges davon mag ihm allerdings, wie im Nachfolgenden zu zeigen seyn wird, als wirklich zu erwartend vorgeschwebt haben; aber daß seine Meinung wäre: gerade so wie sich dort seine Phantasie das Bild der Olam-habba-Zeit ausgemalt hat, gerade so werde Alles zur Wirklichkeit kommen, z. B. so viele Grundsteine werde wirklich die Ringmauer jenes neuen Jerusalems haben, und wirklich werde der erste ein Jaspis seyn, der zweite ein Sapphir u. s. w. — dieß könnte ihm nur der Unverstand zutrauen. Genug, daß es eine bildliche Darstellung des Gedankens: vollkommene Glückseligkeit der Frommen ist.

b) Das Außerwesentlich-Eschatologisch-Doctrinelle.

So bestimmt man von den im Vorhergehenden besprochenen Dingen behaupten kann, daß sie auch dem Verfasser selbst nicht mehr als rein-poetisch seien, so wenig darf man ohne Weiteres für ausgemacht halten, daß dieß auch bei gewissen anderen Incidenz-Punkten der apokalyptischen Prophezeiung der Fall sei. Nämlich außer jenen Hauptbestimmungen der jüdisch-christlichen Eschatologie, die im Obigen als der wesentliche Inhalt der Apokalypse anerkannt worden sind, gibt es in den einschlägigen Erwartungen jener Zeit auch noch viele traditionelle Nebenumstände, deren manche sich auch in der Apokalypse zum Theil als Episoden eingeschaltet finden. Von diesen ist hier die Rede. Und zwar ist die Frage: wie ist es nun mit diesen Dingen hier gemeint? Sind es dem Verfasser wirklich zu erwartende Dinge? Oder sind es ihm bloße Fiktionen im Sinn der Volkstradition, die er zwar, als Dichter, zur Erweiterung und Ausschmückung seiner Gemälde benuzt, aber ohne eine wirkliche Erwartung an dieselben zu knüpfen? Ich glaube, daß man weder das Eine noch das Andere mit Bestimmtheit sagen kann, sondern denken muß, daß

er es allerdings für möglich, zum Theil auch für wahrscheinlich, zum Theil selbst für höchst wahrscheinlich hielt, daß wenigstens Einiges davon zur Wirklichkeit kommen könne, aber auch, daß er zugleich glauben mochte: mehr als dieß — daß Einiges davon zur Wirklichkeit kommen möchte — könne man von der Sache nicht wissen, folglich nicht statt: Einiges davon, genau bestimmen: wie viel davon? und was? und in welcher Weise? — weßwegen es am gerathensten sei, die Sache so zu geben wie sie die reinere, d. h. die schriftmäßigere Volkssage gebe (denn aus Schriftauslegungen sind ja alle jüdischen Traditionen erwachsen), ohne sich für das Einzelne darin zu verbürgen. Nämlich, manche dieser eschatologischen Nebenumstände galten allerdings bei den Zeitgenossen unseres Eschatologen für solche Dinge, die einst wirklich erlebt werden sollten. Wenn aber dieß historische Thatsache ist, woher soll man wissen, daß diese Dinge gerade unserem Verfasser für Dinge, an denen nichts Reelles sei, gegolten hätten, wenn er doch in seinem Buche gerade so davon redet, wie alle seine Zeitgenossen, indem sie es ganz ernstlich meinten, davon redeten? Aber freilich war auch schon bei den Juden die Gestalt dieser Einzelheiten ihrer überhaupt keinen dogmatischen Zwang-Bestimmungen unterworfenen eschatologischen Erwartung nicht dogmatisch fixirt. Man durfte abändern, zusetzen, weglassen, nach Befinden, und indem man dieß that, beurkundete man freilich, daß man allerdings nicht Alles, was man aus der Tradition darüber vernommen haben mochte, für buchstäblich reel halte. Man nahm also an, daß auch Fiktion darin sei und erlaubte sich selbst die Zuthat neuer Fiktion. Um so schwerer ist es mit einiger Gewißheit auszumitteln, wie viel da gerade Jeder für reel hielt, außer daß man denken muß: Das, worin sie so ziemlich Alle mit einander übereinstimmen, werde ihnen doch wohl das Reellere der Sache gewesen seyn. Einzig hiernach läßt sich denn auch ein Schluß, wie oben lautend, auf den Glauben unseres Verfassers hinsichtlich der Realität der hier in Betracht kommenden, seinem eschatologischen Kunstwerk als Episoden eingeflochtenen eschatologischen Nebenumstände machen.

Die Punkte selbst, von denen hier die Rede ist, sind vornämlich diese. Es wurde ganz eigentlich geglaubt, daß vor der Parusie des Messias der Prophet Elias, nach Anderen Moses

und Elias, nach noch Anderen Elias und Jeremias, als dessen Vorläufer, zur Erde kommen würden; Kap. XI kommen nun wirklich zwei solche Vorläufer der Parusie, und siehe, es sind Moses und Elias. Es wurde ganz eigentlich geglaubt, daß ein gewisses messianisches Gestirn oder Sternbild als Vorzeichen der Parusie am Himmel erscheinen werde; Kap. XII, 1, 2. erscheint wirklich ein solches, in solcher Beziehung. Es wurde ganz eigentlich geglaubt, daß zu derselben Zeit sich falsche Messiasse und falsche Propheten erheben, und dem Messias widersetzen würden, und da auch an die persönliche Existenz vieler bösen Geister und eines Obersten derselben geglaubt wurde, so konnte der Gedanke, daß auch diese ihre Macht gegen den Messias aufbieten würden, nicht ausbleiben; es ist daher nicht anders zu glauben, als daß auch in jenen Bildern von den, Kap. XII wirklich zum Kampf gegen den Messias hervortretenden drei Gegnern, die ja keine andere sind als Satan, der Pseudo-Messianismus und der Pseudoprophetismus, Einiges als reel gedacht sei. Es wurde ganz eigentlich geglaubt, daß die Heiligsten der früher verstorbenen Heiligen zur Zeit der Parusie des Messias aus dem Scheol hervorkommen, und, in Gemeinschaft mit den dann noch lebenden auserlesensten Messiasfreunden, an der Beherrschung des messianischen Reiches Theil haben würden; auch, daß in jenem alten ezechielschen Bilde von Gog, dem König von Magog, und in der aus diesem Bilde erwachsenen Gog-und-Magog-Sage, etwas Reelles liege, das in den Tagen des Messias zur Wirklichkeit kommen solle; und wenn unter den verschiedenen Meinungen von der Dauer des Messiasreiches auch diese war, daß es tausend Jahre lang dauern würde, so war es da auch mit diesen tausend Jahren ganz eigentlich gemeint. Wer sagt uns nun, wie viel unserem Johannes in diesen nämlichen auch von ihm übernommenen Positionen reel oder nicht reel war? Sagen wir: „Alles war ihm darin reel,“ wie beweisen wir's? — da er doch so viel Aehnliches gibt, das auch ihm offenbar nur Fiktion ist. Sagen wir: „Nichts war ihm darin reel,“ wie beweisen wir's? — da wir doch wissen, daß es vielen seinen Zeitgenossen reel war, und da wir doch die Unmöglichkeit der Annahme, daß auch er so gedacht habe, wohl nicht werden demonstriren können. Am besten, wir lassen die Frage um dieß: wie viel? dahingestellt, und

vielleicht irren wir uns nicht, wenn wir annehmen, daß er auch selbst sie dahingestellt ließ, und sich begnügte, diese Dinge so zu stellen, wie man um ihn her zu sprechen pflegte, ob nun viel oder wenig davon zur Wirklichkeit kommen würde.

Eben so möchte es sich mit seinen Bildern vom olam habba verhalten. Daß er Vieles, das zur Ausschmückung seines himmlischen Jerusalems gehört, nur als Fiktion geben will, liegt vor Augen; aber eben so gewiß ist, daß man auch wirklich annahm, es gebe über dem Firmament ein anderes, höheres Jerusalem, in dem Gott mit seinen Heiligen wohne; und wenn nun Johannes dort dieß nämliche höhere Jerusalem sieht und es später von dort auf die Erde herabkommen läßt, darf man da geradehin sagen, er habe nicht an solch ein höheres Jerusalem, das bis dahin oben gewesen sei, geglaubt? So wenig als man das Gegentheil mit Gewißheit sagen kann. Und wenn er die Erde, um dieß herabgekommene höhere Jerusalem her, sich in ein neues Paradies verwandeln läßt, und hierin dem Jesaias und Ezechiel folgt, wer will sagen, ob er da bloß als Dichter das dichterische Bild dieser Propheten übernehme, oder als Glaubiger deren Weissagung?

Auch jene Auserwählten aus den Juden und Heiden, die aus dem Leben unmittelbar in den Himmel versezt werden (Kap. VII. vergl. mit XIV, 1 ff. XV, 2 ff.) gehören hierher. Wir haben es schon vorn (S. 9, 10, in der Note) für die wirkliche Erwartung des Apostels Paulus erkannt: wenn er etwa dennoch, so nahe auch die Parusie des Messias bevorstehe, noch vor derselben sterben sollte, so werde er nicht nöthig haben, erst in den Scheol hinabzusteigen, um dann bald wieder auferweckt zu werden, sondern er werde, ausnahmsweise, sogleich zu Jesus in den Himmel aufgenommen werden, um dann mit dem Messianisch-Kommenden vom Himmel wieder zur Erde zurückzukommen. Sehen wir nun, daß es, wie dieß Zeugniß beweist, eine solche wirkliche Erwartung unter den ersten Christen gab, und vergleichen wir mit dieser Erwartung die angeführte Erhöhung jener Auserlesenen, die, um der Noth der chevle-hammaschiach enthoben zu werden, bevorzugungsweise, ohne sterben zu müssen, in den Himmel aufgenommen werden, so werden wir es wenigstens

dahingestellt lassen müssen, ob nicht auch dieser Idee etwas von jener wirklichen Erwartung zum Grunde liege.

Anders ist es mit dem Hauptpunkte der apokalyptischen Weissagung, ich meine mit der Verkündigung der persönlichen nahen Parusie des Messias Jesus. Zwar viel besser als bei allen andern neutestamentlichen Schriften ließe sich bei dieser die Behauptung, daß auch jene ganze Parusie nur symbolisch gemeint sei, aufstellen und durchführen. Die Apokalypse ist ein poetisches Buch, die anderen nicht. Die Apokalypse läßt Vieles allegorischer Weise geschehen, wovon Niemand denken soll, daß es in der Wirklichkeit so geschehen werde, die andern Bücher allegorisiren wenig und wollen daher auch nicht ohne Noth, in Dem und Jenem das sie sagen, für allegorisirend angesehen werden. Die Apokalypse stellt schon vor dem Bild, in dem sie den Messias vom Himmel kommen läßt, ein anderes, ziemlich ähnlichen Inhalts auf, das erweislich nichts als Bild ist, indem sie, Kap. XII, 5, denselben, der hier vom Himmel kommt, geboren werden läßt, um in die Welt zu kommen, und doch damit nicht sagen will, er sei wirklich zu dieser Zeit geboren worden, oder werde wirklich zu dieser Zeit geboren werden und in die Welt kommen; auf nichts Aehnliches kann man sich bei den andern Büchern berufen, wenn man dort das Wort von seiner persönlichen Parusie meint allegorisch deuten zu müssen. Ja selbst — auch das ließe sich noch anführen — selbst wenn sich erweisen ließe, daß der Verfasser der Apokalypse nicht an eine persönliche nahe Messiasparusie geglaubt hätte, so müßte gleichwohl erkannt werden, daß er nach der Anlage seines Buches, hier dennoch eine solche hätte müssen Statt finden lassen; denn da er im Vorhergehenden seine Widersacher, die vier offenbar zum Theil bloß symbolischen Ungeheuer, persönlich gegen den Messias hatte hervortreten lassen, wie hätte er es umgehen können, zulezt auch Den, der sie bekämpfen und besiegen sollte, persönlich kommen zu lassen? Dieß und Aehnliches ließe sich beibringen, um, zur Ehrenrettung unseres Buches, wahrscheinlich zu machen, daß seine Messiasparusie nicht anders als bloß allegorisch gedacht sei; aber wir verschmähen es, ihm auf Kosten der Wahrheit einen Dienst zu leisten, dessen es nicht bedarf, sondern sprechen ohne Anstand unsre Ueberzeugung dahin aus, daß bei den ersten Christen die Erwartung

der wirklichen, nahen Parusie des Messias Jesus viel zu allgemein verbreitet war, als daß man daran zweifeln könnte, daß auch der Verfasser der Apokalypse dieselbe getheilt habe, mithin, daß nicht anders zu denken ist, als daß er, abgesehn von seiner poetischen Darstellung der Sache, es wirklich so erwartete und erwartet wissen wollte, wie er durch sein ganzes Buch hin Einmal ums Andremal bezeugt: der Herr werde kommen, und die Zeit, da dieß geschehen werde, sei nahe.

2. Darstellung und Sprache, besonders Aenigmatik.

Gesichte sind belebte Bilder, die sich der Prophet vor sein Geistesauge gestellt sieht. Erzählt er dann seine Gesichte, so thut er damit nichts anders, als daß er jene Bilder beschreibt. Je regelmäßiger der Gang dieser Beschreibung und je einfacher die Sprache ist, in der er sie gibt, um so besser wird der andere, der ihn hört, sich selbst das beschriebene Bild vergegenwärtigen können, als worauf es ja dem Erzähler bei solcher Aufgabe vornämlich ankommt. Mithin gebietet da die Natur der Sache, daß der Styl durchaus nüchtern und schmucklos sey, und so ist er auch wirklich in den Relationen dieser Art bei Daniel, Ezechiel, Zacharias *). Ist hier und da zu Dem, was das Bild sagt, noch eine weitere Andeutung in eigentlicher Rede beizufügen, was gewöhnlich durch einen dem Seher beigegebenen höheren Assistenten geschieht, so muß auch dieß Gesprochene gleich einfach und schmucklos seyn, weil ja hier die Wortsprache der Bildersprache, wo diese nicht zureichen will, nur nachhelfen soll. Aber außerdem kann der Prophet bei Dem, was er sieht und in Beziehung auf dasselbe, auch andere höhere Stimmen, Exclamationen, Epiphoneme, Gesänge, Freude- und Beifall-Bezeugungen, Ermahnungen, Drohungen u. s. w. erschallen hören, durch deren Einflechtung der Seher, als Dichter, seine Erzählung ungemein muß beleben können; und in diesen Stimmen wird denn auch die Rede sich um so mehr heben und zur Poesie werden, je erhabener die Person des Sprechers und der Gegenstand ihrer Rede

*) Diese Bemerkung etwas weiter ausgeführt von Eichhorn, in dessen Einl. ins A. T. B. III. §. 603 und 604.

ist. Sind es Gesänge, so versteht sich das Poetischseyn von selbst. In der Apokalypse ertönen sehr viele solcher Stimmen vor, während und nach den Schau-Scenen ihrer Gesichte, was denn macht, daß in diesem Buche sehr häufig die Sprache der einfachsten Prosa mit hochpoetischen Stellen wechselt. Soll daher die Uebersetzung ein treues Bild des Originals vorstellen, so darf sie weder Alles rhythmisch geben, wie die von Münter und Stolz, noch Alles unrhythmisch, wie die gewöhnlichen, sondern was Prosa ist, muß sie prosaisch geben, was poetisch ist, in poetischer Form. Dann wird schon der Augenschein zeigen, daß mit Ausnahme Dessen, was der Assistenz-Engel (auch VII, 13 ff., ein anderer Assistent) und Johannes mit einander reden, fast alles Andere, was als gehörte Rede referirt wird, durchgängig poetisch ist, während Alles, was als gesehen erzählt wird, durchgängig den Ton der einfachsten Prosa einhält. Rhythmisch aber muß das Poetische übersezt und gestellt werden, weil es auch im Original wirklich rhythmisch eingekleidet und nicht bloß poetisch gedacht und ausgedrückt ist. Doch ist der Rhythmus, von dem hier die Rede ist, kein anderer als der des hebräischen Parallelismus der Glieder (ursprünglich bloß Gedanken-Ebenmaß, dann auch Form-Ebenmaß ohne Gedanken-Ebenmaß), den Niemand besser kennen lehrt als De Wette, in der Einleitung zu seinem Commentar über die Psalmen, §. VII. Dieser Parallelismus tritt hier in jenen Stimmen und Gesängen aus der Prosa seiner Umgebung nicht nur in unverkennbarer rhythmischer Form, sondern auch in solcher Regelmäßigkeit hervor, daß er, wenn zweigliedrig angefangen, auch in einem zweiten und vielleicht in mehreren Sätzen zweigliedrig fortzulaufen pflegt, und eben so, wenn dreigliedrig. Tritt aber nach einigen gleichgliedrigen Sätzen ein Wechsel ein, so daß auf den zweigliedrigen Rhythmus der dreigliedrige folgt, oder umgekehrt, so pflegt es auch in der Weise des lezteren Rhythmus, wenn nicht gerade die Rede zu Ende ist, wieder durch mehrere Sätze fortzugehen. So ist I, 4 — 7 sechsmal dreigliedrig und dann V. 8 zweimal zweigliedrig; so V. 11 dreimal zweigliedrig; so V. 17 — 20 dreimal dreigliedrig und dann zweimal zweigliedrig. Selten erweitert sich der dreigliedrige Satz, durch eine Art von Nachschlag, zu einem viergliedrigen, wie III, 4, und 10. Alle den Inhalt der ersten Vi-

sion bildenden Reden des Messias, gewöhnlich die sieben Briefe genannt, haben dieß rhythmische Gewand und sind deßwegen durchweg als Verse zu betrachten; wie aber in diesen Reden die Rhythmen von zwei und die von drei Gliedern, nicht Satz für Satz, sondern gewöhnlich erst nach einer kürzeren oder längeren Reihe von gleichgliedrigen Sätzen, mit einander wechseln, zeigt in unsrer Uebersetzung, und bei der darin eingehaltenen Zeilen-Abtheilung, der Augenschein.

Uebrigens darf man sich diesen Wechsel prosaischer und poetischer Rede und Redeform bei Weitem nicht so auffallend denken, wie da, wo Rhythmen von künstlich ausgebildetem Sylbenmaße, wie die unsrigen, oder auch die der Griechen und Römer, mit prosaischen Stellen wechseln. Im Gegentheil, der Rhythmus des hebräischen Parallelismus steht dem Ungebundenseyn so nahe, daß auch in der einfachsten Erzählung die sich hebende Rede fast unmerklich in jenen Rhythmus übergeht, und dann sinkend eben so unmerklich wieder ins Rein-Prosaische zurückfällt, wie z. B. Gen. I, 27, mitten aus der Prosa hervor, diese Worte:

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde;
nach Gottes Bilde schuf er ihn;
Mannes-Geschlecht und Weibes-Geschlecht schuf er sie.

Oder, gleichfalls aus der einfachsten Prosa hervor, in der Beschreibung der anwachsenden Fluth, das. VII, 17—19:

Es mehrten sich die Wasser,
und hoben das Fahrzeug,
und es erhob sich über den Boden.
Und es schwollen die Wasser
und mehrten sich sehr über der Erde,
und das Fahrzeug ward flott auf den Wassern.
Und die Wasser schwollen gewaltig, gewaltig auf der Erde;
und bedeckt wurden alle hohen Berge, die unter dem Himmel sind.

Auch den strophischen Parallelismus — diese, wenigstens nach unserm Dafürhalten, eben so richtige als wichtige, ungemein erfreuliche Entdeckung der neuesten Zeit *) — selbst dann, wenn

*) S. Dr. Fr. Köster, über den Parallelismus der Verse in der hebr. Poesie, in den theol. Studien und Kritiken, 1831, Heft I,

sich bei näherer Beleuchtung der Sache zeigen sollte, daß dieser Strophen-Parallelismus zwar nicht eine allgemeine Eigenschaft der hebräischen Poesie sei, aber sich doch in vielen poetischen Stücken vorfinde, in denen wir nun, beim Hinlauschen auf die Musik der hebräischen Verse, auch noch gleichsam ihren Tanz vor Augen haben und sehen, wie das Façetten-Geflimmer ihrer Diamanten, je nach der gleichförmigen Bewegung der Ringe in die sie gefaßt sind, harmonisch in einander spielt — auch diesen Strophen-Parallelismus sehen wir, in den poetischen Stücken unseres Buches, sich in überraschender Vollkommenheit hervorstellen. Da die meisten dieser Stücke kurz und leicht zu übersehen sind, so bedarf es hierüber für Den, der mit der Sache, die hier in Rede steht, bekannt ist, keiner näheren Nachweisungen, nicht einmal der Beihülfe von Abtheilungszeichen; die Andern, die,

---

und jezt, desselben Uebersetzung des Buches Hiob und des Predigers rc. Schleswig, 1832. Es ist auffallend — und fast ominös — daß bis jezt, so viel uns bekannt ist (eine einzige anonyme Lit. Zeitungs-Stimme ausgenommen), noch keiner der Meister des Faches sich, in dem einen oder anderen Sinne, über diese wichtige Proposition erklärt hat; möge dieß um so bälder geschehen, je mehr es einen Gegenstand gilt, der auch für die Sacherklärung vom höchsten Interesse zu seyn scheint, und möge dabei doch Niemand dem Gedanken an frühere, eigne, nicht in diesem Sinne behandelte Arbeiten einigen Einfluß auf sein Urtheil vergönnen.

Die sieben Hochsprüche — um aus unserem Buche wenigstens dieß Eine Beispiel anzuführen — können zusammen als eben so viele Strophen Eines Ganzen betrachtet werden. Wie genau dann diese Strophen sich entsprechen, liegt schon in der Figur, die sie, so, wie bei uns gesezt, bilden, vor Augen. Zerlegt man aber wieder die einzelnen Hochsprüche in ihre strophischen Untertheile, so stellen sich ihre Schemata, nach Kösters Bezeichnung, so:

I.	1 . 3 , 2 . 1 .	oder, noch genauer,	$\frac{1}{2}$1 . 3 , $\frac{1}{2}$, 2 , $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$1.
II.	1 . 2 , 1 . 1 .	mit Unterscheidung	$\frac{1}{2}$1 . 2 , $\frac{1}{2}$, 1 , $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$1.
III.	1 . 3 , 3 . 1 .	Dessen, was nur accessorisch oder Schaltvers ist ($\frac{1}{2}$), von dem Hauptsatze.	$\frac{1}{2}$1 . 3 , 3 , $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$2.
IV.	1 . 4 , 2 . 1 .	— — —	$\frac{1}{2}$1 . 4 , 2 , $\frac{1}{2}$. 4$\frac{1}{2}$.
V.	1 . 2 , 2 . 1 .	— — —	$\frac{1}{2}$1 . 2 , 2 , $\frac{1}{2}$. 2$\frac{1}{2}$.
VI.	1 . 4 . 1	— — —	$\frac{1}{2}$1 . 4 , $\frac{1}{2}$. 2$\frac{1}{2}$.
VII.	1 . 2 , 2 ; 3 , 3 . 1 .	— —	$\frac{1}{2}$1 . 2 , 2 ; 3 , 3 . 1$\frac{1}{2}$.

um das darüber zu Sagende zu verstehen, erst mit dem Gegenstande selbst bekannt gemacht werden müßten, können nicht erwarten, diese anderwärts bereit liegenden Aufschlüsse hier zu finden.

Die Hebraismen, von denen der griechische Styl der Apokalypse wimmelt *), sind theils absichtlich, theils zufällig. Absichtlich sind jene, worin gewisse Gedanken hervorgestellt werden sollen, die das entsprechende Hebräische, in der Eigenthümlichkeit seines Ausdrucks oder seiner Construction, dem Geist entgegenbringt. Diese mit Bewußtseyn und aus guten Gründen an der Sprache verübten Gewaltthätigkeiten, hat die Erklärung bemerklich zu machen und zu erörtern, z. B. zu I, 4, 5, 6 u. s. w. Wenn aber auch der zufälligen Hebraismen in diesem Buche mehr vorkommen, als in den andern Schriften des N. T. und namentlich, als in den andern Johanneischen, so beweist das noch lange nicht, daß dieser Schriftsteller des Griechischen weniger mächtig gewesen sei, als jene Andern, da er sich vielmehr, was Gewandtheit im Ausdrucke betrifft, vor vielen Andern in mehrerlei Sinn und Weise auszeichnet, sondern es zeigt sich der Grund dieser Erscheinung einfach darin, daß die Apokalypse fast Stelle für Stelle den alten Propheten nachgebildet ist, daß überall die entsprechenden hebräischen Stellen dabei dem Verfasser als Originale vorschwebten, und daß ihn dieß gerade bei dieser Arbeit, wie es auch sonst mit seiner Gräcität bestellt seyn mochte, aus dem Hebräisch-Denken nicht herauskommen ließ. Deßwegen muß man auch, um in das Innere seiner Gedanken zu blicken, ihn immer als den Hebräisch-Denkenden im Auge haben, wie denn Vieles nicht eher zu verstehen ist, als bis man es sich erst ins Hebräische

---

*) Dieß scheint zwar unser gelehrter Freund, Dr. Winer, in seinem Programme: de soloecismis, qui in apoc. inesse dicuntur, Erlang. 1825, bestreiten zu wollen; aber nur der Titel trägt diesen Schein, die Schrift selbst nicht, indem sie bloß Das, was wir oben absichtliche Hebraismen nennen, mit Recht dem Buche nicht als Solöcismen angerechnet wissen will. Wie wenig sonst der berühmte Verfasser der Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms gemeint ist, die vielen Incorrectheiten der apok. Sprache zu verläugnen, zeigt ein Blick in das angeführte treffliche Werk.

und nicht allein ins Hebräische, sondern auch gerade in den Ausdruck des ihm dabei vorschwebenden hebräischen Originals, und dann erst aus dem Hebräischen zurück übersezt.

Das Auffallendste unter den Eigenthümlichkeiten der apokalyptischen Schreibart ist ihre änigmatische Haltung und ihre Aenigmatik selbst — ein Gegenstand, über den wir uns etwas weiter verbreiten müssen.

Daß in der Apokalypse Räthsel vorkommen, ist noch nie einem Leser des Buches verborgen geblieben und konnte es auch nicht, da einige Räthsel ganz unumwunden als solche angekündigt und dabei, die Scharfsinn hätten, zum Rathen aufgefordert werden. So das Räthsel der Zahl 666, XIII, 18; so auch jenes der Thiergestalt XVII, 7 ff. Wer nun unsern Johannes und seine Weise nicht näher kennt, dem liegt da nichts näher, als die Vermuthung, daß hier Dinge seien, über die er sich nicht ohne Gefahr hätte deutlicher auslassen können, und die er deßwegen in diesen Räthseln seinen Lesern gleichsam nur ins Ohr sage. Und so haben es auch wirklich Viele genommen. Hätten sie aber die Lösungsworte dieser Räthsel, besonders des ersteren, gewußt und dann gesehen, wie wenig Verfängliches sich darin zeigt; so würden sie freilich erkannt haben, daß es sich mit dieser Sache ganz anders als nach jener Vermuthung verhalten müsse, und noch einleuchtender würde ihnen dieß gewesen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß jene zwei weder die einzigen noch die künstlichsten Räthsel der Apokalypse sind, sondern daß durch das ganze Buch hin ein Räthsel das andere dränge, und daß doch keins derselben, außer etwa das des siebenzehnten Kapitels, wenn dabei ins Detail eingegangen wird, das Geringste enthalte, worüber sich irgend Jemand gegen den Verfasser hätte ereifern können.

In der Apokalypse gibt's Räthsel um Räthsel zu Hunderten. Man hat es häufig dem Kirchenvater Hieronymus glaubig nachgesagt: Dieß Buch enthalte eben so viele Mysterien (sacramenta) als Worte; aber man hat nie gewußt, wie wahr man dieß von ihm sage, wenn man nämlich seinen Räthseln diesen Namen gönnen will. Wird aber gefragt: wozu diese

Räthsel, so antworte ich mit den Gegenfragen: Wozu Räthsel überhaupt? Wozu namentlich den Propheten ihre Räthselsprache? Wozu der ganzen hebräischen Literatur ihr mannigfaltiges Räthselwesen? Diese Gegenfragen sind nicht sonderbarer als jene Vorderfrage.

Aber allerdings verdient die Sache in diesem weiteren, durch unsere Gegenfragen angedeuteten Zusammenhang etwas näher beleuchtet zu werden; und ich kann die Aufforderung, dieß hier, wenigstens skizzirender Weise, zu thun, um so weniger abweisen, da, meines Wissens, die hebräische Aenigmatik, ausgenommen das Wenige, was Glassius und Eichhorn gelegenheitlich darüber hinwerfen, bisher noch nicht das Glück gehabt hat, ex professo besprochen zu werden *).

Räthsel sind Verstandes-Spiele; denn der Räthselkampf ist ein Wettkampf des Scharfsinns zum Zweck der Unterhaltung. Wo sie blühen sollen, da muß eine gewisse Blüthe der Verständigkeit, aber auch eine gewisse Blüthe des äußeren Wohlergehns, wenigstens des behaglichen Conversations-Lebens seyn; denn ohne die erstere kann, ohne das Andere mag man solche Spiele nicht treiben. Beides fand sich schon früh bei den Hebräern. Verständigkeit, Scharfsinn, Feinheit, Schlauheit traten schon seit der Jugendzeit des Volkes, mit der Abstraction des Monotheismus, als die hervorstechenden Seiten seiner Geistesbildung hervor, und an Stunden behaglichen Zusammenlebens konnte es den Geselligen weder bei ihrer früheren Lebensweise als Hirten, noch bei ihrer späteren als Städtebewohner fehlen. Daher frühe Entwicklung des Sinnes für Räthsel und der dazu erforderlichen Geistesgewandtheit. Daher auch Fortschreiten in beiden, nach dem Maße der steigenden Nationalbildung und Nationalwohlfahrt, bis zu dem Culminationspunkte des Salomonischen Zeitalters. Zwar gibt es auch eine Höhe der Bildung und des

*) Von der Aenigmatik der Aegypter und der älteren Griechen, besonders der Pythagoräer, handelt, eben so ausführlich als gründlich und in höchst anziehender Weise, Jablonski, in den prolegg. zu seinem pantheon Aegyptiacum, §. 48 — 61. Wir empfehlen um so mehr die Vergleichung dieses Artikels mit dem unsrigen, da sich hier und da überraschende Parallelen hervorstellen, die doch aus ganz verschiedenem Boden aufgehen.

Wohlstandes, wo man an Räthselspielen keinen Geschmack mehr findet und vielleicht nur noch aus Herablassung zuweilen daran Theil nimmt; aber bis dahin haben es die Hebräer nie gebracht. Sie blieben immer und sind noch — so viel sie noch Juden sind — eben so passionirte Räthselfreunde, als gewandte Räthselmacher und Räthselauflöser.

Der nächste Zweck des Räthselkampfes ist ergötzliche Unterhaltung. Im Kämpfen selbst entwickelt sich das Interesse der Ambition: welcher den Andern besiegen möge, der Aufgeber des Räthsels Den, der es auflösen soll, oder der Scharfsinn des Rathers die Kunst des Räthselstellers. Ist es eine Ehre das Dunkelgestellte schnell zu verstehen, und durch fertiges Errathen des aufgegebenen Räthsels seinen Mitrather zu übertreffen, so ist es auch eine Ehre, seine Aufgabe so zu stellen, daß ein höherer Grad von Scharfsinn dazu gehört, den darin versteckten Sinn herauszufinden. So wie dieß allerdings Kunst erfordert, die hier nichts anders ist als Gewandtheit, theils im Denken, theils in der Einkleidung des Gedachten, so erwirbt es auch Dem, der in dieser Kunst glänzt, das Ansehen eines Geistes von ungewöhnlicher Begabtheit. Und so wie dieß von den eigentlichen Räthseln gilt, so gilt es auch von der räthselhaften Sprechweise überhaupt, weßwegen denn auch zu jeder Zeit und unter allen Völkern die Coryphäen der Volksweisheit schon um jenes Ansehen, theils sich selbst, theils ihren Mittheilungen zu erwerben, sich gern in räthselhaft gestellten Sprüchen, in dunkel gehaltenen Sentenzen, in geheimsinnigen Andeutungen ausgesprochen haben *).

*) Quoniam vero talis oratio, tropis, symbolis et dictionibus aenigmaticis, tanquam tessellis quibusdam et emblematibus distincta, sapientiae non mediocris existimationem post se olim trahebat, illi inprimis, qui ad laudem sapientiae adspirabant et nomen etiam sapientum adfectabant, hoc dictionis allegoricae et aenigmaticae genus tam crebro usurpabant, tamque diligenter excolebant, ut *parabolae* et *aenigmata sapientum* in proverbium abierint, et antiquis illis temporibus nemo sapientis nomine dignus videretur, nisi qui sententias tum physicas tum practicas sermone aenigmatico involvere didicisset. Nam, quod scriptor quidam perelegans (Maximus Tyrius dissert. XXIX, p. 349) opportune monuit, vere de sapientibus prisci illius aevi dici poterat: *Ea est humanae mentis arrogans imprudentia, ut, quae exposita sunt, minoris faciat, quae abstrusa*

Hier nämlich ist nun statt jenes ursprünglichen, einfachen Zweckes der ergötzlichen Unterhaltung, schon mehr die Absicht Kunst, Witz, Geistestiefe zu zeigen, der überwiegende Bestimmungsgrund zum Gebrauche der Räthselform, oder wenn der Sprecher bei Dem, was er sagt, weniger für sich selbst, als für seine Sache interessirt ist, so ist es ihm dabei vornämlich darum zu thun, daß sein in diese Form gekleideter Gedanke nunmehr so bei Denen, zu denen er redet, um so besser eingehe und um so fester haften bleibe. Er geht um so besser ein, je mehr er durch den Reiz des Ungewöhnlichen die Neugierde Dessen, der rathen soll, anzuregen weiß; er sitzt um so besser fest, je mehr es befriedigt, das zu Findende gefunden zu haben. Die Räthselform macht ihn zu einer Pfeilspitze mit Widerhaken. Uebrigens ist es auch hierin wie bei aller Virtuosität. Man sagt sich nicht: aus diesem oder aus jenem Grunde will ich es so machen, sondern wer die Kunst hat, der treibt sie, weil es ihm Bedürfniß ist, so zu thun.

Am engsten schließen sich an das einfache Räthsel die Blumen der Volksweisheit, die sich so gern räthselhaft stellenden Sprichwörter an. Deßwegen sind auch die Worte: Räthsel (chidah) und dunkler Spruch, oder Geheimspruch (m'lizah, skoteinos logos, paroimia, Joh. XVI,24) synonym mit Sprichwort (maschal), so wie alle diese Worte mit dem Ausdrucke: Klugreden oder Worte der Weisen, d. i. Worte, wie sie die Weisen auszusprechen pflegen. S. Prov. 1, 6 und Ps. XLIX, 5. Nahe verwandt mit dem Maschal ist das Gleichniß und die Parabel, oder vielmehr das Maschal selbst ist seiner etymologischen Grundbedeutung nach nichts Anderes als Gleichniß und Parabel *) — in beiderlei Sinn: ein räthselhaft gestellter Spruch. An das Gleichniß und die Parabel schließen sich ferner die Allegorie, die Fabel, die prophetische Vision, auch schon die Tro-

---

vehementer admiretur. Res enim occultas, visuque non expositas, conjectando persequitur et rationis investigare beneficio laborat (oder vielmehr: rationisque investigare beneficio solet, wie hier Reiske besser übersetzt), *quas priusquam invenit, quaerit, et ubi invenit tanquam opus suum amat.*

Jablonski, Panth. Aegypt. proll. §. LX.

*) S. Gesenius größeres Wörterbuch und Umbreit Commentar über die Sprüche Salomos, Einl. S. 53 u. 56.

pen der Metapher, der Paronomasie, der Metonymie, der Synekdoche, der Ironie u. s. w., so wie die Vergleichung, als Parallele oder Antithese, das Wortspiel, die Anspielung, das Witzwort überhaupt an, und in allen diesen Formen herrscht die Kunst: etwas geheimsinnig, uneigentlich, bildlich, neu, kurz, mit Einem Worte, die Kunst es räthselhaft auszudrücken; dieß Alles gehört zu der umfassendsten Bedeutung des Wortes Räthsel, welcher Name im Hebräischen auf dieß Alles auch wirklich ausgedehnt wird. S. Gesenius unter: chidah und unter: mas'chil.

Von eigentlichen Räthseln, im bekannten, engeren Sinne des Worts, ist aus dem ganzen hebräischen Alterthum nur Eins auf uns gekommen, jenes bekannte des Simson, Richt. XIV, 14, das noch dazu den großen Fehler hat, sich auf eine Thatsache zu beziehen, die bloß dem Räthselaufgeber bekannt war, folglich, wenn sie nicht mit seinem Kalbe gepflügt hätten, durchaus von Niemand errathen werden konnte. Doch zeigt das Beispiel dieses Räthsels, wie weit sich dort schon zur Zeit der Richter die Räthselliebhaberei und Räthselkunst entwickelt hatte, namentlich darin, daß man schon die Räthsel poetisch und rhythmisch zu fassen pflegte, daß man sich bei Festgelagen damit die Zeit kürzte, und daß man wohl auch Wettungen mit denselben verband. Erst unter Salomo wird dann wieder eines Räthselkampfes erwähnt, jenes berühmten, den die Königin von Saba mit diesem Könige versuchte, den sie als so hoch begabt hatte preisen hören, 1. Kön. X, 1 ff. Aber man sieht leicht, daß da bei dem Worte Räthsel nicht sowohl an eigentliche Räthsel, als vielmehr an schwierige Aufgaben jeder Art, aus allen Gebieten des Wissens, vielleicht selbst aus dem der Metaphysik, zu denken ist. Welcher Art sonst die Räthsel waren, die Salomo selbst so meisterhaft zu machen verstand, zeigt die Sammlung der mit seinem Namen geschmückten Maschals, das Proverbienbuch, worin Alles in der vorhin angegebenen Weise dem Räthsel verwandt, Vieles aber auch fast ganz als eigentliches Räthsel gestellt ist.

Findet sich aber, außer dem Räthsel Simsons, kaum ein anderes im engsten Sinne des Wortes so zu nennendes Räthsel in den Schriften des A. T., so kommen dagegen die dem Räthsel verwandten und gleichfalls Räthsel genannten Formen: Gleichniß,

Allegorie, Fabel, Vision, zugespizte Sentenz, Gnome, Griphe und vieles Aehnliche, nebst den oben angegebenen räthselartigen Tropen, um so häufiger in allen diesen Schriften ohne Ausnahme vor. Wer sich dieß recht anschaulich machen will, braucht nur einen Blick auf die Menge der von Drusius aus dem gesammten A. T. gesammelten hebräischen Proverbien (d. i. uneigentliche Redensarten jeder Gattung) zu werfen *), deren Zahl sich überdem noch um Vieles vermehren ließe. Mystische Namen, spielende Etymologien, Assonanzen, Reime, Rücksichten auf die Rundzahlen: drei, vier, sieben, zehn, zwölf u. s. w., und auf den Sinn, in dem jede derselben eine runde Zahl ist (wovon mehr im folgenden Abschnitte), dieß Alles gehört noch zu dem Räthselgeschlechte in jenem weiteren Sinne des Worts. Es gehört Aufmerksamkeit, Takt, oft Scharfsinn dazu, diese Dinge zu bemerken und für ihren Stachel empfänglich zu seyn, und eben darin sind es nun Räthselaufgaben. Wer bemerkt und fühlt, wie die Sache gestellt und gemeint ist, der erräth das darin versteckte Räthsel; wer nicht bemerkt und nicht fühlt, dem bleibt es unenträthselt.

Dieß das Räthsel und die Räthselsprache im Allgemeinen; bei den Propheten kommt zu diesem Allgemeinen mehrerlei Besonderes hinzu.

Erstens, die Propheten sprechen als Begeisterte. Die Grade des Zustandes, den wir den der Begeisterung nennen, sind sehr verschieden; aber so wie auch die schwächste Begeisterung noch immer Begeisterung ist, so hat auch die Sprache des nur schwach Begeisterten noch immer einige Aehnlichkeit mit der Sprache Dessen, der sich im Zustande der höchsten und wildesten Begeisterung befindet. Was aber diesen lezteren Zustand betrifft, wie ist es da? Es ist nicht sowohl eine zusammenhängende Rede, die man hört, als vielmehr eine Reihe von unzusammenhängenden, kaum verständlichen Naturlauten, in denen man den unmittelbaren Ausdruck der sich Luft machenden, gespannten Empfindungen vernimmt. So bei der delphischen Priesterin. Erst war's ein Seufzen, Stöhnen, heulendes Schreien; dann erst fand sie

*) Sie sind, so wie desselben hebr. Adagien, dem neunten Bande der Crit. sacr. einverleibt.

allmälig Sylben, Worte und Wortverbindungen *). Kurz, es ist der Begeisterung eigen, sich abgebrochen, unzusammenhängend, ohne zu fragen, ob man auch werde verstanden werden, auszusprechen, und schon dieß muß immer die begeisterte Rede mehr oder weniger dunkel, mithin räthselhaft machen.

Zweitens, was die Propheten in der Zukunft sehen, das sehen sie doch immer nur dunkel, in dunkler Entfernung. Wie sollen sie anders als dunkel, mithin wieder räthselhaft, von diesem an sich Dunkeln, ihnen selbst Räthselhaften, sprechen können?

Drittens, Orakelsprecher und Wahrsager drücken sich gerne mystisch und zweideutig aus. Um so seltner können sie dann in den Fall kommen, sich offenbar durch den Erfolg widerlegt zu sehen; um so häufiger muß sich vielmehr hinterher in ihrem Ausspruch etwas Wahrgewordenes finden lassen. Die Menge der Beispiele gibt besonders Van Dale in dem schätzbaren, etwas selten gewordenen Buche: von den alt-heidnischen Orakeln. Und zwar je dunkler, zweideutiger, räthselhafter solch ein Wort, um so größer ist die Ehrfurcht, mit der es die Glaubigen hinzunehmen pflegen. Auch den hebräischen Propheten lag es schon aus dieser Ursache nahe, sich einer räthselhaften Sprache zu befleißen, schon weil der Typus der allgemeinen prophetischen Sprechweise, zu dessen Bildung auch dieser Umstand beitrug, es so mit sich brachte. Aber es kam noch hinzu, daß sie,

viertens, es auch zweckmäßig fanden so zu sprechen, daß nicht Alle, die sie hören mochten, sie auch verstehen konnten, sondern nur Diejenigen, die es verdienen würden, belehrt oder gewarnt zu werden. Für die Andern sollte eine Decke über ihren Worten liegen und liegen bleiben — die Decke des Räthsels, in das sie, gerade zu diesem Behuf, ihre Weissagung einkleideten. S. Jes. VIII, 16. Dan. XII, 12. vgl. mit Jes. XXIX, 10 ff. So würde auch, Jes. XXV, 7, der Ausdruck: Gesicht

---

*) Spumea tunc primum rabies vesana per ora
Effluit, et gemitus et anhelo clara meatu
Murmura: tunc moestus vastis ululatus in antris
Extremaeque sonant, domita jam virgine, voces.
Lucan. Phars. V, 190.

der Verhüllung — wie es Augusti gibt — zu verstehen seyn, wenn es anders ausgemacht wäre, daß dieß der richtige Sinn der entsprechenden hebräischen Worte sei.

Alle diese Gründe zum Räthselhaft-Sprechen kommen bei den Propheten zu jenen andern hinzu, die wir oben als allgemeine Gründe der Räthselliebhaberei, namentlich der hebräischen, hervorgehoben haben. Gerade bei ihnen mußte sich daher auch die änigmatische Tendenz am stärksten hervorstellen. Die Natur der Dinge, die Natur ihrer Verhältnisse und der Umstände, unter denen sie zu sprechen hatten, brachte dieß mit sich; und wie es die Natur von dem Propheten wollte, so mußte es später auch die prophetische Kunst, als Nachahmerin der Natur, halten. Die Kunstsprache der Propheten mußte sich immer entschiedener als Räthselsprache ausbilden, und bildete sich wirklich so aus. Da sind Räthsel der aphoristischen Sprache der Begeisterung, Räthsel der Zweideutigkeit in Worten und Sätzen, Räthsel der dunkeln Darstellung des Rede-Thema's, wobei sich zuweilen, wie Dan. XII, 8, der Prophet den Schein gibt, als ob er selbst nicht recht verstehe, wie es mit den Dingen, die er da habe weissagen müssen, gemeint sei, mithin, als ob ihm selbst die Sache ein unenträthseltes Räthsel sei. Und je mehr sich die änigmatische Lust und Kunst an diesen Formen der specielleren prophetischen Aenigmatik ausbildete, um so mehr fand da neben der Einen auch jede andere Räthselform Eingang. Wo es Gelegenheit gab, ein Räthsel anzubringen, worin man entweder Tiefsinn oder Witz oder Fülle der Phantasie zeigen, entweder durch den ersten imponiren, oder durch die andern ergötzen konnte, da verschmähte man nicht darauf einzugehen. Immer mehr gefiel sich der prophetische Styl in jeder Art von änigmatischen Künsten.

Die Reden der Propheten strotzen von Räthseln, die großen Theils nicht mehr sind als Witze, Scherze, Denk- und Sprech-Tändeleien, nach dem Zuschnitte der hebräischen Individualität. Von den Juden bemerkt und richtig aufgefaßt, haben sie diese von jeher aufs Köstlichste delectirt, während sie der Pendanterie der christlichen Gelehrten, die überall nichts als Religions-Geheimnisse, oder doch wenigstens poetische Sublimitäten witterten, jenes, nach der Weise der Aelteren, dieß, nach der Weise ge-

wisser Jüngeren, meist verloren gingen, wenigstens insofern verloren gingen, als das Heitere, Scherzende, Spielende derselben nicht ganz nach dem Maßstabe der individuellen, jüdischen Aesthetik gewürdigt würde. Mystische Namen, Reime, Assonanzen, Alliterationen, dunkle Ueberschriften, dunkle Sentenzen, Rundzahlen als Regulative für die Aufzählung und Anordnung gewisser Worte, Namen oder Sachen, auch der verschiedenen Partien eines Rede-Ganzen, dieß und Aehnliches gehört zu diesen leichteren Spielen der prophetischen Aenigmatik. Als Beispiele mögen diese dienen:

Bei Jesaias, die mystischen Namen: Fürsten Sodoms, Volk Gomorrha's, für: jüdische Großen, jüdisches Volk: Schauthal, für Judäa, Ariel für Jerusalem. Wüste des Meeres für Babel; Duma für Edom; Land der zarah (Trübsal) für Land Mizraim = Aegypten; die beiden Leviathan und die Drachen im Meer, als Symbole gewisser Feindesmächte. Namen wie diese: Gott mit uns (Immanuel), Eile, Beute, spute dich, Raub! (Maher chalal, chas bas), Der Rest wird umkehren (Sear Jasub), Der Ungestüm sizt still, Rahab (= 1) Aegypten, 2) der Ungestüm), hem schabet.

Wortspiele, Reime und Alliterationen, wie diese (nach der Folge der in deutschen Zahlen beibemerkten Kapitel): des Landes gut schmausen, und vom Schwerte geschmaust werden; mit Eichen und Gärten sündigen, und werden wie eine Eiche mit dürren Blättern, wie ein Garten ohne Wasser, 1; Brandmale, statt Schönheits-Geprahle (chi statt jophi), 3; das Assonanz-Geklingel des ganzen Liedes vom Weinberg: aschira na lididi, schirat dodi lekarmo u. s. w.; ferner, statt Rechtthun, Schlechtthun, statt Gerechtigkeit, Niederträchtigkeit (mischpat, mispach; z'dakah, z'akah), 5; gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht (tha'aminu, theamenu), 7; Sear-Jasub, sear Jacob, 1) der Name Sear-Jasub; 2) sein Sinn: der Rest wird umkehren, der Rest Jakobs; das. chilajon, chalah, charuz, necherazah, 10; es klaget und zaget das Land (aflah, naflah, trauert und welkt); phachad (Furcht), phachath (Grube), phach (Schlinge); Augusti: Entsetzen, Verletzen in Netzen; (auch bei Jerem.) Gebot

auf Gebot, gebroht und gebroht (zav lazav, zav lazav, kav lakav, kav lakav), 28; über Ariel soll kommen Trauer und Schauer (tha'anijah und anijah), 29; zu der Pferdezucht wollen wir nehmen unsre Zuflucht; — ja, die Flucht werdet ihr nehmen; auf Eilthieren wollen wir reiten; ja, sie werden euch ereilen (al sus nanus — th'nusun; al kal nirchaf — jikkallu), 30; der chelaï (Schleicher) und chela'v (seine Waffen), 32; schwanger seyn mit chaschasch (Stroh) und kasch (Stoppeln) gebären, 33; die Zihim und Jjim, Thiere, die in Ruinen nisten, 34, und sonst häufig; ihr seid aus aïn (gleichs. Nichtsdorf), und euer Thun ist aus apha (gleichs. Otterdorf), 41; die Abkömmlinge aus deinem Leibe, me'im, werden seyn wie des Sandes Kiesel, m'oth, 48; wird man nehmen, jükach, dem Starken den Raub, malknach? 49; das Entglimmen zum Ergrimmen, schezeph kezeph, 54; die Zioniten sollen haben peer (Kopfbund) statt epher (Asche), gleichsam: Leben statt Nebel, Putz statt Schmutz, 61. — Redensarten und Einfälle, Bilder und Vergleichungen, wie diese: das ganze Haupt krank, das ganze Herz matt; dein reines Silber ist verfälscht, dein lauterer Wein ist mit Wasser vermischt; der Götze Werg, sein Bildner ein Feuerfunke, 1; die Parabel vom Weinberge, 5; zwei feindliche Fürsten, verglichen mit rauchenden Feuerbrand-Stumpfen; andere, genannt: die Fliege am Ausflusse der Ströme Aegyptens und die Biene im Lande Assur; lezterer auch: ein gedungenes Scheermesser, womit Jehova scheeren will, 7; der Hochmuth bezeichnet mit dem Gedanken: Statt der vorigen Ziegelsteine, Quaderstücke; statt der vorigen Sycomoren, Ceder; das Wort von Israels Kopf (die Vornehmen), und Schweif (die falschen Propheten), 9; das Bild vom Todtenbeschwörer und das vom versiegelten Buche, 29; die Meßschnur thohu und das Richtblei bohu, 34; die Redensarten: die Gottesnähe (auf die Ausforderung zum Rechtsstreite mit ihm); Sack und Asche zu seinem Lager machen, in der Meinung: solch ein zôm (Fasten) sei ein jôm (Tag) der Gnade; mit Unheil schwanger gehn und Bos-

heit gebären, Basilisken-Eier brüten und Spinneweben wirken, 58, 59. — Die mystische Haltung der Verkündigung von jenem Sprößling, 4, 11, von jenem Sohne der Jungfrau, 7, von jenem Knechte Jehova's, 53, und Aehnliches.

Bei Jeremias: das Wortspiel des Wortes schaked (Mandelbaum und frühzeitig) 1, und massa (Last zum Tragen und Propheten-Last, prophetischer Ausspruch), 23. Die mystischen, mit umgekehrtem Alphabet (was die Rabbinen athbasch nennen), geschriebenen Worte Lebkamai (Mitte meiner Gegner) für Chaldäer, und Sesach für Babel, 51. Daselbst die Namen: Land der Doppel-Empörung, oder (gleichsam) Land Empörungaïm; Stadt (Namens): Uebermuth; Berg des Verderbens, 50, 51; die Namen Pashur und Magor missabib (Freude von allen Seiten, Schrecken ringsum), 20; ferner, Gedanken, Bilder und Redensarten wie diese: mit Lauge und Seife seine Schuld abwaschen, 2; Schande unser Unterbett, Schmach unsre Decke, 3; wie ein Käfig voll Lockvögel, so ihre Häuser voll Trugs, 5; Waizen säen und Dornen ärndten, 12; wer auf dem Wege des Unrechts Reichthum erwirbt, ist ein Huhn das Eier brütet, die es nicht gelegt hat, 17; was soll das Stroh bei dem Korn? — Strafe denen, die meine Worte stehlen, Einer dem Andern! 23; die Väter haben Heerlinge gegessen, und den Kindern werden davon die Zähne stumpf, 31; (auch bei Ezech.) u. dgl.

Bei Ezechiel die Menge seiner weitausgesponnenen, von ihm selbst als Räthsel (XVII, 2) bezeichneten symbolischen Gesichte; die Gedanken und Redensarten: die Stadt der Topf, wir das Fleisch, 11; je mehr die Tage sich hinausziehen, je weniger bleibt von der Weissagung übrig (spricht der Unglaube), 12; das Volk baut eine Mauer, die Propheten übertünchen sie mit schlechtem Kalk, 13; Jerusalems Vater, ein Amoriter; ihre Mutter eine Hethiterin; Samaria und Sodom, Schwestern Israels, 16. — Die mystischen Namen Ohola und Oholiba (sie hat ihr eignes Zelt, mein Zelt ist dort), 23; Har-El und Ariel (Berg Gottes, Löwe Gottes), 53. — Die Wortspiele und

Wortklangspiele: einen Ort machen l'charbah und l'cherpah, zur Oede und zum Gespötte, 6; zu deinem Ende hat es sich gewendet; nichts bleibt übrig, nichts von hem, noch von ihrem hamōn, noch von ihren hamim; — nichts Großes unter hem (nichts von ihnen, noch von ihren Haufen u. s. w.); blasen den Blaston, 7; aus Canaan (Palästina), nach Canaan (in das Land des Handels, Babylon), 17; mah, bamah — habbaim; Augusti: Wehe der Höhe, auf der ich euch sehe, 20; schoa und koa, gleichsam: die Flotten und die Blotten, 23. — Sieben Drohsprüche gegen sieben Fremdvölker, von 25 an.

Bei Daniel, jene räthselhaften Träume und Visionen, zum Theil mit, zum Theil ohne Ausdeutung, aus denen fast das ganze Buch besteht. Zahlen-Räthsel, wie: eine Zeit, zwei Zeiten, eine halbe Zeit, 70 Wochen, 1290 und 1335 Tage, 2300 Abende und Morgen. Auch der Gesichte des Buches sind sieben. Das Räthsel der Worte: mene, tekel, upharsin. Mehrere Räthsel der Beschreibung der vier Ungeheuer des siebenten Kapitels werden wir in der erkl. Uebersicht zu der vierten Vision unseres Buches zu besprechen Gelegenheit finden.

Dieß mag genug seyn, wiewohl sich noch viel Aehnliches auch aus den kleinern Propheten, besonders aus Hosea, Joel, Amos, Micha, Nahum und Zacharias anführen ließe. Nur das noch: bewährt sich, wenn auch nicht für die gesammte hebräische Poesie, doch für eine bedeutende Anzahl von poetischen Stellen, die schon vorhin berührte, von Dr. Köster vorgeführte Entdeckung des strophischen Parallelismus, so muß sich von dieser Seite her wieder ein ganz neuer, unermeßlicher Räthselschatz aufthun, ein Schatz, der bis jezt so gut als vergraben war. Will man aber wissen, von welcher Art und von welchem Gehalte diese Räthsel seyn werden, so höre man diesen Gelehrten selbst, z. B. in seinen Bemerkungen über die Feinheiten der Psalmen II und XC; über den trilogischen Bau des Buches Hiob, über den Gedankengang des Prediger-Buches und über seine Räthsel-Stellen.

Eine neue Aera der hebräischen Aenigmatik beginnt mit jener Zeit, die wir die Zeit der rabbinischen Bildung nennen wollen. Die Sammlung der heiligen Bücher war geschlossen und

Niemand maßte sich mehr an, aus eigner Erfindung und Begeisterung, wie die Propheten, etwas das sich dem Inhalte dieser Bücher an die Seite stellen dürfte, produciren zu können. Mit dem Inhalte dieser Bücher bekannt zu seyn, sie fast auswendig zu wissen, sie verstehn, allegiren und deuten zu können, das war jetzt die höchste Weisheit. Aus dem Verhältniß in das man sich zu diesen Büchern stellte, entwickelte sich jetzt ein literarisches Leben, das sich mit der Zeit über alle Zweige des literarischen Treibens verbreitete, aber sich nie von der Wurzel trennte, von der es ausgegangen war; diese Wurzel war und blieb: jener ursprüngliche Schriftschatz, aus dem man Alles ableitete und auf den man Alles zurückführte. Es gab keine andere Gelehrte als Schriftgelehrte, (mit dem kurz vor dem Zeitalter Jesu aufgekommenen Ehrennahmen Rab, Raba, Ribi, Ribun, Raban, d. i. Meister, Herren); keine andere Gebildete als rabbinisch Gebildete; die ganze spätere Zeit der jüdischen Geschichte seit der Prophetenzeit, d. h. seit der Zeit des geschlossenen Canons, ist eine Zeit rabbinischer Bildung.

Wären die Rabbinen auch nicht, als Juden, von Haus aus mit dem änigmatischen Sinn begabt gewesen, ihr Studium selbst mußte denselben in ihnen entwickeln. Schon das Lesen der hebräischen unpunktirten Schrift ist ein beständiges Räthsellösen, indem bei so vielen Worten bloß aus dem Context oder aus andern Umständen errathen werden muß, ob man sie so oder so lesen (punctiren, vocalisiren) soll. Beispiele, die schon Hieronymus anführt, sind die Worte: **dbr, mtth.** Liest man **dabar, mittah,** so heißen sie: Wort, Bett; liest man aber **deber, matteh,** so heißen sie: Pest, Scepter. — Noch stärker mußte der Inhalt ihrer heiligen Literatur, namentlich das viele Aenigmatische, das sie darin vorfanden, auch ihren eignen änigmatischen Sinn anregen und nicht nur ihre Vorliebe für jede Gattung dieser Geistesspiele nähren, sondern auch ihren Nachahmungstrieb beleben; und mit welchem Erfolge dieß schon von früh an geschah, davon zeugen, außer so vielem Neutestamentlichen, nicht allein die noch älteren, trefflichen, in der Sammlung der Apokryphen enthaltenen, nach Salomo und Jesus Sirach benannten Gnomensammlungen, sondern auch der ganze Thalmud. In Kürze mögen auch dieß die schon angeführten, von Drusius gesammelten

hebräischen Adagien anschaulich machen. Nämlich die Hauptstelle nehmen auch da wieder die Maschals ein; dann kommen Tropen jeder Art, Allegorien, Parabeln, Fabeln, Witzworte, geheimnißvoll gestellte Gedanken in kürzerer Andeutung oder längerer Ausführung u. s. w. Die leichteren Spiele mit mystischen Namen, mit Assonanzen, mit bedeutungsvollen Zahlen und ordnenden Rundzahlen wurden nachgeahmt, und mit demselben Takt, mit dem man sie in der heiligen Stammliteratur zu bemerken und zu seiner Geistesergötzung hinzunehmen wußte, vermannigfaltigt. Was aber am meisten diese Richtung begünstigte, war die Annahme: daß die heiligen Bücher, als inspirirt, in Allem was sie lehrten, ja fast in jedem Wort und Buchstaben unendliche Tiefen der Weisheit enthalten müßten. Lagen diese Tiefen nicht vor Augen, so mußten sie nun hinter Dem, was vor Augen lag, verborgen seyn, d. h. es mußte hinter dem Wortsinne jedes Wortes und jeder Stelle noch ein andrer mystischer Sinn versteckt liegen, dem der Scharfsinn nachzugraben hatte. So entstand die allegorische Deutung, midrasch; so entstanden alle jene Künste der grammatisch-theosophischen Speculation, die man späterhin unter dem weiten Namen **kabbala** (Tradition) zusammenfaßte, und in theoretische oder speculative, practische und figurative vertheilte, so wie die erstere wieder in gematrie, themurah und notaricon. Diesen Künsten gegenüber war nun jedes Schriftwort, ja jeder Buchstabe ein Räthsel, und die Aufgabe des Forschers war: diese Räthsel aufzulösen; denn „da ist kein Buchstabe," sagte man, „an dem nicht große Berge hingen." Die gematrie, (von Geometrie), sollte diejenigen Geheimnisse entdecken lehren, die in den Buchstaben einzelner Schriftworte oder Schriftstellen versteckt seien, sofern diese Buchstaben zugleich als Zahlzeichen angesehen seyn, zusammengezählt und mit der auf dieselbe Weise gefundenen Summe der Buchstaben andrer Schriftworte und Schriftstellen verglichen werden wollten. **Themura**, (Umsetzung), sollte lehren durch Versetzung der Buchstaben eines Wortes ein Geheimniß in demselben zu finden, z. B. daß: mlchi, malachi, mein Engel, eben so viel sei, als michl, michael, — der Name des Engels Michael; ferner jſmch, jismach, er wird sich freuen,

eben so viel als msjch, maschiach, der Messias. Dann auch, durch Alphabetversetzung, Sesach, eben so viel als Babel. Notaricon (von dem Lateinischen nota, notare) sollte den Worten ihren tieferen Sinn in der Weise entlocken lehren, daß man jeden ihrer Buchstaben als den Anfangsbuchstaben eines eignen Wortes nahm und nun z. B. in dem Worte Adam, (Name des ersten Menschen oder Mensch überhaupt), die Worte: aepher, dam, marah, Asche, Blut, Galle, verschlossen fand. Von demselben feinen Gehalt waren die Räthsel, mit denen sich die figurative Kabbala (zurijith) beschäftigte. Diese richtete die Aufmerksamkeit des Belehrungslustigen auf jene Buchstaben, die in den Handschriften als Majuskeln oder Minuskeln, oder schwebend, oder umgekehrt, also, in außergewöhnlicher Form geschrieben waren, und gab ihm den Grund dieser Sonderbarkeiten an, indem sie ihn die geheimen Winke verstehen lehrte, die deren Erfinder in diese Räthsel fürs Auge gelegt haben sollten. Denn auch diese Schreibe-Sonderbarkeiten hatten allmälig mit den Handschriften selbst, bei der ängstlichen Gewissenhaftigkeit, mit der man Alles zu copiren pflegte, das Ansehn einer gewissen Heiligkeit erlangt. Diese letzteren Dinge wurden späterhin auch in die masora oder grammatikalische Tradition übernommen. Was aber das Alter dieser Künste betrifft, so geht dasselbe weit zurück. Freilich, was die Masora und was die Kabbala selbst in ihrer späteren Ausbildung waren, diese, seit dem dritten, jene, seit dem sechsten Jahrhundert des Christenthums, davon weiß das apostolische Zeitalter noch nichts; aber solche Räthselkünste, wie alle die angeführten, gab es längst vor jenen Systemen, die sie nachher in sich aufnahmen, so daß man bis zu ihrem Anfang, um mehrere Jahrhunderte vor die christliche Zeitrechnung zurückgehen müßte.

Wenn aber geglaubt wurde, daß selbst in jedem Wort und Buchstaben Tiefen der Weisheit verborgen lägen, so mußte um so gewisser angenommen werden, daß sich in der ganzen Schrift nichts Leeres, Unzusammenhängendes, Widersprechendes befinde. Fand sich dennoch dergleichen, so konnte das nur als Schein angesehn werden, und es mußte seine weise Ursache haben, warum die Sache so gestellt sei. Diese Ursache zu finden, folglich das hinter dieser Einrichtung verborgene Geheimniß zu ent-

decken, dieß gab nun eben so viele neue Räthselaufgaben, als sich solche Vorkommnisse fanden. Stritten die Berichte und die Zahlen des einen Buches mit dem des andern, so mußte eine künstliche Lösung dieses Knotens gesucht und gefunden werden. Eben so, wenn ein Buch, das einer früheren Zeit zugeschrieben wurde, mitunter von solchen Dingen redet, die erst nach dem angenommenen Zeitalter seines Schriftstellers vorfielen, wie dieß mehrmals und zwar am auffallendsten im Pentateuch und bei Jesaias der Fall ist. Eben so in jenen Stellen, in den unsre neuere, freiere Exegese bedeutende Textzerrüttungen, Auslassungen, fremde Einschiebsel erkennt. War eine Weissagung ihrem Wortsinne nach unerfüllt geblieben, so war nun zu sehen, in wie fern sie dennoch, anders verstanden, noch in Erfüllung gehen möchte. Fand sich etwas, das seinem Wortsinne nach entweder nicht ganz richtig schien oder selbst anstößig klang, so mußte angenommen werden, daß es allegorisch gemeint sei und es frug sich nun, wie das Räthsel dieser Allegorie zu lösen sei. So z. B. das ganze Hohe-Lied, das noch immer Denen, die es allegorisch nehmen, durchweg nichts als Räthsel ist. So, vieles der Dinge, die man Geheimnisse des Gesetzes (sithre thorah) nannte. Wer nun, bekannt mit den einschlägigen Entscheidungen der Gelehrten über alle diese Dinge, etwas Befriedigendes darüber zu sagen wußte, der hatte in diesem seinem Wissen einen ungeheuren Räthselschatz, über den er im mündlichen oder schriftlichen Umgang mit Andern disponiren konnte.

Die meisten dieser Räthsel der Rabbinen oder Rabbinisch-Gebildeten waren ernster, nämlich theosophischer Art. Daher bei ihnen selbst die Neigung zum Mysteriösen, sowohl in Dem was sie in sich einströmen, als in Dem was sie von sich ausströmen ließen. So wie sie überall auf die Erforschung des Mysteriösen ausgingen, so wetteiferten sie nun auch, als Lehrer oder Schriftsteller in der Mittheilung von Mysterien; und so wie sie, lernend und lehrend, es fast immer mit mysteriösen Dingen zu thun hatten, so bildete sich auch bei Vielen die Neigung: in Dem, was sie vorzutragen hatten, eine mysteriöse Haltung anzunehmen, mithin, geheimnißvoll, räthselhaft zu sprechen. Die midraschitischen Commentare enthalten eine Menge von angeblichen Mysterien (nistharoth, sithrim) in mysteriöser Sprache vorgetragen.

Ein großer Theil dieser Mysterien bewegt sich um die Tiefen des Jehova-Namens und der Attribute der Gottheit.

Zu bloßer Ergötzlichkeit, wie bei den Räthseln, die man sich zur Unterhaltung aufgibt, soll da freilich die Räthselsprache nicht dienen, sondern vielmehr zur Anregung des Ernstes und der Ehrfurcht. Respect soll man haben, sowohl vor der Heiligkeit des Geheimnisses, das hinter dem mystischen Dunkel dieser Sprache, wie die Bundeslade hinter dem Vorhang des Heiligthums, verborgen ist, als vor der Weisheit des Theosophen, den man diese Mysterien vortragen hört. Aber ganz fällt doch auch da der ursprüngliche, anspruchlosere, frohsinnigere Zweck des einfacheren Räthsels nicht weg; auch da soll schon das Nachdenken über die aufgestellte Räthselaufgabe dem Geiste eine angenehme Unterhaltung gewähren und nachher die Lösung desselben ihn ergötzlich überraschen.

Diesem ursprünglichen, bloß auf Unterhaltung und Geistesergötzung berechneten Zwecke des Räthsels nähern sich wieder mehr die haggadoth, Discurse, oder, wie es Buxtorf gibt, kurzweilige Reden, nicht Sentenzen und kurze Witzworte, sondern längere, zeitkürzende, an diese oder jene Schriftstelle angereihte Excurse, zuweilen allegorisch-theologischer, zuweilen allegorisch-erzählender Art. Die der letzteren Gattung streifen oft nach Form und Inhalt ziemlich nah an unsre Romanen-Schriftstellerei an.

Eine eigne Klasse von Räthseln bilden bei den Rabbinen ihre — Büchertitel. Schon unter den Titeln der Tractate des Thalmud gibt es solche, wie: erste, zweite, dritte Pforte (baba kama, mezia, bathra), das Ei (bezah), die Vogelnester (kinnim), u. s. w. Unter den Commentaren über den Thalmud zeichnen sich aus die Bücher: der Baum des Lebens (etz chajim), die starke Hand (jad chasakah), der Brunnen Jakobs (en Jaacobh). Andre Bücher — um uns hier nur auf einige der bekanntesten aus älterer und neuerer Zeit zu beschränken, heißen: Glanz (sohar), das leuchtende Buch (sepher habbahir), das Mehl-Gefäß (cad hakkemach), der viereckige Tisch (schylchan arba), der zugerichtete Tisch (sch. aruch), Blüthe und Blume (caphthor upherach) Granatäpfel-Paradies (pardes rimmonim), Granatäpfel-Most (asis rimmonim), Goldne Aepfel (thappuche

sahabh), Staub des Krämers oder Gewürzpulver (abhkath rochel), Flügel der Taube (canphe jona), Palme Debora's (thomer Debhora), Myrrhen-Bündel, Silber-Bündel (z'ror hammor, z. hakkeseph), Lampe der Erwartung (ner mizvah), Davids Sproß (zemach D.), Kriege des Herrn (milchamoth Jehova), Stadt der Helden (ir gibborim), Herz des Löwen (lebh arjeh), Königsthal (emek hammelech), Ausbund der Schönheit (michlal jophi), Nägel der Säulen (vave haammudim), das Gute des Landes (thubh haarez), der Thisbiter (thischbi), die Thore des Lichts (schaare orah), die Kette der Ueberlieferung (schalschelet hakkabalah), die Beuteltasche (jalkut), u. s. w. Der Regel nach sind alle diese Titelworte buchstäblich ausgehobene Schriftworte; Räthsel aber sind sie, sofern dabei errathen werden soll: theils, von wo sie entnommen sind, theils, wie sie zu dem Inhalte des Buches, dem sie hier zur Ueberschrift dienen, passen. Zuweilen stecken auch noch andre Dinge drin, wie in dem Titel zemach David (auch magen D. und migdal David, Davids Schild, Davids Thurm), der Name des Verfassers R. David Ganz; in den Titeln Stab Aarons, Brustschild Aarons, Kleider Aarons (matteh, choschen, bigde Aharon), der Name des Verfassers R. Aaron; in dem Titel: jad chasakah die Zahl vierzehn (das jad als hebräisches Zahlzeichen gelesen), weil das Werk aus vierzehn Büchern besteht; in dem Titel: thischbi, eben so, die Zahl 712, weil 712 schwerere Worte darin erklärt werden; eben so in dem Titel: tharschisch die Zahl 1210, als die Zahl der Verse, aus denen dieß Buch besteht u. s. w.

Unter den zahllosen Abbreviaturen der rabbinischen Schrift, die, wie alle Abbreviaturen, immer etwas Räthselhaftes haben, zeichnen sich besonders jene aus, da aus den Initial-Buchstaben mehrerer zusammengehöriger Wörter, besonders Namen oder Titel, wieder neue, kürzere, gleichsam mnemonische Wörter oder vielmehr Sylben gebildet werden, was die Rabbinen rasche theboth, Anfänge der Wörter, nennen. So wird z. B. aus: ben ger, ben gerah (Sohn eines Proselyten, Sohn einer Proselytin), das Wort bag bag. Am Bedeutendsten ist das Vorkommen dieser Abkürzungen bei den Namen vorzüglicher Gelehrten, als: Ram-

bam für R. Mose ben Maimon, Ramban für R. Mose ben Nachman; Rambeman für R. Mose ben M'nachem, d. i. Moses Mendelsohn; Raaba für R. Abraham ben Esra; Ralbag für R. Levi ben Gerson; Raschi für R. Sch'lomo Jizchaki; R'dak für R. David Kimchi, in welcher Gestalt nun diese Namen selbst wieder eine Art von Räthseln sind.

Gar „artlich," um in seiner Weise zu reden, drückt sich endlich der höchst sachkundige Schud in seinen Jüdischen Merkwürdigkeiten B. VI, Kap. 16, über die rabbinische Schreibart insgemein, als durch und durch änigmatisch, aus. „Die Rabbinen," sagt er, „nehmen das Mehreste aus dem Bibel-Hebräischen und wissen die Redensarten der Schrift mit solchem acumine, artlichen Inventionen, verblümtem Verstand und subtiler Application auf andre Dinge zu ziehen, daß man sich darüber nicht genug verwundern und ergötzen kann; wie denn Konrad Graserus vermeinet, seine große Mühe das Rabbinische zu erlernen, (indem er um eines oder des andern Wortes willen wohl etliche Meilen bis in Polen zu den Rabbinen gereiset), sei ihm zur Genüge ersetzt worden, indem er nicht ohne Belustigung habe sehen können, die künstliche und anmuthige Applicirung der Redensarten der h. Schrift auf weltliche Dinge, insonderheit, wie so oft vorkommt, auf die philosophischen terminos; wie ihn denn auch belustiget habe ihre scharfsinnige Erfindung im Gebrauch der Sprichwörter und andere dergleichen Zierden des rabbinischen styli."

Wir kehren zu der früheren und besseren Zeit der rabbinischen Bildung zurück; — besser, weil da die Geister sich noch viel freier und frischer bewegten als späterhin, wo die immer sclavischere Ehrfurcht vor dem Herkömmlichen und der Zwang so vieler stehend gewordenen Formen fast gar kein selbstständiges Denken mehr aufkommen ließ. Dieser früheren, bessereren Periode der rabbinischen Bildung und Schriftstellerei gehören alle neutestamentlichen Schriften an, und unter diesen finden wir in unsrer Apokalypse ein Räthselbuch, das kaum in irgend einer Literatur seines Gleichen hat, das Buch, in dem wir die hebräische Aenigmatik auf dem Gipfel ihrer Ausbildung erblicken.

Die Räthsel der Apokalypse sind theils solche, die einzeln, jedes für sich, dastehn, theils solche, die durch ganze Partien

des Buches fortlaufen, als wohin gehört — nicht nur der im folgenden Abschnitte zu entwickelnde technische Plan des ganzen Buches, und, in diesem wieder, die Technik der einzelnen Visionen und ihrer verschiedenen Theile, sondern auch die Correspondenz zwischen dem Anfang und dem Ende des Buches, nach Inhalt und Form. Der allgemeine Charakter ihrer Räthsel, namentlich jener ersteren, mit denen wir es hier zunächst zu thun haben, ist der prophetistische, sofern in allen das Bestreben im Ton und nach der Weise der Propheten änigmatisch zu sprechen, hervorleuchtet. Zugleich aber wollen diese Räthsel, wie alle Räthsel, unterhalten und ergötzen, und sind insofern wieder als rein artistisch zu betrachten.

Von der Art und Beschaffenheit, so wie von der Mannigfaltigkeit und Menge dieser Räthsel mag es einen Begriff geben, wenn wir, abgesehn von den Tropen und Symbolen jeder Art, folgende Gattungen derselben unterscheiden.

1) Typus-Räthsel, d. i. Räthsel der Anspielung auf Stellen der Schrift. Das ganze Buch sieht, Stelle für Stelle, auf entsprechende Stellen der hebräischen heiligen Urkunden, und ist insofern den Centonen der späteren lateinischen und griechischen Poesie zu vergleichen, außer daß hier jene Urstellen nicht buchstäblich wiedergegeben, sondern nach jedem vorliegenden Bedürfnisse, frei verarbeitet, an einander angereiht werden. Aus dem Sinne dieser Urstellen ist dann jedesmal der Sinn des apokalyptischen Abdrucks derselben zu entnehmen — vorausgesezt, daß man erst die jedesmalige Typusstelle wirklich gefunden und sich in die Johanneische Auffassung derselben hineingedacht habe. Auch in ihren größeren Partien, d. h. in der Anlage ganzer Visionen oder einzelner Theile derselben, ist das Buch nach solchen Typen bearbeitet. Diese sind also zuerst zu suchen; dann die Typen der einzelnen Gedanken, die Satz für Satz ausgesprochen werden, häufig auch die Typen einzelner Ausdrücke und Redensarten. So viele solcher Typen, so viele Räthsel für Den, der sie zu suchen hat; folglich ist schon darin allein das ganze Buch, von seinem ersten bis zu seinem letzten Worte, nichts als Räthsel. Auch sind viele dieser Räthsel nichts weniger als leicht zu lösen, indem häufig der Typus, auf den gesehen wird, sehr versteckt gehalten wird. So bei vielen der schönsten und geistreichsten,

aber auch schwierigsten und bisher noch nie erklärten, ja noch nie für Dinge, worin eine Bedeutung liege, erkannten Räthsel unseres Buches, z. B. die Verbindung von Manna und Loosstein, Gewalt über die Völker und Morgenstern, II, 17, 26—28; die Battologie des Abschnitts vom Pseudopropheten, XIII, 11—18, so wie in Allem was sich auch noch weiter unten auf diesen Pseudopropheten bezieht; das Räthsel von den Köpfen und Hörnern des Thieres in Kap. XVII, mithin, von der ganzen Bedeutung dieses Thieres; das Räthsel von den Messias-Namen, XIX, 11 ff.; das Räthsel des Ausdrucks: Worte der Weissagung dieses Buches von XXII, 10 an u. s. w.

In dieser seiner typologischen Kunstfertigkeit erscheint uns der Verfasser der Apok. als ein Mann, dem, in Allem was er denkt und spricht, der ganze alttestamentliche Bibel-Inhalt, in seiner Ursprache, (nicht nach den LXX *)), nicht allein bekannt und gegenwärtig ist, sondern auch wie anschaulich vor Augen steht, und von selbst die Gedanken, Bilder und Worte für seine Darstellungen entgegenbringt. Oft aber ist es nicht bloß Eine Schriftstelle, die er vor Augen hat, sondern er sieht sich deren mehrere zugleich vorschweben und gleichsam ihre Farben mit einander vermischen, wo wir denn, in seinem Abdrucke dieser combinirten Stellen, wie durch den vereinigten Farbenschimmer mehrerer auf einander gelegter bemahlter Gläser hindurchsehen. Hier ist das Räthsel der Auffindung und Unterscheidung dieser combinirten Typen um so schwieriger, je combinirter es ist. Beispiele aus dem Anfange des Buchs, I, 5; III, 14—22. Dann, das bange Halb-Jahrsieben, von XI, 2, an; der Anti-Messias XIII, 1—10; der Gesang XV, 3, 4; die Wehklage XVIII, 9 ff.

Vornehmlich was sich bei den alten heiligen Schriftstellern als eine auffallende Sonderbarkeit des Gedankens, Styls oder Ausdrucks auszeichnet, findet sich in der Apokalypse mit besonderer Vorliebe aufgenommen, wie wenn es Absicht gewesen wäre, hier ein Magazin für diese Dinge anzulegen. Dieß hat schon Vitringa zu XIV, 10, bemerkt. Deßwegen ist denn auch vorzüglich bei den apokalyptischen Abdrücken dieser Sonderbarkeiten jedesmal nach ihrem altbiblischen Original zu fragen. Wo solche Ausdrücke vorkommen, wie: Priester-Königthum (basileia-

*) Hierüber ein vorläufiges Wort in unsrer Vorrede.

hiereis), der Amen, Feuerfackeln, männliches Sohnkind, Gluthwein, ungemischt-gemischter Wein, der Tempel des Zeugniß-Zeltes u. s. w., solche Construktionen, wie: „Gnade, von Ist und War und Kommt; solche Anakolutha, wie: „Selbst in den Tagen wo Antipas mein treuer Zeuge — — hast du mich nicht verläugnet,“ — da muß sich gewiß immer ein altbiblischer Typus finden lassen, der diese Sonderbarkeiten erklärt und rechtfertigt. Da aber, diese Typen zu finden, immer eine Art von Räthselaufgabe ist, so hat man geglaubt, auch in der Uebersetzung diese Befremdlichkeiten nicht verschleifen zu dürfen, sondern ausdrücken zu müssen, auch da, wo in der auffallenden Redensart (wie in Feuerfackel, männliches Sohnkind), im Grunde gar nichts Emphatisches gedacht ist. Auch über die Inschriften, mit denen manche der apokalyptischen Personen prunken (z. B. das zweite Thier-Monstrum, XIII, 1; das vierte XVII, 5; der Messias XIX, 11) müssen die Typen, auf die dabei zurückgesehn wird, Auskunft geben, nämlich theils darüber, welches die Worte dieser Inschriften seien, theils darüber, warum jede dieser Inschriften an der ihr zugetheilten Stelle stehe.

2) Wortsinn-Räthsel. In viele Worte legt die Apokalypse einen eigenthümlichen, neuen, bald tieferen, bald beziehungsreicheren Sinn, als der gemeine Sprachgebrauch. Z. B. in die Worte: Knecht, (Huldknecht), Gottes oder des Messias; Zeuge, Zeugniß und Zeugen; Götzendienst treiben, lügen, huren; Unreinheit und Reinheit; Männer, die Jungfrauen sind; schreiben; versiegeln; die Wüste; der Geist der Weissagung; der heilige Gott und der Wahrhafte; Gottes Zelt oder Wohnhülle (skene, Nimbus und Laubhütte); neu, neues Lied und neuer Name u. s. w. Selbst unscheinbare Wörtlein, die sich fast nur als Flickwörter ansehen lassen, haben mehrmals einen wohlüberlegten, bedeutungsvollen Sinn, z. B. der ganze Mond, VI, 12, alle Inseln, VI, 14. XVI, 20, alle Steuermänner und alles Schiffsvolk, XVIII, 17. Ferner, hebräische Worte, die mit Rücksicht auf ihre Grundbedeutung gebraucht werden, wie: Juden, Bileam, der Amen, Abaddon, Satan, Har-Magedon, oder neugeschaffne Namen und Worte, wie: Ni-

kolaiten, Erz-Libanos; besonders die Namen Gottes und des Messias: Ist, war und kommt, Alpha und Omega, der treue Zeuge, der Erstgeborne aus den Todten, der Fürst der Könige der Erde, das Lamm, der Sohn, der Sprechgeist (logos) Gottes u. s. w. Bei allen diesen Worten nicht weniger und nichts Anderes zu denken als der Verfasser dabei denkt, das ist hier die Räthselaufgabe.

3. Wortbeugungs-Räthsel. Declination. Wie im Hebräischen das Wort Jehova, so wird hier auch der umschriebene Jehova-Name (Ist, War, Kommt) nicht flectirt. Aus demselben Grunde unterbleibt die Flection auch bei jenen Titeln des Messias, in denen der Gedanke, daß auch Er der Jehova-Natur theilhaftig sei, angedeutet wird, I, 5[a]. (Andre Umschreibung desselben Gedankens, I, 17.) — Conjugation. Umschreibungen der drei Zeiten der Jehova-Existenz, I, 5[b], 18, 19. — Anakolutha, II, 13, 20.

4. Geheimschrift-Räthsel. Die Zahl 666 als Namens-Chiffre, XIII, 18.

5. Räthsel der Ideen-Association und Ideen-Antithese. Beispiele von Association aus den 7 Hochsprüchen (vulgo, Briefen): die durchgängige Correspondenz zwischen dem voranstehenden Messiastitel und dem am Schluß verheißenen Siegerlohn; die Beziehung auf etwas Erstes in dem ersten, auf etwas Letztes, in dem letzten Hochspruch; die Durchführung der Eingangs- und Schluß-Gedanken durch den Haupttheil der Hochsprüche; namentlich in dem fünften, theils die Combination der Ideen: Geist, Leben, Wachseyn, Eingeschlafenseyn, Todtseyn, in dem Zustande der Lethargie seyn, einen Lethargischen stärken, theils die Fortbewegung durch vier verschiedene Bedeutungen des Wortes: Name. Eben so die Durchführung der den 4 ersten Hochsprüchen unterlegten historischen Typen. — Antithesen. Von diesen wird der folgende Abschnitt an seinem Schluß eine ziemlich ausführliche Liste geben.

6. Räthsel der umgekehrten Ideen-Recapitulation. Die Gedanken, die voranstehn, werden in umgekehrter Ordnung wieder aufgegriffen und weiter durchgeführt, z. B. II, 2—4, III, 7 ff. IV, 11, XV, 3, 4, XVI, 5—7. Einige dieser

Räthsel hat, von allen Erklärern, bloß Bengel bemerkt und aufgehellt, obgleich ganz dasselbe auch schon im A. T. mehrmals vorkommt, z. B. Jes. VI, 10, und häufig in jenen Strophen, die Köster als antistrophisch bezeichnet, wie denn selbst die Form dieser Strophengattung zu den Erscheinungen dieser Art gehört.

7. Räthsel der Raumvertheilung. Das Weltall wird vertheilt in den Himmel oben, den Abgrund unten, und die zwei Theile der Erd-Oberfläche, Land und Meer. Dieß im folgenden Abschnitt näher zu besprechen, wo auch anzugeben ist, welche Gegenstände als zu jedem dieser vier Welttheile gehörig angenommen werden. Hier, zur Andeutung des Aenigmatischen der Sache, die Bemerkung, erstens, daß in unserm Buche nach dem Schema dieser vier Welttheile sehr viele Dinge geordnet sind, indem da immer viererlei ist, das sich hintereinander auf den Himmel, auf die Erde, auf das Meer, auf den Abgrund bezieht, wie denn dieß namentlich bei allen vier ersten Scenen jener Gesichte, denen die Siebenzahl zum Grunde liegt, eine einzige, nachher zu besprechende Modification dieser Form in der ersten Vision abgerechnet, durchgängig der Fall ist; zweitens, daß diese vier Weltregionen gewöhnlich nicht genannt, sondern nur in ihren Sinnbildern angedeutet werden, nämlich in solchen Dingen, die hier jeder derselben als ihre Appertinenz zugetheilt sind; drittens, daß ein Theil dieser Sinnbilder sich auf zwei dieser Weltregionen zugleich bezieht, wie denn V, 3, die Erde für Erde und Meer (die beiden Theile der Erdoberfläche) steht, und häufig die Inseln, Schiffer und Schiffe zugleich auf Meer und Abgrund sehn, weil die Flüsse, als Ausströmungen aus dem Abgrund, diesem letzteren beigezählt werden, und weil es eben so gut Flußinseln und Flußschiffer als Meeresinseln und Seeschiffer gibt; viertens, daß diese vier Weltregionen, so oft ein Theil des Textes nach ihrem Schema vertheilt ist, fast nie ganz in derselben Ordnung, sondern fast immer in einer etwas abgeänderten Reihenfolge hergezählt werden, damit dieß Schema selbst nicht zu schnell ins Auge falle. Nun ist aber in allen sieben Visionen, mit Ausnahme der sechsten, wie die synoptische Tafel auf Einen Blick zeigt, der Text nach diesen Unterlagen vertheilt, indem sich, wo sieben Scenen sind, immer die vier ersten auf sie beziehen, wo deren weniger sind (Ges. IV, VII), diese sämmtlich.

Die Ordnung aber, in der da jedesmal die vier Weltregionen erscheinen, wechselt so:

I. Himmel. Abyssus. Erde.
II. Himmel. Erde. Abyssus. Meer. (So auch Kap. V, 13, VI, 14. Wenig anders XIV, 7.)
III. Himmel. Abyssus. Meer. Erde. (Kreuzweise, wie in I.)
IV. Himmel. Meer. Erde. *
V. Erde. Meer. Abyssus. Himmel. (* Abyssus zu IV,) (Kap. XVIII. Erde, Meer und Abyssus, Himmel.)
VI. Himmel. Erde. (Das Meer nicht mehr.)

An andern Orten wird, aus Gründen, das eine oder andre Glied dieser Vierzahl weggelassen; z. B.

Kap. VII, 1, 3, Erde, Meer, Himmel.
— X, 6, Himmel, Erde, Meer.
— XX, 13, Meer, Erde, Abyssus. (Aehnlich XVI, 20, 21, nämlich: Meer und Abyssus, Erde, Himmel.)
— XXI, 1, Himmel, Erde, (Meer.)

Von den vier Thieren der vierten und fünften Vision wird es ausdrücklich und unumwunden gesagt, daß sie kommen — das erste vom Himmel, das andre aus dem Meer, das dritte aus der Erde, das vierte aus dem Abgrund. Dennoch sind selbst da diese Winke von den Erklärern nicht bemerkt und verstanden worden, indem sie sonst unmöglich — allein Heinrichs ausgenommen — das vierte Thier für identisch mit dem zweiten hätten halten können.

8. Zahlen-Räthsel. Die meisten dieser Räthsel beziehen sich auf die Rundzahlen 2, 3, 4, 7, 10, 12 und deren Steigerungen, 144, 1000, 12,000. In welchem Sinn diese Zahlen Rundzahlen und welches ihre respective Bedeutungen sind, davon im nachfolgenden Abschnitte. Da nun nach diesen Zahlen nicht allein die Hauptheile des Buches, sondern auch deren Untertheile bis auf eine Menge von Sätzen und selbst von einzelnen Wortanhäufungen geordnet sind, so ist da die Aufgabe: diese Regelmäßigkeit zu bemerken und den Sinn ihres Zahlenspiels zu verstehen, z. B. wie die 7 Scenen aller siebentheiligen Visionen (mit Ausnahme der ersten, die in dieß nämliche Räthsel wieder

ein anderes einschiebt), immer in 4 und 3 zerfallen; wie die 4 sich immer auf die vier Theile des Weltalls beziehen, die 3 dagegen immer von geringerer zu höherer Potenz aufsteigen; wie die drei letzten der sieben ersten Plagen (die drei Wehe), zusammen mit den 7 letzten Plagen die Vollzahl von zehn ägyptischen Plagen bilden; wie die dritte Vision in allen ihren Scenen immer dreierlei aufzählt; wie die Vierzahl, mit ihrer Beziehung theils auf die vier Welt-Regionen, theils auf die vier Himmelsstriche, theils auf die Quadrat-Gestalt, einer Menge von Stellen und von Aufzählungen (z. B. VI, 15, XIII, 15, XVII, 15 ff. XIX, 18, so wie bei dem viermal vorkommenden Alpha und Omega, bei den vier Umschreibungen des Jehova-Namens I, 8, bei der vierfachen Rolle des Wortes „Name" im fünften Hochspruch, bei der viermaligen Wiederkehr des Ausdrucks: die Worte der Weissagung dieses Buches, von XXII, 10, an, bei der häufig vorkommenden Cumulation: Nationen, Völker, Zungen und Königreiche, oder, und Stämme), u. s. w. zum Grunde liegt; wie die Lobsprüche entweder eine Dreizahl, oder eine Vierzahl, oder eine Siebenzahl (IV, 11, V, 12, 13, VII, 12), von Titeln des Lobes enthalten u. s. w..

Die Zahl 666 haben wir schon anderwärts einrubricirt. Die Zahl 1600 bezieht sich auf das jüdische Land, das in dieser Angabe seines nach Stadien berechneten Längen-Maßes erkannt werden soll. Zehn Tage sind, nach Daniel, Tage einer leichteren, 1260 Tage (42 Monate, 3½ Jahre) nach einem complicirten Typus, einer schweren Prüfung. Ein neues Räthsel über diese letztere Zahl bildet der Ausdruck: eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit. — Fünf Monate, verglichen mit der Zahl von zehn Prüfungstagen, deuten zwar auf eine längere Prüfungszeit hin, aber doch nur auf ein Halbzehn solcher Prüfung.

9. Räthsel der Progression in Maß, Raum, Zeit, Potenz und Geschichte. Z. B. in Maß, Zeit und Potenz. Die Schrecknisse der zweiten Vision ergehn über Viertheile des Ganzen (VI, 8), so wie die der dritten über Drittheile (VIII, 7 ff.). Die der vierten ergehn zwar nicht über Hälften, aber sie dauern nur eine halbe Zeit (ein halbes Jahrsieben, XII, 6, 14, XIII, 5.). Die der vierten ergehn

jedesmal über das Ganze. — Die sieben ersten Plagen erfolgen langsam und zögernd, wie denn von der vierten an, noch jeder derselben ein Zwischenruf gehört und gar vor der letzten, durch zwei dort eingeschaltene Episoden hindurch, noch länger gezögert wird. Die sieben letzten Plagen folgen sich rasch hintereinander, ohne Zwischenruf, ohne gedehnte Exposition (bei den ersten Plagen heißt es: der erste Engel, der zweite Engel; hier nur: der erste, der zweite u. s. w.), ohne Episode zwischen der vorletzten und letzten, nachdem zuerst in einem eignen räthselhaft gestellten Wink über diesen Umstand (XVI, 15) bemerklich gemacht wird, daß hier keine solche Zögerung mehr Statt finden solle. — Daß in den siebentheiligen Gesichten, jedes Fünfte, Sechste und Siebente immer von geringerer zu höherer Potenz aufsteige, ist schon bemerkt. — Progression im Geschichtlichen zeigt sich in den Hochsprüchen, wo in dem ersten auf die Geschichte des Paradieses, in dem zweiten auf die des Joseph, in dem dritten auf die des Bileam und des Pinehas, in dem vierten auf die der Jesabel angespielt wird. — Progression im Raum (von außen nach innen) zeigt sich in dem Plane, nach dem das Räthsel der sämmtlichen Hochsprüche, (s. die Erklärung), angelegt ist, besonders in den vier letzten Hochsprüchen und in den Gestalt-Beschreibungen, wovon nachher. Der Weg des Satan geht vom Himmel auf die Erde, von der Erde in den Abgrund und zuletzt in etwas dem Meer Aehnliches — den Schwefelsee (XII, 9, XX, 3, 10).

10. Räthselhafte Sprüche; bald Winke der Weisheit über die rechte Anwendung des Besprochenen (XIII, 9, 10, XIV, 12, 13, XIX, 9), bald Winke über Dinge, die zur technischen Anlage des Buches gehören (VIII, 13, IX, 12, XI, 14, XVI, 5, 6, 7, 9, 11, 15, XVIII, 14). Auch die zwei Scenen, in denen Johannes den Engel anbeten will, XIX, 10, XXII, 8, 9, haben keinen andern Zweck, als solche Winke zu geben, wie die Sprüche dieser letzteren Art.

Nicht also ist es mit den Ueberschriften, in denen der Inhalt des Nachfolgenden proleptisch angegeben wird, z. B. I, 10, XV, 1, XVII, 1, XX, 11 b, XXI, 1, 2. Diese sollen vielmehr zur ordentlichen Einleitung und vorläufigen Verständigung dienen. Dem aber sind sie räthselhaft und verwirrend, der sich, verken-

nend wie es damit gemeint sei, ein Hysteron-Proteron aus ihnen construirt, indem er sich vorstellt, das in der Ueberschrift Angekündigte komme dort wirklich schon zum Vorschein, während es doch im Folgenden noch nicht da ist, sondern erst später kommt.

11. Räthsel der Personal-Bezeichnung. Es wird nicht klar heraus gesagt, sondern nur in Winken angedeutet, wer diese, wer jene sich producirende Person sei, z. B. wer das zweite, wer das vierte Thier-Monstrum, wer die Buhlerin Kap. XVII, und somit auch die Babelstadt von Kap. XIV an; wer die Gebärende XII, 2; wer die zwei Propheten, XI, 3 ff.; wer die 24 Aeltesten, IV, 4; wer die 4 Reiter VI, 1 ff.; wer die Palmträger VII, 9 ff.; wer jene 144 Tausende XIV, 2, und jene Sänger auf dem Glasmeere, XV, 2, u. s. w. Selbst Das wird zuweilen mehr oder weniger zweifelhaft gelassen, ob man den Messias oder Jehova selbst vor sich habe, z. B. XX, 1, XXI, 6, XXII, 10.

12. Räthsel der Gestaltbeschreibung. Indem etwas beschrieben wird, (eine Menschengestalt, eine Thiergestalt, eine Gruppe, ein Gebäude, eine Landschaft), wird die Beschreibung so gestellt, daß der Leser einiges dahin Einschlägige zu errathen hat, z. B.

in welcher Ordnung die Beschreibung fortlaufe. Gewöhnlich fängt sie bei der Vorderseite an und bewegt sich dann, alles Stück für Stück von Oben nach Unten beschreibend, hinterwärts. Oder, was der Gedanken-Ordnung nach dasselbe ist, es wird zuerst das Aeußere des Gegenstandes beschrieben, nachher das Innere, immer tiefer nach dem Hintergrund hin. So bei den Heuschrecken IX, 7 ff.; bei dem Reiterheere das. 16 ff.; bei dem zweiten Thier-Monstrum XIII, 1 ff.; bei dem berittenen Messias XIX, 11; bei dem neuen Jerusalem XXI, 12 ff.; bei dem Bilde des Paradieses, das der Textur der Hochsprüche zum Grunde liegt. S. die Erklärung. — Zuweilen jedoch wird auch, bei vier in ein Viereck gestellten Dingen, von der Einen Seite nach der entgegengesetzten, und dann wieder von der dritten nach der entgegengesetzten vierten übergesprungen, z. B. bei den vier Thiergestalten IV, 7, und bei der Aufzählung der vier Weltregionen, wovon schon Oben. Ferner:

wie Dieß und Jenes, das in der Beschreibung vorkommt, optisch gedacht und zu denken sei. Z. B. die

sieben Sterne I, 16; die Jehova-Gestalt IV, 3; die Heuschrecken-Kronen IX, 7. Ferner:

woranf dieser oder jener Zug der Beschreibung ziele, z. B. das Lamm, das aussieht wie geschlachtet gewesen, V, 7; die Feuer-, Hyacinth- und Schwefelfarbe der Panzer jener Reiter IX, 17; das wie von einem Todeshiebe getroffene Haupt unter den 7 Häuptern des zweiten Thier-Monstrums XIII, 3; die vielen Diademe auf dem Haupte des Messias, so wie sein blutiges Gewand XIX, 12, 13; ferner:

wenn Inschriften vorkommen, wo, wie und worauf dieselben angeschrieben seien, z. B. wieder bei dem zweiten Thier-Monstrum XIII, 1; bei dem vierten XVII, 3; bei dem Messias XIX, 11 ff.; auf den Grundsteinen der Ringmauer des neuen Jerusalem XXI, 14; auch schon bei dem Engel des sechsten Hochspruches III, 12.

13. Räthsel der Ordnung in der scheinbaren Unordnung. Kap. VII, 5 ff. werden die 12 Stämme der Söhne Jakobs in scheinbarer Unordnung aufgezählt; XXI, 19, 20 werden die 12 Steine des hohenpriesterlichen Brustschildes als Grundsteine der Ringmauer des neuen Jerusalems aufgezählt, aber, wie es scheint, außer aller Ordnung, wenigstens durchaus nicht nach ihrer Ordnung auf dem Brustschilde. Die Erklärung wird zeigen, daß dennoch in beiden Fällen Alles in bester Ordnung ist, wenn nur bemerkt wird, daß beiden Herzählungen eine gewisse Quadratform zum Grunde liegt, nach deren Schema sich Alles so stellt, wie es hier erscheint. Derselben Quadratform schließen sich auch die Stellen I, 4, 5, I, 8, und vielleicht noch viele andre, vielleicht die meisten von denen an, in denen eine Vierheit erscheint. Eine scheinbare Unordnung zeigt sich zwar in diesen nicht; wohl aber zeigen sie uns in dieser Form eine vollkommnere Ordnung als außer derselben.

14. Neck-Räthsel. So nennen wir jene, die ihren Ausdruck so stellen, daß sie den Rather in die Irre führen und veranlassen wollen, eher an etwas entfernteres Nicht-Gemeintes zu denken, als an das näher liegende Gemeinte. Z. B. die Säulen-Inschrift III, 12. Man meint, es sei die Rede von drei Namen, die auf diese Säule sollen angeschrieben werden; aber, die Sache näher angesehen, ist es nur Einer, und zwar ein sehr

leicht zu errathender. Oder die Aeußerungen über die Stadt Neu-Jerusalem, die eben so hoch als lang und breit ist — 12,000 Stad en hoch — und von der fast mit Verwunderung gesagt wird: „einen Tempel sah ich nicht in ihr," während doch Beides nichts Anderes seyn kann, wenn man weiß, daß diese ganze Stadt nichts anders als ein einziges Gebäude, und zwar ein Tempelgebäude ist. Auch die Heuschrecken-Krone IX, 7, möchte hierher gehören. Ferner gehören hierher alle Identitäts-Räthsel. Man meint neue Personen und Dinge auftreten zu sehn; bei näherem Zusehen zeigt sich, daß es dieselben sind, die schon einmal da waren — die Engel der 7 letzten Plagen, dieselben, die auch die 7 ersten Plagen gebracht hatten, und auch ihre Plagen ganz dieselben; die 144 Tausende im Himmel, nach XIV, 1, dieselben, die VII, 4 ff. auf der Erde waren besiegelt worden; die Sänger des neuen Liedes XV, 2 ff., dieselben, die schon VII, 9 ff. als Palmträger da gewesen waren; der Feuer-Engel am Brandopfer-Altar XVI, 7, derselbe, der sich schon VIII, 3 ff. eben daselbst producirt hatte u. s. w.

Vielleicht ließen sich noch mehr solcher Gattungen aufstellen; wir verzichten darauf. Ohnehin muß erst die Erklärung der hier als räthselhaltig bezeichneten Stellen das über diese Räthsel Gesagte näher aufhellen. Auf die Frage: Wozu nun alle diese Räthsel? haben wir schon oben geantwortet. Doch mag in Beziehung auf diese Frage noch an jenen Professor der Mathematik, einen eingefleischten Zahlen- und Linien-Mann, erinnert werden, dem ein Freund einen Homer lieh, damit er einmal fühlen möge, was Poesie sei. Nachdem der Professor gelesen hatte, frug er: Nun, was soll denn das Alles beweisen?

Eine dem Text folgende Anzeichnung aller Räthsel aus allen diesen Gattungen, so wie sie dort von Stelle zu Stelle und oft von Wort zu Wort vorkommen, würde, wenn man diese Anzeichnung nur durch einige Kapitel des Buches durchführen wollte (wie es der Leser beim Durchgehn unserer Erklärung für sich thun kann), augenscheinlich zeigen, daß von den bisherigen Erklärern kaum der zehnte Theil derselben bemerkt und aufgehellt worden ist und überdem von den Haupträthseln noch gar keins. Hier sollen nun alle diese Räthsel, oder doch beinahe alle (denn allerdings kann noch hier und da etwas Uebersehenes versteckt

seyn), folglich unter diesen bei Weitem die meisten zum Erstenmal ans Licht gezogen und erklärt werden. Gelingt dieß, und gelingt es auch, den Leser zu überzeugen, daß unsere Erklärung dieß wirklich leiste; gelingt dieß wenigstens bei einigen Lesern, so werden jedenfalls diese uns auch in dieser Beziehung *), das Wort: „zum Erstenmal erklärt," weder verargen, noch bestreiten wollen. Denn wie könnten sie z. B. glauben, daß — um nochmals auf das schon in der Vorrede angeführte Beispiel zurückzukommen — gleich die Hochsprüche der zwei ersten Kapitel wohl auch schon früher klar gewesen seien, wenn sie am Ende unsrer Erklärung derselben das große Räthsel, an dem durch alle diese Hochsprüche hin Alles hängt und schwebt, sich als anschauliche Thatsache vor Augen stehn sehn und bemerken werden, daß von diesem ganzen Räthsel noch nie ein Erklärer auch nur die leiseste Ahnung gehabt hat.

3. Technik und Kunstform der Apokalypse.

Nichts Regelmäßigeres als die Anlage der Apokalypse; der Grund aber, auf dem seine Regelmäßigkeit beruht, sind seine Zahlen, lauter solche, die dem Hebräer eine feste, symbolische Bedeutung haben, 2, 3, 4, 7, 10, 12 und deren Steigerungen. Nach diesen ist hier Alles geordnet. In Absicht auf diese Zahlen ist im Allgemeinen zu bemerken, daß es lauter runde Zahlen sind, d. h. solche, die ein geschlossenes Ganze bilden, sofern sie von Dingen abstrahirt sind, deren Ganzes aus dieser nämlichen Zahl von Theilen besteht. Daher ist an alle diese Zahlen der Nebenbegriff der Gesammtheit, der Rundung, des geschlossenen Ganzen verknüpft. Dieß ihr gemeinsamer Charakter, neben dem jedoch noch jede derselben ihre besondere Eigenthümlichkeit hat, indem dabei an dieselben Gegenstände gedacht wird, aus denen ihre Bedeutung als respective Rundzahl herfließt. Welches aber diese Gegenstände seien, ist durchgängig leicht zu bemerken, folglich auch der symbolische Sinn dieser Zahlen, ohne die Bei-

*) In welcher andern, noch vornehmeren Beziehung wir glauben dieß Verdienst ansprechen zu dürfen, sagt die Vorrede. Es gilt da nichts Geringeres als die Frage: ob wir nicht zum Erstenmal den wahren Inhalt und die wahre Form des Buches, (folglich so ziemlich Alles, worauf's bei demselben ankommt,) im Allgemeinen und Besondern richtig angegeben haben?

hülfe tief-mystischer Erklärung (wie z. B. die, mit der Friedrich Schlegel vor der staunenden Elite des hochgebildeten Dresdener Publikums das Ende seiner Laufbahn bekrönt hat), leicht zu verstehn. Nämlich:

Zwei ist abgerundet im Begriff von rechts und links. Ein Paar ist die einfachste aller natürlichen Gruppen. Zwei Augen, Ohren, Hände, Füße u. s. w. bilden die Vollzahl dieser Glieder.

Drei ist runde Zahl in dem Begriff von rechts und links und in der Mitte. Als Gruppe befindet sie sich im Dreieck. Welche Rolle diese Zahl im Buche Hiob spielt, ist schon Oben in Erinnerung gebracht worden.

Vier, gleichfalls runde Zahl im Begriff von rechts und links, hinten und vorn. Sie formt die Gestalt des Vierecks.

Jeder Mensch vertheilt ganz natürlich seine Umgebung in Das, was rechts und links, vorn und hinten liegt. So entstand bei allen Völkern der Begriff von vier Himmelsstrichen und vier Hauptwinden, der Begriff von Ost und West, Süd und Nord. Nach diesen vier Richtungen nun zerfällt der ganze Erdkreis, als Fläche gedacht, wie wirklich die Alten sich ihn dachten, in vier Bezirke, die vorn und hinten, rechts und links um uns herliegen; und diese vier Erdbezirke zusammen sind folglich das Gesammte, die ganze, weite Erde. Hier liegt also in der Zahl vier der Begriff der Gesammtheit mit Beziehung auf jene vier Theile der Erde, wie dieß auch wirklich in unserm Buche bei vielen Dingen, die in der gevierten Zahl zum Vorschein kommen, der Fall ist. So wehen hier, bei einem Sturm, über die Erde vier Winde, d. h. alle und jede Winde aus allen Richtungen her: so wird hier weiter gesprochen von Völkern und Nationen und Zungen und Königreichen, und diese vier sind alle Völker der viertheiligen Erde. So sehn die vier Seiten des Jehova-Throns, so auch die vier Seiten des himmlischen Jerusalems nach diesen nämlichen vier Himmelsstrichen. So endlich gibt es VI, 8, viererlei tödtliche Plagen; das. 15, viererlei Stände; IX, 20, viererlei Material zu Götzenbildern; das. 21, viererlei Hauptverbrechen; XIII, 16, viererlei Menschen insgemein; XVI, 18, und anderw. viererlei Meteore; XVIII, 12 ff., alle Arten von Waaren in der Vierzahl; XIX, 11 ff., vier Messias-Namen; das. 18, viererlei Aas; XXI, 8, zweimal viererlei Verdammniß-

würdige, so wie XVII, 14 viererlei Gotteskinder, nicht zu gedenken der (mehr unter das Nachfolgende einzureihenden) vier messianischen und vier antimessianischen Mächte des Buches; und immer bilden diese Vier die Allheit, gleichsam nach allen vier Seiten hin, d. i. in aller Welt.

Aber noch häufiger als auf die vier Bezirke der Erde bezieht sich in der Apokalypse die Vierzahl auf die vier Bezirke des Universums, den Himmel oben, den Abgrund unten, Land und Meer auf der Oberfläche der Erde. Denn nachdem man einmal die Vorstellung von vier Erdbezirken gefunden hatte, mußte man leicht auf den Gedanken kommen, auch das Weltall in vier Bezirke zu vertheilen, die denn keine andre seyn konnten als jene vier der populären Welt-Anschauung — das Himmelsgewölbe über, den Abgrund (wovon nachher) unter der als Fläche erscheinenden Erd-Oberfläche, die ihrerseits (besonders den am Meere Wohnenden) in einen Landbezirk und einen Meeresbezirk zerfällt. Diese Vorstellung liegt schon im A. T. vielen Stellen zum Grund, z. B. vollständig in Psalm CXXXV, 6; weniger vollständig, d. h. mit Umgehung des einen oder andern, auch mehrerer, dieser vier Bezirke in Exod. XX, 4, 11, Ps. LXIX, 35, CXXXVII, 5, 6, CXLVI, 6. Hiob XXVIII, 21, 22 *) und XXXVIII, 1—18 **); Hagg. II, 7, und sonst häufig. Demselben Typus folgen die Apokryphen, Tob. VIII, 7, das N. T. Ap. G. IV, 24, XIV, 15, und die Rabbinen (s. Schöttgen zu Apok. IX, 11). Aber eben so auch die Griechen und Römer, z. B. die homeridische Hymne an Demeter V. 439 ff., und Virgils Bucol. IV, 5, zu beiden Stellen aber J. H. Voß, so wie derselbe in seiner Abhandlung über die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten, Krit. Blätter B. II. S. 133 ff. In der Apokalypse ist diese Vertheilung des Weltalls äußerst wichtig, indem sie der

*) Wie dort die Weisheit mit den Vögeln des Himmels zusammenkomme, ist leicht, auch ohne daß dabei an Vogel-Weisheit zu denken wäre, zu verstehn, wenn man bemerkt, daß einfach gesagt werden will: sie ist weder oben noch unten zu finden. Dieß, in Freundlichkeit und aufrichtiger Hochachtung, gegen Dr. Umbreit z. d. St.

**) Der Morgen und die Morgenröthe (am Himmel) V. 12—15, repräsentiren in dieser Strophe die Himmelregion; die drei andern sind genannt. Diese Bemerkung geht dort, so wie den Gedankengang, so auch die Strophenvertheilung an.

Typus der Anordnung für eine Menge von Stellen und Partien ist, besonders in allen Gesichten von sieben Scenen, jedesmal für die vier ersten derselben; denn immer beziehen sich diese hintereinander auf Himmel, Erde, Meer und Abgrund. Aber eben so ist es auch bei den vier Thier-Ungeheuern, die aus denselben Regionen herkommen, das eine aus dieser, das andre aus jener immer ausdrücklich genannten; außerdem, daß auch sonst dieselbe vierfache Beziehung vielem Einzelnen zum Grunde liegt. Nur muß bemerkt werden, daß unser Schriftsteller diese vier Theile der sichtbaren Schöpfung auf verschiedene Weise bezeichnet, indem er zuweilen statt des Himmels, der Erde, des Meeres und des Abgrundes nur diesen oder jenen Gegenstand aus der Appertinenz jedes dieser Bezirke nennt. Nach seiner Vorstellung nämlich gehören

zum Himmel: Gott, die Engel, die obere Gotteswohnung, die Himmelslichter, Sonne, Mond und Sterne, die Luft, die Erscheinungen des Dunstkreises, als da sind: Donner und Blitz, Regen, Hagel u. s. w. — auch die Bäume, auch Einmal der die Luft durchschneidende Pfeil, kurz Alles was Oben, was in der Höhe ist;

zum Land oder zur eigentlichen Erde: Menschen, Thiere, Pflanzen, und Alles was auf dem festen Boden der Erde lebt oder vorgeht. Auch wird das Land zuweilen im Gegensatze zu den Inseln des Meeres und der Flüsse durch die Berge bezeichnet, die daraus hervorragen. Im Gegensatze zum Pfeil winkt Einmal auch das auf der Erde würgende Schwert auf diesen Weltbezirk hin.

Zum Meere werden gerechnet dessen Gewässer, dessen Inseln, dessen Schiffe, Schiffer und Kaufleute; auch das Getöse seiner Wogen, mit dem dann wieder das ähnliche Getöse einer großen Volksmenge in Verbindung gebracht wird.

Zum Abgrund endlich werden gerechnet, die von dort herkommenden Quellen und Flüsse; — ferner das Grab und der Scheol, die Unterwelt der Hebräer, mit seinen Bewohnern, den Dämonen und Schatten, kurz Alles, was unter der Oberfläche der Erde ist. Nämlich was hier der Abgrund heißt (Griech. Abyssus, = die grundlose Tiefe), war, nach hebräischer Vorstellungsweise, ein unermeßlich großer, unter Erde und Meer befindlicher, finsterer Raum, der sowohl den scheol, d. i. die

Unterwelt, das Todtenreich umfaßte, zu dem man durch das Grab hinabging, als das thehom, d. i. die unterirdische Fluth, das große Urgewässer, auf das, wie man es sich dachte, die Erde gegründet ist (s. Ps. XXIV, 2, CXXX, 6, vgl. mit Gen. VII, 11 ff.). In dem Abyssus, als scheol gedacht, wohnen die Seelen der Abgeschiedenen, sowohl der Frommen, als der Gottlosen, als rephaim, d. i. als schattenartige, gedanken- und empfindungslose Wesen, bis zum Tag ihrer Rückkehr auf die Oberfläche der Erde, ihrer Auferstehung. Auch sind da Gefängnisse für böse Geister und Behälter für allerlei zur eventuellen Plage der Erdbewohner bestimmte dämonische Wesen, wie jene Heuschrecken, IX, 1 ff. Aus dem Abyssus, als thehom gedacht, kommen die Quellen und Flüsse hervor, die deßwegen in unserm Buche die gewöhnlichen Repräsentanten dieses vierten Weltbezirks sind. Diese Vorstellung, abgeleitet aus Gen. VII, 11, VIII, 2, Deut. VIII, 7, Ps. XVIII, 5, LXXVIII, 15, Prov. VIII, 24, 28, Ezech. XXXI, 4, 15, findet sich schon völlig ausgebildet bei den Alexandrinern, die Deut. XXXIII, 13, statt: das thehom unten ausgebreitet, setzen: die unergründlichen Quellen unten. Bei Tobias VIII, 10, stehn (zwar nicht nach dem griechischen Text, wohl aber nach dem von Luther zum Grund gelegten lateinischen des Hieronymus) die Gewässer und Brünnen gerade so wie in der Apokalypse nach Himmel, Erde und Meer als Repräsentanten des vierten Weltbezirkes, des Abyssus.

Den apokalyptischen Abyssus hat man sich daher als eine ungeheure, durch eine Scheidewand, oder wie sonst, in zwei Räume vertheilte, unendlich breite und unendlich tiefe Cisterne zu denken, zur Hälfte mit Wasser angefüllt (thehom), zur Hälfte wasserleer (scheol). Hat der Wasser-Abyssus seine Ausmündungen in den Quellen und Flüssen der Erde, so hat dagegen der wasserleere Theil dieses Abgrundes, der Wohnsitz der Schatten und zugleich das Gefängniß jener dämonischen Wesen (wie auch sonst im Orient die trocknen Cisternen zu Gefängnissen dienten, z. B. Gen. XXXVII, 24), die gewöhnliche Cisternenmündung, mit schornsteinähnlichem Halse, dessen Oeffnung bedeckt und verschlossen ist. So IX, 1, 2. Pflegte man doch die Cisternen-Oeffnungen nicht allein zu bedecken, bald mit einem Steine, bald mit einer Thüre, die dann auch verschlossen wurde, sondern auch zuweilen,

wie Dan. VI, 17, noch zu versiegeln, wie dieß auch hier geschieht, XX, 3.

Was in unserm Buche sich auf die vier Erdbezirke bezieht, müßte fürs Auge nach der gewöhnlichen Quadratform geordnet werden, mithin nach dieser: W. □ O. (N. oben, S. unten). Was sich dagegen auf die vier Weltbezirke bezieht, müßte nach der Form des aufgerichteten Quadrats gestellt werden, folglich so: Meer ◇ Land. (Himmel oben, Abyssus unten).

Noch gehört hierher die schon unter den Räthseln, Nummer 7, beigebrachte Erinnerung, daß die Inseln: Schiffer und Schiffe, die zwei Weltbezirke: Meer und Abyssus zugleich zu repräsentiren pflegen, weil es nicht bloß Meeres-Inseln, See-Schiffe, See-Schiffer, sondern auch Fluß-Inseln, Fluß-Schiffe, Fluß-Schiffer gibt. So VI, 14, XVI, 20, XVIII, 17.

Nach der Analogie des Raumes wird dann auch die Zeit nach der Vierheit vertheilt, in Stunden, Tage, Monate, Jahre, IX, 15.

Wir gehn weiter.

Fünf kommt, als Rundzahl, nur einmal vor XI, 5, 10. Die Erklärung dort.

In der Zahl sieben, der vornehmsten aller symbolischen Zahlen, sieht das ganze Alterthum, und deßwegen auch die ganze neuere Welt, etwas höchst Vollendetes, höchst Heiliges, höchst Mysteriöses *). Bei den Juden geht dieß Primat der Siebenzahl

---

*) Ein witziger und kenntnißreicher Mann, Verfasser der Schrift: die Möncherei, oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt (der verst. Hofrath Weber von Künzelsau), läßt sich dort in seiner scherzenden Weise, Band I, §. 17. S. 212, über die Siebenzahl so aus:

Schon Moses richtete sich nach der Zahl VII und das ganze alte Testament, selbst Griechen und Römer. Pan pfeift auf der siebenröhrigen Syrinx; Agamemnon sendet dem Achilles sieben Dreifüße, die Römer hatten VII Könige und nahmen VII Zeugen zum Gericht, und die Deutschen führten das Besiebenen ein. Der höchst verdächtige partus septimestris mag sich bei der Zahl VII bedanken. Die Apokalypse spricht von VII Geistern und Erzengeln am Thron des

offenbar von der mosaischen Schöpfungsgeschichte aus. Aus dieser leiteten sie den Ursprung der Siebenzahl der Tage der Woche (Heb. schebua, Griech. hebdomas = das Sieben) ab; in dieser Vorhalle ihrer und aller Geschichte glänzte ihnen die Siebenzahl als der Typus alles Heiligen und Vollendeten entgegen, so wie in den vielfachen Abstrahlungen dieses nämlichen Typus in den Anstalten, Einrichtungen und Geräthschaften des levitischen Cultus und in den Erzählungen ihrer Geschichte. Dennoch ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Juden ihre siebentägige Woche erst selbst wieder von den Aegyptern übernommen haben, und daß der erste Ursprung dieser Zeitvertheilung in der Mondsphase liegt, indem die vier periodischen Veränderungen des Mondlichtes, von

---

Höchsten, von VII Donnern, VII Sternen, VII Leuchtern, VII Plagen in VII goldnen Schalen und vom Lamme mit VII Hörnern und VII Augen, das aufthut die VII Siegel des Buches. Daher hatten wir VII Kurfürsten und die Kirche Anfangs nur VII Cardinäle. Petrus Lombardus hat zuerst der sieben Sacramente erwähnt. Siebenmal am Tage hab ich dir Lob bereitet, spricht David, und ist Schuld an den VII horas der Kutten. Salomons Gerechter fällt sogar siebenmal. Die Kirche hat ihre VII Bußpsalmen, VII Todsünden, und VII Haupttugenden, wie Rom VII Hügel, wenn gleich deren eigentlich zehn sind. Die Niederländer hatten VII Provinzen wie die Türken ihre VII Thürme. Selbst unsre Zeit schuf die VII Insel-Republik und erhob Paxo und Theaki zu Inseln, obgleich ähnliche Felsen noch genug ungenannt herumliegen. Unsre Gelehrten zählten 7 Planeten, 7 Metalle, 7 Farben, 7 Töne, 7 Weise, 7 Wunderwerke, 7 Ausflüsse der Donau und des Nils, deren eigentlich nur 5 sind. Hippokrates theilte des Menschen Leben in 7 Alter. Die Krisis einer hitzigen Krankheit erwarten wir noch heute am siebenten Tage und das gefährlichste Stufenjahr ist 49, denn es ist das □ von 7! Alles Ueberflüssige, was von uns ausgeht, richtet sich nach der Zahl VII, wie unsre Bewegungen, hoch, nieder, rechts, links, vorwärts, rückwärts und wieder: nach der Mitte. Warum nun nicht auch die Sacramente? Eine Böse Sieben kehrt die ganze weibliche Natur um, wie Mönche die Religion, und in Nichts spricht sich die heilige Kraft der Sieben stärker aus, als in der Legende von dem Teufel, der mit einem Beichtvater um die Seele eines Sünders würfelte. Der Teufel warf hohnlächelnd (mit Einem Würfel) Sechs; der Mönch betete und warf verzweifelnd — sieben, indem von dem starken Wurf der Würfel in zwei Stücke zersprang, deren Oberflächen sechs und eins zeigten.

sieben zu sieben Tagen eintreten, so zwar, daß sieben Tage lang gar kein Mond gesehen wird. Mit dieser Erscheinung combinirte man dann die Zahl der vermeintlichen sieben Planeten, zu denen bekanntlich, außer den fünf eigentlichen Planeten, mit Abrechnung der Erde, die auch die alte Welt schon kannte, auch noch die Sonne und der Mond beigezählt wurden *).

---

*) Noch zwei andre Typen der uralten Verehrung, die der ganze Orient der Siebenzahl zuwendet, findet der gelehrte und scharfsinnige J. von Hammer, in seinem morgenländischen Kleeblatt, Wien 1819, theils in den sieben Polarsternen, dem Wagen oder großen Bär, theils in dem Sieben der combinirten drei Naturreiche und vier Elemente. Und zwar

von den sieben Polarsternen

singt er selbst, S. 43:

Gleichviel wie sie's gesehn, die ersten Seher der Sterne,
Wer aufschauet zum Pol schauet die sieben zuerst,
Weil unwandelbar und nie in die Fluthen sich tauchend
Sie dort oben stehn, siebenfach leuchtend der Welt.
Dieß ist der Quell, woraus die Verehrung der heiligen Sieben
Von der ältesten Zeit nieder zur neuesten floß.
Später erblickte der Hirt der Wüste die sieben Planeten,
Später vielleicht noch das Licht funkelnden Siebengestirns,
Welches auch mannichfaltig erschien verschiedenen Völkern,
Je nach verschiedenem Maß reineren Schönheitsgefühls.

Diese sieben Sterne, von den Parsen Vispered, d. i. Häupter genannt (auch Heftoreng, der Heerwagen), sind ihnen der Wohnsitz der sieben Amschaspande (leitende Sieben, Meister der Welt), wie die sieben Planeten der Sitz der sieben Erzdiwe, unter denen Saturnus der eigentliche Gauner und Erzdieb ist. Von den Amschaspanden bemerkt v. Hammer in der Note a zur Hymne Vispered, und zwar zu den Worten:

Ihr, die Augen und Ohren und Arme des Herren der Schöpfung,

S. 7. „Diese, nach dem Inhalt der Sendbücher charakterisirten sieben Statthalter des Meisters der Schöpfung kommen im Wesentlichen nicht nur mit den von Plutarch angegebenen Vorstellungen, sondern auch mit den von Jesaias angeführten (sollte heißen: aus dem Jesaias herausgedeuteten) sieben Geistern überein, aus welchen sieben Geistern unsre sieben Gaben des heiligen Geistes entstanden sind."

Aber gerade bei diesen sieben Geistern weist v. Hammer auf

das Sieben der drei Naturreiche, combinirt mit den vier Elementen

zurück, indem er, Note b, S. 10, sagt:

Man sieht, daß nächst Ormusd, dem leitenden Genius der

Das Sieben löst die Apokalypse regelmäßig auf in 4 und 3; Einmal in 3 und 4. Allheit, wie in der Woche, göttliche Wirksamkeit, wie bei der Schöpfung, Heiligkeit und Mysteriosität insgemein, wie bei allen levitischen und historischen Siebenheiten, sind die an diese Zahl verknüpften Nebenbegriffe.

Die Hälfte von sieben ist drei und ein Halbes, welche Zahl von Kap. XI bis XIII eine bedeutende Rolle spielt, aber nicht wie die andern hier besprochenen Zahlen zu allgemeinem, sondern dort nur zu speciellem Gebrauche dient. Auch bedarf sie, wegen der Complication ihres Sinnes, hervorgehend aus der Complication der Typen, die darin zusammenfließen, einer längeren Erörterung, die besser, ihres Orts, in der Text-Erklärung ihre Stelle finden wird.

Zehn ist bei allen Völkern eine runde Zahl, mit Beziehung auf die zehn Finger und Zehen der menschlichen Hände und Füße, von denen ja überhaupt all unser Zählen ausgeht. Es

---

Menschen und Thiere, Schahriwar, der Schutzgeist der Metalle, und Amerdad der Herr der Pflanzen, die vier andern die Schutzgeister der vier Elemente sind, Ardibescht, des Feuers (fireking), Chordad, des Wassers (waterking), Bahman, der Luft, und Sapandomad der Erde; so daß die Zahl sieben nicht willkürlich, sondern durch den alten Eintheilungsgrund der drei Naturreiche und der vier Elemente bestimmt ist.

Weiter gehört hieher, was dort, S. 11, über die sieben Strahlen der Sonne, über die sieben grünen Pferde am Wagen des indischen Sonnengottes Surja, über die sieben Spitzen der Krone eines persischen Königs, über die siebenstrahlige Krone erst des Apollo und dann des Kaisers Constantinus auf der porphyrnen Säule zu Constantinopel, gesagt wird, und wie es dort S. 18 vom Feuer heißt:

Siebenstrahlige, reinste Gestalt, allfressende Flamme,
Dir erheben auf sieben Bergen sich sieben Tempel,
Wo dir sieben Priester entrichten sieben der Opfer,
Siebenzüngig ergreifst du sieben Speisen zur Nahrung;

mit der Anmerkung: Fire, seven are thy fuels, seven thy tongues, seven thy holy sages, seven thy beloved abodes; seven ways do seven sacrificers worship thee; thy sources are seven. Asiat. Res. VII, 275;

und vom Wasser:

Immer sei mir hold, o siebenströmiges Wasser.

ist die höchste der einfachen runden Zahlen, und hat daher den Nebenbegriff von: sehr viel.

Eine Steigerung dieser Zahl ist tausend, die allerletzte und höchste aller runden Zahlen (denn in der Myriade wird die Vielheit schon wieder in andre zehn aufgelöst), und stellt uns daher eine mächtig große, fast unübersehbare Vielheit vor Augen.

Zwölf war die Zahl der Söhne Jakobs, und von da, der Stämme Israels. So wie nun Israel, das alte Volk Jehova's, aus zwölf Stämmen bestand, so ist zwölf auch in der Apokalypse die Zahl der Geschlechter des heiligen Volkes Gottes (aus den Juden), und die seiner Patriarchen, der Apostel. Steigerungen dieser Zahl sind vier und zwanzig, und hundert vier und vierzig oder zwölfmal zwölf.

Aus diesen Zahlen nun ist das Gerüste erbaut, das die ganze Apokalypse trägt. So zerfällt gleich das Ganze in sieben Gesichte, sowohl der Rundung halber, als auch damit es sich schon durch seine äußere Gestalt dem Gemüthe des Lesers als etwas Ehrfurcht-heischendes, von heiligen Dingen Handelndes ankündige.

Jedes dieser Gesichte wird durch eine Vorscene eröffnet, die in feierlichen Andeutungen und Chören auf die jedesmalige Hauptbegebenheit vorbereitet. Nun beziehen sich, nach den drei Abschnitten der hier vorgetragenen Eschatologie, diese sämmtlichen Gesichte theils auf das Letzte, das olam habba, theils auf das Vorletzte, die Zeit des Messiasreiches, theils auf das Ehe-Vorletzte, das messianische Gericht, die cheflehammaschiach; oder vielmehr, zuerst auf dieß Gericht, dann auf das Messiasreich, dann auf das olam habba. Was nun die beiden letzten dieser Gesichte (von dem Messiasreich und von dem olam habba) betrifft, so ist da der Plan ganz einfach und frei, ohne Zerlegung in regelmäßig abgetheilte Partien. Jene ersteren aber, in denen das neu ägyptische Gericht und dessen Eröffnung erscheint, und neben diesen auch das Anfangs-Gesicht, als Ankündigung des Ganzen, bestehn jedesmal aus sieben Scenen, weil auch das alte ägyptische Gericht nach einem ähnlichen Typus geformt war, — nach der Zahl zehn. — Doch, als ob auch so des Regelmäßigen noch nicht genug sei, so zerfallen diese Reihen

von sieben Scenen wieder durchgängig in vier und drei, indem immer die vier ersten und die drei letzten untereinander in engerer Beziehung stehen *) Das Gemeinschaftliche der vier ersten liegt darin, daß sie, wie schon bemerkt, je eine nach der andern, auf die vier Theile der sichtbaren Schöpfung hinblicken, auf Himmel, Abgrund, Land und Meer. Die drei letzten stehen gleichsam stufenweis übereinander, indem von der einen zur andern der Ton der Rede sowohl, als die Erscheinungen selbst, immer ernster, dringender, entscheidender werden; denn das Siebente soll ja das Letzte, die Entscheidung seyn. Ihr Typus scheint zu seyn der dreifache immer schwerere jüdische Bann: niddui, cherem, schammata. Aber auch hiemit ist der Ordnungs-Geist des Apokalyptikers noch nicht zufrieden, sondern er weiß vielmehr diesen Reihen von sieben Scenen noch ein neues Merkmal der Regelmäßigkeit aufzudrücken, indem er vor jeder Scene der Entscheidung, mithin vor jedem Siebenten, eine Zögerung eintreten läßt, deren Sinn ist, daß die zur Ertheilung des letzten und empfindlichsten Streiches bereits aufgehobene Rechte noch etwas einhält, ob etwa die zu Strafenden sich noch besinnen und bessern möchten, als in welchem Fall ihnen denn dieß Aeußerste noch erlassen würde. In dem Zeitverlaufe dieser Zögerungen werden dann, in besondern Episoden (wir nennen sie Zögerungs-Episoden), jene einzelne eschatologische Momente eingeschoben, die sich nicht wohl in den Plan des Hauptgesichts wollten einweben lassen. Aber eben so wird auch vor jedem dieser fürchterlichen Siebenten, bald vor, bald nach den Zögerungs-Episoden, dessen Nähe durch vorhergehende Zeichen des göttlichen Zorns, durch Donner und Blitz und Sturm und Erdbeben angekündigt. — So herrscht durchgängig in diesen Gesichten die vollkommenste Ordnung und Symmetrie. So gleicht das ganze Buch einem Ziergarten, in dem jedes Quadrat, jedes Beet, jeder Blumenstock seinen abgesteckten Platz hat. So zeigt es sich als völlig wahr, was schon H. Morus, wie weit er auch noch von dem Verstehn des Ganzen entfernt seyn mochte, an ihr bemerkt und von ihr bezeugt hat: „Kein Buch ward je mit mehr Kunst geschrieben als dieß, wo jedes Wort erst auf

*) Nur in dem ersten Gesichte hat diese Ordnung, aus guten Gründen, einige Modification erlitten, wie an seinem Ort gezeigt werden soll.

der Wagschale scheint abgewägt worden zu seyn, ehe es nieder=geschrieben wurde.“

Denn so wie, im Großen, die Gesichte und Scenen des Buches gleichsam der Schnur nach an heilige Zahlen=Reihen hin=gepflanzt sind, so ist auch im Einzelnen wieder fast Alles bis auf Phrasen und Worte herab nach denselben Verhältnissen ge=ordnet. Alle Personen, alle Thiergestalten, alle Engel und Ver=klärten, die darin auftreten, ja überhaupt alle Gegenstände von einiger Erheblichkeit, stehen gruppirt zu zweien, dreien, vieren, sieben, zwölfen, vier und zwanzigen u. s. w. Der Messias hat sieben Gemeinden, an die er sieben Sprüche ergehen läßt. Das Buch des Gerichts hat sieben Siegel. Auf sieben Trom=petenstöße erfolgen die sieben ersten Plagen; aus sieben Schalen werden die sieben lezten ausgegossen. Sieben Gei=ster sind in Gott; sieben Engel und sieben Leuchter stehen vor seinem Throne. Durch sieben Augen wird göttliche All=wissenheit, durch sieben Hörner göttliche Kraft gesinnbildet. Die Ungeheuer, die gegen den Messias ausziehn, haben, als Zeichen ihrer Kraft, zehn Hörner auf sieben Köpfen oder zwei auf Einem. Auf sieben Bergen sitzt die abtrünnige Gottesstadt. Vier lebendige Wesen tragen Jehova's Thron, so wie auch jener Ungeheuer vier sind. Vier Straf=Engel stehen angebunden am Euphrat. Vier Reiter ziehen aus über den Schöpfungsraum, um Gottes Gericht zu verkünden. Vier Winde durchstreichen die Erde, und sie selbst liegt viereckig da, und in ihrer Mitte zeigt sich zulezt, die von allen Seiten vier=eckige, d. h. cubisch anzusehende heilige Stadt, das neue Je=rusalem. — Diese Stadt hat zwölf Grundsteine und zwölf Pforten. Zwölf Stämmen wird das Zeichen der Erwählung auf=gedrückt; und hundert vier und vierzig Tausende stehen um das Lamm auf dem Berge Zion. Der Drache wird auf tausend Jahre in den Abyssus geworfen, und tausend Jahre dauert das Reich des Messias.

In ähnliche Gruppen sind Wörter und Phrasen vertheilt, wie denn schon oben bemerkt ist, daß die Bewohner der Erde, jedoch mit Ausschluß des heiligen Volkes, genannt werden:

„Völker und Nationen und Zungen und König=reiche.“

Mit Inbegriff der erwählten Stämme heißen sie:
„Völker und Stämme und Zungen und Nationen.“
Das Heer des Messias besteht
(nebst Ihm selbst,) aus Gerufenen und Auserkornen und Getreuen.
Die Zeit wird vertheilt in
Stunden, Tage, Monate und Jahre.
Als Zuchtruthen werden aufgezählt:
Tod und Trauer und Hunger und Feuer,
auch:
Sieg, Krieg, Theurung, Sterben,
und:
Schwert, Hunger, Sterben, wilde Thiere.
Die Naturerscheinungen sind:
„Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.“
Die Laster:
Mordthaten und Trankmischereien und Unzucht und Diebereien.

Und in den Chören, die zu Jehova's Lob erschallen, werden gehört: Stimmen
„wie Stimmen vieler Wasser,
und wie Stimmen eines mächtigen Donners,
und wie wenn Harfenschläger ihre Harfen schlagen.“

Wird anderwärts mit Worten das Lob Jehova's und seines Gesalbten verkündet, so geschieht es in dreifachem, in vierfachem, in siebenfachem Hall:
„Heilig, heilig, heilig
ist der Herr, der Allherrscher.“
„Er ist würdig zu nehmen:
Ruhm und Ehre und Machtverherrlichung.“
„Das Lamm, das geschlachtet worden, ist würdig zu nehmen:
der Macht Lob und des Reichthums und der Weisheit und der Kraft
Und Ehre und Ruhm und Preis.“
Und:
„Ihm sei Preis und Ehre und Ruhm und Kraft-Anerkennung.“

Hierher gehören auch die Gegenbilder, die in der Apokalypse sich überall zwei und zwei gegenüber stehen. So treten hier auf — von der einen Seite: Jehova, der Messias Jesus (verdolmetscht*): der Retter), ein Geist der Prophezeiung, ein Gottes-Volk; — von der andern Seite: ein Pseudo-Jehova, der Satan, ein Pseudo-Messias, genannt Bileam (verdolmetscht: der Volksverderber), ein Pseudo-Prophezeiungsgeist, ein Pseudo-Gottesvolk. So steht hier auf der einen Seite der Thron Jehova's, auf der andern der Thron Satans. So zeigt sich hier hoch über Jerusalem, dem Zionsberg und dem Tempel, ein andres Jerusalem, ein andrer Zionsberg, ein andrer Tempel, im Himmel. — Auch als Person tritt Zion auf, und zwar als Mutter der Glaubigen und Gebärerin des Messias, und ihr gegenüber steht wieder ein Pseudo-Zion da, die Synagoge Satans, unter dem Charakter einer buhlerischen Jesabel. — So gibt es hier ferner ein altes und ein neues Jerusalem; das alte — ein unzüchtiges Weib (hebr. k'deschah), die gewesene, doch nun verstoßne Verlobte Jehova's, hingestreckt auf sieben Bergen und gekleidet in Roth, die Farbe des Bluts und der edomitischen Abgötterei; das neue — eine keusche Jungfrau, eine Heilige (hebr. k'doschah), des Messias geliebte Braut, auf Einem über alle Höhen hervorragenden Berge, dem höher gewordenen Zion stehend, und gekleidet in weißen Byssus, das Bild ihrer Reinheit. — Jenes alte Jerusalem ist Babylon und Sodom und Gomorrha, das neue ist die heilige Stadt. Das Volk, das zur Herrschaft der alten gehört, heißt Aegypten und Edom; das Volk, das der neuen folgt, heißt Israel und das Volk der Heiligen. Hier sind die Bekenner (= Juden), dort die Verläugner der Wahrheit (= Lügner, solche, die sich Juden nennen, und sind es nicht). Der Messias erscheint als Lamm; seine Geg-

*) Beiläufig, Dolmetsch scheint mir von Thalmudist abgeleitet werden zu müssen. Die gelehrteren Juden, Thalmudisten, in der Thalmud-Sprache Bewanderten, konnte man wohl im Mittelalter am besten zu Sprachmittlern mit semitischen Orientalen brauchen.

ner als Würgthiere. — Die Gerechten tragen Jehova's Namen an der Stirne; die Gottlosen Namen der Lästerung. Diese Letzteren werden von unreinen Händen an Stirn und Hand mit dem Namenszuge des Thiers, des Pseudo-Messias, bezeichnet; die Erstern erhalten von Engelhand auf ihrer Stirne das Zeichen der Erwählung und Beschützung. Die Einen sind besprudelt mit dem Blute der Märtyrer und Heiligen; die Andern waschen ihre Kleider im Blute des Lamms, das sie weiß macht. — Hier blinkt der Becher der Wollust, dort der Becher des göttlichen Zorns. — Dem Leben steht Tod gegenüber — dem ersten Tod eine erste Auferstehung, dem zweiten Tod eine zweite Auferstehung. So, zu jedem Bild ein Gegenbild, durch diesen ganzen Bildersaal hin.

Nach diesen Erinnerungen auch über die Form des Buches, folge nun hier der summarische Plan und Gang des Ganzen.

Prolog, Kap. I, 1—8.

Uebergang, 9—11.

A. Einleitung (rein-poetisch).

a. Einleitung in das Ganze.

Erstes Gesicht.

Vorspiel. Erscheinung des Messias Jesus vor dem Seher-Auge des Johannes, 12—20.

Die sieben Hochsprüche. In diesen Hochsprüchen soll der Prophet den Bekennern des Messias Jesus die Nähe seiner Parusie, so wie der Eschata überhaupt, verkündigen, und ihnen deßfalls das Geeignete zu Gemüth führen, II, III.

b. Einleitung des Factums der wirklich ausbrechenden Eschata-Erscheinungen.

Zweites Gesicht.

Vorspiel. Eine Gerichtssitzung im Himmel; der Messias übernimmt die Eröffnung des mit sieben Siegeln versiegelten Gerichtsbuches, IV, V.

Die sieben Siegel. Siegel um Siegel eröffnet; bei jedem

Siegel furchtbare Vorzeichen Dessen, was, dem Inhalte jenes Buches gemäß, nunmehr geschehen soll, VI.

Vor dem siebenten Siegel eine Zögerungs-Episode in zwei Scenen (die Frommen aus den Juden bezeichnet zum Erhalten-Werden; die Frommen aus den Heiden ihnen beigesellt), VII.

B. Die Weissagungen des Buches, (sein poetisch-didactischer Inhalt).

I. Drittes, viertes, fünftes Gesicht: das Ehe-Vorletzte, die chefle-hammaschiach, als Gericht des großen Jehovatages und dieß, als ägyptisches Zehnplagen-Gericht, mit der in diese Zehnzahl eingereihten Plage des Unwesens der inmittelst auftretenden drei ersten Haupt-Messiasgegner. — Zuletzt die Verurtheilung Babels und ihres Angehörigen, des vierten Haupt-Messiasgegners.

Drittes Gesicht.

Vorspiel. Ein Zeichen am Himmel, den Einen Gnade verheißend, den Andern Schlimmes drohend, VIII, 1—6.

Die sieben Posaunen. So viele Posaunenstöße, so viele Plagen über die Welt. Doch sind die vier ersten dieser Plagen in so fern nur Eine, als sie zusammen nichts Anderes sind, als die ominöse Wirkung der Eröffnung des letzten Siegels, bestehend aus vier Schlägen auf die vier Weltbezirke, welche Schläge jedoch nur Drittheile treffen. Die drei letzten werden genannt das erste, zweite, dritte Wehe, und sind die drei ersten eigentlichen Plagen eines neuen Zehnplagengerichts, mit dem hier ein neues Aegypten geschlagen wird. (Zu diesen drei ersten kommen nachher jene sieben, welche das Buch selbst, in Beziehung auf diese nämlichen vorangehenden, ganz einfach die sieben letzten (verstehe: der zehn) Plagen nennt.) VIII, 7—9.

Vor der letzten Posaune zwei Zögerungs-Episoden, die erste, eine bittersüße Verkündigung, die letztere in zwei Scenen, das bange Halb-Jahr-Sieben vorführend, X, XI, 1—14.

Viertes Gesicht.

Vorspiel. Triumphstimmen im Himmel; Drohzeichen von dort, XI, 15—19.

Die drei ersten Messias-Gegner (deren Erscheinung das dritte Wehe, die Plage der siebenten Posaune bildet).

1. Der Gegner vom Himmel, Satan, als Drache und Livjathan. Voran das Sternbild des Messias, das Zeichen seiner nahen Erhöhung zu seinem Königthum. In diesem Sternbilde das Bild der den Messias zum Königthume gebärenden (d. i. das Messiasreich gebärenden) Zion. Der Drache stellt erst dem Kind und dann der Mutter nach, aber Beides vergebens, XII.

2. Der Gegner aus dem Meer, der Anti-Messias, (Bileam), als Compositum aus den vier danielitischen Würgthieren. Wie er aussieht, wie er aufgenommen wird, und wie er's treibt, XIII, 1—10.

3. Der Gegner aus der Erde, das Pseudo-Prophetenthum, als Prophet des Anti-Messias, ein Widder-Drache-Compositum. Wie er wirkt und mit welchem Erfolge, XIII, 11—18.

Fünftes Gesicht.

Vorspiel. Scenen im Himmel und Stimmen aus dem Himmel, die, in Beziehung auf die nächstbevorstehende Katastrophe, die Einen den Juden, die Andern den Heiden, hier etwas Tröstendes, dort etwas Drohendes und Ermahnendes sagen, XIV, XV.

Die sieben letzten Plagen. Mit dem Hinzukommen dieser sieben zu den drei Wehe-Plagen geht dieß Zehn-Plagen-Gericht zu Ende, XVI. Jetzt erscheint auch

der vierte, aus dem Abgrund kommende Messias-Gegner, das Pseudo-Judenthum, als Edom, in der Gestalt eines rothen Ungeheuers, und auf ihm sitzt, in der Gestalt eines buhlerischen Weibes, die Hauptstadt des Pseudo-Judenthums, Jerusalem, hier als Babylon charakterisirt, XVII.

Dieser Buhlerin wird durch drei Engel ihr Urtheil gesprochen; zwischen der Stimme des zweiten und des dritten Engels eine Episode, in der die vier Weltbezirke ihre Theilnahme an dem Falle der Buhlstadt aussprechen, XVIII.

II. Das Vorletzte; die Messiaszeit.

Sechstes Gesicht.

Vorspiel. Triumph-Stimmen im Himmel. Ankündigung des zweiten Haupttheils dieser Eschatologie, XIX, 1—10.

Das Messiasreich. Parusie des Messias, der bereits von der Vernichtung seines vierten Gegners, des edomitischen Pseudo-Judenthums, herkommt. Der zweite und dritte Gegner werden in den Feuersee geworfen, ihr Anhang aber umgebracht. Der erste Gegner wird auf tausend Jahre in den Abgrund eingeschlossen. Erste Auferstehung. Tausendjährige Herrschaft des Messias und seiner Freunde. Am Ende dieses Zeitraums Vertilgung der durch den wieder losgelassenen Satan herbeigelockten Bewohner der äußersten Ende der Erde, worauf auch dieser erste Gegner zu den zwei andern in den Feuersee geworfen wird. Allgemeine Auferstehung und allgemeines Gericht, XIX, 11—20.

III. Das Letzte, das olam habba.

Siebentes Gesicht.

Vorspiel. Stimmen vom Himmel, theils zur Ankündigung des Neuen, das jetzt zum Vorschein kommen soll, theils zur Bestätigung dieser Ankündigung, XXI, 1—8.

Die neue Schöpfung mit dem neuen Jerusalem im olam habba, dem großen Welt-Sabbath. Beschreibung des neuen Jerusalem, XXI, 9—27. Beschreibung des wiederhergestellten Paradieses, so wie des Zustandes der dortigen Würdeträger, XXII, 1—5.

Uebergang. Bestätigung der Wahrheit des hier beendigten dritten Haupttheils dieser Eschatologie, so wie ihres Gesammt-Inhalts. V. 6—9.

Epilog, V. 10—21.

Ausführlicher und anschaulicher wird diesen Plan die hinten angefügte synoptische Tabelle geben; noch ausführlicher und anschaulicher die Manuscript-Rolle, von der gleichfalls eine Probe beiliegt.

Wenn nun etwa gemeint werden wollte, dieser Plan sei viel zu künstlich — (künstlich aber ist er allerdings, selbst im Superlativ, und dennoch unendlich viel einfacher als noch je von der Apok. vermuthet worden); — wenn also geglaubt werden wollte, er sei viel zu künstlich, als daß aus dem einfachen apostolischen Zeitalter dergleichen kommen könne, so würde nunmehr die zur Hand liegende Antwort seyn: was ihr euch als Thatsache vor Augen stehn seht, davon wollt ihr noch erst fragen, ob seine Mög-

lichkeit wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sei? Oder wißt ihr etwas gegen die Thatsächlichkeit dieser Thatsachen einzuwenden? Wohlan, so zeigt, worin unser Entwurf unrichtig sei; dann wollen wir weiter davon reden. Doch wird sich auch gleich nachher noch eine Gelegenheit ergeben, hierüber ein weiteres Wort zu sprechen.

Daß man die Apokalypse nur besser zu verstehen braucht, um die von Grotius angeregten, in unsern Tagen aber in andrer Form von Vogel, und wieder in andrer Form von Bleek (s. Lücke Einl. sechstes Kap.) neuerdings zur Sprache gebrachten Zweifel über ihre ursprüngliche Ganzheit, Einheit und Ordnung verschwinden zu sehn, wird aus dieser Darlegung ihres Inhalts und Planes von selbst klar seyn. Uns weiter in diesen Gegenstand einzulassen, liegt ohnehin nicht in unserer Absicht. Eben so wenig sind wir gemeint, hier in das Detail der Untersuchung über die Authenticität des Buches und über die Zeit seiner Abfassung einzugehen. Doch ist es allerdings kein unbilliges Begehren, wenn man von Jedem, der als Erklärer der Apokalypse auftritt, fordert, daß er wenigstens sein Glaubensbekenntniß über diesen Gegenstand ablege, und dieser Anforderung wollen denn auch wir uns nicht entziehen.

Ein ehrenwerther Forscher *) sagt: „man hat gewiß sehr richtig bemerkt, daß bis zu den Reformationszeiten und noch später die Urtheile in Betreff der Aechtheit der Apokalypse, sowohl die der Kirche, als die der Einzelnen, von dogmatischen An- und Rücksichten abhängig waren.“ Wir unterschreiben diese Bemerkung und stehen nicht an, sie auch auf die meisten der neueren Stimmabgeber auszudehnen. Eben dahin rechnen wir denn auch, daß, im Gegensatze zu der älteren Orthodoxie, die eine entschiedene Vorliebe für die Behauptung der Aechtheit der Apokalypse hatte, eine gewisse neuere Orthodoxie, (jene, die ihre Stützen aus den neuesten philosophischen Systemen deutscher Schule entlehnt), sich, wie es scheint von vorn herein, mehr zu der entgegengesetzten Behauptung hinneigt, und dieß Buch, worin ihr

*) Dr. H. Ch. M. Rettig, in der Prüfung des ältesten (justinischen) Zeugnisses für die Aechtheit der Apokalypse.

so Manches unbequem ist, lieber los seyn möchte *). Wir, die wir nichts als den reinen Inhalt des Buches suchen und zufrieden sind, sobald uns dieser, wie er sich auch stellen möge, klar geworden ist, haben wenigstens in dieser unsrer Richtung keinen Grund in der einen oder andern Weise parteiisch zu seyn, so wie wir uns auch keine Vorliebe für dieß oder für jenes Resultat zu hegen gründlich bewußt sind. Wägen wir aber so parteilos als möglich die Gründe für und gegen die Authenticität unseres Buches gegeneinander ab, so neigt sich, für uns wenigstens, die Wagschale, trotz aller Positivität, mit der jetzt zuweilen das Gegentheil für eine nunmehr ausgemachte und völlig erledigte Sache erklärt wird, ganz entschieden auf die Seite der Meinung jener älteren Orthodoxen, die sie für ein Werk des Jüngers und Apostels Johannes ansahen.

Doch sind es nicht die äußern Zeugnisse, die unsrer Wage diesen Ausschlag geben. Im Gegentheil, auf diese glauben wir nicht den geringsten Werth legen zu müssen, wenn sie auch weniger widersprechend, ja selbst wenn sie einstimmig wären. Zwar, daß es eine verdienstliche Arbeit und wissenschaftlich nothwendig sei, seines Orts auch das Traditionelle über diesen Gegenstand so gründlich als möglich zu erforschen und abzuwägen, muß sich allerdings von selbst verstehen; aber wer auch nicht das Beste der dahin einschlägigen Untersuchungen, namentlich bei Lücke, gelesen und aus dieser nämlichen Berichterstattung den geringen Werth der patristischen Zeugnisse specieller erkannt hätte; wer nur wüßte, wie schwer, wie fast unmöglich es zur Zeit der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte, selbst dem besten Kritiker gewesen wäre, sich eine zuverlässige Tradition über den wirklichen Ursprung einer angeblich apostolischen Schrift zu verschaffen, und wer überdem von der Unwissenheit, Ungründlichkeit, Leichtgläubigkeit, Superstitiosität gerade jener Väter, die hier als Zeugen verhört werden sollen, auch nur so viel erfahren

*) Doch muß ausdrücklich bemerkt werden, daß dieß nicht auf Lücke gesagt seyn soll, der vielmehr in dieser Untersuchung eine über alles Lob erhabene Nüchternheit und Unparteilichkeit mit der gediegendsten Gründlichkeit gepaart hat.

hätte, als Abauzit (den seine Zeitgenossen den Weisen nannten), wie gründlich oder wie ungründlich auch sonst sein discours historique et critique sur l'apoc. sei, doch dort schon Urkundliches über ihre Personen, Quellen und Gründe beigebracht hat, dem könnte man es schon deßwegen kaum verübeln, wenn er es so ziemlich gleichgültig fände, was von dieser Seite her gezeugt oder widersprochen werde. Auch, was widersprochen werde. Mögen die früheren geschwiegen und viele der späteren widersprochen haben, auch dieß ist hier um so weniger in Anschlag zu bringen, da sich gar wohl denken läßt, warum sie eben nicht geneigt seyn mochten, dieß Buch, dessen ewiges „Bald“ doch nie zur Wirklichkeit kommen wollte, nicht für ein apostolisches zu erkennen. Was aber die inneren Zeugnisse betrifft, so lassen wir, hier wenigstens, auch diejenigen dahingestellt, die auf der Vergleichung der Apokalypse mit den andern dem Apostel Johannes bereitwilliger zuerkannten Schriften beruhen. Twels, Bengel, Hartwig, J. D. Schulze und Donker-Curtius (ein ausgezeichneter Schüler auch meines verdienstvollen Lehrers, des gelehrten Dr. Jod. Heringa in Utrecht), finden die sprechendste Uebereinkunft in Gedanken, Manier und Ausdruck; Ewald, De Wette, Lücke (scharfe Prüfer!), finden in denselben Stücken die entschiedenste Verschiedenheit, und noch eine andre Kritik (ob sich nun Dr. Bretschneider, nach den Erfahrungen, die er aus dieser Veranlassung über den Geist unsrer Zeit und über den Grad seiner Empfänglichkeit für freie Forschung, zu machen Gelegenheit hatte, noch zu derselben bekenne, oder nicht) stellt es in Zweifel, ob wirklich der Apostel Johannes der Verfasser des Evangeliums sei. Wir haben, vorbehaltlich des Wenigen, was wir schon oben, S. 84, über diesen Gegenstand beigebracht haben, nicht die Goldwage zur definitiven, völlig sicheren Abwägung so vieler, so unendlich feiner Elemente, und zur Entscheidung selbst über Möglichkeit und Unmöglichkeit bei der Frage: ob nicht Einer, bei dem sich in einer früheren Schrift diese und jene kleinere Denk- und Spracheigenthümlichkeiten finden, lange Zeit nachher, unter ganz andern Verhältnissen, und bei einem Stoffe, der einen ganz andern Vortrag fordert, hier und da von seiner früheren Art und Weise ein wenig abweichen könne; unsre Meinung hält sich an folgende Rücksichten:

1. Es ist schwer zu verkennen und ist namentlich uns über allen Zweifel erhaben, daß der Prophet, der in der Apokalypse spricht, für Johannes, den Apostel gehalten werden will. Welcher Andre, fragen wir zu I, 1, durfte es wagen, sich zu nennen: Johannes, den *) Knecht (Huldknecht), des Messias? Welcher Andre konnte sich für berechtigt halten, sich in seinem nachfolgenden „Ich Johannes" dem (hierin nachgeahmten) Daniel gleichzustellen? Und welcher Andre, fügen wir hinzu, konnte glauben, der Mann zu seyn, der als der Ezechiel seiner Zeit auftreten dürfe? Ueber das Letztere dieser Momente verbreitet sich unsre erklärende Uebersicht zur ersten Vision; über die beiden andern die Erklärung selbst.

2. Diesem Selbst-Zeugnisse widerspricht wenigstens die Eschatologie des Buches, mithin dessen Hauptinhalt keineswegs, da es vielmehr eben so wohl von Johannes, als von allen andern Aposteln unzweifelbar ist, daß ihre eschatologischen Vorstellungen und Erwartungen im Allgemeinen ganz dieselben waren, wie die hier vorgetragenen, wiewohl man über manches Einzelne von einander (vielleicht auch, nach einigem Zeitverlaufe, von sich

*) Nicht „einen Knecht", wie es Lücke stellt, Einl. §. 29. Was aber dem Apokalyptiker ein dulos sei, muß man nicht aus andern, selbst neutestamentlichen Schriften, sondern aus der Apok. selbst erforschen. Lücke findet in den einzelnen Selbstangaben der Apok. über ihren Ursprung nichts Entscheidendes für die Thesis, daß sie das Werk des Jüngers und Evangelisten J. sei, gesteht aber, daß, wenn man sich unbefangen dem Eindrucke dieser sämmtlichen Stellen überlasse, man dennoch geneigt werden müsse, zu glauben, daß sie mehr auf ihn als auf einen Andern zu zielen scheinen. (Als ob plura nihil probantia dennoch zusammen etwas Ueberzeugendes hätten!) Was thut er nun? Er unterscheidet zwischen dem Empfänger und dem Verfasser der Apok., und, so sehr er glaubt aufs Entschiedenste behaupten zu können, daß Letzterer nicht der Apostel sei, so möchte er diesem doch den Empfang dieser Gesichte vindiciren. Nach welcher Hypothese sich dieß bei ihm macht, möge man sich von ihm selbst sagen lassen. Gewiß wird es in der Zeit des gegenwärtigen Schwankens manchem Theologen willkommen seyn, hiernach sprechen zu können: nein, die Apok. ist nicht von dem Apostel, und dennoch, ja, sie ist von ihm.

selbst) abweichen konnte und abwich. Den Beweis für diese Behauptung liefert die voranstehende Einleitung.

3. Bestätigend aber für jenes Selbstzeugniß ist besonders das erweisliche frühe Datum der Abfassung des Buches. Denn erstens trägt es in sich selbst, nicht in Einer Stelle, sondern in vielen, ja in seiner ganzen Anlage, den unwiderlegbaren Beweis, daß es vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist, welche Thatsache wir in dem Excurs zu Kap. XI, 1, 2 (der Hauptstelle, nebst Kap. XVII,) über jeden Widerspruch und Zweifel zu erheben hoffen. Zweitens spricht es selbst (nach derjenigen Auffassung, die sich uns aufdringt), in Kap. XVII, 10, sein Datum noch viel specieller, auch specieller als irgend ein andres Buch des N. T. dahin aus, daß es zwischen den Jahren 44 und 47 unsrer Zeitrechnung abgefaßt wurde. Den Beweis muß die freilich auf einem ganz andern als den bisherigen Wegen zu findende Erklärung jener Stelle nachbringen. Bis dahin können wir zwar von Niemand mehr, aber doch dieß fordern, daß uns auch Niemand, ohne daß er uns erst hören wolle, die Möglichkeit diesen Beweis zu liefern, absprechen möge. Und gesetzt nun, wir lieferten ihn, (wie geschehen soll), was würde dann aus diesem frühen Datum des Buches auf dessen Verfasser zurückzuschließen seyn? Daß gegen das Jahr 44—47 Johannes, der Jünger und Apostel noch leben konnte und — auch abgesehen von allen Kirchenväter-Nachrichten — höchst wahrscheinlich noch lebte, hat noch Niemand bezweifelt. Konnte er doch zu dieser Zeit selbst noch ein jugendlicher Mann seyn. Und zu derselben Zeit hätte es irgend ein Andrer wagen sollen, noch unter den Augen des wahren Apostels Johannes, seine Maske anzunehmen und unter solcher Firma mit einer solchen Weissagung aufzutreten? Wie höchst unwahrscheinlich! Uns also, die wir von der Richtigkeit dieser chronologischen Annahmen überzeugt sind, kann es kaum in den Sinn kommen, an der Aechtheit der Apokalypse zu zweifeln, indem wir uns, alles Obige vorausgesetzt, nicht denken können, wie man diesen inneren Zeugnissen den Glauben, den sie fordern, verweigern könnte, außer etwa unter der Annahme, daß ein späterer unbekannter Schriftsteller, in diesem Buche nicht allein den Apostel Johannes spiele, sondern sich

auch so gut in die Zeit des angenommenen Datums zurückzuversetzen gewußt habe, daß er Alles gerade so gesetzt hätte, wie es der vor ihm lebende Jünger zu seiner Zeit, und zwar gegen das Jahr 44—47 hin, gesetzt haben würde. Für die Erklärung des Inhalts der Apokalypse würde diese Annahme durchaus keinen Unterschied machen; aber welche Weisheit und zugleich welche Thorheit müßte man nicht dem Pseudepigraphisten leihen, der eines Theils geschickt genug gewesen wäre, eine solche Fiction (wenn man es auch nicht Betrug nennen will) mit solcher Gewandtheit durchzuführen, andern Theils albern genug, von einem solchen Talente nicht einen besseren Gebrauch zu machen. Deßwegen ist auch wirklich diese Annahme viel zu abenteuerlich, als daß sie Beifall finden sollte, wie denn gewiß ein Später-Lebender gar Manches, das in der Apokalypse als nächstbevorstehend verkündet wird, ganz anders würde gestellt haben. Wir werden dieß besonders zu XVII, 14 bemerklich machen.

Aber, wie? ein Apostel hätte ein Buch schreiben können, das sich durch seine Künstlichkeit, man kann sagen: Kunst-Ueberschwänglichkeit, als das Produkt einer dem apostolischen Zeitalter und Berufe so durchaus fremden literarischen Muße, Behaglichkeit, Kunst- und Witzlust ankündigt? Allerdings, fast unglaublich. Scheint doch auch hierher zu passen, was Lücke gegen Eichhorns, die Apokalypse als ein dramatisches Kunstwerk bestempelnde Hypothese erinnert *): „Niemand, der sich die apostol. Zeit und Literatur einigermaßen anschaulich zu machen gewußt hat, wird dieser Hypothese einigen Beifall schenken. Die ganze apostol. Literatur ist das Werk des augenblicklichen Bedürfnisses, durchaus praktischer Art, ohne alles literarische Interesse an und für sich. Ueberall sind es die Sachen, die praktischen Zwecke, die zum Schreiben treiben; die Formen sind die gewöhnlichen, leichteren, die unmittelbar vor Augen liegen; alle literarischen Gaben und Geschicklichkeiten sind den Zwecken der Erbauung, Belehrung, Ermahnung untergeordnet. — — Wie hat man die apostolische Zeit so gänzlich verkennen können! In einer Zeit, in der, im Kampfe gewaltiger Gegensätze, eine ganze Welt neu

*) Einl. S. 168, zu vergl. mit S. 192.

geboren wird, gibt es etwas Anderes als neue dramatische Formen zu erfinden" — [adde: oder überhaupt literarisches Kunstspiel zu treiben]. — Wer kann läugnen, daß dieß, im Allgemeinen, das richtige Bild jener Zeit sei, mithin, daß es allerdings gerathen scheint, bei allen Gelegenheiten, wo man, über irgend ein Produkt dieser Zeit, etwas von vorn herein zu conjecturiren hat, von diesem Standort auszugehen? Aber wenn nun dennoch, fürerst abgesehen von der Person des Johannes, die Apokalypse jedenfalls für ein Produkt des apostolischen Zeitalters erkannt werden muß, wie dieß auch der Proponent dieser Einwürfe erkennt und beweist, und wenn auch ihm schon viele versteckte Künstlichkeit ihrer Composition entgegenleuchtet *), so liegt ja schon in dieser Thatsache vor Augen, daß, was wahrscheinlich ist, darum doch nicht immer wahr seyn müsse, und eben so möchte es ja wohl auch mit der uns doch noch immer so wenig bekannten Persönlichkeit des Apostels Johannes stehn, wenn es uns unwahrscheinlich dünken sollte, daß man namentlich bei ihm diese literarisch-artistische Muße, Neigung und Thätigkeit suchen dürfe. — Auf unser Gefühl, das bekennen wir, hat es immer einen größeren Eindruck gemacht, wenn bemerkt wurde: wie unwahrscheinlich es sei, daß ein Apostel es über seine Bescheidenheit vermocht haben sollte, in den Stellen XXI, 14, und XVIII, 20, mit dem Apostelnamen so hoch auszuspielen; aber Andre, gegen die wir uns hierüber ausgesprochen haben, meinten: „Wer weiß? das ist Sache der Individualität in Denkweise, Selbstgefühl und Schicklichkeitsgefühl," und auch Lücke **) gibt zu, daß dieser Einwurf durch die Gegenbemerkung: die apostolische Demuth sei immer verbunden gewesen mit einem starken Bewußtseyn von der Hoheit und göttlichen Würde des apostol. Amtes, und auch Paulus trage kein Bedenken, Eph. II, 20, zu sagen, die christliche Gemeinschaft sei gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, ziemlich entkräftet werde.

Für uns übrigens hat diese Authenticitäts-Frage keinen andern Werth, als den der historischen Wahrheit. Wir achten, lieben, bewundern unser Buch, von wem es auch seyn möchte,

---

*) Einl. S. 184. **) S. 389, 390.

um sein selbst willen; aber eben so behalten wir uns auch, von wem es seyn mag, das Recht unsrer Kritik über alles Dasjenige vor, was darin ein Gegenstand literärischer, artistischer oder ethischer Beurtheilung ist. Daß wir den Verfasser zuweilen Johannes nennen, müßte, auch bei einer andern Meinung über seine Person, schon deßwegen erlaubt seyn, weil er sich selbst so nennt; aber, um uns Alles möglichst objectiv zu erhalten, werden wir ihn fast noch lieber und jedenfalls häufiger den Propheten, den Seher, den Dichter, den Apokalyptiker, den Verfasser schlechthin nennen *), gleichsam je nachdem es sich, wie Jean Paul sagt, am besten in das Versmaß unsrer Prosa fügen wird.

Die gewöhnlichen Literatur-Notizen der einschlägigen Werke befriedigen weder von Seiten der kritischen Auswahl, noch von Seiten der Vollständigkeit in der Angabe des Besseren und Interessanteren. Es möchte daher Manchem nicht unwillkommen seyn, einen Versuch, es mit dieser Sache etwas besser zu machen, auch hier zu finden.

Der Asterisk (*) ist die Note der Vorzüglichkeit.

I. Werke von exegetischem Gehalt,

und zwar:

1. Allgemeine exegetische Werke, in den auch die Apokalypse, nebst dem Uebrigen, miterklärt wird.

Voran steht, wie überall, * Grotius, dem sich Wolf (Curae philoll.), Wetstein (N. T., der sich besonders durch eine reiche und zweckmäßige Sammlung von rabbinischen Parallelstellen in lat. Uebersetzung um die Erklärung des Buches ein bleibendes Verdienst erworben hat), Bengel (Gnomon N. T.), Michaelis, Hezel, Rosenmüller rühmlichst anschließen.

---

*) In Ewalds schätzbarem Commentar fällt die unaufhörliche Wiederholung des Wortes vates, vates, zuweilen fast ins Lächerliche.

Nebst Grotius einige andre Alten, enthalten unter den Criticis sacris, und in der Synopsis des eben so fleißigen als sinnigen Epitomators und Ordners Matthäus Polus. — Zur Textkritik, außer den bekannten kritischen Ausgaben des N. T. Andreae Birch variae lectiones ad textum apocalypseos, Havniae, 1800.

2. Besondere Erklärung der Apokalypse.

Dav. Parei Comment. in Apoc. in dessen Opp. theol. Heidelb. 1628, fol. part. II, p. 1067 sqq. mit einer für jene Zeit vorzüglichen Einleitung, und merkwürdig — nicht sowohl wegen der besseren Texterklärung insgemein, als — wegen des beachtungswerthen, ohne Nachfolge gebliebenen, Anfangs einer freieren, von mehr Sinn und Geschmack zeugenden Auffassung des Poetischen des Buches, indem manches darin Vorkommende, z. B. die Chöre, die Stimmen und so viele kürzere Scenen, (insgemein, was in den Vorspielen vorzukommen pflegt), nicht für prophetisch, sondern für dramatisch und präparatorisch, für apparatus visionum, für poetische parerga, kurz für Solcherlei erklärt wird, das bloß der Scenerie des Drama (wofür P. das Ganze, seiner Form nach, hält), angehöre, so daß, wer andre Mysterien darin suche, sich vergebene Mühe mache. (Prooem. cap. 10.). Lücke hat das Verdienst, auf diesen ehrwürdigen Veteran (namentlich in Beziehung auf seine zwar — in dieser Ausdehnung — unrichtige, aber für seine Zeit doch immer merkwürdige Meinung: daß das Ganze seiner Form nach ein Drama sei,) zuerst wieder aufmerksam gemacht zu haben.

Jonas le Buy S^r. de la Perie, (d. i. Pierre de Launay), Paraphrase et exposition sur l'Apoc. Geneve 1651). Ein dünner Quartant, liber rarissimus. Dasselbe Exemplar, das uns zu benutzen vergönnt war, wurde auf der Auction der Te Water'schen Bibliothek in Leiden, nebst einigen andern etwas weniger seltnen Werken desselben Verfassers, für hundert und einige dreißig Gulden verkauft. De Launay war, wie auch die Alten (z. B. Steph. Gaussenius) hinlänglich anerkannt haben, ein ausgezeichneter, besonders grammatisch

genauer Interpret. Uebrigens hat ihn Vitringa benutzt, und, was er Brauchbares fand, sich angeeignet.

** Campeg. Vitringae Ἀνάκρισις Apocalypseos, Fran. 1705, und später mehrmals, das Werk eines Erklärers vom ersten Rang, sowohl was Gelehrsamkeit, als was Scharfsinn betrifft. Doch ist nur der philologische Theil des Werkes brauchbar, während die versuchte Erklärung der Weissagungen natürlich jetzt nicht mehr in Anschlag zu bringen ist. Dieß gilt, so wie überhaupt von allen älteren Erklärungen, so auch namentlich von der nachfolgenden.

* J. A. Bengels erklärte O. J., Stuttgart, erstmals 1740. Die treffliche Text-Kritik war vorangegangen. Religiöse Genauigkeit in Beachtung des Wortsinnes und der grammatischen Verhältnisse, dazu eine Menge von feinen Auffassungen apokalyptischer Feinheiten, sind bleibende Vorzüge dieses Buches, die man weniger hätte verkennen und außer Acht lassen sollen, als seit der erkannten Richtigkeit der darin enthaltenen prophetisch-hermeneutischen Meinungen geschehen ist.

* Christian Ludwig Becks (Predigers im Kloster Weitenau, im badischen Oberland), Beleuchtung der O. J., Frankfurt und Leipzig 1768 und 1769. Der Vf. verdient unter den besseren Erklärern aufgezählt zu werden und ist wohl ohne Zweifel der Beste aus der nächsten Zeit nach Bengel, dessen Vorzüge und Mängel er theilt. Unter den Vorzügen verstehen wir die gute philologische Bildung und gewissenhafte Texterklärung; unter den Mängeln, die bekannten Vorurtheile hinsichtlich des prophetisch-theosophischen Inhaltes der zu erklärenden Schrift. B. macht sich zur Aufgabe, so genau und parteilos als möglich, dem Wortsinn und Sprachgebrauche der Apok. nachzugehn und thut dieß, abgesehn von seiner Meinungs-Befangenheit, fast immer mit Geschick und Glück.

** (Herders) *MAPANAΘA* u. s. w., Riga 1779. Herders genialer Blick und orientalischer Sinn führen ihn, schneller und richtiger als Andre der Weg der Forschung, zum Verständniß vieles Einzelnen und zur Erkenntniß sowohl der Einheit und des Ganges der apokalyptischen Handlung, als der Verhältnisse ihrer Abtheilungen. Alles Schöne, Erhabene, Geist-

reiche, oder sonst Ausgezeichnete des Buches — so viel er, eiligen Blickes, davon gewahr wird, — findet in ihm einen richtigen, lauten, überaus harmonischen Widerklang. Herder weckt den Geist für das Studium der Apokalypse und bahnt den Weg dazu, bleibt aber selbst zurück, aus Mangel an tieferem Eindringen in das Einzelne und Allgemeine, aus dogmatischer Befangenheit, aus voreiliger Einschiebung eigner Phantasien, und aus Unterlegung einer speciellen, fremdartigen, historisch-prophetischen Absicht.

J. G. Eichhorn, Commentarius in Ap. J. Gott. 1791. Nicht die beste Arbeit des verdienstvollen, gelehrten Verfassers. Der zum Grund liegende Plan ist von Herrenschneider (Apoc. a Cap. IV ad finem illustrandae tentamen, Argent. 1786), oder von dessen Meinungs-Genossen: Johannsen, (die O. J. oder der Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum, Flensb. 1788); viel Einzelnes ist Herdern nachgebildet; die Citate sind aus Schöttgen und Wetstein. Wie leicht besonnen und wie schlecht gerüstet E. an diese Arbeit ging, auch, wie wenig er nachlas, berichtet er selbst in der Vorrede zur Verdeutschung dieses Werkes von Lindemann. (Herrenschneider und Johannsen werden jedoch dort nicht genannt, vielleicht weil sie E. nur aus Berichten kennen mochte, wohl aber Vitringa, der indessen bei Weitem nicht genug benutzt ist.) Die wohl meist auf den Ruf ihres Verfassers gegründete Meinung von der Vortrefflichkeit dieses, wenn schon ziemlich ausführlichen und nie ungeschickten, doch im Ganzen nicht einmal Herdern erreichenden Commentars, hat den Fortgang der Auslegung der Apokalypse, dadurch, daß man sie mit diesem Werke für beendigt hielt, mehr gehemmt, als dessen Inhalt sie gefördert hat. Besonders hemmend war die Zurückführung der alles verwirrenden, auf alle folgenden Erklärer, selbst Ewald und Lücke nicht ausgenommen, fortgeerbten grundlosen Meinung, daß in der zweiten Hälfte des Buches, und besonders in Kap. XVI—XIX, nicht mehr die Rede von Jerusalem sondern von Rom sei *).

*) Lücke drückt sich hierüber sehr zuversichtlich aus. „Es ist erwie-

Auf der Basis der Eichhornschen Erklärung stehen:

F. W. Hagen, Commentatio in Apoc. Cap. XI. Erl. 1795 und desselben Sieg des Christenthums u. s. w. Erl. 1796.

S. G. Lange, die Schriften Johannis, Th. 1. Neustrelitz 1795.

J. G. Schultheß Homilien über die O. J. Winterthur 1805.

* J. H. Heinrichs Apoc. Graece etc. als Theil X des Koppischen N. T., Gött. 1818. H. erhebt sich weit über Eichhorn, indem er nicht bloß das Einzelne umsichtiger behandelt und häufig das Richtigere findet, sondern auch in seiner Ansicht von dem Zweck und Plan des Ganzen der Wahrheit viel näher kommt. Schätzbar sind überdem die Prolegomenen und mehrere Excurse.

(F. A. L. Matthäi, die O. J. Gött. 1828. Unbedeutend.)

J. M. A. Scholz, die Apok. des h. Joh., auch, als Band IV der h. S. neuen T. von demselben. Frankfurt a. M. 1828. Besonders die Einleitung enthält manches Gute.

Frei von dieser Abhängigkeit von Eichhorn erschien:

J. Hallenberg, historiska anmärkningar etc., d. i. historische Anmerkungen über das Buch der Offenbarung, Stockholm 1800, 3 Bände. Schade, daß der gelehrte und scharfsinnige Verfasser, (schwedischer Reichshistoriograph), ein Werk, wie dieß, nicht lieber lateinisch, oder doch in einer mehr verbreiteten

---

sen (durch wen?) daß Kap. XVI—XIX nur mit Gewalt auf die Zerstörung Jerusalems bezogen werden kann. Unverkennbar erweitert sich, gerade von Kap. XII an, der historische Gesichtspunkt der Apokalypse und geht weit über Jerusalem hinaus." „Die Auslegungsweise jener, die auch da bei Jerusalem stehn bleiben, (Abauzit, Harenberg, Herder, Hartwig,) ist falsch, und die ausschließliche Beziehung der Grundidee der Apok. auf Jerusalems Zerstörung eben so sehr exegetisch unmöglich, als die spezielle historische Deutung so ganz allgemeiner prophetischer Schilderungen, wie der Abschnitt von Kap. VI—XI enthält, willkürlich und phantastisch." (Letzteres zugegeben!) „Auch wird wohl jetzt allgemein zugestanden, (tant pis!) daß Kap. XVI—XIX von der Zerstörung des heidnischen Roms zu verstehn sei." Einl. S. 171, 246, anderw.

neueren Sprache geschrieben, um es Mehreren zugänglich zu machen; auch wir mußten uns mit den dürftigen Notizen begnügen, die Wachlers N. Th. Annalen 1802, B. I, S. 81 ff. davon geben, können aber, schon nach diesen Notizen, nicht zweifeln, daß es eine Schrift sei, aus der sich die Meinung sowohl von dem Inhalt, als besonders von dem Geiste der Apok. um Vieles hätte berichtigen können. Wenn schon die Annahme, daß die Schreibart des Buches die kabbalistische sei, nicht ganz richtig ist, so hielt sie doch den Verfasser, theils bei der rabbinischen Anschauungsweise im Allgemeinen, theils, insbesondere, in der Nähe des Gedankens, daß vieles änigmatisch gestellt sei. Nach H. weissagt die Apok. die, nach der Meinung ihres Verfassers, baldige eigentliche Erscheinung des Messias Jesus, des Hauptes der wahren jüdischen Gemeinde, jedoch nicht eher, als bis zuvor die sogenannten Plagen des Messias die Erde getroffen hätten. Dann folge, durch ihn selbst, die Abstrafung seiner Feinde, besonders (wie nun irrig gemeint wird) des heidnischen Hauptfeindes, d. i. des römischen Reiches, worauf endlich die ewig fortwährende messianische Glückseligkeit anhebe. — Verfasser ist ihm der Apostel und Evangelist Johannes.

Eine andere schwedische Schrift von Dr. Sam. Oedmann (Försök etc., d. i. Versuch über die Off. Joh. Upsala 1803). die, gleichfalls in Wachlers Annalen, 1804, B. I, S. 472 ff. belobend angezeigt wird, können wir, nach dem Inhalte dieser nämlichen Anzeige, nicht für bedeutend halten.

Die neusten und ausgezeichnetsten Bearbeiter dieses Feldes sind Ewald und Lücke, beide bekannte Zierden der Universität Göttingen.

** **Ewald (Dr. Georg. Henr. Aug.) *), Commentarius in Apoc. Johannis exegeticus et criticus. Lips. 1828.**

---

*) Wohl zu unterscheiden von dem zwar sonst reichlich begabten, aber nicht philologisch gelehrten, als Vielschreiber bekannten Ascetiker, Dr. J. L. Ewald, der auch eine seyn-sollende, aber, (wie er späterhin selbst erkannte), ganz werthlose Erklärung der Apok. unter dem Titel: Die letzten Szenen vor der Wiederkunft Jesus nach der Offenbarung Johannes, Frankfurt und Lpz. 1794, herausgegeben hat.

** Lücke (Dr. Friedrich), Versuch einer vollständigen Einleitung in die O. J. und in die gesammte apokalyptische Literatur, als erster Band seines Commentars über die Apok. und als Fortsetzung (Th. VI, B. I,) seines Gesammt-Commentars über die Schriften des Evangelisten Johannes. (Mehr als dieß ist bis jetzt noch nicht erschienen; aber schon in dieser Einleitung gibt der Verfasser die wesentlichsten Momente der von ihm zu erwartenden Erklärung, indem er nicht nur seine Meinung von der Grundidee des Buches und von deren Ausführung und Durchführung, sowohl in materieller als in formeller Hinsicht, in einem eignen Kapitel ausführlich vorträgt, sondern auch gleich von vorn herein den Inhalt der Apok. nach dieser seiner Auffassung des Ganzen, und nach seiner Vorstellung von dessen Haupt- und Untertheilen, umständlich analysirt. Deßwegen darf hier schon diese Einleitung unter die Rubrik der Erklärungen gestellt werden.)

Schon als Grundidee und überhaupt als Inhalt der Apok. erscheint sowohl bei Ewald als bei Lücke, (der in den vorliegenden Hauptmomenten seiner Exegese wenig von Ewald abweicht,) etwas ganz anders, als bei uns, und von der Form, die wir in dem Buche nachweisen, wissen beide nichts. Was daher wir, von unserm Standpunkt aus, von der Richtigkeit und Ersprießlichkeit dieser neuesten Auslegung im Allgemeinen halten müssen, wird gesagt seyn, auch wenn wir nichts davon sagen. Doch verkennen wir nicht, daß es so wie hier, um ein Gutes besser ist als bei den Früheren. Ueberdem ist bei Ewald viel Einzelnes, sowohl im Punkte der Textkritik, als in andrer Hinsicht, trefflich beleuchtet, und namentlich das Werk der linguistischen, besonders grammatischen Erklärung eben so sorgfältig als scharfsichtig durchgeführt; bei Lücke aber, dessen Einleitung an Vollständigkeit und Gediegenheit alles Frühere weit überbietet, ist, bis auf das, was sich auf die Vorstellung des Verfassers von dem Inhalt und der Form des Buches bezieht, oder was von dieser Vorstellung aus argumentirt wird, fast Alles höchst ausgezeichnet, besonders der Abschnitt von der kirchlichen Tradition über den Verfasser der Apokalypse, und der, von der Geschichte ihrer Auslegung und ihres Gebrauches. Eine ganz neue und überaus

dankwürdige Gabe ist überdem die Charakteristik und Geschichte der apokalyptischen Literatur insgemein.

3. Nützliche Sammlungen und Abhandlungen zur Erklärung der Apokalypse.

* Ant. Grellot מסתרים s. Prodromus in Apoc. L. Bat. 1775. Enthält viel Brauchbares in seinen Rückweisungen, theils auf die prophetischen Typus-Stellen, theils und besonders, auf die Rabbinen, in deren Literatur G. vorzüglich bewandert war. Es ist zu bedauern, daß der ausführliche Commentar, der diesem gelehrten Prodromus folgen sollte, nicht zu Stande gekommen ist.
* Jos. Medi opp. omnia, II Vol. Fol. Lond. 1664.
* Ch. Schöttgen hor. hebr. et talm. etc. Dresden 1733.
* J. J. Wetstein, N. T., s. oben.

F. A. Lampe opp. anecdota, Bas. 1742, worin eine commentatio analytico-exegetica in Apoc. bis Kap. VI.

* J. van den Honert diss. apocall. L. Bat. 1736.
* J. Ch. Harenberg, Erklärung der O. J. Braunschweig 1759. Nicht zusammenhängende, sondern porismatische, in ungeheuern Abschweifungen, voll interessanter Nebensachen, fortlaufende Erklärung; in dem, was sie ihr System nennt, verfehlt; in vielem Einzelnen höchst beachtungswerth. Namentlich gilt dieß von ihren Erörterungen aus dem Gebiete des Rabbinismus. Näheres darüber bei Lücke, Einl. 556.

** (Hartwig's) Apologie der Apokalypse wider falschen Tadel und falsches Lob, 4 Theile, Chemnitz 1780. Ein Mann von Herderschem Geist und dabei ein fleißiger Forscher. Hartwig ist Entdecker und Begründer mehrerer zur Erklärung der Apokalypse höchst wichtiger Thatsachen, über die wir ihm auch an den Stellen, da wir dieselben reproduciren, das Eigenthumsrecht ausdrücklich vorbehalten.

* (Corrodi's) Krit. Geschichte des Chiliasmus bes. Th. II.

G. Ch. Storr diss. exegg. in Ap^os^ loca quaedam 1795 et 1796.

H. E. Weyers, initium disputationis de libri Ap^os^ argumento, sententia et auctore L. Bat 1728. In Nebensachen gut, im Wesentlichen nicht fördernd. (Die Zahl 666, oder

vielmehr 616 soll = Γάϊος Καῖσαρ seyn; dieß hält der Vf. für seine große Entdeckung.)

4. Curiositäten zur Geschichte der Erklärung der Apokalypse.

Hierher:

Erstens, die patristisch-apokalyptische Literatur aus den Griechen: Andreas (Comment. in Apoc.) und Arethas (Explanationes in Apoc.), aus den Lateinern: Victorinus und Primasius, bloß und allein wegen ihres Alters und kirchenväterlichen Ansehns, denn Brauchbares gibt es da nichts.

Dann, die apokalyptischen Theosophen, Kirchengeschichtler, Chiliasten, Propheten, Polemiker. Die Voraussetzungen der älteren Dogmatik und Exegese lassen es nicht anders erwarten, als daß alles apokalyptische Studium mehr oder weniger diesen Richtungen folgt. Unter den hieher gehörigen Erscheinungen des Mittelalters ist die berühmteste: Abbatis Joachimi admiranda expositio in librum apocalypsis beati Joannis Apostoli et Evangelistae. Seit der Zeit der Reformation wurde aus der Apokalypse besonders gegen das Pabstthum von der einen Seite, von der andern gegen die Bestreiter des Pabstthums gekämpft. Am meisten Sensation in diesem Sinne machte zu seiner Zeit P. Jurieu, Accomplissement des Propheties, und dessen Widerlegung von Bossuet, Explication de l'Apoc. Nur der größere oder geringere Grad von Befangenheit in vorgefaßten Meinungen einerseits, anderseits aber von Nüchternheit, Scharfsinn, Gelehrsamkeit und besonders philologischer Gründlichkeit, unterscheidet den älteren, achtbaren Forscher, wie selbst Vitringa und Bengel, von dem eigentlichen apokalyptischen Schwärmer — dem sogenannten Apokalyptiker.

Die namhaften protestantischen Apokalyptiker bis auf die neuere Zeit herab sind:

Jsaac Newton, (selbst Newton!) Danielitische und apokalyptische Zeitrechnung. Dr. Joh. Wilh. Petersen (die Harmonie der Gesichte der h. Offenbarung, 1696, und viele andre Schriften,) und dessen Gattin Johanna Eleonora geb. von und zu Werlau (Anleitung zum

gründlichen Verständniß der h. Offenbarung J. Christi, Magdeb. 1696, und die erklärte Offenbarung J. Christi 1706). Dr. Joachim Lange (dessen Bibelwerk, überschrieben: Urim und Thummim und viel andres); J. A. Bengel, in demselben Werke, dessen bessere Seite oben anerkannt worden; viele Jünger Bengels, und unter diesen, nebst W. F. Roos, (erbauliche Gespräche über die O. J., 1788,) und Ph. Matth. Hahn, (Erbauungsstunden über die O. J. 1795,) besonders Jung-Stilling (die Sieges-Geschichte der christlichen Religion, Nürnb. 1799), mit Nachtrag von 1805,) Fein (Aufklärung der O. J. Christi, Carlsruhe 1784, 2 B.) und Mich. Frid. Semler, Apoc. Jesu Christi, caet. Neust. ad Orlam 1785). — Aehnliche neuere Schriftchen von Typke, Friedrich, Gerken, Opitz, Leutwein, Weigenmaier, Müller, Rühle von Lilienstern, Lindl, Sander, neuerlich von Osiander (M. Aug. als Zugabe zu Th. III, der Brandtschen — Anti-Dinterschen — Schullehrerbibel, Sulzb. 1831), von M. E. F. Höpfner, (Prof. in Lpz.), von H. J. Heß; von Einem, der sich einen Kreuzritter nennt, (Schlüssel zur O. St. J., Carlsruhe bei Braun, 1833, hier und da nicht ohne Witz), u. A.

Auch aus Frankreich kommt noch Zufuhr, und welche! Drei dicke Octav-Bände, die mühselige, dreißigjährige Arbeit eines Hrn. Ph. Basset, ministre du st. evangile, der von Glück zu sagen hat, daß er noch im Jahr 1832 in Frankreich für solchen Inhalt einen Verleger finden konnte. Um so mehr thut es uns wahrhaft leid, keine bessere Stelle für ihn zu haben als unter dieser Rubrik. Der Titel ist: l'Apocalypse considérée comme un écrit hieroglyphique, oder Explication raisonnée de l'apoc. Paris 1832, chez Risler et Cherbullier, — armselige, wiewohl ziemlich selbstgenügsame, kirchenhistorische Deutelei, ohne alle Wissenschaftlichkeit. Wir dürfen in gerechtem Selbstgefühl sagen, daß es so in Deutschland doch nicht leicht Einer treiben würde, der auf gelehrten Schulen war, sondern höchstens einmal ein ehrlicher spintisirender Schuster, nachdem er sich etwa durch einige auf dem Trödelmarkt aufgekaufte alte antipapistische Apokalyptica zum Selbsterklärer hinaufgeschraubt haben möchte. Viel Aehnliches mag es in

England geben, wo jetzt diese Art von Schreiberei an der Tagesordnung zu seyn scheint. Lücke gibt eine Liste des angeblich Wichtigsten.

Das Wunderlichste dieser Art dürfte seyn: Swedenborg, apocalypsis apocalypseos, Amst. 1766, verdeutscht und mit Beilagen vermehrt von Dr. J. Fr. J. Tafel, Tübingen 1829. Um nichts besser jedoch sind auch die Einbildungen des citoyen Dupuis, der in seinem Origine de tous les cultes die Apokalypse für ein in orientalischen Galimatias gekleidetes mystagogisches Lehrbuch zur Einführung in die Mysterien des urchristlichen Sonnendienstes (!) ansieht und in diesem Sinne auslegt. S. Analyse raisonnée de l'orig. d. t. l. c, pag. 123 — 141.

Uebersetzung.



[Enthüllung
Johannes des Gottbesprachten *).]
Prolog.

Enthüllung von Seiten Jesu des Messias, die Gott ihm I. 1. gab, zu zeigen seinen Huldknechten was bald geschehn soll, und die, nachdem er sie gesendet, er deuten ließ durch seinen Engel seinem Huldknechte Johannes, | der gezeugt hat das Wort 2. Gottes und das Zeugniß Jesu des Messias, was er nur sah.

Glückselig wer liest und welche hören die Worte der 3. Weissagung, und die zu Rath halten was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.

Johannes den sieben Gemeinden in Asia: 4.
Gnade euch und Friede,
von Ist und War und Kommt,
und von den sieben Geistern die da sind vor seinem Throne,
und von dem Messias Jesus, der treue Zeuge, 5.
der Erstgeborne aus den Todten, und
der Fürst der Könige der Erde.
Ihm, der uns liebet,
und uns gewaschen hat von unsern Sünden, durch sein Blut,
und uns zu einem Priester-Königthum seinem Gott und Vater machte **),
ihm die Herrlichkeit und das Lob seiner Kraft,
von Aeonen zu Aeonen!
Amen!
Sieh, er kommt in den Wolken, 7.
und schauen wird ihn jedes Auge,
auch die, so ihn durchbohrt,
und jammern werden ob ihm alle Geschlechter der Erde —
Ja!
Amen!
Ich bin das A und das O, 8.
spricht der Herr, Gott,
Ist und War und Kommt,
der Allherrscher.

*) And. (d. i. Griesbach und seine Zeugen), lassen weg: Johannes des Gottbesprachten.
**) And. ein Königthum, Priester, gleichs. zu Königen, zu Priestern machte.

Uebergang.

Fortsetzung des Prologs.	Anfang des ersten Gesichts. Vorspiel.

9. Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Trübsal, dem Reich und der Geduld [der Bekenner] Jesu des Messias, war in der Insel, Patmos genannt, wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses des Messias Jesus.

10. Ich war in dem Tage des Herrn, entzückungsweise. Und zwar hörte ich hinter mir eine laute

11. Stimme, | die sprach:

Ich bin das A und das O,
der Erste und der Letzte *);
und was du siehst schreib' in ein Buch
und schick's den sieben Gemeinden,
gen Ephesus und
gen Smyrna und
gen Pergamus und
gen Thyatira und
gen Sardes und
gen Philadelphia und
gen Laodicea.

*) And. lassen weg: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und —.

Für sich fortlaufendes Vorspiel.

Und ich wandte mich zu sehn die Stimme die mit mir 12. sprach; und da ich mich wandte, sah ich sieben goldne Leuchter und in der Mitte der sieben Leuchter einen Menschen- 13. Sohn-Aehnlichen, angethan mit einem Talar und um die Brust gegürtet mit goldnem Gürtel. Sein Haupt aber und 14. seine Haare glanzweiß, wie weiße Wolle, wie Schnee; und seine Augen wie Feuerflamme; und seine Füße wie Liban- 15. Erz, wie geglüthet in der Esse; und seine Stimme wie die Stimme vieler Wasser. Und sieben Sterne hielt er in seiner 16. rechten Hand; und ein zweischneidiges, spitzes Schwert ging aus seinem Munde; und sein Anblick — wie die Sonne scheint in ihrer Kraft.

Und als ich ihn sah, fiel ich vor seine Füße nieder, 17. wie todt. Und er legte seine Rechte auf mich und sprach:

Fürchte dich nicht!
  Ich bin der Erste und der Letzte, |
    und der Lebendige, 18.
und war todt,
  und sieh, lebendig bin ich von Aeonen zu Aeonen,
    und habe die Schlüssel des Todes und des Hades. |
Schreib also was du gesehn, 19.
  und was ist,
    und was hernachmals seyn wird, — |
das Geheimbild der sieben Sterne die du gesehn in meiner 20. Rechten,
  und die sieben goldnen Leuchter.
Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden,
  und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.

II.

Die sieben Hochsprüche.

1.

II. 1. Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe:
So spricht, der in seiner Rechten die sieben Sterne hält,
der in der Mitte der sieben goldnen Leuchter wandelt.

---

2. Ich weiß deine Werke —
und zwar dein Mühwalten und deine Geduld,
und daß du die Bösen nicht tragen kannst;
denn du hast geprüft die sich Apostel nennen und sind es nicht,
und hast sie erfunden als Wahrheitsverläugner, |
3. und hast Geduld und hast getragen um meines Namens willen,
und bist nicht müde worden.

4. Doch hab' ich wider dich,
daß du aufgegeben deine erste Liebe.

5. Gedenke denn, aus welcher Stellung du herausgefallen,
und ändre deinen Sinn,
und übe die ersten Werke;
wo nicht, so komm ich dir schnell,
und rücke deinen Leuchter von seiner Stätte,
wofern du deinen Sinn nicht änderst.

6. Doch hast du das,
daß du die Werke der Nicolaïten hassest,
die auch ich hasse.

---

7. Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt:
Wer überwindet —
Ich geb' ihm zu essen von dem Baum des Lebens,
der in der Mitte*) des Paradieses meines Gottes steht.

*) And. lassen weg: in der Mitte.

2.

Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: 8.
So spricht der Erste und der Letzte,
der todt war und lebendig ward:

Ich weiß deine Werke, 9.
und zwar deine Trübsal und Armuth,
— doch bist du reich, —
und wie dich lästern die sich Juden nennen,
und sind's mit nichten, sondern Satans Volksgemeinde.

Sei über nichts, das du erleiden wirst, in Furcht. 10.

Sieh, der Verläumdergeist wird einige von euch ins Frohnloch werfen,
auf daß ihr sollt geprüfet werden,
und Trübsal werdet ihr zehn Tage haben.

Sei treu bis zum Getödtetwerden,
So geb ich dir des Lebens Krone.

Wer Ohr hat, höre, 11.
was der Geist den Gemeinden sagt:
Wer überwindet —
er soll kein Leid erfahren vom zweiten Tod.

3.

12. Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe:
So spricht der das Schwert hat,
das zweischneidige, spitze:

---

13. Ich weiß deine Werke,
und wo du wohnest,
— wo Satans Thron ist; —
und du hältst an meinem Namen,
und hast mir nicht die Treue verläugnet
selbst in den Tagen, da Antipas, mein treuer Zeuge — —
der getödtet worden bei euch, da Satan wohnt.

14. Doch hab ich wider dich — Weniges;
daß du dort hast, die halten an Balaams Lehre,
der den Balak lehrte den Söhnen Israels Sündenköder vorzustreuen,
zum Götzenopferessen und zur Hurerei.

15. So hast auch du Anhänger der Lehre der Nikolaiten,
was ich hasse *).

16. Aendre also deinen Sinn;
wo nicht, so komm ich dir schnell,
und bekriege sie mit dem Schwerte meines Mundes.

---

17. Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt:
Wer überwindet —
ich geb' ihm zu essen vom verborgnen Manna,
und geb ihm einen weißen Loosstein,
und auf dem Loosstein einen neuen Namen angeschrieben,
den Niemand kennt als der Empfänger.

---

*) And. für: was ich hasse, — gleichfalls.

4.

Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: 18.
So spricht der Sohn Gottes,
der die Augen hat wie Feuerflamme,
und seine Füße gleich wie Liban-Erz.

Ich weiß deine Werke, 19.
und zwar deine Lieb' und Glaubigkeit und Dienstbeflissenheit und Geduld,
und deiner letzten Werke Mehrseyn als der ersten.
Doch hab ich wider dich — Vieles *); 20.
daß du, entrinnen lassend dein Weib Jesabel — —
die sich Prophetin nennt,
und lehret und verführet meine Huldknechte
zu huren und zum Götzenopferessen.
Und ich hab' ihr Frist verliehn ihren Sinn zu ändern, 21.
und nicht will sie von ihrer Hurerei abwenden ihren Sinn.

Sieh, ich werfe sie auf's Lager nieder, 22.
und die mit ihr Ehebruch treiben, in große Trübsal,
dafern sie nicht von deren Werken ihren Sinn abwenden.
und ihre Kinder schlag ich mit dem Tode; 23.
und erfahren sollen alle Gemeinden,
daß ich es bin, der Nieren und Herzen ergründet;
und ich geb' euch nach euren Werken einem Jeglichen.

Euch aber sag' ich, 24.
und **) den Uebrigen in Thyatira,
so viele sind, die nicht an dieser Lehre halten,
und welche nicht verstehn die Tiefen Satans, wie sie es nennen,
ich werf auf euch keine andre Last;
nur, was ihr habt, das haltet, bis ich komme. 25.

Und wer überwindet, 26.
und wer bis ans Ende meine Werke hält —
ich geb ihm Gewalt über die Völker.
Und er soll sie weiden mit eisernem Stabe, 27.
wie die Töpfergefäße zerschmettert werden,
wie auch ich's empfangen habe von meinem Vater, — 28.
und ich geb' ihm den Morgenstern.
Wer Ohr hat, höre, 29.
was der Geist den Gemeinden sagt.

---

*) And. lassen Vieles weg. **) And. lassen und weg.

5.

III. 1. Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe:
So spricht, der die sieben Geister Gottes hat,
und die sieben Sterne:

Ich weiß deine Werke,
daß du den Namen hast zu leben,
und todt bist.
2. Werd' ein Wachender,
und stärke das Uebrige, das sterben wollte,
denn nicht erfand ich deine Werke vollkommen, vor meinem Gott.

3. Gedenke denn, wie du's empfangen und gehöret hast,
und halt's,
und ändre deinen Sinn.
Wofern du nun nicht wachst,
so komm ich über dich wie ein Dieb,
und nicht sollst du wissen, zu welcher Stunde ich über dich komme.

4. Doch hast du wenige Namen in Sardes
die ihre Kleider nicht befleckt,
und mit mir wandeln sollen in Weiß,
denn sie verdienen's.

---

5. Wer überwindet —
derselbe soll bekleidet werden mit weißen Kleidern,
und mit Nichten tilg' ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens;
nein, anerkennen will ich seinen Namen,
vor meinem Vater und vor seinen Engeln.
6. Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt.

6.

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: 7.
So spricht der Heilige und Verheissungsgetreue,
der den Schlüssel Davids hat,
der öffnet und Niemand schließt,
der schließt und Niemand öffnet.

Ich weiß deine Werke, — 8.
(Sieh, offne Thüre hab' ich angeordnet vor dir,
die Niemand schließen kann), —
daß deine Macht gering ist,
und du mein Wort zu Rath gehalten,
und meinen Namen nicht verläugnet.
Sieh, aus der Volksgemeinde Satans geb' ich, 9.
— von den, die sagen: Juden seien sie,
und sind's nicht, sondern verläugnen die Wahrheit, —
Sieh, machen werd' ich, daß sie kommen und anbeten
sollen vor deinen Füßen,
und inne werden daß ich dich liebe.
Da du bewahrt das Wort von der Geduld ob mir, 10.
so werd' auch ich dich bewahren vor der Stunde der
Prüfung,
die über den ganzen Erdkreis kommen wird,
zu prüfen die Bewohner der Erde.

Ich komme schnell; 11.
halte fest was du hast,
daß nicht ein andrer deine Krone erhalte.

Wer überwindet — 12.
zur Säule mach' ich ihn im Tempel meines Gottes;
und nimmer soll er mehr herausgehn müssen;
und ich schreib auf ihn den Namen meines Gottes,
und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen
Jerusalem, —
die niedersteigende vom Himmel, von meinem Gott,
und meinem Namen, den neuen.
Wer Ohr hat, höre, 13.
was der Geist den Gemeinden sagt!

7.

14. Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreibe:
So spricht der Amen,
der Zeuge treu und wahrhaftig,
der Erstling der Schöpfung Gottes.

---

15. Ich weiß deine Werke, —
daß du nicht kalt bist und nicht warm;
o wärst du kalt oder warm!
16. So, da du lau bist,
und weder kalt noch warm,
So werd' ich dich ausvomiren aus meinem Munde.

17. Denn du sagst: ich bin reich
und habe Vorräthe,
und nichts geht mir ab;
und weißt es nicht daß du der Elende bist,
und der Bejammernswerthe
und arm und blind und nackt.

18. Ich rathe dir, du kaufest von mir Gold
um reich zu werden;
und weiße Kleider, dich zu decken,
damit die Schande deiner Nacktheit nicht zu Tage komme;
und Augensalbe, deine Augen zu salben,
damit du sehest.

19. Ich, — alle die ich liebe,
die weis' ich zurecht und züchtige sie;
20. reg' also Eifer auf in dir und ändre deinen Sinn!
Sieh, vor der Thüre steh' ich und klopfe;
So Jemand meine Stimme höret,
und öffnet die Thüre,
so geh' ich zu ihm ein,
und halte Mahl mit ihm,
und er mit mir.

---

21. Wer überwindet, —
ich geb' ihm daß er mit mir sitze auf meinem Throne,
gleich wie auch ich überwunden,
und kam zu sitzen mit dem Vater auf seinem Throne.
22. Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt!

Zweites Gesicht.

I.

Vorspiel.

Darauf sah ich, und sieh, — geöffnet im Himmel IV. 1. eine Pforte, und jene frühere Stimme, die ich gleich der einer Posaune zu mir hatte reden hören. Der sprach: komm hier herauf, und ich will dir zeigen was hernach geschehn soll.

Und alsbald war ich [da,] entzückungsweise. Und sieh, 2. ein Thron war hingebreitet im Himmel und auf dem Thron ein Sitzender. | Und der da saß — anzusehn wie Jaspis- und 3. Sardis-Stein; und ein Regenbogen rund um den Thron, anzusehn wie Smaragdstein. | Und rund um den Thron — 4. Throne zwanzig vier, und sitzend auf den Thronen vier und zwanzig Aelteste, angethan mit weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldne Kronen.

Und von dem Throne gehn aus Blitze, Donnerschläge 5. und Stimmen. Und sieben Feuerfackeln vor dem Throne brennend, welche sind die sieben Geister Gottes. | Und vor 6. dem Throne wie ein Glasmeer, wie von Krystall.

Und in der Mitte des Thrones und rund um den Thron herum, vier Thiergestalten, voll Augen vorn und hinten.

Und die erste Thiergestalt, einem Löwen ähnlich; 7.
und die zweite Thiergestalt einem Stier ähnlich;
und die dritte Thiergestalt mit menschlichem Antlitz;
und die vierte Thiergestalt einem fliegenden Adler ähnlich.

Und die vier Thiergestalten hatten, eine, wie die andre, 8. je sechs Fittige. Rundum und inwendig sind sie voll Augen

und lassen Tag und Nacht nicht ab zu rufen:

Heilig, heilig, heilig,
ist Gott, der Herr, der Allherrscher,
War und Ist und Kommt.

9. Und so oft die Thiergestalten darbringen Ruhm und Ehre und Dank dem der auf dem Throne sitzt, dem der lebt von
10. Aeonen zu Aeonen, | so oft fallen nieder die vier und zwanzig Aeltesten vor dem der auf dem Throne sitzt, und beten an den der lebt von Aeonen zu Aeonen, und werfen ihre Kronen vor dem Throne nieder und sprechen:

11. Du bist würdig, o Herr, hinzunehmen,
der Herrlichkeit Lob und Ehre und Lob der Macht;
denn du hast alle Dinge erschaffen,
und durch dein Wollen waren sie und waren geschaffen.

V. 1. Und ich sah in der Rechten deß, der auf dem Throne saß, eine Buchrolle, beschrieben inwendig und hinten, ver-
2. siegelt mit sieben Siegeln. | Und ich sah einen starken Engel, der rief aus mit lauter Stimme: Wer ist der Mann, das
3. Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen? | Und Niemand, weder im Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde,
4. konnte das Buch eröffnen noch hineinsehn. | Und ich weinte sehr, daß Niemand gefunden wurde, welcher der Mann wäre das Buch zu öffnen, noch hinein zu sehn. |
5. Und einer der Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht; sieh, es hat's errungen der Löwe vom Stamme Juda, der Wurzelsproß Davids, zu öffnen das Buch und seine sieben Siegel.
6. Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Thier-

gestalten, und zwischen den Aeltesten, ein Lamm stehn, wie geschlachtet gewesen; das hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes, umhergesandt über den ganzen Erdkreis. | Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten 7. deß, der auf dem Throne saß. | Und als es das Buch nahm, 8. fielen nieder vor dem Lamme die vier Thiergestalten und die vier und zwanzig Aeltesten, mit Lauten, jeder, und mit goldnen Schalen voll Weihrauchs, — welche sind die Gebete der Heiligen, | — und sangen ein neues Lied und sprachen: 9.

Du bist würdig das Buch zu nehmen,
und seine Siegel zu lösen;
denn du wurdest geschlachtet und hast [ihrer] *) Gott erkauft durch dein Blut,
aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen; |
und hast sie gemacht unserm Gotte zu Königen und Priestern, 10.
und herrschen werden sie auf Erden.

Und ich sah, und hörte die Stimme vieler Engel rund 11. um den Thron und um die Thiergestalten und die Aeltesten. Und ihre Zahl war Myriaden mal Myriaden und tausend mal Tausende. Die riefen mit starker Stimme: 12.

Würdig ist das Lamm das geschlachtet worden
dahinzunehmen der Macht Lob und des Reichthums und der Weisheit und der Kraft,
und Ehr' und Ruhm und Preis.

Und alles Erschaffene das im Himmel ist und auf der 13. Erde und unter der Erde und was auf dem Meer ist, und Alles was darinnen ist, hörte ich rufen:

Dem der auf dem Throne sitzt und dem Lamme
Preis und Ehre und Ruhm und Kraft-Anerkennung von Aeonen zu Aeonen.

Und die vier Thiergestalten sprachen: Amen! Und die 14. Aeltesten fielen nieder und beteten an.

---

*) And. statt des bloß subintelligirten ihrer, uns.

II.

Die sieben Siegel.

1.

VI. 1. Und ich sah wie das Lamm das erste der sieben Siegel öffnete, und hörte die erste der vier Thiergestalten rufen wie eine Stimme des Donners: Komm und sieh!

2. Und ich sah, und sieh! ein weißes Roß, und der darauf saß hatte einen Bogen. Und es ward ihm eine Krone gegeben, und er zog aus — siegend und um zu siegen.

2.

3. Und als es das zweite Siegel öffnete hörte ich die zweite Thiergestalt rufen: Komm und sieh!

4. Und hervor kam ein andres Roß, ein kupferfarbenes. Und dem der darauf saß ward gegeben den Frieden von der Erde hinwegzunehmen und — daß sie einander schlachteten. Auch ward ihm ein großes Schwert gegeben.

3.

5. Und als es das dritte Siegel öffnete, hörte ich die dritte Thiergestalt rufen: Komm und sieh!

6. Und ich sah, und sieh! ein schwarzes Roß und der darauf saß hielt in seiner Hand eine Wage. Und ich hörte eine Stimme mitten unter den vier Thiergestalten, die sprach: Das Mäßlein Waitzen um einen Zehner und drei Mäßlein Gerste um einen Zehner! Aber das Oel und den Wein sollst du nicht beschädigen!

4.

7. Und als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich die vierte Thiergestalt rufen: Komm und sieh!

8. Und ich sah, und sieh! ein fahles Roß, und der darauf saß hieß der Tod; und der Hades folgte ihm nach. Und ihm ward gegeben zu tödten den vierten Theil der Erde mit Schwert und mit Hunger und mit Sterbeplage und durch wilde Thiere.

5.

Und als es das fünfte Siegel öffnete sah ich unter dem 9. Altar die Seelen der Geschlachteten um des göttlichen Wortes willen und um des Zeugnisses willen das sie [zu zeugen] hatten. Und sie schrien mit lauter Stimme und sprachen: 10.

„Bis wann doch, o Herrscher, heilig und verheißungstreu, richtest und rächest du nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde?" Da wurde ihnen, jedem *), ein weißer Talar 11. gegeben, und gesagt, sie möchten noch eine Weile ruhn, bis es auch mit ihren Mithuldknechten und Brüdern voll würde, die noch sollten getödtet werden, wie auch sie.

6.

Und ich sah wie es das sechste Siegel öffnete. Und es 12. entstand ein großes Erdbeben: Und die Sonne wurde schwarz wie ein härenes Büßerkleid und der ganze Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie 13. ein Feigenbaum von starkem Winde geschüttelt seine unreifen Früchte abwirft. Und der Himmel klaffte auf, wie eine Buch- 14. rolle die aufgerollt wird und alle Berge und Inseln wurden von ihren Stätten gerückt. Und 15.

die Könige der Erde
und die Magnaten und die Hauptleute,
und die Reichen und die Mächtigen,
und alle Sclaven und alle Freien

verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen zu den Bergen und den Felsen: „Fallet auf uns 16. und bergt uns vor dem Antlitze dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes; denn herangekommen 17. ist der große Tag seines Zornes, und wer kann bestehn!"

---

*) And. wurden ihnen weiße Talare.

Zögerungs-Episode. 1.

VII. 1. Und nach diesem sah ich vier Engel an den vier Ecken der Erde stehn, und die vier Winde der Erde anhalten, damit kein Wind über die Erde wehete, noch über das Meer
2. noch über irgend einen Baum. Und ich sah einen andern Engel von Sonnenaufgang herauf kommen, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief mit lauter Stimme den vier Engeln den gegeben war zu schlagen Land und Meer;
3. und sprach: „schlagt noch nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir werden die Huldknechte unseres Gottes besiegelt haben an ihren Stirnen.
4. Und ich hörte die Zahl der Besiegelten, — hundert vier und vierzig tausend Besiegelte aus allen Stämmen der Söhne Israels.

5. Aus dem Stamm Juda 12 tausend Besiegelte;
aus dem Stamm Ruben 12 tausend Besiegelte.

Aus dem Stamm Gad 12 tausend Besiegelte;
6. aus dem Stamm Asser 12 tausend Besiegelte.

Aus dem Stamm Nephthalim 12 tausend Besiegelte;
aus dem Stamm Dan *) 12 tausend Besiegelte.

7. Aus dem Stamm Simeon 12 tausend Besiegelte;
aus dem Stamm Levi 12 tausend Besiegelte.

Aus dem Stamm Issaschar 12 tausend Besiegelte;
8. aus dem Stamm Zabulon 12 tausend Besiegelte.

Aus dem Stamm Joseph 12 tausend Besiegelte;
aus dem Stamm Benjamin 12 tausend Besiegelte.

---

*) And. Manasse.

Zögerungs-Episode. 2.

Drauf sah ich, und sieh! eine große Schaar die Niemand 9.
zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Nationen
und Zungen, die vor dem Thron und vor dem Lamme standen,
angethan mit weißen Talaren und in ihren Händen Palm-
zweige. Die riefen mit lauter Stimme und sprachen: 10.

„Die Heilverleihung unserm Gotte, der auf dem Throne sitzt,
und dem Lamme.“

Und alle Engel standen rund um den Thron, und um 11.
die Aeltesten und um die vier Thiergestalten und fielen vor
dem Thron auf ihre Angesichter nieder, und beteten Gott an,
und sprachen: 12.

— — Amen!
Preis und Ruhm und der Weisheit Lob und Dank
und Ehre und der Macht und der Stärke Lob
unserm Gott von Aeonen zu Aeonen! Amen!

Und einer aus den Aeltesten nahm das Wort und sagte 13.
mir: Diese da, gekleidet in die weißen Talare, wer sind sie
und woher gekommen? Und ich sagte ihm: Mein Gebieter, 14.
du weißt es. Und er sagte mir: Dieß sind Jene, die der
großen Trübsal entgangen sind und haben im Blute des Lam-
mes ihre Talare gewaschen und weiß gebracht. Darum sind 14.
sie vor dem Throne Gottes und leisten ihm Priesterdienst Tag
und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Throne sitzt,
wird mit [der Lauberhütte] seiner Wohnhülle über ihnen seyn *).
Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dursten und 16.
nicht wird sie der Sonnenstich treffen noch irgend eine Hitze; 17.
denn das Lamm in Thrones Mitte wird sie weiden und führen
zu Lebens-Wasser-Quellen und Gott wird abwischen jegliche
Thräne von ihren Augen.

7.

Und als es das siebente Siegel öffnete — VIII. 1.

---

*) mit [der Lauberhütte] seiner Wohnhülle seyn — über etwas, — Umschreibung des Einen griech. Wortes skänun. Daß in diesem einzigen Falle umschrieben, statt übersetzt wird, mag die Erklärung zu rechtfertigen suchen.

Drittes Gesicht.

I.

Vorspiel.

VIII. 1. — — da ward ein Schweigen im Himmel bei einer halben Stunde lang.

2. Und ich sah die sieben Engel die vor Gott stehn. Und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben.

3. Und ein andrer Engel trat zum Altar mit einem goldnen Rauchfaß. Und es ward ihm viel Rauchwerk gegeben, auf daß er es hinzuthäte zu den Gebeten aller Heiligen auf dem goldnen Altar vor dem Throne.

4. Und der Rauch des Rauchwerks stieg auf zu den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor Gott.

5. Und es nahm der Engel das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und goß es aus auf die Erde; und es erfolgten Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.

6. Und die sieben Engel die die sieben Posaunen hatten rüsteten sich zu posaunen.

II.

Die sieben Posaunen.

1.

Und der erste Engel*) posaunte. Da entstand Hagel und 7. Feuer mit Blut gemengt; das schoß herab auf die Erde.

Und das dritte Theil der Erde verbrannte.
Und das dritte Theil der Bäume verbrannte.
Und alles grüne Gras verbrannte.

2.

Und der zweite Engel posaunte. Da stürzte sich wie ein 8. großer feuerbrennender Berg ins Meer.

Und das dritte Theil des Meeres ward zu Blut.
Und es starb das dritte Theil der Geschöpfe des Meeres, 9. des Beseelten darin.
Und das dritte Theil der Schiffe wurde zu Grund gerichtet.

3.

Und der dritte Engel posaunte. Da fiel vom Himmel ein 10. großer, gleich einer Fackel brennender Stern und fiel auf das dritte Theil der Flüsse und auf die Wasserquellen.

Und der Name des Sterns heißt: Wermuthus. 11.
Und das dritte Theil der Wasser ward zu Wermuth.
Und viele Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter worden.

4.

Und der vierte Engel posaunte. Da ward geschlagen 12.
das dritte Theil der Sonne
und das dritte Theil des Mondes
und das dritte Theil der Sterne,
daß ihrer ein Drittel verfinstert würde,
und der Tag ein Drittel seines Lichts verlöre,
und die Nacht deßgleichen.

Und ich sah und hörte einen Engel **), der in dem Himmelraum flog und mit starker Stimme rief: Wehe, wehe, wehe! 13. den Bewohnern der Erde ob der übrigen Posaunenstimmen der drei Engel die noch zu posaunen haben!

---

*) And. lassen Engel weg. **) And. einen Adler.

5.

IX. 1. Und der fünfte Engel posaunte. Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war; dem wurde
2. der Schlüssel zum Schlunde des Abgrunds gegeben. Und er öffnete den Schlund des Abgrunds, da stieg ein Rauch auf aus dem Schlunde, wie der Rauch einer großen Esse, und Sonne und Luft wurden von dem Rauche des Schlundes ver-
3. finstert. Und aus dem Rauche gingen Heuschrecken über die Erde aus und es ward ihnen Macht gegeben wie die Macht
4. der Scorpionen der Erde ist; und ward ihnen gesagt, daß sie
dem Gras auf Erden kein Leid anthäten,
noch allem Grünen,
noch allen Bäumen,
sondern nur den Menschen, die nicht das Siegel Gottes auf
5. ihren Stirnen haben; und ward ihnen gegeben, sie — nicht zu tödten, — aber zu quälen fünf Monden lang. Ihre Qual aber ist wie die Qual des Scorpions, wenn er den
6. Menschen sticht. Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden, und werden begehren zu sterben und der Tod wird sie fliehn.

7. Und das Ansehn der Heuschrecken, anzusehn wie Rosse zum Krieg gerüstet, und auf ihren Häuptern wie goldne
8. Kronen und ihre Angesichter wie Menschengesichter. Und Haare hatten sie wie Frauenhaare und ihre Zähne waren wie
9. der Löwen. Und hatten Panzer wie Eisenpanzer und das Getöse ihrer Flügel wie das Getöse vieler Roßwagen die in
10. den Krieg ziehn. Und haben Schwänze wie Scorpionen, und in ihren Schwänzen waren Stacheln und ihre Macht war den
11. Menschen Leid anzuthun fünf Monden lang. Und *) haben über sich einen König, den Engel des Abgrunds. Sein Name ist auf Hebräisch Abaddon und verdolmetscht heißt er: Verderber.

---

12. Das erste Weh' ist vorüber, siehe es kommen noch zwei Wehe nach.

---

*) Und lassen And. weg.

6.

Und der sechste Engel posaunte. Da hörte ich aus den vier 13. Hörnern des goldnen Rauchaltars vor Gott eine Stimme, die sagte dem sechsten Engel der die Posaune hatte: Laß los 14. die vier Engel die an dem großen Strom Euphrat gebunden sind. Und losgelassen wurden die vier Engel bestellt auf 15. Stunde und Tag und Monat und Jahr, zu tödten das Drittel der Menschen. Und die Zahl der Reiterheere: zwei Myriaden 16. Myriaden; (ich hörte ihre Zahl). So aber sah ich, im Gesicht, 17. die Rosse und die darauf ritten: Sie hatten Panzer von Feuer- und Hyacinth- und Schwefelfarbe. Und die Häupter der Rosse wie Löwenhäupter, und aus ihren Mäulern geht

Feuer 18.
und Rauch
und Schwefel.

Von diesen dreien Plagen kam um das Drittel der Menschen, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel so aus ihren Mäulern ging. Denn die Macht dieser Rosse 19. liegt in ihrem Maul und in ihren Schweifen; denn ihre Schweife sind Schlangen ähnlich und mit den thun sie Schaden.

Und die übrigen Menschen, die nicht umkamen von diesen 20. Plagen, bekehrten sich nicht von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht mehr angebetet hätten die Dämonen und die Götzen von Gold und von Silber und von Erz und von Stein und von Holz, die weder sehen können, noch hören, noch wandeln, und bekehrten sich nicht von ihren Mordthaten, noch 21 von ihren Trankmischereien, noch von ihrer Unzucht, noch von ihren Diebstälen.

Zögerungs-Episode. 1.

X. 1. Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen, umgeben von einer Wolke; und um sein Haupt der Regenbogen, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine 2. Füße wie Feuersäulen. Der hatte in seiner Hand ein offnes Büchlein, und setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den 3. linken auf die Erde, und schrie mit lauter Stimme wie ein Löwe brüllt. Und als er schrie, redeten die sieben Donner ihre 4. Stimmen. Und als die sieben Donner redeten, wollte ich schreiben; aber ich hörte eine Stimme vom Himmel die sagte: „Versiegle was die sieben Donner geredet haben und schreibe 5. solches nicht.“ Und der Engel, den ich auf dem Meer und auf der Erde stehn sah, hob seine rechte Hand zum Himmel 6. und schwur bei dem der da lebt von Aeonen zu Aeonen, der den Himmel und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist geschaffen hat, es 7. solle keine Frist mehr seyn, sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen würde, solle erfüllt werden der geheime Rathschluß Gottes, wie ers verhieß seinen Huldknechten, den Propheten.

8. Und die Stimme die ich vom Himmel her gehört hatte, redete wieder zu mir und sprach: „Geh, nimm das offne Büchlein in der Hand des Engels der auf dem Meer und auf der 9. Erde steht.“ Und ich ging zu dem Engel und sagte ihm: Gib mir das Büchlein. Und er sagte mir: „Nimm hin und verschling's, so wird es deinem Magen bitter seyn, in deinem 10. Mund aber wird es süß wie Honig seyn.“ Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und verschlang es; und es war in meinem Munde süß wie Honig, und als ich es ge- 11. gessen hatte, war mir's bitter im Magen. Und er sagt mir: „Du mußt abermals weissagen in Bezug auf viele Völker und Nationen und Zungen und Könige.“

Zögerungs-Episode 2, erste Scene.

Und es wurde mir ein Meßrohr gegeben, gleich einer XI. 1. Ruthe. Und sprach: „Auf, und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten. Aber den Vorhof 2. draußen vor dem Tempel gib dahin und miß ihn nicht; denn er ist den Völkern heimgegeben und die heilige Stadt werden sie zertreten vierzig zween Monate lang.“

Zögerungs-Episode 2, zweite Scene.

Und ich will meinen zween Zeugen geben, daß sie weissagen 3. sollen tausend zweihundert sechzig Tage lang, in Bußtalare gekleidet. Diese sind die zween Oelbäume und die zween 4. Leuchter die vor dem Herrn der Erde stehn. Und will ihnen 5. Jemand Leid anthun, so geht Feuer aus ihrem Mund und verzehrt ihre Feinde; und will sie Jemand tödten *), also muß er getödtet werden. Diese haben Macht den Himmel 6. zu schließen, daß kein Regen träufe während der Tage ihrer Weissagung; und haben Macht über die Wasser, sie zu wandeln in Blut, und die Erde zu schlagen, so oft sie wollen, mit jeglicher Plage. Und wenn sie ihr Zeugniß werden voll- 7. endet haben, so wird das vierte **) Thier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen Krieg führen und wird sie

*) And. nochmals: und will ihnen Jemand Leid anthun.
**) Das vierte, von Andern weggelassen.

8. überwinden und tödten. Und ihre Leichen — — auf der Marktstraße der großen Stadt, die geistlich Sodom und Ae-
9. gypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt ist. Und aus den Völkern und Stämmen und Zungen und Nationen hervor wird auf ihre Leichname hingeäugelt drei Tage und einen halben; und nicht werden sie gestatten, daß man ihre Leichname
10. ins Grab lege. Und die Bewohner der Erde freuen sich ob ihnen, und werden sich wohl seyn lassen und einander Geschenke schicken, weil diese zween Propheten die Bewohner
11. der Erde gepeinigt haben. Aber nach drei Tagen und einem halben kam ein Lebensgeist von Gott in sie, und sie stellten sich auf ihre Füße und große Furcht überfiel die sie sahen.
12. Und sie hörten eine starke Stimme vom Himmel, die ihnen sagte: Kommt hier herauf! Und sie stiegen auf zum Himmel
13. in der Wolke und ihre Feinde sahn sie. Und zu derselben Stunde war ein großes Erdbeben.

Und das zehnte Theil der Stadt fiel ein.
Und sieben tausend Menschen kamen im Erdbeben um.
Und die übrigen wurden verzagt und gaben dem Gott
des Himmels die Ehre.

---

14. Das zweite Wehe ist vergangen; sieh, das dritte Wehe kommt schnell.

7.

15. Und der siebente Engel posaunte — — —

Viertes Gesicht.

I.

Vorspiel.

— — Und es ertönten laute Stimmen im Himmel, die sprachen:

Es ist vorhanden das Weltreich unseres Herrn und seines Gesalbten,
und herrschen wird er von Aeonen zu Aeonen.

Und die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gott auf ihren Thronen saßen, fielen nieder auf ihre Angesichter und beteten Gott an, | und sprachen: 16. 17.

Wir danken dir, Herr, Gott, Allherrscher,
Ist und War, — —
daß du ergriffen hast deine große Gewalt
und die Herrschaft angetreten.

Denn die Völker sind in Zorn entbrannt, 18.
und es kam dein Zorn,
und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden,
und zu belohnen deine Huldknechte, die Propheten und Heiligen,
und was deinen Namen fürchtet, klein und groß,
und zu verderben die Verderber der Erde.

Und es wurde das Heiligthum Gottes im Himmel eröffnet und die Bundeslade des Herrn in seinem Heiligthum gesehen, und es brachen hervor Blitze und Stimmen und Donner *) und schwerer Hagel. 19.

*) And. hinzu: und Erdbeben.

II. Die drei ersten Messias-Gegner.

1.

Der Gegner vom Himmel.

Der Pseudo-Jehova, (Satan als Drache.)

a. Vorerscheinung.

(Die Zions-Entbindung, in dem „Zeichen des Menschensohnes.")

XII. 1. Und ein großes Zeichen ward im Himmel gesehn, ein Weib umkleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf
2. Sternen. | Die war schwanger und schrie in Mutterwehen und im Kampfe des Gebährens.

b. Haupterscheinung.

3. Und ein andres Zeichen ward im Himmel gesehn. Und siehe, ein großer, kupferfarbener Drache; der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben
4. Diademe. | Und sein Schweif riß aus den dritten Theil der Sterne des Himmels und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor das kraisende Weib, um, wenn sie entbunden
5. würde, ihr Kind zu verschlingen. | Und sie gebar ein männliches Sohnkind, das alle Völker weiden wird mit eisernem Stabe. Und ihr Kind wurde hin zu Gott entrückt, und zu
6. seinem Throne. | Und das Weib floh in die Wüste, wo sie hat ein Plätzchen von Gott bereitet, um dort genährt zu werden tausend zwei hundert sechzig Tage lang.

7. Und es gab Krieg im Himmel. Michael und seine Engel kriegten gegen den Drachen, und der Drache kriegte
8. und seine Engel, | und behielt nicht die Oberhand: und ihr Wo?

ward nicht mehr gefunden im Himmel. | Denn hinabgeworfen 9. wurde der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Verläumder und Satan *), der den ganzen Weltkreis verführt, hinabgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen. | Und ich hörte eine laute Stimme 10. im Himmel, die sprach:

Jetzt ist erwirkt das Heil und die Befehlshaberschaft und das Reich unseres Gottes,
und das Machthaben seines Gesalbten,
denn hinabgeworfen ist der Verkläger unsrer Brüder,
der sie verklagte vor unserm Gotte Tag und Nacht. |
Und sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes, und 11. durch das Wort ihres Zeugnisses
und haben ihr Leben nicht bis zur Vermeidung des Todes geliebt. |
Drum freuet euch ihr Himmel und die ihr darinnen hüllewohnet! 12.
Wehe der Erd' und dem Meere!
Denn hinabgekommen zu euch ist der Verläumder,
mit großer Wuth, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat.

Und als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen 13. war, verfolgte er das Weib, so das männliche Kind geboren hatte. | Und dem Weibe wurden zwei Schwingen des großen 14. Adlers gegeben, um, vorhinweg von der Schlange, in die Wüste zu fliegen an ihr Plätzchen, wo sie genährt wird eine Zeit und [zwei] Zeiten und eine halbe Zeit. | Und die Schlange 15. schoß dem Weib aus ihrem Rachen Wasser nach, gleich einem Strome, um sie wegzuspülen. | Und die Erde half dem Weibe; 16. denn auf that die Erde ihren Mund, und trank auf den Strom, den der Drache aus seinem Rachen geschossen hatte. | Und der Drache ergrimmte auf das Weib, und ging hin zu 17. kriegen wider die Uebrigen ihres Saamens, die Gottes Gebote halten und Jesu Zeugniß zu geben beharren.

---

*) Satan And. der Satan.

Der Gegner aus dem Meere.

2.

(Der Pseudo-Messias, oder Anti-Messias, als Compositum aus den vier danielitischen Würgthieren.)

XIII, 1. Und ich stand am Sande des Meeres, | und sah aus dem Meer ein Thier aufsteigen; das zehn Hörner hatte und sieben Häupter; und auf seinen Hörnern zehn Diademe und 2. auf seinen Häuptern ein Lästername *). | Und das Thier, das ich sah, war gleich einem Pardel, und seine Füße wie eines Bären, und sein Rachen wie ein Löwenrachen. Und der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt. | 3. Und eines von seinen Häuptern sah ich **) wie von einem Todeshiebe getroffen, und seine Todeswunde wurde geheilt und die ganze Erde staunte, hinter ihm her, das Thier an. | 4. Und sie beteten den Drachen an, darum daß er dem Thiere die Gewalt verliehn hatte, und beteten das Thier an, sprechend: Wer ist dem Thiere gleich, und wer kann mit ihm 5. kriegen? | Und ihm ward ein Maul gegeben, das Prahlereien und Lästerungen aussprach und ward ihm gegeben es auszu-6. führen zwei und vierzig Monden lang. | Und es öffnete sein Maul zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen 7. und seine Wohnhülle und die im Himmel hülle-wohnen. Und ward ihm gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen, und ward ihm Gewalt gegeben über alle Stämme 8. und Völker und Zungen und Nationen. | Und anbeten werden es alle Bewohner der Erde, deren Name nicht, von der Weltgrundlegung an, geschrieben ist in dem Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet ist. |

9. 10. Hat Jemand Ohr, so hör' er. | Führt Jemand gefangen, so fährt er selbst in die Gefangenschaft. Tödtet Jemand mit dem Schwerte, mit dem Schwerte muß er getödtet werden. — Hier ist Spielraum für die Geduld und für den Glauben der Heiligen.

---

*) And. Lästernamen.

**) And. streichen sah ich aus dem Text, wollen es aber subintelligirt haben.

Der Gegner aus der Erde.

3.

(Der Pseudo-Prophetismus, als persönlicher Pseudo-Prophet.)

Und ich sah ein anderes Thier aus der Erde hervorkommen, 11. das hatte zween Hörner, wie eines Widders, und redete nach Drachenweise.

Und es übt alle Gewalt des vorigen Thieres vor dessen 12. Augen,

und macht daß die Erde und ihre Bewohner anbeten
das vorige Thier, dessen Todeswunde geheilt ward.

Und es thut große Zeichen, selbst daß Feuer aus dem 13. Himmel herabfällt vor den Menschen.

Und es verführt die Bewohner der Erde durch die 14.
Zeichen, die ihm gegeben wurde zu thun vor den
Augen des Thieres, und sagt den Bewohnern der
Erde, sie sollten ein Standbild errichten dem Thiere,
das die Schwertwunde hatte und wieder aufgelebt ist.

Und es ward ihm gegeben einen Lebensgeist zu verleihen 15. dem Bilde des Thieres, so daß denn das Bild des Thieres selbst sprechen und machen konnte, daß Alle, die nicht anbeteten das Bild des Thieres, getödtet würden.

Und es macht, daß man Allen, den Großen und 16.
den Kleinen, und den Reichen und den Armen und
den Freien und den Sclaven ein Mahl anzeichnet
auf ihre rechte Hand oder an ihre Stirne, | und 17.
daß Niemand kaufen oder verkaufen darf, wenn er
nicht das Mahl hat, den Namen des Thieres oder
die Zahl seines Namens.

Hier ist Spielraum für die Weisheit. Wer Scharfsinn 18. hat, berechne die Zahl des Thieres. Nämlich, es ist die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist 666.

Fünftes Gesicht.

I.

Vorspiel.

XIV. 1. Und ich sah und, siehe, da stand das Lamm auf dem Berge Zion, und bei ihm hundert und vier und vierzig Tausende, die seinen Namen und den Namen seines Vaters ge-
2. schrieben hatten an ihren Stirnen. | Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, wie die Stimme vieler Wasser und wie eines starken Donners Stimme; und die Stimme, die ich hörte, war wie wenn Harfenschläger ihre Harfen
3. schlagen. | Die sangen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Thierwesen und vor den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied erlernen als die hundert und vier und
4. zwanzig Tausende, die erkauft worden von der Erde. | Das sind die, so mit Weibern sich nicht befleckt, denn sie sind Jungfräuliche; das sind die, so dem Lamme folgen wohin es geht. Diese wurden aus den Menschen erkauft zu Erstlingen
5. Gott und dem Lamm. | Und in ihrem Munde ward kein Betrug erfunden, denn sie sind ohne Tadel.

Und ich sah einen andern Engel, der in dem Himmelsraum 6. flog und die Kunde von dem uranfangs beschlossenen Heil hatte, um sie zu verkünden denen die auf Erden wohnen, nämlich allen Völkern und Stämmen und Zungen und Nationen. | Der rief mit lauter Stimme: 7.

Fürchtet den Herrn und bringt ihm Verherrlichung dar,
denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen;
und betet an den der da gemacht hat den Himmel und
die Erde,
und das Meer und die Wasserquellen.

Und ein anderer Engel folgte und rief: 8.

Gefallen, gefallen ist Babylon, die große,
weil sie getränkt hat alle Völker mit dem Gluthwein
ihrer Unzucht.

Und ein anderer, dritter Engel folgte ihnen und rief mit 9. lauter Stimme:

So Jemand das Thier anbetet und sein Bild,
und sein Mahl sich anzeichnen läßt an seine Stirne
oder an seine Hand, |
auch der soll trinken Gluthwein von Gott, lauter Mischung, 10.
eingeschenkt in den Becher seines Zornes,
und soll gequält werden mit Feuer und Schwefel vor
den heiligen Engeln und vor dem Lamm;
und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Aeonen zu Aeonen, | 11.
und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht,
die das Thier und sein Bild anbeten,
und wer das Mahl seines Namens sich anzeichnen läßt.

Hier ist Spielraum für die Geduld der Heiligen, wer 12. Gottes Gebote hält und Jesu Treue.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: 13. schreibe: von jetzt an — selig, unter den die sterben müssen, die, welche den Tod für den Herrn erleiden! Ja, es sagt der Geist, daß sie ruhn sollen von ihren Mühseligkeiten; ihre Werke aber folgen ihnen nach.

14. Und ich sah, und, siehe, eine lichte Wolke und auf der Wolke saß ein Menschen-Sohn-Aehnlicher; der hatte auf seinem Haupte eine goldene Krone, und in seiner Hand eine
15. scharfe Sichel. | Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel hervor und rief mit lauter Stimme dem der auf der Wolke saß:

Send' aus deine Sichel und ärndte,
denn die Stunde zu ärndten ist gekommen,
denn die Aerndte der Erde ist gezeitigt. |

16. Da warf der, so auf der Wolke saß, seine Sichel auf die Erde und die Erde ward geärndtet. |
17. Und ein anderer Engel, kam hervor aus dem Tempel der im Himmel ist, und auch er hatte ein scharfes Sichelmesser. |
18. Und ein andrer Engel, der Macht über das Feuer hatte, kam vom [Brandopfer-]Altar und rief mit lautem Schrei dem, der das scharfe Sichelmesser hatte, sprechend:

Send' aus dein scharfes Sichelmesser,
und herbste die Trauben des Weinbergs der Erde,
denn seine Beeren sind gereift. |

19. Da warf der Engel sein Sichelmesser auf die Erde, und herbstete den Weinberg der Erde und warf's in die große
20. Kelter des Zornes Gottes. | Und die Kelter ward getreten, außer der Stadt, und Blut floß aus der Kelter bis an die Zäume der Pferde, ein tausend sechs hundert Stadien weit.

Und ich sah ein andres Zeichen im Himmel, groß XV. 1. und wundersam, — sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen hatten; denn mit diesen sollte der Zorn Gottes vollendet seyn.

Und ich sah wie ein Glas-Meer mit Feuer durchmengt, 2. und stehn auf dem Glas-Meer die Sieger über das Thier und über sein Bild und über sein Mahlzeichen *) und über die Zahl seines Namens; die hatten Harfen Gottes | und 3. sangen das Lied Moseh, des Huldknechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprachen:

Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, Gott, Allherrscher;
Gerecht und verheißungsgetreu sind deine Wege, du König der Völker! |
Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen 4. Namen preisen?
Denn du allein bist heilig;
denn alle Völker werden kommen und vor dir niederfallen;
denn deine Gerichte sind offenbar worden.

Drauf sah ich, und aufgethan wurde der Tempel des 5. Zeugniß-Zeltes im Himmel, | und es kamen hervor aus dem 6. Tempel die sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen hatten, bekleidet mit reiner, glänzender Leinwand und um die Brust gegürtet mit goldnen Gürteln. | Und eines der vier 7. Thierwesen reichte den sieben Engeln sieben goldne Schalen voll Zorns Gottes, der da lebt von Aeonen zu Aeonen. | Und der Tempel ward voll Rauchs von der Herrlichkeit 8. Gottes und seiner Machtvollkommenheit; und Niemand konnte in den Tempel hineingehn, bis vollendet wären die sieben Plagen der sieben Engel.

---

*) And. lassen: und über sein Mahlzeichen, weg.

II.

Die sieben letzten Plagen.

XVI. 1. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Geht und gießet die sieben Schalen des Zornes Gottes über die Erde aus.

1.

2. Und hin ging der Erste und goß aus seine Schale auf die Erde. Und es entstand bösartiges, verderbliches Geschwür an den Menschen, die das Mahl des Thieres hatten, und die sein Bild anbeteten.

2.

3. Und der Zweite *) goß aus seine Schale auf das Meer. Und es ward zu Blut, als eines Todten; und jede lebendige Seele starb im Meere.

3.

4. Und der Dritte goß aus seine Schale über die Flüsse und Wasserquellen. Und sie wurden zu Blut.

5. Und ich hörte den Engel des Wassers rufen:
Gerecht bist du, Ist und War und Wird seyn **),
daß du dieß zu Recht verfügt, |

6. denn Heiligen- und Propheten-Blut haben sie vergossen,
und Blut gibst du ihnen zu trinken; sie verdienen's.

7. Und ich hörte einen andern vom ***) Brandopferaltar rufen:
Ja, Herr, Gott, du Allherrscher,
verheißungsgetreu und gerecht sind deine Gerichte.

4.

8. Und der Vierte goß aus seine Schale auf die Sonne. Und ihr ward gegeben die Menschen mit Feuergluth zu brennen.

9. Und es brannten die Menschen in großer Brandhitze und lästerten den Namen Gottes, der über diese Plagen Macht hatte, und bekehrten sich nicht ihm Ehre zu geben.

---

*) And. setzen hinzu: Engel.

**) And. statt: und Wird seyn, und der Gerechte.

***) And. statt: hörte einen andern vom Brandopferaltar, hörte den Brandopferaltar rufen.

5.

Und der Fünfte goß aus seine Schale auf den Thron des 10. Thieres. Und es wurde sein Reich verfinstert.

Und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerz, | und 11. lästerten den Gott des Himmels über ihre Schmerzen und Beulen, und bekehrten sich nicht von ihren Werken.

6.

Und der Sechste goß aus seine Schale auf dem großen 12. Strom Euphrat. Und es vertrocknete sein Gewässer, damit den Königen vom Aufgang der Sonne ihr Weg bereitet würde. Und ich sah aus dem Rachen des Drachen und aus 13. dem Rachen des Thieres und aus dem Rachen des Trugpropheten drei unreine Geister [ausgehn] wie Frösche.

Nämlich, das sind Dämonengeister, wunderthätige, die aus- 14. ziehn zu den Königen des ganzen Weltkreises, sie zu versammeln zum Streite jenes großen Tages Gottes, des Allherrschers. — —

(Siehe ich komme wie ein Dieb. Glücklich wer wacht und 15. seine Kleider bewahret, damit er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe!)

— — und brachten sie zusammen an den Ort hebräisch 16. genannt Harmageddon.

7.

Und der Siebente goß aus seine Schale in die Luft. Und 17. eine laute Stimme ging aus von dem Tempel des Himmels, vom Throne, und rief: Es ist geschehn!

Und es erhoben sich Stimmen und Donner und Blitze, 18. und erhob sich ein großes Erdbeben, dergleichen noch keines gewesen, seit Menschen auf Erden waren, ein solches Erdbeben, so schwer. Und die große Stadt zerfiel in drei Theile, 19. und die Städte der Völker stürzten ein, und Babylon, die Große, kam in Erinnerung bei Gott, daß er ihr gäbe den Becher des Gluthweins seines Zornes.

Und alle Inseln schwanden, und Berge wurden nicht gefun- 20. den. Und großer Hagel, wie von Zentner-Steinen fiel vom 21. Himmel auf die Erde.

und die Menschen lästerten Gott über die Plage des Hagels, weil seine Plage sehr schwer ist.

Verurtheilung der Pseudo-Gottesstadt.

a. Vorzeigung.

(Die Pseudo-Gottesstadt, mit dem vierten Messiasgegner, dem Ungeheuer aus dem Abgrund.)

XVII. 1. Und es kam einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen hatten und sprach mit mir und sagte: Komm, ich will dir die Verurtheilung der großen Buhlerin zeigen, deren 2. Sitz auf vielen Wassern ist. Mit der die Könige der Erde gebuhlt und von deren Buhlwein die Bewohner der Erde 3. sich berauscht haben. Und er führte mich, im Geist, in eine Wüste. Und ich sah ein Weib sitzend auf einem scharlachrothen Thiere, das voll war von Lästernamen und sieben 4. Häupter hatte und zehn Hörner. Und das Weib war gekleidet in Purpur und Scharlach und in Goldschmuck von Gold und Edelsteinen und Perlen, und hielt in ihrer Hand einen goldenen Becher, voll der Freveleien und Unreinigkeiten 5. ihrer Unzucht *). Und ein Name stand auf ihrer Stirne geschrieben, ein Geheimname:

Babylon, die große,
die Erd-Huren-Frevel-Meisterin.

6. Und ich sah das Weib trunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu und staunte, da ich sie sah, 7. in großer Geistesbewegung. Und der Engel sprach zu mir: Was staunst du? Ich will dir sagen den Geheimsinn des Weibes und des Thieres, das sie trägt, das die sieben Häupter 8. hat und die zehn Hörner. Das Thier, das du gesehn hast, war, und ist nicht, und wird hervorgehn aus dem Abgrund und hinfahren ins Verderben. Und es werden staunen die Bewohner der Erde (deren Namen nicht in das Buch des Lebens von Anfang der Welt an verzeichnet sind), die da sehn das Thier, das da war und nicht ist, wiewohl es ist **). — Hier ist Spielraum für den Scharfsinn, dem Weisheits- 8. kunde beiwohnt. Die sieben Häupter sind sieben Berge,

---

*) And. voll von Freveleien — [welche sind] die Unreinigkeiten i. U.

**) And. statt: wiewohl es ist, und daseyn wird.

worauf das Weib gelagert ist. Und sind sieben Könige. Die fünfe 10. sind gefallen; der Eine ist; der andre ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, darf er nicht lange bleiben. Und das 11. Thier das war und nicht ist, ist auch selbst der Achte und ist aus den Sieben und fährt ins Verderben. Und die zehn 12. Hörner, die du gesehn hast, sind zehn Könige, die noch nicht zum Königthum gelangt sind, die aber mit dem Thier Eine Stunde lang Gewalt empfangen werden, wie Könige. Diese 13. haben Einen Sinn, und werden ihre Macht und Gewalt dem Thiere übergeben. Diese werden mit dem Lamme strei- 14. ten; und das Lamm wird sie überwinden, — denn er ist der Herr der Herren und der König der Könige, — und die mit ihm sind, die Gerufenen und Auserkornen und Getreuen.

Und er sagt mir:

die Wasser, die du gesehn hast wo die Buhlerin 15. gelagert ist, sind Nationen und Schaaren und Völker und Zungen.

Und die zehn Hörner, die du gesehn hast, und das 16. Thier, — diese werden die Buhlerin hassen und werden sie wüst und nackt machen und werden ihr Fleisch aufzehren und sie mit Feuer verbrennen. Denn Gott hat ihnen ins Herz gegeben seinen Willen zu thun, 17. und einerlei Willen zu thun und ihre Königsmacht dem Thiere zu übergeben, bis Gottes Verkündigungen erfüllt seyn würden.

Und das Weib, das du gesehn hast, ist die große 18. Stadt, die Königschaft besitzt über die Könige der Erde.

b. Urtheils-Publication.

(Erster Urtheilsspruch.)

XVIII. 1. Nach diesem nun sah ich einen andern Engel niedersteigen vom Himmel; der hatte große Macht und die 2. Erde ward erleuchtet von seiner Herrlichkeit. Und er rief mit starker Stimme und sprach:

Gefallen, gefallen ist Babylon, die große,
und geworden ein Sitz der Dämonen,
und ein Verbannungsort aller unreinen Geister,
und ein Verbannungsort alles unreinen, verabscheuten Geflügels,

3. Denn —
es haben von dem Gluthwein ihrer Unzucht getrunken alle Völker,
und gebuhlt mit ihr die Könige der Erde,
und die Kaufleute der Erde sich bereichert aus dem Vollauf ihrer Flottigkeit.

(Zweiter Urtheilsspruch.)

4. Und ich hörte eine andre Stimme vom Himmel rufen:
Zieht aus ihr, mein Volk, damit ihr keinen Theil habet an ihren Sündenstrafen,
und von ihren Plagen nicht getroffen werdet;
5. Denn ihre Sünden haben sich bis an den Himmel angeklebt,
und Gott ist ihrer Ungerechtigkeiten eingedenk worden.
6. Vergeltet ihr, wie auch sie euch vergolten hat,
und verdoppelt's ihr, nach ihren Werken, — doppelt.
In dem Becher, worin sie euch die Mischung bereitet hat,
bereitet ihr doppelte Mischung.
7. So viel sie groß gethan und flott gelebt hat,
so viel gebt ihr Qual und Leid.

Denn —
sie spricht in ihrem Herzen:
Als Königin bin ich gelagert,
und bin nicht verwaiste Mutter,
und werde kein Leid sehn.

8. Darum werden auf einen Tag ihre Plagen kommen,
Tod und Leidwesen und Hunger;
und mit Feuer wird sie verbrannt werden,
denn stark ist Gott, der Herr, der sie gerichtet hat.

(Theilnahme der vier Weltbezirke.)

(1.)

Und es werden weinen und wehklagen über sie die Könige der 9.
Erde,
die mit ihr gebuhlt und flott gelebt haben, wenn sie den
Rauch ihres Brandes sehn werden, fern stehend aus Furcht
vor ihrer Qual, und werden rufen: 10.

Wehe, wehe,
die große Stadt,
Babylon, die gewaltige Stadt,
daß in Einer Stunde dein Gericht gekommen ist!

Und die Kaufleute der 11.
Erde
weinen und trauern über sie, weil Niemand mehr ihre Vor-
räthe kauft, | Vorräthe 12.

von Gold und Silber
und von Edelstein und Perle,

und von Byssus und Purpur,
und von Seiden und Scharlach,

und alles Thuia-Holz und alles Elfenbein-Geräthe,
und alles Geräthe aus Edelholz, und aus Stahl und Eisen
und Marmor.

Und Zimmt und Rauchwerk 13.
und Salben und Weihrauch,

und Mehl und Oel,
und Mehlblume und Waizen,

und Lastvieh und Schafe,
— und von Rossen und von Lastwagen,

und von Leibverdingern
und — — Seelkäuferswaare.

(So ist denn hin der Naschherbst deiner Lieblingslust 14.
und alle fette Bißlein und Prunkläppchen sind von dir
gewichen,
und nie wirst du sie wiederfinden.)

15. — Dieser Dinge Verkäufer, die sich aus ihr bereichert haben, werden ferne stehn, aus Furcht vor ihrer Qual, und werden
16. weinen und trauern | und rufen:

Wehe, wehe,
die große Stadt,
gekleidet in Byssus und Purpur und Scharlach,
und in Goldschmuck von Gold und Edelstein und Perlen,
daß in Einer Stunde ein solcher Reichthum zu Grunde gegangen!

(2. 3.)

17. Und
alle Steuermänner und
alles Schiffsvolk *)
und die Schiffer und alle die das Meer bearbeiten, standen
18. fern | und schrien, da sie den Rauch ihres Brandes sahen
19. und riefen: Was ist der großen Stadt gleich?! | und warfen Staub auf ihre Häupter, und schrien weinend und trauernd:

Wehe, wehe,
die große Stadt,
worin reich wurden aus ihren Schätzen, alle die Schiffe im Meere hatten,
daß sie in Einer Stunde verwüstet ist.

(4.)

20. Du
Himmel,
frohlocke über sie, und ihr Heiligen und ihr Apostel und ihr Propheten, daß der Herr euern Gerichts-Anspruch an ihr ausgerichtet hat.

---

*) And. und Allen die nach bestimmten Orten schiffen.

(Dritter Urtheilsspruch.)

Und ein starker Engel hob einen Stein, gleich einem 21. großen Mühlstein und warf ihn ins Meer und rief:

So wird mit Schwungkraft geschleudert werden Babylon,
die große Stadt,
und nicht mehr zu finden seyn.

22. Und die Stimme der Saitenspieler und Tonkünstler und
Flöter und Posaunenblaser
wird nicht mehr gehört werden in dir;
und jeder Künstler jeglicher Kunst
wird nicht mehr gefunden werden in dir;
und das Getöse der Mühle
wird nicht mehr gehört werden in dir;
und das Licht der Lampe 23.
wird nicht mehr leuchten in dir;
und die Stimme des Bräutigams und der Braut
wird nicht mehr gehört werden in dir.

Denn —
deine Kaufleute waren die Magnaten der Erde;
denn durch dein Zaubergetränke wurden alle Völker bethört.
Und an ihr ist vergolten das Blut der Propheten 24.
und Heiligen,
und aller Erwürgten auf Erden.

Sechstes Gesicht.

I.

Vorspiel.

XIX. 1. Drauf hörte ich wie eine laute Stimme von vielem Volke im Himmel sprechend:
Halleluja!
Lob des Heils und der Herrlichkeit und der Macht dem Herrn unserm Gott!
denn verheißungsgetreu und gerecht sind seine Gerichte;
2. denn gerichtet hat er die große Buhlerin, die mit ihrer Buhlschaft die Erde verdarb,
und ausgerechtet aus ihrer Hand das Blut seiner Huldknechte.
3. Und sprachen abermals:
Halleluja!
Ihr Rauch steigt auf von Aeonen zu Aeonen!
4. Und es fielen nieder die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Thierwesen, und beteten Gott an, der auf dem Throne saß, sprechend:
Amen!
Halleluja!
5. Und eine Stimme ertönte vom Throne her und sprach:
Preißt unsern Gott, ihr alle, seine Huldknechte,
und die ihn fürchten, klein und groß!
6. Und ich hörte wie eine Stimme vielen Volkes, und wie eine Stimme vieler Wasser, und wie eine Stimme mächtiger Donner, die sprachen:
Halleluja!
denn sein Reich hat angetreten der Herr, Gott, der Allherrscher.
7. Laßt uns froh seyn und jauchzen,
und ihm die Ehre geben;
denn es ist des Lammes Hochzeitfest herangekommen,
und seine Braut hat sich bereitet.
8. Und ihr ist gegeben sich zu kleiden in Byssusgewand, glänzend und rein;
denn Byssusgewand ist das Rechtfertigungstheil der Heiligen.
9. Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind die zu des Lammes Hochzeitmahl geladen sind! und sagte mir: Diese verheißungstreuen Worte sind Gottesworte,
10. Und ich sank ihm zu Füßen, ihn anzubeten. Und er sagte mir: Doch ja nicht! Ich bin dein Mithuldknecht und einer deiner Brüder die Jesu Zeugniß geben; Gott bet' an; denn Jesu Zeugniß geben, das ist der Geist der Weissagung.

II.

Das Messiasreich.

Drauf sah ich den Himmel aufgethan und, siehe da, ein 11. weißes Roß, auf dem saß der da heißt:

TREUUNDWAHRHAFTIG,
(Treu und wahrhaftig.)

und:

GERECHTRICHTETUNDKAEMPFTER,
(gerecht richtet und kämpft er.)

Seine Augen aber wie Feuerflamme, und auf seinem 12. Haupte viele Diademe. Der hat einen Namen angeschrieben:

» . . . . .«

den Niemand weiß als er selbst.

Und er war bekleidet mit einem Gewand in Blut getaucht. 13. Und sein Name heißt:

DER SPRECHGEIST GOTTES.

Und die Heere des Himmels folgten ihm auf weißen Rossen, 14. gekleidet in helles, reines Byssusgewand. | Und aus seinem 15. Munde geht ein scharfes Schwert, daß er damit schlage die Völker. Und Er ists, der sie weidet mit eisernem Stab; und Er ists, der die Kelter des Glathweins des Zornes Gottes des Allherrschers tritt; | und er hat auf seinem Gewand und 16. auf seiner Hüfte den *) Namen angeschrieben:

KOENIG DER KOENIGE UND HERR DER HERREN.

Und ich sah einen Engel, der stand auf der Sonne und 17. schrie laut und rief allen Vögeln die in dem Himmelraum flogen: Herbei, versammelt euch zu dem großen Mahle Gottes, | um zu fressen 18.

Fleisch der Könige,
und Fleisch der Häuptlinge und Fleisch der Helden,
und Fleisch der Rosse und ihrer Reiter,
und Fleisch sowohl aller Freien als Sclaven und
Großen und Kleinen.

---

*) den, And. einen.

19. Und ich sah das Thier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt um Krieg zu führen mit dem der auf dem
20. Rosse saß, und mit dessen Heere. | Und gegriffen wurde das Thier und mit ihm der Afterprophet, der die Zeichen vor ihm gethan, mit den er berückt hatte die das Mahl des Thieres angenommen hatten und angebetet dessen Bild. Lebendig wurden die beiden in den Feuersee geworfen, der von Schwe-
21. fel brennt. | Und die Uebrigen wurden getödtet durch das Schwert dessen der auf dem Rosse saß, das aus seinem Munde hervorging, und alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleische.

XX. 1. Und ich sah einen Engel niederfahren vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette
2. in seiner Hand. | Der bemächtigte sich des Drachen, der alten Schlange, sonst: Teufel und Satan, und band ihn auf
3. tausend Jahre | und warf ihn in den Abgrund und schloß und siegelte oben drauf, auf daß er nicht mehr die Völker berückte, bis die tausend Jahre vorüber wären. Dann aber muß er auf kurze Zeit wieder loskommen.
4. Und ich sah Throne; auf die setzten sie sich und Richtergewalt ward ihnen gegeben. Und [ich sah] die Seelen der unter dem Beil Gefallenen um des Bekenntnisses Jesu willen und für das Wort Gottes und welche nicht angebetet hatten das Thier noch sein Bild und nicht sein Mahl angenommen auf die Stirne und auf ihre Hand. Und sie lebten auf und
5. herrschten mit dem Messias die tausend Jahre lang. | Der Rest der Todten aber lebte nicht auf bis die tausend Jahre vorüber wären. Das ist die erste Auferstehung.
6. Selig und heilig, wer Theil hat an der ersten Auferstehung! Ueber diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern Priester Gottes und des Messias werden sie seyn und mit ihm herrschen tausend Jahre.

Und wenn die tausend Jahre vorüber sind, wird der 7. Satan losgelassen werden aus seiner Haft, | und wird ausgehn 8. zu berücken die Völker in den vier Ecken der Erde, den Gog und den Magog, sie zum Kriege zu sammeln, welcher Zahl — wie der Sand am Meer. | Und sie zogen herauf in die offenen 9. Gebietstheile des Erdkreises, und umschlossen das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt; und es kam Feuer von Gott vom Himmel und verzehrte sie. | Und der Teufel, der sie 10. berückt hatte, ward in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo auch das Thier ist und der Afterprophet. Und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Aeonen zu Aeonen.

Und ich sah einen hellen, großen Thron und den der 11. darauf saß, von dessen Antlitz der Himmel und die Erde flohen; aber ein Wohin? fand sich nicht für sie. | Und ich 12. sah die Todten, klein und groß, vor dem Throne stehn und die Bücher wurden entrollt. Auch ward ein andres Buch entrollt, welches das, des Lebens, ist. Und die Todten wurden gerichtet nach dem was in den Büchern geschrieben stand, ihren Werken gemäß. | Und es gab das Meer die Todten in 13. seinem Gebiet und der Tod und der Hades gaben die Todten in ihrem Gebiet, und sie wurden gerichtet, ein jeder seinen Werken gemäß. | Und der Tod und der Hades wurden in den 14. Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod. | Und wer in 15. dem Lebensbuche nicht eingeschrieben gefunden wurde, ward in den Feuersee geworfen.

Siebentes Gesicht.

1.

Vorspiel.

XXI. 1. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren ver-
2. gangen, und das Meer ist nicht mehr. | Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich niedersteigen vom Himmel, von Gott, ausgestattet wie eine Braut, die sich ihrem Gatten geschmückt hat.

3. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel, die sprach:

Sieh, Gottes Wohnhülle bei den Menschen,
und hülle-wohnen wird er bei ihnen,
und sie werden sein Volk seyn
und Gott selbst wird bei ihnen seyn, ihr Gott.

4. Und er wird von ihren Augen jede Thräne wischen;
und der Tod wird nicht mehr seyn:
und keine Trauer, noch ein Geschrei, noch eine Mühseligkeit wird ferner seyn,
denn das Erste ist vergangen.

5. Und es sprach der auf dem Throne saß:
Sieh, neu mach' ich Alles.
Und er sagte mir: Schreibe, daß diese Worte zuverlässig und verheißungsgetreu sind.

6. Und er sagte mir:
Es ist geschehn!
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Ich gebe dem der durstet
vom Lebens-Wasser-Quell umsonst.

7. Wer überwindet, wird dieß erben,
und ich werde ihm Gott seyn,
und er wird mir der Sohn seyn.

8. Den Feigherzigen aber und den Unglaubigen und den Sündern und den Gräuelbefleckten,
und den Mördern und den Hurern und den Trankmischern und den Götzendienern,
und allen Wahrheits-Verläugnern,
— ihr Theil — im See der von Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod.

II.

Die neue Schöpfung mit dem neuen Jerusalem.

Und es kam einer der sieben Engel, welche die sieben 9 Schalen, enthaltend die sieben letzten Plagen, gehabt hatten, und redete mit mir, sprechend: Komm, ich will dir das Weib, die Braut des Lammes, zeigen.

Und er führte mich, im Geist, auf einen großen und hohen 10. Berg und zeigte mir die Stadt, das aus dem Himmel, von Gott, niedersteigende Jerusalem. | Das hatte den Glorienschein 11. Gottes; und*) ihr Beleuchtungslicht gleich dem edelsten Steine, wie durchscheinender Jaspis-Stein.

Und hatte eine große und hohe Mauer; und hatte zwölf Thore 12. und an den Thoren zwölf Engel, und Namen angeschrieben, die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels.

Gegen Morgen, drei Thore, 13.
gegen Mitternacht, drei Thore,
gegen Mittag, drei Thore,
gegen Abend, drei Thore.

Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, und auf 14. ihnen zwölf Namen, — der zwölf Apostel des Lammes.

Und der mit mir sprach, hatte ein goldenes Meßrohr, zu 15. messen die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer. | Und die 16. Stadt liegt viereckt; und ihre Länge dieselbe, wie auch ihre Breite. | Und er maß die Stadt nach Stadien; deren waren 17. zwölf tausend. Ihre Länge und Breite und Höhe sind sich gleich. Und er maß ihre Mauer — hundert vier und vierzig Armlängen, nach menschlichem, das ist, Engelmaß.

Und der Aufsatz der Mauer war Jaspis und die Stadt lauteres Gold, gleich reinem Krystall. | Und die Fundamente der 19. Stadt waren verziert mit [eingelegten] edeln Steinen aller Art.

Der erste Grundstein, Jaspis;
der zweite, Sapphir;
der dritte, Chalcedon;
der vierte, Smaragd; |
der fünfte, Sardonyx; 20.
der sechste, Sardis;
der siebente Chrysolith;
der achte, Beryll;
der neunte, Topaz;
der zehnte, Chrysopras;
der elfte, Hyacinth;
der zwölfte, Amethyst.

*) And. lassen und weg.

21. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen; jedes Thor war aus Einer Perle. Und die Straße der Stadt, lauteres Gold, wie durchsichtiger Krystall.

22. Und einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn der Herr, Gott, der Allherrscher, ist ihr Tempel, und das Lamm. |

23. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn der Glorienschein Gottes strahlte ihr und ihr Leuchter ist das Lamm.

24. Und die Völker werden bei ihrem Schein umherwandeln und die Könige der Erde deren Glanz und Herrlichkeit in

25. sie einbringen. | Und ihre Pforten werden nicht geschlossen bei währendem Tage; denn Nacht wird daselbst nicht seyn; |

26. und den Glanz und die Herrlichkeit der Völker werden sie

27. einbringen in sie. | Und nichts Unreines und Gräuelverübendes und Wahrheitverläugnendes wird in sie eingehn, sondern nur die geschrieben sind in dem Lebensbuche des Lammes.

XXII. 1. Und er zeigte mir einen Lebens-Wasser-Strom, klar wie Krystall, ausfließend von dem Throne Gottes und des

2. Lammes inmitten ihrer Straße; | und diesseits und jenseits des Stromes den Lebensbaum, der zwölf Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt. Und die Blätter des Baumes — zur Heilung der Völker.

3. Und es wird keine Bannfälligkeit mehr seyn. Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr seyn. Und seine

4. Huldknechte werden ihm Priesterdienst leisten, | und werden sein Angesicht schauen, und sein Name — auf ihren Stirnen.

5. Und es wird keine Nacht mehr seyn und kein Bedarf des Leuchters nnd des Sonnenlichtes, denn Gott, der Herr wird auf sie strahlen. Und sie werden königlich herrschen von Aeonen zu Aeonen.

(Uebergang.)

(Schluß des letzten Gesichts.) (Anfang des Epilogs.)

Und er sagte mir: Diese Worte sind zuver- 6. lässig und verheißunggetreu, und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel abgesandt, seinen Huldknechten zu zeigen, was in Kurzem geschehn wird.

Sieh, ich komme bald. Selig wer zu Rath 7. hält die Worte der Weissagung dieses Buches!

Und ich, Johannes, bin, der dieß hörte 8. und sah. Und nachdem ich gehört und gesehn hatte, fiel ich nieder vor den Füßen des Engels, der mir solches gezeigt hatte, ihn anzubeten.

Und er spricht zu mir: Doch ja nicht! Ich 9. bin dein Mithuldknecht, und der deiner Brüder, der Propheten, und derer die zu Rath halten die Worte dieses Buches; Gott bet' an.

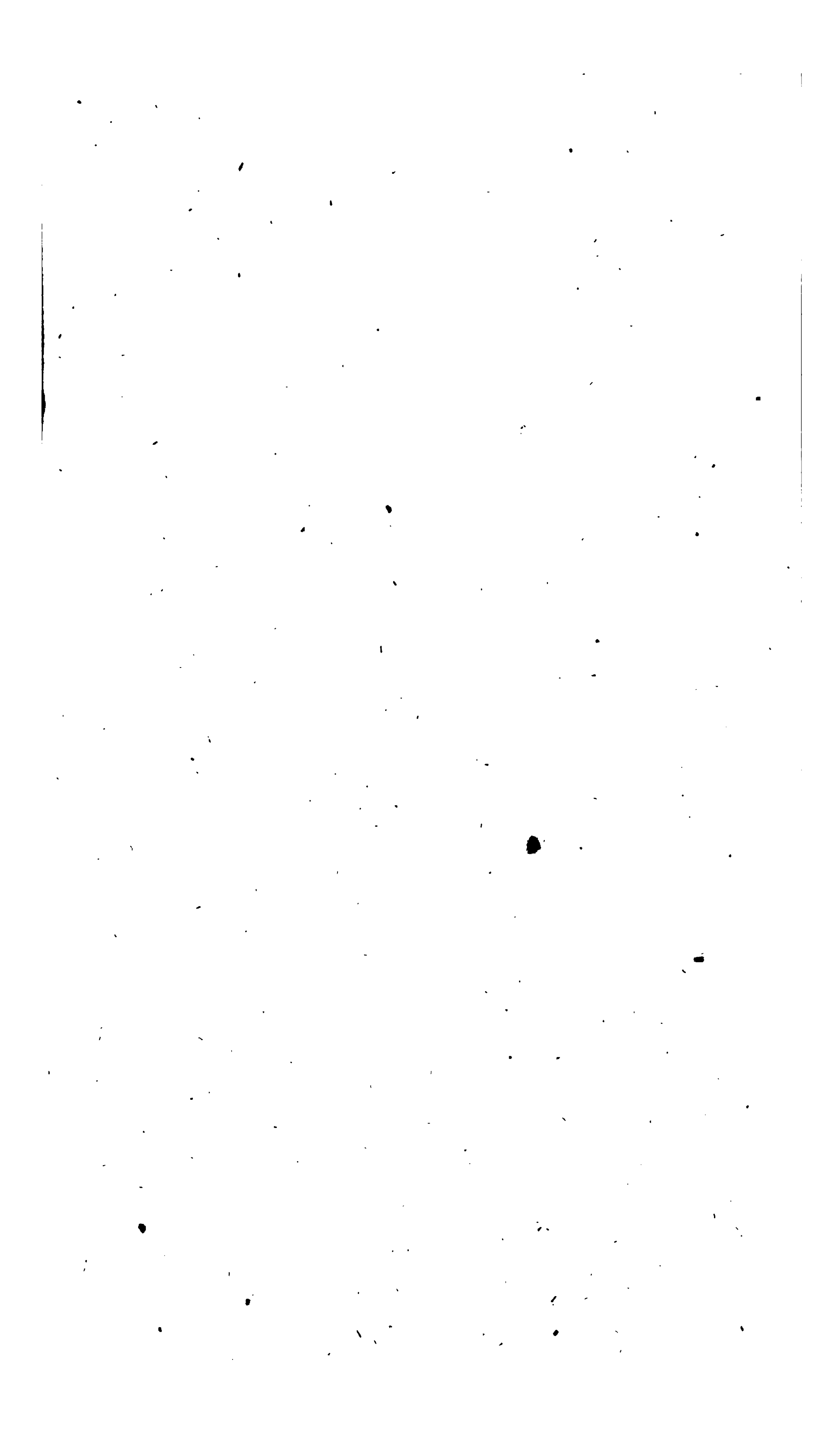
Für sich fortlaufender Epilog.

10. Und er sagte mir:
Versiegle nicht die Worte der Weissagnng dieses Buches;
die Zeit ist nahe.
11. Wer Unrecht thut, möge fort Untecht thun,
und wer unfläthig ist, möge fort unflathen;
wer aber gerecht ist, auch der möge fort gerecht seyn,
und wer heilig ist, möge fort sich heiligen.
12. Sieh ich komme schnell,
und mein Lohn mit mir,
zu vergelten einem Jeden
nach dem sein Werk seyn wird.
13. Ich bin das A und das O,
der Erste und der Letzte,
der Anfang und das Ende.
14. Glückselig die seine Gebote halten,
damit sie mögen des Lebensbaums mächtig werden,
und zu den Thoren eingehn in die Stadt.
15. Ausgeschlossen sind die Hunde,
und die Trankmischer und die Hurer und die Mörder
und die Götzendiener,
und alle die Wahrheitsverläugnung lieben und treiben.
16. Ich, Jesus, habe meinen Engel abgesandt,
euch dieß zu zeugen in Bezug auf die Gemeinden.
Ich bin Davids Wurzelsproß und Geschlecht,
der glänzende Morgenstern.
17. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!
Und der Hörer spreche: komm!
Und wer Durst hat komme,
wer will empfange Lebenswasser, umsonst!

18. Ich, — das betheur' ich Jedem der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: So Jemand diesen Dingen etwas beifügt, über den wird Gott verfügen die Plagen, die in diesem Buche be-
19. schrieben sind; | und so Jemand etwas wegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, dem wird Gott hinwegnehmen seinen Theil am Lebensbaum und an der heiligen Stadt, die beschrieben sind in diesem Buche.
20. Es spricht der dieses zeugt:
Ja, ich komme bald.
Amen! Komm Gebieter Jesu!
21. Die Gnade des Gebieters Jesus, des Messias, sei mit allen Heiligen!

Erklärung
des
ersten Gesichts.

Kap. I—III.



Erstes Gesicht.

Kap. I—III.

Erklärende Uebersicht.

Johannes, auf die Insel Patmos verbannt, sieht ein Gesicht von sieben Leuchtern, in deren Mitte der Messias Jesus im Glanze seiner himmlischen Herrlichkeit wandelt, in seiner Hand sieben Sterne haltend. Dieser erklärt dem Seher, daß die Leuchter die sieben Gemeinden von Asien und die Sterne deren Engel bedeuten, und ertheilt ihm darauf den Auftrag, denselben seine nahe Parusie zu verkünden. Er soll deßwegen sieben ihm wörtlich aufgegebene Orakelsprüche an sie ergehn lassen, worin sie, Jeder nach Maßgabe seines Zustandes, entweder belobt und zur Beharrlichkeit im Guten ermahnt, oder getadelt, gewarnt, bedroht und zur Besserung aufgefordert werden, damit sie zur Zeit seiner Erscheinung bestehn und zuletzt das Heil des olam habba erben möchten.

Das Gesicht besteht, wie alle folgenden, aus zwei Theilen, Vorscene und Hauptpartie. Die erstere enthält den Act der Erscheinung; die andre die sieben Orakel, oder, wie wir sie nennen wollen, Hochsprüche. Voran, ein Prolog, von dessen Inhalt nnd Form seines Orts absonderlich gehandelt werden soll.

Um nachher den Text dieses Abschnittes bequemer durchgehn zu können, wird es gut seyn, gleich hier einiges vorzubereiten. Und zwar verdient zuerst untersucht zu werden, welche Bewandtniß es mit diesen sieben Gemeinden von Asien habe. Dann

mögen die Bilder, Leuchter, Sterne, Engel der Gemeinden, einige Erläuterung finden, worauf zuletzt noch wegen der Hochsprüche selbst das Nöthige beizubringen seyn wird.

Die sieben Gemeinden.

Was hier Asien heißt, ist weder der Welttheil dieses Namens noch auch das gesammte Großland Klein-Asien, das sonst wohl auch diesen kürzeren Namen führt. Auch steht das Wort hier nicht in jener dritten noch engeren Bedeutung, in der es die Römer als Provinzialname jener Länder gebrauchten, die einst Attalus besessen hatte, und nach welcher die Provinz Asien ganz Vorder-Klein-Asien, bis an den Taurus, in sich begriff *). Unter Asien wird vielmehr hier und anderwärts in den Schriften Neuen Testaments, einer vierten und noch enger-engeren Bedeutung des Wortes zu Folge, nur ein Theil von Vorder-Klein-Asien, und zwar der mittlere Theil dieses Landstriches verstanden, dasselbe, was sonst Lydisch-Asien und später das proconsularische Asien hieß. Diese vorzüglich blühende, mit großen Städten besäete und ungemein gewerbreiche Provinz, in der das Christenthum sehr früh durch Paulus und Andre geprebigt wurde und große Fortschritte machte, erstreckte sich von Pergamus an bis nach Carien herab in der einen Richtung, und vom Mittelmeer an bis an den Berg Tmolus in der andern. In diesem Umfange finden wir, neben andern Städten, auch die sieben, die hier namentlich angeführt werden, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea.

Alle diese Orte sind jedem Alterthumskenner als damals sehr bedeutende, große, volkreiche, durch Handel, Kunstbetrieb, Gewerbfleiß nnd Gerichtssitze belebte Städte, auch von andrer Seite her vielfach bekannt. Vor allen aber verdient

---

*) Indem die Römer diese Länder Asien nannten, thaten sie dasselbe, was, zu unsrer Zeit, Napoleon, da er den Ober-Italischen Provinzen, in der Aussicht auf künftige Vergrößerungen des einsweiligen Anfangs, den Namen: Italien zulegte.

Ephesus, der Hauptstern dieses Kranzes, auch wenn es nicht der Insel Patmos, als dem Orte, von dem hier die Weissagung ausgeht, gerade gegenübergelegen hätte, den Reigen zu führen. Diese Stadt, zur Zeit der Römer der Sitz des Proconsuls und eine der vornehmsten Handelsstädte der alten Welt, war für ganz Klein-Asien was Alexandria für Aegypten, was Antiochia für Syrien war *), wie sie denn auch von den Alten bald der Lichtstern Asiens, bald Asiens Metropole und allgemeine Schatzkammer genannt wird. Dazu kam ihr Dianentempel, eins der Wunder der alten Welt, der, nebst seinem himmlischen Bilde, auch noch die Schaaren der Kunstfreunde und der Frommen zu ihr herzog. Nicht geringer war ihre Bedeutsamkeit für die christliche Kirche, seitdem Paulus, nach dreijähriger Arbeit daselbst, hier eine ansehnliche Gemeinde gestiftet hatte, zu der schon vor ihm Aquilas und Priscilla und mit noch mehr Erfolg, Apollos, den Grund gelegt hatten, und die späterhin der Apostel der Obhut seines Timotheus übergab. Daß Johannes, nach einem längeren Aufenthalt in Jerusalem, zuletzt den Sitz seiner apostolischen Wirksamkeit in Ephesus aufgeschlagen und ohne sich wieder von da zu entfernen (nur sein Exil ausgenommen), der Gemeinde, dieser so wie der umliegenden Städte, bis an sein spätes, erst im Alter von 102 Jahren erfolgtes Ende, beharrlich vorgestanden habe, ist Kirchenväter-Sage, auf deren Zuverlässigkeit wohl nicht viel zu zählen ist. Die Apokalypse wenigstens ist nach den innern Datis über die Zeit ihrer Abfassung gewiß eher geschrieben worden, als Johannes, dieser Sage zu Folge, nach Ephesus gekommen wäre.

Auch unter den sechs andern genannten Städten ist keine, die nicht ihre eigenthümliche Celebrität hätte.

Smyrna, nördlich von Ephesus gelegen, die einzige dieser Städte, die sich bis auf diesen Tag herab auf ihrer Höhe behauptet hat, und, als die vornehmste Handelsstadt der ganzen Levante, als die zweite Stadt des ottomanischen Reiches und als der Sitz vieler Tausende von Christen, jetzt in die Stelle des alten Ephesus eingerückt ist, trieb auch schon damals einen weitausgedehnten Handel, wozu sie ihre herrliche Lage im Hintergrund

*) So, kurz und treffend, Lücke, Evang. Joh. Th. 1, S. 24.

ihres geräumigen Meerbusens und ihre unvergleichliche Rhede vorzüglich geschickt machen. Ihr Stolz auf die Ehre Homers Geburtsstadt zu seyn, zeigt wenigstens, daß man dort auch für diese Art von Ruhm nicht gleichgültig war. Ueber die Christengemeinde, die sich hier sammelte, verbreitete ihr erster Bischof Polycarp, als unmittelbarer Apostelschüler, der selbst in apostolischem Charakter einherwandelte, frühen Glanz.

Pergamus, noch weiter gegen Norden gelegen, und Hauptstadt der Landschaft Mysien, hatte besonders unter den Attalischen Königen geblüht. Gelehrten Ruhm brachte ihr theils ihre ansehnliche Bibliothek, theils, — später — die Ehre, den trefflichen Arzt Galenus gezeugt zu haben. Im Pergament, das hier erfunden wurde, lebt ihr Name auch jetzt noch fort. Vorzügliche Verehrung genoß daselbst Aesculapius, der hier einen berühmten Tempel hatte und zu dessen Ehren alljährlich ein glänzendes Fest gefeiert wurde.

Weniger berühmt, wiewohl nicht unberühmt, ist Thyatira, ein nomen plurale, östlich von Pergamus. In der evangelischen Geschichte ist diese Stadt als Stammort jener Purpurhändlerin Lydia, (oder Lydierin?), bekannt, welche sich zu Philippi von Paulus taufen ließ, und deren Haus seitdem der Versammlungsort der dortigen Brüder wurde. Ueberhaupt scheint hier die Purpurfärberei ein bedeutender Industriezweig gewesen zu seyn.

Und wer kennt nicht Sardes, (gleichfalls Plurale), die reiche, prächtige Hauptstadt und Residenz der lydischen Könige, deren letzter und reichster, Crösus, noch immer, gleichsam als Patron aller Reichen, im Sprichwort lebt; nachher der Sitz des persischen Landvogtes, der hier einen nicht viel geringeren Hof hielt, als sein Herr in Susa; wie denn, noch später, auch die römischen Beamten hier Landgericht zu halten pflegten. Gelegen war sie an dem Goldflusse Pactolus und an dem wein- und crocusreichen Tmolus-Berge.

Von Philadelphia, das nur wenige Meilen von Sardes, gleichfalls am Fuße des Tmolus lag, wird berichtet, daß es sehr dem Erdbeben unterworfen und deßwegen nie sehr stark bevölkert gewesen sei. Dennoch lassen die noch übrigen Trümmer ihrer Tempel und andrer ansehnlicher Gebäude, gleichfalls auf

ehemalige Größe und Blüthe schließen. Den Namen Philadelphia hat diese Stadt von ihrem Gründer, Attalus, zugenannt Philadelphus, d. i. Bruderfreund, Freund seines eigentlichen, leiblichen Bruders. Es ist daher nur Schein, wenn uns ihr Name wie: Bruderliebe anklingt, wie dieß bei dem Namen des neueren, nordamerikanischen Philadelphia gemeint ist.

Nicht den geringsten Rang unter diesen Städten behauptet die letzte derselben, Laodicea, gelegen am Zusammenfluß dreier Ströme, des Caprus, Lycus und Mäander, und als reich berühmt, indem sie nicht allein viele wohlhabende Einwohner hatte, die einen bedeutenden Handel mit rabenschwarzer Wolle führten, sondern auch ein ansehnliches unmittelbar städtisches Vermögen besaß, das ihr aus Vermächtnissen wohldenkender Bürger erwachsen war. Der Christengemeinde daselbst wird auch von Paulus, in seinem Briefe an die Colosser, mehrmals gedacht.

Daß sich das Christenthum sehr früh über diesen ganzen, schon längst von vielen Juden bewohnten Landstrich verbreitet habe, ist schon aus jenen Worten des Apostels Paulus bekannt, da er bezeugt: daß ihm in Asien große Thüre eröffnet und viel zu wirken gegeben worden sey. (I. Cor. XVI, 9.) Auch fehlt es nicht an specielleren Angaben zur Geschichte des Ursprungs einer Christengemeinde in den meisten dieser Städte. Wenn indessen dennoch gegen das dritte christliche Jahrhundert hin, von Einer derselben, von Thyatira, sollte behauptet worden seyn, es habe zur Zeit der Abfassung der Apokalypse noch keine Gemeinde von Christen daselbst bestanden, — (so nämlich wird von Einigen die von Epiphanius angeführte und widerlegte Aeußerung der sog. Aloger über und gegen die von ihnen bestrittene Aechtheit der Apok. verstanden, während Andere dieser Gegenrede einen andern Sinn unterlegen *), — so möchte diese Behauptung wohl bloß durch ein Wort-Mißverständniß veranlaßt worden seyn. Der ganze Einwurf nämlich würde von selbst zerfallen, sobald bemerkt würde, daß die Apokalypse noch von keiner Trennung zwischen Christen und Juden weiß, sondern nur von messiasglaubigen und nichtmessiasglaubigen Juden, d. h. von solchen, die Jesus von Nazareth für den Messias

*) S. Lücke Einl. S. 304 ff.

erkannten, und von solchen, die ihn nicht dafür erkannten. Wo nun Johannes messiasglaubige Juden sah, da sah er eine Gemeinde Jesu, wenn sie auch schon sich noch nicht bestimmt als solche constituirt haben mochte; und daß es solcher schon lang vor der Zerstörung Jerusalems in ziemlicher Anzahl in allen diesen Städten, auch Thyatira nicht ausgenommen, gehabt haben werde, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Aber diese genannten sieben Städte waren nicht die einzigen dieses Umkreises, sondern es lagen daselbst noch viele andere, die zum Theil eben so gut verdient hätten, auf dieser Liste zu stehn: denn da war noch das ansehnliche Hierapolis, das berühmte Tralles, das blühende Magnesia, das alte, großstädtische Cuma, das ritterliche Colophon, das große, volkreiche Colossä und mehrere andre, nicht viel geringere. Warum werden diese ausgeschlossen und nur jene genannt, da doch wohl in allen messiasglaubige Juden wohnten? Die Antwort liegt vor Augen. Es sollten überhaupt nur sieben, in diesen sieben aber alle Christengemeinden genannt werden. Denn das Sieben ist das geschlossene heilige Ganze. Die sieben Gemeinden Asiens sind also alle genannten und ungenannten Gemeinden Asiens, sind alle Christengemeinden der Erde, sind Alles, was Jesum für den Messias erkennt. Dieß liegt so nahe, daß es auch von den meisten Erklärern erkannt und ihren Auslegungssystemen vorangestellt worden ist. Wie hätten auch Nachrichten wie diese johanneischen nur ausschließlich an sieben Particular-Gemeinden gerichtet seyn können, da sie doch der ganzen Gemeinde Jesu in allen Welttheilen gleich wichtig waren! Und eignet sich nicht das Buch selbst, gleich von vorn herein, allen bei seinem Inhalt Interessirten zu, wenn es sagt: Glückselig wer da liest und die da hören die Worte dieser Weissagung!? Und liegt nicht auch in den jedesmaligen Schlußworten der sieben Orakel: Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt — eine Erklärung, daß das Vorgetragene nicht bloß der jedesmal angeredeten, sondern allen Christen-Gemeinden insgemein gelte? Dieß also, daß die sieben Gemeinden Asiens die Gemeinde Christi insgemein repräsentiren, dürfen wir einsweilen als ausgemacht annehmen. So bald nun aber Lydisch-Asien die Ehre haben sollte, diese sieben repräsen-

tirenden Gemeinden zu stellen, so blieb nur noch die Frage, welche Siebenzahl von Städten hier vor den andern sollte ausgehoben werden. Von Ephesus verstand sich's von selbst, daß sie die erste seyn mußte. Und wohl eben so von Smyrna, daß ihr die zweite Stelle zukam. Was aber die andern betrifft, so könnte man es bei dem Gedanken, daß etwa Johannes gerade für diese — wer weiß welche Vorliebe haben mochte, um so mehr bewenden lassen, da ja ohnehin auch bei allen andern sieben, die er hätte wählen können, sich immer fragen ließ: warum gerade diese? — wenn uns nicht ein äußerer Umstand, als sein näherer Bestimmungsgrund bei dieser Auswahl, vor Augen läge. Aus der Kreisgestalt der Leuchter, die, als Symbole dieser Gemeinden um den Messias herstehn, sehn wir nämlich, daß es ihm weniger darum zu thun war, gerade die sieben vornehmsten Städte Lydiens auszuheben, als vielmehr um die Beschreibung eines Kreises rund um die Grenzen des Gebietes, das hier Asien heißt, und zwar so, daß die zu dem Ende zu ziehende Linie von der Seeküste bei Ephesus ausginge und durch sechs andre, theils See-, theils Grenzstädte gezogen, wieder nach Ephesus zurückführte, in welcher Richtung denn gerade diese sieben seinen Blicken begegneten. Deßwegen werden auch die sieben Gemeinden in derselben Ordnung vorgeführt, in der sich der Lauf dieser mehr oder weniger kreisförmigen Linie fortzieht *). Uebrigens möchte es nicht leicht möglich seyn, genauer auszumitteln, wie man damals im gemeinen Leben die Grenzen der Provinz Asien, zu bestimmen pflegte. Wahrscheinlich wurde überhaupt die Sache nicht so genau genommen, wie denn wirklich die Stadt Laodicea bald zu Asien, bald zu Phrygien gerechnet wird.

Aber warum, so fragt sich nun weiter, wird gerade den Gemeinden Lydisch-Asiens das Vorrecht zuerkannt, die Gesammt-

*) Allerdings bildet diese Linie auf unsern Karten mehr ein Dreieck als einen Kreis; aber der Verfasser unseres Buches, der bei dem damaligen Mangel geographischer Hülfsmittel wohl keine sehr genaue Kenntniß von der Lage dieser Städte hatte, mochte sich leicht die Linie, die sie beschrieben, als mehr cirkelförmig denken. In jedem Falle bezeichneten sie ihm die Grenze seiner Provinz Lydisch-Asien!

Gemeinde Christi zu repräsentiren? Wir könnten uns ziemlich leicht aus dieser Frage ziehn, wenn wir antworten wollten: vielleicht darum, weil diese dem Verfasser die nächsten waren, sowohl von Patmos aus, was wenigstens hier sein Standort ist, als von seinem Aufenthalte zu Ephesus her, wenn man nämlich die deßfallsige Kirchenväter-Sage für Geschichte gelten lassen und zugleich annehmen wollte, daß er wirklich schon vor der Zeit seines Exils und der Abfassung unseres Buches, selbst wenn diese unter Claudius fiele, in Ephesus gelebt habe; an welche Vermuthung sich dann noch die Bemerkung anschließen ließe, daß es wirklich damals nicht leicht einen Punkt der Erde gab, wo das Christenthum schöner voranstrebte als eben hier, in Lydisch-Asien. Aber weit befriedigender würde allerdings die Antwort ausfallen, wenn sich zeigen ließe, daß Johannes auch hierin nicht nach Willkür und Vorliebe gehandelt habe, sondern daß es einen allgemeinen Gesichtspunkt gebe, in dem wirklich gerade diese als die ersten aller Christengemeinden daständen. Wie? fragen wir daher, hatte etwa Johannes eine solche Ansicht des damaligen religiösen Zustandes innerhalb und außerhalb Judäa, wonach ihm vielleicht der Centralpunkt der wahren Gemeinde Gottes nach Lydisch-Asien fiel und die Gemeinden dieses Landes ihm, als dem Messiasglaubigen, Das waren, was sonst den Juden Jerusalem ist? Gerade so scheint er es angesehn zu haben; gerade so scheint es auch von seinen Lesern aufgefaßt werden zu sollen. In welcher Ideen-Combination sich aber diese Ansicht der Dinge hervorstelle, dieß kann nicht anders als vermittelst einer etwas ausführlicheren Erörterung klar gemacht werden.

Wir können jedoch die Hauptgesichtspunkte dieser Ansicht, zu schneller Uebersicht, in bündiger Andeutung zusammenstellen. Es sind kürzlich diese:

Lydisch-Asien war der Mittelpunkt aller damals von Griechenstämmen bewohnten Länder; die Griechen waren den Hebräern das vornehmste Fremdvolk, die Heiden vorzugsweise; unter den Heiden sollte sich Gott, nach apostolischer Vorstellung, ein neues Israel sammeln, statt des alten, ihm abtrünnig gewordenen; dieß neue, unter die Heiden zerstreute Gottesvolk, — die Diaspora oder Zerstreuung, wie es sonst idiotropisch genannt wird, —

zeigte jetzt wirklich sein Vorhandenseyn in der Menge der Messiasglaubigen unter den im Auslande, besonders unter den Griechen lebenden Juden; diese nämlichen auswärtigen Gläubigen standen demnach zu den in ihrem Mutterlande lebenden Juden jetzt in demselben Verhältniß, in welchem früherhin jene israelitischen Exulanten am Flusse Chabor, den Ezechiel geweissagt hatte, zu ihren noch daheim wohnenden Landsleuten gestanden hatten. — Ezechiel? Eben dem Ezechiel wollte sich Johannes in seiner Prophetenrolle ganz vorzüglich anschließen; um aber der Ezechiel seiner Zeit zu seyn, mußte er sich auch mit seiner Weissagung zunächst an Jene wenden, die zu dieser Zeit „das Volk Gottes am Chabor" waren, folglich an das heutige exilirte und in seinem Exilium bessere Israel, die Diasspora unter den Heiden; und um diesen zu weissagen, konnte er sich keinen geschickteren Standpunkt wählen, als mitten im Centrum der Heiden vorzugsweise, d. h. der Griechen, folglich eben in Lydisch-Asien. Wir wollen diese Punkte in umgekehrter Ordnung wieder auffassen und etwas weiter ausführen.

Sichtbarlich ist es Ezechiel, der visions- und bilderreichste aller hebräischen Seher, dem sich Johannes in seiner eignen Prophetenrolle am meisten assimilirt. Dieß sehn wir schon daran, daß gleich die Theophanie von Kap. IV an, also der eigentliche Anfang dieser Gesichte nach der Einleitung in das Ganze (letztere mehr dem Daniel, wenn schon auch zum Theil dem Ezechiel *) nachgeahmt) offenbare Nachbildung dieses Vorgängers sind; aber noch deutlicher bemerken wir es, wenn wir auch durch das ganze übrige Buch hin ezechielsche Manier und Ideen vorherrschen und besonders gegen das Ende hin, vom sechsten Gesicht an, sich die Erscheinungen, Schritt vor Schritt in derselben Ordnung wie bei Ezechiel, folgen sehn. Es leidet daher keinen Zweifel, daß Johannes in diesem Buche nicht bloß als Prophet insgemein, sondern, bestimmter, als der Ezechiel seines Geschlechtes auftreten will.

Seines Geschlechtes, — aber wie heißt dieß Geschlecht? Wer sind Die, denen er zu weissagen hatte? Wollte Johannes ein neuer Ezechiel seyn, so mußte er sich auch an Solche wenden, deren Verhältnisse sich mit den Verhältnissen jenes älteren Ge-

*) S. unten S. 128 ff.

schlechtes vergleichen ließen, dem Ezechiel geweissagt hatte. Er mußte sich deßwegen fragen: in welchem Kreise übte Ezechiel sein Propheten-Amt, und, wo gibt es, zu dieser Zeit, für mich einen ähnlichen Kreis?

Ezechiel hatte gelebt und geweissagt in Babylonien, wohin er mit dem Könige Jojachin oder Jechonias und dem edleren Theile seines Volkes schon vor der völligen, erst elf Jahre später erfolgten Auflösung des Königthums Juda abgeführt worden war. Es gab also damals ein Juda im Exil und ein Juda daheim, letzteres noch von seinem eignen Könige, Zedekia, beherrscht. Das erstere wohnte colonienweise, im Lande der Fremden zerstreut, ohne Tempel; das andre, daheim, hatte noch sein Heiligthum, aber nicht den heiligen Sinn eines Gottesvolkes, sondern stand vielmehr dem Juda im Exil an Religionstreue, Sittlichkeit und Eifer für das Gesetz Jehova's weit nach. So bezeugen es ausdrücklich die Propheten, am ausführlichsten Jeremias Kap. XXIV, XXIX ff., der unter denen, die noch in der Heimath lebten, das Prophetenamt verwaltete, während Ezechiel in der Fremde seiner Mit-Exulanten weissagte. Deßwegen konnte auch denen, die daheim waren, nichts als Böses geweissagt und nicht verschwiegen werden, welche neue Gerichte noch über Volk, Stadt und Tempel kommen würden, während die Exulanten mit dem Gedanken ihrer dereinstigen Erlösung aus den Händen ihrer Gefangenhüter und mit dem Bilde eines neuen, in idealer Herrlichkeit aufblühenden Reiches, zu dem sie sollten gesammelt werden, getröstet werden durften.

Einen ähnlichen Zustand der Dinge sah auch Johannes zu seiner Zeit bestehn. Auch er sah ein Israel daheim, und ein Israel in der Fremde, zerstreut in aller Welt unter den Heiden. Als Exilirte zwar lebten sie dort nicht, sondern jetzt aus Wahl; da aber der Anfang dieser Zerstreuung sich noch zum Theil von der Zeit jener früheren, durch die Hand der Assyrier, Babylonier, Aegypter, erlittenen Streiche her datirte, aus deren Veranlassung so viele Familien, die theils gewaltsam weggeführt wurden, theils ihr Heil in der Flucht gesucht hatten, im Ausland ansässig geworden waren, so wurden sie noch immer von ihren Landsleuten als eine Art von Vertriebenen betrachtet und selbst durch das Wort Diaspora als solche bezeichnet; denn die

entsprechenden hebräischen Synonyme dieses Wortes (nidach, eigentl. das Vertriebene, die Vertriebenen; galuth, die gefänglich Weggeführten; setah, gewaltsam zerstreuen,) haben wirklich den Nebenbegriff einer gewaltsamen Zersprengung. Und in welchem Lichte standen diese beiden Israel vor den Augen des jesusglaubigen Beobachters da? In demselben, wie die beiden Juda zur Zeit Ezechiels vor den Augen des eifrigen Jehova-Verehrers. Auch hier war das Israel daheim ein verdorbenes, fleischlich gesinntes, empörungssüchtiges, zur Nachahmung heidnischer Sitten und Gebräuche geneigtes Volk, beharrend in der Verläugnung des Himmelsboten, den sie getödtet hatten, während das Israel im Exil, überall in den Städten der Heiden zu geschlossenen Juden-Gemeinden vereinigt, dort festhielt an dem Glauben und an den Sitten seiner Väter, zugleich aber auch weit mehr als die in Judäa, der guten Kunde von dem gekommenen Messias ein günstiges Ohr verlieh. Und auch hier wieder zog sich über Die, so daheim waren, die Stunde eines furchtbaren nahenden Gerichts heran, da hingegen Denen, die draußen waren, der nahe Triumph der Sache, die sie adoptirt hatten, verkündet werden konnte. So sah sich Johannes, auch wenn er nicht unter den Glaubigen der Diaspora gelebt haben sollte, dennoch an sie mit seiner Weissagung angewiesen. Sie waren ihm durchaus, was dem Ezechiel seine Mit-Exulanten am Chabor.

Aber die Zerstreuung war überall und der Prophet konnte doch nur Einen Ort zum Schauplatze seiner prophetischen Amts-Thätigkeit wählen. Wohin sollte er sich also wenden, um zu den Glaubigen der Diaspora zu reden? Ohne Zweifel war es am geschicktesten, sich mitten in das Centrum ihrer Niederlassungen zu stellen. Es war also zuerst zu erwägen, welches der Fremdvölker das Centralvolk der damaligen heidnischen Welt, dann aber auch, welches die Mitte dieses Centralvolkes sei, und wenn sich nun fand, daß jenes, das Volk der Griechen sei, so eignete sich die Gegend um Ephesus, als in der Mitte der Völkerschaften griechischer Zunge gelegen, am besten zum Standorte des Sehers.

Die Begriffe Central-Volk und Haupt-Volk fallen zusammen,

indem sich der Mittelpunkt immer nach dem Hauptsitze der Lebensthätigkeit bestimmt. Nun gab es zu jener Zeit zwei Hauptvölker der Erde, die beiden Großvölker des Occidents, die Griechen und Römer, die den zu dieser Zeit lebenden Hebräern eben Das waren, was den älteren Hebräern die Großvölker des Orients, besonders die Assyrier und Babylonier gewesen waren, — die heidnische große Welt. Zwar im politischen Sinne waren auch die Griechen schon längst im Ocean des Römer-Staates untertergegangen; aber als ein eigenes Geschlecht, das seine eigene Sprache redete und den blühendsten Theil der Welt inne hatte, standen sie noch immer, besonders vor den Augen der Hebräer, selbst vorzugsweise vor den Römern, so sehr als das Hauptvolk der Erde da, daß man die Heiden-Völker insgemein unter dem Namen dieses ersten derselben zusammenzufassen und Griechen zu nennen pflegte *). Daß aber der Griechen-Name selbst vor dem römischen dieß Uebergewicht hatte, kam von verschiedenen Ursachen her. Die Römer wohnten entfernt; die Griechen waren nicht allein in Nordwesten die nächsten Nachbarn, sondern hatten sich auch in ihren asiatischen und afrikanischen Colonien, oben und unten, ja fast nach allen Seiten hin um Judäa her verbreitet. Ihre Sprache und ihre Sitten waren die Sprache und Sitten der damaligen civilisirten Welt; auch die Römer zeigten sich dem Hebräer nicht anders als gräcisirt und gräcisirend, und selbst in Palästina, wo man bis dahin seine Nationalität so streng zu bewahren beflissen gewesen war, hatte das Griechenthum schon so sehr überhand genommen, daß fast Jedermann griechisch verstand und redete, daß man häufig den Namen griechisch umformte und daß viele selbst ihre heiligen Schriften nur noch in der griechischen Uebersetzung lasen. Und schon aus diesen nämlichen heiligen Schriften war ja dem Hebräer der Name der Griechen oder Jonier (Jon und Javan ist, bekanntlich, im Hebräischen buchstäblich dasselbe Wort,) von uralter Zeit her als einer der vornehmsten aus dem Kreis ihrer Völkerge-

*) Vgl. die Ausleger zu Marc. VII, 26 und Joh. VII, 35. Auch stehn immer im N. T. die Heiden den Juden unter dem Namen: Griechen gegenüber, z. B. Ap. G. XIV, 1. XVIII, 4. XIX, 10. Röm. I, 16. II, 9, 10. III, 9 u. a.

schichte bekannt, während der späteren Römer in diesen Urkunden, begreiflich, nicht gedacht war.

Und gerade unter den Griechen hatten sich die emigrirten Hebräer am zahlreichsten angesiedelt, wie denn von Alexandrien an bis nach Antiochien hinauf und von da wieder nach Klein-Asien, Macedonien und dem übrigen griechischen Festlande herüber, kaum eine ansehnliche Stadt war, worin sich nicht eine größere oder kleinere Juden-Gemeinde vorgefunden hätte. Und diese nämlichen griechischen Juden waren vor allen andern das Geschlecht, bei dem das Evangelium die beste Aufnahme fand und die reißendsten Fortschritte machte, wie man dieß nicht allein aus der Geschichte der Apostel weiß, sondern auch schon daraus ahnen könnte, daß alle Briefe der Apostel, mit Ausnahme des einzigen Römer-Briefes, an griechische Gemeinden gerichtet sind. Wer daher, als Christ, an das Gottesreich Jesu glaubte, für den mußte es jetzt vollkommen das Ansehn haben, als ob nunmehr wahr werden wolle, was die Propheten so häufig verkündet hatten, jenes nämlich: daß der Gott Israels sich zuletzt zu den Heiden wenden und insbesondre den Nachkommen Japhets, oder des Japhetiden Jon oder Javan, die Erbschaft seines Reiches zutheilen werde.

War das wirklich in der Weissagung ausgesprochen? Allerdings gab es eine große Menge von Prophetenstellen, die sich in diesem Sinne verstehn ließen. Wie oft wird nicht den Juden gedroht, daß Gott sie verlassen, verstoßen, dem Verderben und Untergang preisgeben wolle! Wie oft wird nicht dagegen die Erleuchtung und Bekehrung der Fremd-Völker oder Heiden in Aussicht gestellt und den Herzuströmenden die Gemeinschaft des Gottesreiches verheißen! *) — Wer nun die Worte Heide

*) Vgl. die Ausleger zu Matth. VIII, 11, 12. („Viele werden kommen von Morgen und Abend und in dem Gottesreiche neben Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen; die gebornen Reichsgenossen hingegen werden ausgestoßen werden" — —) und die dort angezogenen alttestamentlichen Parallelstellen.

und Grieche synonymisch zu gebrauchen gewohnt war, der mußte schon bei jenen allgemeinen, die Berufung der Heiden insgemein betreffenden Aeußerungen zunächst an die Griechen denken; z. B. wenn er las: „Es kehren sich zu dir die Enden der Erde und alle Heidenstämme beten vor dir an; Jehova ist das Königthum; er ist Herrscher über die Heiden. — Ps. XXII, 28, 29. Gott herrschet über die Heiden; der Heiden Fürsten sammeln sich zum Volk des Gottes Abrahams. — XLVII, 9, 10. Alle Heiden, die du gemacht, sie müssen kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren. — LXXXVI, 9. Es strömen zu dir alle Nationen, und viele Heidenvölker gehn hin und kommen zu deinem Berge. — Jes. II, 3. Die Heiden werden aufsuchen das Panier der Völker, die Wurzel Jesai's. — XI, 12. Ich habe meinen Knecht bestimmt zum Licht der Heiden, daß mein Heil komme bis an die Grenzen der Erde. — XLIX, 6. Frohlocke Zion, dein Saame wird die Heiden erben. — LIV, 3. Siehe, ein Volk, das du nicht kanntest, wirst du rufen, und ein Volk das dich nicht kannte, wird zu dir eilen um Jehovas willen. LV, 5. Ich werde gesucht, von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die nicht nach mir suchten, und sage ihnen: Hier bin ich. — LXV, 1. Vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne wird mein Name groß seyn unter den Heiden.“ — — Mal. I, 11 u. s. w.

Noch deutlicher aber mußte man namentlich die Griechen als Erstlinge dieser Verheißung in allen jenen Stellen bezeichnet finden, worin ausdrücklich die Meeres-Inseln, (das Erbtheil Javans, nach Gen. X, 5, wie denn ohnehin der Palästiner bei dem Wort Insel zunächst an die nahegelegenen Inseln seines Nachbarmeeres, mithin an die griechischen, denken mußte,) unter den zuerst zu Berufenden genannt werden, wie z. B. wenn es heißt: „Auf das Gesetz meines Knechtes warten die Inseln. — Jes. XLII, 4. Höret mir zu ihr Inseln; merket auf ihr Völker aus der Ferne; Jehova spricht zu Israel: Zu gering ist mir's, daß du

allein mein Knecht seiest — — zum Licht der Heiden hab' ich dich bestimmt. — — XLIX, 1, 6. Auf mich harren die Inseln und warten auf mein Heil. — LI, 5, LX, 5. Alle Inseln der Heiden werden anbeten vor ihm, ein jeglicher an seinem Ort." — Zeph. II, 11 u. s. w. Endlich, auch jenes dunklere Wort aus der grauesten Urzeit: Japhet breite Gott aus! Er wohne in den Zelten Sem's! Gen. IX, 27, ließ es sich nicht, nach der Praxis der herrschenden Auslegungsweise, allegorisch nehmen und dahin deuten, daß die Vorrechte der Söhne Sem's einst auf die Söhne Japhets übergehn sollten? Genug, in der Wirklichkeit stand jetzt das Gebiet Japhets als dasjenige da, worin das Reich des Messias am kräftigsten aufblühte, und wer dieß mit christlichen Augen ansah, der konnte in dieser Thatsache nichts Anderes sehn, als die Verpflanzung des Reiches Gottes auf griechischen Boden. Daß aber der Verfasser unseres Buches, wer er auch gewesen und wo er geschrieben haben möchte, bei seinen Weissagungen vorzüglich auf die Griechen hinblickte, liegt ja schon darin vor Augen, daß er Griechisch an griechische Gemeinden schrieb.

Uebrigens sind hier unter Griechen immer nur griechische Juden zu verstehn; denn die Apokalypse weiß noch nichts von einer Gemeinschaft der Heiden am Reiche Gottes, außer wenn sie zuerst Quasi-Juden würden, mit andern Worten, nur die Juden, aber freilich nur die ächten Juden, erkennt die Apok. für das Volk Gottes; für ächte Juden aber erkennt sie nur die Jesu-Glaubigen. Erst bei Paulus erweitert sich wieder der Gedanke der Heidenberufung zu jener Allgemeinheit, in der er den Propheten vorgeschwebt hatte.

Um nun zu der Diaspora besonders unter den Griechen zu reden, versetzt sich Johannes in die Mitte aller Griechenländer, als in das Centrum des Messiasreiches in der Fremde. Dort findet sich die Provinz, die hier Asia, sonst auch, zum Theil wenigstens, Jonien, (also das Javans-Land vorzugsweise), heißt. Es genügt, einen Blick auf die Karte zu werfen, um diesen Umstand bestätigt zu finden und zu sehn, daß Lydisch-Asien zwischen

den asiatischen, europäischen und afrikanischen Besitzungen der Griechen so ziemlich in der Mitte liegt *). Hier war der Standpunkt, von wo der Ruf des Wächters am besten nach allen Theilen der Diaspora hin erschallen konnte; hier mußte Johannes den seinigen wählen. Oder vielmehr hier mußte er den Messias in der Mitte seiner Gemeinden stehn und seine Blicke nach ihnen rund umhergehn lassen. Denn hier stand er eben so im Centrum seines Diaspora-Reiches, wie der Thron Jehovas im Tempel zu Jerusalem angeblich genau im Centrum der Erde stand.

Nehmen wir, statt der gewöhnlichen vier, einmal sieben Weltgegenden an und setzen wir in Gedanken die sieben Städte Asiens zwischen die Radien derselben, so können wir jetzt die vollständige Meinung unseres Schriftstellers ungefähr so fassen: der Messias, im Centrum seines Reiches stehend, sieht von dort in alle Theile seines Herrschaft-Gebietes hinaus und verkündet ihnen allen seine nahe Parusie, indem er in jeder der namentlich angeredeten Gemeinden zugleich zu allen Gemeinden desselben Himmelsstriches redet. In diesem Typus tritt uns der Charakter der sieben Gemeinden Asiens, als Repräsentanten der Gesammtgemeinde Jesu, anschaulich vor Augen. Auch trifft diese Ansicht, nach der denn das Gesammtvolk des Messias in sieben größere Völkerschaften zerfällt, mit der Tradition der jüdischen Geographie von siebenzig Völkern der Erde zusammen, indem ja auch dieser Annahme der Typus von sieben Einheiten, (Decaden,) als Bild der Allheit zu Grunde liegt.

Die sieben Leuchter, Sterne, Engel.

Zu Jerusalem wohnte Jehova in seinem Tempel; wohnt auch hier der Messias in einem Tempel? Nein, sondern seine

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß auch in der Apostel-Geschichte II, 9—11, die (lydischen) Asiaten gerade in der Mitte sämmtlicher dort aufgezählten Geschlechter der Diaspora, zwischen sieben vorangehenden und sieben nachfolgenden, stehn. (Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier, Judäer, Kappadocier, Pontiker, — Asiaten, — Phrygier, Pamphylier, Aegypter, Lybier, Römer, Creter, Araber.)

Gemeinden sind sein Tempel, nicht ein festgemauerter, sondern ein beweglicher Tempel, worin aber auch er selbst nicht still sitzt, sondern sich von Gemeinde zu Gemeinde umherbewegt. Indem wir dieß für den Sinn des Bildes der sieben Leuchter erkennen, die Johannes, als Symbole der sieben Gemeinden um den Messias herstehn sieht, bemerken wir zugleich, zu seiner Ehre, daß er demnach nicht einer von Denen war, die da meinten, der Heilige Israels könne nirgends anders wohnen als in Judäa, zu Jerusalem, auf dem Tempelberg, in jenen Tempelmauern, sondern daß er ihm überall, wo ihm Herzen schlugen, Tempel zugerichtet sah, — nicht Tempel mit Händen gemacht und auf stofflichen Grundsteinen gegründet, aber dennoch ächte Heiligthümer des Herrn, göttliches Licht enthaltend.

Ein Tempel kann nicht geschickter symbolisch dargestellt werden, als in dem Bild eines Leuchters. Der goldne Leuchter des Heiligthums, — nach dessen Modell wir uns auch diese zu denken haben, folglich siebenarmig, etwa mannshoch, massiv golden und von der zierlichsten Arbeit, — war das ausgezeichnetste von Allem, was in der vordern Abtheilung des Tempels zu sehn war, und folglich das würdigste Erinnerungszeichen an diesen heiligen Ort. Und wie nahe liegen sich nicht ohnehin die Begriffe: Tempel und Licht! — Nun sind hier sieben Leuchter, gleichsam sieben Tempel, die aber durch ihre kreisförmige Stellung — denn Er, der Messias, wandelte in ihrer Mitte, — zu einem Ganzen verbunden, mit einander Ein siebenfaches Heiligthum bilden. Denn ein einfaches Heiligthum würde schon in Einem Leuchter bezeichnet seyn, wie auch im Tempel zu Jerusalem (— wenigstens ursprünglich und auch zuletzt wieder, —) nur Ein Leuchter war. Dieß Heiligthum des Messias ist also, von einer Seite betrachtet, etwas mehr als der Tempel zu Jerusalem, hinter dem es jedoch, von einer andern Seite betrachtet, wieder zurücksteht. Sein Vorzug ist seine Siebenfachheit, die, wenn anders etwas mehr darin liegen soll, als daß den sieben Gemeinden sieben Leuchter entsprechen müssen, den siebenfach größeren Glanz und die siebenfache Mehrheit der Angehörigen des neuen, messianischen Zions anzukünden scheint *). Dagegen hat jener auch vor ihm

*) Wenigstens würde die Vorstellung, so gedacht, im Geiste der Propheten seyn. Das siebenfache Licht des neuen Zions würde dann

wieder den Vorzug ein eigentlicher Tempel zu seyn, während hier nur ein Kreis von Leuchtern ist, die, ohne Grundstein unten und ohne Obdach oben, im Freien dastehn, — eine Construction, die weniger dem National-Tempel eines festwohnenden Volkes, als vielmehr einem Nothbehelf-Tempel gleicht, wie sich etwa eine herumziehende Völkerschaft in ihrem Lager, für den Augenblick, eine Stätte zur Abhaltung ihres Gottesdienstes bereiten würde. Lagertempel? Wirklich, gerade auf einen solchen zielt auch das Umherwandeln des Herrn unter diesen Leuchtern; denn wäre es ein Tempel, wie der zu Jerusalem, so würden

---

jenen Stellen entsprechen, worin schon diese das Heil, das da kommen sollte, wie ein aufzugehendes helles Licht beschrieben hatte, z. B. Ich, Jehova, will Davids Macht erhöhn. eine Leuchte zurichten meinem Gesalbten. Ps. CXXXII, 27. Nie untergehn soll Davids Leuchte, sondern immerdar soll er unter seinen Kindern eine Leuchte haben. II. Sam. XXI, 17. 1. Kön. XI, 36. II. Kön. VIII, 19. II. Chron. XXI, 7. Des Mondes Licht wird seyn wie das Licht der Sonne und der Sonne Licht wird ein siebenfaches seyn. Jes. XXX, 26. Auf Jerusalem, erheitre dich! denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn strahlt über dir. LX, 1. Für Zion will ich nicht schweigen und für Jerusalem nicht ruhn, bis wie Sonnenglanz ihre Herrlichkeit hervorgehe und ihr Heil wie eine angezündete Fackel. LXII, 1. — Eben so deutlich würde sich der Ursprung des Gedankens der siebenfach stärkeren Zahl der Kinder dieses neuen Reiches aus den Propheten nachweisen lassen, z. B. Frohlocke Unfruchtbare, die du nicht geboren, — — denn zahlreicher sind die Söhne der Verwittweten als der Vermählten, spricht Jehova u. s. w. Jes. LIV, 1 ff. — ein Wort das zugleich an jenes ältere erinnert: die Unfruchtbare gebiert sieben und die Kinderreiche ermattet, 1. Sam. II, 5. Ferner: Mein Haus soll das Bethaus aller Völker genannt werden. So spricht der Herr, Jehova, der die Zerstreuten Israels sammelt: Ich will noch mehrere zu den von mir versammelten Haufen sammeln, LVI, 9, 8. Hebe deine Augen auf und sieh: alle versammeln sich und kommen zu dir. So wahr ich lebe, spricht Jehova, du wirst dich mit ihnen allen wie mit einem Schmuck umgeben und sie dir als Zierrath anbinden, wie eine Braut, u. s. w. XLIX, 18.

wir ihn nicht darin umherwandeln, sondern, wie es dort zu seyn pflegte, auf seinem Throne sitzen sehn: aber daß einst Jehova im Lager Israels umherwandelte, ist historische Angabe, denn so heißt es bei Moses: Wisse Israel, der Herr wandelt in deinem Lager; drum soll dein Lager heilig seyn, Deut. XXIII, 14. Und ferner: Jehova spricht: Ich will meine Wohnung unter euch machen und unter euch wandeln und euer Gott seyn und euch mein Volk seyn lassen, — ich, Jehova euer Gott, der euch aus Aegypten ausgeführt hat, daß ihr nicht mehr Knechte seyn solltet. Lev. XXVI, 12. Man bemerkt daneben von selbst, daß auch hier in diesem Umherwandeln auf den Zustand des Paradieses angespielt wird, wo es überhaupt weder einen Tempel noch Privatwohnungen gab, sondern wo sie umherwandelten und der Herr in ihrer Mitte. Gen. III, 8. Aus diesem Fingerzeig ergibt sich uns nun der vollständigere Sinn des Leuchtersymbols ungefähr in dieser Weise: Hier, in der Diaspora, ist jetzt das Lager Israels, hier, wo die Glaubigen, ohne Grundeigenthum, in einem fremden Land in der Mitte der Heiden wohnen, wie einst ihre Väter, nach ihrem Auszug aus Aegypten, unter den Amalekitern, Moabitern, Midianitern u. a. unter Zelten gewohnt hatten. Diese letzteren hatten jedoch in der Stiftshütte noch ein gemeinschaftliches Heiligthum gehabt, in welchem sie zu Einem Volke verbunden waren; hier hingegen stehn sie als vereinzelte Gemeinden ohne irgend ein gemeinschaftliches Heiligthum da; aber die Gemeinden selbst sind eben so viele Tempel des Herrn. Und hier ist jetzt der Herr, nicht dort wo er sonst zu wohnen pflegte. Dort ist jetzt Aegypten, (Kap. XI, 8) — das Land der Knechtschaft, aus dem diese ausgezogen sind. Mag's also immer nur ein Lager und ein Lagertempel seyn; durch die Gegenwart des Herrn ist jetzt dieß Lager des ächten Israels die geistliche Hauptstadt der Erde, ist dieser Lagertempel der Metropolitan-Tempel des Volks der Glaubigen.

Den sieben Leuchtern entsprechen die sieben Sterne, die der Messias in seiner Hand hält. Auch diese bedeuten im Grunde dasselbe, was die Leuchter bedeuten, nämlich: das neugeborne

Zion, von dem Jesaias geweissagt hatte: Du Zion wirst eine schöne Krone (hier Sternen-Krone) in der Hand Jehova's seyn, und ein königlicher Kopfschmuck in der Hand deines Gottes, Jes. LXII, 3 *). Das ist es jetzt hier; denn nur als Sternenkrone können wir uns die sieben Sterne so verbunden denken, daß sie der Messias bequem in seiner Hand halten und daß sie, auch schon von weitem her gesehn, gerade sieben erkannt werden konnten. Ohnehin gehört ja, wie wir weiter unten (Kap. XII, 1) sehn werden, das Bild einer Sternenkrone (auch dort auf Zions Haupt,) in den Bilderkreis der Apokalypse.

Uebrigens ist es anticipirt, wenn ich gleich von vorn herein sagte, die Sterne bedeuteten dasselbe, was die Leuchter. Um Schritt für Schritt zu gehn, hätte ich sagen müssen: die Sterne bedeuten etwas Anderes, nämlich die Engel der Gemeinden; aber die Engel der Gemeinden fallen am Ende wieder mit den Gemeinden selbst zusammen.

Was ist das: Engel der Gemeinden? In der jüdischen Theologie gibt es eine Menge von Engeln, die alle ihre besondern Aemter haben. Zwar von Engeln einzelner Personen, Corporationen, Kirchen-Gemeinden, als Schutzpatronen derselben, wissen sonst die Hebräer nichts; wohl aber wollen sie wissen, daß jedes der siebenzig (mit Israel ein und siebenzig,) Völker der Erde seinen besondern Engel oder himmlischen Fürsten habe, wie denn bei Daniel bald von einem Engel des Reiches Medien, bald von einem Engel des Perser-Reiches, bald namentlich von dem Engel Michael, als Beschützer des Volks der Heiligen die Rede ist. Hier nun wird das Volk der Heiligen durch sieben Gemeinden repräsentirt, und da schon an sich jede Gemeinde eine Völkerschaft im Kleinen ist, so war es, besonders bei dem höheren Charakter dieser Repräsentativ-Gemeinden, wohl keine zu kühne Dichtung, wenn fingirt wurde, daß jede derselben,

*) Unmittelbar zuvor war Zion verheißen worden, ihr Heil solle hervorgehn wie eine angezündete Fackel. Schon hier also standen die Bilder Fackel und Krone, (Leuchter und Sternenkranz,) neben einander. Eben so Psalm CXXXII, 17: Eine Leuchte will ich zurichten meinem Gesalbten; auf seinem Haupte soll eine Krone schimmern.

gleich als ob sie so viele Völker wären, ihren eignen Engel habe. Auch hatte schon Jesaias zu dieser Fiction den Weg gebahnt, indem er gleich hinter jenen auf Zion angewendeten Bildern von Fackel und Krone, Jehoven hatte sagen lassen: Auf deine Mauern, o Jerusalem, bestelle ich Wächter — Jes. LXII, 6, d. h. Engel, wie wenigstens die jüdische Exegese dieß Wort im Thalmud erklärt.

Als Engel werden diese Geister sehr passend in das Sinnbild der Sterne gekleidet, wie denn bei den Hebräern auch sonst die Sterne als belebt und als himmlische Heerschaaren (— daher der Herr der Heerschaaren, —) vorgestellt werden. Als Schirmvögte der Gemeinden sind sie für Alles, was in ihrem Kreise vorfällt, verantwortlich, weßwegen auch Alles, was diesen einzuschärfen war, ihnen eingeschärft, Alles was dort zu loben oder zu tadeln war, an ihnen gelobt oder getadelt wird. Aber immer sind diese Engel, auch dem Dichter selbst, nicht mehr als bloß poetische Personen, prosaisch gedacht, nichts Anderes, als die personificirten Gemeinden selbst. Auch hat er dieß so wenig hehl, daß er vielmehr in dem Vorgeben, den Auftrag erhalten zu haben, an diese Engel zu schreiben, sichtbarlich die Allegorie selbst ganz bei Seite setzt; denn wie läßt sich dieser Auftrag anders verstehn, als daß er nach Ephesus, Smyrna u. s. w. schreiben sollte, folglich an die Gemeinden, die dort wohnten, nicht an Engel, die, als solche, dort nicht ansäßig seyn konnten. Wie hätte sich auch, wenn man es im Sinne des Buchstabens nehmen wollte, der Herr des Himmels einen Erdbewohner, wie Johannes, zu seinem Interpreten an Wesen aus seiner eignen nächsten Umgebung ersehn können? Eben so deutlich spricht sich die wahre Meinung des Verfassers in dem Umstand aus, daß Die, denen hier geschrieben wird, die Einen reich, die Andern arm, die Einen standhaft, die Andern lau u. s. w. genannt werden, Prädicate, die genau zu der Individualität der angeredeten Gemeinden gepaßt zu haben scheinen, die aber auf wirkliche Engel keine Anwendung finden. Zum Ueberfluß endlich erklärt ja Johannes selbst in ausdrücklichen Worten, nicht Einmal, sondern siebenmal, wie er es mit diesen Engeln meine, indem er, im Gegensatze zu dem Anfange: dem Engel schreibe — — jedesmal am Ende die erläuternde Schlußformel ertönen läßt:

Wer Ohr hat höre, was der Geist — nicht den Engeln, sondern — den Gemeinden sagt!

Die sieben Hochsprüche.

Wenn die Propheten die Zukunft verkündigen, so thun sie dieß nur um zu ermahnen, zu trösten, zu stärken, oder abzumahnen, zu bedräuen, zurückzuschrecken. Deßwegen geht jeder Prophezeihung ein sittenrichterlicher Redetheil zur Seite. So auch hier, bei der Verkündigung der Parusie des Messias. Sonst erschallen diese Worte als aus dem Munde Jehova's; hier, wie sich's von selbst verstehn mußte, als aus dem Munde des Herrn der Christenheit.

Der Messias Jesus gibt dem Seher auf, die Engel der sieben Gemeinden in jener Gattung von Orakeln zu apostrophiren, die im Hebräischen den Namen Massa führen, was Luther durch Last übersetzt, z. B. Last über Babel, Moab, Damascus, Duma u. s. w. Richtiger aufgefaßt heißt jedoch dieser Name nicht mehr als: Rede in höherem Ton oder aus höherer Autorität, kurz, prophetischer Ausspruch insgemein, wofür wir hier das Wort Hochspruch wagen. Das Eigenartige dieser Gattung liegt nämlich bloß darin, daß es einzelne, an einzelne Personen, Volksklassen, Städte, Völker, gerichtete Orakel sind, nicht immer Drohsprüche, sondern zuweilen auch lobenden oder exhortatorischen Inhaltes, je nach der Beschaffenheit der Angeredeten.

Bei den Propheten ergehn die meisten Orakel dieser Art an fremde Völker, besonders an die Gränzvölker Palästina's, als die unmittelbarsten Feinde der Israeliten. So auch namentlich bei Ezechiel die Reihe von Sprüchen gegen die sieben Nachbar-Länder: Ammon, Moab, Edom, Philistäa, Tyrus, Zidon, Aegypten, Ezech. XXV—XXXII. Mit dieser Ezechielschen Reihe von Massoth ließ sich diejenige von 8 Orakeln vergleichen, mit denen der Prophet Amos, I, II, seine Weissagungen eröffnet. Auch da sind es wieder dieselben Völker, über die das Wort des Herrn ergeht, außer daß statt Zidon Damascus eintritt, statt Aegypten die zwei Königreiche Juda und Israel,

die indessen ihrer Verwandtschaft wegen, wenn man auch hier eine Siebenzahl haben wollte, sich wieder als für Eine Person zählend ansehn ließen. Dieß die beiden Typen, oder vielmehr der combinirte Typus, nach dem Johannes, wie Alles vermuthen läßt, diesen Theil seines Buches anzulegen beschloß. Zunächst mochte ihm dabei vorschweben, daß es seiner Ezechielrolle angemessen sei, sich auch hierin diesem seinem Vorgänger gleich zu stellen; Ezechiel also mochte den ersten Gedanken zur Anlegung dieser Partie hergeben, so wie auch die Siebenzahl bei ihm bestimmter ist als bei Amos. Dieser Letztere dagegen gab die Idee einer höchst regelmäßigen Form für jedes dieser Orakel, voran ein zierlich feierlicher Eingang, der bei allen derselben ist, dann die Angabe der Verkehrtheit, die bei jedem dieser Völker zu rügen ist, zuletzt die Strafe, die ihnen dafür werden soll. Fast eben so ist es nun hier, und doch wieder ganz anders, weil es Johannes seinem Zweck angemessener fand, statt seine Massoth an sieben benachbarte feindselige Völker, vielmehr an sieben befreundete Gemeinheiten ergehn zu lassen (nach dem Grundsatze: was gehn mich die draußen an? I. Cor. V, 12.) und ihnen nahe zu legen, was jetzt für sie zu bedenken war. Und zwar dieß um so lieber, da er nun in diesen sieben feierlichen Apostrophen Gelegenheit findet, seinem Buch einen angemessenen, höchst majestätischen, sich vortrefflich an die anderweitigen Zahlen und Formen des Ganzen anschließenden Eingang vorauszustellen. Aber der Abänderung des Subjects wegen mußten nun auch diese Orakel, die bei den Vorgängern durchaus drohender Art sind, hier, besonders in der Schlußprophezeihung, mehr tröstender, verheißender Art seyn.

Den Namen: Briefe, unter dem diese Hochsprüche bekannt sind, hat man lieber vermeiden wollen, weil sich an diesen Ausdruck Nebenbegriffe anknüpfen, die offenbar diesen Aufsätzen ganz fremd sind. Sie haben nichts von Briefen, außer daß sie schriftlich an ihre Bestimmung übermacht werden sollen. Dieß aber hat hier seinen besondern, sehr nahe liegenden Grund. Die andern Propheten konnten frei umhergehn, um Jedem, an den sie Aufträge hatten, das Wort des Herrn persönlich zu bringen; hier dagegen ist der Prophet ein Verbannter, auf einer Meeres-Insel Festgehaltener, der nach dem Festlande hinüber nicht an-

ders als in schriftlicher Rede sein Amt üben konnte. Das Schriftlich-Verkünden ist also hier nichts Anderes, als was unter den gewöhnlichen Umständen das Mündlich-Verkünden seyn würde. Eben so ist es auch mit allen jenen Stellen des Buches, worin Johannes den Auftrag erhält, etwas niederzuschreiben, z. B. Schreibe: Selig sind unter Denen, die sterben müssen, Jene, die für den Herrn den Tod erleiden! Schreibe: Selig sind die Berufenen zur Hochzeit des Lammes u. s. w. Wäre der Prophet frei gewesen, so würde es geheißen haben: Hier erhebe deine Stimme und rufe lauter, verkündige vor Aller Ohren, u. s. w. So bei den Propheten, wenn sie irgend etwas Wichtigeres, das mit besondrer Aufmerksamkeit angehört werden sollte, — eine Sentenz, eine Gnome, ein Geheimniß der Zukunft u. dgl. auszusprechen hatten. Etwas Tieferes darf hinter dieser Formel nicht gesucht werden. Von jener Verbannung des Propheten gleich nachher mehr.

In den Hochsprüchen selbst sind zu beachten Inhalt, Form und Ordnung.

Der Inhalt ist Lob oder Tadel, Ermahnung, Drohung, Verheißung, je nach dem Zustande der Gemeinden und dem Zweck ihrer Vorbereitung auf die Erscheinung des Messias; denn es ist nicht zu zweifeln, daß Alles, was ihnen gesagt wird, allerdings so gesagt ist, wie es den Orts- und Personal-Verhältnissen gemäß war, von denen uns freilich wenig mehr, als eben was wir hier davon erfahren, bekannt ist.

Die Form ist künstlich zugeschnitten und in Allem streng dieselbe. Jedes Orakel zerfällt in Eingang, Hauptheil und Schluß. Der Eingang fängt immer an mit dem Befehle: Dem Engel der Gemeinde zu — schreibe! Auf diesen Befehl folgt dann immer, statt des bekannten, einfachen Orakel-Anfangs: So spricht der Herr, eine jedesmal verschiedene Variation dieses Thema, indem der Sprechende, statt sich einfach: „den Herrn“ zu nennen, sich jedesmal in einem andern Prädicate seiner Majestät bezeichnet, welche Prädicate wir, eines nach dem andern, in den Zügen der Glanzgestalt, in der er eben hier vor den Augen des Sehers dasteht, wieder erkennen. Es ist jedesmal ein andrer Zug dieses nämlichen Bildes. Auch in Dem, was hierauf jeder Gemeinde gesagt wird, ziehn

sich gewöhnlich die Anspielungen an das vorangestellte Prädicat-Bild fort, und noch bestimmter pflegt dasselbe wieder in der Schlußverheißung hervorzutreten. — Der Mittel- und Haupttheil des Orakels beginnt jedesmal mit den Worten: Ich weiß (kenne) deine Werke, und schreitet dann von der Durchmusterung der Gemeinde, (wobei, in den vier ersten, zuerst das Gute anerkannt und dann das Böse gerügt wird, in den drei letzten umgekehrt,) zur Ermahnung fort. — Zum Schlußtheile gehört, neben dem Bilde des darin ausgesteckten Siegerlohnes, der jedesmal wiederholte Ruf: Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Und zwar steht dieser Ruf in den drei ersten Orakeln vor dem Ausgebote des Kampfpreises; in den vier letzten hinter demselben, so wie auch in diesen vier letzten die Fassung des Anfangs der Schlußworte: „Wer überwindet, ich geb ihm" —, wie seines Orts bemerkt werden wird, etwas Eigenes hat, woraus erhellt, daß jene drei und diese vier Orakel sich näher verwandt sind. Worin diese Verwandtschaft bestehe und wie sich somit die Ordnung des Ganzen stelle, wird in der Auslegung selbst gezeigt werden.

Die stereotypischen Grundzüge dieser Form sind also diese:

I. Dem Engel der Gemeinde zu — — schreibe:
So spricht der — (Ein Zug der voranstehenden majestätischen Erscheinung des Messias.)

II. Ich weiß deine Werke u. s. w.
(Vorzüge und Mängel, später, Mängel und Vorzüge, der Gemeinde, nebst Ermahnung, Trost, Zurechtweisung, Drohung.)

III. Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt.
Wer überwindet —
ich geb ihm u. s. w.

später:

Wer überwindet —
ich geb ihm u. s. w.
Wer Ohr hat, höre,
was der Geist den Gemeinden sagt.

Schon in den Hochsprüchen geht das Personal der ganzen apokalyptischen Welt an unsern Blicken vorüber. Namentlich erscheinen schon hier die vier Hauptfiguren des Buches, Jehova, der Messias, der Prophezeihungsgeist, das ächte Israel; aber auch schon hier die sämmtlichen vier feindseligen Mächte, ihre Gegner, dieselben, die weiter unten als die vier Ungeheuer des Buches auftreten, der Satan, Bileam, die After-Prophezeihung, die angeblichen Juden, die es nicht sind. — Der Ton der Rede hat durch alle Orakel hin, so wie in Allem, was in der Apok. aus höherem Munde verlautet, pathetische und parallelistisch-rhythmische Haltung.

Noch, endlich, bleibt zu erwägen, wie es sich mit dem angegebenen Standorte des Sehers verhalte. Auf Patmos will Johannes diese Gesichte gesehn haben, als er dort wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses für Jesus den Messias war. Ob dieß Letztere heißen solle, er sei dort freiwillig gewesen, um daselbst das Evangelium zu verbreiten, oder ob es heißen solle, er sei als ein um seines Apostel-Dienstes willen dahin Verbannter dort gewesen; und ferner, ob er sagen wolle, daß er die dort gesehenen Gesichte auch dort schon niedergeschrieben und noch von Patmos aus an die asiatischen Gemeinden hinübergesandt habe, oder ob man ihn so zu verstehn habe, daß er ihnen seinen Bericht über das dort Geschaute, jetzt von anderswoher übersende, dieß sind Nebenfragen; die Hauptfrage ist, ob er nur wirklich zur Zeit des Ursprungs dieser Prophezeihung auf Patmos gewesen sei, oder ob man auch diese Angabe über den Ort der Entstehung des Dargebotenen bloß für poetische Fiction halten müsse. Und auch dieß ist eine Frage, über die es nicht gerathen scheint, bei den Kirchenvätern Licht zu suchen. Sie wissen wohl schwerlich mehr darüber, als was sie entweder sich selbst aus den eignen Angaben der Apokalypse über diesen Fragepunkt abstrahirt, oder aus Gerüchten desselben Ursprungs entnommen haben, wie dieß offenbar auch bei ihren anderweitigen historischen Erläuterungen zur Apokalypse der Fall ist, z. B. in ihren Nachrichten über die Secte der Nico-

laiten, über den Märtyrer Antipas, über die Pergamener, als Koryphäen des Götzendienstes, über die buhlerische Ehefrau des Diaconus Nicolaus u. s. w. Also kein Wort, weder von der Tradition des Epiphanius, die unsrer Ansicht der Sache am günstigsten ist, noch von der des Irenäus, Eusebius, Clemens Alexandrinus und ihrer Nachtreter, noch endlich von der des syrischen Uebersetzers und seiner Partei. Halten wir uns aber bloß an das Buch selbst und an die Momente der frei umherblickenden, kritisch-historischen Auslegung, so wird gesagt werden müssen: möglich ist es, daß Johannes wirklich, (schon zur Zeit des Kaisers Claudius,) und zwar als Verbannter, um seiner apostolischen Lehrthätigkeit willen, auf Patmos war, und dort diese Visionen nicht allein concipirte, sondern auch niederschrieb und versandte; aber wahrscheinlicher ist es, daß der patmische Standort und was sich weiter an diesen Umstand anschließt, nur als prophetistische Fiction zu betrachten ist. — Möglich ist die historische Realität der Sache; denn daß die Strafe der Deportation nach einsamen Inseln für den Versuch neue Religionen einzuführen und für Unruhestiftung überhaupt schon seit der Zeit des Tiberius üblich war, wissen wir aus den oft allegirten Stellen des Suetonius und Tacitus. Auch kann man sich allerdings, mit Grotius, einen Zusammenhang zwischen dieser Verbannung und der bekannten, durch Claudius befohlenen Vertreibung der Juden aus Rom denken; denn, wie Grotius richtig sagt, solent praesides principum facta imitari. Also nicht als Christ, sagt ferner Grotius, scheint Johannes diese Strafe erlitten zu haben, sondern als Jude, ja als Parteihaupt einer neuen Secte unter den Juden, weßwegen ihm denn auch die schwerere Strafe zufiel, nicht bloß, wie Andere, vertrieben, sondern auch nach einer wüsten Insel deportirt zu werden. Wenn Andre meinen, es sei nicht wahrscheinlich, daß diese Maßregel gegen die Juden auch auf Christen ausgedehnt worden sei, so liegt der Ungrund dieser Meinung vor Augen, wenn man sieht, wie viel doch auch noch dem Verfasser der Apok. daran liegt, sich selbst und die Seinigen als Juden, als die allein ächten Juden, geltend zu machen. Warum wir glauben, daß dieser selbst es nicht anders als von Verbannung nach Patmos verstanden haben wolle, wenn er sagt: ich

war daselbst um des Wortes Gottes willen u. s. w. wird sich nachher zeigen; und wenn einige Neueren bemerken, das Imperfectum: ich war, „deute bestimmt darauf hin, daß Joh., als er schrieb, nicht mehr auf Patmos war," so möchte doch bei dieser Bemerkung vergessen seyn, daß ja die Alten, (auch die Griechen nicht weniger als Römer,) bei dem, was sie schreiben, namentlich in ihren Briefen, sich insgemein in die Zeit ihres Lesers zu versetzen, folglich von dem Augenblicke ihres Schreibens als von einem vergangenen zu reden pflegen. — Dennoch erscheint es uns als wahrscheinlicher, daß der prophetistisch-dichtende Verfasser sich diese Stellung, gemäß den Umständen, wie sie seyn konnten, und gemäß seinen Zwecken, nur fictionsweise gewählt habe. Was uns am stärksten für diese Vermuthung spricht, ist der Umstand, daß diese Partie sich ansehn läßt, wie wenn sie von etwas Früherem, das noch übrig ist, abcopirt wäre. Wir meinen jenes Analoge bei Jeremias XXXVI, 1 ff. Schon der Befehl, den dort Jeremias erhält, hat Aehnlichkeit mit dem, der hier an Johannes ergeht: Nimm eine Buchrolle, und schreibe darauf Alles, was ich zu dir geredet über Israel und über Juda und über alle Völker, von der Zeit an, da ich zu dir geredet, — — bis auf diesen Tag. (Vgl. Apok. I, 2, 11, 19.) Diesen Befehl vollzieht dann Jeremias, indem er den Schreiber Baruch das Verlangte aufschreiben läßt und nun diesen mit seinem Weissagungsbuche in den Tempel schickt, um es dort, vor den Ohren Aller von Juda, dem Volke vorzulesen; vielleicht würden sie sich dann bekehren, ehe das geweissagte Unheil über sie käme. (Gerade denselben Zweck haben auch die Hochsprüche, hat überhaupt die Bekanntmachung dieser ganzen Weissagung.) Diesen Auftrag an Baruch aber, und überhaupt dieß Weissagen vermittelst eines dem Volke zugesandten schriftlichen Aufsatzes, statt der gewöhnlichen mündlichen Weissagung, motivirt dort der Prophet durch die Bemerkung, daß er in der Lage sei, nicht selbst zu den im Tempel Versammelten hingehn zu können, indem er — Hausarrest habe. (Wie es sich mit diesem Umstande verhalten habe, geht uns hier nicht näher an.) — Auch in der Apokalypse nun ist es ein Prophet, der schriftlich prophezeihen will; auch hier also mußte es schicklich scheinen, einen Grund, warum nicht mündlich, — wenn

sich ein solcher in der Wirklichkeit nicht vorfand, — zu fingiren, und da lag es denn nahe, statt jenes Hausarrestes des Jeremias, um so mehr die Verbannung nach einer wüsten Insel als solchen Grund aufzustellen, da dieß die Strafe war, mit der sich ohnehin damals die Propheten Jesu bedroht sahen. Wie gut aber theils der Gedanke eines exilirten und in seinem Exile prophezeihenden Sehers, zu der Ezechielrolle unseres Johannes, theils sein Standort auf der Insel Patmos, (entsprechend dem ezechielschen Standort in Thel-Abib, Ez. III, 15) zu der geographischen Lage der gegenüberliegenden asiatischen Gemeinden paßte, liegt vor Augen. Endlich möchte auch Das bei der Wahl dieses prophetischen Standortes berücksichtigt seyn, daß es ein solcher ist, der mit Wasser umgeben ist. Nämlich, wer so scharf als unser Autor auf alle noch so kleinen Umstände der alten prophetischen Observanz achtete, dem konnte es nicht entgehn, wie häufig im heiligen Alterthum, die, welche Gesichte sehn, neben Gewässern, entweder Meer, oder See, oder Flüssen stehn, besonders wenn es Gesichte sind, die auswärts, in den Heidenländern gesehn werden. (Ein Späterer wenigstens, dem dieser Umstand ins Auge fiel, konnte sich denselben als bedeutend anzeichnen, und dabei denken: daheim, im heiligen Lande, sei dieß Am-Wasser-Stehn weniger nöthig gewesen, indem ja dort der Geist allenthalben wehen konnte.) So steht der Vater Jakob, bei der ihm zu Theil gewordenen Theophanie, am Flusse Jabbok, an der Stätte, die von dieser vielbesprochenen Erscheinung den Namen Pniel, (Gottsicht,) erhielt, Gen. XXXII, 22; so Ezechiel und Daniel, der Eine am Chabor, der Andere am Meer, am See Ulai, am Hiddekel-Strome, Dan. VII, 2, VIII, 2, 16, X, 4; so auch der träumende Pharao neben dem Fluß Aegyptens, Gen. XLI, 1; und selbst Bileam, der feindselige Prophet, wohnt am Flusse seines Vaterlandes, Num. XXXII, 4, in Aram-Naharaim, (Fluß-Aramäa, Mesopotamien,) Deut. XXIII, 4. Liegt etwa in der Wasser-Nähe etwas der Prophezeihung Günstiges? Allerdings reihen sich wenigstens verwandte Ideen an das Wasser an. Wo Gewässer ist, da ist, erstens, Wind, wenn auch nirgends sonst. Gerade deßwegen berichtet dort Daniel, VII, 1, daß er am Ufer des Meeres stand, als er jenes Gesicht, von den vier

Winden der Erde sah, die ihm seine vier weltbeherrschenden Ungeheuer aus den vier Himmelsgegenden nach seinem dortigen Standorte zusammen wehten. Wenn aber fast in allen Sprachen die Etyma von Geist auf den Begriff des Athmens, Hauchens, Wehens, zurückweisen, so fallen gar im Hebräischen die Vorstellungen: Geist und Wind in demselben Worte, ruach, zusammen, wodurch oft selbst der Sinn einer Rede zweideutig wird, wie z. B. wenn es Gen. I, 2, heißt: Gottes ruach wehete über den Wassern. Daher denn das häufige In-einanderspielen der Begriffe Geist und Wind, z. B. Ez. I, 20, Joh. III, 8; daher, daß die Manifestation des Geistes gern mit Windesbrausen zusammen geht, Exod. XXXIII, 22, I. Kön. XIX, 11, Ap. Gesch. II, 2. — Daß aber die Begriffe: Geist insgemein, und Prophezeihungsgeist sich wieder sehr nahe liegen; daß häufig der Geist, wenn schlechthin so genannt, als der Geist der prophetischen Inspiration zu verstehn und daß auch wirklich in solchen Fällen die traditionelle jüdische Exegese diese Bedeutung des Wortes festhalte, (auch in dem Ausdrucke: der Geist Jehovas,) — dieß wird in der Auslegung selbst an mehr als Einem Orte zu erinnern vorkommen. So zeigt sich also allerdings Verwandtschaft zwischen Wasser, Geist, Prophezeihung. Ist doch auch sonst in der Allegorie Wasser und Geist gern beisammen, als wohin auch jenes Wort der Rabbinen zielt: Wo die Schechina wohnt, da ist Wasser. Man vergl. die Stellen, die von der Taufe handeln, und die Erklärer zu Joh. VII, 38. Es ist dabei nicht zu übersehn, daß die Juden ihre Gebete gerne da verrichteten, wo Wasser war, wie denn die jüdischen Proseuchen oder Bethäuser, (nicht Synagogen, sondern Orte zur Abhaltung der gewöhnlichen Privatgebete,) gewöhnlich an den Ufern des Meeres oder der Flüsse standen, weil man da die gesetzlichen Waschungen am bequemsten vornehmen konnte; auch da hatte also die Wassernähe etwas zum Verkehr mit der Gottheit Geeignetes. — Dieß Alles verglichen mit jenen vorerwähnten alttestamentlichen Beispielen des Gesichtesehens am Ufer, besonders wenn die Scene im heidnischen Ausland ist, konnte es schicklich finden lassen, auch hier, wo es Gesichte sind, die unter den Griechen gesehn werden, sich einen dem Wasser nahen, ja vom Wasser umflos-

senen Ort, eine Insel, als Standort zu wählen; Doch läßt sich freilich aus der Möglichkeit, daß sich Johannes die Sache so combinirt habe, nicht der Schluß ziehn, daß es sich wirklich so damit verhalte, besonders da in dem Buche selbst sich kein Beispiel von Zusammenstellung des Begriffs: Geist mit der Meeres-Region vorfindet.

Jedenfalls aber muß geglaubt werden, daß Johannes seine Apokalypse in der Nähe jener asiatischen Gemeinden werde geschrieben haben, indem die vielen speciellen Anspielungen auf ihre Zustände eine vertraute, persönliche Bekanntschaft mit ihnen verrathen.

Ueberschrift.

Enthüllung (=Offenbarung, gr. Apokalypsis,) Johannes des Gottbesprachten, (gr. des theologos.) Dieß, seit ungefähr 400 n. Ch. die beliebteste und gangbarste unter den vielen Variationen der Ueberschrift über den Abschriften und Ausgaben unseres Buches. Nur in dem Wort Enthüllung kommen alle Fassungen dieser Ueberschrift mit einander überein, während sie sonst in mancherlei Zusätzen oder Weglassungen von einander abweichen. Daß aber die ganze Ueberschrift, in dieser oder jener Fassung, viel jünger als das Buch selbst sei, leidet keinen Zweifel. Schon die Menge der Varianten würde solches verrathen, wenn man auch nicht wüßte, daß es überhaupt nicht zu den Sitten der biblischen Schriftsteller, am wenigsten der prophetischen gehört, ihren Büchern solche Titel voranzustellen. Die ächte, alte Ueberschrift des Buches ist der Inhalt von Kap. I, 1, 2.

Indessen, unsre Sitte fordert eine solche Ueberschrift, und da mag denn diejenige dieser nachgeborenen beibehalten werden, die sich, von dem angegebenen Datum an, bis auf die neuere Zeit herab, am meisten geltend zu machen wußte. Was nun über dieß Wort von andrer Hand zu bemerken ist, möchte etwa Folgendes seyn *).

---

*) Die Literatur des Gegenstandes in Lampii Prolegg. vor seinem Commentar über das Evang. Joh., Lib. I, cap. 7, und in Wolfii Cur. philoll.

1. Schon im dritten Jahrhundert kommt die Ueberschrift: Apokalypse des Johannes, offenbar entnommen aus dem Anfang des Buches selbst, vor. — Der „theologos der Hebräer“ wird Johannes, so viel man weiß, zum Erstenmal von Eusebius genannt; bald nachher wird die Apokalypse häufig als das Werk des theologos Johannes angeführt.

2. Man darf nicht glauben, daß in der Ueberschrift der Apokalypse Johannes der theologos ein Andrer seyn solle, als Johannes der Evangelist; im Gegentheil, die das Buch unter diesem Titel anführen, sind Vertheidiger seiner apostolischen Aechtheit.

3. Ueber den Sinn des „theologos“ denkt man verschieden. Die gewöhnlichste Meinung bezieht diesen Titel dahin, daß man im vierten und fünften Jahrhundert, also gerade zu der Zeit, in der diese Ueberschrift zum Vorschein kommt, unter dem Worte Theologie besonders die anti-arianische Lehre von der Gottheit des Logos verstand, wonach denn Johannes, als Hauptzeuge für diese Lehre, vorzugsweise der Theolog genannt worden sei. Die Sache hat Schein, aber vielleicht nicht mehr; denn es fragt sich dabei: mußte man nicht dennoch den Titel: Apostel für ehrenhafter halten, als den in seiner damaligen Bedeutung selbst noch so hoch geachteten Titel: Theolog? Kann man also denken, daß die Verehrer des Apostels es hätten passend finden können, ihn einfach, in dieser erst neu ausgeprägten Bedeutung des Wortes, den Theologen zu nennen, und nicht den Apostel? Ueberdem, wenn er in diesem Sinne der Theolog heißen sollte, warum wird ihm denn gerade nur in der Ueberschrift der Apokalypse dieser Titel beigelegt? Warum nicht lieber in der Ueberschrift des Evangeliums, das man ja für die eigentliche Schatzkammer jener anti-arianischen Theologie erkennen mußte? Scheint es also nicht wahrscheinlicher, daß Die, welche seit dem Ende des vierten Jahrhunderts gerade die Apokalypse dem Theologen Johannes, der ihnen doch der Apostel ist, zuschreiben, solches deßwegen thun, weil sie schon in früheren Abschriften, — wer weiß wie früh? — die Ueberschrift mit dem Titel theologos fanden? (Daß sie in allen Abschriften gestanden haben müsse, ist damit nicht gesagt, wie denn allerdings z. B. der syrische Uebersetzer nichts von derselben ge-

wußt zu haben scheint.) Und wirklich scheint auch schon Eusebius, wenn er den Ausdruck: Johannes, der Theologe der Hebräer so gar nicht motivirt, (denn bei Moses und Paulus, denen er denselben Titel gibt, ist der Fall ganz anders,) ihn schon in Nachfolge eines älteren Vorgangs zu gebrauchen. Ist aber dieß wahrscheinlich, so ist es auch wahrscheinlich, daß der Sinn dieses „theologos" nicht jener erst damals aufgekommene, (der ohnehin wenigstens auf Moses gar nicht paßt,) sondern der alte, ursprüngliche des Wortes ist, in dem es bei den Schriftstellern der reineren Gräcität, namentlich bei Lucianus, vorkommt, der das Wort Theolog als synonym mit Prophet gebraucht. Und so auch Andre, wie denn längst von den bei Lampe und Wolf angeführten Monographen über den Gegenstand erwiesen worden, daß der Grieche die Dichter, Priester, Philosophen, Epopten, als gottbegeisterte Männer, Theologen genannt habe. So aber ist nun der theologos, (das logos activisch verstanden,) ein aus Gott Redender, ein Gottbesprachter, wie der chresmologos ein Orakelverkündiger. (Auch der messianische logos des Johannes ist ja ein Wort von activer Bedeutung, indem es ihm nicht das Gesprochene, sondern der Sprecher ist.) Sehr nahe liegt hiernach die Vermuthung, daß der unbekannte Erfinder dieses dem Apostel Johannes zunächst in seiner Eigenschaft als Verfasser der Apokalypse verliehenen Titels denselben in dieser, dem Worte: Seher oder Prophet entsprechenden Bedeutung aus der Apok. selbst aufgegriffen habe, und zwar gleich aus den Anfangsworten des Buches, in denen Johannes sich selbst als Denjenigen bezeichnet, der hier zeuge das [Weissagungs-] Wort Gottes, — theu logon; gerade so, wie gedacht werden muß, daß dieß auch bei jener einfacheren Ueberschrift: Apokalypse des Johannes, der Fall sei. — Zur Empfehlung und Verbreitung dieses Titels mochte späterhin das Aufkommen jenes Nebenbegriffes dienen, den die Anti-Arianer mit den Worten Theologie und Theolog zu verbinden pflegten; oder es mochte, wie Lampe vermuthet, auch deßwegen diese Ueberschrift, nachdem sie bereits entstanden und bekannt geworden war, gerade für die Apok. um so geflissentlicher festgehalten worden seyn, weil diese um jene Zeit ihres ersten, häufigen Vorkommens, unter

allen dem Johannes zugeschriebenen Schriften, die einzige **war**, über deren Aechtheit noch gestritten wurde, nämlich eben **zur** Behauptung dieser Aechtheit. Freilich würde diese Vermuthung noch mehr für sich haben, wenn es hieße: Apok. Johannes des Apostels und Evangelisten, welche Variante zwar auch, aber viel seltner, vorkommt.

Prolog, I, 1—11.

Dieser hat zwei Theile, dessen erster V. 1—8. für sich dasteht, während der andre, 9—11, zwar auch noch zum Prolog, aber auch zugleich schon zu der Vorscene der ersten Vision gehört, indem er wahrscheinlich in der ursprünglichen Handschrift zwischen diese beiden Abschnitte auf ein eignes Feld (s. unsre Textrolle,) in der Weise eingetragen war, daß er sowohl hinüber als herüber beigezogen werden konnte. Die Gründe für diese Annahme lassen sich erst beim Epiloge, zu XXII, 6 ff. vollständig und in ihrer ganzen Klarheit hervorstellen; auf Einiges jedoch, das hierher gehört, werden wir zurückkommen.

Zuvor nämlich ist noch zu bemerken, daß der selbstständige Theil des Prologs, also V. 1—8, zwar ein ächtes Werk des Verfassers, aber doch nicht der ursprüngliche Anfang des Buches, sondern erst nach dessen Vollendung, als Gegenstück des einschlägigen Theils des Epilogs und nach dem Muster dieses letzteren, dem Ganzen vorangestellt worden ist; aber beweisen läßt sich auch dieß nicht eher als bei der Erklärung des Epilogs, wo sich zu XXII, 10 ff. Gelegenheit dazu finden und zeigen wird, wie bestimmt dieser Verhalt der Sache in dem Texte selbst indicirt sei. Bis dahin möge also der nachprüfende Leser einsweilen sein Urtheil über diese Bemerkung suspendiren.

Inhalt von V. 1—8. Was dieß Buch enthalte, 1, 2. Wie wichtig es sei, darauf zu achten, 3. Eröffnungsrede des Propheten, 4, 8. (Johannes wünscht den sieben Gemeinden Asiens den Segen Jehova's und des Messias Jesus, 4, 5ª; ergießt sich, indem er den letzten nennt, in dessen Preis, 5ᵇ, 6, und verkündet seine Parusie, 7, unter Anfügung: Jehova selbst bestätige diese Verkündigung, indem er sich das A und O nenne, 8.)

Inhalt von V. 9—11. Exordium in der gewöhnlichen Form der Propheten. Der Seher nennt seine Person und den Ort, wo er seinen prophetischen Auftrag erhalten habe, nebst der Ursache seines dortigen Aufenthalts, 9. Dann gibt er an, in welche Zeit ihn der Geist entrückt habe, 10, und in welchen Worten (des Messias, als das A und O,) sein Prophetenberuf an ihn ergangen sei, 11.

An den Prolog schließt sich auch noch dieser letztere Abschnitt schon nach der Natur seines Inhalts an, sofern es dieselben Dinge sind, die fast alle Propheten des A. T. ihren Weissagungen als Exordium voranstellen, mithin, sofern sie an sich prologischer Art sind; denn so wie bei den andern Propheten diese Exordial-Notizen allein den Prolog bilden, so würde es auch hier seyn, wenn nicht das später Vorangestellte hinzugekommen wäre, und so war's, nach unserm Dafürhalten, ehe dieß geschah. Aber auch der unverkennbare Gegensatz des doppelten A und O, das dort dem Jehova, hier dem Messias verliehen wird (eben so wie dieß auch wieder am Ende des Buches der Fall ist,) beurkundet deutlich die Verwandtschaft beider Abschnitte. Mit der weiteren Ausführung dieses Gegenstandes verbleibts bei der Verweisung auf die entsprechende Stelle des Epilogs.

1—8. Erster, selbstständiger Theil des Prologs.
1—3. Eröffnung, wie oben.

1, 2. Enthüllung von Seiten Jesu u. s. w. Dieser Anfang erfordert eine äußerst sorgfältige, Wort um Wort abwägende Erklärung, indem wirklich, vermöge der Eigenthümlichkeit der Ideen und des Sprachgebrauchs der Apokalypse, jedes dieser Worte seine Tiefen hat, und, wie auch jedem derselben geschehn ist, in verschiedenerlei Weisen mißdeutet werden kann. Sinn: Dieß Buch enthält eine Enthüllung nahe bevorstehender Dinge, welche Enthüllung herkommt von dem Messias Jesus, dem Gott diese Kunde gegeben hat, damit er sie seinen Dienern prophetischen Ranges mittheilte, worauf nun Johannes, einer dieser Diener prophetischen Ranges, nachdem der Messias ihm diese Enthüllung mitgetheilt und ihm zugleich durch seinen Engel auslegen lassen, in diesem Buche hinterlegt hat das Prophezeihungswort Gottes, und daß, was ihm Jesus dabei bezeugt

hat, so viel ihm davon in seinen gehabten Gesichten vorgelegt wurde.

Enthüllung, griechisch: Apokalypse, Aufdeckung, Entschleierung, gleichsam der Act, etwas aus dem Dunkel, (hier der Zukunft,) hervorzuziehn und ans Licht zu bringen, also synonym mit Vorherverkündigung, Weissagung, Prophezeihung, und besonders in diesem letzteren Sinn bei den Schriftstellern des N. T. häufig vorkommend. Das entsprechende hebräische Verbum ist galah. Die oft wiederholte Bemerkung des Hieronymus, daß der griechische Ausdruck nur im Hellenistischen und nicht auch im Rein-Griechischen vorkomme, ist nicht ganz richtig. S. Wolf, c. ph. und Schleusner. — Das Object dieser Enthüllung ist das Nachfolgende: was bald geschehn soll, wiewohl dieß Letztere, so wie es hier steht, zunächst von: zeigen, als dem Verbum des eingeschobenen Zwischensatzes abhängt. Vollständig würde es, in Wiederholung dieser Worte heißen: Enthüllung Dessen, was bald geschehn soll, welche Enthüllung herkommt von Jesus — — dem Gott gab — — zu zeigen, was bald geschehen soll. Daß höchst wahrscheinlich aus diesem Anfangsworte des Buches die Ueberschrift entlehnt worden, ist schon oben bemerkt.

— von Seiten Jesu d. M. Die schlimmste Mißdeutung dieses Genitivs wäre die, da man die Person Jesu für den Gegenstand dieser Enthüllung nähme, wie wenn es heißen sollte: Weissagung, den Messias J. betreffend, oder gar: Parusie des M. J. Es ist vielmehr der Genitiv des Causal-Verhältnisses, der sich hier am verständlichsten durch: von Seiten ausdrücken läßt, während er im Allgemeinen, da in diesem Causal-Verhältniß auch die Bedeutung: wegen, mit Hinsicht auf, erlitten durch, oder zu jener Zeit, oder an jenem Ort u. dgl. liegt *), am besten durch Auflösung des Substantivs in

*) Beispiele: 1. Kor. I, 5. Es vermehren sich bei uns die Leiden Christi, d. i. die Leiden, die wir wegen Christus zu erdulden haben, = die messianischen Leiden. Eph. III, 1, Paulus ein Gefangener Christi, d. i. um Christi willen = ein messianischer Gefangener. Jes. LIII, 4, Wir hielten ihn für einen Geschlagenen Gottes, d. i. zerschlagen von Gott oder für Gott, Deut. XXXII, 19. Jehova

sein Adjectiv gegeben werden könnte, wonach es hier heißen würde: Jesu-messianische Enthüllung. So würde es sich nachher V. 9, wo die Bedeutung dieses Genitivs variirt, dennoch dreimal in dieß Adjectiv auflösen lassen, wenn man setzte: Ich euer Mitgenosse in der Jesu-messianischen Trübsal (d. i. in der Trübsal, die wir wegen J. nämlich, wegen seines Bekenntnisses erleiden) und dem Jesu-messianischen Reich (als euer Mittheilhaber an diesem Reiche, dem R. Jesu) und der Jesu-messianischen Geduld (d. h. in der, wegen unsrer Verbindung mit Jesus einzuhaltenden Geduld).

Die Gott ihm gab. Man bemerke gleich hier das Verhältniß, in das die Apokalypse den Messias Jesus zu Gott (Jehova) stellt. Göttliche Eigenschaften und Kräfte läßt sie ihn allerdings haben, aber nur als den höchsten Geist neben und unter Jehova, und nur als verliehen von diesem. Seine Existenz hat einen Anfang, wiewohl einen vorweltlichen, III, 14. Er sitzt mit dem Vater auf demselben Thron, aber er ist auf diesem Thron nur der Mond neben der Sonne. (S. zu XXI, 11-23.) Ueberdem, wenn er auf dem Throne Jehova's sitzt, ja wenn er gar selbst den Namen Jehova's führt (III, 12, XIX, 12,) und alle geistigen und dynamischen Vollkommenheiten Gottes hat, (die symbolischen sieben Augen und sieben Hörner, V, 6,) so ist ihm dieß Alles in diesem Buche weder ursprünglich noch ausschließlich eigen: nicht ursprünglich, denn der Jehova-Name wird ausdrücklich sein neuer Name genannt, (a. a. O.); auf den Thron des Weltregenten hat er sich ausdrücklich erst seit der siegreichen Beendigung seiner irdischen Laufbahn gesetzt, (a. a. O.) und

---

verwarf sie, wegen Unwillens seiner Söhne und Töchter, d. i. wegen seines Unwillens über seine Söhne und Töchter = wegen seines Sohn- und Tochter-Unwillens. Dan. IV, 24. Wohlthat der Armen, d. i. hinsichtlich der Armen, an den Armen, = Armen-Wohlthat. Micha, VI, 16. Die Schmach meines Volkes, d. i. entweder die mein Volk trägt, oder die mein Volk mir angethan, in jedem Fall = die judäische Schmach, (passiv oder activ,) Ezech. XXXVI, 30. Heute habe ich die Schmach Aegyptens von euch abgewälzt, d. i. die Schmach, die euch von Aegypten her anklebte = die ägyptische Schmach.

Diese und viele andere Beispiele bei Glassius und Gesenius.

seine Gewalt wenigstens hat er ausdrücklich vom Vater empfangen, (II, 27); nicht ausschließlich, denn auch seine Getreuen sollen den Jehova-Namen erben; (II, 17, und häufig,) auch sie sollen mit ihm auf seinem Throne sitzen (a. a. O.); auch sie sollen, wenn auch nicht Alle, göttliche Kraft und Intelligenz, doch von beiden sehr viel erhalten, (vgl. II, 26 ff. XIV, 3, XIX, 10). Andre Jehova-Prärogative hat er auch gar nicht, sondern nur der Vater. So ist es hier mit der Kenntniß der Zukunft, worüber er jetzt bloß in diesem besondern Fall eine Offenbarung von Gott zur Mittheilung an seine Freunde empfängt, und so auch mit den Religionsgeboten, die durch das ganze Buch hin, (S. zu XXII, 14,) immer ausschließlich Gebote Gottes und nie des Messias heißen. Mit dem Dogma von der Gleichheit der Natur und des Wesens hat also die Apokalypse nichts zu schaffen. Mehreres hierüber unten, zu III, 14.

Es ist natürlich, daß der Messias als der besondere Freund und Beschützer seiner Partei, (der Messias-Glaubigen, d. h. Derer, die glauben, daß Jesus der Messias sei,) dargestellt werde. Deßwegen ist Er es, der sie hier die ihm selbst kund gewordene Zukunft wissen läßt, wie überhaupt nach diesem Buche, so wie früher den ausgezeichneten Jehova-Verehrern, so jetzt den ausgezeichneten Messias-Verehrern, dergleichen z. B. die Apostel waren, der Geist der Weissagung ertheilt wird. Vgl. XIX, 10.

Zu zeigen seinen Huldknechten, — wörtlich seinen Knechten, aber seinen Knechten vorzugsweise; denn nicht anders als in diesem emphatischen Sinne wird dieß Wort in der Apok. gebraucht. Es ist der Titel der Messiasfreunde prophetischen Ranges, die in der Huld ihres Herrn um so höher stehn, je mehr sie sich ganz und gar seinem Dienst und Bekenntniß geweihet haben, je mehr sie ihm gleichsam die Verknechtetsten von Allen sind. Solche Emphasen wollen, so gut sich's thun läßt, in der Uebersetzung hervorgehoben werden, damit bemerkt werde, daß dem Wort eine außergewöhnliche Bedeutung anklebt. Nämlich Knecht (= Sclave) Jehova's ist der alttestamentliche Ehrentitel der Propheten, auch des Moses, David und besonders des Messias selbst, Letzteres namentlich nach Jes. LXII; ein Ehrentitel allerdings, sofern er die Träger dieses Namens als solche bezeichnet, die zu Jehova

in demselben Verhältnisse stehn, wie zu einem irdischen Gebieter dessen erste und vertrauteste Diener, oder gar der allererste und vertrauteste derselben, z. B. Elieser zu Abraham. Diese Diener, die ersten nach dem Herrn, wurden häufig aus dem Sclavenstand gewählt, und waren, nach dem System des orientalischen Despotismus, auch im Stand ihrer Erhebung, ihrem Herrn gegenüber, doch immer noch nicht mehr als dessen Sclaven; aber das war ihnen Ehre genug, daß sie vorzugsweise seine Sclaven, = die ersten derselben, oder gar sein Sclave, = deren allererster, hießen, was nun bei einem Könige, wie bei uns das Wort Minister und Principal-Minister lautete. So noch die morgenländischen Wessire. In der Apokalypse nun sind solche Knechte — bei Weitem nicht alle Jehova- und Messiasverehrer, sondern nur; 1. die Heiligen im Himmel, d. i. die Engel nebst Denen, die, nach Kap. VII, von der Erde gen Himmel entrückt werden: 2. die Heiligen auf der Erde, d. i. die ausgezeichnet Frommen, besonders Märtyrer; 3. die alten Propheten; 4. die Propheten der neuen, messianischen Ordnung der Dinge, namentlich die Apostel. Dieß mit Einem Worte die messianische Aristokratie, deren Vorrecht ist: zur Zeit des Messias-Reiches Könige und zugleich Hohepriester zu seyn, und auch noch in dem Paradiese der Zukunft in dieser doppelten Würde vor den andern Seligen Vieles voraus zu haben, wie dieß näher zu XXII, 3 ff. gezeigt werden wird.

Indeß, man könnte zweifeln, ob denn wirklich auch hier das Wort in dieser seiner höhern Bedeutung stehe, oder ob nicht vielmehr alle Messiasverehrer damit gemeint seien; aber da es mit Ausnahme eines einzigen Falles von ähnlicher Zweideutigkeit, II, 20, durch das ganze Buch hin sonst nirgends in dieser letztern weiteren Bedeutung vorkommt, häufig aber in jener andern, die also in der Apokalypse seine allein unbezweifelte Bedeutung ist, so darf man auch hier schon nicht ohne Noth von dieser letztern abgehn. Und warum sollte denn auch das Wort gerade hier von allen Messiasverehrern verstanden werden müssen? Man meint, weil ja doch vor Augen liege, daß diese prophetischen Nachrichten nicht bloß für die Diener prophetischen Ranges, (= nicht bloß für die Huldknechte,) sondern für alle Messiasfreunde bestimmt seien, wie dieß auch gleich in den nachfolgenden Glückwünschen

und Anreden des Johannes an die Leser und Hörer seines Buches ausgesprochen werde; aber man bemerke, daß eben die Bedeutung Huldknecht eine ganz andere Auffassung der ganzen Stelle fordert, als die, welche diesem Einwurfe zum Grunde liegt. Nämlich wären wirklich diese „seine Knechte“ alle Messiasfreunde, so würde allerdings die Meinung diese seyn: Was hier Jesus gibt, das soll allen seinen Bekennern zeigen, was bald geschehen soll; deßwegen hat er es dem Johannes offenbart, damit dieser es kund mache. Sind aber „seine Knechte“ nur jene Diener höheren Ranges, so ist dieß der Sinn der Stelle: Enthüllung Dessen, was jetzt der Messias seinen Propheten als nächstbevorstehend enthüllte, (nicht, damit sie allein es wissen, sondern damit sie es allen ihren Mitglaubigen verkünden sollen;) — seinen Propheten, deren Einer auch Johannes ist, wonach denn auch ihm diese Enthüllung zu Theil wurde, so selbst, daß sie ihm zugleich durch den Engel des Messias gedeutet wurde. Kurz, nach dieser Auffassung der Stelle gibt sich Johannes nicht für den Einzigen aus, dem durch den Messias dieß Licht der prophetischen Erleuchtung aufgegangen sei, sondern er nimmt vielmehr an, daß auch seine Mitapostel (= Mithuldknechte,) durch die Gunst desselben Schutzherrn denselben prophetischen Blick empfangen hätten, damit sie auch ihres Orts mit dieser Gabe wuchern möchten. Er aber thut nun hier und in dieser Weise, was er den Andern in ihrer Weise zu thun überläßt. Eben deßwegen aber, weil nun, bei dieser Auffassung der Stelle, der Bedeutung des Wortes seine Knechte kein Zwang angethan zu werden braucht, verdient dieselbe unbedenklich den Vorzug. —

Zu zeigen; ungewiß, ob im engern oder weitern Sinne des Wortes zu nehmen. Im ersteren Fall, = sie sehn zu lassen, ihnen in prophetischen Gesichten vor Augen zu stellen, wie das hebräische haroth bei den Propheten gebraucht wird; im letzteren Fall allgemeiner, für wissen lassen überhaupt, nach dem hebräischen hodia.

Was bald geschehn soll; über diesen Gegenstand s. die Einleitung. Daß die Dinge, die sie weissagen, nahe seien, versichern die Propheten sehr oft. S. besonders Ezech. XII, 22 ff.

Und die, nachdem er (der Messias) sie (die Enthüllung) gesendet — nämlich, wie folgt, dem Johannes; wenigstens

auch ihm, so wie den andern Huldknechten. Irrig Andere so: der sie (die Prophezeihung) durch seinen Engel gesendet und gedeutet hat = deuten ließ, oder gar: der, indem er die Weissagung durch seinen Engel gesendet, sie zugleich dem Seher in sichtbaren Zeichen vor Augen gestellt hat. Ist doch die nachfolgende, in dem Buche selbst gegebene Darstellung der Sache klar genug, um verstehn zu lassen, daß dem Propheten diese seine Prophezeihung nicht durch den Engel, der erst gegen das Ende derselben auftritt, sondern unmittelbar zugesendet, d. i. in seinen Geist eingehaucht worden. Auch steht das Zusenden und Deuten nicht in derselben Zeit, sondern ersteres im Aoristus, letzteres im Imperfectum, so daß dem Imperfectum das Participium des ersten Aoristus in dieser Weise folgt, welcher (Jesus) sie deutete (deuten ließ,) nachdem er sie gesendet, = nachdem er sie erst dem Propheten unmittelbar zugesendet. So heißt es Jes. IX, 7. Jehova sendet ein Orakel (vom Himmel her) wider Jakob u. s. w. Also senden dasselbe was vorher das Zeigen war, beides = von oben her den Propheten mittheilen.

Er deuten ließ, — wieder, wie folgt, dem Johannes. Deuten, = erklären, verstehn machen; Wort und Gedanke aus Dan. VIII, 16, wo dem Engelfürsten Gabriel gesagt wird: deute (habhen) diesem (Daniel) das Gesicht. Das griechische Wort heißt zwar zunächst durch Zeichen etwas andeuten, wird aber von den Alexandrinern auch in der angenommenen allgemeineren Bedeutung: etwas erklären, häufig gebraucht. Ueber die Sache selbst sogleich das Nähere.

Durch seinen Engel. Der Engel Jehova's, oder der Engel des Angesichts, d. h. der vor Gottes Angesicht steht, (vgl. Luc. I, 19,) ist den Hebräern ein Dienstgeist höherer und vertrauterer Art, der immer, zur Uebernahme jedes Auftrages bereit, in Gottes Nähe ist. Der bestimmte Artikel bezeichnet ihn als den Engel vorzugsweise, d. h. als einen solchen, der vornehmer ist als die andern, eben so wie wir dieß oben von dem Ausdrucke: seine Knechte bemerkt haben. Zu der Vorstellung von einem solchen Engel gab schon die Genesis Veranlassung, indem in diesem Buche, so wie im Exodus, den Na-

meris und den Richtern *), mehrmals von dem Engel Jehova's geredet wird, der übrigens dort noch eine sehr dunkle Person ist, indem, was jetzt der Engel hieß, dann auch wieder Jehova selbst ist. Als später die nach dem Bilde des persischen Hofes (vgl. Esr. VII, 14) geformte Vorstellung aufkam, daß immer sieben solcher Dienstengel vor Gottes Thron stünden, denen die rabbinische Theologie theils die Namen der danielitischen Engelfürsten Gabriel und Michael, theils andre von ähnlichem Zuschnitt gab, (vgl. Tob. XII, 15,) so wurde der erste dieser sieben, und zwar ausdrücklich Gabriel, (wie auch in der angeführten Stelle des Lucas,) für Den gehalten, der, in dem oben angegebenen Sinne des Worts, vorzugsweise der Engel Jehova's wäre. Und gerade so ist es hier, wo dieser Engel Jehova's, wie sich das von selbst versteht, auch der Engel des Throngenossen, des Messias ist. Denn wiewohl der Name Gabriel durch das ganze Buch hin nie genannt wird, so ist doch die Rolle dieses ersten Dienstengels, überall wo er auftritt, Zug für Zug nach der des danielitischen Gabriels copirt, wie seines Orts bemerkt werden wird.

Es tritt aber dieser Engel in der Apokalypse nicht eher als deutender Engel auf, als von Kap. XVII an, bis ans Ende des Buchs. Alles Frühere also deutet er dem Seher nicht, während doch hier von ihm gesagt wird, daß er dem Johannes im Allgemeinen seine Gesichte von den Dingen, die geschehn sollten, gedeutet habe. Wie ist dieß? Es ist so, daß der Engel nur Das zu deuten hat, was in diesem Buche nicht bloß technisch, bildlich, zur Einkleidung und Scenerie des Vorzutragenden gehörig, sondern wirklich prophetisch ist, d. i. etwas wirklich geschehn Sollendes enthält, mithin, daß sein Auftreten zugleich die Erscheinung, bei der er auftritt, als eine solche signalisiren soll, in der Johannes eine wirkliche Weissagung ausspreche. Dieß kann aber in dem ganzen Buche nur dreimal der Fall seyn, indem es ein Buch ist, in dem zwar alle eschatologischen Sagen, in schöner Ordnung zu einem geschlossenen Ganzen verbunden, einen Platz finden sollen, aber in dem auch, während das Uebrige mehr als Phantasiespiel gedacht ist und gegeben wird, ge-

*) S. Vaters Commentar zum Pentateuch, zu Gen. XVI, 7.

rade nur drei positive Thatsachen der Weissagung ausgesprochen werden sollen, nämlich daß, als letztes und Hauptmoment der chefle-hammaschiach, Jerusalem und der Judenstaat zerstört werden, daß dann das Messiasreich anfangen und bis an der Welt Ende dauern, und daß, nach dem Ende der Welt (des olam hasseh) eine neue, bessere Welt, (das olam habba) daseyn und den Frommen eingeräumt werden soll. Diese drei Thatsachen aber kommen in der Apokalypse erst von dem siebenzehnten Kapitel an und dann hintereinander vor, weßwegen denn auch dort erst die Rolle dieses Engels anfängt und nun durch die angedeuteten drei Momente hin, d. h. bis ans Ende des Buches, fortdauert.

Seinem Huldknechte Johannes. Hieher das in unsrer Einl. S. 136 zu dieser Stelle Bemerkte.

Der gezeugt hat das Wort Gottes. Man erinnere sich unsrer obigen Bemerkung über die später nachzuweisende Wahrscheinlichkeit des Umstandes, daß dieser Prolog dem Buche erst nach dessen Vollendung vorangestellt worden ist. Deßwegen wird denn hier von Dem, was in dem nämlichen Buche noch erst geschehn soll, in Wahrheit aber bereits geschehn ist, schon im Perfectum geredet.

Das Wort Gottes ist dieß nämliche Prophezeihungswort (Orakel,) das hier Gott dem Messias, der Messias dem Johannes, Johannes nunmehr der Gemeinde gibt, indem er es zeugt, = in gewissenhafter Treue verkündet. Das Wort Jehova's für Orakel ist allgewöhnlicher prophetischer Sprachgebrauch. — Zeugen = als Zeuge (=Sprecher) eines Andern prophetisch etwas verkünden, wo denn der Zeugende, (das Wort etwas uneigentlich genommen und dem Sprecher nur in so fern beigelegt, als er, wie der Zeuge für seine Partie, nicht für sich, sondern für jenen Andern redet,) als der im Dienst eines Andern Redenden gedacht ist, der Messias, als redend im Dienste Jehova's, der ihm diese prophetischen Aufschlüsse gegeben; der Engel und hier Johannes selbst, als redend im Dienste des Messias, der nun sie damit beauftragt hat. Nämlich diesen Dreien wird in der Apokalypse das Zeugen zugeschrieben, hier dem Seher, dem Engel XXII, 16, dem Messias, das. 20. Außer diesen Stellen, hier des Prologs, dort des Epilogs, kommt der Aus-

druck in dem ganzen Buche als Verbum nicht vor. Zur weiteren Analyse des Worts und seines Begriffs, nach dem Sprachgebrauch der Apokalypse, gibt gleich das folgende Veranlassung.

Und das Zeugniß Jesu des Messias. Man unterscheide die Fälle, wo, in der Apokalypse, das Zeugniß Jesu mit dem voran = oder nachstehenden: Wort Gottes verbunden ist, (hier und V. 9, dann XX, 4,) von jenen, worin das Zeugniß Jesu allein steht. In der ersteren Weise gesetzt, macht es mit dem darnebenstehenden Wort Gottes nur Ein Gedanken-Ganzes aus, das in dieser längeren Phrase, wie oft in der Apokalypse, in ein Zweierlei aufgelöst ist, hier, nach der Zweiheit der Personen, Jehova's und des Messias. Es kann deßwegen der Messias hier zu seinem Zeugniß in keinem andern Verhältnisse stehn, als Gott zu seinem Worte, d. h. so wie „das Wort" Gottes Wort ist, so kann auch „das Zeugniß" nur das Zeugniß des Messias selbst seyn, also nicht: ein Zeugniß, das dem Messias gegeben wird, sondern ein Zeugniß das er ausspricht, = eine Kunde, die er nach Außen hin mittheilt. Kurz, Wort und Zeugniß sind hier dasselbe, jedoch mit dem Unterschiede, daß Johannes das Wort Gottes nicht aus der ersten Hand, (durch Jehova selbst,) bekommt, sondern aus der zweiten Hand, (durch den Messias,) wo es ihm nun zunächst ist: das Zeugniß des Messias, aber in dem Zeugniß des Messias: das Wort Gottes, und sonst nichts. Aber nun wissen wir auch schon, (nach der vorangehenden Bemerkung,) daß es in unserem Buche nicht bloß die Sache des Messias ist, zu zeugen, d. i. im Dienste Jehova's zu reden, (weßwegen er im Nachfolgenden: der treue Zeuge heißt,) sondern daß hier auch die Bekenner des Messias zeugen, d. i. im Dienste des Messias reden. Deßwegen ist in allen jenen Stellen, wo das Wort Zeugniß und Zeugniß Jesu allein steht, (ohne das Wort Gottes zur Seite zu haben,) und wo, wie dieß dort überall der Fall ist, die Messiasglaubigen die Zeugenden sind, (wie VI, 9, XI, 7, XII, 11, selbst 17, wiewohl es dort, aber in loserer Verbindung, mit Gottes — nicht Wort, sondern — Geboten zusammengestellt wird,) nunmehr, kraft dieser andern ihm unterliegenden Grundidee, auch die Bedeutung des Wortes eine andre, indem es da ist: das Bekennen der Bekenner Jesu,

d. i. ihr Zeugen von ihm, namentlich und insbesondere darüber, daß er der Messias sei. Nur der Umstand, daß man diese doppelte Bedeutung des Wortes durcheinander mengte, hat das Mißverständniß erzeugen können, daß auch hier von einem Zeugnisse, das der Seher über die Person Jesu abgelegt habe, die Rede sei, da es vielmehr nichts Anderes ist, als Jesu eignes Zeugniß an ihn, enthaltend das Gottes-Orakel, das er hier verkündet. Johannes zeugt, (spricht prophetisch aus,) das Orakelwort Gottes und, (was jedoch dasselbe ist,) das was ihm der Messias gesagt hat, indem er ihm — das nämliche Orakelwort Gottes zeugte, (eröffnete).

Was er nur sah, oder, was er nur immer, wie viel er sah, prägnant, statt: was er sah und hörte, über welche vollere Bedeutung des Wortes sehn zu V. 11. Sinn: Alles, was ich in jenen Gesichten gesehn und gehört habe, in denen mir Jesus das Gotteswort dieser Weissagung gezeugt, oder eröffnet hat, das Alles habe ich hier gezeugt, oder ausgesprochen. Vgl. unten, V. 19. Die wahrscheinliche Veranlassung zur Anfügung dieses „was ich nur sah“ zeigt sich uns in jener schon in der erkl. Uebersicht S. 234 angeführten, vielleicht Typus-Stelle des Jeremias, XXXVI, 2: Nimm eine Buchrolle, und schreibe darauf Alles, was ich zu dir geredet über Israel und über Juda und über alle Völker, von der Zeit an, da ich zu dir geredet, — — bis auf diesen Tag. Uebrigens ist dieser Nachsatz bestätigend für die Richtigkeit der empfohlenen Erklärung des Vorhergehenden: Wort Gottes und Zeugniß Jesu, wie er denn vor jeder anderweitigen Auffassung dieser Worte recht absichtlich warnen zu wollen scheint. Nämlich unter diese Mißdeutungen gehört auch die, da man diese Worte so versteht: dieser Huldknecht Johannes hat, (in seinem Evangelium und sonst in seinem Apostelamte,) das Wort Gottes, (= die evangelisch-göttliche Lehre,) und das Zeugniß Jesu, (gleichfalls dessen Lehre, oder auch, die Lehre von seiner Person und Würde,) gezeugt; aber wenn dann folgt: was er sah, so stockt die Interpretation, und muß sich durch Kunstmittel herauszuhelfen suchen. Ist es nicht als ob der Verfasser in diesen Worten gegen solche Mißdeutung prostetirte, und dazwischen riefe: nein, was ich hier das Wort Gottes und das Zeugniß

des Messias nenne, ist eben das, was ich — in diesen meinen Gesichten sah.

Der vulgäre Text hatte hier: und was er sah, (hosa te eiden.) Indem wir dem Ausspruche der neueren, dieß und verwerfenden Kritik beitreten *), bemerken wir doch, daß wir, auch wenn es bliebe, glauben würden, es so verstehn zu müssen, daß der Sinn der Stelle derselbe bliebe, wie ohne diese Partikel. Nämlich nicht als Gegensatz gegen das Vorhergehende, (das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu d. M. — diese Worte so, oder so gedeutet, —) würden wir glauben, das durch und angehängte: was ich nur sah, auffassen zu müssen, sondern als drittes Glied des hiernach in eine Dreiheit aufgelösten Begriffes der von dem Propheten empfangenen Gabe. Das Wort Gottes und das Zeugniß J. d. M. ist hen-diadyoin; käme nun noch jenes Dritte hinzu, so wäre es hen-diatriōn.

3. Glückselig, wer liest u. s. w. Natürlich, nur den zur Zeit der Publication dieses Buches lebenden Lesern und Hörern gilt diese Seligsprechung. Als solche, die in Kurzem die Dinge, die hier verkündet werden, erleben würden, werden sie glücklich gepriesen in Absicht auf diese ihnen zu Theil werdenden Aufschlüsse über ihre eigne Zukunft, sofern sie nämlich verständig seyn und sich darnach richten würden. — Der liest und die hören; der Erste im Singularis, die Letzteren im Pluralis, weil dabei an eine öffentliche Vorlesung gedacht ist, wo um den Einen Leser mehrere Hörer herstehn würden, wie es in dem wahrscheinlichen Jeremias-Typus bei jener Vorlesung Baruchs ist. — Zu Rath halten; eigentlich bewahren, behalten; dann, beachten, beherzigen. So auch das hebr. schamar.

4—8. Eröffnungsrede des Propheten, wie oben.

Johannes den sieben Gemeinden in Asien. Von

*) „Schon Millius, Wetstein, Bengel fanden das te verdächtig; Griesbach aber läßt es auf die Auctorität der meisten und bedeutendsten Zeugen weg; eben so Knapp und Lachmann. Einige Neuere wollen es wieder aufnehmen; aber es ist gewiß ein Versehen, wenn man sich dabei auf die Auctorität der meisten Handschriften und Uebersetzungen beruft; denn diese sind, nach Griesbach, offenbar dagegen.“ Lücke, Einl. S. 239.

diesen, in der erkl. Uebersicht. Ueber den jetzigen Zustand der Dinge an jenen Orten, hinten eine Beilage.

Gnade und Friede euch u. s. w. Den Anfang dieser an die sieben Gemeinden Asiens gerichteten Eröffnungsrede macht, in V. 4, 5, der Segenswunsch mit dem sie Johannes begrüßt, ein Wunsch um den Segen Gottes und des Messias. Die Hauptmomente der Erklärung dieser viel Auffallendes enthaltenden Stelle, in der wir zugleich das erste recht hervorstechende Probestück der apokalyptischen Aenigmatik, (wenigstens Idiotik,) vor Augen haben, werden sich am füglichsten in dieser Ordnung zur Sprache bringen lassen:

1. Seinen Grundstoffen nach ist dieser Gruß der gewöhnliche apostolische Anfangsgruß, dem am Ende des Buches, XXII, 21, die gewöhnliche apostolische Schlußbegrüßung entspricht. Nämlich zu seinen Grundstoffen ist, wie nachher gezeigt werden soll, nicht mehr zu rechnen als die Worte: Gnade und Friede euch — — von Gott — — und von Jesus, dem Messias. Mit denselben Worten aber pflegen die Apostel *) im Anfang ihrer Briefe ihre Leser zu begrüßen, während sie am Ende, gerade so wie es auch hier ist, sich kürzer zu fassen und nur zu sagen pflegen: die Gnade des Messias Jesus sei mit euch **). So hatte sich, nach dem Zeugniß dieser Uebereinstimmung, damals die Sitte dieser Eingangs- und Schlußfor-

*) So namentlich alle paulinischen Briefe; dann die des Petrus, des Judas und der zweite des Johannes, indem zuweilen (I. und II. Tim. Tit. II. Joh.) zu Gnade und Friede noch Erbarmung hinzukommt, während es bei Judas: Erbarmung, Friede und Liebe heißt.

**) So namentlich wieder alle paulinischen Briefe, mit Ausnahme jener, worin es noch kürzer heißt: die Gnade sei mit euch. (Gal. Col. I. und II. Tim.; — auch Hebr.) Andre wünschen einfach Friede, I. Pet. III. Joh. oder auch: Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, II. Pet.; aber nie heißt es am Ende von Gott und von Christus, so wie nie am Anfang: von Christus allein. Daß Paulus diese Schlußbegrüßung mit eigner Hand beizuschreiben pflegte, sagt er selbst II. Theff. IV, 17, 18, mit dem Beifügen, daß man an dieser Probe seiner Handschrift die Aechtheit seiner Schreiben erkennen könne.

meln ausgebildet und festgestellt, womit dann die Frage, warum es auch hier so sei, hinlänglich beantwortet ist. Der allgemeinen Sitte auch des nicht-hebräischen Alterthums entspricht diese längere Anfangs- und kürzere Schlußbegrüßung in so fern, als die Alten insgemein ihren Gruß an den Anfang ihrer Briefe zu stellen und mit einem kurz abgebrochnen: Lebe wohl! zu schließen pflegten.

Daß aber diese Anfangs- und Schlußformeln mit denen der Briefe übereinstimmen, daraus folgt nicht, daß nun auch die Apokalypse als ein Brief zu betrachten sei. Sie ist vielmehr ein Buch wie alle Bücher unsrer canonischen Propheten, nur mit dem Unterschiede, daß Johannes, statt, wie die andern Propheten, umherzugehn und das Wort der Prophezeihung mündlich vorzutragen, es, als ein Verbannter, niederschreiben, und von seinem Verbannungsort aus, schriftlich umherschicken soll. Unter solchen Umständen aber mußte er es denn allerdings schicklich finden, auch, wie in andern Zuschriften, vorn und hinten einen Gruß an den Leser anzufügen. Will man das Brief nennen, so mag man es thun, aber ohne diesen Begriff auf den übrigen Inhalt des Buches zu übertragen.

Der Wunsch selbst hat nichts Schwieriges; nur ist zu bemerken, erstens, daß der Hebräer unter Friede auch jede Frucht des Friedens, d. h. jede Art von Heil versteht, wiewohl ursprünglich zunächst: Sicherheit für Leib und Gut, was in allen jenen Ländern, wo die öffentliche Sicherheit noch nicht fest hergestellt ist, immer das Gut aller Güter und die Grundbedingung aller Wohlfahrt, bei solchen aber, die sich im Freien begegnen, immer das Erste ist, das sie miteinander zu vermitteln haben; zweitens, daß auch in dieser Formel, eben so wie in dem hohenpriesterlichen Segen, Num. VI, 25, 26, dem Frieden die Gnade, als in der alles Heil bedingt ist, vorangeht; drittens, daß es ein Hebraïsmus ist, wenn hier Das, was dem Andern gewünscht wird, im Nominativ steht, statt, wie sonst im Griechischen, im Accusativ. Hier wird gedacht: Gnade und Friede sei euch; dort: wünsche oder sende ich euch. — Von Jehova und von dem Messias, — als den beiden Potentaten dieses Gottesreiches, dem sowohl der Sprecher als die Angeredeten angehören.

2. Statt aber einfach zu sagen: von Gott und von dem Messias amplificirt Johannes diesen Gedanken in einer Umschreibung, deren Sinn ist: von dem in der Vollzahl seiner Vollkommenheiten gedachten Jehova und von dem Messias, gedacht in der Vollzahl seiner dem Sinn des Wortes Jehova entsprechenden prophetischen Ehrentitel, und zwar:

a. statt der Worte: von dem in der Vollzahl seiner Vollkommenheiten gedachten Jehova, setzt er: von Ist und War und Kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Throne.

Daß der Ist und War und Kommt, (wovon nachher mehr,) nichts anders als Jehova ist, liegt auf dem ersten Blick vor Augen; von den sieben Geistern aber möchte man meinen, es seien andere, außer Gott bestehende dämonische Wesen; deßwegen muß vor allem Andern dieser Irrthum abgesperrt und gezeigt werden, was es mit diesen sieben Geistern für eine Bewandniß hat.

Jesaias hatte, XI, 2, von dem Davids-Sohn der messianischen Erwartung redend, gesagt: Es läßt sich auf ihn nieder, oder, es ruht auf ihm: der Geist Jehova's, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehova's, (= Gottesfurcht, Frömmigkeit). Hier werden also in dem Geiste Jehova's sechserlei Tugenden unterschieden, indem derselbe Eine Geist ein Geist der Weisheit u. s. w. genannt wird. Da nun aber die spätere jüdische Theologie, theils aus reinem, metaphysischem Bestreben, theils auch, wie nachher gezeigt werden soll, aus nicht ganz reinem Interesse, einen großen Werth darauf legte, sich eine vollständige Liste der prophetisch offenbarten Vollkommenheiten Gottes zu entwerfen, so konnte diese Stelle nicht übersehn werden. Man zählte also die genannten sechs Bezeichnungen des Geistes Gottes, und that noch mehr, indem man, theils aus Vorliebe für die Siebenzahl, theils geleitet durch die Bemerkung, daß schon bei Moses, besonders Num. XI, 25 ff., dann aber auch in mehrern Prophetenstellen, besonders Jes. LIX, 21 und Joel III, 1 ff., der Geist Jehova's in der specielleren Bedeutung des Geistes der Prophetengabe steht, (d. h. des Geistes, der, so wie er selbst die

Zukunft voraussehe, so auch die, denen er sich mittheile, die Zukunft vorherzuwissen und vorherzusagen befähige,) nun auch das in jener Liste voranstehende: der Geist Jehova's, in dieser speciellen Bedeutung des Geistes der Weissagung, des Prophetengeistes, auffaßte. So hatte man denn sieben Vollkommenheiten des Geistes Gottes, oder wie es dort gestellt ist, siebenerlei Geist Gottes, welche Zahl insofern nicht unwichtig schien, als sie, theils als runde, theils als heilige Zahl auch noch dieß zu verbürgen schien, daß man in diesem Sieben nunmehr die Gesammtheit der geistigen Haupt-Eigenschaften Gottes habe, indem alles Andere, was noch außerdem in der Geistigkeit Gottes zu unterscheiden seyn möchte, sich unter diese müsse als Neben-Eigenschaft rubriciren lassen. Eine Bestätigung dieser Annahme glaubte man aus Zach. IV, 10, vgl. mit 9, entnehmen zu können, wo Jehova sagt, daß er mit sieben Augen, (gleichsam: mit allen Kräften seiner Intelligenz, mit seiner ganzen Geistigkeit, als Erhalter und Regierer der Welt,) über den Grundstein des neu zu erbauenden Tempels wachen wolle.

Aber so wie man in einem menschlichen Subjecte seine geistigen und seine physischen Eigenschaften von einander unterscheidet, so erkannte man auch in Gott, außer seinen geistigen Eigenschaften noch andre, die man sich als seine physische Eigenschaften, gleichsam als das Substrat seiner einzig-eigenthümlichen Gottesnatur dachte und noch zu denken pflegt. Zu diesen pflegen wir die Allmacht, die Allgegenwart, die Ewigkeit, die Unveränderlichkeit zu rechnen, während sich die Hebräer, besonders durch den Namen Jehova veranlaßt, nur die beiden letzten Begriffe als die Haupt-Eigenschaften dieser Gattung aushoben, oder vielmehr, da diese beiden Begriffe in einander zerfließen, dieß Eine: das Ewig-Unveränderliche, zum Substrat seiner physischen Existenz machten. Das Wort Jehova, das ursprünglich ein Fremdwort gewesen und Jahvoh gelautet zu haben scheint*), war allerdings dem Hebräer schon in Beziehung auf seine Schreibung und Aussprache ein räthselhaftes Wort, indem man es schrieb und aussprach, wie wenn es hieße, — Adonai, = Herr. Dazu nämlich, daß man ihm dieß Wort unterlegte, wurde man veranlaßt durch

*) S. Gesenius z. d. W.

Levit. XXIV, 16, wo man in den Worten: wer den Namen Jehova's lästert, (oder soll es etwa, — so konnte der Bedenklichere fragen, — soll es etwa heißen: wer diesen Namen nur ausspricht, bestimmt lautirt? das hebräische Wort ist zweideutig,) — der soll gesteinigt werden, ein Verbot sah diesen Gottesnamen, so wie er ursprünglich lauten mochte, zu schreiben und auszusprechen; und zwar dieß um so mehr, da Richt. XIII, 18 Jehova selbst, (eigentlich sein Engel, dessen Person aber nachher in die Jehova-Person übergeht,) auf die Frage, wie er heiße, es ablehnt seinen Namen zu nennen, indem es ein Wundername (ein wunderbarer, räthselhafter, geheimnißreicher) sei. Eben aus diesem Grunde scheint denn dieser Name, so wie er sich nachher fixirt hat, daraus erwachsen zu seyn, daß man in die Consonanten des ursprünglichen Worts die Vokale des Wortes Adonai (:, o, ā,) einschob, um damit anzuwinken, daß man im Lesen, wie auch geschah, auch nicht so, wie nun das Wort dastand, (Jehova,) sondern Adonai aussprechen möge. Deßwegen ist es auch wirklich nicht so ganz ohne Grund, wenn später geglaubt wurde, Niemand wisse mehr recht die ursprüngliche Aussprache dieses Gottesnamens, als deren Kenntniß sich allerdings, unter dieser Scheu vor deren Gebrauch, verloren haben mochte. Wenn aber hinzugesetzt wurde: wer die rechte Aussprache dieses Namens wüßte, der könnte mit demselben jede Art von Zauber wirken, so ist das freilich eine jener Meinungen, die nur noch als etwas Geschichtliches angeführt zu werden verdienen. Genug, die Sache hatte dem Hebräer etwas Geheimsinniges, und, wie immer die Geheimsinnigkeit zum Grübeln reizt, so geschah dieß auch hier. Man grübelte zuerst über die Etymologie des Worts, und da es sich schien auf die Wurzel havah oder hajah, d. i. seyn, zurückführen zu lassen, so nahm man dieß für seine Grundbedeutung an und gab ihm die Bedeutung dessen, der Ist, des Ewigen und Unveränderlichen, besonders in seiner Zuneigung gegen sein Volk Unveränderlichen, d. i. Treuen. So wird es schon Exod. III, 14 gedeutet. Noch viel weiter jedoch ging die Deutungslust der späteren Rabbinen, die, gestützt auf die Bemerkung, daß in dem Worte Jehova die drei charakteristischen Zeichen des Futurum, Präsens und Perfectum

der hebräischen Conjugation (ersteres in dem Jod; das zweite in dem o, das dritte in dem a) beisammen stünden, nunmehr seinen vollständigen Sinn darin zu errathen glaubten, daß sie annahmen: es sei zusammengesetzt aus diesen drei darin zu unterscheidenden und daraus hervorzustellenden Worten: jihjeh, er wird seyn, hoveh, der ist, havah, er war. In diesen drei Worten sah man nun auch die physischen Vollkommenheiten Gottes, gleichsam: seine Substanz, nach der Dreiheit der Zeiten, in denen er lebe, in eine Dreiheit zerfallen, wie man eine Siebenheit seiner geistigen Vollkommenheiten gefunden hatte. Beides zusammen aber bildete nunmehr eine Zehnzahl von göttlichen Vollkommenheiten, in der man nun nicht zweifelte, eine vollständige Liste der Hauptvollkommenheiten Jehova's zu besitzen, erstens, weil es — eine Zehnzahl, die Zahl der Gesammtheit und Vollendung war, zweitens, weil man in 1. Chron. XXIX, 11, 12 eine zehnfache davidische Doxologie und in dieser die Bestätigung der Annahme von zehn Hauptvollkommenheiten Gottes fand, indem die Zahl dieser Lobsprüche der Zahl der göttlichen Vollkommenheiten schien entsprechen zu sollen.

Wir übergehn den Gebrauch, den die Rabbinen von dieser vermeintlichen Entdeckung machten, indem sie aus diesen Elementen sich das System jener mystisch-philosophischen Kunst-Theosophie, (Kabbala, d. i. Ueberlieferung,) erbauten, für deren Kern sie selbst die Lehre von den zehn Hauptkräften Gottes oder Sephiroth, (d. i. entweder Zählungen, oder Leuchtungen, oder, wohl noch am probabelsten, Sphären,) erklären, welche zehn Sephiroth, vertheilt in drei höhere und sieben niedrigere, und bald in der Gestalt eines Baumes, bald nach der Gestalt des menschlichen Körpers, bald endlich sphärisch geordnet, ihnen theils selbst die Hauptpunkte ihrer Tieflehre, theils die Pforten zu jeder anderweitigen Tiefe der Speculation sind. Namentlich finden wir unnöthig anzugeben, wie man diese zehn Gotteskräfte, als Sephiroth nannte, stellte und vertheilte, da dieß Dinge sind, die schon weit über den Ideenkreis unseres Buches hinausliegen. Das aber darf auch hier nicht unbemerkt bleiben, daß man besonders deßwegen einen großen Werth auf die Kenntniß und Aufzählung der sämmtlichen Hauptvollkommenheiten Gottes legte, weil man es

im Beten und Segensprechen für sehr gottgefällig und deßwegen für wesentlich zur Realisation seiner Wünsche, gleichsam für magisch-wirksam, hielt, wenn man dabei die sämmtlichen Vollkommenheiten Gottes (namentlich die drei obern und die sieben untern) vor Augen hätte und jeder derselben das gebührende Lob zollte *). Fast eben so dachten ja auch die Griechen, da sie in ihren Hymnen, die gewöhnlich nicht viel mehr als eine endlose Anhäufung von Beinamen der angebeteten Gottheiten enthalten, dadurch, daß sie ihnen diese Lobtitel gleichsam als ein Opfer darbrachten, sich ihre Gunst zu erwerben versprachen.

Wir kehren zu unserer Stelle zurück, und lesen nunmehr diese, wie wenn sie so lautete: Gnade euch und Friede
von Ist,
und von War,
und von Kommt (= Wird seyn);
und von dem Geiste Jehova's,
und von dem Geiste der Weisheit,
und von dem Geiste des Verstandes,
und von dem Geiste des Raths,
und von dem Geiste der Stärke,
und von dem Geiste der Erkenntniß,
und von dem Geiste der Furcht Jehova's.

In dieser Tafel liegt nun der Gedanke des Verfassers in seiner ganzen Ausbildung vor uns da. So wie Ist, War und Kommt nichts Anderes als Jehova selbst ist, so sind auch die sieben Geister nichts Anderes als Jehova selbst, aber Jehova, dort in der Fülle seiner physischen, hier in der Fülle seiner geistigen, zusammen in der Gesammtheit seiner Vollkommenheiten gedacht, damit der Segensspruch, in dieser seiner paraphrastischen Fülle ausgesprochen, nicht allein um so pathetischer klinge, sondern auch um so besser der Idee eines höchst energischen Segensspruches entspreche.

Nun wird es auch nicht befremden, wenn wir nachher, weder Kap. IV, V, wo uns der Gottesthron und seine Umgebung vor Augen gestellt wird, noch durch das ganze Buch hin, von sieben vor Gott stehenden Geistern, die doch nicht die schon

*) S. Rhenferd de stylo apocalypseos cabbalistico §. XLII.

besprochenen sieben Dienstengel wären, etwas seyn, indem ja diese Geister, wir sagen es nochmals, nichts Anderes als Gott selbst sind. Dennoch werden sie, auch als Gottesgeister, wieder in zweierlei Weise gedacht, nämlich theils als in Gott einwohnend, theils als von Gott ausgehend, und zwar Letzteres entweder so, wie die Blicke vom Auge ausgehn, ohne sich darum vom Auge zu entfernen, oder so, daß sie gleichsam von Gott sich abtrennen, um auf ein anderes Wesen überzugehn, wenn sich Jehova diesem mittheilen will. Hiemit stimmen nun auch ihre Symbole überein, da sie, als einwohnende Vollkommenheiten, unter V., 6, in dem Messias, der sie eben nach jener Jesaias-Stelle, auch besitzt, als dessen sieben Hörner und sieben Augen (= dynamische und intellectuelle Kräfte) zum Vorschein kommen, als mittheilbare Vollkommenheiten aber, entweder sichtbar, als sieben Feuerfackeln, wie IV, 5, oder auch ohne durch ein Sinnbild angedeutet zu werden, mithin unsichtbarer Weise, so wie es hier ist, vor Gottes Thron stehn, gleichsam als schon von ihm ausgegangen und vor ihn hingetreten, um dort, gleich den Dienstengeln, seiner weiteren Befehle, wohin sie zu gehen und Wem sie sich mitzutheilen hätten, zu harren. In der schon angeführten Typus-Stelle des Zacharias bleiben beide Vorstellungen beisammen, indem da die sieben Augen der Vorsehung zwar hinaus- und umherblickend die Welt durchlaufen, aber darum auch nicht aufhören bei und in Jehova zu bleiben, eben als dessen Augen.

Von Ist, War und Kommt, wörtlich: von der Seyende und der War (= der Er war, denn auch hier ist das Der nicht Pronomen, sondern Artikel,) und der Kommende, franz. l'Etant et l'Etait et le Venant. So ungrammatisch diese Construction ist, so ist sie doch nichts weniger als absichtslos begangener Sprachverstoß, sondern vielmehr eine sehr beabsichtigte Sprachwidrigkeit. Die Worte sollten so gestellt werden, wie im Hebräischen das Wort, das sie umschreiben, Jehova, zu stehn pflegt. Der Name Jehova nimmt nämlich im Hebräischen keine Beugung und keine aus der Verbindung mit einem andern Worte hervorgehende Veränderung an, sondern steht in jedem Anklang umgebender Worte unverändert und unverbunden, wie der Ewig-Unveränderliche selbst in jedem Wechsel

des Veränderlichen neben und unter ihm. Diese erhabene Eigenschaft des hebräischen Wortes sollte, den Sprachgesetzen zum Trotz, auch im Griechischen ausgedrückt werden, und je fremdartiger sich dieß dann in der fremden Sprache ausnehmen mußte, um so besser wurde der Zweck: in der auffallenden Wortverbindung den der Sache zum Grund liegenden Gedanken nur desto heller hervortreten zu lassen, erreicht. Also eine Sprachwidrigkeit von derselben Art, wie im Evangelium, da Jesus sagt: *Ehe denn Abraham war, bin ich*, Joh. VIII, 58. Da nun aber auch der Messias in der Apokalypse den Jehova-Namen theilt, so heißt es, aus demselben Grunde, gleich im Nachfolgenden, auch von ihm: *von dem Messias Jesus, der treue Zeuge, der* u. s. w. Ja selbst von dem neuen Jerusalem, das Jehova-Stadt heißen sollte, steht weiter unten, III, 12, nicht unabsichtlich, wie es scheint: *der Name des neuen Jerusalems, die niedersteigende vom Himmel.* Im Deutschen schien sich der beabsichtigte Sprachzwang besser durch: *von Ist* u. s. w. geben zu lassen.

— *und Kommt.* Statt: *Er wird seyn*, (= jihjeh,) heißt es hier: *der Kommende*, (= habba,) wiewohl unverkennbar in der Bedeutung Dessen, der *seyn wird*, parallel dem: *Ist und War.* Warum dieß aber geschehen sei, dieß erklärt sich nicht schon daraus, daß man, was allerdings seine Richtigkeit hat, im Hebräischen nicht sagen kann: *der Seyn-Werdende*, gleichsam als ob nun dafür das: *der Kommende* hätte gewählt werden müssen; denn es war ja auch nicht nöthig, es in der Participial-Form zu geben, wie dieß ja auch bei dem *War* nicht geschehn ist. Die Sache ist vielmehr diese. Die Hauptverkündigung dieses Buches ist: *das Kommen*, zwar zunächst des Messias, aber eben in dem Kommen des Messias auch Jehova's. Und zwar, so wie das Kommen des Messias theils ein Kommen zur Antretung seiner Herrschaft, theils ein Kommen zur Vergeltung ist, (wie besonders in den Ausdrücken: *euch, ihnen werd ich kommen*, und zwar *bald, schnell, wie ein Dieb*,) so kommt auch Jehova in beiderlei Sinn in demselben Kommen des Messias. Indem der Messias seine Herrschaft antritt, tritt auch Er sie mit ihm an. Deßwegen bleibt auch XI, 17, wo der Anfang der angetretenen Herrschaft

ausgerufen wird, in dem Titel: Ist und War, das Kommt weg, weil Er jetzt schon da ist, namentlich Er, Jehova. Und daß, wenn der Messias zur Vergeltung kommt, auch darin Jehova mit ihm kommt, — in demselben Sinne, wie so oft bei den Propheten von dem Kommen Jehova's, des Richters, die Rede ist, — versteht sich von selbst, zumal da der Tag, an dem dieß Alles geschehn soll, der Tag Jehova's heißt und ist. Ist ja doch auch bei Maleachi, III, 1 — 5, das Kommen seines Engels, den Jehova senden will, zugleich ein Kommen Jehova's selbst. Noch mehr, am Ende dieses Jehova-Tages kommt gar Jehova vom Himmel herab, um auf der Erde seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Auf dieß Alles soll angespielt werden, wenn er, statt: der seyn wird, emphatisch: der kommt, der Kommende heißt. Ohnehin liegen sich: Kommen und seyn werden im Hebräischen noch näher als in unserer Sprache.
5ᵃ. b. Und von dem in der Vollzahl seiner dem Sinn der Jehova-Paraphrase entsprechenden prophetischen Ehrentitel gedachten Messias. Dieß wird ausgedrückt in den Worten: und von dem Messias Jesus, der treue Zeuge u. s. w.

Diese drei Titel sind:

der treue Zeuge;	nach Jes. LV, 4, (dort: der Zeuge der Völker).	und Ps. LXXXIX, 38, (dort: der treue oder wahrhafte Zeuge in den Wolken, = der Mond, wie der Messias in der Apokalypse, nach XXI, 11, 23, der Mond neben der Sonne, Jehova, ist).
der Erstgeborne aus den Todten;	nach	dems. V. 28, (dort: der Erstgeborne schlechthin).
der Fürst der Könige der Erde.	nach ders. St. (dort: Fürst und Gebieter der Völker).	und das. (dort: der Höchste über die Könige der Erde).

Der Zeuge. Gemäß der apokalyptischen Bedeutung des Wortes zeugen (s. zu V. 2,) entspricht in diesem Buche der

Zeuge dem Worte: Prophet, wie besonders deutlich XI, 3, so jedoch, daß dabei zugleich an den Tod gedacht wird, den man für sein Zeugniß zu erleiden bereit ist, oder, (wie hier,) bereits erlitten hat. Der Messias ist Jehova's Zeuge, d. i. sein Prophet, (nach dem Jesaia-Typus, der Zeuge, der den Völkern von ihm zeugen soll und gezeugt hat,) der überdem sein Zeugniß auch mit seinem Blute versiegelt hat, und der endlich, wenn er jetzt wiederkommt, von Neuem als Zeuge der Wahrheit der einschlägigen Vorhersagungen Gottes, namentlich in Betreff seines ewigen Bundes mit Israel und der dem Hause Davids zuverlässig versprochenen Gnadenbezeugungen, (was bei Jesaias vorangeht,) dastehn wird. — Treu, hebräisch neëman, ein prägnantes Beiwort, worin die Begriffe: wahrhaft, zuverlässig, treu, fest, entsprechend, zusammen enthalten sind. S. zu III, 14.

Der Erstgeborne aus den Todten, statt: aus dem Tode oder aus dem Abyssus, die Todten gedacht als Bild des Zustandes, den man zurückläßt, um in den Zustand eines neuen Lebens einzugehn, nicht: derjenige aus der Zahl der Todten, der zuerst geboren wurde, wo die Bezeichnung des durch dieß Geborenwerden zu erlangenden Lebens fehlen würde. Also = der zuerst Auferstandene, — unter Allen, die noch auferstehn, und in ihrer Auferstehung zu einem neuen Leben geboren werden sollen, der Einzige, der schon auferstanden ist, — indem er zugleich, in diesem seinem Vorzug vor den Andern, auch als der Erste dem Rang nach dasteht, so wie, nach hebräischem Rechte, der erstgeborne Sohn (hebräisch bechor) einen höheren Rang hat, als die Nachgebornen. Parallel sind Col. I, 18, I. Cor. XV, 20, 23.

Der Fürst der Könige der Erde, d. i. der Mächtigere neben allen Erdenkönigen, als deren sämmtliche Reiche nunmehr seinem Reiche weichen sollen. Sobald dieß geschieht, heißt er dann in der Apokalypse, von XVII, 14 an, der Herr der Herren und der König der Könige. Der Fürst hier nach den Typusstellen = nazid, (Vorsteher, Fürst,) und elion, (der Höhere, Höchste).

Aber zugleich beziehen sich diese drei Titel auf die drei Zeiten der Jehova-Paraphrase, d. i. der Zeitdauer insgemein, der Titel des Zeugen oder Propheten, auf die Zukunft, in die der Prophet hinausblickt; der des Erstgebornen aus den Todten

auf die Vergangenheit, in der das Factum von seinem Todtgewesen-seyn und von seiner bereits stattgehabten Auferstehung liegt, der des Fürsten der Könige der Erde auf die Gegenwart, im Hinblick auf sein Verhältniß zu dem gegenwärtigen Zustande der Dinge. Es ist also in diesen Titeln auch der Messias als Ist, War und Kommt bezeichnet; und da diese letztern Worte nichts Anderes sind, als eine Umschreibung des undeclinirbaren Jehova-Namens, so stehn auch sie wieder, trotz der einen andern Casus fordernden Präposition, undeclinirt, im Nominativ. Zugleich ist es eine Vollzahl von Titeln, weil es ja nicht mehr als eben diese drei Zeiten gibt. Im Uebrigen hat es mit der Vollzahl dieser Messias-Vollkommenheiten, was nämlich den Zweck dieser ihrer Aufzählung betrifft, dieselbe Bewandtniß, wie im Vorhergehenden mit der Vollzahl der Jehova-Vollkommenheiten.

5b — 6. Fortsetzung wie oben.

Ihm der uns liebet u. s. w. Worte des Wiederklangs auf die drei Ehrentitel des Messias, sowohl auf ihre Realien, als auf ihre Zeitbeziehungen. Der Treue des treuen Zeugen entspricht die Erwähnung seiner Liebe; dem Umstande, daß er als Erstgeborner aus den Todten mußte todt gewesen seyn, die Sünden-Abwaschung durch sein Blut; dem Fürsten der Könige der Erde das durch ihn erwirkte Priester-Königthum. Und wie dort in dem Fürsten die Bedeutung der Gegenwart, in dem Erstgebornen die der Vergangenheit, in dem Zeugen die der Zukunft, verborgen liegt, so steht auch hier das Lieben in der gegenwärtigen und das Gewaschen haben in der vergangenen Zeit, während das Wort: und uns machte — nicht allein den dem Futurum entsprechenden Sinn hat: und machte, daß wir seyn werden —, sondern auch, wie sogleich gezeigt werden soll, als ein hebräisches Futurum gedacht ist. Und dieß erklärt denn auch die sonderbare Construction dieser Worte, die wörtlich so lauten: dem uns liebenden und uns gewaschen habenden — und machte uns — — statt: und uns gemacht habenden. Als Hebraismus nämlich ist zwar diese Construction ganz in der Ordnung *); aber daß dieser Hebraismus nicht vermieden,

*) Gesenius Lehrgebäude, d. h. S. §. 217, 2. „Zuweilen fangen Sätze mit dem Participio an und schreiten mit dem Verbo finito

sondern der näherliegenden rein-griechischen Form vielmehr absichtlich, wie man glauben darf, vorgezogen wurde, kommt eben daher, daß der Verfasser dieß dritte Verbum in das Futurum stellen wollte, und, bei sich, auch wirklich so stellte, nämlich in das Futurum mit dem Vav conversivum, (hebräisch vaja'as,) das sich nun aber griechisch nicht anders ausdrücken ließ, als durch das Imperfectum. Fast möchte man übrigens vermuthen, daß auch dieß wieder absichtlich als Räthsel gestellt worden sei.

Der uns liebet; da sich das Wort auf den Zeugen bezieht, so ist der Sinn: der uns besonders als treuer Zeuge, als Prophet und Verkünder der Geheimnisse der Zukunft, namentlich jetzt in der Ertheilung dieser Apokalypse, seine Liebe bethätigt; und uns gewaschen hat u. s. w. Reinigung durch Blut ist eine dem Hebräer geläufige Vorstellung. Für schwere Verbrechen muß Blut fließen; durch die Strafe wird das Verbrechen gesühnt; die Schuld ist der Seele, was dem Leibe die Befleckung ist; die Sühne ist der Seele, was dem Leibe das Waschen ist; Reinheit, der Gegensatz des Schmutzes, ist die Schwester der Heiligkeit, deren Gegensatz das Gemeine ist; statt des eignen Blutes kann, (nach der Opfertheorie,) auch das Blut eines Opfers zur Sühne dienen, und dann wirkt dieß Blut an der verunreinigten Seele, was ein Wasserbad an dem verunreinigten Leibe wirken würde, nämlich Reinheit, (= Heiligkeit,) — dieß die Gedanken, durch die sich diese Vorstellung hinwindet. Unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß, in Beziehung auf das nachfolgende Wort von jenem Priester-Königthum, bei dieser Bluttaufe zugleich an die Priesterweihe dieser Messiaspriester, (weil, nach Exod. XXIX, 4, XL, 12, Lev. VIII, 6, allerdings zur Einweihung der Priester eine feierliche Waschung erforderlich war,) gedacht sei. — Und uns zu einem Priester-Königthum u. s. w. Scheinbar wörtlicher würde seyn: ein Königthum, Priester; in Wahrheit wörtlicher ist es in der angegebenen Weise. Das bezielte hebräische Wort, aus Exod. XIX, 6, ist mamlecheth cohanim, = ein Königreich von Priestern, d. i. ein Priesterreich. Will man aber, um ja von dem Vollsinne des

fort, vor welchem dann das im Participio liegende: Derjenige, welcher hinzugedacht werden muß." Folgen dann die Beispiele.

Wortes nichts nachzulassen, statt Reich, lieber **Königreich** oder **königliches Reich**, so ist es allerdings richtig, die **Worte** so zu invertiren, wie sowohl die Alexandriner als Petrus, **1. Brief**, II, 9, gethan haben, da sie übersetzten: ein königliches **Priesterthum**, während es hier, freilich ganz dem griechischen Sprachgebrauche zuwider, in Beibehaltung seiner hebräischen **Construction** gegeben wird, damit der Sinn, in dem es genommen **werden** soll, um so besser hervorspringe. Dieser Sinn aber ist zwar **nicht** der ursprüngliche des Wortes, aber doch der seiner gangbaren rabbinischen Auslegung. Nämlich die Sache ist diese. Bei Moseh verspricht Jehova den Israeliten in jener Stelle, daß sie ihm, wenn sie ihm treu seyn würden, ein Priesterreich, d. i. eine Theokratie, ein Priesterstaat seyn sollten, mithin ein Staat, der keinen andern König hätte als die Gottheit selbst, die das Regierungsgeschäft durch ihre Diener, die Priester, verwalten würde. Die Rabbinen aber, denen dieß zu wenig war, nahmen sich die Erlaubniß, die Worte prägnanter zu nehmen, wie wenn darin allen, oder doch wenigstens allen besseren Israeliten verheißen wäre, daß sie einst zu Königen und zu Priestern, ja zu solchen, die zugleich Könige und Priester, folglich Priester-Fürsten, wie der Hohepriester, wären, erhoben werden sollten, so jedoch, daß nicht jeder dieser Fürsten oder Könige ein besonderes Reich hätte, sondern daß ihr Reich ein gemeinschaftliches, unter dem obersten König, Jehova, wäre. Um aber diesen Sinn zu gewinnen, mußte man es so nehmen, wie wenn mamlecheth (Königreich,) wäre = ein Reich von Königen, oder bestehend aus vielen Königen, folglich das Ganze so: ihr sollt mir seyn ein Priester-Königthum, (— auch Priesterthum, weil die Termination des Wortes Königthum oder Königreich in seiner Genitiv-Verbindung mit dem nachfolgenden: Priester sich auch auf dieß Wort erstreckt); welcher Sinn auch aus der angeführten anderweitigen Uebersetzung: königliches Priesterthum, d. i. königsthümliche Priesterzunft, hervorleuchtet. Und eben so nimmt es nun Johannes, nicht nur hier im Vorbeigehn, sondern besonders in der später folgenden Entwicklung dieser Idee, wie denn dieß Priesterkönigreich bei ihm dasselbe ist, das im sechsten Gesicht unter dem Messias aufblüht, und, nur noch großartiger, auch in dem neuen Paradiese seines siebenten Gesichts noch fortbesteht und ewig fort-

bestehn soll. Dort also werden wir näher sehn, wie dieß Priester-Königthum, und zur Zeit seines Bestehens, der Zustand aller Dinge gedacht ist, was besonders zu XXII, 3[b] in weiterem Ueberblicke gezeigt werden wird. Für diese Stelle ergibt sich einsweilen aus dem Hinblick auf jene vollständigere Ausbildung dieses Gedankens zweierlei: erstens, daß wirklich die Worte: der uns machte nicht so zu verstehn sind, als ob Johannes sich und die Anderen, denen er sich hier beizählt, als jetzt schon zu jener Priester-Königswürde erhoben betrachtet hätte, sondern daß der Sinn ist: der gemacht hat, daß wir solche einst seyn werden; zweitens, daß diese Wir nicht alle Messiasglaubige sind, sondern nur die Messiasfreunde prophetischen Ranges, die Huldknechte; denn nur diese haben, wie sich wieder in der zu der angeführten Stelle beizubringenden weiteren Ausführung dieses Gegenstandes zeigen wird, die Aussicht unter die Zahl der Priester-Könige aufgenommen zu werden *). Deßwegen glauben wir uns auch auf die Entwicklung des zwar an sich ganz wahren, aber hierher nicht gehörigen Gedankens eines allgemeinen christlichen König-Priesterthums, (dem zu Folge alle Christen Könige und Priester sind,) hier nicht einlassen zu dürfen. — Seinem Gott und Vater. So hier der Sinn des und, das hier nicht jenes erklärende, wie so oft bei Paulus ist, wenn es heißt: Gott und der Vater J. Christi, statt: Gott, der da ist der Vater J. Ch. Vgl. III, 12 und anderw., wo Christus selbst von seinem Gott redet. — Der Dativ, seinem, entspricht hier dem mir der Typusstelle: mir sollt ihr ein Priesterreich seyn.

— ihm — Lob seiner Kraft. Wenn in der hebräischen Doxologie zu den Worten: ihm Ehre, Lob, Preis, noch hinzukommt: Kraft, Macht, Stärke, Reichthum, u. s. w., so will damit nicht gesagt werden: ihm möge die Kraft, der Reichthum, die Macht zu Gebot stehn, wie wenn man geglaubt hätte, das noch erst wünschen zu müssen, sondern auch diese Worte haben dann denselben Sinn wie jene andere: Lob, Ehre, Preis ihm, aber

*) Sollte dennoch unter dem Wir alle Messiasglaubigen verstanden seyn, so müßte der Sinn des Wortes dieser seyn: der gemacht hat, daß wir einst alle in dem Priester-Königreiche leben werden, die Einen als Könige und Priester, die Andern — als Gemeine.

indem sie zugleich aussprechen warum? wie wenn es hieße: **Lob** ihm um seiner Kraft, um seines Reichthums, um seiner **Weisheit** willen u. s. w. In unserer Sprache muß daher das **Wort Lob** beigegeben werden, wenn der Ausruf nicht unverständlich seyn soll.

— von Aeonen zu Aeonen; nicht: von Ewigkeiten zu Ewigkeiten, was keinen Sinn hat; auch nicht; in Ewigkeit, weil dieß zu abstract ist, während die Aufeinanderfolge der Aeonen der Phantasie etwas zu thun gibt. Aeon, hebräisch olam, eine unbestimmte, lange Zeitdauer, ungefähr ein Zeitsystem. Zeitsysteme hinter Zeitsystemen, und hinter diesen wieder andere in's Unendliche fort, das ist, wenn schon für den Verstand noch lang keine Ewigkeit, doch für das sinnliche Anschauungsvermögen viel mehr als diese.

7. Sieh er kommt in d. W. Dieß hier zunächst als Rechtfertigung der ihm zugetheilten Doxologie; dann, um auf das Hauptthema des Buches, sein Kommen, überzugehn. Die Darstellung, wie das Hinweisen auf ein Gesicht, das dem plötzlich eröffneten Seherauge entgegenglänzt. — In den Wolken, nach Dan. VII, 13, welche Stelle in der erklärenden Uebersicht zum vierten Gesicht in ihrem Context ausführlich besprochen werden wird. Hier nur die vorläufige Bemerkung, daß es allerdings in der vorliegenden Stelle eine Wolkenfahrt von oben herab (vom Himmel zur Erde) ist, während bei Daniel die Wolke den Menschensohn, (d. i. Menschen, Erdbewohner,) dem das Reich bestimmt ist, von der Erde aufnehmen und hinauf vor den Jehovathron bringen muß. Und schauen wird ihn j. A. u. s. w., nach Zach. XII, 10 ff. Bei Zacharias ist die Rede von einer großen Bußtrauer der durch die Gnade Jehova's, zur Zeit der letzten Entscheidung zwischen ihnen und ihren Gegnern zur Erkenntniß über ihr früheres Mißverhalten gegen ihn gebrachten Israeliten. Dann heißt es, würden sie, unter Seufzen und Flehen, hinsehn auf ihn, (Jehova,) den sie durchbohrt, (gleichsam: mit dem Schwert oder der Lanze durchstochen, um ihn zu tödten, wiewohl er, als der Urlebendige, durch dieß Wüthen gegen ihn nicht getödtet werden konnte); und würden darüber (über ihre Missethat, denn so dort alav, nicht über ihn,) trauern, so gut, als ob sie ihn wirklich erschlagen hätten, wie man über

den *Verlust eines einzigen Kindes*, seines Erstgebornen, *trauert*; so zwar, daß *alle Geschlechter Israels und alle Untergeschlechter eines jeden Geschlechts* *), je absonderlich für sich eine *Trauerfestlichkeit abhalten würden*, damit — es überall das Ansehen einer Familientrauer habe, d. h. einer Trauer, bei der es Allen dergestalt Ernst wäre, wie wenn jeder sein eigenes Hausunglück beklagte. Diese Stelle nun wurde selbst von den jüdischen Auslegern schon früh **) auf den Messias gedeutet, weil man, besonders seit der Ausbildung der Idee von einem leidenden und unterliegenden Messias, (dem Messias ben Joseph,) auf diesen das befremdende Wort: „den sie durchbohrt" doch immer besser glaubte beziehn zu können als auf Jehova selbst. Um so weniger konnten die Jesus-Glaubigen anstehn es auf diesen zu deuten, wie auch nach dem urkundlichen Zeugniß von Joh. XIX, 37. geschehn ist. Nur mußte man dann die Stelle so lesen: sie werden hinsehn *auf den* (el statt elaï) *so sie durchbohrt und werden über Ihn* (alav) *trauern* u. s. w. So also nimmt es, wie dort das johanneische Evangelium, so hier die Apokalypse. Zugleich wird dann aber aus jenem Hinblicken und Trauern der Bußfertigkeit ein Hinblicken der Angst und ein Jammern über die Schrecken des Gerichts, dem man jetzt entgegen sieht. — *Und schauen wird ihn jedes Auge*; dieß entgegengesetzt dem im Sinne Behaltenen: während jetzt noch dieß Wort von seinem bevorstehenden Kommen nur von wenigen gehört und vielleicht auch von diesen nicht durchgängig geglaubt wird. — *Auch die so ihn durchbohrt.* Von Jesus gesagt, ist es nun ein eigentliches Durchbohren, namentlich das bei seiner Kreuzigung erlittene Durchbohren seiner Hände und seiner Seite; (ob auch

*) *Geschlechter und Untergeschlechter.* Zacharias gibt dieß in Beispielen an, indem er setzt: das (Stamm-) Geschlecht Davids, und (der Zweig dieses Stammes, Einer, Beispielsweise, statt Aller genannt,) das Geschlecht Nathans, (eines Sohnes Davids, II. Sam. 5, 14); das (Stamm-) Geschlecht Levi, und (dessen Nachzweig) das Geschlecht Simei, (des Enkels Levi's, I. Chron. VI, 17); — zuletzt: und also alle übrigen Geschlechter, d. i. jedes Untergeschlecht, und Nach-Untergeschlecht, und Nachnach-Untergeschlecht, je absonderlich.

**) Schon im Thalmud. S. *Ligtfoot* zu Joh. XIX, 17.

der Füße, worüber in neuerer Zeit wieder gestritten worden, kann hier dahin gestellt bleiben.) — Und werden jammern, eigentlich: im Schmerz der Verzweiflung sich Faustschläge geben; — ob ihm; das schon angeführte alav des Zacharias, hier = wegen ihm, d. i. theils wegen ihres gegen ihn begangenen Frevels, theils wegen der Furchtbarkeit, die deßwegen jetzt diese seine Erscheinung für sie hat. — Alle Geschlechter der Erde; der Erde kommt hinzu, um zu sagen, daß es hier nicht bloß, wie bei Zacharias, eine Trauer aller israelitischen Geschlechter (mischpachoth) seyn werde. Zwar steht dasselbe Wort auch dort V. 12, aber nur in der Bedeutung des israelitischen Landes. — Ja! Amen! Synonyme, das Eine Griechisch, das Andre hebräisch, wie mehrmals in diesem Buche dasselbe in beiden Sprachen ausgedrückt wird, worüber zu II, 6, in der Note. Johannes bezeugt damit daß, was Ihn betreffe, dieß Kommen, über das jene Andere sich so sehr entsetzen würden, ihm nicht furchtbar, sondern der Gegenstand seiner heißesten Sehnsucht sei.

8. Ich bin das A und das O u. s. w. Daß auch dieß noch Worte des Johannes sind, zeigt die Stellung des: spricht. Wären es Worte Jehova's, so würde das Gewöhnliche: Und Er spricht voran, statt, wie hier, zurückzustehn. A und O, im Griechischen, der erste und letzte Buchstabe des Alphabets; deutsch A und Z; hebräisch A und Th. Sonst ist hierüber zu bemerken:

erstens, daß in diesen Worten viermal auf den Namen Jehova hingewinkt wird, namentlich in dem Ausdruck das A und das O.

Zweitens, daß an dem A und O nicht bloß die Bedeutung des Ersten und Letzten, d. i. des Ewigen haftet, sondern auch einestheils des Gottes der große Dinge wirkt, anderntheils des Gottes der Weissagung und ihrer Erfüllung.

Drittens, daß diese letztere Bedeutung des Wortes als die in der Apokalypse dominirende aus der Stellung erkannt wird, die in diesem Buche dem Ausrufe: Ich bin das A und das O zugetheilt ist. Zur Entwicklung und Rechtfertigung dieser drei Behauptungen wird es am gerathensten seyn, sie in umgekehrter Ordnung aufzugreifen.

1. Was also zuerst die Stellung der Worte: **ich bin das A und das O** betrifft, so kommen dieselbe in unserm Buche viermal vor, hier und V. 11, dann XXI, 6 und XXII, 13, d. h. zweimal am Anfang und zweimal am Ende, und zwar Einmal im Prolog und Einmal im Epilog, Einmal in der Vorscene der ersten Vision (wiewohl in jenem Theile derselben, der auch noch zugleich der zweite Theil des Prologs ist,) und Einmal in der Vorscene der letzten Vision. Bei der Texterklärung aber wird sich weiter zeigen, daß sowohl vorn als hinten dieser Ausruf zum Erstenmal aus dem Munde Jehova's, (wiewohl hier nur nach der Relation eines Andern, nämlich des Johannes,) zum Zweitenmal aus dem Munde des Messias ertönt.

2. Schon aus dieser Stellung der Worte läßt sich etwas über ihren Sinn vermuthen. Es läßt sich denken, daß sie, gerade an das A und an das O des Buches gestellt, zugleich einen Grund enthalten, warum der Redende sich eben hier und dort das A und das O nennt. Kurz, es läßt sich verstehn, daß sie sagen wollen: so wie ich meiner Natur nach das A und O (= der Ewige) und zugleich Derjenige bin, der in Allem, was geschieht, das A und O ist, Ich, von dem jede Bewegung ausgeht und der jede Bewegung zu ihrem Ziele führt, so bin ich auch in den Dingen, die den Inhalt dieses Buches bilden, das A und O, theils sofern Ich es bin, der diese Weissagung des mir allein zum Voraus Bekannten jetzt in die Welt ausgehn läßt und zuletzt sich wird bewähren lassen, theils sofern auch durch mich selbst, und allein durch mich, dieß Alles anfangen und zu Stande kommen wird. Also vorn das A und O, eine Art von Machtruf; hinten, eine Art von Triumphruf.

So zerfällt nun, wenn wir das Gesagte analysiren, der Sinn dieses Titels in drei in einander verschlungene Begriffe, welche sind: 1. der des Ewigen, (= Ist, War und Kommt, = Jehova); 2. der des Anfängers und Vollenders aller Dinge, (= des Allmächtigen und durch seine Allmacht alles Lenkenden); und 3. der des Vorherwissenden, Vorhersagenden, auch die Propheten mit der Weissagungsgabe Ausstattenden und am Ende, in der Erfüllung des Vorhergesagten, für den einzigen wahren Gott zu Erkennenden. Legte aber wohl Johannes zuerst diese Vielheit

von Bedeutungen in das Wort? Nein, sondern schon Jesaias *) that dieß, und Johannes thut nichts als daß er es von dort in derselben Sinnfülle zu seinem Gebrauch übernimmt. Man durchlese die ganze Stelle Jes. XLI — XLVIII. Im Laufe dieser eine Reihe von Verheißungen an die noch in Babylon gefangenen Juden enthaltenden Stelle, nennt sich Jehova viermal (XLI, 4, XLIII, 10, XLIV, 6, XLVIII, 12,) sage: viermal den Ersten und den Letzten, (wie auch in den folgenden Stellen der Apokalypse ausdrücklich das A und O umschrieben wird,) und zwar immer in Beziehung theils darauf, daß er ihnen hier ihre Schicksale voraussage, was außer dem wahren Gott Niemand könne, weßwegen sie ihn auch an der Erfüllung dieser Dinge für den einzigen wahren Gott erkennen würden, theils darauf, daß er selbst, als der Einzige, wahre Gott, alles Bisherige gelenkt habe und auch dieß ihnen Vorherverkündigte seinen Worten gemäß lenken und zu seinem Ziele führen werde. Aber nicht allein in dem unmittelbaren Contexte jener vier Stellen, sondern durch den ganzen Abschnitt hin, sind diese drei an jenes Refrainwort gebundene Gedanken gleichsam das Thema, in dem die ganze Rede hängt und schwebt und auf das sie, nach jeder Abschweifung, sogleich wieder zurückkommt, — die Gedanken; 1. Jehova, der einzige, wahre, ewige, allein mit Leben und Kraft begabte Gott, während die Götzen nichts seien; — 2. Jehova derjenige, der, (als solcher, als Jehova,) von Anfang an die Schicksale seines Volkes geleitet hat und sie ferner bis zu ihrem Ziele leiten wird, während die Götzen nichts dergleichen gethan haben noch je werden thun können; — 3. Jehova, derjenige, der, (als solcher, als Jehova,) jetzt seinem Volke seine Zukunft verkündet und (als solcher,) von diesem selbst an dem dereinstigen Eintreffen dieser nämlichen Weissagungen erkannt werden wird, während es da, wo man die Götzen ehrt, keine Kenntniß der Zukunft und keine Weissagung gibt. So jener ganze Abschnitt, in dem das Wort: „Ich bin der Erste und der Letzte“ viermal wiederholt wird. Wäre ihm auch nicht jedesmal im seinem nächsten Context eine Erklärung darüber beigegeben, so müßte doch der allgemeine Con-

*) (Abgesehn von der Authenticität der anzuführenden Stelle.)

text verstehn lassen, daß es durch diesen Abschnitt hin in diesen drei Beziehungen gedacht und aufzufassen sei.

3. Das Angeführte beweißt zugleich, daß schon bei Jesaias der Titel des Ersten und Letzten, (hier A und O,) dem Namen Jehova entspricht, mit dem derselbe dort auch häufig alternirt. Immer den Götzen gegenüber nennt sich daselbst der Herr den Ersten und Letzten, d. h. den wahren Gott, Jehova; daraus aber, daß er zugleich der Kräftigwirkende und der Gott der Weissagung ist, soll ja dort nur erkannt werden, daß er wirklich Jehova, der Ewige, der Erste und Letzte ist.

Nicht unzierlich ist es, daß, statt des Ersten und Letzten, etwas mystischer, der erste und letzte Buchstabe des Alphabets gesetzt wird. So, häufig bei den Rabbinen, die dann nicht versäumen, dabei die Bemerkung zu machen, daß, den ersten und letzten Buchstaben nennen, so viel sei als sie alle nennen, was nun, auf Gott angewendet, ihn als Den bezeichne, der ein Inbegriff aller Dinge sei.

Aber auch die drei folgenden Gottesnamen enthalten den Namen Jehova; denn

der Herr, Gott, ist das hebräische — Adonai Jehovi, (wie in dieser Wortverbindung statt Jehova geschrieben und gelesen wird);

Ist, War und Kommt, ist, nach dem Obigen, gar nichts Anderes als Jehova; und

der Allherrscher, (Pantokrator,) ist = (Jehova) Zebaoth, d. i. der Heerschaaren.

Und was ist nun hiernach das Ganze? Nichts anders als eine Vierzahl von Umschreibungen des Wortes Jehova, in denen uns alle Herrlichkeit dieses hochheiligen Namens entgegen glänzen soll. Die Vierzahl erinnert theils an die vier Buchstaben des hebräischen Wortes, nach dem es der Vier-Buchstaben-Name, griechisch Tetragrammaton, genannt wurde, theils an jenes bei Jesaias und in dem A und O auch in unserm Buche viermal wiederholte: der Erste und der Letzte, theils, und vornehmlich, an die vier Weltregionen, deren Herr in diesen vier Namen, die eben in dieser Beziehung wieder eine neue Vollzahl von doxologischen Titeln bilden, zugleich als der Gebieter des Weltalls

bezeichnet wird. Stellte man sie ins Viereck, so würde dieß auch dem Auge, so wie hier vorliegt, anschaulich werden:

	A und O	=	א ה	
der Allherrscher.	(Jehova.)	der Gott, = Jehova Zebaoth.	(Jehova.)	Adonai Jehovi,
	Ist, War und Kommt,		Hoveh, Hajah, Habba,	

9—11. Fortsetzung des Prologs. — Anfang des Vorspiels der ersten Vision.

Inhalt, wie oben. Auch die doppelte Ueberschrift schon oben erklärt.

9. Ich Johannes u. s. w. Hier der ursprüngliche Anfang des Buches, eine Eingangsformel nach dem Zuschnitt der gewöhnlichen Eingangsformeln der Propheten. In diesen pflegten die Verfasser ihren Namen und den ihres Vaters, so wie den Ort und die Zeit zu nennen, wo der Prophetengeist in ihnen lebendig geworden sei. So hier was wenigstens den Namen und den Ort betrifft; statt aber seinen Vater zu nennen, (wie: Jesaia, Sohn des Amoz,) nennt Johannes, um sich durchaus in seinem messianischen Kreise zu halten, lieber seine Brüder, d. i. Mitglaubige, als messianische Mitgenossen, wie wenn er in diesem Buche von keiner andern als seiner messianischen Verwandtschaft etwas wissen wolle; und anzugeben, zu welcher Zeit, (in welchem Jahre, Monat und Tag,) er inspirirt worden sei, dazu fiel hier alle Nothwendigkeit weg, weil er seine Eingebungen unverzüglich bekannt machen sollte, folglich die Zeit, da er sie erhalten, schon in der ihrer Publication indicirt war. — Ich, nach Daniel, der, von Kap. VII an, es häufig eben so setzt: „Ich Daniel," — euer — Mitgenosse, nicht Mithuldknecht, denn nicht alle Leser gehörten zu dieser höheren Classe von Messiasfreunden. — In der Trübsal — [der Bekenner] u. s. w., wörtlich: in der Trübsal — — Jesu des M., = in der messianischen Trübsal u. s. w. S. zu V. 1. „Das Reich steht in der Mitte." — „Die Süßigkeit hat vor und nach sich eine Bit-

terkeit." Bengel. „Die Blume der Herrlichkeit duftet in der Mitte ihrer niedern Schwestern, Geduld und Trübsal, ein Kranz, den auch Christus getragen." Herder. — War in d. Insel Patmos gen. — Von dieser Insel in der erkl. Uebersicht und hinten unter den Beigaben z. d. G. — Wegen des Wortes G. u. s. w. Erklärt zu V. 2. Sinn: als Verbannter war ich auf Patmos, zur Strafe dafür, daß ich schon vor diesem meinem apokalyptischen Auftrage als Prophet des neuen Gottesreiches (im Dienste Gottes und Jesu) fungirt hatte. Hierüber die erkl. Uebersicht S. 230 ff.

10. Ich war in dem Tage des Herrn, entzückungsweise. Zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung der Excurs Nr. 1. Sinn: Ich wurde prophetisch entrückt in die Zeit der letzten Dinge, deren Gemälde dieß mein Buch enthält. Also eine Ueberschrift, in der der Verfasser selbst den Inhalt seines Buches angibt. Das Weitere von der Sache im Excurs.

Und zwar, griech. und, das aber in der Apokalypse in der Vieldeutigkeit des hebr. Vav gebraucht wird. Hier ist es zugleich inchoativ und copulativ, = nämlich, und zwar — hörte ich hinter mir u. s. w. Nach Ezechiel III, 12. Das Wort: Posaune, das in den Uebersetzungen der Apokalypse üblich ist, behalten wir als das edlere bei, wiewohl „Trompete" richtiger wäre.

11. Ich bin das A *) u. s. w. Nach dem Nachfolgenden ist es der Messias, der spricht. Auch dieser ist hier und durch das ganze Buch hin A und O, = Jehova, jedoch wie schon zu V. 1 gezeigt worden und näher zu III, 14, gezeigt werden soll, nur secundärer Weise; denn nur verliehen ist ihm, was Jehova aus sich selbst hat, jenes Sieben von intellectuellen und dynamischen, und überdem jene Dreiheit von substanziellen Eigenschaften, wovon zu V. 4, so wie, nebst dem Jehova-Namen, (besonders nach Jer.

*) Diese Worte fehlen zwar hier gerade in den besten Handschriften; aber die zugleich mit ihrer Aufnahme sichtbar werdende Regelmäßigkeit ihres Vorkommens in der Apok., wovon zu V. 8, läßt uns nicht zweifeln, daß sie dennoch hierher gehören. Schon Andreas hat sie. Wer die Regel dieser Wiederholung nicht bemerkte, konnte sie leicht für ein unnützes Einschiebsel aus V. 8 halten. — Auch frage man sein Gefühl, ob nicht etwas zu fehlen scheint, wenn man die Rede gleich mit: Was du siehst, anfangen läßt.

XXIII, 6,) die Throngenossenschaft. Das Weitere über dieß Wort oben, zu V. 8.

Und was u. s. w. Wieder, wie es scheint, nach dem Jeremiastypus, XXXVI, 2: Nimm eine Buchrolle und schreibe darauf Alles, was ich zu dir geredet habe über u. s. w. S. erkl. Uebersicht S. 232 und die Erklärung von I, 2. — Und, hier eine bloße Uebergangs-Partikel, deren Sinn man sich am besten dadurch fühlbar machen kann, daß man sie, zur Probe, einmal ganz wegläßt, zugleich aber auf den nun Statt habenden Mangel aller Verbindung des Nachfolgenden mit dem Vorhergehenden Acht gibt. Etwa: nun, eh bien! — Was du siehst; aber was sah er denn, ehe er sich umgewendet hatte? Antwort: Er sah was er hörte; denn dem Gesichtesehenden Propheten ist sehn und hören eins, — eine Wahrnehmung vermittelst des innern Sinnes. Genauer bestimmt hat also das Wort diesen Sinn: Was du jetzt im Zustande des Gesichtesehens hörst. In andern ähnlichen Fällen, wie oben V. 2 und unten V. 19, steht sehn für: sehn und hören, selbst so, daß der Begriff des Hörens dominiren kann. — Und schick's den sieben Gemeinden u. s. w. Von diesen, in der erkl. Uebersicht.

Für sich fortlaufendes Vorspiel, V. 12—20.

Inhalt. Erscheinung des glorreichen Messias und deren Eindruck auf den Seher, V. 12—17[a]. Worte der Beruhigung und Beauftragung, die Jesus an Johannes richtet, 17[b], 20.

12. Und ich wandte mich zu sehn die St. — Incorrect, aber expressiv, statt: zu sehn, wessen Stimme es sei, oder woher sie käme; denn daß es hier ein eigentliches Sehnwollen ist, zeigt die Wendung des Hauptes. Nicht also: um den zu sehn, der gesprochen hatte; denn er wußte ja noch nicht, ob wirklich Einer da sei. — Und — sah — Leuchter, von diesen in der erkl. Uebersicht.

13. Und in der Mitte der s. L. — Die Gestalt des in seine Herrlichkeit gekleideten Messias. Herder: „Jesus erscheint hier als das Urbild Dessen, was, nach der Vorstellung dieses Buches, alle die Seinen dort nach und mit ihm seyn werden, als der himmlische, triumphirende Priesterkönig." [Richtig, außer, daß er doch, wie nachher gezeigt werden soll, nicht den eigentlichen Hohenpriesterschmuck anhat, und daß noch in der

Weiße seines Haarschmuckes seine nähere Verwandtschaft mit Jehova, in dem Feuer seiner Augen seine Weltrichtergewalt, in der potenzirten Herrlichkeit jedes Zuges, seine messianische Eminenz hervortritt.] „Sein Haupthaar, wie der glänzende, flockige Schnee, nur gleichsam Haare, Flamme sein Blick, seine Füße mächtiges, zertretendes Erz, aber wie glühend; seine Stimme, wie Ströme und Meere, sein Hauch wie ein durchdringendes, zweischneidiges Schwert; sein Antlitz [sollte heißen: sein ganzer Anblick, seine ganze Gestalt, deren opsis, Ansehn] (mit dem Bilde, womit dort Deborah ihren hohen Gesang schloß,) die Sonne, in ihrer mächtigen, strahlenden Mittaghöhe. Wer vermag die Gestalt zu malen? Wer ist kühn genug, Bilder, die nur unvollkommene Merkmale sind, das Haar, das wie wolliger Schnee (? s. unten,) glänzt, und die Flamme des Blicks, und den schneidenden Athem, und den zermalmenden, glühenden Fuß, und die rauschende Stimme, [und den Anblick des Ganzen, wie die Sonne leuchtet,] als mißverstandene Wortsymbole auf Papier und Lumpen zu gestalten, oder zu verunstalten? Und dennoch ist's, leider, tausendmal geschehn und die herrlichste Gottmenschengestalt in Kupfer und Holzschnitten als der elendeste Krüppel dargestellt. — Malet Wirkung, wenn ihr malen wollt, und nicht Gleichniß. Stellet die Kraft, das Leben, die Gottesgestalt dar, deren ein Anblick den Johannes tödtete und eine Berührung wieder belebte. Wenn ihr dieß nicht könnt, wenn's Johannes selbst in Worten nicht konnte, so schweigt und laßt seine Worte reden." — Dennoch wagt es unsre Abbildung vor dem Titel, das, was die Beschreibung gibt, wenigstens exegetisch richtig darzustellen; möge es nun einem zukünftigen Hemmelinck gelingen, aus diesem Aggregat exegetischer Elemente sich das Ganze so zu construiren, wie es vor den Augen des Sehers stand! — — Einen Menschen-Sohn-Aehnlichen. Der Ausdruck ist absichtlich doppelsinnig gewählt, (gleichsam: 1. einen einem Menschensohn Aehnlichen, 2. einen dem Menschensohn Aehnlichen,) damit der Leser durch diese Amphibolie in denselbigen Zustand versetzt werde, wie der Seher selbst, der, erst indem er schärfer auf den Dastehenden hin sieht, allmählich immer deutlicher gewahr wird, wer derselbe ist. Er sieht aus wie der Sohn eines Menschen, d. i. wie ein Mensch. Dieß der erste Eindruck seiner Erscheinung und zugleich die erste Bedeutung

des Wortes. Aber näher angesehn ist er nicht bloß ein Menschensohn insgemein, sondern es ist wie wenn er wäre, oder vielmehr, es zeigt sich, daß er wirklich ist — der Menschensohn, im Sinne des Daniel VII, 3—14, d. h. Derjenige, den dort dieser Prophet sah, wie er, zwar seiner Gestalt nach nur ein Mensch, aber als solcher doch schon viel mehr als jene Würgthiere, die Daniel zuvor gesehn hatte, vermittelst einer Wolke von der Erde aufgehoben und hinauf vor den Thron Jehova's gebracht wurde, um, statt derselben Thiere, die bisher die Erde beherrscht hatten, alle Reiche der Welt als sein Reich zu empfangen. Dieß, in Kürze, der Ursprung und Sinn dieses bedeutungsvollen Messias-Namens, mit dem Jesus selbst sich so gerne gerade da, und immer nur da bezeichnet, wo er im Vollgefühl seiner messianischen Hoheit von sich spricht. Um so unbegreiflicher ist es, wie die alte fabelhafte Kanzel-Floskel von diesem nämlichen Namen, als einem Namen der Demuth und Selbsterniedrigung, sich so lang halten konnte, da vielmehr kein anderer mehr Majestätsname ist. Kurz, Menschensohn, nach dieser seiner andern Bedeutung, = der von Jehova zur Herrschaft über alle Reiche der Welt, (und zwar, nach Daniel, über alle vier Himmelsstriche der Erde, nach Johannes, über alle vier Regionen des Universums,) Designirte *). So verstanden, war es in dem apostolischen Zeitalter einer der üblichsten Messiastitel. Die nähere Entwicklung und Begründung dieser Interpretation folgt unten in der erkl. Uebersicht der vierten Vision, als wo ohnehin die Nothwendigkeit einer ausführlicheren Auseinandersetzung der danielitischen Typus-Idee eintritt. — Angethan mit einem Talar, griechisch mit einem Poderes, d. i. bis zu den Füßen herabgehenden Gewand. Es ist die priesterliche, längere Tunica aus weißem, gewürfeltem oder zellenförmig modelirtem Byssusstoff. Dieß das kurze Resultat einer längeren, nicht ganz unschwierigen Untersuchung, von der etwas mehr in der Note **).

---

*) Aehnlich das spanische Hidalgos, d. i. Edelmann, eigentlich: Sohn Jemandes.

**) Es fragt sich: ist der Poderes dem hebräischdenkenden Dichter das Kleidungsstück, das im Hebräischen m'il, oder jenes, das ch'thoneth heißt? Von der Entscheidung dieser Frage hängt sowohl seine Form

Und um die Brust — mit goldnem Gürtel. Bezeichnet ihn der weiße Talar als Priester, so zeigt sich nun in

als seine Farbe ab, zwei Dinge, über die man doch offenbar im Reinen seyn muß, wenn man im Stande seyn soll, den vollständigen Sinn dieser Gestaltbeschreibung zu verstehn.

Die chethoneth ist das auf dem bloßen Leib anliegende Unterkleid, griech. chiton, röm. tunica. Ihre Länge war verschieden. Lang und bis zu den Füßen herabreichend (tunicae fluentes) waren die der Frauen. Eben so die der Priester und des Hohenpriesters. Daher talares, = bis an die talos, d. i. Knöchel, herabgehend. Kürzer, etwa bis ans Knie reichend, waren die der gemeineren Mannstracht. Die chethoneth des Hohenpriesters war nicht verschieden von der der gemeinen Priester. Sie bestand aus feinem, weißem Byssusstoff, der piqué-artig modelirt (thaschbez; s. Gesenius unter schabaz) war und Aermel hatte, die den ganzen Arm bedeckten.

Der meïl war — nicht sowohl ein Mantel, wie das Wort zuweilen übersetzt wird, als vielmehr — die Obertunica. Die gemeinen Priester hatten dieß Kleidungsstück nicht, sondern nur der Hohepriester; bei diesem aber war es ein in runder Form aus Hyacinthfarben, d. i. (im Sinn der Alten) entweder himmelblau oder stahlblau gefärbtem Byssus gewirkter Leibrock, ohne Aermel, der nur bis in die Gegend der Waden herabging und unten mit runden Quasten von verschiedenfarbigem Byssus besetzt war, zwischen denen auch goldne Schellchen hingen. War hier der meïl gemeint, so wäre es ohne Zweifel dieser hohenpriesterliche, weil die hebräischen Dichter für die Wesen höherer Art, die sie erscheinen lassen, nie eine andere Kleidung haben, als die priesterliche, die sowohl das Prädicat der Vornehmheit, als das der Heiligkeit ausdrückte.

Mehr Putzkleid als die chethoneth war offenbar der meïl. Schon deßwegen könnte man denken, unter dem Poderes werde hier der Letztere verstanden, weil das dem Dichter um so würdevoller geschienen haben müsse. Noch mehr scheint zu dieser Annahme zu rathen, daß wirklich die Alexandriner, und zuweilen auch Josephus und Philo das Wort meïl durch poderes übersetzen. Deßwegen pflegen hier auch die Erklärer bei diesem poderes an das Wort meïl zu erinnern.

Dennoch ist diese Annahme unrichtig. Das Gewand dieser Messias-Erscheinung ist nicht die blaue Obertunica, sondern die weiße, lange, geärmelte Untertunica, die chethoneth. Fünf Beweise setzen dieß außer Zweifel:

1. Das Wort poderes selbst, das ein bis auf die Füße herabgehendes Gewand bezeichnet. Daß die angeführten Alten auch das Wort meïl durch poderes übersetzen, entscheidet hiegegen nichts, sondern läßt sich bei diesen nur als ein weniger sorgfältig gewählter

dem **Goldgürtel**, daß er zugleich König und noch etwas mehr als König ist, denn der Gürtel des Hohenpriesters durfte nur

---

Ausdruck in sofern entschuldigen, als beide Kleidungsstücke manche Aehnlichkeit mit einander haben und der Sprachgebrauch die Bedeutung solcher Namen zu verrücken pflegt, wie auch im Hebräischen selbst, II. Sam. XIII, 18, dasselbe Kleid (Thamars) abwechselnd chethoneth und meïl genannt wird.

2. Der Umstand, daß hier der danielitische Gabriel, X, 5, der Typus der Beschreibung ist. Von dort der Goldgürtel, die Flammen-Augen, die Libanerz-Füße, die Stimme wie Wasserrauschen; von dort also auch das Gewand, das daselbst ausdrücklich ist: von bad, d. i. von feinem, weißem Linnen. Daß bad und buz, Byssus, Synonyma sind, ist bekannt.

3. Der Anblick dieser ganzen Erscheinung soll, nach V. 16, der der Sonne in ihrer Kraft seyn. Das helle Sonnenlicht ist weißgelb; andre Farben als weiß und gelb gehören also nicht in dieß Bild, folglich nicht der blaue hohenpriesterliche meïl. Für das Weißgelb aber mischt sich trefflich mit dem Golde der Sternenkrone, der Leuchter und des Gürtels, das Weiß des Turbans, der Haupthaare und der chethoneth. In dem Schimmer der Flammenaugen und der Füße, die wie glühendes Erz aussehn, kommt zu diesen Farben noch das Strahlende der Sonne hinzu.

4. In allen Hochsprüchen wird auf einen der Züge dieser Messiasgestalt angespielt, auf dieß Gewand im sechsten; s. die Texterklärung zu III, 7. Dort aber bezeichnet sich der Messias als jenen Eliakim des Jesaias, von dem es bei diesem Propheten, XXII, 21, ausdrücklich heißt: daß er mit der chethoneth seines Vorgängers bekleidet werden solle.

5. Ueberhaupt hat hier der Messias keins jener Kleidungsstücke des Hohenpriesters an, worin Gold war. Bekanntlich waren dieser vier, das Ephod, das Brustschild, der meïl, (wegen der Goldglocken,) und das ganz goldne Stirnblech. (Nach diesen vier pflegen die Thalmudisten die acht Stücke des gewöhnlichen Hohenpriesterschmucks die Goldkleider zu nennen, wiewohl in den vier übrigen, Gürtel, chethoneth, Turban und Beinkleider, kein Gold war; denn nur im Gegensatze zu den ganz weißen, völlig schmucklosen Byssuskleidern, die er am großen Versöhnungstage anzulegen hatte, werden die ersteren, seine gewöhnlichen Amtskleider, goldne genannt.) So wie nun der Hohepriester zu jeder Amtsverrichtung, die gesetzlich seyn sollte, diese sämmtlichen acht Stücke anhaben mußte, so kam es dabei gewiß am meisten auf jene vier ersten an, die als kostbarer, bunter, glänzender, kurz, als die eigentlichen Goldkleider, am meisten ins Auge fielen. Hatte er diese an, so wußte man, daß er sie nicht umsonst anhatte,

aus Wolle und Linnen bestehn; der Goldgürtel aber ist aus Dan. X, 5, wo es Gabriel, der Engelfürst, ist, der einen solchen Gürtel trägt. Wenigstens von diesem Rang also wird auch dieser Goldumgürtete seyn. Daß dieser Goldgürtel als ein massives Goldband, mit einer Inschrift, gedacht ist, werden wir unten zu XIX, 16, sehn. — Um die Brust, eigentlich: in der Gegend der Brusthügel. So hoch oben pflegte man wirklich den Gürtel zu tragen, wenigstens wenn man geputzt und müßig war, d. h. wenn das Gewand wallen sollte, während es zum Gehn und zur Arbeit bequemer war, ihn, wie es in jener andern Stelle und auch bei Daniel ist, weiter herab, in die Gegend der Hüften, zu schieben.

14. Sein Haupt aber und seine Haare glanzweiß u. s. w. Schon die weißen Haare sind auffallend, aber die Mei-

sondern um in seinem Amte zu fungiren; hatte er sie nicht an, so wußte man eben so gewiß, daß er jetzt nicht mit einer hohenpriesterlichen Function beschäftigt sei. Dieß Letztere nun ist hier der Fall; denn hier ist ja die Stellung des Messias nicht die eines fungirenden Hohenpriesters, sondern die eines Oberherrn, der frei unter den Seinigen umherwandelt. Deßwegen hat er auch hier gar nicht den eigentlichen Hohenpriesterschmuck, — am allerwenigsten dessen vier Prunkstücke, und unter diesen den meïl, — sondern ein Privatgewand an, das aber freilich anständig genug seyn mußte, um zu der Hoheit seiner Person zu passen. Ein solches hatte ihm der Dichter, den vorliegenden Umständen gemäß, geben müssen, und ein solches hatte er für ihn gefunden in jener Beschreibung des danielitischen Gabriel, dessen Gewand die weiße chethoneth ist. Daß der Goldgürtel überhaupt nicht hohenpriesterlich, folglich nicht im Widerspruch mit dieser Erklärung ist, das hat die Texterklärung gleich im Nachfolgenden zu zeigen.

Unten XIX, 15, wo der Messias von dem edomitischen Keltertreten zurückkommt und nun einherzieht, sein Reich einzunehmen, hat er ein in Blut getauchtes Gewand (himation) an. Auch in diesem erkenne ich nichts Anderes als diese nämliche chethoneth, die hier poderes heißt; denn weiß mußte auch dort jenes Gewand gewesen seyn, um jetzt von dem Blut, in das es dort getaucht ist, rein blutroth auszusehn. Aber poderes ist es dort nicht, weil es, wie es bei dem in der Arbeit Begriffenen seyn mußte, daselbst aufgeschürzt ist, welcher Umstand daraus erhellt, daß dort, nach V. 16, der Gürtel auf der Hüfte ansitzt, nicht, wie hier, hoch oben an der Brust. Das Weitere von der Sache zu jener Stelle.

tung dieses Symbols ist nicht unverständlich. Es ist das Jehova-Haar aus Dan. VII, 9. Dort zeigt es das Alter des von undenklicher Zeit her Existirenden, (wörtlich: des Alten an Tagen, = des Hochbejahrten, des Ewigen,) an; hier soll dabei nicht an das Alter, sondern nur daran gedacht werden, daß auch dieser der Erste und Letzte, (Jehova, der Ewige,) sei. Aber noch auffallender scheint, daß, außer den Haaren, auch noch das Haupt weiß seyn soll. Also: sein Angesicht? Nein, dieß einmal gewiß nicht. Oder ist es vielleicht ein hen dia dyoin, — sein Haupt und seine Haare für: seine Haupthaare? In dieser letztern Weise pflegt es genommen zu werden, aber schwerlich ist es wohl so gemeint; denn außerdem, daß es in der Apok. keine andern Beispiele von so höchst ungelenker Anwendung dieser Redefigur gibt, so stellt sich auch theils der Ausdruck viel einfacher, theils der Sinn des Wortes viel besser den Umständen angemessen, wenn angenommen wird, daß hier unter dem Haupte die Hauptbedeckung gemeint, und daß diese als ein weißer Bund oder Tulband, ähnlich der hohenpriesterlichen Mitra (miznepheth) gedacht sei. Da jedoch das Vorurtheil der herkömmlichen Vorstellung an dieser Erklärung Anstoß nehmen könnte, so wird es nöthig seyn, die Sache etwas gründlicher zu besprechen.

Wir sind gewohnt, uns den Christuskopf unbedeckt zu denken; aber woher diese Vorstellung? Orientalisch ist sie nicht, denn im Orient ist und war von jeher der Kopfbund allgemeine Tracht*), besonders der Vornehmen, namentlich der Priester und der Könige. Nur die Krone oder das Diadem, (ein die Krone repräsentirendes bloßes Band um den Kopf,) mochte bei den letzteren den Turban ersetzen; aber daß sie sich ganz entblößten Hauptes hätten sehn lassen, wäre selbst wider den Anstand gewesen. Ein morgenländischer Maler würde uns also wohl schwerlich einen Messias ohne Kopfbedeckung gegeben haben; nur unsre

*) Daß auch die gemeinen Israeliten den Kopf bedeckt zu tragen pflegten, ist aus Lev. XIII, 45, zu ersehn; denn wozu wäre sonst dort gerade den Aussätzigen zur Pflicht gemacht, mit unbedecktem Kopf umherzugehn? Offenbar sollte sie dieß Zeichen als Unreine kenntlich machen, vor deren Berührung man sich zu hüten hätte. Solerius und Rot, die aus dieser Stelle das Gegentheil folgern, haben dieselbe, durch Elias Levita verleitet, mißverstanden.

abendländischen Maler konnten auf diese Vorstellung verfallen und durch sie ist sie uns typisch geworden. In den Abendländern ging man von jeher baarhaupt, außer im Krieg, oder um sich gegen das Wetter zu schützen. Doch pflegten die Römer und die Griechen beim Gebet und beim Opfer sich aus Ehrfurcht vor der Gottheit das Haupt mit einem Theile ihres Gewandes zu verhüllen, was auf den orientalischen Ursprung der meisten Religionsgebräuche zurückzuweisen und zu verrathen scheint, daß die Erinnerung an die Vorstellung von der größeren Anständigkeit des bedeckten Hauptes noch nicht ganz erloschen war. Anders wurde es auch hierin im Christenthum aus Veranlassung jener paulinischen Thesis: daß der Mann, der mit bedecktem Haupte bete oder begeistert rede, sein Haupt entehre, I. Cor. XI, 4 *); denn seitdem es nun Regel war, vor Gott und allmählig auch vor geehrten Menschen das Haupt zu enthüllen, war natürlich dieß jetzt das Ehrerbietigere, mithin Anständigere. Der abendländische Christuskopf mag also unbedeckt seyn; der morgenländische fordert einen Hauptschmuck, Krone, Diadem, oder — Turban.

Man könnte indessen einwenden, daß ja auch Daniels Jehova VII, 9, und dessen Gabriel X, 5, nichts auf dem Kopfe haben, während doch gerade dieß die Gestalten seien, an denen sich Johannes die seines Messias abgesehn habe; was antworten wir hierauf? Wir antworten, daß uns auch dort die Annahme, daß sie nichts auf dem Kopf gehabt hätten nicht so ganz ausge-

---

*) Von daher ohne Zweifel die christliche Sitte der Entblößung des Hauptes beim Beten, und dann auch beim Grüßen. Dennoch scheint es der Apostel auch dort nicht ganz so, wie er verstanden wurde, gemeint, sondern nur gewollt zu haben: daß die Männer beim Beten sich nicht wie die Weiber verschleiern, d. h. nach jüdischer Sitte das Haupt mit dem Gebetmantel, (tallith, talles,) oder mit einem Zipfel ihres Gewandes bedecken, sondern diese Verhüllung dem andern Geschlechte überlassen sollten; denn was diesem anständig sei, das sei ihnen unanständig. Nämlich den Weibern, scheint er sagen zu wollen, gezieme die Verhüllung, als ein Zeichen ihrer Züchtigkeit und Verschämtheit; bei den Männern hingegen würde es als etwas Unmännliches erscheinen, wenn auch sie sich dieß verschämte Ansehn geben wollten. Daß er aber auch von Jenen, die einen Turban zu tragen pflegten, gefordert hätte, daß sie denselben beim Gebet ablegen sollten, ist durchaus nicht zu denken.

macht scheint, wiewohl allerdings in beiden Stellen keiner Kopfbedeckung ausdrücklich erwähnt wird. Auch dort vielmehr finden wir es wahrscheinlich, daß wirklich beide Gestalten als mit dem Turban geschmückt gedacht sind, weil auch diesen höheren Wesen nicht fehlen konnte, was zu der anständigen Erscheinung eines irdischen Vornehmen gehörte. Auch möchte in ihrer Beschreibung die Sache nicht gerade vergessen, sondern vielleicht unter der allgemeineren Bezeichnung ihrer Bekleidung mit inbegriffen seyn. Sehn wir nun hierüber die einschlägigen Texte an, wie verhält sich's da? Von Jehova wird gesagt: seine Bekleidung (l'busch, = Alles was er anhatte,) sei weiß wie Schnee gewesen; von Gabriel heißt es: er sei in Byssuskleider (baddim, im Pluralis,) gekleidet gewesen; in beiden Stellen ist es also die Priesterbekleidung im Allgemeinen, zu der eben so gut der Turban als der Leibrock und das Uebrige gehörte, wenn auch schon der erstere, weil es nicht nöthig war die Sache detaillirter auszuführen, nicht ausdrücklich genannt ist.

— glanzweiß, wie weiße Wolle, wie Schnee. Das griechische Wort glanzweiß heißt sowohl weiß, als auch glänzend, namentlich weißlich glänzend, wie das Sonnenlicht. Hier scheint der Begriff des Glänzenden allerdings dem des Weißen beigedacht zu seyn, — wie Wolle, wie Schnee. Bei Daniel hat Jehova eine Bekleidung weiß wie Schnee, und sein Haupthaar ist wie reine Wolle. Diesem Typus gemäß ist wohl auch hier der Sinn: seine Hauptbekleidung war wie Schnee, sein Haar wie weiße Wolle, bei welchem letzteren Bilde zugleich mit an die krause Gestalt der Wolle gedacht scheint. — Wo aber, möchte man hier noch fragen, bleibt sein Bart? Oder hatte er etwa keinen? Nein, ohne Bart hat man sich wohl da, wo der Bart in so hohen Ehren stand, den Messias nie gedacht. Daß er aber hier nicht genannt wird, scheint mir so gekommen zu seyn. In dem danielitischen Jehovabilde wird das Haar auf dem Haupte und das Haar des Bartes zusammengefaßt in den Ausdruck: das Haar seines Hauptes, s'ar rescheh; was aber dort s'ar hieß, das gibt nun Johannes im Griechischen durch triches (Haare, Locken,) wiewohl sonst das Wort thrix nicht von den Haaren des Bartes gebraucht wird. — Und seine Augen wie Feuerflamme, d. h. wie jene des Gabriel, Dan.

X, 6. Nach demselben Typus auch die Erzfüße und die Stimme wie Wasserrauschen.

15. Und seine Füße wie Liban-Erz. Wörtlich: wie Erz-Libanos. (Chalkolibanos, nicht Chalkolibanon, wie zwar allgemein, aber ohne Grund, angenommen wird. Der Ausdruck kommt sonst nirgends als hier und II, 18, vor, beide Male nur im Dativ, der eben so gut von der Termination os, als von on herkommen kann.) Die Bedeutung des Wortes hat weniger Schwierigkeit als seine Etymologie. Nämlich, was seine Bedeutung betrifft, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß unter Chalkolibanos nichts Anderes verstanden werde, als das Metall, das die Alten Electrum nannten. Electrum aber, sonst der Name des Bernsteins, war eine Metallcomposition, angeblich aus Gold und Silber, oder auch aus Gold, Silber, Kupfer und Stahl, die für köstlicher geachtet wurde als das unvermischte Gold, weil sie ein feineres Korn hatte und sich heller poliren ließ, oder, nach Servius, weil es den Glanz des Goldes mit der Härte des Stahls verband. Von dieser Art, wenn nicht dasselbe, war auch das berühmte korinthische Erz, wiewohl ohne Zweifel die Metallmischung nicht überall ganz dieselbe war. Auch das edlere Aurichalcum (Gold-Erz) scheint dasselbe zu seyn, während das gemeinere Metall dieses Namens Messing ist. Nach Chardin soll auf Sumatra und unter den Macassars noch eine ungemein hochgeschätzte Metallcomposition dieser Art im Gebrauch, aber nur bei fürstlichen Personen zu finden seyn und den Namen Calembac führen. Ihre Farbe soll die der blassen fleischfarbenen Rosen seyn, was hier, als Farbe der nackten Füße, trefflich passen würde. S. Rosenmüller A. und N. Morgenl. z. d. St.

Diesem griechischen Ausdruck entsprechen zwei hebräische, **nechoscheth kalal**, (in der Typusstelle Dan. X, 6, woraus erhellt, daß es wirklich gerade dieß ist, was hier durch Chalkolibanos übertragen wird; dann bei Ezechiel, I, 7,) und **chaschmal**, Ez. I, 27. Beide Ausdrücke aber sind dunkel, jedoch nur was ihre letzte Hälfte betrifft *); denn die erste Hälfte hat in

---

*) Die Sylbe **mal** in **chaschmal** wird verglichen mit dem chald. **m'lalla**, Gold, also = Golderz. Auch mit **m'lal**, brennen, wovon **m'lallin**, glühende Kohlen. Daß **kalal** glatt, polirt, glänzend, blitzend be-

beiden ganz klar das Wort Erz. Chaschmal übersetzen die Alexandriner ausdrücklich durch Electrum; nechoscheth kalal durch: glänzendes, auch: blitzendes Erz, was aber wohl wieder nichts Anderes als Electrum seyn soll. Eben so deutlich ist das Erz (chalkos) im Anfang des Johanneischen Chalkolibanos, worin es nun statt des hebräischen: Erz-Mal oder Kalal-Erz, griechisch heißt: Erz-Libanos. Da es nun aber keinem Zweifel unterliegt, daß jene hebräischen Ausdrücke Electrum bedeuten, wenigstens seit der Zeit der Alexandriner so verstanden wurden, so ist auch nicht zu bezweifeln, daß dieß Erz-Libanos, als Uebersetzung der genannten hebräischen Ausdrücke, gleichfalls als ein Name des Electrum gedacht ist.

Aber Electrum hieß im Griechischen electron; warum setzt dafür Johannes das ungebräuchliche Chalkolibanos, und was bedeutet in diesem Worte das Libanos? Dieß ist der schwierigere Theil der Frage. Der Conjecturen über die Sache gibt es viele; will man eine weitere hören, so mag es diese seyn.

Libanos heißt im Griechischen Weihrauch, hebräisch: lebhona; unter Weihrauch aber wurden wohl mehrere Arten von aromatischen Harzen verstanden, wiewohl es, im engeren Sinne des Wortes, eine einzelne Art von Duftharz ist. Wie, wenn nun Erz-Libanos, d. i. Erzweihrauch oder Erzharz, heißen sollte: diejenige Erzgattung, die den Namen eines aromatischen Harzes, dergleichen der Weihrauch ist, führt? Dann wäre das Wort zugleich eine Art von Räthsel, dergleichen in der Apokalypse so viele vorkommen, und die Auflösung wäre: Electrum, das Metall, das genannt wird wie — der Bernstein; denn electron heißt zunächst Bernstein. Wahrscheinlich wurde die fragliche Metall-Composition hinsichtlich ihrer Farbe, (d. h. nach der, worin es am häufigsten vorkam,) dem Bernstein verglichen, und deßwegen nach dessen Namen benannt.

Nämlich eben der Umstand, daß die zweite Hälfte der entsprechenden hebräischen Ausdrücke etymologisch dunkel, mithin räthselhaft ist, konnte den Verfasser auf den Gedanken führen, es auch in seinem Idiom in einer ähnlichen Wort-Composition zu geben, einer solchen, deren Vordertheil eben so klar wäre,

deute, müssen mehr die älteren Uebersetzer bezeugen, als es etymologisch zu erweisen ist.

wie dort der Anfang: Erz, der Hintertheil aber eben so räthselhaft wie dort der Schluß beider Ausdrücke, während doch das Ganze nicht allein verständlich seyn, sondern auch die Annehmlichkeit eines Räthselspiels haben müßte. Andere Etymologien, die aber weder einfacher, noch fördernder sind, geben Bochart, Salmasius und die Lexicographen.

Wie geglühet in d. Esse, d. i. ihrem Glanze nach vergleichbar dem Glanze des in der Esse oder in dem Tiegel flüssigen Metalls. Aber diese Gluth ist nur scheinbar, denn die Füße selbst glühn nicht, — sonst würde ja das sie umwallende Gewand in Flammen aufgehn. Auch sind sie, weil zum Feststehn, Umstoßen und Zertreten bestimmt, hart und stark gedacht, während das glühende Metall weich und beugsam ist.

16. Und sieben Sterne hielt er u. s. w. Dieß schon oben in der erkl. Uebersicht besprochen. Resultat: eine Sternenkrone, in der sieben Sterne schimmerten, hielt er in der Hand. — Und ein spitzes, zweischneidiges Schwert ging, wörtlich: ausgehend u. s. w. Gottes Mundschwert und Mundstab sind dem rabbinisch gebildeten Hebräer bekannte und unanstößige Dinge. Was sie bedeuten, versteht wohl auch der Abendländer, der ja wohl auch den Mund oder die Zunge, als streitfertig, mit einem Schwerte vergleicht; aber daß man ihm die Vergleichung für das Auge fixire, verträgt sich nicht mit seiner Aesthetik, wiewohl es auch bei Denen, die es thun, nicht als ein Zug der wirklichen Gestalt des Beschriebenen, sondern nur als Symbol, als daneben gemalte Hieroglyphe gilt. Ob aber Johannes sich dieß Schwert, wenn auch nur als Hieroglyphe, wirklich als dem Auge sichtbar in sein Bild hineingedacht hat? Ich finde unten, II, 17, vgl. mit 12, einen Grund, um dieß nicht zu glauben, sondern anzunehmen, daß dieß Schwert, das nichts anders ist als sein Hauch, auch nicht sichtbarer gedacht werden soll, als aller Hauch oder Athem, der aus dem Mund ausgeht. Was übrigens die ganze Vorstellung von einem solchen Schwerte oder Stabe betrifft, so war darin Jesaias Vorgänger, theils in den Worten: Jehova hat meinen Mund zum scharfen Schwert gemacht, XLIX, 2, theils dort, wo er von dem erwarteten Sprößling Isai's sagt: Er schlägt die Erde mit dem Stabe seines Mundes, d. h. mit dem

Hauche seiner Lippen, wie erklärend hinzugefügt wird, XI, 4. Durch diese beiden messianischen Stellen dem Messiasbild einverleibt, durfte dieser Zug auch hier in der Messiasgestalt nicht fehlen. — Ein spitzes. Das griechische Wort heißt sowohl scharf als spitz, und möchte wohl auch hier beides zugleich ausdrücken sollen, aber bedeutender ist doch wohl hier die Spitze als die Schärfe, weil es eine Waffe seyn soll, mit der, wie die zwei Schneiden zeigen, nach allen Seiten hin soll siegreich gekämpft werden können, herüber und hinüber mit den beiden Schneiden, nach vorn hin, mit der Spitze. Vgl. die hebräische Redensart: die Zunge gegen Jemand spitzen, bei Gesenius unter charaz.

Und sein Anblick, — das Ganze seiner Erscheinung, nicht, sein Angesicht: — wie die Sonne in ihrer Kraft, d. i. dann, wann sie am höchsten steht, am hellsten strahlt und am wenigsten umwölkt ist. Vgl. Richt. V, 31. Noch bemerke man zu diesem ganzen Bilde von V. 13—16,

erstens, daß, da keine andern Dinge sind als lauter strahlende, als: Leuchter- und Feuerglanz, Glanz des glühenden Erzes und des geschliffenen Schwertes, Goldglanz, Glanz der Wolle, des Byssus, (im Turban und Leibrock,) und des Schnees, Sternenglanz, Sonnenglanz;

zweitens, daß die sonnenähnliche Messiasgestalt, neben den Sternen in ihrer Hand, wirklich als die Sonne unter ihren Sternen angesehn seyn will, so wie auch in dem Sternbilde XII, 1, Sonne und Sternenkranz beisammen sind;

drittens, daß dieser Anfang des apokalyptischen Schauspielwerkes dem Anfang des Ezechiel entspricht. Dort Theophanie, hier Christophanie; dort und hier als Eröffnungsscene.

17. 18. Und da ich ihn sah, fiel ich u. s. w. Nach Dan. VIII, 18, X, 8 ff. Eben so ist es dort zwischen Daniel und dem Engel Gabriel. Auch ist im ganzen hebräischen Alterthum eine göttliche oder gottähnliche Erscheinung immer etwas höchst Furchtbares, besonders in Beziehung auf ihren unaushaltbaren Glanz; denn, wenn schon das Sehn in die Sonne Blindheit wirken kann, so schien das Sehn in dieß noch viel hellere Licht den Tod zur Folge haben zu müssen. Aber dann pflegt die Erscheinung selbst durch Berührung des Betheiligten, dem dadurch

etwas von ihrer Lebenskraft mitgetheilt wird, dessen Wiederherstellung zu vermitteln. Vgl. Gen. XXXII, 33, Exod. XXXIII, 20 ff. Richt. XIII, 22, Jes. VI, 5.

Und — Fürchte d. nicht. Vgl. Dan. X. 2. Ich bin der Erste u. s. w. Zweimal bezeichnet sich wieder der Messias als Ist, War und Kommt, d. i. als Theilgenossen der Jehova-Natur, zuerst in den Worten: der Erste, der Letzte und der Lebendige, welches letztere Wort hier dem Präsens entspricht, wie der Erste dem Präteritum und der Letzte dem Futurum, und dann in den andern: war todt, bin lebendig v. Ae. z. Ae., habe die Schlüssel u. s. w., beide Male nach der Ordnung: Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart. Mehr davon zu V. 5 u. 6. Sinn und Zusammenhang: Meine Erscheinung hat dich tödtlich erschüttert; aber fürchte nichts, denn ich bin, als der Träger des Namens in dem die drei Zeiten vereint sind, (= als der Ewige, das absolute Leben Besitzende,) der Inhaber aller Lebensfülle, was auch meine Geschichte bezeugt. Gesetzt auch, daß dich das Ueberwältigende meiner Erscheinung ganz getödtet hätte, so wäre mir ja ein Leichtes, dir das Leben wiederzugeben, wie denn auch ich todt war und jetzt wieder lebe und ewig leben werde. Und eben dazu habe ich ja die Schlüssel des Todes und des Hades, daß ich ihre Pforten öffnen und ihnen ihre Gefangenen entführen kann. So würde ich auch dir, selbst wenn du nicht bloß gestorben, sondern auch schon begraben (in den Hades eingegangen) gewesen wärest, geöffnet und dich wieder ins Leben zurückgeführt haben. Also: die Schlüssel d. T. hier zunächst Schlüssel zum Oeffnen, mithin Werkzeuge zur Befreiung, wiewohl allerdings, wer diese Schlüssel hat, auch damit zuschließen und verschlossen halten kann. Der Ausdruck entspricht der Sprechweise der Rabbinen, die häufig von vier Schlüsseln reden, die Jehova nie einem Andern anvertraue, weder einem Engel noch einem Seraph, sondern die er einzig zu seinem Gebrauch, in eigner Bewahrung habe, die Schlüssel des Regens, der Speisung, der Geburt und des Grabes, (— als solcher Dinge, in Betreff deren Niemand als Gott etwas verfügen kann, und bei denen auch in der Schrift keine Engel-Beiwirkung statt hat.) Wenn hier dennoch auch der Messias einen dieser Schlüssel hat, so zeigt dieß eben wieder, daß auch

Er der Jehova-Natur theilhaftig ist. — Tod und Hades, (Todtenwelt) werden in der Apokalypse, besonders nach VI, 8 und XX, 14, persönlich gedacht, beide als Könige eines eigenen Gebietes. Das Gebiet des Hades ist unter der Erde und heißt gleichfalls Hades, = Todtenreich, Unterwelt, Abyssus, Scheol; das Gebiet des Todes dagegen ist auf der Oberfläche der Erde, und umfaßt — alles Sterbende und Gestorbene, das noch nicht begraben ist. Der Hades hat nichts mit den Lebendigen zu thun, wohl aber der Tod, der auf der Erde umhergeht, sich der Lebendigen zu bemächtigen und sie zu Boden zu strecken. (Nach einer älteren, aber von de Wette mit Recht, wie es scheint, verworfenen Deutung von Ps. XCI, 3, wäre dort der Tod als Jäger gedacht, der unter den Menschen umherstreicht und sie einzufangen sucht.) Die Schlüssel des Todes und des Hades sind also jene, mit denen die als Personen gedachten Könige, Tod und Hades, die Pforten ihrer Gefängniß-Festungen auf- und zuschließen, jedoch auch das Erstere nie anders als um wieder neue Gefangene hineinzustoßen, während sie in der Hand des Messias gerade dem entgegengesetzten Gebrauche geweihet sind.

19. Schreib also was du gesehn u. s. w. Also, zur Andeutung, daß er jetzt auf jenen Auftrag seiner ersten Anrede V. 11, zurückkommen will. Wieder der mehrmals angeführte Jeremias-Typus (XXXVI, 2): Schreibe Alles u. s. w.; — dieß aber hier so nachgebildet, daß auch in den Verbis wieder, gerade so wie in V. 5, 6, die drei Zeiten hervortreten, gleichsam als Nachklang der vorhergehenden doppelten Variation des Ist, War, Kommt, und zugleich um zu erinnern, daß Alles, was der Seher werde zu schreiben haben, von Ihm komme und sich auf Ihn beziehe. Sinn: Schreibe was du seit dem Anfang dieses deines Gesichts gesehn, und, vornehmlich, gehört, (s. zu V. 11,) und was du jetzt hörst und siehst, und was du im Verfolg dieser Gesichte sehn und hören wirst; also = schreibe Alles, von Anfang an, durch die Fortsetzung hin, bis zu Ende. Das eben bezeugt oben, V. 2, Johannes gethan zu haben, wenn er sagt: er habe geschrieben so viel er nur sah.

20. Das Geheimbild der s. Sterne u. s. w. — Geheimbild, griechisch Mysterion, Geheimniß, hier wie bei Daniel II, 18, etwas dem Seherauge Vorgezeigtes, aber

noch nicht Erklärtes. So dort das chald. ras. Construction: Schreibe das Geheimbild — und — die Leuchter, statt: und das Geheimbild der Leuchter. Sinn: Schreibe von ihrer Apparition und von allem dahin Einschlägigen, d. i. schreibe nicht nur, daß und wie du diese dir noch nicht erklärten Bilder gesehn, sondern schreibe auch was dir weiter in Beziehung auf dieselben gesagt werden wird, kurz, schreibe davon, nach dem so eben erhaltenen Auftrage, was du gesehn, und was ist, und was seyn wird. — Die sieben Sterne u. s. w. Ueber diese, so wie über die Leuchter und die durch diese Symbole angedeuteten Gemeinden und Engel hat uns die erkl. Uebersicht schon ins Reine gebracht. Wenn dem Seher, der doch noch viel Anderes zu sehn bekommen sollte, gerade diese Dinge, als die von denen er schreiben sollte, genannt werden, so heißt dieß freilich nicht mehr, als daß er einsweilen damit den Anfang machen solle, was denn auch sogleich erfolgt. Das ganze erste Gesicht hat es mit den Gemeinden und ihren Engeln, also, mit den Leuchtern nnd Sternen zu thun.

II.

Die sieben Hochsprüche; Kap. II, III.

Von der Bedeutung des Namens: Hochsprüche, so wie von dem Charakter dieser Aufsätze, und ferner von deren Inhalt, Form und Ordnung ist schon oben geredet, aber zugleich bemerkt worden, daß noch Eins, das hierher gehöre, einer weiteren Erörterung vorbehalten bleibe. Dieß ist nun Folgendes. In allen andern, aus sieben Scenen bestehenden Gesichten unseres Buches zerfällt jene Siebenzahl regelmäßig in ein voranstehendes Vier und ein nachfolgendes Drei. Hier ist's umgekehrt, indem die Dreizahl voransteht und die Vierzahl folgt. Denn daß die drei ersten und die vier letzten Hochsprüche zusammengehören, liegt theils darin vor Augen, daß die Worte: wer Ohr hat, höre, was der Geist der Gemeinde sagt, in jenen der Schlußverheißung voranstehn, in diesen nachstehn, theils darin, daß der Schluß: der Ueberwindende, ich geb ihm, wie zu V. 7 bemerkt werden wird, in den vier letzten Orakeln etwas Eignes hat. Wollen wir irgend einen Grund dieser einzigen

Abweichung von dem sonst immer ständigen Typus der apokalyptischen Technik wissen, so müssen wir sehen, wie der Inhalt dieser Massoth zu der bekannten Zahlen-Symbolik des Apokalyptikers passe. Ueber diese ist schon in der Einleitung das Nöthige beigebracht und erinnert worden, daß immer die voranstehende Vierzahl auf die vier Theile des Universums sehe, die nachfolgende Dreizahl dagegen in stufenweis erhöhter Potenz, klimakterisch aufsteige. Auch ist erinnert worden, daß gewöhnlich zwischen der sechsten und siebenten Scene eine Zögerung eintritt, damit vor dem Kommen des Letzten noch eine Gnadenfrist Statt habe, weßwegen dieser Schaltraum schon von vorn herein den Charakter der Gnädigkeit hat und deßwegen um so lieber solche Scenen aufnimmt, in den Gott die Frommen seiner Schonung und Huld versichert. So wenigstens regelmäßig im zweiten und dritten, zum Theil auch im fünften Gesichte, wo immer die vier ersten Erscheinungen sich der Reihe nach über Himmel, Erde, Meer und Abyssus verbreiten, während nur im fünften, aus guten Gründen, die Zögerungs-Episode wegbleibt. Wie ist's nun hier? Auch hier zeigt sich der Messias in den drei ersten Hochsprüchen, der Reihe nach, als Herr des Himmels, des Abyssus, der Erde; nur fehlt das vierte, das Meer. Der Grund dieser Auslassung wird erst in der siebenten oder letzten Vision sichtbar, liegt uns aber dort auch wirklich ganz klar vor Augen. Nämlich dort wird der letzte Zustand der Dinge, der endliche, ewige Heilszustand der Frommen beschrieben, und da zeigt sich denn, daß alle diese Gaben, die hier der Messias dem Sieger verheißt, nichts Anderes sind, als die Herrlichkeiten derselben letzten Zeit, nach ihrem dortigen Bilde. Dort aber gibt es, nach der ausdrücklichen Erklärung des Buches, XXI, 1, im ganzen Gebiete der erneuerten Schöpfung kein Meer, keinen Ocean mehr; Gaben vom Meere her konnte also der Messias hier nicht versprechen, folglich auch sich selbst nicht in diese Beziehung zum Meere stellen, wie zu den drei andern Schöpfungsregionen. So bleiben denn, statt der letzten drei, noch vier Plätze für die zweite Hälfte der Siebenzahl übrig, welche nun so verwendet werden konnten, daß man den dreigliedrigen Klimax schon mit dem vierten Hochspruch anfangen und durch den fünften und siebenten fortlaufen, den sechsten oder vorletzten aber sich im Tone jener

Zögerungs-Episoden aussprechen ließ, dergleichen auch hier eine hätte eintreten müssen, wenn dieß Gesicht, wie die andern, dramatischer Art wäre. Sehn wir nun die Orakel selbst an, und bemerken wir, daß sie wirklich von Nummer vier an, mit Ausnahme des sechsten, des mildesten, freundlichsten und beruhigendsten von allen, immer schärfer, drohender, wegwerfender werden, so werden wir nicht leicht anstehn, bis etwas Besseres gezeigt wird, das Obige als das wirkliche Gesetz, nach dem hier verfahren worden, um so mehr gelten zu lassen, da nach einigen übrigen Spuren eines früheren Planes, auf die wir bei dem vierten Hochspruch aufmerksam machen werden, wirklich auch dieß Gesicht ursprünglich, der allgemeinen Regel gemäß, so angelegt war, daß die vier ersten Orakel zusammen gehören sollten.

Es konnte hinzukommen, daß der Zustand der verschiedenen Gemeinden so beschaffen war, daß nur nach dieser Form einer jeden in ihrer Reihe das Geeignete gesagt werden konnte. Da uns aber hierüber alle Notizen fehlen, so ist es sichrer, dieß auf sich beruhen zu lassen, und einsweilen nur zu sehn, in wie weit sich Alles aus den bekannten Kunstgesetzen des Buches erklären lasse, oder nicht. Man braucht darum nicht zu glauben, daß bloß diesen Kunstformen zu Liebe, so wie sich's getroffen habe, die eine Gemeinde gelobt, die andre getadelt und strenger getadelt werde, da doch nichts verhindert zu denken, daß hier die Wirklichkeit und die Typologie der Kunstform einander, wenn auch nur zufällig, begegneten, und daß eben diese Bemerkung den Verfasser bestimmt habe, auch hier das Gesetz seiner Zahlen-Symbolik anzuwenden. Und immer läßt sich auch bei dieser Regelmäßigkeit seines Ganges noch einiges nachhülfliches Anpassen seiner Form an den wirklichen Zustand der Dinge denken, wie denn vor Augen liegt, daß er ja auch in der andern Richtung seinen Weg von Ephesus aus und nach Ephesus zurück hätte nehmen, daß er statt dieser und jener genannten, eine andere lydisch-asiatische Stadt, durch die vielleicht noch besser die Kreisgestalt herausgekommen wäre, hätte nennen, daß er endlich erst mit dem fünften Orakel die Reihe der drei potenzirten hätte anfangen können, (mit Umgehung der vor dem siebenten einzurückenden Episode, oder eines Stellvertreters derselben,) — wenn dieß mehr den Umständen angemessen gewesen wäre. Kurz, ab-

gesehn von dem Formellen der Anordnung, können wir nicht anders vermuthen, als daß Alles, was jeder Gemeinde gesagt wird, ihr gerade so gesagt werde, wie es die Individualität ihres Zustandes mit sich brachte, und wer weiß, welche Menge von Anspielungen auf die speciellsten Charakterzüge der Gemeinden in diesen Orakeln hier und da versteckt liegen mögen, den die Exegese nun nie mehr auf die Spur kommen kann.

I.

II, 1—7. Nach Ephesus. Erst ein Zug der Hoheit des Messias; dann, was der Gemeinde zu sagen ist; zuletzt dem Sieger ein entsprechender Siegerlohn. So in allen Hochsprüchen. II, 1. Dem Engel d. G. zu Ephesus u. s. w. So wie in allen nachfolgenden siebengliedrigen Gesichten die vier ersten Erscheinungen jedesmal die vier Theile des Weltalls, Himmel, Erde, Meer und Abyssus berühren, so geschieht dieß auch schon hier, indem die in den drei ersten Hochsprüchen voranstehenden Züge der Hohheit des Messias diesen als Herrn des Himmels, des Abyssus und der Erde bezeichnen. (Warum das Meer fehlt, hat der Leser schon oben erfahren.) So weiß man nun auch gleich von vorn herein, warum und durch Wen in allen jenen andern Gesichten, die gleichfalls aus sieben Scenen bestehn, jedesmal diese vier Theile der Sichtbarkeit mit ins Spiel gezogen werden. Hier nun ist es der Herr des Himmels; denn er hat in seinem Sternenkranze die Insignien des Firmaments, gleichsam einen Himmel im Kleinen, in seiner Rechten. Dieß, die erste der mannigfaltigen Anspielungen dieser Selbstbezeichnung; wozu nun, zweitens, kommt, daß dieser Herr des Himmels hier zugleich als der Vorsteher seiner Gemeinden und als der Oberpriester der sieben Tempel erscheint, beides darin, daß er, eben in diesen Sternen und in den Leuchtern, die Hieroglyphen der Gemeinden und der Tempel, jene, in seiner Hand, diese, um sich her hat. Durch diese Zeichen nämlich will er sich hier, gleich voran, beurkunden, als Den, der das Recht habe, wie hier geschehn soll, über sein Volk Musterung zu halten und ihm seinen Willen zu eröffnen. Ohnehin schließen sich die Bilder des Sternenkranzes und des Kranzes von Leuchtern mit brennenden Lampen, schon ihrer optischen Verwandtschaft wegen,

gern an einander an. Endlich, weil dieß der erste der sieben Hochsprüche und die Gemeinde von Ephesus die Vorgängerin der sechs nachfolgenden ist, so wird auch schon in diesen Worten, wie nachher noch weit manchfacher durch das ganze Orakel hin, auf etwas Anfängliches, zuerst Gewesenes, hingewinkt, gerade so, wie wir nachher, in dem letzten Orakel, vielfache Anspielungen auf: das Letzte finden werden. Bemerken wir nämlich, wie im Nachfolgenden, dieser ersten Gemeinde gesagt wird, sie habe nachgelassen von der ersten Liebe, und wie sie ermahnt wird, wieder die ersten Werke zu üben, und wie dem Sieger die Wiederherstellung des ersten, paradiesischen Zustandes der Erde verheißen wird, so werden wir es wohl nicht unwahrscheinlich finden, daß auch schon in dem Bilde des in der Mitte der sieben Leuchter wandelnden Messias eine Anspielung auf jene ersten Tage der Weltgeschichte liege, wo Gott noch unter den ersten Menschen umherwandelte, wenn er sich in der Abendkühle im Garten Eden zu ergehn pflegte. Vgl. Gen. III, 8. Um so weniger werden wir die Richtigkeit dieser Bemerkung bezweifeln, wenn wir sehn, daß auch in jedem der drei nachfolgenden Orakel auf einen immer andern Zug der heiligen Geschichte angespielt wird, und wenn wir, diese Anspielungen mit einander vergleichend, bemerken, daß es immer spätere Dinge sind, deren in jedem späteren Orakel erwähnt wird. Daß jedoch dasselbe Bild, des unter den Leuchtern Umherwandelnden, auch zugleich auf das ehemalige Umherwandeln Jehova's im Lager Israels anspiele, ist schon oben erinnert worden. Noch muß zu den Worten: in der Mitte der Leuchter wandeln, bemerkt werden, daß hier die Mitte nicht mathematisch gedacht werden muß, weil dieß, je strenger genommen, um so mehr den Begriff des freien Umherwandelns aufheben würde, sondern daß unter der Mitte der Leuchter nichts Anderes als der ganze Raum, den sie umschließen, verstanden wird.

So spricht, wörtlich: dieß spricht. So vor jedem Orakel, je einfacher und unveränderter, um so feierlicher. Es ist das hebr. coh amar, die gewöhnliche und fast durchgängige Eröffnungsformel der alttestamentlichen Orakel, namentlich aller jener, des Amos-Typus. Eben so ständig ist die nachfolgende

Anfangsformel der Mittel- und Hauptpartie der Massa: Ich weiß deine Werke.

2, 3. Ich weiß deine Werke. Der Inhalt und Gang dieser specielleren Anrede an die Gemeinde ist: Lob, Tadel, Ermahnung, Drohung, neüe Beifallsbezeugung. Gelobt wird ihre Haltung, den falschen Aposteln gegenüber, nebst der bei dieser Gelegenheit entwickelten Thätigkeit, Ausdauer und Geduld; deßgleichen ihre Abneigung gegen die Nikolaiten. Getadelt wird das Erkalten ihrer ersten Liebe. Die Ermahnung empfiehlt Rückkehr ins alte Gleis; die Drohung spricht die Möglichkeit einer Ausstoßung ihres Leuchters aus.

Deine Werke. Der Engel, hebr. m'lach; das Werk, hebr. m'lachah. Also für Den, der es in die Ursprache zurückführte, zugleich ein Wortspiel. Uebrigens der Sinn des Wortes umfassend; denn: deine Werke sind jedesmal das Generale der nachfolgenden einzelnen Charakterzüge, unter denen auch solche, wie schon hier: Geduld und Liebe; woraus erhellt, daß unter diesem Ausdruck nicht bloß Das verstanden wird, was man gethan hat und thut, sondern auch, was man ist; überhaupt: deine moralischen Eigenschaften, deine Tugenden und Laster. — Aus derselben Bemerkung folgt weiter, daß die nachfolgende Partikel und nicht copulativ, sondern expositiv ist, für: und zwar. — Dein Mühwalten u. s. w. Man bemerke, (mit Bengel,) daß es drei Gegenstände des Lobes sind, die nachher in umgekehrter Ordnung wieder aufgegriffen und weiter ausgeführt werden, also:

1. dein Mühwalten,	6. und bist nicht müde worden.
2. und deine Geduld,	5. und hast Geduld und hast getragen um meines Namens willen.
3. und daß du die Bösen nicht tragen kannst;	4. du hast geprüft, die sich Apostel nennen, und sind es nicht, und hast sie erfunden als Wahrheitsverläugner.

Diese Bemerkung verbreitet ein ungemeines Licht über die ganze Stelle, denn sie zeigt nicht nur wie ordnungsvoll die Aus-

einanderſetzung, ſondern auch wie jedes mehrdeutige Wort zu verſtehn iſt. Und zwar zeigt ſie, erſtens, wer die Böſen ſind; nämlich keine Andern, als die gegenüber die falſchen Apoſtel heißen; zweitens, daß auch die erwähnte Geduld und das Mühwalten nicht als Ausdrücke von allgemeinem Sinn zu nehmen, ſondern mit der ſpeciellen Thatſache der durch die falſchen Apoſtel veranlaßten Bedrängniß zuſammen zu halten ſind und namentlich auf Das zielen, was die Epheſer bei dieſer beſondern Gelegenheit zu erleiden hatten, (Geduld,) und, in angeſtrengter, ausdauernder Oppoſition gegen jene Gegner, gethan haben, (Mühwalten); drittens, daß jenes: und vor: du haſt geprüft durch: denn überſetzt werden muß, indem es nicht zu den drei angeführten Lobtiteln noch neue anführen, ſondern durch Reſumtion und Ausführung der angeführten, deren Sinn erörtern und den gezollten Beifall rechtfertigen will. Und ſo iſt nun Alles an ſeiner Stelle concis und prägnant, während es, die drei letzten Glieder nicht als Reſumtion, ſondern als fortlaufende Expoſition genommen, den Schein eines leeren, tautologiſchen Geſchwätzes hat.

Apoſtel, in der Apokalypſe ſynonym mit: Prophet des Meſſias; eigentlich: der ſeinen Herrn repräſentirende Geſandte. Hebr. schaluach, wie ſich I. Kön. XIV, 6, der Prophet Achia, als repräſentirenden Geſandten Jehova's nennt. Ohne Zweifel ſind es Abgeſandte oder doch Beauftragte der paläſtiniſchen Juden, die ihren Glaubensgenoſſen in Lydiſch-Aſien den überhandnehmenden Glauben an die Meſſianität Jeſu ausreden ſollten. So wie aber Johannes im Nachfolgenden jene Juden, mit Anſpielung auf die angenommene hebräiſche Bedeutung des Wortes (Jehudi, Jude, von hodah, bekennen, namentlich: Jehoven bekennen,) für Nicht-Juden, oder Nichtbekenner, nämlich für Solche, die ſich Juden (Bekenner) nennen und es nicht ſind, deßwegen erklärt, weil ſie Den, der hier gleichfalls der Jehovanatur theilhaftig iſt, nicht wollten gelten laſſen, ſo erklärt er hier auch ihre Apoſtel, (Propheten, Jehova-Repräſentanten,) für Nicht-Apoſtel, namentlich im Sinn der Nicht-Repräſentanten des der Jehovanatur theilhaftigen Meſſias. Die erſte Eigenſchaft eines Propheten mußte ſeyn: Wahrheit; dieſe aber in einem doppelten Sinn; denn, erſtens, mußte er ein Prophet des wahren Gottes, und

nicht eines Götzen seyn; zweitens, mußte er im Namen des wahren Gottes nur Wahres und mit der Zeit Eintreffendes verkünden *). Welchem Propheten aber entweder das Eine, oder das Andere, oder Beides fehlte, der war und hieß ein falscher oder Lügen-Prophet, und seine Anhänger waren mit ihm Anhänger der Lüge. Und so heißen sie auch hier, nämlich Wahrheitsverläugner, wörtlich: Lügner. Die gewählte Uebersetzung deßwegen vorgezogen, weil bei dem apokalyptischen Gebrauche des Wortes Lüge noch etwas Weiteres in Betracht kommt, das durch diese Umschreibung hervorgehoben werden soll.

Nämlich, das Entgegengesetzte der Lüge im Allgemeinen, ist, eben so allgemein, die Wahrheit; die absolute Wahrheit aber ist dem Jehovaverehrer theils die Religion insgemein, theils der erste und Hauptsatz seiner Religion, daß Jehova der einzige, wahre Gott sei. So wie nun aber jeder Secte ihre Unterscheidungslehre die erste und wichtigste aller Lehren ist und allerdings insofern seyn muß, als ihre ganze Existenz, als einer Secte, bloß auf diese Unterscheidung basirt ist, so war nun den Jesusglaubigen wieder der Hauptsatz ihres Glaubens, mithin die Wahrheit über alle Wahrheiten, diese, daß Jesus der Messias sei. In diesem Sinn nun braucht die Apokalypse die Worte: lügen, Lüge, Lügner, — als Ausdruck der Opposition theils gegen die religiöse Wahrheit insgemein, theils und insbesondre, gegen die Hauptwahrheit des Glaubens der Anhänger Jesu. Noch schärfer aber wird nun das Wort, wenn dabei an den Charakter des Propheten, der vorzugsweise ein Mann der Wahrheit seyn sollte, und an den Sinn des Namens: Jude, der wie Bekenner lautet, erinnert und gesagt wird: Sie nennen sich Propheten, Juden, sind's aber nicht, sondern Lügner, d. i. statt Diener der Wahrheit, Bekämpfer der Wahrheit, statt Bekenner, Verläugner. Als Generale jeder Art von Verkehrtheit (ungefähr im Sinn der Irreligiosität) werden wir diese Wahrheitsverläugnung weiter unten häufig vorkommen sehn.

Andere waren jene Pseudapostel vor den Paulus II. Cor. II, 13 warnt; denn die waren, wiewohl Irrlehrer, doch Christen.

*) Die einschlägigen Stellen gesammelt in Michaelis Mos. Recht. Th. I. §. 36. Th. V. §. 252.

Aber mit dem Ausdrucke: die Bösen stimmt es überein, daß der Apostel auch jene Phil. III, 2, II. Thess. III, 2, II. Tim. III, 13, Hunde und böse Arbeiter, Gottlose und Heillose, unredliche Menschen und Betrüger nennt.

Und hast Geduld u. hast u. s. w. Sinn: und wenn ich im Vorhergehenden auch deine Geduld gelobt habe, so sage ich nochmals: ja, auch diese Tugend besitzest du, denn du hast sie bewährt in den Drangsalen, die du von Seiten der Lügen-Apostel um meines Bekenntnisses willen zu erleiden hattest. Zugleich ein Wortspiel in dem Worte tragen, = geduldig aushalten, entgegengesetzt dem vorangehenden nicht tragen, = sich (die Bösen) nicht gefallen lassen, sie nicht dulden. — Und bist nicht müde worden, nämlich in dem Widerstreite gegen dieselben Gegner; gesagt, in Beziehung auf das vorerwähnte Mühwalten.

Bengel: „Mancher wird wohl diesen sogenannten Engel für einen heftigen und zänkischen Menschen, der andere Leute, die doch auch nicht zu verwerfen seien, nicht neben sich aufkommen lassen wolle, gehalten und ausgeschrien haben; aber der Herr lobt ihn. Es ist etwas Reines und Zartes um die Wahrheit.“ — Ja, um die Wahrheit und um die Ueberzeugungstreue. Möge diese nicht unverständliche Herzens-Erleichterung des hochverdienten, trefflichen Mannes, hier noch einmal gelesen, auch andern Wahrheitsfreunden, (bei denen es vielleicht selbst etwas weniger Subjectives ist, was sie ihre Wahrheit nennen,) zur Herzens-Erleichterung dienen, besonders Denen, die einer verkannten, schutzlosen Sache zugethan, nicht nur den starken Arm des Ober-Maschinisten der zuweilen wissen mag, warum er das Gegentheil will, sondern vielleicht auch die Meinung Derer, die ehrlicher Weise blind sind, gegen sich haben.

4. Doch hab ich wider dich u. s. w. Anspielung auf jene Worte des Jeremias, II, 2: „Ich gedenke der Treue deiner Jugend, der Liebe deines Brautstandes, da du mir nachzogest in die Wüste.“ Wie dort der erste Liebeseifer gegen Jehova erkaltet war, so hier gegen den Messias. Weil es aber die erste der sieben Gemeinden ist, der dieß gesagt werden muß, so wird die Liebe des Brautstandes in die erste Liebe abgeändert. S. zu V. 1.

5. Gedenke denn u. s. w., wörtlich: von wo du entfallen bist. Und aus welcher Stellung war er denn, durch sein Aufgeben der ersten Liebe, herausgefallen oder doch beinahe herausgefallen? Erstens, als Stern, aus seinem Platz in der Sternenkrone des Messias, — Anspielung auf die gefallenen Engel; verglichen mit den (scheinbar) gefallenen Sternen, den verpufften Sternschnuppen; zweitens, als Repräsentant der ersten der sieben Gemeinden, aus der ersten Stellung, — Anspielung auf die Erstlingschaft dieses Orakels. Eben dahin sieht auch die Ermahnung wieder die ersten Werke, d. i. Tugenden (s. zu V. 2) zu üben.

Wo nicht u. s. w. Die Drohung. Das Bild in dem sie sich bewegt, erklärt sich selbst. Jeder Leuchter bedeutet einen Tempel, eine Gemeinde, ein repräsentirendes Siebentheil der Gesammtgemeinde des Messias. Wird nun einer dieser Leuchter von seiner Stätte weggerückt, so bedeutet das, wo nicht die völlige Vernichtung dieser Gemeinde, doch den Verlust ihres Vorrechtes, als eine der ansehnlichsten, in dem Kranze der sieben Repräsentativ-Gemeinden zu figuriren; trifft gerade Ephesus dieser Spruch, so bedeutet ihr derselbe zum allerwenigsten den Verlust ihres ersten Platzes unter den sieben Gemeinden; denn besonders in diesem Sinne genommen, schließt sich das Wort sehr eng an das Vorhergehende an. Und zwar muß allerdings diese Drohung um so mehr in das Ehrgefühl des Engels eingreifen, da gerade sein Leuchter der erste des ganzen Kranzes, so wie Ephesus selbst die erste Stadt von Asien ist.

6. Doch hast du das — ein Trost, zur Besänftigung der durch das Vorhergehende erweckten schmerzlichen Gefühle; — daß du die Werke des Nikolaïten u. s. w. Nikolaïten = Bileamiten, das erste griechisch, das andere hebräisch. Bileam, wie die recipirte hebräische Schreibart diesen Namen gibt, oder Balaam, wie ihn der Verfasser unseres Buches ausspricht und wie er auch von den Alexandrinern ausgesprochen wird, kann aufgelöst werden in die Etyma: baal am (beherrschen ein Volk, oder Herrscher eines Volkes), oder auch in bala am (verschlingen, verderben ein Volk). In beiden Fällen aber kommt fast derselbe Sinn heraus, den der Name Nikolaos, d. i. Volksbesieger ausdrückt. Dabei erwäge man, daß in

dem Charakter Bileams, (der, wie wir im vierten Gesichte sehn werden, in der Apokalypse, so wie auch sonst in der Tradition der Rabbinen, eine höchst wichtige Rolle spielt,) unserm Dichter, nach V. 14 unten, gerade dieß vor allem Andern weit voransteht, daß er den Moabiter-König Balak, nach Num. XXV, 18, XXXI, 16, verglichen mit seiner Geschichte, das. XXII—XXIV, die Söhne Israel's födern lehrte zum Götzenopfer-Essen und zur Hurerei, d. i. daß er ihn lehrte: die sonst, durch den Beistand ihres National-Gottes Unbezwinglichen durch listige Verlockung zu jenen Versündigungen an ihrem Gesetze zuvörderst mit Jehova zu entzweien, damit sie dann, von diesem verlassen, möchten besiegt werden können. Diese heidnische, d. i. jehovaverläugnende Ueppigkeit und Unzucht, und Alles was dem ähnlich ist, nennt unser Buch ein Leben nach der Lehre Bileams, = Bileamismus, und die sich nach dieser Weise gehn lassen, (also die Lasterhaften insgemein,) sind ihm Nikolaiten = Bileamiten. Solcher Bileamiten aber, wenn wir das Wort auch nur in diesem allgemeinen Sinne nehmen, gab es wohl, und wird es immer geben, in jeder Gemeinde. Die Fabel von einer pseudochristlichen Nikolaiten-Secte ist, trotz Dem, was man auch noch in neuerer Zeit zur Vertheidigung der Sache sagen mochte *), eine reine Erfindung der Kirchenväter, deren Ursprung uns ganz augenscheinlich in diesen nämlichen apokalyptischen Stellen, die der sogenannten Nikolaiten erwähnen, vor Augen liegt. Nur weil sie das Wort nicht verstanden, machten sie — Ketzer daraus, von denen sie aber nichts als Albernes und sich selbst Widersprechendes zu sagen wissen. Selbst wenn es solche gegeben hätte, würden sie doch bei den Nikolaiten der Apokalypse nicht in Betracht kommen, denn hier sind es offenbar die Anhänger — nicht, wer weiß welches neueren Nikolaus, — sondern, ganz bestimmt und allein, des alten Nikolaus Bileam, der ausdrücklich als ihr Meister genannt und auf dessen Geschichte und Charakter in allem Einschlägigen angespielt wird. Den letzten Zweifel, den man hierüber noch hegen könnte, wird das zu Kap. XIII über den apokalyptischen Charakter Bileams Beizubringende wegräumen.

*) Scheffler-Tiburtius, de Nicolaitis, a quibusdam ex haereticorum catalogo expunctis. Gott. 1825.

Götzenopfer essen und Unzucht treiben, mit einem Worte: auf gut Alt-Moabitisch leben, dieser Haupttypus des apokalyptischen Nikolaismus, paßt auf jede Form des Verfalls der Denkweise und Sitten, von welcher Art nun, in einem specielleren Sinn, die damit bezeichneten laxen religiös-moralischen Grundsätze seien. Aber allerdings hat es seinen Reiz, noch näher zu verstehn, was gerade der Verfasser unseres Buches als die Nikolaiterei seiner Zeit und Umgebung betrachtet haben möge, und doppelt befriedigend würde es da seyn, wenn sich uns dieß in einem solchen Uebel entdeckte, auf das sich die Symbole: Götzenopferessen und Huren in einem prägnanteren, d. h. mehr in ihrem eigentlichen Sinn beziehn ließen. Ich sehe zu, und finde wirklich dieß Uebel in einer Sache, die wir Alle kennen, und die fast in allen Epochen der jüdischen Geschichte bei der Mehrzahl der Vornehmeren und Reicheren dieses Volkes in der Weise zum Vorschein gekommen ist, daß sie diese den Ihrigen verhaßt, den Fremden aber lächerlich gemacht hat, kurz — in jener ächt vornehm-jüdischen Prädisposition, da, wo die Gojim (Nicht-Juden) die Ersten sind, es in ihren Sitten und ihrer Lebensweise mit diesen zu halten. Da nun aber die Juden von jeher, und, nur einige Glanzperioden ihrer Geschichte ausgenommen, fast immer in der Abhängigkeit von Fremden lebten, so war freilich immer Aufforderung genug zu der Entwicklung dieses Charakters vorhanden, der deßwegen auch von uralter Zeit an bei vielen dieses Volkes eine Art von stehendem Charakter ist. Daß sich nun, zur Zeit der Abfassung unseres Buches, diese Tendenz nicht bloß in Kleinasien, sondern auch in Judäa selbst, als Hinneigung zu den Denkformen und Sitten der Griechen zeigen mußte, versteht sich von selbst. Also, Nikolaiten ungefähr Das, was in unsrer Zeit das Volk und ihr eignes: neumodische Juden nennt, wie z. B. jene die Schinken essen, christlich ästhetisiren, Jesus, Maria und Joseph! rufen, nichts vom Hebräischen verstehn, gelehrt haben, noch hören wollen u. s. w.

Es ist bekannt *), wie auch bei den Juden das Griechen-

*) S. hierüber Leo, Vorlesungen über die Geschichte des jüd. Staates, Berlin 1828, achtzehnte Vorlesung, S. 199 ff. Auch Neander Allg. Gesch. der christl. Rel. u. Kirche. 1. B. 1. Abth. S. 61, und Paulus Leben Jesu, Einleitung Absch. XI, S. 48.

thum eindrang, seit dem sie unter der Botmäßigkeit griechischer Oberherrn lebten, dergleichen, nach dem Tod Alexanders des Großen, sowohl die syrischen, als die ägyptischen Könige waren. Die griechische Sprache fing an die Landessprache zu verdrängen; man gab sich griechische Namen (Alexander, Menelaus,) oder gab doch seinen jüdischen eine griechische Flection (Jason, Josippos, Alkimos, statt: Jesus, Joseph, Jojakim; ferner: Petrus, Didymus, Mnaseas, Porphyrius, statt: Kephas, Thomas, Manasse, Malchus u. s. w.); man fand Geschmack an griechischer Kunst und Belustigungsweise, z. B. an Bildsäulen, Gymnasien, Schauspielen. Selbst in Jerusalem, klagt das erste Buch der Maccab. I, 15, 16, errichteten sie solche heidnische Anstalten, eludirten das Gesetz der Beschneidung, fielen ab von dem heiligen Bund, gesellten sich zu den Heiden und verkauften sich zu allem Bösen." S. auch II. Macc. IV, 7—15. Und zwar dieß Alles zum größten Aergerniß der Freunde des alten Glaubens und der väterlichen Sitte, die nun ihrerseits sich um so enger und fester an den Hebraismus anschlossen. Nun erfocht zwar, als es zum offenen Bruche kam, diese letzte Partie durch die Hand der Maccabäer ihrer Sache den Sieg, der auch durch die Erhebung dieses Geschlechtes zur Königswürde für immer befestigt schien; aber der Erfolg zeigte es anders. Die griechische Bildung und Sitte fand immer wieder neue Anhänger und machte, trotz alles Widerstrebens der Pharisäersecte, selbst unter Denen, die sie bekämpft hatten, neue Fortschritte. Unter den letzten Maccabäern und unter Herodes und seinen Nachfolgern ist Rom der Anhaltpunkt, Magnet und Lichtstern der jüdischen Prinzen und Großen; in Palästina selbst ist Griechisch die zweite Muttersprache, und wohin man kommt, findet man griechische Sitten, griechische Schauspiele, und Bilder und Bildsäulen jener Kaiser, denen die Schmeichelei das Gottheitsprädicat zuerkannt hatte. Ob wohl die von diesem Geist ergriffenen Juden noch für eigentliche, ächte Juden angesehn werden konnten? oder ob es nicht nackte Wahrheit war, wenn man ihnen sagte: Ihr nennt euch Juden, seid's aber nicht?

Der Verfasser der Apok. bewährt sich durch das ganze Buch hin, bei alle Dem, daß er Jesus für den Messias erkannt, und

diesen Glaubenssatz zum Mittelpunkte seines ganzen religiösen Denkens gemacht hatte, dennoch als ächten, eifrigen, orthodoxen Juden. Dieß beweist seine Achtung vor diesem Namen, seine Verehrung vor allen Gegenständen des levitischen Cultus, sein Leben und Schweben in den Propheten, deren Worte ihm überall in der Originalsprache gegenwärtig sind, sein — Messiasglaube selbst. Es läßt sich denken, wie viel jene Griechen-Juden, mit ihrer kosmopolitischen Aufklärung und Eleganz, auf den Messiasglauben überhaupt werden gehalten haben, mithin auch, welche Aufmerksamkeit sie dem Hauptsatze der Apostelkundschaft weihen mochten, eben diesem, daß in Jesus der Messias gekommen sei. Wenn nun, wie allerdings zu vermuthen steht, zu dieser Abgeschliffenheit noch die Leichtfertigkeit griechischer Frivolität und Incontinenz hinzukam, mußte da nicht ein Prophet des Messias Jesus gerade diese für die gefährlichsten und unverbesserlichsten Feinde seiner Sache ansehn?

Sind nun diese die Nikolaiten der Apokalypse, so haben nicht allein die symbolischen Ausdrücke: Götzenopferessen und Unzucht treiben, sondern auch so viele andere Anspielungen auf damalige jüdische Unsitte, ja auf das ganze Verhältniß der palästinischen Juden zu denen in den Colonien, einen sehr bestimmten, durchaus dem Wortklang entsprechenden Sinn. Mit der Annäherung an die Denk- und Lebensweise der Heiden war allerdings Hinneigung auch zu ihren religiösen Vorstellungen und Gebräuchen verbunden, wobei man wohl auch die eigentliche Theilnahme an ihren Festmahlzeiten und — an den Leichtfertigkeiten, die dabei betrieben wurden, nicht verschmähte. Die vornehme Hinwegsetzung über die Verordnungen des Levitismus, namentlich über seine Absonderungsvorschriften, seine Speiseverbote, seine rituellen Gesetze, konnte als Abfall von Jehova und als Hingebung an fremde Götter betrachtet werden, wofür bei den Propheten das Bild und Wort geistige Hurerei (= Umgang mit andern Göttern, während man doch Jehoven noch verlobt war,) längst bereit lag. Die Liebhaberei an den Producten der griechischen Sculptur, worunter ohne Zweifel, nebst den Bildern der vergötterten Kaiser, auch viele eigentliche Götterbilder, konnte als der erste Schritt zum Anbeten dieser dem ächten Juden so anstößigen Gebilde betrachtet werden, und so kann nun

auch das Kap. IX, 20, über diesen Gegenstand Gesagte fast eigentlich verstanden seyn. Und da sich gerade bei den unter den Griechen isolirt wohnenden Juden noch mehr Festhalten an ihrer Nationalität und an ihrem Cultus, deßwegen auch mehr Empfänglichkeit für die Kunde: daß Jesus der Messias sei, zeigte, als bei Denen, die in Palästina lebten, so versteht man nun auch, warum Johannes gerade Jerusalem für den Hauptsitz des in diesem Buche von ihm bekämpften Götzendienstes ansehn konnte.

Daß statt Bileamiten das griechische Wort Nikolaiten gesetzt wird, geschieht, theils, um es änigmatisch zu stellen, was nicht nur der Privat-Neigung unsers Verfassers, sondern auch der altprophetischen Schreibart (vgl. Ez. XVII, 2, Ps. LXXVIII, 2,) gemäß ist, theils, um den Sinn des ominösen Namens auch in dem Spiegel der andern Sprache desto schärfer hervortreten zu lassen, wie in allen jenen Stellen unseres Buches, worin dasselbe Wort griechisch und hebräisch neben einander gestellt wird, wie dieß namentlich mit den Worten: Amen, Abaddon, Satan, und andern geschieht *). — Ja selbst bezeichnend ist hier diese

*) Sehr richtig bemerkt (mit Ewald,) Lücke, Einl. S. 208, daß ein Theil der eingemischten hebräischen Wörter, zur jüdisch-christlichen Liturgik jener Zeit gehört. „Sie waren in das neutestamentliche Idiom aufgenommen; jeder verstand sie auch ohne Erklärung und das alttestamentliche Costüm der apokalyptischen Darstellung erträgt, ja fordert sie." Solche sind die Wörter: Amen, Hosianna, Halleluja. Wenn da, wie I, 7, zum Hebräischen auch das Griechische gesetzt wird, so geschieht dieß nur des Nachdrucks halber. Etwas Absichtlicheres dagegen zeigt sich in dem Hebräischen: Bileam, Abaddon, Satan, neben das Griechische: Nikolaos, Apollyon, Diabolos, (Kategor,) gestellt, so wie in jenem Harmagedon, von welchem Orte Kap. XVI, 16 gesagt wird: das sei sein hebräischer Name. Hier ist die Meinung: Erwäge den prägnanten Sinn des hebräischen Ausdrucks; er ist ominös und sein Omen darf um so weniger unbeachtet bleiben, da es von den Propheten selbst in diesem nämlichen auch von ihnen gebrauchten Worte angedeutet werden wollte. In beiden Fällen wird offenbar das Hebräische, als das Ursprüngliche, für kräftiger, ja für heiliger angesehn als das Griechische, wie denn, schon in der Liturgik, die Beibehaltung jener Fremdwörter den Gedanken, daß sie nicht vollständig übersetzbar seien, mußte auszusprechen scheinen. Ist's ja auch bei uns mit denselben noch eben so. Daß namentlich jene Personen in der vorliegenden

Uebertragung ins Griechische, indem sie zugleich das Unterscheidende des Charakters der Nikolaiten, ihr Gräcisiren, bildlich darstellt und persiflirt, etwa wie wenn ein heutiger streng-rabbinischer Jude seine sich den Christen assimilirenden Landsleute mit dem Worte: die Herren gâte-peuple verspotten, und in dieser Benennung zugleich als französisirende Affen und als Verderber ihres Volkes, unter Anspielung auf den Sinn des Wortes Bileam, bezeichnen wollte. — Die Werke der Nikolaiten, wieder wie V. 2, zugleich ihre Denkart und Gesinnung. Zu den ersten Werken in V. 5, bilden diese den Gegensatz. — Die auch ich hasse. Dieß Wort, wiederholt V. 15, bestätigt die oben aufgestellte Hypothese über die Natur des nikolaitischen Unwesens. Wäre es offenbarer Abfall, oder offenbare Unsittlichkeit gewesen, so bedürfte es nicht erst dieser Versicherung, daß der Herr solches hasse. Folglich ist wohl eine solche Sache gemeint, über die das allgemeine Urtheil schwanken konnte und wirklich schwankte.

Im Ganzen übersehn ist nun dieß das uns hier gegebene Bild des Zustandes der ephesischen Gemeinde. Was den Glauben betrifft, so hält man noch fest: daß Jesus der Messias sei, als für welchen Lehrsatz man schon tüchtig gekämpft und geduldet hat und wogegen man noch immer keinen Widerspruch leidet, wiewohl der erste Enthusiasmus für die Sache Jesu verflogen ist. Was die Sittlichkeit betrifft, — Alles nach Wunsch, indem Lasterhaftigkeit und Gottvergessenheit, (namentlich jene specielle der gräcisirenden Juden,) nicht allein noch nicht eingerissen sind, sondern auch verabscheut werden.

Von jenen Messiasfeinden, die unten, im vierten Gesicht als die vier animalischen Ungeheuer zum Vorschein kommen wer-

Weise doppelnamig benannt werden, entspricht ohnehin der damaligen (und auch noch unter uns, bei den Juden üblichen) Sitte, zwei Namen zu haben, einen hebräischen, und einen in's Griechische (bei uns, in's Deutsche) übersetzten, oder doch wenigstens griechisch flectirten, (wovon oben), — den ersten zu heiligem, den andern zu gemeinem Gebrauche. — Bei Johannes konnte zur Empfehlung dieser bilinguistischen Praxis der Umstand hinzukommen, daß auch bei Daniel zuweilen, namentlich Kap. III, 5, 7, 10, 15, Aramäisches und Griechisches neben einander steht, so wie überhaupt das ganze Buch zum Theil hebräisch, zum Theil aramäisch ist.

den, erhalten wir schon in diesen Hochsprüchen einige Notiz, indem bei jeder Gemeinde des Einen und Andern derselben erwähnt wird. So zeigen sich auch hier schon zwei derselben, das Pseudo-Prophetenthum und das Pseudo-Judenthum, jenes in den falschen Aposteln, dieß in den Nikolaiten.

7. Wer Ohr hat, d. i. wer genug Verstand und guten Willen hat, um sich sagen zu lassen, was zu seinem Besten dient. In den Evangelien gewöhnlich im Pluralis: wer Ohren hat zu hören u. s. w. Hier im Singularis, nach demselben hebräischen Sprachgebrauche, nach welchem so oft statt: Hände, Bäume, Thiere, der collective Singularis: Hand, Baum, Thier, gesetzt wird. — In dem Amos-Typus steht nach jeder Massa, auch wieder als Schlußwort: so spricht Jehova, was doch allerdings auch nichts Anderes sagen will, als: Wer Ohr hat, höre, weil es Jehova ist, der so spricht. Daher, nicht allein der Gedanke des Wortes, sondern auch seine refrainmäßige Wiederkehr. — Höre, eigentlich: habe gehört, d. i. lasse sich gesagt seyn, was er gehört hat, akusato nicht akueto. So durchgängig am Ende der Hochsprüche. Was der Geist u. s. w. Der Geist, schlechthin, immer in der Apokalypse der Geist der Weissagung, (s. zu I, 4,) der aber hier nicht anders als aus dem Munde des Messias spricht. Zum Schluß eines Orakels, dergleichen diese Massoth sind, paßt ein Fingerzeig in die Zukunft, d. h. eine Weissagung, die, indem sie den Hörer sehn läßt, was er davon haben werde, wenn er sich gelehrig, oder ungelehrig zeigen wolle, ihn bestimmen muß, das Gehörte zu beherzigen. Diese Weissagung kann aber entweder drohend, oder verheißend seyn. In den Massoth des Amostypus ist es immer eine Drohung, die den Schluß bildet; in unsern Hochsprüchen immer eine Verheißung. — Den Gemeinden. Hier also zeigt sich, daß jedes dieser Orakel nicht bloß an die einzelne genannte Gemeinde, auch nicht bloß an die sieben, sondern an die Gemeinden insgemein ergeht.

Wer überwindet, griech. dem Ueberwindenden. Ueberwinden ist in der Apokalypse bis an's Ende ausharren im Guten, d. i. nach den beiden der vorangehenden Ermahnung zum Grund liegenden Ideen, sowohl im Glauben und in der Bekennertreue, als in der Sittlichkeit. Denn dieß Ausharren

wird betrachtet als ein Sieg über jene vier mehrerwähnten Messiasgegner, deren obstinirtes Bestreben sie abtrünnig zu machen, — zu welchem Zweck sie alle Mittel theils der Gewalt, theils der Hinterlist (wie eben den Bileamspfiff V. 14) anwenden, — als ein Kampf gedacht ist, der, wenn sie nicht rüstig entgegenkämpfen, ihnen ihren Untergang droht. Dem Ueberwindenden, ich geb ihm. — Da es in allen sieben Hochsprüchen dieselbe unzusammenhängende Construction ist, so liegt das Absichtliche derselben vor Augen. Daß jedoch im Griechischen in den vier letzten Orakeln das Unzusammenhängende dieser Worte zugleich stärker und übereinstimmender ist, als in den drei ersten, ist schon oben bemerkt und wird unten anschaulich gemacht *). Nach: dem Ueberwindenden — soll eine Pause des Nachdenkens Statt haben, dem Hörer, zur Spannung seiner Aufmerksamkeit, dem Sprecher, wie zur Ueberlegung, welches der Güter, die er als Siegeslohn darzubieten hat, hier das passendste sei.

Ich geb ihm u. s. w. Der Siegeslohn entspricht in den Hochsprüchen dem vorangestellten Charakterzuge des Messias. So ist es hier der Herr des Himmels, — denn als solcher stand er dort, — der seinen Treuen himmlischen Lohn gibt; denn das Paradies, dessen Besitz ihnen (synekdochetisch) eingeräumt wird, indem ihnen erlaubt wird von dem Baume des Lebens zu essen, ist, nach der Apokalypse, zu dieser Zeit noch oben im Himmel und kommt von dort nicht eher als erst am Ende des Buches mit dem Himmel selbst, oder vielmehr als Haupt-Bestandtheil des Himmels, zur Erde herab, eben um Denen, die hier vertröstet werden, zum Wohnsitz eingegeben zu werden. Mehr von diesem Paradiese zu XXII, 1 ff. — Meines Gottes. So auch III, 2, 12. Hier könnte man denken, daß

---

*) Der Anfang dieser Schlußsätze ist:

I. Dem Ueberwindenden, ich geb' ihm rc.
II. Der Ueberwindende soll kein Leid erf. rc.
III. Dem Ueberwindenden, ich geb' ihm rc.
IV. Und der Ueberwindende, ich geb' ihm rc.
V. Der Ueberwindende, er wird rc.
VI. Der Ueberwindende, ich mache ihn rc.
VII. Der Ueberwindende, ich geb' ihm rc.

Bemerkung Bengels im Gnomon z. d. St.

mit dem Worte Gott wieder nach dem Himmel hinaufgezeigt werden soll, wie mehrmals in der Apokalypse von Gott her heißt: vom Himmel her. S. zu XX, 9. Noch ist zu bemerken, daß auch sonst in unserm Buche die Bäume, als Dinge, zu denen man hinaufblicken muß, zur Luftregion gehören, so wie diese zur Himmelregion. Uebrigens: der Baum (wörtlich: das Holz, wie im Hebräischen,) d. L., nicht ein einzelner Baum, sondern viele Bäume dieser Art, gepflanzt, wie sich im letzten Gesicht zeigen wird, zu beiden Seiten des Lebens-Wasser-Stromes, der, wie am Ende gesehn werden wird, hier unter dem Lebensbaume mit inbegriffen ist, aber nur deßwegen nicht genannt wird, weil hier das Paradies durch eine solche Hieroglyphe, die, wie der in die Luft emporstrebende Baum, zur Himmelsregion gehört, bezeichnet werden mußte. Das Wort Baum wird, wie auch dieß im Hebräischen üblich ist, collectiv gebraucht. Eben so ist es auch schon in Gen. II, 9 gemeint. Denn allerdings ist es bloß Irrthum der populären Auffassung, wenn gemeint wird, daß nach der mosaischen Erzählung nur Ein Exemplar des Lebensbaumes im Paradiese gestanden habe. — Aber auch in Beziehung auf das Voranstehn dieser Gemeinde wird gerade ihren Getreuen das Paradies zugesagt. Die erste der sieben Gemeinden erhält die Aussicht auf die Wiederherstellung des ersten, d. i. anfänglichen Zustandes der Dinge. Selbst daß der Baum der Verheißung in der Mitte des Paradieses steht, trifft zusammen mit dem voranstehenden Umherwandeln des Messias in der Mitte seiner Leuchter. Deßwegen scheinen auch diese Worte: in der Mitte allerdings ächt zu seyn, wiewohl sie gerade in den besten Handschriften fehlen.

Die Gemüthlichkeit dieses ganzen Abschnitts hebt treffend Herder hervor: „Klingt nicht Alles wie aus dem Paradiese der Unschuld und Liebe? Zu ihr, zur ersten Unschuld und Liebe, soll der Ermattete, Gesunkene zurückkehren, daß einst auch die Frucht des Lebensbaums ihn erquicke und speise. Zärtlicher kann die Mutter das Kind, die Braut ihren Geliebten, an die alten verflossenen, seligen Zeiten, die leider! nicht mehr sind, kaum zurückerinnern. Sie zeigt ihm das Paradies der Unschuld, das Pfand seliger Liebe, lobt ihn, strömt über in Lobe; erzählt was er Alles für sie that und noch thut, kommt unvermerkt auf Das,

was fehlet — aber, als ob es nicht fehle, sich bald wieder einstellen werde, nur durch ein untermischtes: „Gedenke! Erinnere, dich, wie dir war, und ob dir jetzt besser sei?“ und sogleich neues Lob, neue Treue und neue Verdienste, die ihm immer noch geblieben. Zuletzt steht abermals das Paradies da, mit seinem glücklichen, seligen Baume ihm gleichsam vor Augen bleibend. O Liebe, du bist langmüthig und freundlich, aber auch scharf, wie die Flamme, die das Herz reinigt. Ein Wink! ein Kommen! und der goldene Leuchter wankt von seiner Stelle.“

2. Nach Smyrna, V. 8—11.

8. U. d. Engel — —. So spricht der Erste u. s. w. Wie I, 17, 18, so daß auch hier das zurückgekehrte Leben dem Ersten und Letzten als Drittes beizuzählen ist, welche Dreiheit nun dem Ist, War, Kommt, so wie dieß dem Jehova-Namen, entspricht. Jehova aber ist, besonders in der Umschreibung: der Erste und Letzte, (wovon zu I, 8,) zunächst der Ewige, als das persönliche absolute Leben gedacht. Und eben in dieser Eigenschaft bezeichnet sich hier der Messias als — den Herrn des Abyssus, d. h. als Den, wie es oben nach demselben Prädicate hieß, der die Schlüssel des Todes und des Hades hat. Das ganze Orakel bewegt sich in den Gegensätzen: Leben und Tod.

9. Ich weiß d. Werke. Nach bezeugter Anerkennung ihrer Märtyrer-Tugenden werden den Smyrnern neue Prüfungen verkündet, bei denen sie jedoch wegen ihres Lebens unbekümmert seyn sollen. Es ist, nebst dem sechsten Orakel, das einzige, worin gar kein Tadel vorkommt.

Und zwar, wie V. 2, — deine; das vorausgehende dein (su) theilt bei den nachfolgenden Substantiven, dem voranstehenden bestimmten Artikel seine Bedeutung mit. — — Trübsal, ohne Zweifel veranlaßt durch jene Verfolgungen, wovon nachher. — U. d. Armuth; auch dieß wohl nur als ein relatives Uebel, in Beziehung auf dieselben Verfolgungen angeführt, so fern ihre Mittellosigkeit ihren Feinden gewonnenes Spiel über sie gab. — — (Doch bist du reich!) verstehe: geistiger Weise; ein tröstender Gegensatz zu ihrer leiblichen Armuth. Gerade umgekehrt ist's unten, III, 17, wo der reiche Laodicäer auf seine

Armuth hingewiesen wird. — — Und wie dich lästern, wörtlich: und dein Verlästertwerden von Seiten — — Die sich Juden nennen u. s. w. Die Erklärung oben zu V. 2. — Satans Volksgemeinde, Parodie des Titels: Gemeinde Jehova's, (k'hal J. nach Num. XVI, 3 u. m.) mit dem sich ihre Eitelkeit brüstete. Volksgemeinde, griech. Synagoge, synonym mit Gemeinde (Ekklesia) und ohne gehässigen Nebenbegriff, da es vielmehr bei Jacobus auch der Name der Christengemeinde ist, die auch bei Paulus Episynagoge heißt. 10. Sei über nichts u. s. w. Sinn: Wiewohl du noch viel wirst zu leiden haben, so fürchte doch nichts — in Beziehung auf dein Leben; denn ich bin ja, (nach dem voranstehenden Titel,) der Herr und Geber des Lebens, der, wenn sie dich auch möchten tödten wollen, dich wieder beleben kann; also, gerade so wie oben I, 17, unter Beziehung auf denselben Titel.

Sieh, der Verläumdergeist, griech. diabolos, unser deutsches: Teufel, die, durch die Alexandriner üblich gewordene Uebersetzung des hebr. Satan, d. i. Gegner. Verläumder wurde dieser Gegner von den Alexandrinern wohl vorzüglich in Beziehung auf seine Rolle im Buche Hiob und Zach. III, genannt, wo Verläumdung vor Gott das Eigenartige seines Widerstreites gegen die Frommen ist. Im Verhältniß der jüdischen Gegner Jesu gegen dessen Anhänger war die Bezeichnung ihres Satanismus, (Antagonismus,) als eines verläumderischen, (diabolischen,) um so passender, da sie nicht nur auswärts, sondern auch in Palästina selbst keine eigne Gerichtsbarkeit hatten, mithin bloß dadurch, daß sie ihre Gegner bei der heidnischen Obrigkeit verläumdeten, feindselig gegen sie operiren konnten. — — Wird — ins Frohnloch (Kerkerloch) werfen u. s. w. Anspielung auf die Geschichte Josephs, der auf den Grund einer Verläumdung, auf einige Zeit ins Gefängniß gestoßen wurde, und dort zweien Mitgefangenen die Zahl der Tage bis zur Entscheidung ihres Schicksals vorhersagte, Gen. XL. Hier wird ihnen selbst die Zahl der Tage dieser ihrer eignen Prüfung bestimmt, zehn, wie bei jenem Kasteiungs-Experiment an dem zweiten, in die Person Daniels gekleideten Joseph und seiner drei Genossen. Dan. I, 12 ff.

Sei treu bis zum Getödtetwerden, nicht: bis zum Tod, wie wenn die Meinung wäre, so lang du leben, bis

dahin, daß du den natürlichen Weg des Fleisches gehn wirst, sondern: bis zur Märtyrerschaft, so daß mithin das: bis nicht auf die Dauer, sondern auf den Höhegrad der geforderten Treue geht. Für Getödtetwerden steht zwar im Griech. das Wort: Tod, aber offenbar im Sinn des gewaltsamen Todes, wie häufig in der Apok. und sonst im N. T. S. II, 23, VI, 8, XII, 11 u. m. — So geb ich dir des Lebens Krone. Sinn: so verleihe ich dir die Königswürde im Leben des olam habba. Die Krone ist immer in der Apok. das Abzeichen des Königthums. Nun werden wir aber unten, im siebenten Gesichte sehn, daß auch im olam habba, nach den Vorstellungen dieses Buches, nicht alle gleichen Rang haben, sondern einige Könige, Priester-Könige, sind, andre dem Volk angehören. Auf das Königthum aber haben, wieder in diesem Vorstellungskreise, zunächst die Märtyrer Anspruch. S. zu XX, 4. Deßwegen wird hier diese zukünftige Königskrone gerade Denen verheißen, die treu seyn würden bis zum Getödtetwerden um des Messias willen.

Von den vier apokalyptischen Gegnermächten sind zwei auch in diesem Orakel zur Schau gestellt, die Pseudo-Juden und ihr Meister, der Widersacher (Satan) vorzugsweise.

11. Wer Ohr hat — — vom zweiten Tod. Der zweite Tod, — ein zur Zeit der Apostel und schon viel früher gangbarer, besonders häufig bei den Thargumisten vorkommender Gedanke und Ausdruck, zur Bezeichnung des ewigen Verderbens, gedacht als ein ewiges Todesringen. Zum Grund liegende Vorstellung: Nach dem Tode erfolgt eine allgemeine Auferstehung zum Gericht; in Folge des Gerichts werden die Verworfenen einer ewigen, tödlichen und sie doch nicht tödtenden Qual übergeben, gleichsam dem Zustande eines ewigen Sterbens, was nun ihr zweiter Tod ist. Ort und Qualmittel ist, nach unserm Buch, jener Schwefelfeuersee, wovon unten, XIX, 20, XX, 14. Wer diesem Schicksal entgeht, der hat von selbst das Entgegengesetzte dieses Zustandes, das ewige Paradiesleben der Seligen. Dieß Größere ist, als die positive Seite der negativ ausgesprochenen Verheißung, das eigentliche Ziel derselben. — Kein Leid erfahren, wörtlich: nicht ungerecht behandelt, beeinträchtigt, verletzt werden, nach dem Hebr. chamas, aschak, rua, im Ni-

phal, eine der Apokalypse geläufige Metonymie. — Das Ganze: der Inhaber und Geber alles Lebens, (nach seinem voranstehenden, dem Abyssus entgegengesetzten Titel,) rettet vom ewigen Tod und gibt das ewige Leben.

3. Nach Pergamus, V. 12—17.

12. Und dem Engel — — der das Schwert hat u. s. w. Das Schwert gehört in der Apokalypse zu den Hieroglyphen der Erde, weil es, auch wenn es dreinschlägt, immer unten, in der Erdnähe, bleibt, während die Bogenwaffe, der Pfeil, bestimmt ist, sich in die Luft zu erheben und deßwegen unter den Sinnbildern der Himmelsregion steht. Diese Notiz entlehnen wir einsweilen aus der Parallelstelle des zweiten Gesichts, VI, 2, 4. Der nun hier gerüstet ist, um, nach Jesaias, die Erde mit dem Stabe seines Mundes zu schlagen, mit diesem Schwerte, womit er wirklich unten die Könige der Erde schlägt, XIX, 21, ist er in diesem Prädicate nicht eben so deutlich der Herr der Erde, als in den vorigen Orakeln, des Himmels und des Abyssus?

Mehr von diesem Schwerte oben zu I, 16 und unten zu II, 17.

13. Ich weiß d. Werke. Mehr Lob als Tadel; nur Weniges nicht ganz so, wie es seyn sollte. Die Gemeinde ist unter den schwierigen Verhältnissen, worin sie lebt, ausgezeichnet treu. Dennoch gibt es auch dort Bileamiten-Unfug, wogegen gewarnt und der Warnung eine Drohung beigefügt wird. — Aus Veranlassung dieses Bileamiten-Unfugs wird durch das ganze Orakel hin vielfach auf die Geschichte Bileams angespielt. Schon in dem Bilde von jenem Mundschwerte liegt, nebst dessen Beziehung auf die Erdregion, zugleich eine Anspielung auf den Engel, der diesem Wundermanne mit seinem Schwerte widerstand. Num. XXII, 23. Noch deutlicher in der angedrohten Bekriegung der Nicolaiten-Gemeinde durch dieß nämliche Schwert, wie auch Bileam zuletzt durch das Schwert umkam; das. XXXI, 8. Daß derselbe Bileam, wie hier gesagt wird, dem König Balak den Rath gegeben habe, die Israeliten zur Theilnahme an seinen Götzenopfermahlen und zur Hurerei mit den Töchtern seines Landes zu verführen, ist insofern schriftmäßig, als es Num.

XXXI, 16, (womit auch XXV, 18 verglichen werden kann,) wirklich ausdrücklich behauptet wird, wiewohl sonst die Geschichte, da wo sie ausführlich von Bileam handelt (Kap. XXII—XXIV) nichts davon sagt. Aber gern ergriffen die Juden jene vereinzelte Notiz über den zweideutigen, ihnen ohnehin so verhaßten Prophetaster, um ihr Bild von seiner Person und seinem Wirken damit zu amplificiren, und thaten noch mehr, indem sie durch die Kunst der leidenschaftlichsten Exegese noch eine Menge von andern Abscheulichkeiten über ihn herausbrauchten, wonach er ihnen dann der Absolut-Böse, gleichsam: aus eitel Ungerechtigkeit zusammengeknetet, (Ap. S. VIII, 23,) und zugleich der directe Gegensatz des Messias, kurz, der leibhaftige Anti-Messias wurde, worüber mehr in der erkl. Uebersicht zur vierten Vision. Wie sich diese nämlichen Anspielungen auch durch das Schlußwort hinziehn, wird sich nachher zeigen.

Von den vier Anti-Messias-Mächten findet dieß Orakel in Pergamus nicht weniger als drei, den Pseudo-Jehova, den Pseudo-Messias, das Pseudo-Israel, — in Satan, Bileam, den Bileamiten. Eben gegen sie erhebt hier der Herr der Erde das Schwert seines Mundes.

— und wo du wohnest, — wo Satans Thron ist, — und nachher: bei euch, wo Satan wohnet. Warum gerade Pergamus Satans Thron? Man denkt an Sittenverderbniß und Abgötterei; aber war denn diese Stadt verdorbener und abgöttischer als alle andern umher? Etwas Geschichtliches ist wenigstens hierüber nicht bekannt. Man denkt an den berühmten, von weither besuchten Aesculap-Tempel dieser ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Mysien und bemerkt mit Recht, daß die Juden die Götter der Heiden als böse Geister anzusehn pflegten; aber warum sollte Johannes gerade in dem pergamenischen Aesculapius mehr Satanisches gesehn haben, als z. B. in der weltberühmten Artemis von Ephesus? Man verweist auf das bekannte Symbol des Gottes der Heilkunde, die Schlange, und bringt in Erinnerung, daß in manchen Aesculap-Tempeln eine lebendige Schlange ernährt und heilig gehalten wurde, fast als ob sie der Gott selbst wäre. Und da nun eben die Schlange, sagt man, den Juden insgemein und insbesondre dem Verfasser unseres Buches, ein Symbol des Satans war, so läßt sich ver-

stehn, warum Johannes den Hauptsitz dieses Schlangen-Dienstes als den Hauptsitz Satans betrachtete. Dieß ließe sich hören, wenn sich nur in dem Text eine Spur von Anspielung auf etwas Schlangenhaftes zeigte, wie dieß ohne Zweifel der Fall seyn würde, wenn dieser Gedanke dem Geiste des Verfassers vorgeschwebt hätte. Da sich aber in der ganzen Stelle nichts dieser Idee Entsprechendes finden läßt, so bleibt diese Vermuthung immer gewagt, und es möchte daher die nachfolgende, einfachere Erklärung vorzuziehn seyn.

Es soll überhaupt nicht gesagt werden, daß gerade zu Pergamus Satans Thron sei, sondern nur, daß Pergamus da liege, wo Satans Thron ist, d. h. im Norden, denn die jüdische Sage läßt die Teufel im Norden wohnen, und da sagt nun Johannes, daß es zu Pergamus, d. h. bei der nördlichsten der sieben Gemeinden, so hergehe, daß man an diese Sage erinnert werde und es gleichsam bestätigt finde, daß dort, d. i. in jener Himmelsgegend, Satan wohne und seinen Thron, so zu sagen, sein Hauptquartier habe. Die Sage selbst geben die Rabbinen so *): „Es sind, (wie es auch unser Buch stellt, s. zu VII, 1 und XX, 8,) vier Himmelsgegenden (ruhoth) — der Welt angeschaffen, die Himmelsgegend des Eckes (der Thürangel) gegen Sonnenaufgang, — — gegen Mittag, — — gegen Abend. Die Himmelsgegend des Eckes gegen Mitternacht hat Gott geschaffen, aber nicht vollendet, sondern hat gesagt: wer da sagen will ich bin Gott, der komme und vollende dieß Eck, das ich liegen gelassen; denn dieß ist es, wenn es dort (Hiob XXVI, 7) heißt: Er spannte den Norden aus über das Leere. Und dort ist die Wohnung der Mesikin (Sturmwinde, Sturmgeister) und der Schedim- (Verderb-) Geister; und von da kommen sie in die Welt herab, wie (Jer. I, 4) gesagt wird: „Von Norden her geht das Unheil aus über alle Bewohner der Erde.“ Diese Citation gibt zugleich Licht über den Ursprung dieser Tradition, wiewohl sich dieselbe gewiß nicht auf diese einzige Stelle gründet, sondern mit dieser ohne Zweifel viele andere verglichen wurden, die des Nordens in einem gleich ominösen Sinn gedenken, was namentlich bei Jeremias um so

*) Eisenmenger entd. Jud. II, S. 438.

häufiger der Fall ist, da Jene, die zu seiner Zeit die große Gegnermacht der Juden waren, als im Norden wohnend, deßwegen gedacht wurden, weil der bessere Weg nach Assyrien und selbst nach Babylonien sich nördlich nach dem Ober-Euphrat hinaufzog. S. Jer. IV, 6 ff., 17 ff., VI, 1, 22, X, 22, XIII, 20, XLVII, 2, bes. LI, 48, wo auch Verderber (schod'dim) von daher kommen; dann, ähnliche Aeußerungen andrer Propheten, z. B. des Joel II, 20; des Ezech. XXXVIII, 15, XXXIX, 2; des Jesaias XIV, 14 u. a. Die Amphibolie des Wortes ruach ließ ohnehin bei dem Nordwind an einen der wildesten Geister (Winde) denken. Hierher möchte ich auch jenes in den Evangelien so häufig vorkommende Zahnklappen (vor Kälte) ziehn, das Symptom des Zustandes der Hinausgestoßenen in die äußerste Finsterniß (skotos, synonym mit zophos, so wie dieß mit dem hebr. zaphon, Norden, gleichsam dunkle, verborgene Gegend, von zaphan, verbergen), wo denn der Gedanke wäre, daß zur Zeit des Messiasreiches die strafbar Erfundenen in die dunkeln Eisfelder des Nordens (wie in der Apok. in den Feuersee) in die Gesellschaft der dort hausenden unheimlichen Geister verbannt werden würden, was mir in mancherlei Sinn befriedigender scheint als die gewöhnliche Erklärung vom Zähneknirschen der Leidenschaft. Zwar wird in den Evangelien dieß Zahnklappen auch auf Die bezogen, die in dem Feuerofen brennen sollten, z. B. Matth. XIII, 42, 50; aber dieß doch vielleicht nur deßwegen, weil diese ohnehin offenbar sprichwörtliche Redensart für den Begriff: peinliche Strafe erleiden, schon in der Weise ständig geworden war, daß man dabei nicht mehr an ihre Grundbeziehung dachte. Zugleich böte dann dieß Zahnklappen eine hinlängliche Auctorität für das Alter der angeführten Tradition dar. In unsern bisherigen Schriften über den einschlägigen Theil der biblischen Archäologie ist, meines Wissens, noch nichts über diesen der Aufmerksamkeit der Sachkenner bis jetzt, wie es scheint, entgangenen Gegenstand zu finden.

Schon Smyrna lag nördlich von Ephesus; am nördlichsten Pergamus; nicht viel weniger nördlich, aber nach Osten hin, Thyatira, worauf es dann wieder nach dem Süden herabgeht. Ist es zufällig, daß gerade bei diesen drei nördlichen Gemeinden des Satan gedacht wird, indem bei der ersten derselben Satans Volksgemeinde, bei der zweiten Satans Thron, bei der dritten

Satans Tieflehre ist, während bei allen übrigen, mit Ausnahme einer einzigen Wiederholung des Ausdrucks: Satans Gemeinde, III, 9, bei dem wieder nördlich von Laodicea liegenden Philadelphia, kein Wort von Satan vorkommt? Mir scheint es offenbar, daß bei allen diesen nördlichen Gemeinden die Erwähnung Satans mit dem Gedanken an ihre nördliche Lage zusammenhängt.

Satans Thron, wie Ps. XCIV, 20, „der Thron des Verderbens," d. i. des Verderbenstifters, dessen, wie dort erläuternd hinzugesetzt wird, „der Unheil sinnet anstatt Gesetz." — Zu dem Throne Jehova's, wie, nach Jer. III, 17, das, nach hebr. Vorstellung, in der Mitte der Erde liegende Jerusalem, (auch dieß bestätigt die Vermuthung, daß bei dem Throne Satans an nördliche Lage gedacht ist,) einst heißen sollte, wenn daselbst Niemand mehr den Gedanken seines bösen Herzens nachwandeln würde, bildet dieser Satans-Thron den Gegensatz.

U. hältst a. m. Namen, = Bekenntniß, wie V. 3, — und hast mir nicht die Treue, — wörtlich: hast nicht meine Treue. S. zu I, 1 (zu: von Seiten Jesu). — Selbst in den Tagen, da Antipas u. s. w. - Antipas, das verkürzte Antipater. Daß ein solcher, als Bekenner Jesu, in Pergamus umgebracht worden, machen diese Worte gewiß; aber wer er war, und wie es mit ihm zu diesem Aeußersten kam, darüber findet sich nirgends etwas Zuverlässiges; denn was die Kirchenväter oder gar die Legenden von ihm wissen wollen, verdient keinen Glauben, sondern beruht wohl einzig auf der Angabe dieser nämlichen Stelle. Auffallend ist in diesem Satze das Anakoluthon: — in den Tagen, da Antipas — der bei euch getödtet worden; aber ist es bloße Nachlässigkeit des Sprechers, daß er sich so unzusammenhängend ausdrückt, indem er nach: Antipas, das Wort: erschlagen, oder getödtet wurde, ausläßt? Ich glaube nicht, sondern vermuthe vielmehr, daß es von dem seiner Sprache so sehr mächtigen, aber auch gern in Sprachräthseln spielenden Verfasser sehr absichtlich so gestellt ist, und sich rechtfertigen muß, sobald man erräth, wohin er damit ziele. Trügt mich aber nicht Alles, so zielt er damit auf den Umstand: daß sich bei den biblischen Historikern eine Anzahl von Beispielen findet, worin eben so erzählt, d. h. in der Relation einer Ermordungsscene das Wort: erschlagen, (harag,

hiccah, — er schlug, sie erschlugen, u. s. w.) auf eine ihre Construction so gewaltsam zerreißende Weise weggelassen wird, daß man sich kaum des Gedankens erwehren kann, daß, beim Lesen der Stelle, das ausgelassene Wort, das den Act des Erschlagens erzählen sollte — zwar dennoch ausgedrückt werden soll, aber nicht mit dem Munde, sondern durch eine Pantomime. (Gleichsam: Er hat ihn — Puf!) So in diesen Stellen: II. Sam. XVIII, 12. Gebt acht, (sagt David,) wer den Jüngling Absalom — — *). II. Kön. IX, 27. Jesu jagte dem König Ahasja nach und sprach: Auch ihn schlaget! (— — Sinn: und sie schlugen ihn,) auf dem Wagen, auf der Anhöhe Gur. Ez. XXXIV, 8. Jehova spricht zu den Hirten Israels: So wahr ich lebe, wenn nicht (— — Sinn: dieß und das über euch kommen soll,) deßwegen, weil u. s. w. Bei Drohungen ist ohnehin diese Ellipse häufig. Aehnlich, Richter XV, 7: wenn ihr solches thut — — (verstehe, aus dem Folgenden, so will ich nicht müßig seyn); sondern ich will mich rächen an euch und dann will ich müßig seyn (aufhören). Aber nicht allein etwas Ominöses thun, sondern auch: es nicht thun, wird ausgelassen, wenigstens II. Sam. II, 27, wo Joab dem verfolgten Abner, auf dessen Vorstellungen über die lange Dauer der Würgerei dieses Schlachttages, antwortet: So wahr Gott lebt, hättest du nicht herausgefordert (— — Sinn: so wäre dieß Würgen nicht vorgefallen); denn dann wäre das Volk vom Morgen an weggezogen. Diese Beispiele, die sich, bei etwas fortgesetzter Aufmerksamkeit auf die Sache, wohl noch würden vermehren lassen, scheint unser zur Nachahmung solcher Sonderbarkeiten geneigter Verfasser hier und im folgenden Hoch-

*) So drückt sich gegen Joab der Mann aus, der ihm berichtet, daß er den Absalom habe an einer Eiche hängen sehn. Joab fragt, warum er ihn nicht getödtet habe, und ob er es nicht noch thun wolle, was jener unter Anführung der citirten Worte, die er den David habe sprechen hören, ablehnt. Dann folgt V. 14 eine Antwort, die sich buchstäblich so geben läßt: Und Joab sprach: Ich will nicht also pausiren, [wie du, mit deiner Pause hinter dem Wort Absalom]. Vor deinen Augen — — [Parodie jener Pause. Sinn: will ich ihn umbringen]. Und er nahm drei Wurfspieße u. s. w.

spruch, V. 20, vor Augen gehabt zu haben und diesen Styl ihnen haben nachprobiren zu wollen, indem ihm hier diese Kraft-Ellipse viel emphatischer dünken mochte, als die volle Phrase gewesen wäre.

14. Doch hab ich wider dich — Weniges. Ueber die drei ersten Orakel haben wir vorn bemerkt, daß die Milde darin vorherrsche. Daß dieß namentlich auch bei diesem dritten der Fall sei, zeigt sich hier, indem Das, was in dieser Gemeinde zu tadeln ist, nur Weniges genannt wird. Man bemerke den Gegensatz von V. 20. — Daß du dort hast u. s. w. Sinn: In der Gemeinde selbst, unter Denen, die Jesus für den Messias erkennen, sind solche, die bileamitisch denken und leben. — Balaam, s. zu II, 6 und 13. Balaams Lehre, nicht sowohl eine Dogmenlehre, als vielmehr eine Weise zu denken, Bileams Grundsätze, oder wie man zu sagen pflegt, seine Moral, seine Philosophie. Wie die beschaffen war, zeigt das Folgende: der den Balak u. s. w., wovon oben. Auch Herder meint hier: „Diese Bileamiten hatten so wenig einen namentlichen Bileam über sich, als jene Nikolaiten einen Nikolaus. Beide Namen sind Ein Name und auch ihr Aergerniß war wohl nicht eigentliches Götzenopferessen und Unzucht; denn auch dieß ist nur Symbol aus Bileams Geschichte. Auf welche Weise sie Aergerniß gaben und das Heiligthum mit dem Heidenthum vermengten, waren sie Bileamiten, d. i. Verführer, Abgötter, Hurer.“ Da man sich in jedem Fall die Nikolaiten als Menschen von laxen moralischen Grundsätzen denken muß, so ist hiernach das Bild dieser Gemeinde gerade das Umgekehrte des Bildes der Ephesischen. Dort war die erste Liebe gegen den Messias erschlafft, aber die Sitten waren rein; hier kann das Letztere nicht Allen bezeugt werden, wohl aber, daß ihre Bekennertreue keinem Tadel unterworfen sei. — Sündenköder vorstreuen, wörtlich: etwas worüber man straucheln und fallen soll (ein Skandalon, hebr. michschol) hinwerfen, d. i. eine hinterlistige Verführung zur Sünde entgegenbringen. — Den Balak; daß im Griech. dies Wort im Dativ, statt im Accusativ steht, ist ein Hebraismus. (Hebr. lehren, limmed, mit dem Dativ, wiewohl nicht immer.) — Zum G. O. E., nämlich: Köder zu, — Köder, um

zu machen, daß sie —; im Griech. der Infinitiv, von demselben Substantiv abhängend.

15. So; Sinn: Auch unter deinen Glaubigen sind ihrer, die so, — im Sinn des angeführten Zuges von der Denkweise Bileams, wiewohl nicht gerade als Glieder einer wirklichen Secte dieses Namens, — Anhänger der Bileams-Denkweise (= der Denkweise der Nikolaiten, s. z. V. 6) sind. — Was ich hasse, wie oben, nach Erwähnung der Werke der Nikolaiten: die — ich hasse, deßwegen ohne Zweifel dieß die richtigere Lesart, und nicht: gleichfalls, (ein im Griech. ähnlich lautendes Wort,) wie andere haben. Bei diesem: gleichfalls würde, außerdem daß es matt ist, auch der Parallelismus wegfallen. Vgl. auch die am Schluß z. V. 17 angehängte Parallelstelle des Jesaias.

16. Aendre u. s. w. Nach dem Tadel folgt immer Ermahnung und Drohung. — Wo nicht u. s. w. Dir, der Gemeinde, komm' ich schnell; sie, die Verkehrten in der Gemeinde, bekriege ich. Sinn: Zwar nur den Letzteren wird meine sie überraschende Erscheinung verderblich werden; aber ihr Alle, die ihr den gerügten Unordnungen nicht kräftig genug wehret, werdet doch über dieß mein drohendes Hinkommen zu euch miterschrecken müssen. — Bekriege sie, gleichsam: wende meine Kriegswaffe, mein Schwert, gegen sie an, statt: schlage sie. Worauf weiter mit diesem Schwert angespielt wird, davon oben zu V. 13.

17. Wer Ohr hat — — Dem Sieger, — Manna, — Loosstein. Diese Stelle gehört zu denen, die den Erklärern warm machten, namentlich was den Loosstein betrifft; denn hinsichtlich des Manna sind noch die meisten zuversichtlich genug. Und allerdings ist dort die Schwierigkeit größer, indem sich an das Wort Manna wenigstens Einiges anknüpft, worüber kein Zweifel ist. Dieß zuerst.

Die Erzählung von dem Manna mit dem Gott die Israeliten in der Wüste gespeist habe *), steht Exod. XVI, 14 ff.

---

*) Das Manna als Naturprodukt geht uns hier nichts an; doch mag für Den, der es nicht sonst schon weiß, im Vorbeigehn bemerkt werden, daß erst in unsrer Zeit die natürliche Erzeugung des Manna entdeckt worden, und daß der Ruhm dieser Entdeckung ein Eigen-

und Num. XI, 6 ff. Diese Erzählung enthält jedoch nur die Keime der späteren Vorstellung von dieser Himmelsgabe, die wiewohl als etwas Uebernatürliches, und zwar als eine solche Speise beschrieben, die sich in mancherlei Zurichtung habe genießen lassen, dennoch den damit Beschenkten gar bald nicht mehr schmecken wollte. Zu etwas viel Höherem wurde dieß Gericht der spätern Meinung. Schon in den Psalmen wird das Manna als Brod vom Himmel, als Engelkuchen gefeiert, (Ps. LXXVIII, 24, CV, 40,) und besonders nach dem Exil für eine Wunderspeise von unbeschreiblichem Wohlgeschmack und für überaus belebend und stärkend, kurz, für eine Art von Götterspeise gehalten, deren Restitution man von dem Restaurator alles Guten, dem Messias erwartete, weßwegen auch Jesus, Joh. VI, 31 ff., sich veranlaßt findet, sich darüber zu erklären, in welchem Sinne diese messianische Erwartung in ihm erfüllt worden, und welches das Manna sei, daß er gebracht habe. Daß also hier derselbe Messias seinem Sieger Manna verspricht, kann Niemand dunkel scheinen; aber was verborgenes Manna sei, und wie das Manna mit dem weißen Loosstein zusammen komme, besonders was der letztere sei und in welchem Zusammenhange diese Verheißung mit dem Inhalte des voranstehenden Orakels stehe, — freilich, das liegt weniger vor Augen.

Und da ist denn die erste Frage: wie kommen hier Manna und Loosstein neben einander zu stehn? Man hat geglaubt, den Grund dieser Combination in jener Rabbinen-Fabel zu finden, nach der mit dem Manna auch edle Steine vom Himmel gefallen seyn sollen, indem es Exod. XXXV, 27 heiße: die Wolken (hebr. n'süm, was aber, sehr begreiflich, hier nicht die Wolken, sondern, nach einer andern Bedeutung desselben hebr. Wortes, die Fürsten oder Häupter des Volkes sind,)

---

thum der gelehrten deutschen Naturforscher Ehrenberg und Hemprich ist. Durch diese von der preußischen Regierung zu ihrer für die Wissenschaft ergiebigen Reise ausgestatteten Gelehrten weiß man nunmehr, daß ein blattlaus-ähnliches Insect, Coccus manniparus, arab. Ain al man, Mannaquelle, der in der Gegend des Sinaï wachsenden Tamarix (gallica) mannifera, indem es sie ansticht, den sich zu Mannakörnern verdichtenden Saft entlockt. S. der Genannten symb. phys. fasc. I, Berol. 1829, fol.

brachten Schohamsteine und andre edle Steine zum Oberkleide, und zum Schildlein des Hohenpriesters. Aber außerdem, daß diese wirklich schon im Thalmud, (d. i. in der bab. Gemara,) jedoch nur als Auslegung eines Einzelnen, vorkommende Fabel viel zu absurd ist, als daß man es unserm Schriftsteller sollte zutrauen dürfen, daß er auf dieselbe reflectirt habe, so will sie auch wenig zu dem Loosstein unsrer Stelle passen; denn allerlei Edelsteine sind ja nicht Einer, nicht ein weißer, nicht ein Loosstein, nicht ein solcher, der eine Inschrift hat. Wir glauben uns also nicht dabei aufhalten zu dürfen.

Das befriedigendste wäre wohl, wenn sich eine Typusstelle finden ließe, in der Manna und Loosstein nebeneinander ständen. Dann hätten wir, unten, festen Boden, und, oben, freie Aussicht auf die umherliegenden Beziehungen. Gibt es also vielleicht eine solche Typusstelle? Ich glaube, ja, und finde sie, — aber freilich nur im hebräischen Text und nach einer andern als der gewöhnlichen Lesart und Auffassung, — Psalm XVI, 5. Dort nämlich steht etwas, das sich buchstäblich so lesen läßt:

„Jehova ist das Manna meines Eß- und Trinktheils, (wörtlich: meiner Speiseportion und meines Bechers); dein Thummim ist mein Loosstein."

Manna. Das Wort heißt dort Manah, d. i. der Jemand bestimmte Theil. Aber gerade so (oder Mana) schreiben die Thalmudisten auch das Wort Manna, das sonst im Hebr. Man heißt, oder vielmehr Man und Manah sind ihnen eins, indem sie, unter Verweisung auf Dan. I, 10, wo auch das Verbum manah (zählen, zuzählen, zutheilen,) ohne Endsylbe steht, das Wort man zuversichtlich von manah ableiten, und „das zugemessene Speisetheil" bedeuten lassen. S. Buxtorfs Thalm. Lex. z. d. W. So aufgefaßt würde die Stelle heißen: Das Manna meines Eß- und Trinktheils, = die himmlische Zutheilung Dessen, was mir zum Essen und Trinken bestimmt ist, — gleichsam: meine Eß- und Trinkration. Thummim. In unsern gedruckten Ausgaben steht thomich, welches für eine Irregularität, statt thomech gehalten, von thamach abgeleitet und übersetzt wird: du hältst, bewahrst,

enthältst meinen Loosstein, was aber doch wirklich nicht viel sagen will. Deßwegen hat schon J. D. Michaelis gerathen so zu punctiren, daß es heiße: thummecha, deine Thummim — mein Loosstein. Wer ohne Puncte las, wie gewiß der Verfasser unsers Buches, konnte es ohnehin eben so gut in der letzteren, einen besseren Sinn gewährenden Weise aussprechen.

Daß aber wirklich dieß der Typus unseres vorliegenden Textes ist, zeigt unverkennbar der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, der dort und hier ganz derselbe ist. In jenem Psalme wird unmittelbar zuvor geklagt über Jene „die anders wohin eilen," d. i. andern Göttern nachlaufen; „aber ich," sagt der Psalmist, „opfere nicht ihre Trankopfer von Blut, und nehme nicht ihre Namen auf meine Lippen," (— nicht einmal ihre Namen, geschweige denn, — den Trankopfern gegenüber, — ihre Opferbraten). — „Nein; Jehova ist mein Manna, (oder, meine Nahrungs-Portion,) zum Essen und zum Trinken, und seine Thummim mein Loosstein." — Hier eben so unmittelbar hintereinander: zuerst der ausgesprochene Abscheu vor der Theilnahme an den bileamitischen Götzenopfermahlzeiten, dann die Entschädigung für die Verzichtung auf diese Freuden durch Manna und Loosstein.

Die Auffassung: deine Thummim mein Loosstein setzt voraus, daß der Sprechende ein Hohenpriester sei, dessen Vorrecht und Loosstein die sogenannten Urim und Thummim, (bei Luther: Licht und Recht,) waren; — sein Loosstein, ob nun uneigentlich, für Loos, Besitz, Erbtheil, oder eigentlich, wenn vielleicht wirklich, wie aus vielen Gründen zu vermuthen steht, die Urim und Thummim nichts Anderes gewesen seyn möchten, als gewisse allein dem Hohenpriester zustehende würfelförmige Edelsteine zum Ertheilen der Orakel, um die man ihn anging. Doch hievon absonderlich in dem Excurs z. d. St. Und allerdings läßt ja auch der Vordersatz: „Jehova ist die Manah (ob nun das Manna, die himmlische Zutheilung, oder nur schlechthin das Fixum oder Ratum) meines Eß- und Trinktheils," (womit auch V. 2, „außer dir habe ich kein Gut" verglichen werden kann,) nicht daran zweifeln, daß es ein Priester ist, der hier redet; denn nur dem Priesterstamme wurde deßwegen kein Erbtheil an Grundbesitz zugelegt, weil er vom

Altar oder Cultus leben, weil, wie die Worte lauten, „statt alles äußeren Besitzes, nach Num. XVIII, 20, Jehova sein Erbtheil und Eigenthum seyn sollte *). Ist aber dieß der Typus, so bestimmt dieser nun auch den Sinn des Ektypoma. Die Hohepriesterschaft ist es, die dem Sieger schon dadurch verheißen wird, daß ihm jener Loosstein, — das Thummimgeschmeide, — gegeben werden soll.

Und gerade denselben Sinn hat auch die Verheißung des verborgenen Manna. Wir erinnern uns nämlich aus Exod. XVI, 32 ff., daß, zur bleibenden Erinnerung an jene wunderthätige Mannaspeisung, auf Jehova's Befehl etwas von dieser Substanz in ein Gefäß gethan und im Allerheiligsten des Tempels vor der Bundeslade, (oder, nach der späteren im Brief an die Hebräer IX, 4 angezeichneten Meinung hierüber, in der Bundeslade selbst,) aufbewahrt wurde. Dort war dieß Manna schon insofern verborgen, als ja dieß Geheimzimmer der Gottheit nie der Fuß eines Sterblichen betreten durfte, außer Einmal im Jahr, der des Hohenpriesters, wenn er, am großen jährlichen Bußtage, die Versöhnungs-Cerimonien dort vorzunehmen hatte. Man braucht daher zur Erklärung dieses Mannaprädicats nicht erst die von der Apok. durchaus ignorirte Fabel von dem durch den Propheten Jeremias versteckten Mannakruge zu Hülfe zu rufen **). Ist doch hier nicht von dem Mannakruge des untern,

*) Auch de Wette fühlt die Nothwendigkeit der Annahme, daß der Ausdruck dieser Psalmstelle sich auf jenes den Priestern gegebene Wort beziehe; setzt aber hinzu: daß jedoch hier ein Priester rede, wie man gewöhnlich annimmt, ist Mißverstand des bildlichen Ausdrucks. Aber mit dem Bemerkten wird ja doch auch von ihm zugegeben, daß wenigstens das Bild des Priesterstandes dem Gedanken unterliege, mithin, daß sich hier der Sprechende als Priester, wenigstens bildlicher Weise, denke, — und mehr begehren ja auch wir nicht von seiner Person zu wissen.

**) Jeremias, sagen die späteren Gematristen, habe vor der Verwüstung des Tempels durch Nebucadnezar den heiligen Mannakrug nebst der Bundeslade, dem heiligen Oel und dem Aaronsstab auf die Seite gebracht und versteckt. Noch viel später erst wollte man wissen, daß diese heiligen Gegenstände zur Zeit des Messias wieder zum Vorschein kommen sollten und daß dann die Frommen der Eschata-Zeit von jenem Manna würden essen dürfen.

sondern von dem des obern Tempels die Rede, der, so wie nie einer Gefahr ausgesetzt, so auch nie von dort weggeflüchtet worden war, um noch sicherer versteckt zu werden. Dieser obere Tempel, die himmlische Wohnung Gottes, kommt unten im siebenten Gesicht, mit allen seinen Schätzen auf die Erde herab, und dann werden zu diesem im Allerheiligsten dieses Tempels verborgenen Manna hintreten und davon essen dürfen *), — freilich nicht Alle, wohl aber Jene, denen es ohnehin gestattet ist ins Allerheiligste zu kommen, d. i. die Hohenpriester.

Wenn aber beides, Manna und Loosstein, auf das Hohepriesterthum zielen, so ist dieß als der wirkliche Gegenstand dieser Verheißung um so mehr festzuhalten, da sich zeigen wird, daß die Verheißung des nachfolgenden Orakels dem Sieger die Aussicht auf — das Königthum gibt. Beides zusammen macht dann jenes hohenpriesterliche Königthum, das oben, (I, 6,) als die Krone der messianischen Erwartung, und unten, am Schlusse des Buches, als wirklich geworden, und zwar als das Edelste der nur den ausgezeichnetsten Messiasfreunden verliehenen Güter, hervortritt. Mehr bedarf's wohl nicht, um die Probabilität dieser Erklärung bis zur moralischen Gewißheit zu erheben.

Wäre indeß noch ein höherer Grad von Gewißheit nöthig, so findet sich noch ein Datum zur Bestätigung der Sache in der Bezeichnung dieses Loossteins als eines weißen, mit einem darauf angeschriebenen Namen, den Niemand kennt als der Empfänger. (Wörtlich: als der empfängt, was diesen Doppelsinn hat: erstens, der ihn, den Loosstein, oder auch den Namen, empfängt; zweitens, der es, das Kennen dieses Namens empfängt, d. h. der einer übernatürlichen Erleuchtung über seinen Geheiminhalt theilhaftig wird.) Ich glaube so gut als erweisen zu können, daß dieß nichts Anders ist als: „die Urim und Thummim, gedacht als Diamant-Würfel mit dem eingegrabenen Namen: Jehova, welche Würfel der Hohepriester in dem Choschensäcklein getragen, und vermittelst deren er die Gottheit befragt und ihre Antwort zurückgenommen habe." Da

*) Ueber den Grund dieser Einräumung vergleiche man die am Ende angehängte Parallelstelle des Jesaias.

aber die Ausführung dieser Thesis theils mehr Raum, theils eine mehr scientifische Behandlungsweise erfordert, als ihr hier, nach dem populären Plane dieser Auslegung, gewidmet werden darf, so bleibt das Weitere hierüber besser einem besondern Excurs, Nr. 2, vorbehalten.

Nur Das bemerken wir noch, wie klar nun auch der Gegensatz dieses Schlußverses zu V. 14 vor Augen liegt. Dort ist Klage über Solche, die sich, nach Bileams Weise, mit Götzenopferessen und Hurerei verunreinigen; hier wird dem Wackern, der sich von diesem Frevel rein hält, verheißen, für die Enthaltung von der unreinsten, unheiligsten Speise, (Götzenopfer,) die reinste, heiligste, (Manna aus dem Allerheiligsten im Himmel); und für das Vermeiden der Hurerei, (in den Urim und Thummim,) das Abzeichen der Hohenpriesterwürde, die, nach Num. XXV, 7—13, gerade deßwegen auf den Aarons-Enkel Pinehas und seine Nachkommen übertragen wurde, weil er jenes im Huren begriffene Paar, (bestehend aus einem Israeliten und einer Midianitin,) mit seinem Speere durchbohrt und durch diese rasche, kecke That den Zorn Gottes über sein Volk versöhnt hatte. Denn in dieser Beziehung heißt es dort: Siehe, ich mache mit Pinehas einen Bund der Gnade, daß ihm und seinem Samen nach ihm das Priesterthum gehören soll ewiglich, darum, daß er eiferte um seinen Gott und die Söhne Israels versöhnete.

Noch bleibt endlich die auch hier nicht zu umgehende Frage: wie verhält sich nun dieser Schluß zu dem Eingang des Orakels? Ist etwa auch hier eine Analogie zwischen dem Siegerlohn und dem Charakter Dessen, der ihn verheißt, oder dießmal nicht? Da in allen andern Hochsprüchen diese beiden Partieen sich auf einander beziehn, so scheint nothwendig angenommen werden zu müssen, daß auch hier eine solche Beziehung versteckt sei. Aber welche? Ich antworte: eine doppelte, erstens, sofern das Schwert des Sprechers das Zeichen seiner Herrschaft über die Erde ist, zweitens, sofern es ein Schwert ist, das eben das Versteckt seyn, d. h. das Nichtgesehn werden mit den beiden Gaben des Siegerlohns gemeint hat. Und zwar

zuerst, der Herr der Erde, was gibt er hier, in diesem Prädicate stehend, dem Sieger? Zwar keinen irdischen oder

Grundbesitz, aber Dasjenige, was dem von dem Besitz eines tellurischen Erbtheils schon ehemals, bei der Vertheilung des heiligen Landes unter die zwölf Stämme, ausgeschlossenen, und auch in jenem späteren ezechiel'schen Theilungsplane von Neuem ausfallenden Levitenstamme, gerade zur Entschädigung für den ihm versagten Grundbesitz, zugelegt werden sollte, — seine priesterlichen Vorrechte und Einkünfte. Num. XVIII, 20; Jehova sprach zu Aaron: Du sollst in ihrem Lande (dasselbe Wort mit Erde) nichts besitzen und kein Theil haben unter ihnen; Ich bin dein Theil und deine Besitzung unter den Kindern Israels, — dieselbe Stelle, die wir schon oben zu dem psalmodischen Typus der vorliegenden Verheißung angeführt haben. Ferner Ezech. XLIV, 28: Die Priester sollen dieß zu ihrem Eigenthum haben, daß ich selbst ihr Eigenthum seyn will. Darum sollt ihr ihnen auch keine Besitzung in Israel geben, sondern ich selbst will ihre Besitzung, (gleichsam ihre Grundbesitzung) seyn. — Das ist Er hier, in dem ihnen Verliehenen, Manna und Thummim, mit andern Worten, in diesen Priestervorrechten, die dennoch ihre Besitzer zu den eigentlichen Herren des Landes, aber noch mit dem Vortheile machten, daß sie mit der Production der Gaben des Landes weder Mühe noch Sorge hatten, und sich doch das Edelste und Beste davon aufs Reichlichste zufließen sahen, so daß es wirklich das Ansehn hatte, als ob das Land nur für sie da sei. Und so nimmt und stellt es auch wirklich Jesaias LXI, 5 ff., (auf welche Stelle wohl mit hingesehn seyn kann,) wo er ausdrücklich die Priester als Diejenigen bezeichnet, deren Theil sei: den Rahm der Erde ohne Arbeit für sich abzuschöpfen. „Ausländer stehn da und weiden eure Heerde, und die Söhne der Fremden sind eure Ackerleute und Weingärtner. Ihr aber werdet Priester Jehova's heißen und Diener unseres Gottes wird man euch nennen. Das Gut der Völker werdet ihr verzehren und über ihre Macht gebieten. — — Ihr werdet jubeln ob euerem Loose: Zwiefaches werdet ihr in ihrem Lande besitzen und ewige Freude wird euch zu Theil." Wo es so ist, ist da nicht der Priester, eben indem er Priester ist, zugleich der Herr des Landes; und wenn

es einst so auf der ganzen erneuerten Erde seyn sollte, war da nicht Er der eigentliche Herr der Erde?

Zweitens, das Prädicat der Verborgenheit. Das Manna heißt verborgenes Manna, theils, wie oben bemerkt, von dem verborgenen und verbergenden Raume des Allerheiligsten, des unzugänglichen Geheimzimmers der Gottheit, wohin man jenes Aufzuhebende verbrachte, theils eben als aufbewahrt, wie denn die Begriffe aufbewahren und bergen, verbergen, sich, so wie in allen Sprachen, so auch besonders im Hebräischen sehr nahe liegen. Exod. XVI, 32 sagt Jehova von diesem Manna: füllt einen Gomer davon zur Aufbewahrung u. s. w., und dieß Aufbewahren (schamar) gibt eben daselbst das jonathansche Thargum, (diese reiche Fundgrube der ältern Tradition!) durch azna, hinterlegen, verbergen, verstecken, so daß es schon in dieser Uebertragung verstecktes Manna ist. Nun liegt aber der Vergleichungspunct zwischen diesem Manna und dem Loossteine gerade darin, daß auch dieser letztere ein verborgener, versteckter Schatz ist, als versenkt in die bergende Tasche des Ephod. Läßt dieß nicht vermuthen, daß der Dichter auch bei dem diesem Siegerlohn gegenüberstehenden Mundschwerte des Sprechers dasselbe Prädicat im Sinne gehabt, d. h. daß er sich dieß Schwert als ein verborgenes (= nicht sichtbares, und deßwegen auch in einer Zeichnung dieses Bildes nicht materiell darzustellendes,) sondern allein in seinem Hauche bestehendes, gleichsam als die in seinem Munde verschlossene Hauchkraft, (s. zu I, 16,) gedacht habe und diesen Gedanken aus dem vorliegenden Gegensatze zu errathen geben wollte? Nehmen wir aber an, daß ihm dann das im Sinn behaltene Wort das hebräische zaphun (verborgen) war, so liegt neben diesem zaphun das fast gleichlautende zaphon, d. i. Mitternachtsgegend, Norden, und es zeigt sich dann, wie leicht seine Gedanken von diesem Schwert auch auf die Erinnerung an die nördliche Lage der Stadt Pergamus (s. zu V. 13) übergehn konnten.

Als Parallelstelle verdient jene des Jesaias angeführt zu werden, die in ihrem ganzen Gedankengang eine solche Aehnlichkeit mit diesem Orakel hat, daß man versucht wird, sie als dessen Generaltypus anzusehn. Jes. LXV, 11 ff.: „Euch, die ihr Jehova verlasset, — und dem Gad einen Tisch bereitet und

dem Meni ein Trankopfer anfüllet, — — euch will ich bestimmen (mit dem Worte manah) fürs Schwert, — weil ihr — erwählet, was mir nicht gefällt. Drum spricht der Herr, Jehova, also: Siehe meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern. — — — Und ihr werdet euern Namen meinen Auserwählten lassen zur Verwünschung: der Herr, Jehova, tödte dich! Aber seine Knechte wird er mit einem andern Namen benennen.

4. Nach Thyatira, V. 18—29.

18. Und dem Engel — — So spricht d. Sohn Gottes u. s. w. Dieß Orakel ist nun, (nach Abrechnung des vorletzten, im Charakter jener dem letzten Schlage vorangehenden Zögerungs-Incidenzien gehaltenen,) das erste der Schlußtrias, wo wir erwarten müssen, den Ton immer ernster, den Tadel immer schneidender, die Drohung immer schärfer werden zu sehn; und wie sehr dieß auch wirklich der Fall sei, zeigt sich besonders in dem Waffengeklirre der Schlußverheißung, verglichen mit dem milden Charakter der bisherigen Siegergabe. Diesem Schluß aber steht schon der Eingang als dessen Grundlage gegenüber. In diesem bezeichnet sich der Messias als Den, der Macht hat zu herrschen, (als Sohn Gottes,) zu durchmustern, (mit seinen Flammenblicken,) zu zertrümmern, (mit seinen Erzfüßen). Es ist der Machtgebieter über die Sichtbarkeit, so wie im folgenden Orakel der Herrscher im Gebiete des unsichtbaren, geistigen Lebens, specieller, der Richter. Hier also mehr äußere Vorzüge, dort mehr innere Vollkommenheiten; hier mehr, was er seinen Feinden, dort mehr was er seinem eignen Volke ist. Den gewaltigen Herrscher verkündet schon der Ausdruck: Sohn Gottes im Sinn des zweiten Psalms, V. 8 ff., wo es heißt: „Du (ein neu installirter König,) bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt, (= zu meiner Sohnschaft, d. i. zum Königthum erhoben). — — Ich gebe dir die Völker zur Besitzung und zum Eigenthum die Enden der Erde; und zerschmettern sollst du sie mit eisernem Scepter; wie Töpfergeschirr sie zertrümmern.“ Denn daß sich hier allein nach diesem Typus die Bedeutung des Titels: Sohn Gottes bestimme, zeigt die deutlich ausgesprochene Hinweisung

auf diese Stelle am Schluß des Orakels, während sich in der ganzen Massa auch nicht die leiseste Anspielung auf jene metaphysischen Ideen findet, die sich in der modernen Dogmatik an diesen Messiasnamen anlegen. Also der Sohn Gottes, = der von Gott zu zertrümmerungsmächtiger Universalherrschaft Verordnete. Denselben Charakter bestätigen ihm auch seine beiden Beizeichen, diese Flammenblicke, deren Gluth Niemand aushalten kann, und diese Füße von Erz, (Liban-Erz, s. zu I, 15,) mit ihrer Festigkeit zum Stehn, ihrer Sicherheit im Hindurchschreiten durch alle Hindernisse, und ihrer Kraft zum Stoßen und Umstoßen, zum Zertreten und Zermalmen. Denn dieß ungefähr ist bei den Hebräern das Sinnbildliche des starken Fußes. — Der die Augen hat, wörtlich: die Augen sein, ein Hebraismus.

19. Ich weiß d. Werke u. s. w. Die Thyatirer, belobt wegen ihrer Bekennertugenden, die sie besonders bei einer neuerlichen Gelegenheit glänzender bewährt haben, als noch je zuvor; aber zugleich getadelt, daß sie, was sie dort gethan, nicht vollendet haben. Nämlich es sind dort Verführer im Sinn des Nikolaismus, die sie zwar besiegt, aber nicht, wie sie gekonnt und gesollt hätten, für die Zukunft unschädlich gemacht haben. — Diese Verführer und ihre Anhänger bedroht; die Treuen in Thyatira, nebst den andern nicht in jenem Nikolaiten-Systeme Befangenen, beruhigt, jedoch unter Ermahnung zu fortwährender Treue.

Was den Klimax der Rede betrifft, so tritt derselbe schon in diesem ersten der drei in aufsteigendem Ton gehaltenen Orakel unverkennbar hervor. An den drei vorigen Gemeinden hatte der Herr, bei reichem Lobe, nur Weniges auszusetzen; hier schon Vieles, V. 20, indem sie viel versehn hatten und jetzt dort viel Ungebührliches, das näher angegeben wird, mußten geschehn sehn. Auch werden hier über jene Gegner der guten Sache schon viel schärfere und wortreichere Bedrohungen ausgesprochen, als im Obigen. Dennoch läuft im Allgemeinen dieser Erstling der ominösen Trias noch weit gelinder ab, als die zu derselben Gattung gehörenden beiden nachfolgenden. Hier geht doch der Rüge nach manches Lob voran, ein Beweis, daß doch da noch überwiegende gute Eigenschaften sind, die zuerst ins Auge fallen.

Auch ist der Tadel, der die Gemeinde selbst trifft, kurz, und nur der Tadel und die Bedrohung der Gegenpartei um so länger. Das Orakel über Sardes dagegen fängt sogleich mit scharfem Tadel über die Gemeinde an, und bezeugt sich nur am Ende noch mit Wenigen, die der Ausnahme werth sind, zufrieden; in dem über Laodicea ist gar nichts mehr zu loben, sondern Alles, ohne Ausnahme, elend und jämmerlich im Superlativ.

Zur Bildersprache des Orakels leiht wieder ein Zug der biblischen Geschichte die Farben, und wieder ein späterer *), denn dießmal ist es die Geschichte Jesabels, die das Material der Allegorie hergibt. Auch hier nämlich ist Verführung gleich jener des

*) Im ersten Hochspruch beziehn sich die Anspielungen auf die Geschichte des Paradieses, im zweiten auf Josephs, im dritten auf Bileams, hier endlich auf Ahabs und Jesabels Geschichte; nach diesem vierten hören die historischen Anspielungen auf. Dieß scheint uns zunächst und am sprechendsten zu beweisen, daß, nach der ersten Anlage unseres Buchs, diese vier ersten Orakel, mit ihrem durchlaufenden historischen Faden, so zusammengehören sollten, daß zu ihren Beziehungen auf den Himmel, den Abyssus und die Erde, auch noch die auf das Meer hinzugekommen wären, und daß erst in Folge einer spätern Reflexion über die Gestalt des Universums im olam habba, die Weglassung der Meeresbeziehung und die Vertheilung des Ganzen in ein vorangehendes Drei und ein nachfolgendes Vier, aus den zu Kap. II, voran, entwickelten Gründen beschlossen und durchgeführt worden sei. Es kommt hinzu, daß in den vier ersten Hochsprüchen zuerst das Gute der Gemeinden anerkannt und dann ihr Böses gerügt wird, während vom fünften an (mit Ausnahme des sechsten) sogleich das Böse zur Sprache kommt, und nachher erst das Gute, — wenn nämlich, wie gerade bei fünf, noch etwas Gutes anzuführen ist. Dieß wieder, wie es scheint, der ursprünglichen Anlage gemäß, da es hingegen dem Schema der wirklich vorliegenden Redaction viel angemessener gewesen wäre, schon von Vier an den Tadel vorangehn zu lassen. — Auch erinnere man sich des Zusammenhangs zwischen der Verheißung des dritten und des vierten Hochspruchs, dort: Hohenpriesterthum, hier Königthum, — beides zusammen: das hohenpriesterliche Königthum. — Ein weiterer Grund für diese Vermuthung wird sich dann zeigen, wenn wir am Ende sehn werden, wie bestimmt die Siegesbelohnungen dieser Orakel in eine vorangehende Vierzahl von zusammengehörenden Dingen und in eine nachfolgende Dreizahl von eignem Zusammenhange zerfallen.

alten Israels durch die Töchter Moabs; denn wieder ist es Verführung zum Huren und Götzenopferessen, (V. 20) also: Bileamismus; aber statt einer Mehrzahl von Zionstöchtern wird dießmal eine würdige Repräsentantin aller Frauen dieser Gattung genannt, die Israeliten-Königin Jesabel oder Isebel. Zu dieser Repräsentation aber eignete sich der Charakter Jesabels besonders in zweien Eigenschaften, erstens darin, daß diese Königin, notorischer Weise, eine glühende Anhängerin des Götzendienstes, mithin Gegnerin des Jehovadienstes, gewesen war; zweitens, in ihrer zwar weniger notorischen, aber darum doch den spätern Juden nicht weniger unbezweifelten Unzüchtigkeit, auf die man aus II Kön. IX, 22, 30, vergl. mit I Kön. XXI, 23, schloß. Doch zeigt sie sich hier nicht ganz in demselben Lichte wie dort, da sie als Verfolgerin und Mörderin der Propheten wüthete, sondern gemäß ihrem Charakter als Repräsentantin der Töchter Moabs ist sie hier nur Verführerin, was übrigens eben so gut zu ihrer Rolle paßt, indem die Geschichte ja eben dieß so oft als das Hauptverbrechen Jesabels hervorhebt, daß sie den König Ahab, ihren Gemahl, zu allem Bösen, das er gethan, verführt habe. So I Kön. XXI, 25 u. m. Sofern aber diese Verführung eine religiöse war, modificirte sich nun von selbst dieser Charakter der Verführerin in den — einer (falschen) Prophetin; und auch dieß paßte wieder um so besser zu dem Bilde der historischen Jesabel, da diese gekrönte Sünderin, in der jüdischen Sage wenigstens, wieder nach II Kön. IX, 22, auch als Zauberin berüchtigt ist, Zauberei aber und falscher Prophetismus, als beide, wie man meinte, aus dem Umgang mit bösen Geistern, (Lügengeistern,) stammend, den Juden Dinge sind, die sich sehr nahe liegen. Aus dieser Veranlassung nun wird durch das Orakel hin in mehrerlei Sinn auf die Geschichte Jesabels und Ahabs angespielt, die hier als allegorische Rüstkammer dient. Das Nähere hierüber an jedem einschlägigen Ort in der Text-Erklärung.

Aber wer ist nun in der Wirklichkeit dieß allegorische Collectivum der Töchter Moabs, diese Jesabel? Offenbar keine andere Person, als dieselbe, die auch in den andern Gemeinden (Ephesus und Pergamus) für Diejenige erkannt werden muß, bei der das nikolaitische Unwesen seinen Sitz und Altar hat, — die Judenschaft des Orts, die Gemeinde Derer, (sagt Johannes,)

die sich Juden nennen und es nicht sind, sondern Satans Volksgemeinde. Und so ist nun Jesabel, als Bild der Aftergemeinde, des thyatirischen Loammi, (Nicht-mein-Volk, Hos. I, 9,) zugleich das Gegenbild Zions, als der personificirten ächten Gemeinde des Herrn, die man hier bei den Messias-Glaubigen zu suchen hat, d. h. so wie es den Propheten üblich ist, die Gesammtheit der ächten Jehova-Verehrer unter dem Namen Zion, oder Tochter Zions, als Weib und als reine, dem Herrn verlobte und in Treue zugewandte Jungfrau darzustellen, so wird hier die abgefallene Gemeinde in das Bild der verrufensten aller Unholdinnen in Israel, der wider den Jehovadienst verschworenen, unzüchtigen, zauberischen Jesabel gekleidet, vielleicht nicht ohne Rücksicht auf Jes. XXIX, 4, wo das abtrünnige Jerusalem, gleichfalls unter einem mystischen Namen, (Ariel, d. i. Feuerheerd Gottes,) eine ähnliche Zauberrolle spielt, — als Todtenbeschwörerin, die, zur Erde gebückt, Beschwörungen murmelt. Wir werden sehn, daß diese Jesaiasstelle noch andere Parallelen zu diesem Orakel darbietet.

— und zwar deine Liebe u. s. w. Alle diese Tugenden scheinen hier solche zu seyn, die man in seinem Verhältniß zum Messias bewähre; denn darauf kommt's hier an, und so ist's auch in den vorhergehenden Hochsprüchen; deßwegen: Liebe, = die Liebe zu ihm, wie V. 4; Glaubigkeit, = das feste Glauben an seine Messianität; Geduld, = die Geduld im Leiden für seine Sache, wie I, 9; Dienstbeflissenheit, (griech. Diakonia,) wahrscheinlich = Fleiß im Wahrnehmen des messianischen Jehova-Cultus, nach dem Sinn des hebr. schereth, die Geschäfte des Cultus verrichten, eig. Jehoven bedienen. Denn daß es hier die Diakonie im neu aufgekommenen Sprachgebrauche der jungen Christengemeinde sei, d. h. die Verrichtung des Dienstes der Diakonen oder öconomischen Gemeindepfleger, ist, in diesem Zusammenhang, nicht wahrscheinlich, theils weil es dann nur eine Verrichtung Einzelner gewesen wäre und nicht die ganze Gemeinde darum hätte belobt werden können, theils weil es, wie die andern mitgenannten Tugenden, eine solche zu seyn scheint, in der sich bestimmter der Charakter der messianischen Bekennertreue ausspricht. — Und deiner l. W. Mehrseyn, — wörtlich: und deine letzten Werke, — mehr

als die ersten, d. i. und namentlich weiß ich um deine **letzten** Werke und weiß, daß du da mehr zur Bewährung deiner Bekennerschaft gethan hast, als in der ersten Zeit deines **Zutritts** zu meiner Gemeinde; (wieder ein Gegensatz zu der **erkalteten** ersten Liebe der Epheser). Das Wort spielt auf einen neuerlichen Vorfall an, bei dem sich die Gemeinde gut verhalten habe; aber über das Was? und Wie? der Sache wissen wir nichts, als was sich etwa aus den Angaben des folgenden Verses darüber conjecturiren läßt.

20. Doch hab' ich wider dich — Vieles. Andre Handschriften: Weniges: noch andre haben weder das Eine noch das andre Wort. Zu dem Umstande, daß in diesem Orakel der Ton schärfer werden soll als bisher, und als Gegensatz gegen II, 14, paßt am besten die Lesart: Vieles *). Vgl. auch jenes auf den König Ahab Gesagte: War es wenig, daß er — — Jesabel zum Weibe nahm? u. s. w.. I. Kön. XVI, 31. — Daß du, entrinnen lassend u. s. w. Unsre Vermuthung über den Sinn dieser Stelle ist, der Hauptsache nach, schon oben angedeutet. Das Weib Jesabel ist die Gemeinde der Juden, — dein (des Engels) Weib-Jesabel, (wie wenn es ein Wort wäre; nicht: dein Eheweib, sondern:) das Weib-Jesabel deines Schutzortes, deine dortige (thyatirische) Judengemeinde. Weib = die allegorische weibliche Person, die wir Jesabel nennen wollen. Eheweib kann schon deßwegen hier nicht die Bedeutung des Wortes seyn, weil es aller Analogie zuwider wäre, einen Engel beweibt seyn zu lassen. Vgl. Matth. XXII, 30. Aber auch die Kinder, die nachher zur Sprache kommen, werden wohl Kinder Jesabels, aber nicht des Engels genannt. In andern Handschriften fehlt das dein, wahrscheinlich weil man Anstoß daran nahm; aber es ist allerdings nöthig, um die örtliche von der allgemeinen Judengemeinde zu unterscheiden. Diese nun nennt sich Prophetin, (— im Sinn behalten: und ist es nicht); wie sie sich anderwärts, nach V. 2 und 9, Apostel und Juden nennen und sind es nicht. Sinn: sie maßt sich den sich auf die Aussage der Apostel, als neuen Propheten, berufen-

---

*) *Poly*, Wetst. 12, 17, a prima manu; Cyprianus Ep. 110. — *Polla*, 28. Antiqua latina.

den Messiasglaubigen gegenüber, apostelgleiche Auctorität an. Uebrigens ist, wie schon voran erinnert worden, das Bild der Prophetin nur auf die allegorische Jesabel-Person zu beziehn. — Und lehret und verführet — Hendiadyoin, für: und verführet zu der (Balaams-) Lehre. — Meine Huldknechte. Hier könnte das Wort auch einfach durch: Knechte übersetzt und von den dortigen Messiasglaubigen insgemein verstanden werden; da es aber in dieser allgemeinen Bedeutung in der Apokalypse sonst nirgends gebraucht wird, (vgl. zu I, 1,) sondern immer nur von Bekennern prophetischen Ranges, so scheint es eben so auch hier genommen und mit Jes. XXIX, 10, verglichen werden zu müssen, wo nach Erwähnung jenes Unwesens, das Jerusalem als Todtenbeschwörerin treibt, gesagt wird: die Propheten, eure Häupter, die Seher hat Jehova verblendet. Sinn: Einige der Angesehensten unter euch hat die jüdische Gegnergemeinde zu sich hinüber gezogen und ist noch in dem Hinüberziehn solcher Subjecte begriffen. Dieß wäre also das Factum, auf das sich die Anspielungen auf den Zustand dieser Gemeinde bezögen, ein Factum übrigens, über das wir, außer Dem, was uns hier davon gesagt wird, nicht mehr wissen, als über die Antipas-Verfolgung zu Pergamus. Doch dürfte, wenn wirklich, (was jedoch zweifelhaft ist,) *) die Aloger das spätere Aufblühn der thyatirischen Christengemeinde sollten behauptet haben, das hier Vorliegende mit dieser nämlichen Behauptung zu vergleichen und anzunehmen seyn, daß gerade durch den hier angedeuteten Vorfall das Christenthum zu Thyatira einen solchen Stoß erlitten haben mochte, daß man gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts glauben konnte, noch zur Zeit Domitians (als dem von den Alogern angenommenen Datum der Apok.) habe es in dieser Stadt gar keine Christen gegeben. In der wirklichen Abfassungszeit unseres Buches scheint dieser Abfall einiger Angesehenen noch keinen so großen Schaden für die Sache der dortigen Christen-Gemeinde haben voraussehn zu lassen; denn noch blühn ja, wie V. 19, dieser Gemeinde (in der allegorischen Person ihres Engels) gesagt wird, dort alle Bekenner-Tugenden, und das eben ist ja ihr Lob, daß sie, ohne

*) S. oben, S. 209.

Juden,) im Grunde keine andre ist, als — die abtrünnige Gattin Jehova's. — Dafern sie nicht u. s. w. So wie V. 21. der Verführerin selbst noch Frist zur Besserung verliehn worden, so soll auch den Verführten solche gegönnt werden. —

23. Und ihre Kinder u. s. w., wörtlich: tödt' ich mit Tod; d. i. tödte ich, indem ich sie eines außer dem Lauf der Natur über sie kommenden Todes, — ob nun durch die Pest, oder das Schwert, oder wie sonst — sterben lasse *). Anspielung, theils auf das tragische Ende der Priester der Secte Jesabels, der Baalspfaffen, I. Kön. XVIII, 40, theils auf jenes, ihrer eignen, leiblichen Kinder, II. Kön. X, 7, in welchen beiden Fällen es das Schwert gewesen war, das den Tod gebracht hatte. Wird aber gefragt: wer diese Jesabelskinder sind, die noch schwerer als die Mutter gestraft werden, so mag die Antwort seyn: ihre Propheten-Kinder; denn die Schüler der Propheten werden deren Söhne genannt, I. Kön. XX, 35, II. Kön. IV, 1. Diese Söhne der Propheten aber sind wieder Propheten, (hier = Umtriebler). Und zwar ist hier die Propheten-Meisterin im Grund etwas Unpersönliches, der jüdische Gemeinde-Verein, ihre Synagoge; aber die Söhne dieser Meisterin, jene Prophetaster, sind Personen, nämlich gerade jene, die, als die Tonangeber und Hauptagenten in der Gemeinde, das Alles thäten, was das

*) Anderwärts in der Apok. wird das Umkommen durch das Schwert von dem Umkommen durch den Tod unterschieden. S. VI, 8. Dort ist dieser Tod, — nur, in einem engern Sinn des Worts, — Das, was das Volk: ein Sterben nennt, ein von Gott gesandtes, aber nicht durch äußre Gewaltmittel erwirktes Dahinsterben Vieler, es sei nun, daß sie die Pest, oder eine andere Seuche dahin raffe, oder, daß sie plötzlich, ohne sichtbare Krankheit, sterben. — Hier ist, (das Wort in einem weiteren Sinne genommen,) unter diesem Nicht-Natur-Tod auch das Sterben durch das Schwert mit inbegriffen, oder vielmehr, es ist kaum zu bezweifeln, daß hier gerade das Umkommen durchs Schwert gemeint ist, nämlich durch das Mundschwert des Sprechers. Die unverkennbare Anspielung auf das Schicksal der Baalspfaffen und der Kinder Jesabels, macht dieß mehr als wahrscheinlich; und die Allgemeinheit des Ausdrucks: tödten mit Tod, gestattet allerdings, daß er auch in diesem weiteren Sinne gebraucht werde.

Verbrechen Jesabels, (der personificirten Gemeinde,) ist. Diesen gebührt also allerdings die schwerere Strafe.

Und erfahren sollen u. s. w. Dieß eine Erinnerung zu der letztgenannten, als zu der schwersten der ihnen hier von dem Messias angedrohten Strafen, die, als die Vollendung seiner strafenden Gerechtigkeit, die ganze Furchtbarkeit derselben werde erkennen lassen. — Alle Gemeinden. Auch: alle Menschen, hätte es heißen können; aber dem Oberhirten seiner Gemeinde ist es zunächst darum zu thun, daß nur Diese das Rechte erkennen. Vgl. XX, 16. — Daß ich es bin u. s. w. Häufige Bezeichnung der göttlichen Allwissenheit, sofern ihr Auge auf den sittlichen Zustand ihrer Untergebenen gerichtet ist. Vgl. Jer. XVII, 10, Ps. VII, 10, u. m. Die Nieren sind dem Hebräer der Sitz der Leidenschaften, das Herz der Sitz des Willens. Herz und Nieren sind also die Bestandtheile des innern (moralischen) Menschen, wie Fleisch und Blut des äußern. — Und ich geb' euch u. s. w. Zur Erklärung des Obigen, wo, auf der Seite der Jesabelpartei dreierlei Sünder waren unterschieden und jeder derselben mit einer andern Strafe bedroht worden, — mit einer andern sie selbst, mit einer andern ihre Verführten, mit einer andern ihre Kinder, — wird hier die allgemeine Regel beigefügt: einem jeden nach seinen Werken, d. h. nach dem Grade seiner Strafbarkeit.

Ich werfe sie — seht da, die Erzfüße! Ich bin's der Herzen und Nieren erforschet — seht da, die Flammenblicke!

24. Euch aber sag' ich, und den Uebrigen. — Dieß die herkömmliche Lesart, während Andre jene vorziehn, die das und, ich glaube mit Unrecht, wegläßt. Die Lesart mit dem und scheint schwieriger, und gibt doch einen befriedigenderen Sinn. Auch läßt allein sie bei dem nachfolgenden, sonst so schwierigen: wie sie es nennen, etwas Passendes denken. Nämlich so. Es werden, so wie im Vorhergehenden mehrerlei Gegner-Classen, so hier auch mehrerlei Wohlgesinnte unterschieden, erstens, Ihr, = die Glieder der dortigen Bekenner-Gemeinde, zweitens: die Uebrigen in Thyatira, = Diejenigen unter den übrigen Einwohnern dieser Stadt, die, wenn sie schon nicht zu den Messiasglaubigen gehörten, doch weder die

nikolaitischen Grundsätze jener Jesabelsbrüder, noch ihre Proselytenmacherei billigten, sondern sich im Gegentheil ausdrücklich gegen diese Umtriebler erklärten, und die Tiefen ihrer Taschenspieler-Weisheit offen heraus Tiefen Satans nannten. Wem Das, was wir oben über die dort statt gehabten Vorfälle vermuthet haben, wahrscheinlich ist, der wird es wohl auch nicht unwahrscheinlich finden, daß unter diesen Uebrigen besonders Diejenigen verstanden seien, von denen die den Messiasglaubigen günstige Entscheidung ihrer Angelegenheit ausging. Daß diesen auch einiger Antheil an der Verheißung der Anhänger der guten Sache eingeräumt werde, mochte die Dankbarkeit zu fordern scheinen. Als dritte Classe dieser Besseren, (wie auch der Gegner dreierlei sind,) kommen dann im Folgenden noch die Ueberwinder hinzu. — Tiefen Satans. Wo Verführung ist, da ist Hinterlist und Verstellung; wo diese sind, da sind Tiefen des Gedankens. Vgl. Ps. LXIV, 7: „Meine Feinde ersinnen Verbrechen und verbergen den ersonnenen Gedanken; tief (unerforschlich) ist eines jeglichen Busen und Herz *)." Auch Jes. XXIX, (die mehrmals zu diesem Orakel angeführte, weil, ohne Zweifel, darin berücksichtigte Stelle,) wo es V. 15 heißt: „Wehe die Verstecker, (wörtlich: die tief halten, entweder sich selbst, oder ihre Sache,) vor Jehova, zu verbergen ihr Vornehmen; — die ihr Thun im Finstern halten und sprechen: wer sieht und wer kennt uns?" Diese auch hier von Jesaias in directe Opposition gegen Jehova gestellte Gedankentiefen werden nun im Vorliegenden satanische (Tiefen Satans, = des Anti-Jehova) genannt, und zwar dieß von jenen selbst, die, wiewohl sie nicht Jesusbekenner waren, doch an den gegen diese letzteren angewandten Verführungskünsten, so wie an der Nikolaiterei überhaupt, kein Wohlgefallen hatten, kurz, von jenen: Uebrigen

---

*) Ueberhaupt enthält dieser Psalm mehrere Parallelen zu den Gedanken dieses Hochspruches, z. B. 4, 5. Die Bösen schärfen ihre Zungen wie Schwerter, um im Verborgenen den Redlichen zu schießen, 7, 8, 9. Tief ist ihr Herz — doch schießen wird sie Gott; — ihre Zunge wirft sie, oder: macht sie übereinander fallen, und — die Menschen erkennen Gottes Werk.

in Th. die u. s. w. Denn so will es die Construction der Stelle, und nicht wie wenn es hieße: die Tiefen, wie sie es nennen, (Satans); was nun heißen soll, daß die Jesabeliten selbst sich ihrer angeblichen Tiefen, (gnostisch-mystischen Geheimnisse, — aber wo sind hier Gnostiker?) gerühmt hätten und hierauf, per Parenthesin, von dem Sprecher die Zurechtweisung erhielten: ja Tiefen habt ihr allerdings, aber Tiefen Satans! — Die nicht verstehn = die nichts davon zu verstehn begehren, nichts damit zu thun haben wollen, entgegengesetzt dem Wissen (Haben, Halten,) der Jesabelslehre. — Ich werf auf euch k. a. L. Wieder nach Jes. XXIX, und zwar nach V. 22: So spricht Jehova: Nicht noch weiter soll Jacob zu Schanden werden. — Sinn: Ich lasse euch nicht noch mehr Schlimmes erfahren; ich halte es nicht mit euch wie mit denen von Smyrna, denen ich noch eine neue Prüfung vorbehalten habe, II, 10ᵃ. Es läßt sich aber denken, daß auch jene Mildergesinnten für ihre Abneigung gegen das Unwesen der Jesabeliten, von diesen letzteren Manches hatten erdulden müssen. Der Ausdruck: nicht werfen, paronomatisch dem Obigen: Ich werfe sie nieder, entgegengesetzt. —

25. Nur, was ihr habt, — haltet; — ihr Bekenner: eure Liebe, Glaubigkeit u. s. w., nach V. 19; — ihr Uebrigen, eure Abneigung gegen die Nikolaiten-Dialectik; — das haltet bis ich komme, wie II, 10ᵇ.

In diesem Orakel sehn wir die Gemeinde der Juden, die sich fälschlich Juden nennen, zugleich als Anhängerin Satans, Bileams und des Pseudoprophetismus bezeichnet. Folglich haben wir hier die ganze Vierzahl der Anti-Messias-Mächte beisammen.

26. Und wer überwindet. — Das voranstehende Und verbindet dießmal den Siegerlohn mit dem vorhergehenden Haupttheile des Orakels, um bemerklich zu machen, daß von jetzt an die Worte: Wer Ohr hat u. s. w., hier ausfallen, indem sie forthin ans Ende zu stehn kommen. Auch wird nur dieß Eine Mal dem Worte: wer überwindet, noch angefügt: und wer bis ans Ende m. W. h. Nämlich in Beziehung auf die vorangehende Versicherung: ich werfe keine Last mehr auf euch, wird erinnert, daß dießmal das Ueberwinden, das sonst eine Sache des Muthes und der Geduld in den Wechselfällen des

Bekennerkampfes ist, bloß darin bestehe, daß man in der Treue nicht ermüde. — meine Werke; den Werken der Nikolaiten gegenüber, an welchen oben, V. 6, gebrauchten Ausdruck das auch hier von ihnen Gesagte wieder erinnert. — Ich geb' ihm Gewalt u. s. w. Aus Ps. II, 8, 9. Die Verheißung entspricht theils dem Charakter Dessen, der hier redet, theils der Stellung der Angeredeten. Zu Königen, (Erben jenes ewigen Königthums, zu dem auch das in dem vorigen Orakel verheißene Hohenpriesterthum gehört,) macht sie, (Dieselben, die einer Königin mit Erfolg widerstanden haben,) jener Gewaltherrscher, der Sohn Gottes im oben entwickelten Sinne desselben Psalms. —

27. Und er soll sie weiden u. s. w. Im Hebr. der Typusstelle ein Wort, das, je nachdem man es punctirt, th'roëm, du sollst sie zerschmettern, oder thir'em, du sollst sie weiden, gelesen werden kann. Die erstere, offenbar zweckmäßigere Punctation, ist die in unsern Ausgaben eingeführte; die letztere, der hier die Apok. folgt, scheint zu ihrer Zeit die beliebtere gewesen zu seyn, indem sie auch die der Alexandriner, der Vulgata und anderer ist. Das Weiden wird dann sarcastisch verstanden, wie auch schon der Eisenstab denken läßt. Gleichsam: ein solcher Hirte der Völker (= König) sollst du seyn, daß du zum Weiden (= Regieren) deiner Heerde dich eines eisernen Stabes (= Scepters, der ursprünglich ein Hirtenstab ist,) bedienen sollst, mithin daß dein Weiden seyn soll — die Macht, Jeden zu zermalmen, der sich dir möchte widersetzen wollen. — Wie die Töpfergefäße; in der Typusstelle des Psalms folgt: sollst du sie zerschmettern; aber in der Fortsetzung der zu diesem Orakel angeführten Jesaiasstelle, XXX, 14, heißt es: „Zerschmetterung, gleich der Zerschmetterung eines ohne Schonung zertrümmerten Töpfergefäßes." An die Form dieser letzteren Ausdrucksweise schließt sich hier die beide Parallelstellen combinirende Darstellung an. Zwischen den Varianten: syntribetai und syntribäsetai, ist wenig Unterschied. Das erstere würde heißen: wie sie zerschmettert werden; das andre, wie sie zerschmettert zu werden pflegen, aber keins von beiden: soll er sie zerschmettern, wie es fast alle Uebersetzungen geben. —

28. Wie auch ich's empfangen — eben nach Ps. II. — Und ich geb' ihm den Morgenstern. Sinn: Zu der Macht über

die Völker, füge ich noch die Macht über die Könige, indem ich ihm gebe (= preisgebe, in seine Gewalt hingebe,) den Mächtigsten der Könige der Erde, jenen den Jesaias XIV, 12, den Glanzstern, Sohn der Morgenröthe nennt, und dem dort, V. 9, alle Könige der Nationen als dem Vornehmsten unter ihnen huldigen. Aber dieser Morgenstern des Jesaias war dort der König von Babel, der allerdings zu seiner Zeit ein König der Könige gewesen war, jetzt aber schon längst nicht mehr existirt; wer wird nun dieser jetzige Morgenstern seyn? Antwort: Es ist wieder ein König von Babel, nämlich der König jenes jetzigen, mystischen Babel, das unten, Kap. XVII, zum Vorschein kommt und dort sich zeigt als die Macht, die, nach V. 18 das. — freilich nur sehr figürlicher Weise, — die Königschaft besitzt über die Könige der Erde. Und zwar ist es aus der Reihe der dort aufgeführten Könige dieses neuen Babelreiches der letzte und mächtigste derselben, der bald genannt wird: das Thier das war und nicht ist, wiewohl es ist, bald: das (dort erwähnte) Thier schlechthin, verstehe: das Vierte. Das Nähere hierüber gehört an jenen Ort; außer etwa, daß die Leser einsweilen vernehmen mögen, daß, wie gezeigt werden soll, dieß wiederaufgelebte, symbolische Babel nichts Anders ist als — das Judenthum; mithin auch sein Morgenstern nichts Anders, als jener, nach der dortigen Weissagung zu erwartende Letzte und Grimmigste der Judenkönige aus der damals herrschenden Dynastie, dessen Namen wir selbst, seines Orts, erfahren werden. — Bemerkt muß werden, daß in der Apok. neben den Völkern auch die Könige, so wie neben den Königen die Völker, fast immer eine absonderliche Stelle haben. Vgl. V, 9, 10, VI, 15, X, 11, XII, 18, XVIII, 9, 11 u. a. Schon nach dieser Analogie muß hier, nach der gegebenen Macht über die Völker, die gegebene Macht über die Könige folgen, und dieß für den Sinn des gegebenen Morgensterns erkannt werden. — Ich geb' ihm — in demselben Sinn, wie Ps. II, 8: „Ich gebe dir die Völker zum Besitzthum," oder Jer. XXII, 24: „Ich gebe dich, Jechonja, in die Hand deiner Feinde;" oder daselbst XXVIII, 14: „Nicht nur die Völker unterwerfe ich dem Nebucadnezar, sondern auch das Wild des Feldes gebe ich ihm."

29. **Wer Ohr hat, höre.** — Dieß auch hier, wo es dem Siegerlohn nachsteht, doch zunächst nur auf diesen zu beziehn, weil nur dieser der eigentlich prophetische, (d. i. etwas Zukünftiges enthüllende,) Theil der massa, und das Enthüllen der Zukunft das eigentliche Amt des Geistes, (Prophetengeistes,) ist. S. zu II, 7.

5. Nach Sardes, III, 1—6.

III, 1. **Und dem Engel — — So spricht u. s. w.** Die **sieben Geister Gottes** sind der Inbegriff aller göttlichen Intelligenz. S. zu I, 4. Wer diese hat, ist, der vollkommen Geistige, = mit allen Geistesgaben Ausgestattete, besonders der vollkommen Weise. Indessen ist hier, wie die Folge zeigt, auch diese Universal-Intelligenz nur das Symbol einer concreteren Eigenschaft, in der hier der Inhaber der sieben Gottesgeister auftritt, und diese ist — **die des Richters.** Geistige Eminenz war, wie es immer seyn sollte, die zum Richteramte befähigende Eigenschaft, nach Deut. I, 13, wo Moses erzählt, wie er, (nach Jethros Rath,) sich: **weise, verständige, einsichtsvolle Männer** aus allen Stämmen, zur Ausübung des Richteramtes beigesellt habe. — Ueber Wen er aber hier das Richteramt übe, zeigt die beigehende Hinweisung auf den Sternenkranz, den er in der Hand hält, in den Worten: **und (der) die sieben Sterne (hat,)** — welche, nach I, 20, die Engel der sieben Gemeinden, (abstracter, diese selbst,) sind. Anspielung auf Ps. LXXXII, 1, wo es heißt: „**Elohim** (Gott) **stehet in der Gottesversammlung,** (d. i. Versammlung der Untergötter, Engel); **in der Mitte der Elohim,** (Götter, offenbar dieselben Untergötter,) **hält er Gericht,**“ womit V. 6 das. zu vergleichen ist. Ferner auf Jes. XXX, 22, „**Jehova ist unser Richter, Jehova unser Gesetzgeber, Jehova unser König.**“ Auf Das, was dort folgt, wird auch gleich im Nachfolgenden weiter angespielt. Auch wegen der Gemeinschaft der Siebenzahl passen die sieben Sterne zu den sieben Geistern, besonders aber auch wegen ihrer Realverwandtschaft; denn, als Engel der Gemeinde, sind ja die Sterne selbst wieder — sieben Geister (Elohim). Selbst ihre Symbole haben Aehnlichkeit; denn die sieben Geister werden unten IV, 5, in

sieben Fackeln symbolisirt, mithin in Dingen, deren Anblick dem der Sterne ziemlich verwandt ist.

Daß auch der Messias die sieben Geister Gottes habe, wird zwar ausdrücklich erst unten, V, 9, bestätigt, hat aber doch schon ein Analogon in einem der Züge seiner voranstehenden Beschreibung, nämlich in der Weiße seines Hauptthaares, die ein Symbol des Alters, so wie dieß der Erfahrung und Weisheit ist.

An die Idee des Geistes schließt sich im Nachfolgenden, so wie überhaupt in der Apokalypse, die des Lebens an. Denn der Geist ist der Sitz des Lebens, ja gewissermaßen das Leben selbst, indem der Körper nur so lang lebt, als der Geist in ihm lebt *). Ferner schließt sich an die Idee des Vollkommen-Geistigen die Vorstellung von einem Solchen an, der Schein und Wahrheit von einander unterscheiden kann. Dieß zur vorläufigen Andeutung der Ideen-Associationen, auf deren Spiel wir im Nachfolgenden stoßen werden.

Ich weiß d. Werke u. s. w. Scharfe Rüge der Lethargie dieser Gemeinde, nebst Drohung überraschender Strafe, die über die Unbußfertigen ergehn werde. Nur Wenigen wird ein besseres Zeugniß gegeben und die Verheißung dereinstiger Auszeichnung ertheilt. Sowohl in der größeren Tadelswürdigkeit der Sarder, als in der geringeren Zahl der Ausnahmewerthen, zeigt sich die Progression der Schärfe des Orakelspruchs.

— daß du den Namen hast zu leben und todt bist, d. h. daß du todt bist, wiewohl du den Namen hast zu leben; denn auf dem Todtseyn liegt der Nachdruck, nicht darauf, daß jener den Namen habe zu leben. Mit andern Worten, es wird nicht gesagt, daß der Ruf den Sardern etwas Vorzügliches beilege, sondern bloß indem ausgesprochen werden soll, wie verzweifelt ihr Zustand sei, wird zugleich ihres Rufes gedacht und gesagt: dieser sei lang nicht so schlimm, als die Wirklichkeit. Aehnliche Construction, Matth. XI, 25. — Name, Leben, beides Assonanzen auf Geist.

*) „Leben und Seelenthätigkeit sind bei dem Menschen im allgemeinen Begriffe gleichbedeutend, weil es keinen lebendigen Körper ohne Seelenthätigkeit und keine Seelenthätigkeit ohne leibliche-lebendige Organe gibt. Der Leib ist beseelt, sobald er lebt und die Seele beleibt." Dr. J. Ennemoser, hist. psych. Untersuchungen über den Ursprung und das Wesen der menschlichen Seele, Bonn 1824.

Vollständig würde es heißen: Ich, der siebenmal Geistige, und als Solcher, theils Derjenige, dessen Substanz die Lebenssubstanz ist, theils Derjenige, vor dem Schein und Wahrheit, Name und Sache, als sehr verschiedene Dinge daliegen, finde in euch, ungetäuscht durch euern Ruf, der euch das Gegentheil bezeugt, nichts Geistiges, sondern Geistesabwesenheit, folglich Leblosigkeit, folglich Tod. Und der Sinn dieses Vorwurfs? Zunächst wohl meist nur, daß es den Sardern an lebendigem Interesse für die Sache der Messiasglaubigen, und deßwegen auch an der rechten Thätigkeit für diese Sache mangle; im Nachfolgenden aber gewinnt diese Rüge eine weitere Ausdehnung, theils in dem Worte: nicht vollkommen fand ich deine Werke vor m. Gott, theils in jenem andern, nach welchem dort nur Wenige ihre Kleider nicht befleckt haben, beides allgemein gesagt und nicht wohl anders zu verstehn, als von vielen theils Unterlassungs-Sünden, (das Erstere,) theils Begehungssünden, (das Letztere,) deren man sich dort schuldig gemacht habe. So weit reichen die Winke, die uns das Orakel selbst über den Zustand dieser Gemeinde gibt.

2. Werd' ein Wachender, was mehr ist als: werde wach, wie wenn bloß von dem Augenblicke des Erwachens die Rede wäre, da es vielmehr heißen soll: sieh zu daß du in den Zustand des Wachseyns und zugleich der Wachsamkeit (zur Bewachung der dir Anvertrauten,) eingehest. Denn auch der Nebenbegriff des Invigilirens liegt in dem gedachten hebr. Worte, (schakad). — Der Schlaf ist der Bruder des Todes *). Wenn dessen ungeachtet die Wortverbindung: „du bist todt, werde wachend," hart ist, so kommt dieß daher, weil der angeredete Engel bald mehr als Engel, bald mehr als Gemeinde gedacht wird. Mehr als Gemeinde ist er gedacht in dem Worte: du bist (als Gemeinde) todt, d. i. die Mehrzahl von euch ist moralisch todt. Mehr als Engel gedacht, wird er dann hier ermahnt, denjenigen Theil seiner Gemeinde, der, wiewohl schon gefährlich krank, doch noch nicht todt wäre, zu stärken, d. i. den Erschöpften wieder zur Erlangung ihrer Kräfte zu verhelfen. Die Identität der in beiden Worten angeredeten Person bewährt die Ermah-

*) Bekanntlich, Worte des sterbenden Gorgias von Leontium.

nung: werd' ein Wachender, die voraussetzt — daß er eingeschlafen gewesen, und in dieser Voraussetzung nun erklärt, sofern der Engel auch in dem vorangehenden Wort als Engel gedacht werden wolle, sei das ihm vorgeworfene Todtseyn, wie man denken könne, nichts als — Schläfrigkeit, (Apathie und Lethargie). Für ein wirkliches Todtseyn eines Engels gibt es ohnehin keine Analogie. — Vollständig: deine Gemeinde ist größtentheils todt oder todtkrank, du selbst aber bist schläfrig; werde du erst munter und dann stärke u. s. w. — Und stärke das Uebrige u. s. w. Das Uebrige für: die Uebrigen, ein aus Ezechiel XXXIV, 4, geflossener Hebraismus. Dort ist es dieß an die Hirten (Regenten) Israels gerichtete Wort: „Das Schwache *) (für: die Schwachen in der Heerde,) stärkt ihr nicht. So wie aber unter „dem Schwachen" das Kranke verstanden wird, weil im Hebr. schwach, erschöpft, die Primitiv-Bedeutung des Wortes krank (nachlah) ist, so heißt nun auch das stärken nichts Anders als: heilen, gesundmachen. Diese Uebrigen nicht gerade jener bessere Theil der Gemeinde, der nachher als unbefleckt geblieben gelobt wird, sondern jene bereits so Entkräfteten, d. i. Kranken, daß man jeden Augenblick erwarten muß, sie sterben zu sehn. — Das sterben wollte; große Verschiedenheit der Lesarten; einfacher würde: „will" seyn; ist: wollte, (emellen,) das Richtige, so ist: das sterben wollte, (im Begriff war zu sterben,) = das würde gestorben seyn, verstehe: wenn es nicht, in Folge dieser Ermahnung, noch durch dich gerettet würde. — Denn nicht erfand ich u. s. w. Litotes. Sinn: nichts weniger als vollkommen, höchst unvollkommen. So spricht schon hier — der Richter, der ihre Sache untersucht hat. — Vor meinem Gott, hier, ohne Zweifel, in Beziehung auf die dem Schlusse dieses Orakels zum Grunde liegende Vorstellung, in einem specielleren Sinne zu verstehn: in jener, vor dem Vorsitzerstuhle meines Gottes, (in seinem Himmeltempel, s. zu II, 7,) versammelten Gerichtssitzung, worin nicht, wie bei den Menschen, nach Namen gefragt und auf den Schein gesehn, sondern Jeder so erkannt wird, wie ihn Gott erkennt. Von dieser Gerichtssitzung und von dem Orte derselben nachher. Sonst wird im

*) Im Hebr. der Pluralis inhumanus. S. Gesenius Lehrg. S. 714.

Hebr. dieß vor Gott häufig in einem etwas allgemeineren Sinn gebraucht, in der Bedeutung: nach dem Urtheile Gottes.

3. Gedenke denn wie du u. s. w. Der Engel wieder mehr als Gemeinde gedacht. Sinn: Erinnere dich, Gemeinde, wie dir die Apostellehre vorgetragen worden, d. h. wie ganz anders als sie in deiner Praxis aussieht, nämlich wie viel mehr fordernd, als von dir geleistet wird, die du, sowohl in Dem, was du zu thun, als in Dem, was du zu unterlassen hast, so überaus nachlässig bist. (Nicht: mit welcher wärmeren Empfindung du die Lehre aufgenommen hast, weil dieß nicht zu dem nachfolgenden: und halt's, passen würde.) Empfangen erklärt durch hören. Wo die Lehre mündlich vorgetragen wurde, da war der Sprechende der Geber, der Hörende der Empfänger. Vgl. Sprichw. IX, 9, und Joh. XVII, 8. Daher das Wort kabbala, = mündlich empfangene Lehre. Wer übrigens den Empfänger-Namen hinnahm, den mußte derselbe auch an den Dank erinnern, den er dem Geber für seine Gabe schuldig sei, von welchem Verhältnisse zwischem Dem, der gibt und Dem, dem gegeben wird, sich freilich in jenem, das zu unsrer Zeit wenigstens zwischen dem Schriftsteller und dem Leser besteht, nicht viel mehr will finden lassen. Aber allerdings auch nicht immer allein durch die Schuld der Leser. — Gedenken Wie man's empfangen habe, ist nicht ganz dasselbe als: gedenken Was man empfangen habe. Z. B. in unsern dogmatischen Lehrbüchern sind es immer dieselben Dogmen, aber wie verschieden von einander nach dieser oder nach jener Lehrweise!

— Wofern du nun nicht wachst, nicht wachend, nicht geistig-lebendig wirst; — so komm ich u. s. w. Kommen wie ein Dieb, sprichwörtlich, namentlich von der überraschenden Erscheinung des von seinen Gerichten begleiteten Messias. Vgl. Matth. XXIV, 43, I. Thess. V, 2 u. m. Den Ursprung dieser Vorstellung und Redensart veranlaßte Jer. XLIX, 9, und der noch ältere Obadja V. 5, beide in einer Drohung über Edom. Auch Joel II, 9, steht etwas Aehnliches. Das es die Apokalypse aus der angeführten Jeremiasstelle entnimmt, zeigt sich XVI, 15, wo auch das in jenem Typus Danebenstehende dabei ist. Hier das Bild des überraschenden Diebes um so passender, neben dem

der schlafenden Gemeinde. — Komme über dich = dir zum Verderben.

4. Doch hast du u. s. w. Namen, dießmal = Personen, wie zuweilen im Hebr., besonders im Buch Numeri, z. B. I, 2, 18, 20, III, 40 u. m. Nämlich mit dem Worte Name wird in diesem Orakel ein Witzspiel getrieben, indem es viermal hintereinander, jedesmal in einem andern Sinne gebraucht wird, V. 1, für Ruf; hier für Person; V. 9, das erste Mal in seinem eigentlichen Sinn, das andre Mal für: Ehrentitel. — Die ihre Kleider nicht befleckt. Diese unbefleckten Kleider zu vergleichen mit den nachfolgenden weißen und beide mit der Richter-Qualität des Sprechers. Nämlich Wer gerichtlich angeklagt wurde, mußte, nach Zach. III, 4, in schmutzigen Kleidern vor dem Untersuchungsgericht erscheinen; wurde er aber unschuldig befunden, so wurde ihm die Ehre der reinen Kleider zugesprochen, daß heißt, es wurden ihm dann reine Ehrenkleider entweder von Seiten der Gerichtsbehörde geschenkt, oder doch anzulegen erlaubt, und mit diesen durfte er dann triumphirend ins Publicum hervortreten *). Also: die ihre Kleider nicht befleckt haben, = die sich nicht in den Fall gebracht haben, angeklagt zu werden. Hiernach, ihre Kleider = sie selbst, ihre sittliche Person, sowohl an sich, als in ihrem Verhältniß zu der Censurbehörde, die jetzt im Begriff ist den Zustand der Gemeinden zu untersuchen. Der ordentliche Gegensatz der todten oder schlaftrunkenen Mehrzahl der Gemeinde würde gewesen seyn: ein Häuflein von Lebendigen oder Wachen. Daß ihnen aber Solche, die rein sind, entgegengestellt werden, zeigt nun noch an, daß ihr geistiger Tod oder Schlaf nicht allein ein negatives, sondern auch ein positives Gebrechen war, d. h. daß da nicht allein nicht war, was hätte daseyn sollen, sondern daß

*) Petita locutio a more, reos pulla et sordida, absolutos in judicio candida veste induendi, (Zach. III, 4,) qui mos eo usque invaluit, ut et Arabibus: vestivit eum Deus veste operis sui, sit, sive, poenas peccatorum ab eo repetiit, sive, praemia ei tribuit Deus. Vide Chrestom. p. 83. So J. D. Michaelis, handschriftlich, z. d. St. am Rande seines später Griesbachen und jetzt der Heidelberger Univ. Bibl. zugehörenden Exemplars der Wetsteinischen Ausgabe des N. T.

auch Manches da war, das nicht hätte daseyn sollen. — **Und (die) mit mir wandeln sollen in Weiß, wörtlich, in weißen,** (nämlich: Kleidern. Diese elliptische Sprechweise nach dem Hebräischen, welche Sprache, wie das sogleich anzuführende Beispiel zeigt, diese Verkürzung gestattet.) Dabei angespielt auf Dan. XII, 10: **Viele werden sich säubern,** wörtlich: **weiß machen.** Woher nun aber diese weißen Kleider? Offenbar, von Demselben, der sie hier verheißt. Und warum, und bei welcher Gelegenheit er sie ihnen geben will, liegt auch am Tage. Als Richter, wie er hier ist, will er sie ihnen geben, als Preis ihres Bestehens vor seinem Gerichte, was auch der auf das Ergebniß einer gerichtlichen Untersuchung zielende Nachsatz: **denn sie verdienen's,** ausspricht. Schon hiernach aber, (und noch mehr nach dem Folgenden,) ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß in diesem Gedanken auf die weißen und schwarzen, d. i. reinen und unreinen, schmutzigen, (auch nach unsrer Sprechweise zur Schwarzwäsche gehörenden,) Kleider jenes Gerichts über die Priester- und Leviten-Zunft angespielt wird, von dem uns die Mischna, Tractat Middoth, K. V, §. 4, in diesen Worten Nachricht gibt: **In der Kammer Gasith,** (der gehauenen Steine, in einer der Vorhallen des Tempels,) **saß der große Sanhedrin Israels und richtete das Priesterthum.** (Sinn: Einer der ständigen Hauptgegenstände seiner Versammlungen war die Entscheidung über die Reinheit oder Unreinheit des Priester- und Leviten-Personals, indem man zusah, theils, ob, nach Ansicht der im Tempel bewahrten genealogischen Verzeichnisse der Levitengeschlechter, wie Esra II, 62, Neh. VII, 64, gegen ihre Abstammung nichts einzuwenden, theils, ob, sonst nichts an ihnen sei, das sie, nach Lev. XXI, XXII, verunreinigte und unfähig machte als Priester zu fungiren.) **Ein Priester, der untüchtig erfunden wurde, zog schwarze (Kleider) an und verhüllte sich schwarz** (wörtl. mit schwarzen) **und ging hinaus seines Weges. Der aber, an dem nichts Untüchtiges erfunden wurde, zog weiße (Kleider) an und verhüllte sich weiß,** (wörtl. mit weißen,) **ging hinein und diente mit seinen Brüdern, den Priestern. Da hielten sie sodann einen Festtag, daß nichts Untüchtiges an dem Samen des Priesters Aharon er-**

funden worden und sprachen: Gelobet sei der Herr u. s. w. — Also: weiß, hier das Symbol, theils des Sieges in diesem Gerichte, theils der bewahrten Priesterwürde, indem die Priestergewänder, (denn das Wort hat den Doppelsinn: rein und weißfarben,) weiß waren.

5. Wer überwindet u. s. w. Der Gedanke des Siegerlohns ist, (in Fortsetzung des Vorhergehenden,) der, einer Sanhedrinsitzung in dem Gasithsaale des obern, himmlischen Tempels. Vorsitzer, (der im Sanhedrin nasi, Fürst, heißt,) Jehova selbst; Vice-Präsident, (der dort abh beth din, Vater des Gerichtshofes, hieß,) der Messias. Derselbe zugleich der Sprecher oder Geschäftsführer, der im Sanhedrin ausdrücklich: der Weise, (chacham,) hieß, und einer der Hauptbeamten dieser Versammlung war. Es scheint aber, daß die Function des Weisen entweder dem Vorsitzer oder dem Nebenvorsitzer, oder einem der Beisitzer übertragen werden konnte, indem gewöhnlich nur jene zwei Ersteren als die Beamten genannt werden, während doch gerade die Rolle des Weisen die wichtigsten von allen gewesen zu seyn scheint. — (Mit diesem Titel und Amt des Weisen zu vergleichen jenes Eingangs-Prädicat: So spricht der die sieben Geister Gottes hat!) Beisitzer: die Engel Gottes. Gegenstand der Untersuchung: Wer die Eigenschaften eines rechten Messias-Bekenners habe. Folge der ungünstigen Entscheidung: die Namen der mangelhaft Erfundenen werden, wie dort aus den genealogischen Registern des Levitengeschlechtes, so hier aus dem Buche des Lebens ausgestrichen. — Der günstigen: die Richtig-Befundenen werden mit weißen Kleidern geschmückt und präconisirt. — Und mit nichten u. s. w. Litotes. Sinn: sein Name soll nichts weniger als ausgestrichen werden, sondern u. s. w. — Aus dem Buch d. Lebens. Nach Exod. XXXII, 32, 33, Ps. LXIX, 29, Jes. IV, 5, hat Gott ein Buch, worin die Namen aller Derer, denen er das (leibliche) Leben geben wollte, zum voraus eingetragen sind. Wer sterben soll, dessen Name wird dann dort gestrichen (getilgt, hebr. machah). Dieß ist das Buch des Lebens oder der Lebendigen, (sepher chajim. Das letztere Wort heißt ebensowohl das Leben als die Lebendigen); = der auf der Erde Lebenden, dem Weltregenten, gleichsam: die allgemeine Be-

völkerungsliste seines Machtgebietes. Schon etwas Anders Dan. XII, 1, wo es ein Buch ist, in das die Namen Derjenigen eingetragen sind, die in jener letzten (messianischen) Prüfungsnoth mit dem Leben davon kommen, und, nach V. 2, jetzt ein besseres, fortdauerndes Leben haben sollten. In dieser letzteren Gestalt nimmt nun die Apok. diesen Gedanken auf, und modificirt denselben noch dahin, daß es ihr ein Buch ist, in das, schon ehe die Welt geschaffen worden, die Namen aller zukünftigen treuen Bekenner des Messias Jesus, als die Namen Derjenigen eingeschrieben wurden, denen das Leben in seinem Reich und in dem nachweltlichen Paradiese zu Theil werden sollte, weßwegen es nun auch das Lebensbuch des Lammes heißt. So hier und XIII, 8, XVII, 8, u. m. Vgl. Luc. X, 20. Etwas ganz Anders sind jene Gerichtsbücher Dan. VII, 10, und Apok. XX, 12, von denen dort das Weitere; und noch etwas Anders ist jenes Buch der Vorsehung, worin, nach Ps. LVI, 9, und CXXXIX, 16, Alles was in der Welt seyn und geschehn sollte, von Anfang an bestimmt ist. — Nur Das darf nicht vergessen werden, daß hier dieß Lebensbuch des Messias, (gleichsam das Verzeichniß seiner Levitenschaft,) zugleich das Analogon jener genealogischen Priestertabellen ist, die bei einer solchen Sanhedrinsitzung untersucht zu werden pflegten. Zur ganzen Stelle zu vergleichen Jes. XLVIII, 19. — Rein, wörtlich: und, dessen hebräische Vieldeutigkeit sich auch zu dieser Bedeutung leiht. — Anerkennen will ich seinen Namen. Wenn man auch nicht wüßte, was hier die Bedeutung des Wortes Name ist, so könnte man doch darauf schwören, daß es nochmals in einem andern Sinne verstanden seyn will, als unmittelbar vorher, erstens, weil man das Spiel, das hier mit diesem Worte gespielt wird, schon aus den vorhergehenden drei Beispielen erkannt hat, (s. zu V. 4,) zweitens, weil auch schon das Schleppende der Wiederholung des vollen: seinen Namen, wo einfach: ihn hätte stehn können, auf etwas dabei Beabsichtigtes schließen läßt. Aber Was ist nun hier seine Bedeutung? Es bleibt uns noch zu wählen zwischen den verwandten Significaten: Ruhm und Ehrentitel. In der ersteren Bedeutung, die wirklich zu denen des entsprechenden hebräischen Wortes (schem) gehört, würde es heißen: Ich will seinen Ruhm verkünden oder preisen, (hebr. hodah).

So gut man aber bei diesem ganz passenden Sinne stehn bleiben könnte, so möchte doch noch vorzuziehn seyn: ich will seinen Ehrentitel anerkennen, (wieder: hodah,) d. h. anerkennend bezeugen, daß er seinen Ehrennamen mit Recht trägt. Und dieser Ehrenname wäre? Ich denke, der Name Jude, d. i. Bekenner, (s. zu II, 2,) und glaube, daß dieß Namen-Anerkennen eine Anspielung auf jenes Wort Jacobs über Juda, Gen. XLIX, 8, ist: Juda bist du, — preisen (oder anerkennen, und durch dieß Anerkennen, [auch hier mit dem Worte hodah, wovon auch der Name Juda stammt,] diesen deinen Namen rechtfertigen,) sollen dich deine Brüder.

6. Nach Philadelphia. V. 7 — 13.

7. Und dem Engel — — So spricht der Heilige u. s. w. Nach dem Folgenden ist es der Herr und Inhaber des Tempels, jenes himmlischen, und zwar des eigentlichen oder Binnentempels, hechal, der dießmal redet. Dieß zeigt die Schlüsselgewalt, deren er sich rühmt. In Beziehung hierauf nennt er sich, unter Anspielung auf den Namen dieses heiligen Orts, der am üblichsten das Heilige hieß, den Heiligen, (wovon mehr nachher, zu V. 10,) welchem Titel sich aber, nach Jes. LVII, 15, auch der des Verheißungsgetreuen, der die seinem Volke gegebenen Verheißungen nicht vergessen hat, anschließt. Nämlich dieser Doppeltitel ist hier nichts Anders als die Verkürzung des Dortigen: So spricht der Hohe und Erhabene, (auch ein exordiales Doppelprädicat!) der ewig wohnt, und dessen Name heilig ist: ich wohne in der Höhe und am heiligen Ort, — aber auch bei Denen, die gebeugten und demüthigen Geistes sind, u. s. w. Das Erstere hier zusammengefaßt in den Begriff des Heiligen; das Letztere in den des Verheißungsgetreuen, oder seinen Verheißuugen Entsprechenden, und zwar dieß nach Jes. XLIX, 7, wo die Gottesprädicate: verheißungstreu und heilig neben einander stehn. — Verheißungsgetreu, griech. alethinos, wörtlich: wahrhaftig, hebr. neëman. Dieser Ausdruck des Originals scheint einfacher, hat aber immer in der Apok. jenen bestimmteren Sinn, den wir deßwegen auch in der Uebersetzung glaubten hervorheben zu müssen, — außer, wo es der

Verfasser selbst thut, indem er das Wort **treu** damit verbindet; (**treu und wahrhaftig** III, 14; XIX, 11.) Die Erfüllung des Prophetisch-Verheißenen mußte theils Gutes, theils Schlimmes bringen, Gutes, den Frommen, denen Gutes zugesagt war, Schlimmes, den Gottlosen, denen Schlimmes angedroht war; nur für die Frommen ist daher die Erinnerung an dieß Worthalten des Wahrhaftigen, an seine **Verheißungstreue**, etwas Erfreuliches, während es dagegen für die Gottlosen von schlimmer Bedeutung ist. Da es jedoch in der Apok. in den meisten Fällen zunächst die Frommen sind, die an diese **Verheißungstreue** des Messias oder Jehova's selbst erinnert werden, so ist auch in diesem Buche die gute Bedeutung die in diesem Worte vorherrschende. Der **Verheißungstreue** ist also zunächst: der **Treue** schlechthin, der Zuverlässige, Worthaltende, auf Hülfe Bedachte. Vgl. I, 5. — **Der den Schlüssel Davids hat u. s. w.** Nach Jes. XXII, 22, wo von einer Amts-Absetzung zu Gunsten Eljakims, des Sohnes Hilkias, in diesen Worten die Rede ist: „**Ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schulter legen; wenn er öffnet soll Niemand schließen, und wenn er zuschließt soll Niemand öffnen.**" Also: **Schlüssel Davids** = zum Hause Davids, und Haus Davids hier = der Tempel, (jener obere, auf den der Name, den man hier als Titel des untern Tempels auffaßte, übertragen wird. Man dachte: der Tempel, = Davids Haus, sofern David den Bau desselben vorbereitete und sein Sohn und Nachfolger denselben ausführte. Hier jedoch könnte auch Davids Haus, in der Bedeutung des oberen Tempels, seyn = Haus des Messias, weil auch dieser, Ezech. XXXIV, 20, David genannt wurde). Nämlich so unbezweifelt es auch ist, daß dort, im Sinn des Jesaias, das **Haus Davids** nichts Anders ist, als der Palast dieses Königs, und die dem Eljakim verheißene Würde keine andre, als die des ersten Haus- Hof- und Reichsbeamten, so gewiß ist doch auch, daß es die jüdischen Ausleger ganz anders nehmen, indem sie wissen wollen, das Haus Davids sei hier der Tempel, mithin die dem Eljakim übertragene Würde, die des Hohenpriesters, der, als solcher, der oberste Vorgesetzte über den Tempel war. Auf diese Tradition stützt sich unser Text in der Weise, daß ihm nun der Messias

selbst der Eljakim des obern David-Hauses ist. Dem abzusetzenden Vorgänger Eljakims war das. V. 21 gesagt worden: „Ich will ihm (deine Amtstracht,) deinen Leibrock anziehn, und ihn mit deinem Gürtel gürten;“ sollte nicht hiernach, wie in allen vorhergehenden Orakeln dem Titel des Sprechers ein Zug aus der voranstehenden Messiasgestalt entspricht, auch dießmal der Priestertalar und der Gürtel, in dem er dort prangt, (wenn schon der letztere hier nicht der gemeine hohenpriesterliche, sondern ein Goldgürtel ist,) das Symbol der Eigenschaft seyn, in der er hier vor uns steht?

— der öffnet u. s. w. Bei Jesaias: = der dort in unbeschränkter Macht zu verfügen hat; hier, wie die Fortsetzung zeigt, noch weiter: = der seinen verfolgten Freunden einen sichern Zufluchtsort geben kann, indem er die Thüre seines Heiligthums für sie öffnet, was ihm Niemand wehren kann, so wie ihm auch Niemand wehren kann, dieselbe Thüre vor Andern, die hinein möchten, verschlossen zu halten. Da aber in das Heiligthum nur Priester eintreten dürfen, so ist freilich den Angeredeten in der Eröffnung dieser Pforte zugleich die Aussicht auf das Priesterthum eröffnet.

Schon dieser Eingang ist freundlich und ermuthigend, und in demselben Tone geht es durch das ganze Orakel hin fort. Denn da ist nicht allein kein einziger Tadel, wie dieß im Vorhergehenden allein noch in Smyrna der Fall gewesen war, sondern es ist auch, wie sonst nirgends, selbst durch den mittleren Theil des Hochspruchs hin, statt Sitten-Censur, gleich von Anfang an, nichts als Verheißung, und bloß zur Rechtfertigung dieser Gnädigkeit wird, jetzt und dann einmal, dabei angezeigt, warum die Gemeinde solche Auszeichnung verdiene. Und dieß gerade vor dem letzten der drei finalen, immer schärfer und drohender werdenden Orakel, mithin gerade da, wo in den andern, aus sieben Numern bestehenden Gesichten, vor dem letzten und schwersten Schlage, jene Zögerungs-Episoden zu stehn pflegen, deren Grundton gerade dieser, der Milde, Schonung, Gnädigkeit und Fürsorge für die Sicherheit der Besseren und Auserwählten ist; — würde es nicht, wenn nicht vorbedachtlich so angelegt, wenigstens ein glückliches Zusammentreffen seyn, daß auch dieß Vorletzte so ganz das Ansehn eines jener Einschaltungs- und Zögerungs-Vorletzten hat?

8. Ich weiß d. Werke u. s. w. In diesem Haupttheile des Orakels drei Verheißungen nach der Zahl und im Sinne der voranstehenden, in umgekehrter Ordnung resumirten Prädicate des Sprechers, der hier seinen Freunden geben will: erstens, kraft seiner Schlüsselgewalt, offne Pforte, V. 8; zweitens, als der Verheißungstreue, das Glück und die Ehre, die er ihnen schon früher zugesagt hat, V. 9; drittens, als der Heilige, (= über Alles Erhabene, besonders als Richter und Rächer, wovon nachher,) Befreiung von den Prüfungen, in deren Sendung er sich als heilig in diesem Sinne des Wortes sehn lassen will. Der Werke, (d. i. Eigenschaften, s. zu II, 2,) der Gemeinde wird dabei nur in so weit gedacht, als ein Grund für dieß Gnädigseyn anzugeben war. Sie sind: Bekennertreue und Bekennergeduld, bei geringen Vertheidigungsmitteln. Angefügt, eine kurze Ermahnung zur Beharrlichkeit.

1. Verheißung in Beziehung auf Den: der den Schlüssel Davids hat u. s. w.

(Sieh, offne Thüre u. s. w.) — Dieß in Klammern; denn der Gedanken-Zusammenhang ist: Ich weiß deine Werke, daß deine Macht gering ist u. s. w. Vorangestellt das Eingeschaltete, weil in diesem Orakel der Faden der Rede immer von der Verheißung ausgehn soll. In dieser Einschaltung, der Gedanke des Vorhergehenden: der die Schlüssel Davids hat u. s. w., combinirt mit Jes. XXVI, 2: „Thuet auf die Thore, daß hereinkomme das gerechte Volk, das die Treue bewahrt.“ Sinn: Ich habe angeordnet, daß die Thüre des innern Heiligthums, des Tempelpalastes, (hechal,) vor dir offen stehn soll, so daß du nach Priesterrecht sollst hineingehn dürfen, und dann nach Belieben auch wieder heraus, indem dir, mit Einem Worte, freier Eingang und Ausgang gestattet ist. Gemeint ist die Thüre der Vorhalle (des Ulam, Pronaos, Porticus,) des eigentlichen Tempelgebäudes, oder vielmehr, collectiver Weise, sowohl die Thüre vorn, als jene hinten an der Vorhalle, zwischen dieser und dem Raum, der das Heilige hieß. Denn an beiden Stellen waren Thüren mit Doppelflügeln *).

---

*) Nach den Thalmudisten bei Lightfoot. Hirt, (der Tempel Salomons, Berlin 1809,) weiß nichts von einer Thüre, noch von Vorhängen an der Vorderseite der Vorhalle.

Vgl. I. Kön. VII, 50. Dieß ist die offne Thüre, durch die Johannes IV, 1., und anderwärts, in den innern Tempel hineinblickt. (Etwas ganz Anders, hier durchaus nicht in Betracht Kommendes, ist die offne Pforte, die dort Paulus, als Verkünder des Evangelium, gefunden zu haben bezeugt, I. Cor. XVI, 9., und in einigen Parallelstellen. Dort: Empfänglichkeit der Lehrlinge für die dargebotene Lehre, die durch die offne Pforte ihrer Herzen in sie eingeht. Hier: eine wirkliche Thüre, innerhalb der die Personen, für die sie offen steht, nebst der Ehre, die ihnen dieß gewährt, volle Sicherheit und unübertreffliche Glückseligkeit finden, so daß also, bei dieser letzteren, eher an jenen Ausdruck des Geschichtschreibers Josephus zu denken ist, der in seinem Buch vom jüd. Kriege, VI, 31, berichtet, daß die Juden, bei jenem angeblichen Wunder der sich von selbst eröffnenden ehernen Pforte des Tempels, dieß als ein gutes Vorzeichen angesehn und daraus geschlossen hätten: Gott wolle ihnen die Pforte aller Güter eröffnen.) — Die Niemand schließen k. — Nämlich, um dir solch Eingehn zu wehren, — oder vielmehr das Ein- und Ausgehn nach Belieben. — Daß d. Macht gering ist u. s. w. Dieselbe Inversion wie oben, V. 1; denn nicht auf der geringen Macht, sondern auf der bewahrten Treue liegt der Accent, wie wenn es hieße: daß du m. W. zu Rath gehalten und m. N. nicht verläugnet, wiewohl d. M. gering ist. Dieß Wort läßt uns sehn, daß auch hier Verfolgungen, und zwar nach dem Folgenden, von Seiten der Juden, (der Volksgemeinde Satans,) Statt gehabt, und daß die schwächeren Messiasbekenner hart bedrängt worden waren. Tröstliche Anerkennung der Treue im Kleinen, so gerecht als ermuthigend! Nicht Jeder kann große Dinge thun, aber Jeder das Größeste, — seiner Pflicht getreu seyn und sich um keinen Preis zur Verläugnung seiner besseren Persönlichkeit bereit finden lassen. Zu der geringen Macht vgl. Jes. XLIX, 4.

9. 2. Verheißung in Beziehung auf das Prädicat: der Verheißungstreue, (Wahrhaftige).

Sieh, aus der Volksgem. u. s. w. Nach Jes. XLIX, 7 und besonders 23, aus welchem Typus, wie schon oben erinnert worden, auch der Ausdruck: der Wahrhaftige entlehnt ist. Sinn: was dort den ächten Jehovabekennern verheißen worden,

nämlich „daß man kommen und vor ihnen auf's Angesicht niederfallen soll," das will ich, als der Wahrhaftige, folglich Verheißungstreue, an dir erfüllt werden lassen. Die Personen aber, die den Angeredeten diese Huldigung darbringen sollen, sind, — wie es auch dort der Fall ist, — eben ihre Hauptgegner, die denn jetzt keine Andre sind, als jene nämlichen Juden, die sagen, sie seien Juden u. s. w. S. zu II, 2, 3 und 10, — Volksg. Satans, wie II, 9. — Sieh, ich gebe —, Sieh, ich werde machen, — eine sehr effectvolle Epanorthose, (Selbst-Correction). Da ohnehin, wegen der Länge des eingeschalteten Zwischensatzes, die Wiederholung des voranstehenden Verbums rathsam schien; so wird dasselbe zugleich mit einem andern, zwar synonymen, aber weniger bildlichen und deßwegen leichter zu verstehenden vertauscht. — Anbeten, = adoriren, d. i. sich vor einem Andern zur Erde niederwerfen, ihn, in dieser Haltung, wobei die Stirne den Boden berührt, mit der tiefsten Veneration begrüßen. So beugte man sich theils vor der Gottheit und ihren Abgesandten, theils auch vor den Großen der Erde und ihren Stellvertretern, zuweilen selbst vor Personen gleichen Standes, dieß Letztere jedoch nicht anders, als um ihnen, im hyperbolischen Style der orientalischen Demuth, durch diese nämliche Huldigung zu sagen: ich betrachte dich als meinen Gebieter und erkläre mich für deinen Sclaven, für einen Solchen, der vor dir auf der Erde liegen muß, in dem Bewußtseyn, daß du jeden Augenblick die Macht und Befugniß hättest, ihn auf die Erde hinzustrecken. — Und inne werden u. s. w. Nach demselben Jesaias-Typus V. 23 und bes. 26: „Dann erfährst du, — dann soll alles Fleisch erfahren" u. s. w.

Aber noch ist in V. 8 und 9 ein Factum verborgen, das nicht übersehn werden darf. Nämlich da fängt dreimal die Verheißung mit: Sieh! an, und nach jedem Sieh! folgt — das Erstemal ein Perfectum, das Zweitemal ein Präsens, das Drittemal ein Futurum, — ich habe angeordnet, — ich gebe, — ich werde machen. Nun wissen wir aber schon aus I, 5, 17, 18, 19, was das heißen soll. Es soll, wie dort, den Messias als den in den drei Zeiten Lebenden, d. h. als Jehova bezeichnen; — Warum? Weil hier Verheißungen sind, und nach dem zu I, 8, Erinnerten, Jehova, besonders in seinem Charakter als

A und O, der Apokalypse Derjenige ist, der nicht nur insgemein große Dinge wirkt, sondern auch namentlich dieß Große, das ihm kein Götze nachthun kann: daß er die Weißagung gibt und erfüllt. Und zwar ist es unter den drei Messias-Prädicaten dieses Orakels, besonders das des Verheißungstreuen, an das sich dieser Gedanke am engsten anschließt. Deßwegen sind dem Satze, in dem er als solcher redet, zwei dieser Verba zugetheilt, das Präsens und das Futurum. Und so ist nun, da schon im vorigen Satze das Perfectum da war, dieser mystische Ausdruck des Jehova-Namens vollendet. Indessen, es folgt noch das Prädicat des Heiligen, und bei diesem, V. 10, noch ein andres Futurum: ich werde bewahren, (vor der Prüfung, die — — kommen wird,) aber dieß, ohne das (hier offenbar als Fingerzeig auf diese Mystologie dienende): Sieh! Wir werden daher wohl schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß zwar auch das noch zu der Hinwinkung auf den Namen Jehova gehöre, aber nur insofern, als die Rede schon in V. 9, bis zum Futurum hingeführt, nunmehr in dieser Zeit fortläuft. Zu bemerken ist, daß auch bei Jesaias durch das ganze Typus-Kapitel hin, oder vielmehr schon von Kap. XL an, (s. zu I, 8,) unaufhörlich darauf hingewiesen wird, daß Jehova, gerade in seiner Jehova-Eigenschaft, seinem Volke so viel Gutes verheiße und zutheile, wie auch, daß ebendaselbst, von V. 12 bis 22, das Wörtlein sieh! (hinneh, hen,) auffallend häufig vorkommt.

10. 3. Verheißung in Beziehung auf das Prädicat: der Heilige, sofern nämlich der Heilige ist — nicht: der Sündlose, sittlich Reine, auch nicht: der von dem Gemeinen Abgesonderte, sondern: — der Hocherhabene und Herrliche, namentlich als gerechter Herrscher, Richter und Rächer über den ganzen Weltkreis. Nämlich so nimmt und gibt es unser Buch nicht allein hier, (oben V. 7,) sondern auch VI, 10 und XV, 4, wo das Wort in seinem Contexte als ein Titel des Richters und Rächers erscheint. Uebrigens auch dieß nicht anders, als nach prophetischem Vorgange; denn eben so ist es in vielen Prophetenstellen, in denen der Heilige (hakkadosch) 1) bald, concreter, als der glorreiche Herrscher, Richter und Rächer, 2) bald, abstracter, als Derjenige gedacht wird, der, in Beziehung auf diese nämlichen Eigenschaften, im Allge-

meinen der Hocherhabene und Herrliche vorzugsweise ist. In dem letzteren, abstracteren Sinne steht das Wort in jener Stelle des Jesaias, LVII, 15, die wir schon vorhin, zu V. 7, als die Typusstelle des Vorliegenden bezeichnet haben. Wir haben gesehn, daß Johannes, was in der letzten Hälfte dieser Stelle steht, in den Titel des Verheißungstreuen zusammengedrängt hat; eben so ist es nun aber auch mit deren erster Hälfte; denn auch was diese enthält, ist zusammengefaßt in das Eine Wort: der Heilige. In dieser ersten Hälfte aber, ist: der Heilige, der in der Höhe, am heiligen Ort wohnt, zugleich: der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, kurz, der Herrliche. Und ebenso bei jenem berühmten Dreimal heilig! Jes. VI, 3, wo die Antiphonie erklärend hinzusetzt: die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll*). In jener concreteren Bedeutung des als Richter und Rächer Erhabenen steht das Wort: heilig, kurz vorher: Jes. V, 16: „Erhaben wird Jehova Zebaoth seyn durch Recht, und Gott, der Heilige, geheiligt (als der Heilige manifestirt) werden durch Gerechtigkeit." Eben so Ps. XCIX, 3, 5, 9, welcher Psalm eine Art von Commentar über dieß (in den Lexicis bisher übersehene) Significat des Wortes heilig ist. Ferner Ps. CXI, 9, Ez. XXXVI, 23, XXXVII u. s. w., am constantesten aber durchweg bei Jesaias, wo fast immer die eine oder andre dieser Bedeutungen in dem häufig vorkommenden Ausdruck: der Heilige Israels vorherrscht.

10. Da du bewahrt u. s. w. Sinn: der Heilige, d. i. Richter und Rächer über Alle, die auf Erden wohnen, will machen, daß seine dortigen Treuen von den Prüfungen der nahe bevor-

---

*) S. Vitringa, der, in seinem Comm. über den Jes., Th. I, S. 155, nach einer längeren Ventilation der Beziehungen dieses Dreimal-heilig, zu dem Resultate kommt: Significatur hoc symbolo, ipso illo tempore, quo Deus sanctitatem singulari modo manifestam faceret in ecclesia, cum aliis argumentis clarissimis, tum judicio tremendo Judaeis infligendo, demonstraturum Dominum, se omni majestatis suae gloria praesentem esse in ecclesia, eamque luculentis signis de hac praesentia sua convicturum. Kürzer, der Heilige, hier = der züchtigende Vergelter.

stehenden, sich über die ganze Welt erstreckenden, messianischen Gerichte nichts sollen zu leiden haben. Von diesen Gerichten, den sogenannten Messias-Schmerzen, (chesle-hammaschiach,) in der Einleitung, und specieller in der erkl. Uebersicht zur dritten Vision. — Die Erfüllung dieser Verheißung folgt unten Kap. VII, 1 ff., wo sich die Sache dahin erklärt, daß die jener Prüfung zu Enthebenden vor derselben — in den Himmel entrückt werden. — Da du bewahrt, — — so will ich bewahren, — ein Wortspiel, das aber zugleich an das Princip der mosaischen Vergeltungstheorie, die Gleiches gegen Gleiches setzt, erinnert. — Das Wort, = die dir aus dem Unterrichte, den du als mein Bekenner empfangen hast, erinnerliche Lehre und Ermahnung. — Von der Geduld ob mir, = ob meiner Sache, von der Geduld, mit der ihr die um meines Bekenntnisses willen zu erleidenden Widerwärtigkeiten müßt aushalten können, wörtl. von meiner Geduld, wie I, 9. S. zu I, 1. — Die Stunde der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis u. s. w. Wie wörtlich dieß zu verstehn sei, indem allerdings die der Erscheinung des Messias vorangehenden furchtbaren Begebenheiten als solche, die sich über die ganze Erde, ja, nach der Apok. über das ganze Weltall erstrecken würden, gedacht wurden, wissen wir aus der Einleitung.

11. Ich komme schnell u. s. w. Sonst wird den Gemeinden zuletzt gesagt, worin sie sich zu bessern haben; hier ist es wie zu Smyrna, d. h. da durchaus nichts zu tadeln ist, so sollen sie nur halten was sie haben, — ihre Bekenner-Tugenden, und — (im Hinblick auf das Nachfolgende,) — die lohnenden Königskronen, die sie zu erwarten haben, die sie schon so gut als ihr Eigenthum betrachten können, sofern sie sich fernerhin gleich bleiben. Die Erinnerung an sein schnelles Kommen steht auch Kap. XVI, 15, an derselben Stelle, nämlich — unmittelbar vor der letzten oder Entscheidungsscene des Gesichts, gleichsam als letzte Warnung. Aehnlich VI, 17 und X, 6, 7, vor dem Letzten der Siebenreihen des zweiten und dritten Gesichts. — Daß nicht ein Andrer deine Krone erhalte, d. i. damit zur Zeit der Austheilung der Siegeszeichen, die Königs-Krone, die du, wie es oben dem Smyrner verheißen worden, im Leben des olam habba tragen sollst, und die, bei dem guten Zustand, in

dem du bis daher stehst, schon jetzt als die deinige **betrachtet** werden kann, (gemäß der vorangehenden Verheißung, daß **deine** Gegner kommen und sich adorirend, wie vor einem **Könige**, **vor** dir niederwerfen sollen,) dir zuletzt nicht dennoch abgesprochen werden müsse und dann ein Andrer komme und sie davon **trage**; — Anspielung auf Sebna, dem, nach jener Typusstelle, Jes. XXII, die Insignien seines Amtes, sein Rock und Gürtel, **aus**gezogen wurden, um dem Eljakim übergeben zu werden. Im Griech. statt: daß kein Anderer, — damit Niemand —. — In Rücksicht des Nachfolgenden, worin sich der Sprecher wieder als Herr des Tempels darstellt, darf man vermuthen, daß dießmal bei dieser Siegesgabe an jene Kronen gedacht ist, die im Tempel, (an dem Gebälke der Vorhalle,) als Weihegaben aufgehängt waren. S. Zach. VI, 14, und vgl. Tractat Middoth III, 8. Da man sich den obern Tempel, bis auf den Unterschied der Größe und Pracht, völlig so wie den irdischen dachte, so mußte es auch dort solche Weihekronen geben, für die es nun nicht leicht eine bessere Bestimmung gab, als diese, daß sie einst den Würdigsten als Siegeskronen zugetheilt würden. Doch könnte auch jene Krone gemeint seyn, deren Inschrift uns das Nachfolgende gibt.

12. Wer überwindet, — zur Säule u. s. w. Sinn: Er, der, nach dem Eingang, der Herr und Inhaber jenes obern Tempels ist, gibt seinen Treuen das Vorrecht, immer in diesem Tempel zu verweilen, indem er ihnen das Zeichen ihrer Würde als Priester dieses Tempels ertheilt. Symbolisch: er macht sie zu Säulen in diesem Tempel, und verleiht ihnen (als Priestern) die hohenpriesterliche goldne Stirnbinde (Krone) mit ihrer Aufschrift: Jehoven heilig! Die Farben zur Ausmahlung dieser Symbole, entlehnt aus jener, von Eljakim handelnden, Jesaiasstelle, XXII, 20 ff. Dort steht die Verheißung, daß Eljakim sein im Hause Davids ihm anvertrautes Amt auf die Dauer behaupten werde, ausgedrückt in den Worten: Ich will ihn als Nagel einschlagen an einen festen Ort. Hier veredelt sich das Bild des fest eingetriebenen Nagels, in das der Säule, des immer auf Einer und derselben Stelle in wohlberechneter Festigkeit stillstehenden, anmuthig großartigen Kunstwerks. Ferner wird dort der Gedanke, daß durch Eljakim sein ganzes Geschlecht

werde gehoben und auf die Dauer versorgt werden, so gegeben: an jenem Nagel soll Alles, was seinem Stammhaus angehört, aufgehängt werden und an demselben festhängen, namentlich: dessen sämmtliche Kostbarkeiten, bis auf die Musik-Instrumente herab, welche Worte sich, im Sinne der oben angeführten Voraussetzung, daß die dem Eljakim verliehene Würde die hohenpriesterliche sei, von Priesterschmuck und Leviten-Instrumenten verstehn, und auf die Erblichkeit der höheren priesterlichen Würden in seiner Familie deuten ließen. Aus diesen, die Sache so genommen, muthmaßlich priesterlichen Kostbarkeiten wählt sich nun Johannes zwar nur Eins, aber eins der köstlichsten Stücke, das hohenpriesterliche Stirnblech (hebr. ziz) aus, um es — zwar nicht an die Säulen zu hängen, als wohin ein solcher Schmuck nicht gehört *), wohl aber — Dem anzulegen, den die Säule bedeutet, und der eben in derselben Eigenschaft, in der ihm dieß Stirnblech zukommt, das Vorrecht hatte, eine Säule im Tempel, (= ein dort immer bleiben Dürfender,) zu seyn. War aber dieß Kleinod nur Ein Stück, während dort mehrerlei an dem festen Nagel hängt, so stellt sich doch auch hierin zwischen beiden Darstellungen wieder einige Aehnlichkeit dadurch her, daß die Inschrift dieses Stirnblechs, wiewohl auch ihrerseits höchst einfach, dennoch eine gewisse Mannigfaltigkeit zu enthalten schien. Hievon nachher.

Zur Säule u. s. w. In dem hechal, (dem eigentlichen Tempelpalast, bestehend aus dem Heiligen und Allerheiligsten nebst der Vorhalle,) waren keine Säulen; wohl aber stand vor der Pforte desselben, (wenigstens im salomonischen, und so auch im ezechiel'schen Tempel. S. Ez. XL, 49,) das berühmte Säulenpaar, Jachin und Boas genannt, beschrieben I. Kön. VII, 15 ff., II. Chron. III, 15, Jer. LII, 21 ff. Auf diese scheint die Anspielung zu zielen. Man könnte zwar einwerfen, daß hier ausdrücklich von einer Säule im Tempel selbst, nicht vor dessen

*) Wiewohl auf den sogleich näher zu besprechenden beiden Tempelsäulen, Jachin und Boas, etwas Aehnliches war, nämlich ein Knauf, wahrscheinlich in der Form einer Krone, (cothereth, zu vergleichen mit chether, Krone). Nur war jenes Stirnblech nicht sowohl eine Krone, als vielmehr ein Diadem, hebr. neser.

Verfasser selbst thut, indem er das Wort treu damit verbindet; (treu und wahrhaftig III, 14; XIX, 11.) Die Erfüllung des Prophetisch-Verheißenen mußte theils Gutes, theils Schlimmes bringen, Gutes, den Frommen, denen Gutes zugesagt war, Schlimmes, den Gottlosen, denen Schlimmes angedroht war; nur für die Frommen ist daher die Erinnerung an dieß Worthalten des Wahrhaftigen, an seine Verheißungstreue, etwas Erfreuliches, während es dagegen für die Gottlosen von schlimmer Bedeutung ist. Da es jedoch in der Apok. in den meisten Fällen zunächst die Frommen sind, die an diese Verheißungstreue des Messias oder Jehova's selbst erinnert werden, so ist auch in diesem Buche die gute Bedeutung die in diesem Worte vorherrschende. Der Verheißungstreue ist also zunächst: der Treue schlechthin, der Zuverlässige, Worthaltende, auf Hülfe Bedachte. Vgl. I, 5. — Der den Schlüssel Davids hat u. s. w. Nach Jes. XXII, 22, wo von einer Amts-Absetzung zu Gunsten Eljakims, des Sohnes Hilkias, in diesen Worten die Rede ist: „Ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schulter legen; wenn er öffnet soll Niemand schließen, und wenn er zuschließt soll Niemand öffnen.“ Also: Schlüssel Davids = zum Hause Davids, und Haus Davids hier = der Tempel, (jener obere, auf den der Name, den man hier als Titel des untern Tempels auffaßte, übertragen wird. Man dachte: der Tempel, = Davids Haus, sofern David den Bau desselben vorbereitete und sein Sohn und Nachfolger denselben ausführte. Hier jedoch könnte auch Davids Haus, in der Bedeutung des oberen Tempels, seyn = Haus des Messias, weil auch dieser, Ezech. XXXIV, 20, David genannt wurde). Nämlich so unbezweifelt es auch ist, daß dort, im Sinn des Jesaias, das Haus Davids nichts Anders ist, als der Palast dieses Königs, und die dem Eljakim verheißene Würde keine andre, als die des ersten Haus- Hof- und Reichsbeamten, so gewiß ist doch auch, daß es die jüdischen Ausleger ganz anders nehmen, indem sie wissen wollen, das Haus Davids sei hier der Tempel, mithin die dem Eljakim übertragene Würde, die des Hohenpriesters, der, als solcher, der oberste Vorgesetzte über den Tempel war. Auf diese Tradition stützt sich unser Text in der Weise, daß ihm nun der Messias

selbst der Eljakim des obern David-Hauses ist. Dem abzusetzenden Vorgänger Eljakims war das. V. 21 gesagt worden: „Ich will ihm (deine Amtstracht,) deinen Leibrock anziehn, und ihn mit deinem Gürtel gürten;“ sollte nicht hiernach, wie in allen vorhergehenden Orakeln dem Titel des Sprechers ein Zug aus der voranstehenden Messiasgestalt entspricht, auch dießmal der Priestertalar und der Gürtel, in dem er dort prangt, (wenn schon der letztere hier nicht der gemeine hohenpriesterliche, sondern ein Goldgürtel ist,) das Symbol der Eigenschaft seyn, in der er hier vor uns steht?

— der öffnet u. s. w. Bei Jesaias: = der dort in unbeschränkter Macht zu verfügen hat; hier, wie die Fortsetzung zeigt, noch weiter: = der seinen verfolgten Freunden einen sichern Zufluchtsort geben kann, indem er die Thüre seines Heiligthums für sie öffnet, was ihm Niemand wehren kann, so wie ihm auch Niemand wehren kann, dieselbe Thüre vor Andern, die hinein möchten, verschlossen zu halten. Da aber in das Heiligthum nur Priester eintreten dürfen, so ist freilich den Angeredeten in der Eröffnung dieser Pforte zugleich die Aussicht auf das Priesterthum eröffnet.

Schon dieser Eingang ist freundlich und ermuthigend, und in demselben Tone geht es durch das ganze Orakel hin fort. Denn da ist nicht allein kein einziger Tadel, wie dieß im Vorhergehenden allein noch in Smyrna der Fall gewesen war, sondern es ist auch, wie sonst nirgends, selbst durch den mittleren Theil des Hochspruchs hin, statt Sitten-Censur, gleich von Anfang an, nichts als Verheißung, und bloß zur Rechtfertigung dieser Gnädigkeit wird, jetzt und dann einmal, dabei angezeigt, warum die Gemeinde solche Auszeichnung verdiene. Und dieß gerade vor dem letzten der drei finalen, immer schärfer und drohender werdenden Orakel, mithin gerade da, wo in den andern, aus sieben Numern bestehenden Gesichten, vor dem letzten und schwersten Schlage, jene Zögerungs-Episoden zu stehn pflegen, deren Grundton gerade dieser, der Milde, Schonung, Gnädigkeit und Fürsorge für die Sicherheit der Besseren und Auserwählten ist; — würde es nicht, wenn nicht vorbedachtlich so angelegt, wenigstens ein glückliches Zusammentreffen seyn, daß auch dieß Vorletzte so ganz das Ansehn eines jener Einschaltungs- und Zögerungs-Vorletzten hat?

8. Ich weiß d. Werke u. s. w. In diesem Haupttheile des Orakels drei Verheißungen nach der Zahl und im Sinne der voranstehenden, in umgekehrter Ordnung resumirten Prädicate des Sprechers, der hier seinen Freunden geben will: erstens, kraft seiner Schlüsselgewalt, offne Pforte, V. 8; zweitens, als der Verheißungstreue, das Glück und die Ehre, die er ihnen schon früher zugesagt hat, V. 9; drittens, als der Heilige, (= über Alles Erhabene, besonders: als Richter und Rächer, wovon nachher,) Befreiung von den Prüfungen, in deren Sendung er sich als heilig in diesem Sinne des Wortes sehn lassen will. Der Werke, (d. i. Eigenschaften, s. zu II, 2,) der Gemeinde wird dabei nur in so weit gedacht, als ein Grund für dieß Gnädigseyn anzugeben war. Sie sind: Bekennertreue und Bekennergeduld, bei geringen Vertheidigungsmitteln. Angefügt, eine kurze Ermahnung zur Beharrlichkeit.

1. Verheißung in Beziehung auf Den: der den Schlüssel Davids hat u. s. w.

(Sieh, offne Thüre u. s. w.) — Dieß in Klammern; denn der Gedanken-Zusammenhang ist: Ich weiß deine Werke, daß deine Macht gering ist u. s. w. Vorangestellt das Eingeschaltete, weil in diesem Orakel der Faden der Rede immer von der Verheißung ausgehn soll. In dieser Einschaltung, der Gedanke des Vorhergehenden: der die Schlüssel Davids hat u. s. w., combinirt mit Jes. XXVI, 2: „Thuet auf die Thore, daß hereinkomme das gerechte Volk, das die Treue bewahrt.“ Sinn: Ich habe angeordnet, daß die Thüre des innern Heiligthums, des Tempelpalastes, (hechal,) vor dir offen stehn soll, so daß du nach Priesterrecht sollst hineingehn dürfen, und dann nach Belieben auch wieder heraus, indem dir, mit Einem Worte, freier Eingang und Ausgang gestattet ist. Gemeint ist die Thüre der Vorhalle (des Ulam, Pronaos, Porticus,) des eigentlichen Tempelgebäudes, oder vielmehr, collectiver Weise, sowohl die Thüre vorn, als jene hinten an der Vorhalle, zwischen dieser und dem Raum, der das Heilige hieß. Denn an beiden Stellen waren Thüren mit Doppelflügeln *).

*) Nach den Thalmudisten bei Lightfoot. Hirt, (der Tempel Salomons, Berlin 1809,) weiß nichts von einer Thüre, noch von Vorhängen an der Vorderseite der Vorhalle.

Vgl. I. Kön. VII, 50. Dieß ist die offne Thüre, durch die Johannes IV, 1., und anderwärts, in den innern Tempel hineinblickt. (Etwas ganz Anders, hier durchaus nicht in Betracht Kommendes, ist die offne Pforte, die dort Paulus, als Verkünder des Evangelium, gefunden zu haben bezeugt, I. Cor. XVI, 9., und in einigen Parallelstellen. Dort: Empfänglichkeit der Lehrlinge für die dargebotene Lehre, die durch die offne Pforte ihrer Herzen in sie eingeht. Hier: eine wirkliche Thüre, innerhalb der die Personen, für die sie offen steht, nebst der Ehre, die ihnen dieß gewährt, volle Sicherheit und unübertreffliche Glückseligkeit finden, so daß also, bei dieser letzteren, eher an jenen Ausdruck des Geschichtschreibers Josephus zu denken ist, der in seinem Buch vom jüd. Kriege, VI, 31, berichtet, daß die Juden, bei jenem angeblichen Wunder der sich von selbst eröffnenden ehernen Pforte des Tempels, dieß als ein gutes Vorzeichen angesehn und daraus geschlossen hätten: Gott wolle ihnen die Pforte aller Güter eröffnen.) — Die Niemand schließen k. — Nämlich, um dir solch Eingehn zu wehren, — oder vielmehr das Ein- und Ausgehn nach Belieben. — Daß d. Macht gering ist u. s. w. Dieselbe Inversion wie oben, V. 1; denn nicht auf der geringen Macht, sondern auf der bewahrten Treue liegt der Accent, wie wenn es hieße: daß du m. W. zu Rath gehalten und m. N. nicht verläugnet, wiewohl d. M. gering ist. Dieß Wort läßt uns sehn, daß auch hier Verfolgungen, und zwar nach dem Folgenden, von Seiten der Juden, (der Volksgemeinde Satans,) Statt gehabt, und daß die schwächeren Messiasbekenner hart bedrängt worden waren. Tröstliche Anerkennung der Treue im Kleinen, so gerecht als ermuthigend! Nicht Jeder kann große Dinge thun, aber Jeder das Größeste, — seiner Pflicht getreu seyn und sich um keinen Preis zur Verläugnung seiner besseren Persönlichkeit bereit finden lassen. Zu der geringen Macht vgl. Jes. XLIX, 4.

9. 2. Verheißung in Beziehung auf das Prädicat: der Verheißungstreue, (Wahrhaftige).

Sieh, aus der Volksgem. u. s. w. Nach Jes. XLIX, 7 und besonders 23, aus welchem Typus, wie schon oben erinnert worden, auch der Ausdruck: der Wahrhaftige entlehnt ist. Sinn: was dort den ächten Jehovabekennern verheißen worden,

nämlich „daß man kommen und vor ihnen auf's Angesicht **nieder-fallen** soll," das will ich, als der Wahrhaftige, folglich **Verhei-ßungstreue**, an dir erfüllt werden lassen. Die Personen **aber**, die den Angeredeten diese Huldigung darbringen sollen, **sind**, — wie es auch dort der Fall ist, — eben ihre Hauptgegner, die denn jetzt keine Andre sind, als jene nämlichen Juden, die sagen, sie seien Juden u. s. w. S. zu II, 2, 3 und 10, — Volksg. Satans, wie II, 9. — Sieh, ich gebe —, Sieh, ich werde machen, — eine sehr effectvolle Epanorthose, (Selbst-Correction). Da ohnehin, wegen der Länge des eingeschalteten Zwischensatzes, die Wiederholung des voranstehenden Verbums rathsam schien; so wird dasselbe zugleich mit einem andern, zwar synonymen, aber weniger bildlichen und deßwegen leichter zu verstehenden vertauscht. — Anbeten, = adoriren, d. i. sich vor einem Andern zur Erde niederwerfen, ihn, in dieser Haltung, wobei die Stirne den Boden berührt, mit der tiefsten Veneration begrüßen. So beugte man sich theils vor der Gottheit und ihren Abgesandten, theils auch vor den Großen der Erde und ihren Stellvertretern, zuweilen selbst vor Personen gleichen Standes, dieß Letztere jedoch nicht anders, als um ihnen, im hyperbolischen Style der orientalischen Demuth, durch diese nämliche Huldigung zu sagen: ich betrachte dich als meinen Gebieter und erkläre mich für deinen Sclaven, für einen Solchen, der vor dir auf der Erde liegen muß, in dem Bewußtseyn, daß du jeden Augenblick die Macht und Befugniß hättest, ihn auf die Erde hinzustrecken. — Und inne werden u. s. w. Nach demselben Jesaias-Typus V. 23 und bes. 26: „Dann erfährst du, — dann soll alles Fleisch erfahren" u. s. w.

Aber noch ist in V. 8 und 9 ein Factum verborgen, das nicht übersehn werden darf. Nämlich da fängt dreimal die Verheißung mit: Sieh! an, und nach jedem Sieh! folgt — das Erstemal ein Perfectum, das Zweitemal ein Präsens, das Drittemal ein Futurum, — ich habe angeordnet, — ich gebe, — ich werde machen. Nun wissen wir aber schon aus I, 5, 17, 18, 19, was das heißen soll. Es soll, wie dort, den Messias als den in den drei Zeiten Lebenden, d. h. als Jehova bezeichnen; — Warum? Weil hier Verheißungen sind, und nach dem zu I, 8, Erinnerten, Jehova, besonders in seinem Charakter als

A und O, der Apokalypse Derjenige ist, der nicht nur insgemein große Dinge. wirkt, sondern auch namentlich dieß Große, das ihm kein Götze nachthun kann: daß er die Weißagung gibt und erfüllt. Und zwar ist es unter den drei Messias-Prädicaten dieses Orakels, besonders das des Verheißungstreuen, an das sich dieser Gedanke am engsten anschließt. Deßwegen sind dem Satze, in dem er als solcher redet, zwei dieser Verba zugetheilt, das Präsens und das Futurum. Und so ist nun, da schon im vorigen Satze das Perfectum da war, dieser mystische Ausdruck des Jehova-Namens vollendet. Indessen, es folgt noch das Prädicat des Heiligen, und bei diesem, V. 10, noch ein andres Futurum: ich werde bewahren, (vor der Prüfung, die —— kommen wird,) aber dieß, ohne das (hier offenbar als Fingerzeig auf diese Mystologie dienende): Sieh! Wir werden daher wohl schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß zwar auch das noch zu der Hinwinkung auf den Namen Jehova gehöre, aber nur insofern, als die Rede schon in V. 9, bis zum Futurum hingeführt, nunmehr in dieser Zeit fortläuft. Zu bemerken ist, daß auch bei Jesaias durch das ganze Typus-Kapitel hin, oder vielmehr schon von Kap. XL an, (s. zu I, 8,) unaufhörlich darauf hingewiesen wird, daß Jehova, gerade in seiner Jehova-Eigenschaft, seinem Volke so viel Gutes verheiße und zutheile, wie auch, daß ebendaselbst, von V. 12 bis 22, das Wörtlein sieh! (hinneh, hen,) auffallend häufig vorkommt.

10. 3. Verheißung in Beziehung auf das Prädicat: der Heilige, sofern nämlich der Heilige ist — nicht: der Sündlose, sittlich Reine, auch nicht: der von dem Gemeinen Abgesonderte, sondern: — der Hocherhabene und Herrliche, namentlich als gerechter Herrscher, Richter und Rächer über den ganzen Weltkreis. Nämlich so nimmt und gibt es unser Buch nicht allein hier, (oben V. 7,) sondern auch VI, 10 und XV, 4, wo das Wort in seinem Contexte als ein Titel des Richters und Rächers erscheint. Uebrigens auch dieß nicht anders, als nach prophetischem Vorgange; denn eben so ist es in vielen Prophetenstellen, in denen der Heilige (hakkadosch) 1) bald, concreter, als der glorreiche Herrscher, Richter und Rächer, 2) bald, abstracter, als Derjenige gedacht wird, der, in Beziehung auf diese nämlichen Eigenschaften, im Allge-

meinen der Hocherhabene und Herrliche vorzugsweise ist. In dem letzteren, abstracteren Sinne steht das Wort in jener Stelle des Jesaias, LVII, 15, die wir schon vorhin, zu V. 7, als die Typusstelle des Vorliegenden bezeichnet haben. Wir haben gesehn, daß Johannes, was in der letzten Hälfte dieser Stelle steht, in den Titel des Verheißungstreuen zusammengedrängt hat; eben so ist es nun aber auch mit deren erster Hälfte; denn auch was diese enthält, ist zusammengefaßt in das Eine Wort: der Heilige. In dieser ersten Hälfte aber, ist: der Heilige, der in der Höhe, am heiligen Ort wohnt, zugleich: der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, kurz, der Herrliche. Und ebenso bei jenem berühmten Dreimal heilig! Jes. VI, 3, wo die Antiphonie erklärend hinzusetzt: die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll*). In jener concreteren Bedeutung des als Richter und Rächer Erhabenen steht das Wort: heilig, kurz vorher: Jes. V, 16: „Erhaben wird Jehova Zebaoth seyn durch Recht, und Gott, der Heilige, geheiligt (als der Heilige manifestirt) werden durch Gerechtigkeit.“ Eben so Ps. XCIX, 3, 5, 9, welcher Psalm eine Art von Commentar über dieß (in den Lexicis bisher übersehene) Significat des Wortes heilig ist. Ferner Ps. CXI, 9, Ez. XXXVI, 23, XXXVII u. s. w., am constantesten aber durchweg bei Jesaias, wo fast immer die eine oder andre dieser Bedeutungen in dem häufig vorkommenden Ausdruck: der Heilige Israels vorherrscht.

10. Da du bewahrt u. s. w. Sinn: der Heilige, d. i. Richter und Rächer über Alle, die auf Erden wohnen, will machen, daß seine dortigen Treuen von den Prüfungen der nahe bevor-

---

*) S. Vitringa, der, in seinem Comm. über den Jes., Th. I, S. 155, nach einer längeren Ventilation der Beziehungen dieses Dreimal-heilig, zu dem Resultate kommt: Significatur hoc *symbolo*, ipso illo tempore, quo Deus sanctitatem singulari modo manifestam faceret in ecclesia, cum aliis argumentis clarissimis, tum *judicio tremendo Judaeis infligendo*, demonstraturum Dominum, se omni majestatis suae gloria praesentem esse in ecclesia, eamque luculentis signis de hac praesentia sua convicturum. Kürzer, der Heilige, hier = der züchtigende Vergelter.

stehenden, sich über die ganze Welt erstreckenden, messianischen Gerichte nichts sollen zu leiden haben. Von diesen Gerichten, den sogenannten Messias-Schmerzen, (chesle-hammaschiach,) in der Einleitung, und specieller in der erkl. Uebersicht zur dritten Vision. — Die Erfüllung dieser Verheißung folgt unten Kap. VII, 1 ff., wo sich die Sache dahin erklärt, daß die jener Prüfung zu Entbebenden vor derselben — in den Himmel entrückt werden. — Da du bewahrt, — — so will ich bewahren, — ein Wortspiel, das aber zugleich an das Princip der mosaischen Vergeltungstheorie, die Gleiches gegen Gleiches setzt, erinnert. — Das Wort, = die dir aus dem Unterrichte, den du als mein Bekenner empfangen hast, erinnerliche Lehre und Ermahnung. — Von der Geduld ob mir, = ob meiner Sache, von der Geduld, mit der ihr die um meines Bekenntnisses willen zu erleidenden Widerwärtigkeiten müßt aushalten können, wörtl. von meiner Geduld, wie I, 9. S. zu I, 1. — Die Stunde der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis u. s. w. Wie wörtlich dieß zu verstehn sei, indem allerdings die der Erscheinung des Messias vorangehenden furchtbaren Begebenheiten als solche, die sich über die ganze Erde, ja, nach der Apok. über das ganze Weltall erstrecken würden, gedacht wurden, wissen wir aus der Einleitung.

11. Ich komme schnell u. s. w. Sonst wird den Gemeinden zuletzt gesagt, worin sie sich zu bessern haben; hier ist es wie zu Smyrna, d. h. da durchaus nichts zu tadeln ist, so sollen sie nur halten was sie haben, — ihre Bekenner-Tugenden, und — (im Hinblick auf das Nachfolgende,) — die lohnenden Königskronen, die sie zu erwarten haben, die sie schon so gut als ihr Eigenthum betrachten können, sofern sie sich fernerhin gleich bleiben. Die Erinnerung an sein schnelles Kommen steht auch Kap. XVI, 15, an derselben Stelle, nämlich — unmittelbar vor der letzten oder Entscheidungsscene des Gesichts, gleichsam als letzte Warnung. Aehnlich VI, 17 und X, 6, 7, vor dem Letzten der Siebenreihen des zweiten und dritten Gesichts. — Daß nicht ein Andrer deine Krone erhalte, d. i. damit zur Zeit der Austheilung der Siegeszeichen, die Königs-Krone, die du, wie es oben dem Smyrner verheißen worden, im Leben des olam habba tragen sollst, und die, bei dem guten Zustand, in

dem du bis daher stehst, schon jetzt als die deinige betrachtet werden kann, (gemäß der vorangehenden Verheißung, daß deine Gegner kommen und sich adorirend, wie vor einem Könige, vor dir niederwerfen sollen,) dir zuletzt nicht dennoch abgesprochen werden müsse und dann ein Andrer komme und sie davon trage; — Anspielung auf Sebna, dem, nach jener Typusstelle, Jes. XXII, die Insignien seines Amtes, sein Rock und Gürtel, ausgezogen wurden, um dem Eljakim übergeben zu werden. Im Griech. statt: daß kein Anderer, — damit Niemand —. — In Rücksicht des Nachfolgenden, worin sich der Sprecher wieder als Herr des Tempels darstellt, darf man vermuthen, daß dießmal bei dieser Siegesgabe an jene Kronen gedacht ist, die im Tempel, (an dem Gebälke der Vorhalle,) als Weihegaben aufgehängt waren. S. Zach. VI, 14, und vgl. Tractat Middoth III, 8. Da man sich den obern Tempel, bis auf den Unterschied der Größe und Pracht, völlig so wie den irdischen dachte, so mußte es auch dort solche Weihekronen geben, für die es nun nicht leicht eine bessere Bestimmung gab, als diese, daß sie einst den Würdigsten als Siegeskronen zugetheilt würden. Doch könnte auch jene Krone gemeint seyn, deren Inschrift uns das Nachfolgende gibt.

12. Wer überwindet, — zur Säule u. s. w. Sinn: Er, der, nach dem Eingang, der Herr und Inhaber jenes obern Tempels ist, gibt seinen Treuen das Vorrecht, immer in diesem Tempel zu verweilen, indem er ihnen das Zeichen ihrer Würde als Priester dieses Tempels ertheilt. Symbolisch: er macht sie zu Säulen in diesem Tempel, und verleiht ihnen (als Priestern) die hohenpriesterliche goldne Stirnbinde (Krone) mit ihrer Aufschrift: Jehoven heilig! Die Farben zur Ausmahlung dieser Symbole, entlehnt aus jener, von Eljakim handelnden, Jesaiasstelle, XXII, 20 ff. Dort steht die Verheißung, daß Eljakim sein im Hause Davids ihm anvertrautes Amt auf die Dauer behaupten werde, ausgedrückt in den Worten: Ich will ihn als Nagel einschlagen an einen festen Ort. Hier veredelt sich das Bild des fest eingetriebenen Nagels, in das der Säule, des immer auf Einer und derselben Stelle in wohlberechneter Festigkeit stillstehenden, anmuthig großartigen Kunstwerks. Ferner wird dort der Gedanke, daß durch Eljakim sein ganzes Geschlecht

werde gehoben und auf die Dauer versorgt werden, so gegeben: an jenem Nagel soll Alles, was seinem Stammhaus angehört, aufgehängt werden und an demselben festhängen, namentlich: dessen sämmtliche Kostbarkeiten, bis auf die Musik-Instrumente herab, welche Worte sich, im Sinne der oben angeführten Voraussetzung, daß die dem Eljakim verliehene Würde die hohenpriesterliche sei, von Priesterschmuck und Leviten-Instrumenten verstehn, und auf die Erblichkeit der höheren priesterlichen Würden in seiner Familie deuten ließen. Aus diesen, die Sache so genommen, muthmaßlich priesterlichen Kostbarkeiten wählt sich nun Johannes zwar nur Eins, aber eins der köstlichsten Stücke, das hohenpriesterliche Stirnblech (hebr. ziz) aus, um es — zwar nicht an die Säulen zu hängen, als wohin ein solcher Schmuck nicht gehört *), wohl aber — Dem anzulegen, den die Säule bedeutet, und der eben in derselben Eigenschaft, in der ihm dieß Stirnblech zukommt, das Vorrecht hatte, eine Säule im Tempel, (= ein dort immer bleiben Dürfender,) zu seyn. War aber dieß Kleinod nur Ein Stück, während dort mehrerlei an dem festen Nagel hängt, so stellt sich doch auch hierin zwischen beiden Darstellungen wieder einige Aehnlichkeit dadurch her, daß die Inschrift dieses Stirnblechs, wiewohl auch ihrerseits höchst einfach, dennoch eine gewisse Mannigfaltigkeit zu enthalten schien. Hievon nachher.

Zur Säule u. s. w. In dem hechal, (dem eigentlichen Tempelpalast, bestehend aus dem Heiligen und Allerheiligsten nebst der Vorhalle,) waren keine Säulen; wohl aber stand vor der Pforte desselben, (wenigstens im salomonischen, und so auch im ezechiel'schen Tempel. S. Ez. XL, 49,) das berühmte Säulenpaar, Jachin und Boas genannt, beschrieben I. Kön. VII, 15 ff., II. Chron. III, 15, Jer. LII, 21 ff. Auf diese scheint die Anspielung zu zielen. Man könnte zwar einwerfen, daß hier ausdrücklich von einer Säule im Tempel selbst, nicht vor dessen

*) Wiewohl auf den sogleich näher zu besprechenden beiden Tempelsäulen, Jachin und Boas, etwas Aehnliches war, nämlich ein Knauf, wahrscheinlich in der Form einer Krone, (cothereth, zu vergleichen mit chether, Krone). Nur war jenes Stirnblech nicht sowohl eine Krone, als vielmehr ein Diadem, hebr. neser.

Thüre, die Rede sey; aber dieser Einwurf verschwindet, wenn man bemerkt, daß auch XI, 1, jener erste und am höchsten gelegene Vorhof vor dem Tempelpalast, — der Vorhof der Priester, — mit zum Tempel (griech. naos, dem heiligeren Theile der Gesammt-Tempel-Anlage, die zusammen das Heiligthum, griech. hieron hieß,) gerechnet, und von den äußeren Vorhöfen unterschieden wird. Wer dort stehen durfte, (namentlich in jenem obern Theil dieses Vorhofs, wo die zwei Säulen standen; denn weiter unten gab es in demselben Vorhof auch einen etwas tiefer liegenden Platz für die levitisch-gereinigten Laien,) der durfte auch in dem Heiligen ein- und ausgehen, weil es — der Platz war, der ausdrücklich den Priestern, d. h. Denjenigen vorbehalten war, die ohnehin dieß letztere Vorrecht hatten. — Und nimmer u. s. w., wörtlich: und soll nicht mehr herausgehen; wobei zu bemerken ist, 1) daß dieß freilich nicht von der Säule gesagt seyn kann, sondern daß es nun wieder der in menschlicher Gestalt gedachte Sieger ist; 2) daß nicht herausgehn, passiver Weise, für: nicht herausgehn müssen, nicht herausgeworfen werden, steht, wie mehr im N. T. Das Ganze nichts Anderes, als erklärende Wiederholung des im Bild von der Säule ausgesprochenen Gedankens. Nach den, dieser Aeußerung zum Grunde liegenden, Frömmigkeitsbegriffen ist das Vorrecht, häufiger und länger als andre im Tempel verweilen zu dürfen, nicht allein gewinnreich, sondern auch genußreich; gewinnreich, weil es heiligt, und jedes Fortschreiten in der Heiligung zugleich die Ansprüche auf den Lohn der Heiligung steigert; genußreich, weil da die höchsten Entzückungen der Frommen sind. Vrgl. Ps. XVI, 11; XVII, 15; XXVII, 4. Man erinnere sich dabei des Wohlbehagens, das der Morgenländer an der Ruhe und am Ruhigbleiben findet. Spatzierengehn? Auf und abgehn? Noch jetzt wundern sich die Türken, daß die unruhigen Franken sich solche unnütze Mühe machen mögen, während sie herrlich — still sitzen und ihre Pfeife rauchen könnten.

Und ich schreib auf ihn u. s. w. Nicht: Ich schreib auf sie; denn an das transitorische Bild von jener Säule wird ja schon im Vorhergehenden nicht mehr gedacht, sondern von Ihm ist die Rede, den die Säule vorstellt. Sinn: ich verleihe ihm das Zeichen der Würde, an die das Vorrecht, im Tempelhaus

ein- und ausgehn zu dürfen, geknüpft ist. Das unzweideutigste Zeichen dieser Art war nun jener hohenpriesterliche Stirnschmuck, mit der Aufschrift: Jehoven heilig! Dieß: Jehova, handgreiflich, das Wort des Räthsels: Ich schreibe auf ihn den Namen meines Gottes. Aber die zwei folgenden Namen, — der, des neuen Jerusalems, und der neue des Messias selbst, — wie werden die lauten? Laßt uns nicht, verlockt durch diese nach Räthselart täuschen-wollende Darstellung in die Irre gehn; es ist nur Ein Name, immer der Name Jehova, der auch der Name jener Stadt und auch der neue des Messias ist. Das neue Jerusalem sollte, nach Ezech. XLVIII, 35, heißen; Jehova-schamma, (Hier-Jehova); und daß auch der Messias den Namen Jehova führen werde, war allgemeiner Glaube, gestützt auf jenes Wort des Jeremias XXIII, 5, 6: Ich will von David einen gerechten Sproß erwecken, — — und dieß ist der Name, womit man ihn nennen wird: Jehova-zidkenu. (J. unsre Gerechtigkeit oder unser Heil, — ursprünglich, weil zu seiner Zeit Jehova das Heil der Frommen seyn, ihr Jehovaglaube sie rechtschaffen und glücklich machen sollte.) Denselben Namen soll nun hier auch der Sieger erhalten, weil auch das alte Verheißung war, daß auch die Auserwählten des Herrn nach seinem Namen genannt werden sollten, — ohne Zweifel in einem noch viel emphatischeren Sinn als bisher; denn wie oft wird nicht ganz Israel schon bei den Propheten das Volk Jehova's genannt! So Jes. LXII, 12; dann wird man dein Volk nennen: das heilige Volk, die Erlöseten Jehova's, und Dan. IX, 19: dann wird nach deinem Namen genannt deine Stadt und dein Volk. Von der Aufmerksamkeit, mit der man diese Data sammelte, zeugt das bekannte, ganz hierher gehörige Wort der Rabbinen: „drei Dinge führen (außer der Gottheit selbst) den Namen Jehova, der Messias, die heilige Stadt und die Gerechten," (wie hier der Sieger). Die ganze Aufschrift ist also hier keine andre als — die gewöhnliche der Hohenpriester-Krone.

Des neuen Jerusalem, die niedersteigende; — Ausgemacht ist es nicht, daß diese Lesart (die niedersteigende) die richtige sei, indem sehr achtbare Handschriften es ganz grammatisch richtig geben: die niedersteigt. Doch ist

auch jenes dem Geist unseres Buches durchaus nicht zuwider, indem es dann mit dieser Sprachwidrigkeit, da die Stadt Jehova heißt, wohl dieselbe Bewandtniß hat, wie I, 4 und 5, d. h. daß absichtlich, statt: der niedersteigenden, das undeclinirte: die niedersteigende gesetzt wird, damit in dieser Anstößigkeit doch auch hier etwas von den Eigenschaften des Wortes, das gemeint ist, (seine Undeclinirbarkeit,) durchschimmere. Zur Empfehlung dieser Lesart kommt hinzu, daß wir in ihr diese Praxis nun auch bei diesem dritten Significat des Jehovanamens, da er ein Stadtname ist, wie vorher in den beiden andern, da er Gottesname und Messiasname ist, durchgeführt sehn. Eben so könnte man auch im Folgenden das Adjectiv neu für den Nominativ nehmen und übersetzen: meinen Namen, der neue. — Meines Gottes, (hebr. Elohai,) dieß viermal in diesen wenigen Worten, offenbar nicht unabsichtlich. Gerade viermal gesetzt, will das Wort, wie I, 8, den Leser auf den Namen Jehova hinwinken, indem es ihm, wie dort, bemerklich machen will, daß es ein Name sei, der, wenn man ihn, wie zu jener Stelle gezeigt wird, nach den vier Weltregionen ins Viereck stellen wolle, ein Bild der Allherrschaft seines Inhabers darstelle. Daß jetzt der Messias einen neuen Namen hat, Er, der zur Zeit seines demüthigen Wandels auf Erden, nur als Jesus bekannt war, ist ein Zeichen seiner seitdem erfolgten Erhöhung zu der Majestät, in der er sich schon hier offenbart und besonders zur Zeit seiner Parusie offenbaren will. Auch dem Joseph und dem Daniel waren die von ihren Königen ihnen zugetheilten neuen Namen, = Ehrennamen, Gen. XLI, 45, Dan. I, 7. Eben so, dem Eljakim, sein neuer Name Jojakim, II. Chron. XXXVI, 4.

7. Nach Laodicea. V. 14—22.

Vorerinnerung. Dieß Orakel enthält eine Menge von Assonanzen auf Jes. LV, 1 ff. und auf das Buch der Sprichwörter Salomons, besonders auf Kap. VIII, IX *). Doch sind

*) Wenn bemerkt wird, wie absichtlich in diesem letzten Hochspruche, (wie nachher gezeigt werden soll,) auf den Begriff des Letzten angespielt wird, so möchte man fast vermuthen, daß dem Verfasser auch schon in der Wahl seines Salomo-Typus, gerade für dieß Letzte, der Grundbegriff des Wortes Salomo, (von schalam, beendigt, vollendet seyn,) als analog jenem: der Amen, vorgeschwebt habe.

es großentheils nur entfernte Aehnlichkeiten, indem die freie und originelle Verarbeitung des von dort Entlehnten sein ursprüngliches Gepräge wieder ziemlich verwischt hat. Deßwegen könnte man, das Einzelne einzeln betrachtend, selbst daran zweifeln, ob es wirklich in bestimmter Erinnerung an etwas Dortiges gesagt sei, zumal, was die Proverbienstellen betrifft, auch deßwegen, weil sonst in der ganzen Apok. keine Anspielungen auf Stellen aus den Schriften Salomo's vorkommen. Aber, Alles mit Allem verglichen, wird man doch die Uebereinstimmung viel zu mannigfaltig und viel zu constant finden, um sich nicht überzeugt zu halten, daß allerdings jenes die Fundgrube sei, aus der das hier verarbeitete Material gezogen worden. Wir wollen deßwegen durch eine Zusammenstellung alles Analogen hier zum voraus den Beweis für die Richtigkeit der angegebenen Thatsache führen, um sodann von dieser in unsrer Text-Auslegung den geeigneten Gebrauch machen zu können; denn ist einmal bewiesen, daß in den angezogenen Schriftstellen der General-Typus der vorliegenden zu suchen sei, so wird sich dann auch nach dem Sinn und Buchstaben jener Originale, manches Einzelne, das hier aus denselben copirt ist, näher erkennen und bestimmen lassen. Man lese also zuerst den Text, und komme dann mit zur Vergleichung des Einzelnen, wie folgt:

Apokalypse.	Sprichw.	Jesaias.
(III, 14—22, der Messias (Gesalbte,) als der Erste und Letzte mit Jehova.)	(VIII, XI. Die personificirte [nach VIII, 23, gesalbte,] Weisheit als die vorweltliche Lieblingin Jehova's, wie sie es auch in Zukunft bleiben wird.)	(LV, ff. Jehova kommt seinem Volke mit der Anerbietung der Fülle seiner Güter entgegen, und schließt, unter Bestätigung der dem David (auf ewig) zugesicherten Gnaden, einen ewigen Freundschaftsbund mit ihm.)
14. So spricht der Amen —	(Nebst Jes. LXV, 16.) VIII, 30, Ich werde neben Ihm seyn als amon.	3. Meine (Jehova's) Gnadenbezeugungen gegen David sind neëmanim, d. i. ihm auf ewig zugesichert.
Der Zeuge treu und wahrhaftig.	7, 8. Das Wahre — — und Rechte (Treue und Wahre) spricht mein Mund.	4. Zum Zeugen der Völker stelle ich ihn auf.

Apokalypse.	Sprichw.	Jesaias.
Der Erstling der Schöpfung Gottes.	22 ff. Jehova schuf mich als den Anfang seiner Schöpfung, vor seinen Werken u. s. w. bis 29. (Noch zu dem Ganzen, Ps. LXXII, 17—19.)	
15, 16. Du bist nicht kalt und nicht warm, o wärst du —. So, da du — — so werd' ich dich ausvomiren aus meinem Munde.	XXV, 25, 26. Kühles Wasser ist es der erschöpften Seele, guten Bericht aus der Ferne zu vernehmen; eine getrübte Quelle und ein verderbter Brunnen ist der Gute, der sich zum Bösewicht hinneigt. VIII, 7. Ein Gräuel meinen Lippen (wörtlich: meiner Lippen Gräuel) ist das Böse.	
17, 18. Du sagst ich bin reich u. s. w. — Ich rathe dir, du kaufest von mir u. s. w.	(Nebst Hos. XII, 9.) VIII, 10—21. Nehmet meine Weisung statt Silbers und Goldes, denn besser u. s. w.	2. Warum wäget ihr Silber für das, was kein Brod ist? u. s. w. 1. Wohlan, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr ohne Geld seid, kommt, kaufet und esset u. s. w. 3. Genießet das Gute und labet eure Seele mit Fett.
Gold im Feuer geläutert.	18. Besser als — (es werden zwei Arten des reinsten Goldes genannt).	
19. Ich, die ich liebe, die straf' ich und züchtige sie.	III, 12. Wen Jehova liebt, den züchtigt er u. s. w.	8, 9. Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken u. s. w.
Reg' also Eifer auf in dir u. s. w.	VIII, 33. Hört auf die Zucht und werdet weise.	
20. Sieh vor der Thüre steh ich und klopfe — So Jemand meine Stimme höret —	VIII, 1—3. Die Weisheit stellt sich an die Thore und ruft.	6. Suchet Jehova, da er zu finden ist; rufet ihn an, da er nahe ist. 3. Neiget euer Ohr und kommt zu mir und höret.
Und halte Mahl mit ihm und er mit mir.	IX, 1—5. Die Weisheit richtet eine Mahlzeit zu und ladet zu derselben ein. 13-17. Eben so thut auch die Thorheit.	3. Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen u. s. w.

Apokalypse.	Sprichw.	Jesaias.
21. Ich geb' ihm daß er mit mir sitze auf meinem Thron, wie auch ich u. s. w.	(Nebst Ps. CX, 1.) VIII, 30. Da Jehova die Fundamente der Erde gründete, war ich, als amon, neben ihm.	4. Zum Zeugen der Völker stelle ich ihn auf, zum Fürsten und Gebieter der Völker.

In Beziehung auf diese Synopse können nunmehr in der Texterklärung die einschlägigen Parallelstellen aus diesem Jesaias- und Proverbien-Typus nur durch die Zeichen J. T. und P. T. angezogen werden.

14. Und dem Engel — — — So spricht der Amen u. s. w. In seinem höchsten Charakter nennt sich der Messias zuletzt, in dem — Jehova-Charakter. Nämlich der Sinn des Ganzen ist: So spricht, hier am Schluß der sieben Orakel, gleichsam am Amen dieser Siebenheit, Derjenige, der theils selbst ein Wort, das lautet wie: der Letzte, zu seinem Namen hat, (das Wort Amen, in dem P. T. und besonders in dem Jesaias-Titel: Elohe-Amen,) theils aber auch wieder ein Anfang aller Dinge ist, folglich = das O und A, der Letzte und Erste, folglich = Jehova; aber nicht Jehova absolut, sondern nur der Jehova-Messias, = der von der Fülle der Jehova-Natur durchdrungene höchste Geist nach Jehova. Zu dem Amen, der Zusatz: der Zeuge treu und wahrhaftig, zwei Adjective, die den Sinn des Wortes Amen umschreiben; zu dem Anfang, der Zusatz: der Schöpfung Gottes. In beiden Zusätzen erklärt: in wiefern es auch dem Messias zukomme, das A und das O zu heißen, das O, als Amen, sofern er der wahrhaftige und treue Gotteszeuge sei; das A, als Anfang, sofern er sei der Anfang der Schöpfung Gottes. Dieß die zusammengedrängten Hauptmomente der Auslegung dieser Stelle. Einzeln gestellt sind es zwei Puncte, die hier vornehmlich in Betracht kommen.

1. Auch der Messias ist das A und das O, der Erste und der Letzte, oder, dasselbe mystisch ausgedrückt, er ist der Anfang der Schöpfung Gottes und das Amen u. s. w.

2. Als beides ist auch Er — Jehova, aber nur in einem geringeren Sinne des Worts, nicht als das absolute, sondern

nur als das relative A und O, sofern er ist der Anfang der Schöpfung u. s. w.

Diese Ordnung müssen wir hier einhalten, und nicht die umgekehrte, in der es heißen würde: der Messias ist Jehova, deßwegen ist er auch A und O. Deßwegen? Nein, sondern es wird hier, ganz unabhängig von dem Satz: er ist Jehova, zuerst nachgewiesen, daß und in wiefern er ein Recht auf das Prädicat des Letzten habe, und dann, daß und in wiefern auf das Prädicat des Ersten. Nur als Folgerung ergibt sich dann aus beiden, daß er Jehova sei.

1. Auch der Messias ist das A und das O. Es muß gezeigt werden, theils wie dieß gemeint, theils worauf es gegründet sei. Denn daß es prophetisch begründet seyn müsse, versteht sich in der Apok. von selbst, und wissen wir, welches die Stellen sind, die dem Verfasser unseres Buches bei seiner Meditation über diesen Gegenstand vorschwebten, so können wir auch, aus diesen heraus, ihn selbst um so besser verstehn.

In den Propheten (im weiteren Sinne des Worts) befinden sich Stellen, aus denen die Präexistenz des Messias gefolgert wurde; daß er zuletzt seyn werde, liegt ohnehin in der Messias-Idee, und auch dahin ließ sich einiges Prophetische beziehn; endlich gibt es auch noch solche Stellen, worin sich neben einanderstehende Anspielungen sowohl auf die Vor- als auf die Nach-Existenz des Messias finden ließen. Dieser Punctation haben wir hier fürerst zu folgen.

Daß der Messiasgeist gewesen sei, (die Rabbinen sagen ausdrücklich: daß er erschaffen worden sei,) ehe irgend etwas Andres außer Jehova war, diese Lehre hat ihren Hauptgrund in Prov. VIII, nach der Deutung: daß jene Weisheit, die sich dort als Person darstellt, der Logos oder Sprechgeist Gottes, und dieser der Messiasgeist sei. Und zwar kann hier gleich das nicht bezweifelt werden, daß wirklich dieß Theologumenon zu den Ideen der Apokalypse gehöre, da wir ja unten, XIX, 13, den Messias ausdrücklich als den Logos bezeichnet sehn. Die Rechtfertigung jener Deutung gehört nicht zu der Aufgabe des Erklärers, und über die Logos-Idee überhaupt zu sprechen, auch dazu ist hier nicht der Ort. Das Unentbehrlichste über die Sache wird zu jener unten folgenden Stelle beigebracht

werden; was mehr darüber zu sagen ist, geben die Erklärer des johanneischen Evangeliums, zu dem berühmten Eingang jenes Buches *). Hier ist es genug, zu bemerken, daß in dem Satze: der Messias ist der Logosgeist, auch seine Präexistenz von selbst gesetzt ist, während es allerdings zur Fixirung dieser Idee nicht wenig beitrug, daß jene salomonische Weisheit a. a. O. von V. 22 — 29 gerade über diesen Punct ihres vorweltlichen Bestehens sich so ausführlich und so angelegentlich ausspricht.

Derselbe auch der Letzte. Auch dieß verstand sich von selbst, sobald man, im Sinn der Messias-Idee, annahm, daß alle jene Verheißungen, in denen die Propheten einen zukünftigen besseren Zustand aller Dinge vorhergesagt hatten, zur Zeit des Messias, durch ihn und unter ihm, ihre Erfüllung finden würden; denn dieser bessere Zustand der Dinge war nun das Ziel aller Erwartung, folglich der Messias, der dieß Bessere, zu ewiger Fortdauer Bestimmte, bringen und beherrschen sollte, der Endpunct aller Aussicht in die Zukunft.

Auf dieselbe Messiaszeit mußten es deßwegen alle Die, welche den Messias erwarteten, beziehn, wenn Jesaias, am Schluß seiner Weißagungen, LXV, 16, von Jehova sagt, es werde eine Zeit kommen, wo er allgemein werde für den Gott der Wahrheit, elohe-amen, erkannt werden; denn eben in dem Vorhandenseyn des messianischen Zustandes der Dinge sollte man ja, nach dieser Auffassung, die Bestätigung der Wahrheit aller vorangehenden Vorhersagungen vor Augen haben.

Nämlich amen, als Substantiv, heißt Wahrheit, Zuverlässigkeit, Treue; elohe-amen, = der als höchst wahrhaftig, treu, zuverlässig, erfundene Gott. Aber wohl zu bemerken, daß dieser Ausdruck, nach dem wirklichen Sinn der Stelle, nicht sagen will, daß Gott bis daher immer und in Allem gewesen und erfunden worden sei und noch erfunden werde, kurz, daß er überhaupt sei ein Gott der Wahrheit, ein durchaus zuverlässiger, immer

*) Am vortrefflichsten: Dr. Paulus in seinem Commentar über das Ev. Joh. gleich voran, und, (in einer absonderlichen Abhandlung,) Dr. Joh. Schulthes, in dessen Urkunden aller ächten Theosophie u. s. w.

treuer Gott, sondern daß er sagen will: dann, wenn Alles, was er im Vorhergehenden durch den Propheten verheißen ließ, in seiner Erfüllung dastehn werde, dann, in jener letzten Zukunft, werde sein Name seyn — gleichsam: Gott des Worthaltens. Der Gedanke der Zeit der Erfüllung aller Prophetenverheißungen, mithin der letzten Zeit, ist daher wesentlich an diesen Gottestitel geknüpft; mit andern Worten, der elohe-amen ist: Gott in der Eigenschaft, in der er zuletzt vor aller Augen triumphirend dastehn wird. Ganz in demselben Sinne faßt Johannes das Wort auf; ganz in demselben Sinne überträgt er es hier auf den Messias; denn wer sieht nicht, daß Derjenige, der hier, mit dem bestimmten Artikel, der Amen, gleichsam: jener Amen, — ein sonst nirgends vorkommender Ausdruck, — heißt, kein Andrer seyn kann, als Jener, der bei Jesaias der elohe-amen heißt. Was aber die Uebertragung dieses Titels auf den Messias um so statthafter machte, ist der Umstand, daß, wie schon oben zu III, 1, bemerkt worden, das Wort elohim nicht allein von Gott, sondern zuweilen auch von andern Himmelsgeistern gebraucht wird, unter denen man doch keinen höheren kannte, als den Messiasgeist. Indessen, hätte Johannes das ganze elohe-amen ins Griechische übertragen wollen, wie hätte es da heißen sollen? Der Gott-Amen? oder der Engel-Amen? Das Letztere wäre zu wenig gewesen, das Erstere zu viel; denn nur in einem geringeren Sinne des Wortes soll hier, wie sich nachher zeigen wird, der Messias als Auch-Jehova bezeichnet werden. Johannes läßt daher vorbedachtlich das Wort: elohim ganz weg, und so wird nun aus dem elohe-amen — der Amen. Wenn es nun aber heißt, der Messias sei jener Amen des Jesaias, was will jetzt dieß Wort? Will es sagen: er sei bis daher immer und in Allem wahrhaft gewesen und sei es auch jetzt noch? Nein, sondern gerade so, wie es bei Jesaias von Gott selbst gemeint ist, will es auch hier sagen: zuletzt, am Ende, werde er als Derjenige, der immer wahrgesprochen, dastehn, dann, wenn einmal Das erfüllt seyn werde, was dem Johannes und allen seinen Mitglaubigen das Hauptwort seiner prophetischen Verheißung ist, — sein Kommen, zur Antretung seines Reiches, dieses Reiches, in dem dann Alles so seyn sollte, wie

es Jesaias und die andern Propheten von der letzten Gnadenzeit hatten erwarten lassen. Auch hier ist es also Derjenige, dessen Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Treue, in jener letzten Zeit an den Tag kommen und unbestritten, so wie unbestreitbar seyn werde; mit andern Worten, auch hier ist es der zuletzt für durchaus wahrhaftig zu Erkennende, mithin der Messias, in der letzten Erscheinung seiner Messias-Qualität.

So das Amen schon nach seiner eigentlichsten Bedeutung und nach dem Context des Jesaias, noch mehr nach dem anderweitigen Gebrauche desselben Wortes, das, als Adverbium gebraucht, ein bekanntes Schlußwort ist, und in der Bedeutung: wahr, gewiß, getreulich, theils hinter Eidesformeln, theils hinter Gebeten steht. Amen, d. i. Ja so ist's, oder, ja so sei's! sprachen die Schwörenden oder Betenden, nachdem ihnen die Gebets- oder Eidesformel durch einen Andern war vorgesprochen worden. Für dieß Amen nun gibt es, in Gemäßheit der Sache, keine andre als die letzte Stelle; das Amen und das Letzte ist hier eins, wie es denn auch bei uns Jedermann als so gemeint, augenblicklich verstehn würde, wenn ihm Jemand sagte: Gib acht, jetzt kommt das Amen. Ist aber das Amen = das Letzte, so konnte schon deßwegen auch dem Masculinum: der Amen um so mehr diese Bedeutung unterlegt werden, da es, wie gezeigt, dieselbe Bedeutung auch schon aus sich selbst hat.

Noch mehr. Amen stammt von aman, fest, dauerhaft seyn, daher dort dem David verheißen wird, daß sein Geschlecht und sein Reich neëman, d. i. dauerhaft, ewig dauernd seyn werde, II. Sam. VII, 16; welches neëman dasselbe Wort ist, mit dem Johannes, in dem erklärenden Beisatze, sein Amen umschreibt, in dem (hebräisch Gedachten:) der Zeuge treu und wahrhaftig. Auch aus dieser Grundbedeutung des Stammworts fließt dem Amen eine Bestätigung des Sinnes zu, in dem es hier gebraucht wird. Der Amen lautet hiernach, wie: der, der die Beständigkeit, das Bleiben ist, und dessen Bleiben dauert — bis zuletzt.

Noch sind endlich mit dem Wort Amen auch die stamm- und klangverwandten Wörter: emeth und emunah (auch emun

und omen) zu vergleichen, die in hebräischer Schrift sich noch viel ähnlicher sehn, als hier in lateinischer. Da nun auch ihre Bedeutung dieselbe ist, so wird man es wohl sehr natürlich finden, daß, wer den Messias Amen, den Amen, heißen ließ, und dann diese andern Formen desselben Worts in messianischen Stellen las, dort auch sie als Assonanzen auf den Messias-Amen werde aufgefaßt haben. Und wie oft wird nicht gerade in solchen Stellen Gottes Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Treue (gewöhnlich in dem Doppel-Ausdruck: Gnade und Wahrheit,) gepriesen! So kommen namentlich emeth und *emunah* in dem vorzüglich messianischen Psalm LXXXIX nicht weniger (auch nicht mehr) als zehnmal vor, und dann endet das Ganze mit: Amen, Amen!

Endlich sind noch zwei Stellen, in denen man die Vor- und die Nachexistenz des Messias neben einander stehn sah, Prov. VIII, und Ps. LXX, 17. In der ersteren Stelle rühmt sich jene Weisheit von V. 22—29 ihres vorweltlichen Daseyns bei Jehova, und sagt dann in V. 30, 31, sie werde, (auch in der Zukunft *),) neben Jehova als amon stehn und sein Ergötzen seyn u. s. w. Auch dieß Amon macht das Alterthum, (wenigstens der Chaldäer,) zu einem Synonymon von amen und *emeth*, in der Annahme, daß es: treu, getreulich, bedeute. So auch einige Neuere, während Andre auf die Significate: Künstlerin, oder Pflegekind rathen, und noch Andre es, als Masculinum, auf Jehova selbst beziehn. Ob nicht Johannes, da er hier ohnehin im Abcopiren dieser Proverbienstelle begriffen war, dieß amon mit jenem jesaianischen elohe-amen *combiniren*, ja eben durch dieß amon an jenes elohe-amen erinnert werden mochte? — Was aber die andre, jene Psalmstelle, betrifft, so heißt es dort von dem Könige, von dem daselbst die erhabensten messianischen Hoffnungen ausgesprochen werden: ewig wird sein Name dauern, mithin: er ist = O; aber auch = A, denn, um nun die Fortsetzung derselben Stelle im Sinn der jüdischen Auslegung zu übersetzen: vor dem Daseyn der Sonne

---

*) So die Stelle aufgefaßt in Uebereinstimmung mit Dr. Paulus im Comm. über das Ev. Johannes, S. 20.

sproßt sein Name, (= seine Person. Besser jedoch: So lange die Sonne scheint, sproßt sein Name). Zu bemerken ist noch, 1, daß dieser Psalm salomonisch, d. i. entweder von Salomo oder auf Salomo ist, (die Ueberschrift lischlomoh kann so, oder so, verstanden werden,) welcher Umstand eine gewisse Verwandtschaft zwischen diesem und dem Proverbien-Typus begründet; 2, daß, in der Fortsetzung, von dem Genannten, eben so wie bei Jesaias von dem elohe-amen, gesagt wird: daß man in Ihm sich segnen werde; 3, daß, gleich nachher, der Psalm mit: Amen, Amen! schließt, und dann noch folgt: es enden die Gebete Davids, — in welchem: Amen; es enden — wieder die mehrbesprochene Wechsel-Beziehung gefunden werden konnte.

2. So legt sich hier der Messias zweierlei zu, das aber zusammen auf Ein aus beiden Propositionen zu folgerndes Drittes niederkommt, auf — seine Jehovawürde; denn das A und das O seyn, heißt, wie wir nach Dem, was zu I, 8, gesagt worden, bereits wissen, Jehova seyn. War doch ohnehin zu erwarten, daß sich der Sprecher in seinem letzten Orakelwort, mit dem glänzendsten seiner Charakterzüge bezeichnen werde. Auch paßt es zu dem Gedanken des Siegerlohnes, der, durchweg in allen Orakeln, dem voranstehenden Messiascharakter entspricht, folglich auch hier ihm entsprechen muß. Der Sieger soll — auf dem Jehovathrone sitzen, — spricht Derselbe, der sich hier rühmt, Jehova zu seyn.

Aber der Jehova-Messias ist darum nicht Jehova absolut, sondern nur: der von Jehova mehr, als irgend ein andrer Geist, zur Aehnlichkeit und zur Vertraulichkeit mit ihm Emporgehobene, ja, nach den andern Zeugnissen unseres Buches, bis dahin Emporgehobene, daß er sich, nach XXI, 11, neben dem eigentlichen Jehova, wie der Mond neben der Sonne ausnimmt. Das Allgemeine dieser Vorstellung schon oben zu I, 1, S. 241 ff. besprochen; das Besondre, das in der vorliegenden Stelle davon ans Licht tritt, ist etwa dieß. Allerdings ist der Messiasgeist, schon von seiner Natur aus mehr, als alle andre erschaffenen Wesen, wie er denn, eben kraft seiner Messiasnatur, schon von vorn herein gleich diese Aehnlichkeit mit Jehova hat, daß auch Er A und O

ist; aber, erstens, hat er diese Natur nicht von sich *selbst*, *sondern* von dem Vater, der sie ihm verliehen hat; **zweitens**, ist er in einer geringeren Weise das A und O als der **eigentliche** *Jehova*, nämlich nur als Derjenige, der einerseits zuerst **erschaffen** worden, anderseits zuletzt das Zeichen seyn wird, in dem man alle Verheißungen Gottes erfüllt sehn soll. Endlich ist auch seine *Erhabenheit* nicht immer dieselbe gewesen, sondern erst seitdem er gesiegt hat, darf er, nach V. 21, mit dem Vater auf *seinem* Thron sitzen. — Vergleichen wir alle einschlägigen Aeußerungen des Verfassers, so ist nun dieß seine Vorstellung von der *Sache*: Wer die Geheimnisse des Namens Jehova kennt, (s. zu I, 4, S. 254 ff.,) dem verleiht diese Kenntniß höhere Eigenschaften und Kräfte, also etwas mehr oder weniger Jehovaartiges. Die Frommen sollen einst, nach ihrer Bewährung und zum *Lohn* derselben, nach Jehova benannt werden, und dann auch, (wenigstens zum Theil,) die Geheimnisse dieses Namens, der nun *ihr* eigner ist, kennen, und kraft dieser Kenntniß; dann höhere, jehovaähnliche Naturen seyn, so daß sie nunmehr verstehn können, was kein Andrer verstehn kann. Vgl. II, 17 und XIV, 3. Auch der Messias, wiewohl, als das A und O, von jeher jehovaähnlich, hat doch nicht immer den Jehova-Namen (Jehova-Zidkenu) geführt, sondern dieser Name ist ihm ein n e u e r N a m e, III, 12, und auch bei ihm ist, seitdem er diesen Namen hat, ein *Wachsthum* in der Jehova-Aehnlichkeit eingetreten. Er erhielt ihn seitdem er überwunden, d. h. durch seine Märtyrerschaft seine *Treue* als Prophet Jehova's gekrönt; seitdem steht nun in ihm die, ihm reichlicher als irgend einem andern Wesen, mitgetheilte *Jehova*-Natur in ihrer Blüthe; seitdem ist er der Mond neben der Jehova-Sonne; seitdem sitzt er neben dem Vater auf dessen Thron. In unserem Orakel steht er nun in beiden Modificationen seiner Jehova-Natur, hier vorn, so wie er von Anfang an ein geringeres Maß davon besaß, hinten, so wie er sie jetzt im reichsten Maße besitzt.

Nämlich gerade das sagt die hier vorkommende Paraphrase des A und O, daß er nicht das absolute, sondern nur ein relatives A und O sei. — Nicht absolut ist er Amen, = der *Letzte*, sondern nur als d e r t r e u e u n d w a h r h a f t i g e Z e u g e.

Sinn: der absolut — Letzte ist zwar kein andrer als der eigentliche Jehova; aber der Messias ist der Märtyrer-Prophet Jehova's, (s. zu I, 5,) mithin vorzugsweise der Prophet der Wahrheit; auch Er kann deßwegen der Amen-Geist (Wahrheitsgeist) genannt werden, und als Amengeist hat dann auch er einen Namen, der lautet wie das Wort: dauerhaft, und wie das Amen als Schlußwort, folglich wie wenn wir ihn damit nennten: den Letzten, was wir denn auch wirklich hier, (so geht das supponirte Selbstgespräch unsers Autors fort,) für den Sinn des Amen, das wir ihm hier beilegen, wollen gelten lassen, da ja doch die Verheißung seines Wahrheitszeugnisses ihn selbst als den Stern der letzten Zeit bezeichnet. — Der Zeuge, treu und wahrhaftig; erklärende Umschreibung des vorangehenden Amen, aber nur im Sinne des Wahrheitsgeistes; denn das Andre, daß ihn dasselbe Wort zugleich, und zwar hier vornehmlich, als den Letzten bezeichne, soll bloß aus dem nachfolgenden Gegensatz errathen werden. Der Zeuge, (Gotteszeuge, Jehova's Hauptprophet,) nach J. T. Die das Amen umschreibenden Adjectiva nach Ps. LXXXIX, 38, und Jer. XLII, 5, so wie nach dem P. T. — Ferner ist er nicht absolut der Erste, sondern nur in sofern, als er zuerst erschaffen worden. Der absolut — Erste ist der eigentliche Jehova, der Schöpfer; Er aber ist nur der Erstling der Schöpfung Gottes, nach dem P. T., wo jene Weisheit sagt: Jehova schuf mich als Anfang seines Weges, (Weltplanes, Handelns, Erschaffens); voran, vor seinen Werken —; daher denn das zu einem Namen verbundene: Anfang-seines-Weges (reschith dareo,) auch bei den Rabbinen ein Beiname des Messias ist. „Der Wortsinn besagt, daß der Messias zuerst von Gott geschaffen worden sei, und nach dem Dogma der Juden zur Zeit Christi, muß dieß ohne Zweifel für den wirklichen Sinn der Stelle erkannt werden.“ So hier Ewald, sehr richtig. Was für dogmatische Bedenklichkeiten sich gegen die Vorstellung eines geschaffenen Messias erheben, das geht den Erklärer, als solchen, nichts an, sondern ist eine Sache, die der Dogmatiker mit Johannes selbst auszumachen hat.

Daß sich der Messias zuerst den Amen-Geist und dann erst

den Anfang der Schöpfung nennt, geschieht **offenbar zur** *Hervorhebung* des Gedankens: **der Letzte**, als **desjenigen** Theils seines dießmaligen Prädicats, der am besten dazu **paßt**, *gerade* dem letzten der sieben Orakel voranzustehn. Wir **erinnern** uns, wie manchfach in dem ersten dieser Orakel auf **irgend** *ein Erstes* angespielt wurde. S. zu II, 1. Auch wird **sich uns** nachher noch eine andre Beziehung zeigen, in der hier **die Stelle** des Jehovathrons — die letzte ist.

Wird endlich noch gefragt, ob es etwa auch **hier noch** so sei wie in den vorhergehenden Orakeln, in denen immer *dem* Zug der Messiaswürde, der voran hervorgehoben **wird**, — ein Zug der voranstehenden Messiasgestalt entspricht, so **antworte ich** *zuversichtlich*: Allerdings ist es auch hier so. **Sein Anblick — wie die Sonne scheint in ihrer Kraft**, dieß das *sichtbare* Analogon seines Jehova-Charakters.

14, 15. **Ich weiß d. Werke.** Dieß letzte **Orakel** *ist bei* Weitem das schärfste von allen. Nichts zu loben; Alles zu tadeln und Keiner einer Ausnahme werth. Und doch **ist** *da weder* entschiedenes Sittenverderben noch entschiedener Unglaube; aber auch keine Spur von geistigem Leben. Die Gemeinde ist — nichts, und glaubt doch wunderviel zu seyn; denn, eingewiegt von dem Gefühl ihres äußerlichen Wohlbefindens, merkt sie nicht, daß ihr zum rechten Wohlbefinden, das ein innerliches seyn muß, nicht weniger als — Alles fehlt. Laodicea war eine reiche Stadt, und reich zu seyn ist der Vorzug, dessen sich diese rühmen. Es scheint also, daß hier das Gold, der Geldhochmuth und das Wohlleben den Sinn für das Bessere, namentlich für das *gemeinschaftliche* Interesse der Jesusbekenner, (was in der Apok. immer zuerst in Anschlag kommt,) verdrängt oder doch *bis zur* Lethargie geschwächt hatten. Denn wollte man das Wort von ihrem Reichthum-Dünkel rein symbolisch nehmen und *lediglich* auf geistliche Hoffahrt deuten, so würde schwer zu begreifen seyn, wie sie dort zugleich hätten so lau gegen dieselben Dinge seyn können, auf die sie sich so viel eingebildet hätten. Allerdings scheint also der gerügte Dünkel zunächst ein eigentlicher Reichthums-Dünkel gewesen zu seyn, zu dem sich aber, wie das den Eitelgesinnten zu begegnen pflegt, von selbst noch ein andrer

gesellte, in der Einbildung: so wie sie seien, seien sie gut genug. Will man das ihre geistliche Hoffart nennen, so wird man ihnen damit nichts Falsches andichten. So stark sich nun der Herr gegen diese Jämmerlichkeit ausspricht, so sehr zeigt er sich unmittelbar nachher wieder bewegt, und herzlich in seiner Ermahnung und im Erbieten seiner Gnade.

— daß du nicht kalt bist u. nicht warm u. s. w. Lau, = ohne Eifer für die Sache des Messias und seiner Bekenner, weßwegen nachher die Ermahnung: reg' Eifer auf in dir. Diese Lauheit aber allerdings ein Mittelding zwischen entschiedner Bekennertreue und entschiedener Abtrünnigkeit, wie die physische Lauheit, das Mittelding zwischen Wärme und Kälte. Deßwegen widerlich dem innern Sinn, wie das laue Wasser den Geschmacksorganen. Den kräftig Guten muß man ehren; den kräftig Bösen kann man nicht umhin zu verabscheuen, zu hassen oder zu fürchten; von der Unkraft, von der Nullität, wendet man sich mit Verachtung weg. Laues Wasser reizt zum Erbrechen; dem Herrn ist dieser Engel wie laues Wasser in seinem Munde; daher das: ich werde dich ausvomiren, d. i. dich, als einen Solchen, der mich anekelt, mit Verachtung ausstoßen aus der Reihe meiner sieben Repräsentativ-Gemeinden. Also etwas Aehnliches, wie oben II, 5, nur etwas Stärkeres. (Den Ausdruck ausvomiren wolle man, als getreue Uebersetzung, passiren lassen. Ausspeien, wie es Luther gibt, wäre zwar theils manierlicher, theils deutscher; aber es wird von den Wenigsten im Sinn des Vomirens, (Erbrechens,) verstanden, wofür es doch hier stehn soll.) Falsch aber ist es, wenn man meint, auch dieß moralische: lau sei hier das Mittelding zwischen dem moralischen: kalt und warm. Im Gegentheil, in dieser Stufenleiter stehn kalt und warm, als die guten Dinge, neben einander und oben an; was nicht gut ist und doch auch nicht entschieden böse, steht als das Laue in der Mitte; als das Entgegengesetzte des Warmen und Kalten ist die entschiedene Verderbniß, Unverbesserlichkeit und Pestilenzialität gedacht. Denn nur so kann gewünscht werden: O wärst du kalt oder warm! Nämlich, da der Eindruck, den die Persönlichkeit des Laodicäers auf den Herrn macht, mit dem Eindrucke verglichen wird, den

ein Getränke auf den Gaumen und Magen des Trinkenden macht, so hält sich der Ausdruck, nach dem P. T. bloß an die physische Seite dieses Bildes. Kaltes Wasser ist lieblich zu trinken und hat dem Bewohner warmer, dürrer Länder den Nebenbegriff des Angenehmsten, Besten, Erquicklichsten; weßwegen hier auch der Wunsch: wärst du kalt! selbst noch dem Wunsche: wärst du warm! voransteht. Indessen, auch warme Flüssigkeiten genießt man gerne und ohne Nachtheil; nur das Laue erregt Ekel und wirkt Erbrechen, während es freilich auch noch andre Wasser gibt, die noch viel schlimmer sind, indem sie krank machen und tödten. Vgl. den P. T. und Apok. VIII, 11. Es wird also nicht, (im Sinn jenes Krüdnerschen Lieblingsspruches,) gesagt: die entschiedene moralische Kälte (= Verdorbenheit) sei noch besser als die mor. Lauheit, (= Gleichgültigkeit, Eiferlosigkeit,) was nie als allgemeine Maxime gelten kann, sondern nur höchstbedingter Weise zuweilen und in einiger Hinsicht wahr seyn mag, wie in dem Fall von Matth. XXI, 31; sondern es wird gesagt: wärest du doch wie man seyn soll, (wie kaltes Wasser dem Munde, oder auch wie warmes,) und nicht, ohne doch grundschlecht zu seyn, wie man nicht seyn soll, (= in deiner Halbheit dem moralischen Sinne so widerlich, als das laue Wasser dem Geschmackssinne).

17. Denn du sagst ich bin reich u. s. w. Nach P. T. J. T. und Hos. XII, 9. Der Sinn oben erklärt. Das Griechische: ich bin reich und (wörtlich) bereichert, zu erklären aus der angeführten Hoseastelle, wo es, mit zwei verschiedenen Worten, heißt: ich bin reich geworden und habe mir on, (Sachreichthum, solche Dinge, in denen man, da wo kein Rentnerleben wie bei uns, organisirt ist, sein Geld anzulegen pflegt,) erworben, z. B. Kleider, Zelte, Sclaven, Heerden u. s. w. — Und nichts geht mir ab. Vgl. Boileau, Sat. VIII,

Quiconque est riche, est tout. Sans sagesse il est sage;
Il a, sans rien savoir, la science en partage;
Il a l'esprit, le coeur, le mérite, le rang,
La vertu, la valeur, la dignité, le sang;
Il est aimé des grands; il est chéri des belles etc.

— Und weißt es nicht, daß du der Elende u. s. w. Der bestimmte Artikel stellt diesen letzten Engel den sechs andern gegenüber; Er ist der Elende unter ihnen. Folglich bildet hier das: der eine Art von Superlativ, wie im Hebräischen. S. Gesenius Lehrg. §. 180, 1, a. — Armuth und Nacktheit = Verdienstlosigkeit; Blindheit = Erkenntnißlosigkeit.

18. Ich rathe dir u. s. w. Nach P. T. und J. T. — Du kaufest v. mir Gold; nach Jesaias: ohne Geld und ohne Tauschersatz, aber doch nicht so, daß du bei dem Empfang dieser meiner Gaben deinerseits ganz passiv wärest, denn in deinem Willen soll es wenigstens seyn, wie in dem Willen Dessen, der etwas kaufen möchte; oder mit andern Worten: du sollst sie allerdings umsonst erhalten, wenn du nur ernstlich genug darnach begehrst, um sie auch den Dingen, für die du Geld ausgeben könntest, gleich zu stellen. Dieß die Emphase des Kaufen. Gegen das Arm-, Nackt- und Blindseyn die drei entsprechenden Auskunftsmittel: Gold, Kleider, Augensalbe. — Gold, im Feuer geläutert, d. i. vorzüglich rein, nach sorgfältiger Abschäumung der im Tiegel flüssig gewordenen Masse. Dieß hier statt der unübersetzbaren Benennungen von zwei feinern Goldarten im Hebräischen des P. T. — Augensalbe, griech. kollyrion oder kollurion, im späteren Hebräischen: kilor, kilorin, kiloritk. Was man ursprünglich so genannt und als vorzüglich wirksames Mittel in Augenkrankheiten gebraucht habe, ist eben so ungewiß als die Etymologie*) des Worts, das orientalischen Ursprungs zu seyn scheint; wahrscheinlich aber war es Anfangs ein einzelnes, bestimmtes Heilmittel, dessen Name nachher auf jede Art von Medicamenten gegen Augenübel, ja wohl auch gegen andere äußere Uebel übertragen wurde. Das Letztere scheint daraus hervorzugehn, daß sich bei den Rabbinen auch der, einen Gegensatz voraussetzende, Ausdruck: Collyrium für die Augen findet. Deßwegen vielleicht auch hier so ausführlich:

*) Diese verhandelt am ausführlichsten Pougens in seinem trefflichen Trésor des Origines, Paris 1819. Dennoch halte ich das Resultat seiner Untersuchung nicht für befriedigend genug, um es hierher übernehmen zu mögen.

Collyrium um deine Augen zu salben, wiewohl auch unter der Annahme, daß unter Collyrium ein ohnehin nur für die Augen dienendes Heilmittel gedacht sei, diese Ausführlichkeit unverwerflich ist.

19. Ich, — Alle die ich liebe u. s. w. Hier bricht sich die bisherige Schärfe des Tons, und es zeigt sich, in der rührenden Weichheit Dessen was folgt, — die Thräne im Auge des Vaters, der sein Kind züchtigen mußte. Nicht ohne Emphase ist das voranstehende: Ich, wie wenn der Herr, da er den Getadelten von seiner scharfen Rede betrübt, erschüttert, vernichtet dastehn sieht, jetzt selbst ergriffen, ihn damit trösten wollte, daß er ihm sagt: Bedenk' aber doch, daß Ich es bin, den du hier gehört hast; bei mir, — denn, (nach dem J. T.,) meine Art und Denkweise ist ja nicht wie die gemeine, menschliche; bei mir also, — wenn ich einmal scharf rede, — geschieht es nicht aus Lieblosigkeit, sondern aus Liebe. Aehnlich, auch in der Construction, Prov. VIII, 17. — Die weis' ich zurecht u. s. w. Nach P. T.: In demselben Typus scheinen einige statt uch' abh, jach' abh, (er verursacht ihm Schmerz, statt: und wie ein Vater,) gelesen zu haben, wie das namentlich bei den Alexandrinern der Fall ist. Nach dieser Lesart ständen auch dort die beiden Verba unseres Textes neben einander.

Reg' also Eifer auf in dir und ändre deinen Sinn, Gedanken-Versetzung, (Hysteron proteron;) statt: ändre deinen Sinn in der Weise, daß du Eifer in dir aufregst; denn der Fehler dieser Gemeinde ist ja kein andrer, als ihre — Eiferlosigkeit, = Lauheit. Also Eifer = Wärme der Gesinnung, Theilnahme, Regsamkeit; wofür? — brauchte nicht gesagt zu werden, da man ja auch dort die gute Sache (der Messiasglaubigen) nie entschieden verläugnet hatte, sondern nur ziemlich gleichgültig dagegen geworden war. Reg' Eifer auf in dir, wörtlich: werde zelotisch!

20. Sieh vor der Thüre steh ich u. s. w. Mit diesen letzten Worten wendet sich nun der Herr nicht mehr allein an die Laodicäer, sondern an Alle, zu denen er in diesen Orakeln geredet hatte. Deßwegen heißt es auch nicht: So du, (Laodicäer) meine Stimme hörest, sondern: so Jemand (von euch Allen)

sie hört. — Und klopfe; vollständig: klopfe und rufe, welches Letztere mit gedacht ist und nur deßwegen ausgelassen wird, weil es immer mit dem Anklopfen an der Thüre verbunden war. So die alten Schauspieldichter und Hohel. V, 2. Daß aber hier wirklich auch das Rufen in dem Klopfen mit inbegriffen ist, zeigt das Nachfolgende: wer meine Stimme höret —. Der Sinn ist: In diesen nämlichen Orakeln an meine dortigen Bekenner stehe ich (rein metaphorischer Weise) vor ihrer Thüre (vor der Thüre ihres Herzens) und will nun sehn, ob sie mich einlassen (diesen meinen Offenbarungen, Warnungen, Tröstungen, Ermahnungen Gehör geben) wollen. Thut einer das, — so geh ich zu ihm ein u. s. w. Sinn: so ist Freundschaft zwischen mir und ihm. Bild: so sind wir uns Gastfreunde, in welcher Eigenschaft denn zuerst ich, der ich jetzt ohnehin vor seiner Thüre stehe, in sein Haus gehe und das Mahl der Gastfreundschaft bei ihm genieße, worauf späterhin auch Er zu mir, in meine Domäne kommen und von mir bewirthet werden soll. Das letztere Wort läßt dann an jenes Hochzeitmahl des Lammes XIX, 9, d. h. an die Freudenmahlzeiten denken, die beim Eintritte des Messiasreiches zur Feier dieses Ereignisses gehalten werden sollten. Veranlassung zu dieser Invention: die beiden Typusstellen. In der des Jesaias ist es ein ewiger Bund, nach V. 10 des vorhergehenden Kap. ein Bund des Friedens, d. i. ein Freundschaftsbund, den der Herr mit seinem Volke schließt. Dieser Freundschaftsbund wird als Bund der Gastfreundschaft gedacht, und die zwei Mahlzeiten des P. T. geben dann den Stoff zur weiteren Ausbildung der Idee dieser Gastfreundschaft und des Verkehrs zwischen beiden Gastfreunden. — Wegen dieser, schon als gegenwärtig gestellten (jedoch nur metaphorischen,) Erscheinung des Herrn vor der Thüre seiner Bekenner, fällt dießmal das, fast in allen andern Orakeln vorkommende, Warnungswort: ich komme bald! als unverträglich mit seinem hier schon vorhandenen Daseyn, weg.

21. Wer überwindet u. s. w. Nicht der Gedanke, nur das Bild hat einige Schwierigkeit. Der Gedanke ist: Throngenossenschaft mit dem Jehova-Messias, dem Throngenossen des Ur-Jehova, folglich: Mitsitzer auf dem Jehova-Throne; denn kein

anderer als dieser ist es, den, wie das Weitere zeigt, auch der Messias hier seinen Thron nennt. Daß dieß die höchste Würde, so wie überhaupt das höchste Erreichbare sey, versteht sich von selbst, so wie sich auch von selbst versteht, daß darum dennoch zwischen diesen Beisammensitzenden eine Rangverschiedenheit fortbesteht, sowohl zwischen dem erhöhten Ueberwinder und dem Messias, als zwischen diesem und Jehova *). Auch ist bekannt, daß die in allen neutestamentlichen Schriften so häufig ausgesprochene Idee des seit seiner Erhöhung zur Rechten Gottes im Himmel sitzenden Christus sich vornehmlich auf Ps. CX, 1 stützt, wo es heißt: Jehova hat gesagt zu meinem Herrn (adonai): setze dich zu meiner Rechten. Denn daß man zur Zeit Jesu, in allgemeiner Uebereinstimmung, annahm, daß David, nach der Ueberschrift, der Verfasser dieses Psalms, und der Messias Derjenige sei, den er darin seinen Herrn nenne, liegt uns in Matth. XXII, 41 ff. so gut als urkundlich vor Augen. Nur als mehr oder weniger parallel kommen daher hier der P. T. und J. T. in Anschlag. Wie es aber verstanden sei, daß auch der Messias selbst erst seitdem er überwunden, auf den Jehovathron erhöht worden sei, und was er sein Ueberwundenhaben nenne, davon schon oben zu V. 14. Nur das ist hier fraglich, wie man sich das Bild dieser Mehrzahl von Personen, die zusammen auf Einem Throne sitzen, zu denken habe; denn wenn es hier zum wenigsten drei sind, so ist darum nicht gesagt, daß gerade nur Ein Ueberwinder diese Throngenossenschaft erlan-

---

*) Knapp in der Dissertation: de J. C. ad dextram Dei sedente: „Wie man sich auch dieß gemeinschaftliche Thronsitzen Gottes und Christi zu denken hat, so kann man doch das mit Sicherheit behaupten, daß auch in diesen eignen Worten Christi: Ich kam zu sitzen mit dem Vater auf seinem Throne, nicht gesagt wird, daß sich beide gleich, und weder an Rang noch an Würde von einander verschieden seien. Dieß beweisen die vorhergehenden Worte: Wer überwindet u. s. w., denn, die einst auf dem Throne Christi als Sieger sitzen sollen, werden sie darum diesem an Rang, Würde und Herrschaft gleich seyn? Vgl. Matth. XIX, 28." Scripta var. arg. I. S. 46 der zweiten Ausg. Ueberhaupt findet sich in dieser schätzbaren Abhandlung das meiste Einschlägige gesammelt.

gen könne, sondern es ist eher anzunehmen, daß mehreren diese Aussicht eröffnet werde. Wie aber dann? Sollen sie Alle neben Jehova in Einer Reihe sitzen? oder ist der Jehovathron so eingerichtet, daß zwar Viele darauf sitzen können, aber die Einen etwas höher, die Andern etwas niedriger? Offenbar muß es in der letzteren Weise seyn, auch aus archäologischen Gründen; denn die Gestalt eines orientalischen Thrones war, (und ist noch,) die eines hochgebauten, conischen Treppengerüstes, auf dessen oberster Stufe, (oder auf einem dort stehenden Thronsessel,) der Monarch sitzt, während auf den andern Stufen, immer weiter herab, ihm zur Rechten und zur Linken, die ersten Würdeträger seines Reiches sitzen, so zwar, daß immer die höheren Plätze die vornehmeren sind, so wie auf derselben Stufe immer die zur Rechten des Herrschers vornehmer als die zu seiner Linken. So sizt noch immer der Wessir zur Rechten seines Gebieters, auf der obersten Seitenstufe. Wenn aber, wie das folgende Gesicht zeigen wird, in der Apok. der Jehovathron in der Bedeutung und Gestalt der Bundeslade gedacht wird, so muß man sich doch auch unter dieser einen stufenförmigen Untersatz denken, wie denn auch die des Tempels wohl nicht unehrbarlich auf dem Fußboden des innern Tempelgemaches stand, sondern, ohne Zweifel, etwas unter sich hatte, das ihr als Sockel oder Postament diente, entweder, nach den Juden, (und zwar nach dem Thalmud, Tractat Joma,) den sogenannten Grundstein, (jenen vielbesprochenen ebhen schatja), oder, nach der wahrscheinlicheren Vermuthung einiger christlichen Archäologen, ein Wagengerüste*). In jenem oberen Tempel aber sind ohnehin alle Proportionen des Bundeslade-Throns ungleich größer zu denken. — Aber wo sitzt nun nach dieser Vorstellung der Messias selbst? Ganz oben, neben Jehova, oder rechts unter ihm? So wenig mir zweifelhaft scheint, daß in der Typusstelle jenes Psalms der zur Rechten Jehova's Sitzende nicht auf Einer Höhe neben Jehova, sondern da, wo der Wessir sitzt, seinen Platz hat, (vgl. de Wette z. d. St.,) so wenig zweifle ich doch auch, daß es hier und überhaupt in der Apok. anders gedacht,

*) Mehr hierüber in unsrer Schrift: Die Cherubimwagen u. s. w. Heidelberg, bei Winter, 1832, S. 86 ff.

und allerdings so zu verstehn ist, daß der Messias ganz oben auf dem Throne, unmittelbar neben Jehova sitze, — ob rechts oder links, davon ist in unserm Buche nicht die Rede. Denn nur so paßt es zu dem Verhältniß, in dem hier diese beiden höheren und höchsten Naturen zu einander stehn, so wie zu der Vorstellung, nach welcher sie neben einander — Sonne und Mond sind. S. zu XXI, 11. Und wirklich pflegt der oberste Sitz der orientalischen Throne so breit zu seyn, daß dort bequem mehrere neben einander sitzen können. Auch auf alten Münzen aus verschiedenen Ländern, kommen solche breite Thronsitze vor, zuweilen auch solche, auf denen zwei, gemeinschaftlich regierende, Könige neben einander sitzen.

Erst jetzt ist es Zeit, die sämmtlichen Messiastitel und die sämmtlichen Verheißungen dieser Orakel, zusammen zu übersehn, und zu forschen, ob nicht etwa eine durchlaufende Ordnung ihrer Aufeinanderfolge, mithin ob nicht ein Plan sei, in dem alle diese Ideen, als Glieder eines organischen Ganzen, zusammenhängen. Und da werden wir denn gleich von vorn herein die Existenz eines solchen Planes ziemlich wahrscheinlich finden, wenn wir uns erinnern, daß wir ja schon von selbst einige Spuren davon entdeckt haben, — in dem Umstande: daß sich in den drei ersteren Orakeln der Messias nach einander als Herr des Himmels, des Abyssus und der Erde bezeichnet. Noch mehr aber wird uns die Sache einleuchten, wenn wir bemerken, daß eben so in den Beziehungen, in denen er auch in den drei letzten Orakeln, (das mittlere noch dahingestellt gelassen,) vor uns dasteht, ein eben so unverkennbarer Zusammenhang ist, indem es da ist — in dem letzten, der Messias auf dem Jehova-Thron, der Bundeslade, die im Allerheiligsten des Tempels stand; in dem vorletzten, Derselbe, als der, der die Schlüssel des, vorn an das Allerheiligste anstoßenden, Tempelhauses, des sogenannten Heiligen, habe; in dem ehevorletzten, Derselbe, als Vorsitzer bei jenen Gerichten, die, nochmals etwas weiter hinaus, im Tempelvorhof gehalten zu werden pflegten. Aber wie nun wieder diese letzte Bildergruppe mit jener ersten zusammenhänge, mithin nach welchem Plane das Ganze dieser Darstellungen angelegt sei? Ja, Das war die Frage, in Absicht auf die wir nun die

ganze Reihe dieser Titel und der ihnen jedesmal entsprechenden Verheißungen zu übersehen und Alles mit Allem zu vergleichen haben.

Um also der Sache auf die Spur zu kommen, fangen wir wieder bei den drei ersten Orakeln an, in denen sich der Messias als den Herrn des Himmels, des Abyssus und der Erde bezeichnet, nicht aber dann weiter auch als den Herrn des Meeres, wie man das, nach der Vierzahl dieser apokalyptischen Universumstheile, hätte erwarten sollen. Wir erinnern uns dabei des Grundes dieser Auslassung, so wie derselbe schon vor Kap. II, 1. S. 290, kürzlich angegeben worden. Nämlich die Gaben, sagten wir dort, die der Messias in allen diesen Orakeln dem Sieger verheißt, sind nichts Anderes als — die Summe der Herrlichkeiten des letzten, allvollkommenen Zustandes der Dinge im olam habba, nach dem Bilde, das uns das siebente oder letzte der apokalyptischen Gesichte, von Kap. XXI an, von demselben vor Augen stellt, zu welchem Bilde denn auch dieß gehört, daß dort kein Meer und kein Ocean mehr ist, weßwegen auch schon hier keine Beziehung auf das Meer Statt finden konnte. An dem Faden dieses Gedankens gehn wir jetzt weiter fort, und fragen uns: Wie? wenn wir uns das dortige Bild des letzten Zustandes der Dinge auf eine Karte übertrügen, und auf diese dann hinblickten, sollte uns nicht diese Karte etwas Näheres über die sieben Siegesbelohnungen, mithin auch über die einschlägigen Eigenschaften des Gewaltigen, der sie hier vertheilt, offenbaren? Sollte sich da nicht zeigen, warum deren gerade sieben sind, und warum gerade diese, und warum sie gerade in dieser Ordnung angeführt werden, — mit Einem Worte, wie Alles gedacht ist? Ich meine, daß es mir leicht werden sollte, meine Leser von der Richtigkeit dieser Vermuthung zu überzeugen, wenn ich nur voraussetzen dürfte, daß sie auch jene letzte Gestalt des Weltalls, so wie sie im siebenten Gesichte beschrieben wird, sich ganz so, wie es unser Buch will, dächten, oder vielmehr, wenn ich nicht fürerst das Gegentheil für wahrscheinlicher halten müßte, indem auch dort die Beschreibung dieser Dinge in lauter Räthseln einhergeht, die ich noch in keiner der bisherigen Auslegungen so gelöst sehe, daß nun klar wäre, wie sich dort Alles verhalte.

Sollen daher die Beziehungen dieser ersten Vision auf den Inhalt jener letzten verstanden werden, so wird schon hier einige Vorleuchtung auch über jenes Olam-habba-Gesicht nöthig seyn, wobei ich freilich meiner Erklärung werde vorgreifen, und gleich hier über die Geheimnisse jener Schluß-Vision Einiges ausplaudern müssen. Dort also ist es so:

Erde und Himmel sind vergangen, aber statt des alten Weltalls ist jetzt ein neues, ein neuer Himmel und eine neue Erde, da. In der Mitte dieses neuen Weltalls steht auf einem Berge etwas Würfelförmiges — von ungeheurer Größe, das: die Stadt, das neue Jerusalem, genannt wird, aber schon seiner Gestalt nach durchaus nicht das Ansehn einer Stadt hat, und es auch, recht betrachtet, nicht ist, sondern ein Tempel, aber freilich ein Tempel, — unendlich viel größer als alle in Eins verschmolzene Tempel, ja Städte, der Erde. Es ist der bisherige Himmelstempel, d. h. die Wohnung, in der bisher Gott oben im Himmel residirt hat, während jetzt kein Himmel oben mehr ist, sondern, Himmel und Erde Eins geworden, — eben dadurch, daß jene Gottesresidenz herabkam. Zugleich ist nun diese nämliche, mehr als feurig strahlende Gottesstadt, jetzt der neuen Erde Das, was bis dahin der alten, die noch einen Himmel über sich gehabt hatte, ihre Sonne und ihr Mond gewesen waren. Um diesen Tempel zieht sich eine Ringmauer, so daß nun zwischen der Ringmauer und dem Tempel auch ein Tempel-Vorhof ist; und aus demjenigen unter den zwölf Thoren dieser Ringmauer, das dem Eingange des Tempelhauses gegenüber liegt, (dem mittleren östlichen,) zieht sich eine aus Goldquadern gebaute Straße, so weit als ihr denken mögt, in die Gefilde der umherliegenden, neuen Schöpfung hinaus. Jenes Thor heißt (im untern Tempel,) nach 1. Chron. IX, 18, das Königsthor; schon deßwegen könnten wir daher diese Straße, was für das Folgende von Bedeutung ist, die königliche, oder doch die Straße des Königsthors nennen, so wie es auch dort, nach Jer. XXXIX, 4, einen sogenannten: Weg am Garten des Königs gab; aber es ist auch nicht nöthig, bis dahin zurückzugehn, um zu beweisen, daß wirklich dieser Straße der Name der königlichen zukomme, denn sie ist ja offenbar die

Heerstraße dieses Paradieses, nach unserm Buch, die Straße vorzugsweise. Eine Heerstraße aber heißt im Hebräischen Königsstraße, (derech hammelech). S. die Lexicographen u. d. W. so wie die Erklärer zu Num. XX, 7, XXI, 22. — Dieß die Appertinenzien der Stadt.

Und die Umgebung dieser Stadt, so weit das Auge reicht, so weit man hinausziehn, so weit man sich hinausdenken kann, Alles paradiesisch, denn diese ganze neue Schöpfung um die Stadt her ist nichts Anders als — das alte, wiederhergestellte Paradies. Dieß Paradies durchströmt der alte Quell des Lebens, der, oben vom Tempel ausgehend, bald zu einem mächtigen Strom anwächst, und an den beiden Ufern dieses Stromes wächst in großer Menge der alte Baum des Lebens, dieß andre Hauptsymbol des Paradieses. Ein Meer ist in diesem ganzen Weltall nicht mehr vorhanden, wohl aber ist noch da, (was zwar Johannes nicht sagt, aber, wie seines Orts gezeigt werden wird, voraussetzt,) — statt des ehemaligen todten Meeres, und, (wie zwar gleichfalls nicht angegeben wird, aber aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu schließen ist,) nach derselben Richtung, neben der Königsstraße, hin, — ein ungeheurer Schwefelfeuersee, worin die Verdammten brennen; jedoch auch dieser Gegenstand des Schreckens nicht zum Schrecken der Bewohner dieses neuen Paradieses, sondern wie bei Jesaias LXVI, 23, 24, zur Erhöhung des Gefühls ihrer eigenen Glückseligkeit. In diesem Feuersee ist der Typus des todten Meeres vereinigt mit dem des Thales der Söhne Hinnom, (ge hinnom, gehenna, auch Thal tophet genannt; d. i. das Thal, vor dem man ausspeit). Auch dieß Thal lag für den von Jerusalem Kommenden in derselben (östlichen) Richtung, aber dieser Stadt viel näher; und so hier der Schwefelsee. Die Beweise für dieß Alles können zwar nicht hier gegeben werden, sollen aber, da wo der Ort dazu ist, nicht ausbleiben. Was aber die von dieser neuen Welt zu entwerfende Karte betrifft, so stellt sich dieselbe nun so, wie gegenüber.

Und wo sind nun auf dieser Karte die Dinge, die der Herr in den Orakeln seinen Getreuen als den Lohn ihres Sieges verheißt? Sie sind — in Allem was wir hier sehen, denn diese sieben Siegespreise enthalten durchaus Alles, was diese Karte

enthält, und diese Karte enthält wieder Alles, was in jenem Gemählde des letzten Zustandes der Dinge zu sehn ist. Suchen wir aber auf dieser Karte die einzelnen Gegenstände, deren in den Siegesverheißungen gedacht ist, stehe, so finden wir die drei ersten derselben in den Appertinenzien des, die Stadt umgebenden, neuen Paradieses, nach der Ordnung: Himmel, Abyssus, Erde, die vier letzten in den Appertinenzien der Stadt selbst, nach der Ordnung: Straße, Vorhof, Heiliges, Allerheiligstes.

Die drei ersten, zu den Herrlichkeiten jenes neuen Paradieses gehörenden, Siegespreise sind:

A. Der Baum des Lebens. Zu diesem gehört der Quell oder Strom des Lebens, an dessen Ufern er steht. Beide zusammen bilden das Haupt-Symbol des Paradieses; aber genannt wird dort nur der erste, weil, wie in der Auslegung bemerkt ist, dort etwas zur Himmelsregion Gehörendes erforderlich war, als wohin in unserm Buche die Bäume, aber nicht die Flüsse, gehören.

B. Das Befreitbleiben vom zweiten Tod (im Schwefelsee).

C. Das verborgene Manna und der weiße Loosstein, nach der Auslegung, = die Vorrechte des Hohenpriesterthums, als seines Aequivalents statt des Besitzes der Erde, und insofern hier, wie bei Jesaias, gleichstehend dem Besitze der Erde, (des Paradieslandes,) mithin, im Zusammenhang dieser Mittelgedanken, Symbole der Erde.

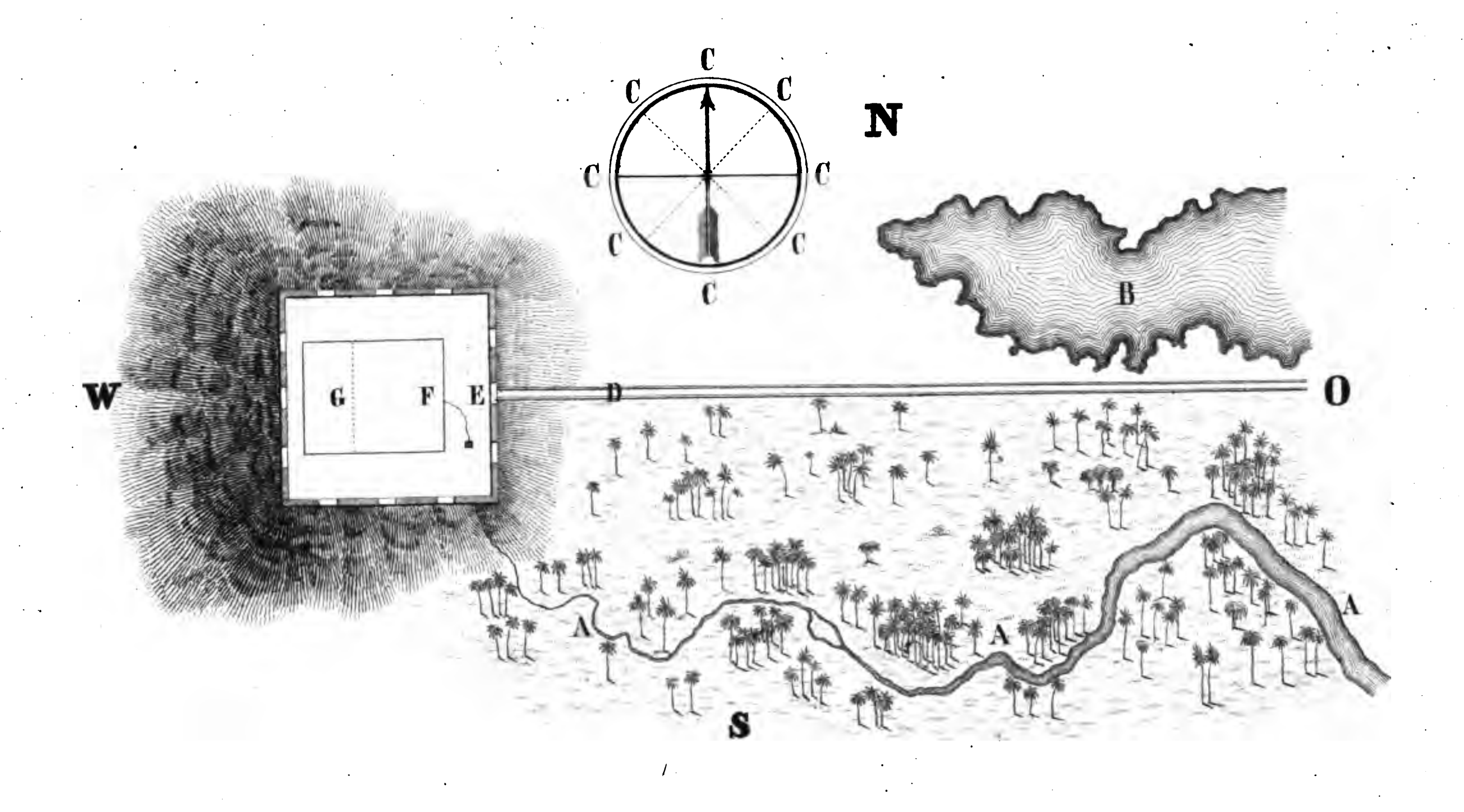
Die vier letzten, zu den Appertinenzien der Tempelstadt gehörenden, Siegespreise sind:

D. Die Königswürde, hier gleichsam das Wandelndürfen auf der Königsstraße, die durch das Königsthor in die Stadt führt.

E. Das Bestehen in jenem Gerichte, das im Vorhof des Tempels gehalten zu werden pflegte.

F. Die Befugniß, in das Heilige eingehn und dort weilen zu dürfen.

G. Das Assessorat auf dem Jehovathron, der da ist: die im Allerheiligsten stehende Bundeslade.



C
C
C
N
C
C
C
C
C
B
W
G
F
E
D
O
A
A
A
S

Stellen wir nun Das, woran sich hier die Ordnung bindet, die Raum- und Local-Beziehungen, voran, um mit Einem Blicke zu übersehen, wie theils die Messiastitel, theils deren Symbole in dem vorangestellten Messiasbilde, theils endlich die Siegespreise darauf einklingen, so erhalten wir dieß Ganze:

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
I. Der Himmel.	Der Messias als Herr des Himmels.	Die Sterne in seiner Hand, (hier, als Sinnbild des Himmels,) und die Leuchter um ihn her.	Der Besitz des Paradieses.
II. Der Abyssus.	Der Messias als Herr des Abyssus und als Ewiglebender.	Das Jehova-Haar, als Sinnbild des Alters,=des Lebens ohne Aufhören.	Das Befreitbleiben vom ewigen Tode, mithin, der Besitz des ewigen Lebens.
III. Die Erde.	Der Messias als Herr der Erde.	Das Mundschwert, das auf der Erde würgen soll, (vergl. mit VI, 4, wo gleichfalls das Schwert ein Symbol der Erde ist).	Eine Würde, an die der Besitz der Erde verknüpft ist, — die priesterliche.
(Das Meer ist im olam habba nicht mehr, XXI, 1.)			

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
IV. Die Königsstraße.	Der Messias als König der Könige.	Die glühenden Augen und zertrümmernden Füße.	Die Königswürde.
V. Der Vorhof.	Der Messias als Oberrichter (im Vorhofe).	Die sieben Geister Gottes, (unsichtbar,) und, als deren sichtbares Zeichen, theils nochmals das Jehova-Haar, (hier, als Sinnbild der Weisheit,) theils, nochmals die sieben Sterne, (hier, als Sinnbild seiner Würde eines Oberrichters über seine Gemeinden).	Das Bestehn im Gericht (im Vorhofe).
VI. Das Heilige.	Der Messias als Oberhaushofmeister im Heiligthume.	Der Priestertalar, der Priesterturban und der Gürtel.	Das Heimathsrecht im Heiligthum.
VII. Das Allerheiligste.	Der Messias als Jehova und Throngenosse des Ur-Jehova, der im Allerheiligsten thront.	Sein ganzer Anblick — wie die Sonne in ihrer Kraft.	Die Throngenossenschaft.

Beigaben und Excurse.

Beigabe 1.

Ueber die Insel Patmos, zu I, 9.

Eine Specialkarte dieser Insel, die, nach der Geographie der Alten, in dem ikarischen Theile des ägäischen Meeres liegt und zu den Sporaden gehört, (vgl. van den Honert, diss. apoc. IV,) gibt Tournefort in seiner Reise nach der Levante, Band II. Nach dieser Zeichnung hat sie, mit ihren vielen, tief eingreifenden Buchten, so ziemlich das Ansehn einer Arabeske. Tournefort sagt von derselben: „Die Insel Patmos ist eine der abscheulichsten Klippen des Archipelagus. Sie liegt frei, hat keine Waldungen und ist sehr trocken, wiewohl es ihr weder an Felsen noch an Bergen fehlt. Der höchste dieser letzteren ist der St. Eliasberg. — — Ihr Umfang beträgt nicht über achtzehn Stunden; man könnte aber wohl noch einmal so viel rechnen, wenn man alle Winkel von Cap[1] zu Cap durchlaufen wollte. Deßwegen ist auch Plinius zu entschuldigen, wenn er, Hist. nat. IV, 12, ihren Umfang zu 30 Stunden, (30,000 Schritten,) angibt. — — Diese, wegen ihrer Seehafen berühmte, Insel hat nicht viel über dreihundert Einwohner. (Damals, i. J. 1700, stand dort das Verhältniß des männlichen zu dem weiblichen Geschlechte wie eins zu zwanzig. Diese Schönen, meint T., sind von Natur ziemlich artig; aber die Schminke entstellt sie dergestalt, daß sie Ekel und Abscheu erregen. Und doch ist das gar nicht ihre Absicht. Denn seitdem ein Kaufmann von Marseille eine, wegen ihrer Schönheit, geheirathet hat, bilden sie sich ein, daß alle Fremden, die ihre Insel besuchen, gleiche Absichten hegen.)

Sollen daher die Beziehungen dieser ersten Vision auf den Inhalt jener letzten verstanden werden, so wird schon hier einige Vorleuchtung auch über jenes Olam-habba-Gesicht nöthig seyn, wobei ich freilich meiner Erklärung werde vorgreifen, und gleich hier über die Geheimnisse jener Schluß-Vision Einiges ausplaudern müssen. Dort also ist es so:

Erde und Himmel sind vergangen, aber statt des alten Weltalls ist jetzt ein neues, ein neuer Himmel und eine neue Erde, da. In der Mitte dieses neuen Weltalls steht auf einem Berge etwas Würfelförmiges — von ungeheurer Größe, das: die Stadt, das neue Jerusalem, genannt wird, aber schon seiner Gestalt nach durchaus nicht das Ansehn einer Stadt hat, und es auch, recht betrachtet, nicht ist, sondern ein Tempel, aber freilich ein Tempel, — unendlich viel größer als alle in Eins verschmolzene Tempel, ja Städte, der Erde. Es ist der bisherige Himmelstempel, d. h. die Wohnung, in der bisher Gott oben im Himmel residirt hat, während jetzt kein Himmel oben mehr ist, sondern, Himmel und Erde Eins geworden, — eben dadurch, daß jene Gottesresidenz herabkam. Zugleich ist nun diese nämliche, mehr als feurig strahlende Gottesstadt, jetzt der neuen Erde Das, was bis dahin der alten, die noch einen Himmel über sich gehabt hatte, ihre Sonne und ihr Mond gewesen waren. Um diesen Tempel zieht sich eine Ringmauer, so daß nun zwischen der Ringmauer und dem Tempel auch ein Tempel-Vorhof ist; und aus demjenigen unter den zwölf Thoren dieser Ringmauer, das dem Eingange des Tempelhauses gegenüber liegt, (dem mittleren östlichen,) zieht sich eine aus Goldquadern gebaute Straße, so weit als ihr denken mögt, in die Gefilde der umherliegenden, neuen Schöpfung hinaus. Jenes Thor heißt (im untern Tempel,) nach I. Chron. IX, 18, das Königsthor; schon deßwegen könnten wir daher diese Straße, was für das Folgende von Bedeutung ist, die königliche, oder doch die Straße des Königsthors nennen, so wie es auch dort, nach Jer. XXXIX, 4, einen sogenannten: Weg am Garten des Königs gab; aber es ist auch nicht nöthig, bis dahin zurückzugehn, um zu beweisen, daß wirklich dieser Straße der Name der königlichen zukomme, denn sie ist ja offenbar die

Heerstraße dieses Paradieses, nach unserm Buch, die Straße vorzugsweise. Eine Heerstraße aber heißt im Hebräischen Königsstraße, (derech hammelech). S. die Lexicographen u. d. W. so wie die Erklärer zu Num. XX, 7, XXI, 22. — Dieß die Appertinenzien der Stadt.

Und die Umgebung dieser Stadt, so weit das Auge reicht, so weit man hinausziehn, so weit man sich hinausdenken kann, Alles paradiesisch, denn diese ganze neue Schöpfung um die Stadt her ist nichts Anders als — das alte, wiederhergestellte Paradies. Dieß Paradies durchströmt der alte Quell des Lebens, der, oben vom Tempel ausgehend, bald zu einem mächtigen Strom anwächst, und an den beiden Ufern dieses Stromes wächst in großer Menge der alte Baum des Lebens, dieß andre Hauptsymbol des Paradieses. Ein Meer ist in diesem ganzen Weltall nicht mehr vorhanden, wohl aber ist noch da, (was zwar Johannes nicht sagt, aber, wie seines Orts gezeigt werden wird, voraussetzt,) — statt des ehemaligen todten Meeres, und, (wie zwar gleichfalls nicht angegeben wird, aber aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu schließen ist,) nach derselben Richtung, neben der Königsstraße, hin, — ein ungeheurer Schwefelfeuersee, worin die Verdammten brennen; jedoch auch dieser Gegenstand des Schreckens nicht zum Schrecken der Bewohner dieses neuen Paradieses, sondern, wie bei Jesaias LXVI, 23, 24, zur Erhöhung des Gefühls ihrer eigenen Glückseligkeit. In diesem Feuersee ist der Typus des todten Meeres vereinigt mit dem des Thales der Söhne Hinnom, (ge hinnom, gehenna, auch Thal tophet genannt; d. i. das Thal, vor dem man ausspeit). Auch dieß Thal lag für den von Jerusalem Kommenden in derselben (östlichen) Richtung, aber dieser Stadt viel näher; und so hier der Schwefelsee. Die Beweise für dieß Alles können zwar nicht hier gegeben werden, sollen aber, da wo der Ort dazu ist, nicht ausbleiben. Was aber die von dieser neuen Welt zu entwerfende Karte betrifft, so stellt sich dieselbe nun so, wie gegenüber.

Und wo sind nun auf dieser Karte die Dinge, die der Herr in den Orakeln seinen Getreuen als den Lohn ihres Sieges verheißt? Sie sind — in Allem was wir hier sehen; denn diese sieben Siegespreise enthalten durchaus Alles, was diese Karte

enthält, und diese Karte enthält wieder Alles, was in jenem Gemählde des letzten Zustandes der Dinge zu sehn ist. Suchen wir aber auf dieser Karte die einzelnen Gegenstände, deren in den Siegesverheißungen gedacht ist, siehe, so finden wir die drei ersten derselben in den Appertinenzien des, die Stadt umgebenden, neuen Paradieses, nach der Ordnung: Himmel, Abyssus, Erde, die vier letzten in den Appertinenzien der Stadt selbst, nach der Ordnung: Straße, Vorhof, Heiliges, Allerheiligstes.

Die drei ersten, zu den Herrlichkeiten jenes neuen Paradieses gehörenden, Siegespreise sind:

A. Der Baum des Lebens. Zu diesem gehört der Quell oder Strom des Lebens, an dessen Ufern er steht. Beide zusammen bilden das Haupt-Symbol des Paradieses; aber genannt wird dort nur der erste, weil, wie in der Auslegung bemerkt ist, dort etwas zur Himmelsregion Gehörendes erforderlich wär, als wohin in unserm Buche die Bäume, aber nicht die Flüsse, gehören.

B. Das Befreitbleiben vom zweiten Tod (im Schwefelsee).

C. Das verborgene Manna und der weiße Loosstein, nach der Auslegung, = die Vorrechte des Hohenpriesterthums, als seines Aequivalents statt des Besitzes der Erde, und insofern hier, wie bei Jesaias, gleichstehend dem Besitze der Erde, (des Paradieslandes,) mithin, im Zusammenhang dieser Mittelsgedanken, Symbole der Erde.

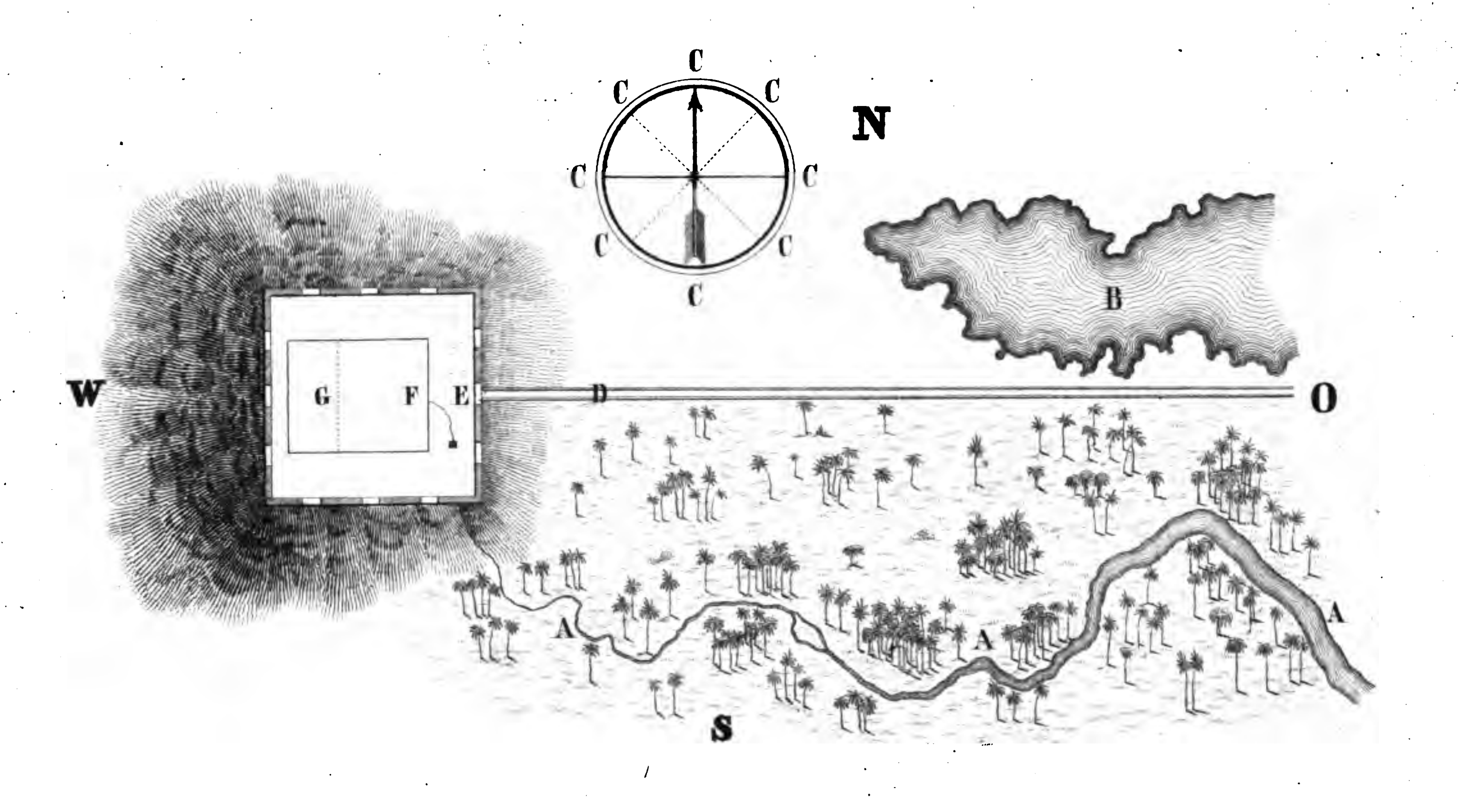
Die vier letzten, zu den Appertinenzien der Tempelstadt gehörenden, Siegespreise sind:

D. Die Königswürde, hier gleichsam: das Wandelndürfen auf der Königsstraße, die durch das Königsthor in die Stadt führt.

E. Das Bestehen in jenem Gerichte, das im Vorhof des Tempels gehalten zu werden pflegte.

F. Die Befugniß, in das Heilige eingehn und dort weilen zu dürfen.

G. Das Assessorat auf dem Jehovathron, der da ist: die im Allerheiligsten stehende Bundeslade.



C
C
C
C
C
C
C
C
N
B
W
G
F
E
D
O
A
A
A
S

Stellen wir nun Das, woran sich hier die Ordnung bindet, die Raum- und Local-Beziehungen, voran, um mit Einem Blicke zu übersehen, wie theils die Messiastitel, theils deren Symbole in dem vorangestellten Messiasbilde, theils endlich die Siegespreise darauf einklingen, so erhalten wir dieß Ganze:

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
I. Der Himmel.	Der Messias als Herr des Himmels.	Die Sterne in seiner Hand, (hier, als Sinnbild des Himmels,) und die Leuchter um ihn her.	Der Besitz des Paradieses.
II. Der Abyssus.	Der Messias als Herr des Abyssus und als Ewiglebender.	Das Jehova-Haar, als Sinnbild des Alters, = des Lebens ohne Aufhören.	Das Befreitbleiben vom ewigen Tode, mithin, der Besitz des ewigen Lebens.
III. Die Erde.	Der Messias als Herr der Erde.	Das Mundschwert, das auf der Erde würgen soll, (vergl. mit VI, 4, wo gleichfalls das Schwert ein Symbol der Erde ist).	Eine Würde, an die der Besitz der Erde verknüpft ist, — die priesterliche.
(Das Meer ist im olam habba nicht mehr, XXI, 1.)			

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
IV. Die Königsstraße.	Der Messias als König der Könige.	Die glühenden Augen und zertrümmernden Füße.	Die Königswürde.
V. Der Vorhof.	Der Messias als Oberrichter (im Vorhofe).	Die sieben Geister Gottes, (unsichtbar,) und, als deren sichtbares Zeichen, theils nochmals das Jehova-Haar, (hier, als Sinnbild der Weisheit,) theils, nochmals die sieben Sterne, (hier, als Sinnbild seiner Würde eines Oberrichters über seine Gemeinden).	Das Bestehn im Gericht (im Vorhofe).
VI. Das Heilige.	Der Messias als Oberhaushofmeister im Heiligthume.	Der Priestertalar, der Priesterturban und der Gürtel.	Das Heimathsrecht im Heiligthum.
VII. Das Allerheiligste.	Der Messias als Jehova und Throngenosse des Ur-Jehova, der im Allerheiligsten thront.	Sein ganzer Anblick — wie die Sonne in ihrer Kraft.	Die Throngenossenschaft.

Beigaben und Excurse.

und allerdings so zu verstehn ist, daß der Messias ganz oben auf dem Throne, unmittelbar neben Jehova sitze, — ob rechts oder links, davon ist in unserm Buche nicht die Rede. Denn nur so paßt es zu dem Verhältniß, in dem hier diese beiden höheren und höchsten Naturen zu einander stehn, so wie zu der Vorstellung, nach welcher sie neben einander — Sonne und Mond sind. S. zu XXI, 11. Und wirklich pflegt der oberste Sitz der orientalischen Throne so breit zu seyn, daß dort bequem mehrere neben einander sitzen können. Auch auf alten Münzen aus verschiedenen Ländern, kommen solche breite Thronsitze vor, zuweilen auch solche, auf denen zwei, gemeinschaftlich regierende, Könige neben einander sitzen.

Erst jetzt ist es Zeit, die sämmtlichen Messiastitel und die sämmtlichen Verheißungen dieser Orakel, zusammen zu übersehn, und zu forschen, ob nicht etwa eine durchlaufende Ordnung ihrer Aufeinanderfolge, mithin ob nicht ein Plan sei, in dem alle diese Ideen, als Glieder eines organischen Ganzen, zusammenhängen. Und da werden wir denn gleich von vorn herein die Existenz eines solchen Planes ziemlich wahrscheinlich finden, wenn wir uns erinnern, daß wir ja schon von selbst einige Spuren davon entdeckt haben, — in dem Umstande: daß sich in den drei ersteren Orakeln der Messias nach einander als Herr des Himmels, des Abyssus und der Erde bezeichnet. Noch mehr aber wird uns die Sache einleuchten, wenn wir bemerken, daß eben so in den Beziehungen, in denen er auch in den drei letzten Orakeln, (das mittlere noch dahingestellt gelassen,) vor uns dasteht, ein eben so unverkennbarer Zusammenhang ist, indem es da ist — in dem letzten, der Messias auf dem Jehova-Thron, der Bundeslade, die im Allerheiligsten des Tempels stand; in dem vorletzten, Derselbe, als der, der die Schlüssel des, vorn an das Allerheiligste anstoßenden, Tempelhauses, des sogenannten Heiligen, habe; in dem ehevorletzten, Derselbe, als Vorsitzer bei jenen Gerichten, die, nochmals etwas weiter hinaus, im Tempelvorhof gehalten zu werden pflegten. Aber wie nun wieder diese letzte Bildergruppe mit jener ersten zusammenhänge, mithin nach welchem Plane das Ganze dieser Darstellungen angelegt sei? Ja, Das war die Frage, in Absicht auf die wir nun die

ganze Reihe dieser Titel und der ihnen jedesmal entsprechenden Verheißungen zu übersehen und Alles mit Allem zu vergleichen haben.

Um also der Sache auf die Spur zu kommen, fangen wir wieder bei den drei ersten Orakeln an, in denen sich der Messias als den Herrn des Himmels, des Abyssus und der Erde bezeichnet, nicht aber dann weiter auch als den Herrn des Meeres, wie man das, nach der Vierzahl dieser apokalyptischen Universumstheile, hätte erwarten sollen. Wir erinnern uns dabei des Grundes dieser Auslassung, so wie derselbe schon vor Kap. II, 1. S. 290, kürzlich angegeben worden. Nämlich die Gaben, sagten wir dort, die der Messias in allen diesen Orakeln dem Sieger verheißt, sind nichts Anderes als — die Summe der Herrlichkeiten des letzten, allvollkommenen Zustandes der Dinge im olam habba, nach dem Bilde, das uns das siebente oder letzte der apokalyptischen Gesichte, von Kap. XXI an, von demselben vor Augen stellt, zu welchem Bilde denn auch dieß gehört, daß dort kein Meer und kein Ocean mehr ist, weßwegen auch schon hier keine Beziehung auf das Meer Statt finden konnte. An dem Faden dieses Gedankens gehn wir jetzt weiter fort, und fragen uns: Wie? wenn wir uns das dortige Bild des letzten Zustandes der Dinge auf eine Karte übertrügen, und auf diese dann hinblickten, sollte uns nicht diese Karte etwas Näheres über die sieben Siegesbelohnungen, mithin auch über die einschlägigen Eigenschaften des Gewaltigen, der sie hier vertheilt, offenbaren? Sollte sich da nicht zeigen, warum deren gerade *sieben* sind, und warum gerade *diese*, und warum sie gerade *in dieser Ordnung* angeführt werden, — mit Einem Worte, wie Alles gedacht ist? Ich meine, daß es mir leicht werden sollte, meine Leser von der Richtigkeit dieser Vermuthung zu überzeugen, wenn ich nur voraussetzen dürfte, daß sie auch jene letzte Gestalt des Weltalls, so wie sie im siebenten Gesichte beschrieben wird, sich ganz so, wie es unser Buch will, dächten, oder vielmehr, wenn ich nicht fürerst das Gegentheil für wahrscheinlicher halten müßte, indem auch dort die Beschreibung dieser Dinge in lauter Räthseln einhergeht, die ich noch in keiner der bisherigen Auslegungen so gelöst sehe, daß nun klar wäre, wie sich dort Alles verhalte.

Sollen daher die Beziehungen dieser ersten Vision auf den Inhalt jener letzten verstanden werden, so wird schon hier einige Vorleuchtung auch über jenes Olam-habba-Gesicht nöthig seyn, wobei ich freilich meiner Erklärung werde vorgreifen, und gleich hier über die Geheimnisse jener Schluß-Vision Einiges ausplaudern müssen. Dort also ist es so:

Erde und Himmel sind vergangen, aber statt des alten Weltalls ist jetzt ein neues, ein neuer Himmel und eine neue Erde, da. In der Mitte dieses neuen Weltalls steht auf einem Berge etwas Würfelförmiges — von ungeheurer Größe, das: die Stadt, das neue Jerusalem, genannt wird, aber schon seiner Gestalt nach durchaus nicht das Ansehn einer Stadt hat, und es auch, recht betrachtet, nicht ist, sondern ein Tempel, aber freilich ein Tempel, — unendlich viel größer als alle in Eins verschmolzene Tempel, ja Städte, der Erde. Es ist der bisherige Himmelstempel, d. h. die Wohnung, in der bisher Gott oben im Himmel residirt hat, während jetzt kein Himmel oben mehr ist, sondern, Himmel und Erde Eins geworden, — eben dadurch, daß jene Gottesresidenz herabkam. Zugleich ist nun diese nämliche, mehr als feurig strahlende Gottesstadt, jetzt der neuen Erde Das, was bis dahin der alten, die noch einen Himmel über sich gehabt hatte, ihre Sonne und ihr Mond gewesen waren. Um diesen Tempel zieht sich eine Ringmauer, so daß nun zwischen der Ringmauer und dem Tempel auch ein Tempel-Vorhof ist; und aus demjenigen unter den zwölf Thoren dieser Ringmauer, das dem Eingange des Tempelhauses gegenüber liegt, (dem mittleren östlichen,) zieht sich eine aus Goldquadern gebaute Straße, so weit als ihr denken mögt, in die Gefilde der umherliegenden, neuen Schöpfung hinaus. Jenes Thor heißt (im untern Tempel,) nach I. Chron. IX, 18, das Königsthor; schon deßwegen könnten wir daher diese Straße, was für das Folgende von Bedeutung ist, die königliche, oder doch die Straße des Königsthors nennen, so wie es auch dort, nach Jer. XXXIX, 4, einen sogenannten: Weg am Garten des Königs gab; aber es ist auch nicht nöthig, bis dahin zurückzugehn, um zu beweisen, daß wirklich dieser Straße der Name der königlichen zukomme, denn sie ist ja offenbar die

Heerstraße dieses Paradieses, nach unserm Buch, die Straße vorzugsweise. Eine Heerstraße aber heißt im Hebräischen Königsstraße, (derech hammelech). S. die Lexicographen u. d. W. so wie die Erklärer zu Num. XX, 7, XXI, 22. — Dieß die Appertinenzien der Stadt.

Und die Umgebung dieser Stadt, so weit das Auge reicht, so weit man hinausziehn, so weit man sich hinausdenken kann, Alles paradiesisch, denn diese ganze neue Schöpfung um die Stadt her ist nichts Anders als — das alte, wiederhergestellte Paradies. Dieß Paradies durchströmt der alte Quell des Lebens, der, oben vom Tempel ausgehend, bald zu einem mächtigen Strom anwächst, und an den beiden Ufern dieses Stromes wächst in großer Menge der alte Baum des Lebens, dieß andre Hauptsymbol des Paradieses. Ein Meer ist in diesem ganzen Weltall nicht mehr vorhanden, wohl aber ist noch da, (was zwar Johannes nicht sagt, aber, wie seines Orts gezeigt werden wird, voraussetzt,) — statt des ehemaligen todten Meeres, und, (wie zwar gleichfalls nicht angegeben wird, aber aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu schließen ist,) nach derselben Richtung, neben der Königsstraße, hin, — ein ungeheurer Schwefelfeuersee, worin die Verdammten brennen; jedoch auch dieser Gegenstand des Schreckens nicht zum Schrecken der Bewohner dieses neuen Paradieses, sondern, wie bei Jesaias LXVI, 23, 24, zur Erhöhung des Gefühls ihrer eigenen Glückseligkeit. In diesem Feuersee ist der Typus des todten Meeres vereinigt mit dem des Thales der Söhne Hinnom, (ge hinnom, gehenna, auch Thal tophet genannt; d. i. das Thal, vor dem man ausspeit). Auch dieß Thal lag für den von Jerusalem Kommenden in derselben (östlichen) Richtung, aber dieser Stadt viel näher; und so hier der Schwefelsee. Die Beweise für dieß Alles können zwar nicht hier gegeben werden, sollen aber, da wo der Ort dazu ist, nicht ausbleiben. Was aber die von dieser neuen Welt zu entwerfende Karte betrifft, so stellt sich dieselbe nun so, wie gegenüber.

Und wo sind nun auf dieser Karte die Dinge, die der Herr in den Orakeln seinen Getreuen als den Lohn ihres Sieges verheißt? Sie sind — in Allem was wir hier sehen, denn diese sieben Siegespreise enthalten durchaus Alles, was diese Karte

enthält, und diese Karte enthält wieder Alles, was in jenem Gemählde des letzten Zustandes der Dinge zu sehn ist. Suchen wir aber auf dieser Karte die einzelnen Gegenstände, deren in den Siegesverheißungen gedacht ist, siehe, so finden wir die drei ersten derselben in den Appertinenzien des, die Stadt umgebenden, neuen Paradieses, nach der Ordnung: Himmel, Abyssus, Erde, die vier letzten in den Appertinenzien der Stadt selbst, nach der Ordnung: Straße, Vorhof, Heiliges, Allerheiligstes.

Die drei ersten, zu den Herrlichkeiten jenes neuen Paradieses gehörenden, Siegespreise sind:

A. Der Baum des Lebens. Zu diesem gehört der Quell oder Strom des Lebens, an dessen Ufern er steht. Beide zusammen bilden das Haupt-Symbol des Paradieses; aber genannt wird dort nur der erste, weil, wie in der Auslegung bemerkt ist, dort etwas zur Himmelsregion Gehörendes erforderlich war, als wohin in unserm Buche die Bäume, aber nicht die Flüsse, gehören.

B. Das Befreitbleiben vom zweiten Tod (im Schwefelsee).

C. Das verborgene Manna und der weiße Loosstein, nach der Auslegung, = die Vorrechte des Hohenpriesterthums, als seines Aequivalents statt des Besitzes der Erde, und insofern hier, wie bei Jesaias, gleichstehend dem Besitze der Erde, (des Paradieslandes,) mithin, im Zusammenhang dieser Mittelgedanken, Symbole der Erde.

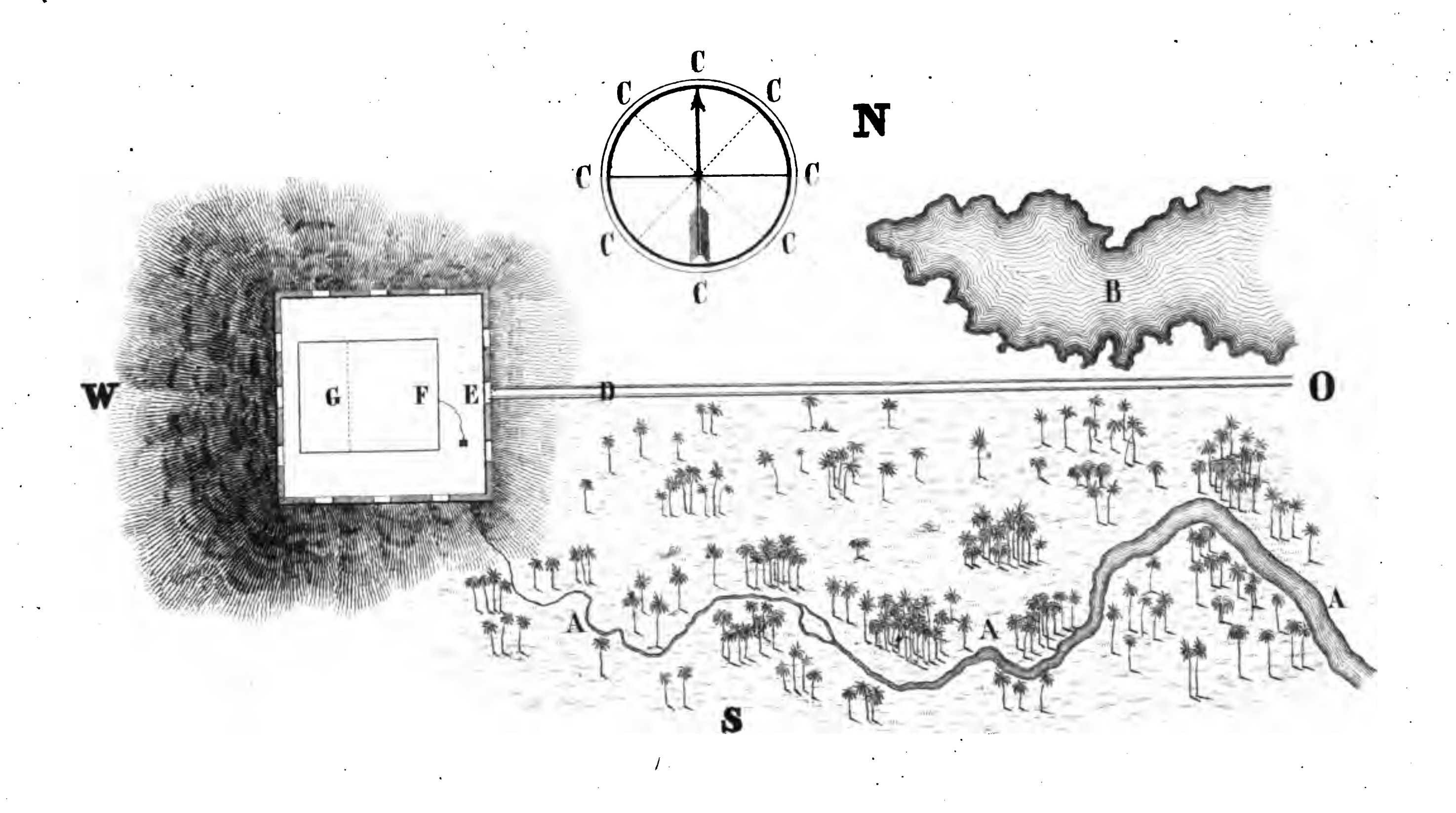
Die vier letzten, zu den Appertinenzien der Tempelstadt gehörenden, Siegespreise sind:

D. Die Königswürde, hier gleichsam: das Wandelndürfen auf der Königsstraße, die durch das Königsthor in die Stadt führt.

E. Das Bestehen in jenem Gerichte, das im Vorhof des Tempels gehalten zu werden pflegte.

F. Die Befugniß, in das Heilige eingehn und dort weilen zu dürfen.

G. Das Assessorat auf dem Jehovathron, der da ist: die im Allerheiligsten stehende Bundeslade.



C
C
C
N
C
C
C
C
C
B
W
G
F
E
D
O
A
A
A
S



Stellen wir nun Das, woran sich hier die Ordnung bindet, die Raum- und Local-Beziehungen, voran, um mit Einem Blicke zu übersehen, wie theils die Messiastitel, theils deren Symbole in dem vorangestellten Messiasbilde, theils endlich die Siegespreise darauf einklingen, so erhalten wir dieß Ganze:

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
I. Der Himmel.	Der Messias als Herr des Himmels.	Die Sterne in seiner Hand, (hier, als Sinnbild des Himmels,) und die Leuchter um ihn her.	Der Besitz des Paradieses.
II. Der Abyssus.	Der Messias als Herr des Abyssus und als Ewiglebender.	Das Jehova-Haar, als Sinnbild des Alters,=des Lebens ohne Aufhören.	Das Befreitbleiben vom ewigen Tode, mithin, der Besitz des ewigen Lebens.
III. Die Erde.	Der Messias als Herr der Erde.	Das Mundschwert, das auf der Erde würgen soll, (vergl. mit VI, 4, wo gleichfalls das Schwert ein Symbol der Erde ist).	Eine Würde, an die der Besitz der Erde verknüpft ist, — die priesterliche.
(Das Meer ist im olam habba nicht mehr, XXI, 1.)			

Raum- und Local-Beziehung.	Messiastitel.	Symbole der Messiasgestalt.	Siegespreise.
IV. Die Königsstraße.	Der Messias als König der Könige.	Die glühenden Augen und zertrümmernden Füße.	Die Königswürde.
V. Der Vorhof.	Der Messias als Oberrichter (im Vorhofe).	Die sieben Geister Gottes, (unsichtbar,) und, als deren sichtbares Zeichen, theils nochmals das Jehova-Haar, (hier, als Sinnbild der Weisheit,) theils, nochmals die sieben Sterne, (hier, als Sinnbild seiner Würde eines Oberrichters über seine Gemeinden).	Das Bestehn im Gericht (im Vorhofe).
VI. Das Heilige.	Der Messias als Oberhaushofmeister im Heiligthume.	Der Priestertalar, der Priesterturban und der Gürtel.	Das Heimathsrecht im Heiligthum.
VII. Das Allerheiligste.	Der Messias als Jehova und Thronengenosse des Ur-Jehova, der im Allerheiligsten thront.	Sein ganzer Anblick — wie die Sonne in ihrer Kraft.	Die Throngenossenschaft.

Beigaben und Excurse.

Beigabe 1.

Ueber die Insel Patmos, zu I, 9.

Eine Specialkarte dieser Insel, die, nach der Geographie der Alten, in dem ikarischen Theile des ägäischen Meeres liegt und zu den Sporaden gehört, (vgl. van den Honert, diss. apoc. IV,) gibt Tournefort in seiner Reise nach der Levante, Band II. Nach dieser Zeichnung hat sie, mit ihren vielen, tief eingreifenden Buchten, so ziemlich das Ansehn einer Arabeske. Tournefort sagt von derselben: „Die Insel Patmos ist eine der abscheulichsten Klippen des Archipelagus. Sie liegt frei, hat keine Waldungen und ist sehr trocken, wiewohl es ihr weder an Felsen noch an Bergen fehlt. Der höchste dieser letzteren ist der St. Eliasberg. — — Ihr Umfang beträgt nicht über achtzehn Stunden; man könnte aber wohl noch einmal so viel rechnen, wenn man alle Winkel von Cap zu Cap durchlaufen wollte. Deßwegen ist auch Plinius zu entschuldigen, wenn er, Hist. nat. IV, 12, ihren Umfang zu 30 Stunden, (30,000 Schritten,) angibt. — — Diese, wegen ihrer Seehafen berühmte, Insel hat nicht viel über dreihundert Einwohner. (Damals, i. J. 1700, stand dort das Verhältniß des männlichen zu dem weiblichen Geschlechte wie eins zu zwanzig. Diese Schönen, meint T., sind von Natur ziemlich artig; aber die Schminke entstellt sie dergestalt, daß sie Ekel und Abscheu erregen. Und doch ist das gar nicht ihre Absicht. Denn seitdem ein Kaufmann von Marseille eine, wegen ihrer Schönheit, geheirathet hat, bilden sie sich ein, daß alle Fremden, die ihre Insel besuchen, gleiche Absichten hegen.)

Der beste ihrer fünf Haupthafen ist der von della Scala. Dort hatte auch die Stadt dieses Namens, so wie früherhin die Hauptstadt der Insel, gestanden, die, nach Galenus, gleichfalls Patmos geheißen hatte. Die Corsaren aber haben die Einwohner genöthigt, diesen Ort zu verlassen und sich dritthalb Stunden weiter auf das Gebirg zurückzuziehn, und um das Johanniskloster herum anzubauen. Dieß Kloster bildet eine Citadelle, mit verschiedenen unregelmäßigen Thürmen. In demselben wohnen über hundert Caloyers. Man zeigt darin den Leichnam des heiligen Christodulos.

Zu diesem Kloster gehört auch das Haus, das man Apokalypsis nennt, weil man diesen Ort, eine armselige Einsiedelei, für denjenigen hält, wo Johannes seine Apokalypse geschrieben habe. Diese Einsiedelei liegt auf der Spitze eines Berges zwischen dem Kloster und dem Hafen della Scala. Man kommt zu derselben durch einen sehr engen Gang, der halb in den Felsen gehauen ist und in die Capelle führt. Diese ist 8 — 9 Schritte lang und gegen 5 Schritte breit. Ihr Gewölbe ist schön, obgleich (?) etwas gothisch.

Rechter Hand ist die Grotte des h. Jhoannes, deren Eingang ungefähr 7 Schuh hoch ist. Sie ist durch einen viereckigen Pfeiler in zwei Räume abgetheilt. Man zeigt den Fremden, ganz oben an diesem Eingange, eine Ritze in dem Fels, durch welche, nach der Meinung dieser guten, einfältigen Leute, der heilige Geist mit dem h. Johannes geredet haben soll. Die Grotte ist niedrig und hat nichts Merkwürdiges. Der Superior, der uns mit einigen Stücken von diesem Felsen ein Geschenk machte, versicherte uns dabei, daß sie die Kraft hätten, die bösen Geister zu vertreiben und verschiedene Krankheiten zu heilen. Ich gab ihm dagegen einige Pillen für das Fieber, die er sehr nöthig hatte, um ein kaltes Fieber zu vertreiben, mit dem er schon seit mehreren Monaten geplagt war."

Beigabe 2.

Ueber den heutigen Zustand der apokalyptischen sieben Gemeinden.

Es kann den Freunden der Apokalypse nicht anders als interessant seyn, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie es jetzt an jenen Orten aussieht, deren Namen, als die jener sieben Gemeinden, durch die ganze christliche Welt hin eine so hohe Celebrität erlangt haben. Sehr willkommen war daher zu seiner Zeit der ausführliche, mehrmals neu aufgelegte Bericht über die Sache, den der englische Gelehrte Thomas Smith, seit 1668 englischer Gesandtschafts-Caplan in Constantinopel, unter dem Titel: Septem Asiae ecclesiarum notitia, erstmals 1672, herausgab, nachdem er das Jahr zuvor von Smyrna aus jene Orte besucht hatte. Einen neuen Bericht dieser Art erstattete im Jahr 1816 in einem Schreiben an die engl. und ausländische Bibelgesellschaft in London, deren Agent, gleichfalls engl. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel, Hr. Lindsay. Auch diese Nachrichten aber müssen, schon als die neuesten aus jenen Orten, interessiren, wenn sie schon in dem bekannten Geiste und Style der Missionsschule gehalten sind. Wir glauben daher namentlich denjenigen unsrer Leser, die den fraglichen Aufsatz nicht in den Missionsschriften jener Zeit gelesen, oder dort zu finden Gelegenheit haben möchten, etwas Angenehmes zu erweisen, indem wir das Wesentlichste seines Inhalts hier anschließen, und, in Klammern, aus Smith einige Ergänzungen beifügen. Lindsay reiste über Smyrna und Ephesus nach Laodicea, Sardes u. s. w. Smith kam, von

Smyrna aus, zuerst nach Pergamus und zuletzt nach **Ephesus**. Für unsern Zweck wird es am besten seyn, die **apokalyptische** Ordnung dieser Städte beizubehalten, mithin es so zu **stellen**, wie wenn Lindsay sich in der entgegengesetzten Richtung umherbewegt hätte. Diese Umstellung abgerechnet, geben wir sonst seine eignen Worte.

Ephesus. „Ich kam nach Ephesus, oder vielmehr, da die Lage des Orts nicht mehr dieselbe ist, nach Ajasalick, das aus ungefähr — 15 armen Hütten besteht. Ich fand daselbst nur 3 Christen, zwei Brüder, die einen kleinen Kramladen haben, und einen Gärtner. Sie sind alle drei Griechen, und ihre Unwissenheit ist kläglich. An demselben Orte, der ehemals durch die Arbeiten eines Apostels und seiner eifrigen Mitgehülfen so lange Zeit gesegnet war, befinden sich Christen, welche nicht einmal den Namen dieses Apostels gehört haben, oder ihn nur aus ihrem Heiligenkalender zu kennen scheinen. Einer derselben konnte ein wenig lesen und ich ließ ihm daher ein neues Testament in alt- und neugriechischer Sprache zurück, das er begierig aufnahm, und nicht nur selbst zu lesen, sondern auch seinen Freunden in den benachbarten Dörfern mitzutheilen versprach.“ [Zu Smiths Zeit scheint der Ort, wiewohl gleich elend, doch noch viel bevölkerter gewesen zu seyn. Es stand noch die prächtige St. Johanniskirche, obgleich als türkische Moschee, wohlerhalten; die St. Marcuskirche drohte den Einsturz; die St. Paulskirche war schon zerfallen. Ueberdem sah er höchst ausgedehnte Ruinen und mehrere Inschriften. Bis nach Smyrna seien von da 46 Meilen, d. i. ung. 18 Stunden.]

Smyrna, türk. Esmir. „Die Unterredung, die ich, sowohl mit dem griechischen Bischofe daselbst und mit seiner Geistlichkeit, als mit andern, gut unterrichteten Personen, hatte, berechtigten mich zu der Vermuthung, daß, wenn Smyrna's Bevölkerung auf 140,000 Einwohner angeschlagen wird, sich unter dieser Summe 15—20,000 Griechen, 6000 Armenier, 5000 Catholiken, 140 Protestanten und 11,000 Juden befinden. (Ausführlichere Berichte über diese große, blühende Stadt, die jetzt in jener Gegend Das ist, was dort ehemals Ephesus war, sind überall zu finden.)

Pergamus, [türk. Pergamo, ung. 64 Meilen, d. i. 26 Stunden

nördlich von Smyrna, in einer überaus anmuthigen, äußerst fruchtbaren Ebene, nach Norden hin durch einen hohen, steilen Berg begrenzt. Einen Theil dieser Stadt fand Sm. noch so wohl erhalten, mit schönen Gebäuden aus Quadersteinen geziert, und Alles so glänzend, als ob dort keine Türken wohnten; aber in ihrem östlichen Theile sah er Ruinen von ungeheurer Ausdehnung.] „Die Zahl der Christen beläuft sich in dieser, ziemlich ansehnlichen Stadt auf mehrere Tausende. Die Griechen sowohl als die Armenier haben hier eine Kirche. Der Bischof des Districts war gerade abwesend und zu meinem großen Bedauern bemerkte ich, daß die andern Geistlichen den Werth des Bibelgeschenks, das ich ihnen machen wollte, gar nicht zu schätzen wußten. Ich übergab daher das N. T. dem weltlichen Vicar des Bischofs, der mich dringend darum bat, und mich versicherte, daß der Bischof ein so schätzbares Geschenk für seine Kirche sehr hoch anschlagen werde. Er schien sehr vergnügt darüber zu seyn, daß der verfinsterte Zustand seiner Nation die Aufmerksamkeit von Fremden rege gemacht hat." (Aus Veranlassung einer Landung der griechischen Insurgenten richteten hier, im Sommer 1823, die Türken unter den Griechen ein großes Blutbad an, wobei, nach damaligen Zeitungsnachrichten, in und um Pergamo 4000 griechische Christen geblieben wären. — Nach späteren Nachrichten sollen jedoch in Pergamo selbst nur 7 bis 800 Personen, größtentheils von der ärmeren Volksclasse, umgekommen seyn.)

Thyatira, türk. Ak-Hissar, d. i. weißes Castell, [ung. 48 Meilen, d. i. 19 Stunden von Pergamo. Beträchtlich groß, aber häßlich, während es hier sehr schön seyn könnte, indem ein großer Reichthum von Quellwasser vorhanden ist, das, von dem benachbarten östlichen Berge kommend, durch alle Straßen lauft. Sm.] „Die Stadt soll ungefähr 30,000 Einwohner enthalten, worunter beiläufig 3000 Christen, die, außer etwa 200 Armeniern, sämmtlich zur griechischen Kirche gehören. Sie haben jedoch nur eine einzige Kirche, so wie die Armenier auch eine eigne haben." (Sm. sagt: es gebe hier, so viel er sich erinnere, auch nicht Eine christliche Kirche.) „Der Vorsteher der griechischen Kirche, dem ich das romaische N. T. zum Geschenk machte, erklärte es für einen so köstlichen Schatz, daß er mich dringend bat, ihm, wo möglich, noch ein anderes zu verschaffen, um das

Eine Exemplar bloß für den Kirchengebrauch aufzusparen, und das andre unter den Leuten zum Privatgebrauch umhergehn zu lassen. Ich habe ihm daher seit meiner Hieherkunft 4 Exemplare zugeschickt.“

Sardes, [türk. Sart, ung. 13 Stunden südlich v. Thyatirä, ein kleines, ärmliches Dörfchen mit einer ansehnlichen Karavanserei; nach Süden hin viele Ruinen. Sm.] „Niedergeschlagen über die Nachrichten, die ich über die Kirche von Sardes eingeholt hatte, zog ich diesem Ort entgegen. Ich hoffte immer, daß sie auch in den schwersten Versuchungszeiten nicht ganz werde zu Grunde gegangen seyn; aber ich hörte, zu meiner großen Verwunderung, daß auch nicht eine Spur von dieser Kirche übrig geblieben sei. Aber welches Vergnügen gewährte es meinem Herzen, als ich auf der Ebene von Sardes ein kleines Christengemeindlein fand. Die wenigen Christen, die in der Gegend von Neu-Sardes wohnen, haben sich hier angesiedelt und eine Kirche erbaut, nachdem sie lange die Gewohnheit gehabt hatten, wechselsweise in ihren Wohnhäusern ihre Andachtsübungen zu halten. Diese waren ihnen von dem türkischen Districts-Gouverneur Kar-Osman-Oglu verboten worden; sie erbauten daher in der Ebene, im Anblick von dem alten Sardes, eine Kirche und haben einen Priester. Der Ort ist nach und nach zu einem kleinen Dorfe angewachsen, das Tatar-Köny [vielleicht Σάρδαρ (= Σάρδις) καινή?] heißt. Hier bilden die Einwohner ein Gemeindlein von etwa 40 Seelen. Es scheint daher immer noch ein Samen übrig geblieben, „von ein paar Namen selbst in Sardes,“ die in der Stunde der Versuchung erhalten worden sind.

Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welchen Empfindungen der Dankbarkeit sie ein N. T. in einer ihnen bekannten Sprache aufgenommen haben. Viele drängten sich um den Priester her, um es vorlesen zu hören, und ich verließ sie in dieser lieblichen Beschäftigung.“

Philadelphia, jetzt Alah-Schahr, [d. i. schöne Stadt, ung. 11 Stunden von Sardes, am Fuß des Tmolus, widerstand lang, hinter seinen dreifachen Mauern, den Türken, und wurde erst von Bajazet erobert und verwüstet. Sm. fand in dieser ansehnlichen, aber nicht schönen, Stadt noch 4 christliche Kirchen.] „Es war eine Erquickung für meine Seele, hier noch einen klei-

nen Ueberrest von den Früchten ihres früheren Christeneifers anzutreffen. Wie sehr auch der Geist des Christenthums hier verloren gegangen sei, so trifft man doch noch die Gestalt einer christlichen Kirche an. Diese ist „behalten worden vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen christlichen Erdkreis gekommen ist.“ Es leben hier ungefähr 1000 Christen, meist Griechen, die fast nur türkisch sprechen können. Es befinden sich hier 25 öffentliche Versammlungshäuser, von denen 5 große und regelmäßig gebaute Kirchen sind. Sie haben einen Bischoff und zwanzig Geistliche. Der Bischof nahm ein Exemplar des neugriechischen Testamentes mit großem Danke auf.“

Laodicea. Ihre Trümmer liegen in der Nähe des heutigen Eski Hisar, d. i. altes Castell. [Unter diesen Trümmern sah S m. noch einen Circus und drei Theater, deren eins über 30,000 Menschen faßte. In der Nachbarschaft nördlich Hierapolis, jetzt Pambuk Kulasi, mit seinen heißen Quellen, und sieben Stunden östlich Colossä, jetzt Chonos, wo es zwar noch Christen gab, die aber äußerst roh und unwissend waren, auch weder Kirche noch Priester hatten. Ferner eine Stunde südlich von Laodicea, das, mit Unrecht, für das alte Colossä gehaltene Denizli, eine beträchtliche Stadt, mit ung. 400 Christen, Griechen und Armeniern, von denen jeder Theil eine Kirche hat. Lindsay: „Es thut mir Leid, sagen zu müssen, daß hier die albernsten Wundergeschichten und fabelhafte Erzählungen von Engeln, Heiligen und Reliquien so sehr an die Stelle der reinen Bibelkenntniß gekommen sind, daß es schwer für sie ist, göttliche Wahrheiten von bloß menschlichen Erfindungen zu unterscheiden. Ich fühlte, daß hier der unglückliche Zeitpunct eingetreten ist, wo die Menschen ihre Ohren von der Wahrheit wegwenden und zu Fabeln kehren werden.“] „Eski Hisar hat ung. 50 arme Bewohner, unter denen nur 2 Christen sich befinden, die in einer kleinen Mühle beisammen wohnen. Unglücklicher Weise konnte keiner derselben lesen; ich ließ daher das N. T., das ich für diese Kirche bestimmt hatte, nebst dem für Denizli, den künftigen Nachkommen von Laodicea und (dem angeblichen) Colossä zurück. Die Gebete der Moschee sind die einzigen, die jetzt in den Ruinen von Laodicea gehört werden, an dem die Drohung in schreckliche Erfüllung gegangen zu seyn scheint, daß es als Kirche gänzlich aufhören solle.“

[Auf dem Wege von Laodicea nach Ephesus liegt Sultan-Hissar, d. i. des Sultans Castell, das alte Tralles, und Guzel-Hissar, Schön-Castell, das S. m. für das alte Magnesia am Mäander hält.] „Guzel-Hissar ist eine bedeutende Stadt, mit einer Kirche und beiläufig 700 Christen. Auch hier fand ich die Priester, mit denen ich mich unterhielt, so unbekannt mit der Bibel und selbst mit dem Inhalte des N. T., daß sie, außer den 4 Evangelien, keine bestimmte Kenntniß von den einzelnen Schriften hatten, die es enthält, sondern sie, ohne Unterschied, mit allerlei elenden Mährchen aus dem Leben der Heiligen vermengten.

Auf diese Weise habe ich, mein Herr, in jeder der sieben asiatischen Gemeinden der Offenbarung wenigstens Ein Exemplar vom unverfälschten Worte Gottes hinterlassen, und ich glaube gewiß, daß keines derselben zwecklos verschwendet seyn wird u. s. w.“

Excurs I,

zu I, 10.

Ἐγενόμην, ἐν πνεύματι, ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ, ich war in dem Tage des Herrn, entzückungsweise. Der Sinn dieser Worte verdient um so mehr etwas umsichtiger ermittelt und festgestellt zu werden, da sie, wie sich zeigen wird, die Ueberschrift enthalten, die den Inhalt der ganzen Apok. angibt. Diesen aber gleich von vorn herein aus dem Munde des Verfassers selbst zu erfahren, muß doch allerdings dem Leser, der im Begriff steht, in das Buch einzutreten, höchst wichtig seyn.

Es kommt aber in der Erklärung dieser Stelle auf die richtige Bedeutung sowohl des Ausdrucks: ἡ ἡμέρα κυριακή, als des andern: ἐγενόμην, ἐν πνεύματι an.

Was heißt also: ἡ ἡμέρα κυριακή, dies dominica? Man antwortet: dieser Ausdruck bezeichne den ersten Tag der Woche, unsern Sonntag, denn — so hätten, seit Clemens, (in den apokryphischen Constitutionen,) Ignatius, Irenäus u. A., die Kirchenväter häufig dieß Wort gebraucht, und verweißt dabei auf Suiceri Thes. ad v. v. κυριακή, πάσχα, ἡμέρα, wo es allerdings an Belegen zu diesem patristischen Gebrauche des Wortes nicht fehlt. So Grotius, Bengel, Eichhorn, Lange, Heinrichs, Ewald. Man erklärt es dann, eben im Sinne der Kirchenväter, als den Tag der wöchentlichen Feier der Auferstehung Jesu. Aus dem dabeistehenden bestimmten Artikel glaubt Eichhorn schließen zu können, daß hier der vornehmste dieser wöchentlichen Tage des Herrn, d. h. der Ostersonntag, gemeint sei, der, wenigstens bei den späteren Kirchenvätern, namentlich bei Chrysostomus, vorzugsweise diesen Namen trage.

Aber wie kann der Sprachgebrauch einer späteren Zeit für den früheren zeugen? In den Schriften des N. T. kommt, wie auch zugegeben wird, das Wort nie in dieser Bedeutung vor, sondern μια τῶν σαββάτων ist da der ständige Ausdruck für den ersten Tag der Woche. Daß man an diesem, nach Ap. G. XX, 7 und I. Cor. XXI, 2, als an dem Tage der Auferstehung Jesu, schon zur Zeit der Apostel angefangen hat das Liebesmahl zu feiern und Almosen zu sammeln, beweißt doch durchaus nicht, daß man ihn auch den Tag des Herrn genannt habe, und wenn später für diesen Tag dieser Name aufkam, so liegt wohl nichts näher, als die Vermuthung, daß die Kirchenväter diesen Ausdruck eben erst in dieser Stelle unseres Buches aufgegriffen und auf jenen Tag übertragen haben; aber, ob in der Bedeutung, in der ihn der Verfasser der Apokalypse gebraucht hat, oder nicht, bleibt dann immer noch erst zu fragen.

Aber unzählige Male kommt das Wort, sowohl im alten als im neuen T. in einem ganz andern Sinne vor, in dem Sinne: des göttlichen Gerichtstages; denn dieser heißt immer, — wenn auch nicht ἡμέρα κυριακὴ, doch — ἡμέρα τοῦ κυρίου = יוֹם יְהוָה, d. i. Tag Jehova's; und da an diesem Gericht auch der Messias Theil haben sollte, der nach dem durchgängigen Sprachgebrauche des N. T. gleichfalls ὁ κύριος heißt, so ist freilich dieser Tag Jehova's auch sein Gerichtstag. Daß aber ἡ ἡμέρα κυριακὴ sei = ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου, ist eben so gewiß, als daß I. Cor. XI, 20, τὸ κυριακὸν δεῖπνον der τράπεζα τοῦ κυρίου, und dem ποτήριον, ἄρτος, σῶμα, αἷμα τοῦ κυρίου entspricht. Erkannt haben dieß Wetstein z. d. St.; J. van den Honert in einer eignen Abhandlung z. d. St., in dessen dissertt. Apocalypt., und Augusti, in der Vorrede zu Schreibers poet. Uebers. der Apok., angeführt von Heinrichs z. d. St.

Aber warum wurde nun diese bewährte Bedeutung des Wortes neben jener unbewährten verworfen? Weil man nach einer unrichtigen Auffassung des vorangehenden: ἐγενόμην ἐν πνεύματι, es nicht anders als in der letztern Weise glaubte nehmen zu dürfen, wenn das Wort einen guten Sinn haben solle.

Ἐγενόμην ἐν πνεύματι übersetzte man: ich war in der Verzückung, also = ἐγενόμην ἐν ἐκστάσει, während doch Geist und Ekstase eben so verschieden sind, als das Bewirkende

und das Bewirkte. So indessen alle vorgenannten Erklärer. Man führte dabei das den Propheten übliche: רוּחַ oder יַד יְהוָה הָיְתָה עָלַי an, was doch vielmehr ein Zeugniß gegen diese Deutung ist, indem es dann hätte heißen müssen: τὸ πνεῦμα ἐγένετο ἐπ' ἐμοῦ. Zwar Eichhorn behauptet, die spätern Juden hätten aus jener Redensart diese andre gemacht: הָיִיתִי בְּרוּחַ הַקֹּדֶשׁ, aber er sagt dieß ohne Beleg und ohne Grund. Die Wahrheit ist vielmehr, daß der angebliche Ausdruck: γινέσθαι ἐν πνεύματι, hebräisch und hellenistisch, etwas durchaus Monströses, nirgends Vorkommendes ist *), und die Folge ist, daß diese beiden Worte nicht zu-

---

*) Man sage nicht, dennoch sei an mehreren Orten das für sich stehende ἐν πνεύματι so viel als: im Zustande der Begeisterung. Ich läugne diese Bedeutung. Ἐν πνεύματι heißt entweder πνευματικῶς, oder διὰ τοῦ πνεύματος. Im erstern Fall ist das eigne πνεῦμα, mein Denkendes, meine Vorstellung, meine Phantasie, gemeint, ἐν πνεύματι = ἐν τῷ πνεύματι ἐμῷ; und was in diesem τῷ πνεύματι (ἐμῷ) ist, steht nun im Gegensatze zu Dem, was außer demselben, folglich in der Wirklichkeit ist. So hier, und unten IV, 2, XVII, 3, XXI, 10. Im andern Fall ist es ein höherer Geist, durch dessen Einwirkung etwas geschieht; denn ἐν ist hier das hebräische בְּ, durch, vermittelst. So Matth. XXII, 43, Δαυῒδ ἐν πνεύματι, (Marc. ἐν τῷ πνεύματι τῷ ἁγίῳ,) κύριον αὐτὸν καλεῖ, und οὐδεὶς ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν, I. Cor. XII, 3, und Luc. IV, 1, ἤγετο ἐν τῷ πνεύματι ε. τ. ἔρημον; wobei noch der Unterschied ist, daß **dort** jener höhere Geist innerlich wirkt, indem er dem David eingibt, wie er den Messias nennen soll, **hier** äußerlich, indem er, nach der Affinität zwischen Geist und Wind, gleichsam als Orkan den wirklichen, leiblichen Christus ergreift, und, in derselben Weise, wie solches an Habakuk und Ezechiel geschah, in die Wüste trägt. — Eben so unzulässig wäre die Vergleichung des angeblichen γίνεσθαι ἐν πν. mit dessen scheinbarem Gegensatze: γίνεσθαι ἐν ἑαυτῷ, Ap. G. XII, 11; denn dort ist vielmehr der Zustand Dessen, der **in sich**, d. h. dessen Geist in seinem Körper ist, der Gegensatz des Zustandes des ekstatischer Weise außer seinem Körper entrückten Geistes. Gesichte sehn heißt Dinge sehn, die nicht da sind, wo man gerade ist, denn sonst müßten ja die Andern, die dort sind, diese Dinge auch sehn. Deßwegen scheint der Geist des Sehenden, — seine Anschauungskraft, — jetzt, mit einsweiliger Zurücklassung seines Körpers, an einen andern Ort, wo sich die ihm vorschwebenden Dinge befinden, entrückt zu seyn; verlieren sich diese Bilder, so kehrt er zurück in seinen Körper und kommt wieder zum Bewußtseyn der wirklichen Gestalt der Dinge um ihn her. In diesen Zustand war dort Petrus, aus dem in V. 9 beschriebenen, zurückge-

sammen gehören, sondern durch ein Comma von einander abzutrennen sind, damit man lese: Ἐγενόμην, — ἐν πνεύματι, — ἐν τῇ ἡ. κ., d. i. ich war in dem Tage des Herrn, — im Geiste, d. i. nicht in der Wirklichkeit, sondern nur ekstatischer Weise. So ist die Diction durchaus grammatisch richtig und zugleich der gewonnene Sinn höchst sachgemäß.

Zwar Heinrichs meint, es sei dennoch schwierig das γίνεσθαι mit ἐν ἡμέρᾳ zu construiren und es bedeuten zu lassen: einen Tag erleben; aber Wer will auch das? Nein, γίνεσθαι heißt einfach: seyn, und ἐν ἡμέρᾳ, einfach: in dem Tage, = הָיִיתִי בְּיוֹם יְהוָה, = ich ward prophetisch entrückt in den Tag d. H.

Aber wie der Prophet in dem zukünftigen, fernen Tage des Herrn mochte seyn können? Nun, doch wohl eben so gut als z. B. Mercier in seinem Jahr 2440 war, und noch etwas besser; denn sich in die Zukunft entrückt zu sehn, oder, was dasselbe ist, die Zukunft ihrestheils zu sich her gerückt sehn, ist ja eben das eigenthümliche Vorrecht des Propheten. Der Körper wird an andre Orte entrückt; der Geist kann nicht nur an andre Orte, sondern auch in andre Zeiten, vergangene oder zukünftige, entrückt werden.

Indessen, heißt es nicht auch Cap. IV, 2 ἐγενόμην ἐν πνεύματι? Allerdings, aber auch dort in demselben Sinne wie hier. Vom Himmel her war dem Propheten zugerufen worden: Ἀνάβα ὧδε, d. i. εἰς τὸν τόπον τοῦτον, = δεῦρο, הֲלֹם, עַד הֲלֹם, הֵנָּה, פֹּה; die Folge ist: καὶ εὐθέως ἐγενόμην sc. ἐν τῷ τοπῷ τούτῳ, = ἐκεῖ שָׁם, הֵנָּה (illuc), jedoch nur (sagt die Fortsetzung) ἐν πνεύματι, geistiger Weise, d. i. sogleich war ich da, — entzückungsweise, gerade so wie derselbe Prophet ein andermal entzückungsweise, ἐν πνεύματι, in die Wüste, oder auf einen hohen Berg hingerückt wird, XVII, 3; XXI, 10. Anders kann es dort ohnehin, schon der Umstände wegen, nicht gemeint seyn. Johannes hatte damit angefangen, daß er gesagt hatte: μετὰ ταῦτα εἶδον —, was doch wohl heißt: ich sah prophetischer

---

kehrt. Nicht ἐν πνεύματι war er gewesen, sondern sein πνεῦμα (= er selbst) war ἐξ ἑαυτοῦ gewesen. Noch entfernter sind die Redensarten γέγονεν ἐν παραβάσει, I. Tim. II, 14, und ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων, Phil. II, 7.

Weise, mithin, im Zustande der Verzückung; und nachdem er dieß gesagt hat, soll er noch einmal gesagt haben: ich gerieth in den Zustand der Verzückung? Was wäre das für ein Wirrwarr! Ja, wenn es hieße: *Μετὰ ταῦτα ἐγενόμην ἐν πνεύματι, καὶ εἶδον, καὶ ἰδοὺ κ. τ. λ.* Aber in die Verzückung, in der er längst war, und aus der er nicht heraus gekommen war, brauchte er dort nicht erst zu kommen, um durch jene offne Thüre hineinzusehn; wohl aber mußte er, um dieß zu können, von Patmos aus nach jenem Standorte hin erhoben werden, und daß dieß, auf das Wort: *ἀνάβα ὧδε* geschehn sei, sagt nun jenes: *καὶ εὐθέως ἐγενόμην*, scil. *ἐκεῖ*, scil. *πνευματικῶς*. Das Einzige, was in dieser Auffassung schwierig scheinen möchte, ist die Ellipse des *ἐκεῖ*. Dennoch findet sich nicht allein bei Noldins, unter שם, eine große Zahl von alt- und neutestamentlichen Beispielen dieser Auslassung, sondern es kommen zu diesen auch noch jene Beispiele hinzu, die sich in der Schäferschen Ausgabe von Lamb. Bos. Ell. gr. unter *ἐκεῖ*, S. 759, 760, gesammelt finden, — meist solche, in denen das *ἐκεῖ* bei Verbis von ähnlicher Bedeutung wie hier unser *γίνεσθαι* (als: *εἶναι, περιμένειν, διατρίβειν, κατοικοῦν*,) ausgelassen ist, nach welchen Beispielen man nicht zweifeln kann, daß gerade in diesen Fällen die Auslassung des שם, oder *ἐκεῖ*, zur Zeit der Apostel üblicher geworden war, als in der früheren Sprache. Nach dem vorangehenden: *ἀνάβα ὧδε* ist hier diese Ellipse noch weniger hart, indem man die Sache auch durch das bloße *παρέλκειν* jenes *ὧδε* erklären könnte, wenn nicht der Zwischensatz, *καὶ δείξω σοι ἃ δεῖ γίνεσθαι μετὰ ταῦτα* diese Erklärung wieder zur härteren machte, und es rathsamer finden ließe, bei der ersteren, d. h. bei der einfachen Ellipse des *ἐκεῖ*, stehn zu bleiben.

Was den Ausdruck Tag Jehova's, (bei den Rabbinen häufig: Tag des großen Gerichts, יום דינא רבא,) betrifft, so hat unsre Einleitung (S. 14 ff.) das Nöthige über diesen Gegenstand beigebracht. Sie hat den prophetischen Ursprung und die prophetische Ausbildung der Vorstellung von diesem Tage der Vergeltung nachgewiesen, und gezeigt, wie späterhin die Messias-Erwartung sich mit derselben verschmolzen, sie modificirt und erweitert, und ihr allmälig jene bestimmtere Gestalt und Farben verliehn hat, in denen sie uns zuletzt, sowohl im N. T., als bei

den Rabbinen, in drei, mehr oder weniger von einander abweichenden, Formen, die wir die der Evangelien, die paulinische und die apokalyptische genannt haben, erscheint. Zu unserm vorliegenden Zwecke ist es dienlich, uns zu erinnern, daß, nach dem dort Gesagten, (vgl. S. 17, Nr. 5,) der Ausdruck „der Tag Jehova's," oder, „des Herrn" einen engeren und einen weiteren Sinn hat, dessen „enger und weiter" sich nochmals in: engst und enger, weiter und weitest, spalten läßt. In seiner engsten Bedeutung ist es ein eigentlicher Tag, der Tag, da Jehova jenes Gericht abhalten werde, — nach der Voraussetzung, daß der Raum eines einzelnen Tages, oder auch wohl nur eines Theiles desselben, für die Vollendung dieser Gerichts-Handlung hinreichen werde. Etwas weniger eng verstanden, ist es nebst dem Tage des Anfangs dieser Jehova-Function, zugleich die unbestimmte, vielleicht längere Dauer derselben. In seiner weiteren Bedeutung ist es, nebst diesem Anfangstage, und nebst der ganzen, unbestimmten Dauer dieses Gerichts, zugleich noch ein anderes, noch vornehmeres, nach demselben, das eigentlich messianische, und selbst nach diesem wieder, wenigstens nach der apokalyptischen Vorstellungsweise, das allerletzte, wieder durch Jehova selbst zu vollziehende, Gericht über Alle, die je gelebt haben. Nämlich, da in dieser Vorstellung der Typus der Messias-Erwartung vorherrscht, so ist nun hier das durch den Messias selbst, besonders gegen seine Feinde Auszurichtende, das Vornehmere, dem jenes Andre, das Jehova thun soll, nur als Einleitung und Vorbereitung, unter dem Namen חֶבְלֵי־הַמָּשִׁיחַ vorangeht. In seinem weitesten Sinn ist es, von dem Tage des Anbruchs aller dieser Dinge an, die letzte Zeit überhaupt, selbst mit Inbegriff der Zeit jenseits der Welterneuerung, d. i. der Zeit des olam habba. In diesem weitesten Sinne nimmt es die Apokalypse. Ich war in dem Tage des Herrn, entzückungsweise, heißt ihr: ich war, in meiner prophetischen Verzückung, in der Eschata-Zeit, in der Zeit der letzten Dinge, und sah, wie da zuerst die chefle-hammaschiach, dann das Messiasreich, zuletzt das olam habba zum Vorschein kamen, und wie es auf dem Schauplatze dieser verschiedenen Zeitabschnitte aussah und herging; und dieß von mir Gesehene will ich nun in diesem Buche beschreiben.

Diese Inhaltsangabe ist hier durchaus an ihrem Orte, denn sie folgt, wie bei den Propheten, auf die Exordial-Angaben über die Person des Sehers und über den Ort, wo ihn die Begeisterung ergriffen habe. Daß, und warum von der Zeit, wo ihm so geschehn sei, in der Apokalypse nicht die Rede ist, wissen wir schon aus der Textauslegung. Dennoch wurde es in jener anderweitigen Erklärung so aufgefaßt, als ob eben die ἡμέρα κυριακή eine solche Zeitbestimmung seyn sollte; aber gewiß hätte es dann nicht so unbestimmt geheißen: am Tage des Herrn war ich begeistert, sondern, gemäß der Prophetensitte: an dem (so vielten) Tage, des (so vielten) Monates, des (so vielten) Jahres.

Excurs 2,

Ueber die Urim und Thummim, besonders nach der Vorstellung des Verfassers der Apokalypse, zu

II, 17. — *Καὶ δώσω αὐτῷ ψῆφον λευκὴν, καὶ ἐπὶ τὴν ψῆφον ὄνομα καινὸν γεγραμμένον, ὃ οὐδεὶς ἔγνω εἰ μὴ ὁ λαμβάνων.*

Vgl. außer den Lexicographen und Archäologen, (bes. de Wette,) an den einschlägigen Stellen, Joh. Buxtorfii, Nic. Polemanni, Joh. Spenceri und, (gegen Spencer,) Phil. Ribondealdi; dann, Henrici Maii und J. F. Stiebritz, Dissertationen über den Gegenstand. (Die vier ersten, unter denen besonders die, von Buxtorf, als reicher Magazin von rabbinischen Grundstellen bemerklich ist, stehn beisammen in Ugolini Thes. Ant. sacr. T. XII; die zwei letztn haben wir uns nicht verschaffen können.) Ferner Joh. Braunius de Vestitu sac. hebr. cap. XX. — Carpzovii (nicht des berühmten Joh. Gottlob., sondern des pedantischen, geschmacklosen Joh. Ben. Lips. fil. et nepot., d. i. des dritten dieses Vornamens,) Christiana de U. et T. Lips. 1732. — Michaels Mos. Recht Th. VI, §. 304. — Dess. Bibelwerk zu Exod. XXVIII, 30. — Joh. Jahn bibl. Archäologie Th. III, S. 35 ff. — J. J. Bellermann, die Urim und Thummim ꝛc., recens. von Dr. Paulus in den Heidelb. Jahrb. 1825, Nr. 14 — Dr. F. B. Köster, Erläuterungen der h. Schrift aus den Classikern, Kiel 1833, S. 215 ff. — Besonders: Joseph Levin Saalschütz, Prüfung der vorzüglichsten Ansichten von den 1. u. Th. in Illgens historisch-theologischen Abhandlungen, dritter Denkschrift, Lpz. 1824 *).

*) Dr. Hahn, damals noch in Königsberg, verdient Dank für seinen Antheil an der Entstehung und Veröffentlichung dieser ausgezeichne-

Es kann nicht die Absicht seyn, in einem Excurse zur Apokalypse das weitschichtige Thema von den Urim und Thummim in monographischer Ausführlichkeit zu verhandeln, als wozu ein eignes Buch zu schreiben nöthig wäre; und doch kann auch die von uns aufgestellte Behauptung, daß die ψῆφος λευκὴ unseres Textes nichts Anders als der Urimstein sei, nicht gründlich erwiesen werden, ohne daß zugleich der ganze Gegenstand im Sinn dieser Behauptung beleuchtet würde. Es wird daher schwer seyn es so zu machen, daß es nicht dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig sei. Um jedoch beiderlei Verfehlungen gegen das rechte Maß, so viel uns möglich ist, zu vermeiden, wollen wir es so halten. Wir wollen, da es hier so sehr auf Ordnung und Zusammenhang ankommt, zwar einen vollständigen, aber nur skizzirten Grundriß der ganzen Untersuchung über die, — wie wir abkürzen wollen, — U. u. T. entwerfen, diesen Grundriß aber hier und da, wo es uns besonders nöthig scheint, etwas weiter in's Einzelne auslaufen lassen. Nämlich, zur Abkürzung des Andern, wird uns besonders Saalschütz dienlich seyn, dessen Abhandlung wir im Allgemeinen für die beste neuere Monographie über den Gegenstand halten, wiewohl sie, im Einzelnen vortrefflich, uns in andern Stücken weniger gefallen will, auch nicht den zweckmäßigsten Gang einzuhalten scheint, und besonders in ihrer End-Abstimmung als durchaus verfehlt vorkommt. Auch versteht sich freilich von selbst, daß sie von Dem, worauf es uns hier zunächst ankommt, von unserm apokalyptischen einschlägigen Fragepuncte, nichts weiß. Was indessen in dieser ausführlichsten, und, wie wir glauben, im Allgemeinen besten neueren Bearbeitung des Gegenstandes, befriedigend ausgeführt und begründet ist, über Das werden wir nun hier nur in wenigen kurzen Worten, unter Hinweisung auf die dortige Ausführung, zu referiren brauchen, um uns dagegen in jenen Dingen, die

---

ten Arbeit. Seinen bei deren Abdruck ausgesprochenen Wunsch: „Möge diese Abhandlung eine genaue Revision der bisherigen Forschungen über die Urim und Thummim veranlassen!" dehnen wir nunmehr auch auf das vorliegende Product unsrer eignen Forschung aus, und wollen es uns genug seyn lassen, wenn dieß Letztere dem künftigen Revidenten die Lösung seiner Aufgabe in etwas erleichtern sollte.

näher hierher gehören, so wie über Alles, was als Neubehauptet auffallen möchte, etwas mehr Ausführlichkeit zu erlauben. — Zu unsrer besondern Aufgabe bei dieser Untersuchung *machen* wir uns übrigens die zwei, bei derselben so nothwendigen Dinge, Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit; Vollständigkeit *darin*, daß nicht nur alle, zu dieser weitgreifenden Frage gehörenden, Puncte nach einander sollen in's Auge gefaßt und discutirt, sondern auch alle darüber laut gewordenen, nur irgend des Anführens *werthen* Meinungen sollen eingetragen werden; Uebersichtlichkeit, in der mehr oder weniger organischen Ordnung, in der alle diese *Puncte* und Stimmabgaben hinter einander zur Sprache kommen sollen.

Wie sich der Vf. der Apok. die U. u. T. gedacht *habe*, *und* Was darüber in den voranstehenden Textworten vorliege, dieß zu erörtern ist hier unsre nächste Aufgabe. Gelänge es, *dieser* Aufgabe Genüge zu thun, so müßte dieß, für diesen unsern Zweck, selbst Demjenigen hinreichend scheinen, der glauben *möchte*, die aufgefundene Ansicht unsers Schriftstellers für irrig halten zu müssen. Wir, unsers Theils, halten sie nicht für irrig, sondern durchaus für das Beste, was sich durch Forschung und Schlußfolgerung über diesen Gegenstand herausbringen läßt, und sind deßwegen um so mehr der Meinung, etwas Nützliches zu *thun*, indem wir, statt bei unsrer nächsten Aufgabe stehn zu bleiben, uns vielmehr, aus dieser Veranlassung, über das Ganze *dieser* archäologischen Frage verbreiten, und in den aufzustellenden Grundzügen einer umfassenden Verhandlung über dieselbe, *andeuten* wollen: theils was, unsrer Ansicht nach, bei dieser Untersuchung zur Sprache kommen, theils in welcher Ordnung dieß *geschehn* müßte, theils endlich, Was sich dann als Resultat dieser Untersuchung hervorstellen würde.

Das Wort unsrer Texterklärung, an das sich dieser Excurs anschließt, lautet, S. 323, so: „— Weißer Loosstein u. s. w. Ich glaube so gut als erweisen zu können, daß dieß nichts Anders ist, als: die Urim und Thummim, gedacht als Diamant-Würfel, mit dem eingegrabenen Namen Jehova, welche Würfel der Hohepriester in dem Choschen-Säcklein getragen, und vermittelst deren er die Gottheit befragt und ihre Antwort zurückgenommen habe.“ Dieß also unsre Thesis, bei deren

Ausführung nun zu zeigen seyn wird, theils, Was für dieselbe spreche, theils Was sich über die Anwendung dieser Würfel zu dem Zweck ihrer Bestimmung, mithin über das Wie? der Weissagung durch die U. u. T. vermuthen, und zu welchem Grade von Wahrscheinlichkeit sich diese Vermuthung erheben lasse.

Hiernach zertheilt sich denn unsre ganze Frage in diese zwei:

I. Was waren die U. u. T.?

II. Wie wurden sie gebraucht?

I.

Unsre erste Frage: Was waren die U. u. T? läßt sich wieder in diese zwei zerlegen:

A. Was waren sie als Gedankending?

B. Wie mögen sie in ihrer materiellen Erscheinung beschaffen gewesen seyn?

Wir antworten:

A.

Die U. u. T. waren etwas Geheimsinniges, vermittelst dessen der Hohepriester, während der Dauer der reineren Theokratie, in politisch wichtigen Fällen, die Gottheit befragte und ihre Antworten zurücknahm; kürzer: sie waren, während dieses Zeitraums, die geheimsinnige, hohenpriesterliche Prophezeihungs-Geräthschaft für das politische Leben.

1. Prophezeihung. Die U. u. T. dienten zum Befragen und Vernehmen der Gottheit. Dieß erscheint überall, wo sie genannt werden, als ihre Bestimmung, und ist deßwegen keinem Zweifel unterworfen. Auch heißen sie in der Stelle, die sie in die Geschichte einführt, Exod. XXVIII, 30, geradehin: מִשְׁפַּט בְּנֵי יִשְׂרָאֵל, das Orakel an die Israeliten, wörtl. das Rechte der Isr., d. i. Dasjenige, das von Gott aus für sie entscheidet, was recht sei; dann in diesem Sinne, hier, das Wort: מִשְׁפָּט = zuverlässiger Ausspruch, göttliches Orakel. S. Saalschütz §. 11. Was sie seyn, woraus sie bestehn, wie sie gestaltet seyn mochten, an sie war die Verkündigung göttlicher Aussprüche verknüpft. Mit Vorbedacht aber wird gleich hier das Wort Prophezeihung gewählt, worunter man etwas Detail-

lirteres und sich freier Aussprechendes zu verstehn pflegt, als eine bloße Antwort mit: Ja oder: Nein oder: Unbestimmt gelassen; denn wirklich wird sich nachher zeigen, daß die Antworten der U. u. T. nicht Antworten der letzteren, sondern der ersteren Art zu seyn pflegten.

2. In politisch wichtigen Fällen. Text: nach diesem Orakel soll das Volk aus- und eingehn, d. h. sich in seinem Volksleben richten, Num. XXVII, 21. Besonders wurde es in strategischen Fällen gebraucht; denn so, fast überall wo es in der Bibel vorkommt. Unter allen diesen Beispielen aber ist kein einziges, worin es sich um etwas Juridisches oder Religiöses handelte. Auch bedurfte es im Juridischen und Religiösen keines Orakels, indem da Alles Ein für alle Male gesetzlich geordnet war. Daß nur angesehne Personen um ein solches Orakel anstehn durften, versteht sich von selbst und bestätigt auch die Geschichte.

3. Prophezeihungs-Geräthschaft. Der Glaube, an die Möglichkeit des wahrsagerischen Wissens, hat zwei Formen. Entweder soll Gott dieß Wissen dem Menschengeist entgegen bringen, oder der Mensch soll es sich bei Gott auswirken. Sollte Gott einem Menschen sein Wissen entgegenbringen, so könnte er entweder in den Geist dieses Menschen ein ständiges, wenn gleich nicht immer gleichmäßig thatkräftiges, Vermögen legen, in Sein eignes (göttliches) Wissen hineinzusehn, oder, er könnte, auch ohne ihm diese Gabe zu verleihen, ihm einzelne Erleuchtungen, nach denen derselbe wieder nicht mehr wäre als vorher, zu Theil werden lassen. Jene ständige Gabe ist dem Hebräer die Prophetengabe; wo es nicht diese ist, da sind es Erscheinungen, Gesichte oder Träume, in denen sich Gott in einzelnen, auf sich beschränkten Fällen, einem seiner Treuen offenbart. Da nun in diesen Fällen die Mittheilung von Gott ausgeht, so versteht sich ihre Unmittelbarkeit von selbst. Anders da, wo die Menschen selbst sich dieß, ihnen nicht entgegengebrachte, göttliche Wissen auszuwirken suchen, als wozu sie dann äußere Mittel glauben anwenden zu müssen, — Würfel, Becher, Siebe, Räder, Karten, Stäbe, Wasser, Kaffeesatz, Blei u. dgl. Und zwar sind diese äußern Mittel: von Gott aus, (oder gar, von Dämonen aus,) das Verborgene zu erfahren, entweder gewöhnliche, un-

verarbeitete Naturgegenstände, an denen sie unter gewissen Umständen gewisse bedeutende und vorbedeutende Zeichen glauben wahrnehmen zu können, (als: Salz, Wasser, Zwiebel, thierische Eingeweide, in der Astrologie, die Sterne,) oder es sind eigens dazu bestimmte Instrumente, zum Theil, eigentliche Zaubergeräthschaften. Von der letzteren Art findet sich bei den Hebräern: das Loos, häufig; Josephs Becher Gen. XLIV, 5; die wohl auch in diesem Sinne gebrauchten Theraphim. Auch läßt sich nicht bestimmt verneinen, daß nicht auch jene Num. XXII, 7 erwähnten קְסָמִים, welche die zu Bileam hingesandten Boten der Midianiter in der Hand trugen, etwas Aehnliches gewesen seien. Von ähnlichen Wahrsagungsmitteln, die bei andern alten Völkern üblich waren, s. Heidegger hist. patriarch. exerc. XX, 25, und bes. van Dale de origine et progr. idololatriae, an vielen Stellen, vornehmlich P. III, C. 4.

4. Hohenpriesterliche Prophezeihungs-Geräthschaft. Nur dem Hohenpriester wurden die U. u. T. verliehn; nur Er, oder sein Stellvertreter, durfte damit die Gottheit befragen. Text: Aaron soll das Orakel an die Israeliten auf seinem Herzen tragen für und für, Exod. XXVIII, 30. Vgl. Num. XXVII, 21, und den durchgängigen Gebrauch. Auch schon deßwegen konnte dieß nicht anders seyn, weil ja kein andrer das ausschließlich hohenpriesterliche Prunkoberkleid, den Ephod tragen durfte; wo aber der Ephod war, da war auch das nachher näher zu besprechende Brusttuch, Choschen genannt, (denn Ephod und Choschen durften nicht von einander getrennt werden, Exod. XXVIII, 28,) und wo das Choschen war, da waren, wieder nach Exod. XXVIII, 30, auch die U. u. T., die ohnehin nicht anders als unter den Prunkgeräthschaften des Hohenpriesters genannt werden. Die Meinung Spencers, daß zuweilen auch andre hohe, namentlich königliche Personen, die U. u. T. selbst consulirt hätten, nach Andern, von Saalschütz §. 7, Note 8, schlagend widerlegt.

Und so mußte es auch im Sinn der theocratischen Verfassung des jüdischen Staates seyn. So lang nämlich Gott, wie es nach der ursprünglichen Einrichtung dieses Staates seyn sollte, der eigentliche Regent des jüdischen Volkes war, mußte er auch in zweifelhaften Fällen, (d. h. in politischen, weil über das Ju-

ridische und Religiöse kein Zweifel Statt finden konnte,) über seine Meinung befragt werden können und ein Organ haben durch das er antwortete, und zwar ein ständiges, weil es nicht immer Propheten gab, die freilich auch Organe der göttlichen Offenbarungsrede waren, aber nur außerordentlicher Weise. Und dieß ständige Orakel, das auch da war, und eben in den U. u. T. da war, konnte keinem Andern zustehn, als dem ersten Beamten des theocratischen Staates, dem sichtbaren Repräsentanten des unsichtbaren Monarchen, dem Hohenpriester.

Aber der Hohepriester war nicht schon von Standeswegen zugleich Prophet, = ein Solcher, der aus sich selbst, kraft des ihm verliehenen, ständigen Weissagungsvermögens, göttliche Offenbarungen zu ertheilen im Stande gewesen wäre; vielmehr waren und blieben die Inhaber dieses Erb-Amtes für ihre Personen, auch während der Zeit ihres Amtes, eben so weissagungsunfähig als das übrige Volk. Sollte daher ein ständiges Orakel bei ihnen zu finden seyn, so mußte ihnen dazu ein äußeres Mittel verliehn werden, durch dessen vorschriftmäßige Anwendung ein Orakel an sie und, durch sie, an die Fragenden erwirkt wurde. Dieß äußere Mittel war jene Orakel-Geräthschaft, die U. u. T. Als Mittel zur Erforschung verborgener Dinge war also diese Prophezeihungs-Geräthschaft nur wie „etwas Anderes derselben Art" von den gewöhnlichen Wahrsagergeräthschaften verschieden; aber als Apparat dieser einzigartigen, göttlich sanctionirten, theocratischen Staatsanstalt, waren sie wirklich etwas Einziges und Einzig-Heiliges.

5. Während der Dauer der reineren Theocratie. Es liegt in der Natur der Sache, daß sie nicht früher daseyn und nicht länger im Gebrauche bleiben konnten. Auch stimmt damit die Geschichte überein. Von Moses geht die Anstalt der U. u. T. aus; mit der Erbauung des Tempels und der aus dieser Veranlassung, zum Nachtheile der Theocratie, auf die Dauer fixirten königlichen und priesterlichen Verhältnisse (s. Paulus Einl. zum Leben Jesu S. 31 ff.) verschwinden die letzten Spuren der wirklichen Anwendung dieses Orakels. [Die Andacht nächst nach dem Exil, da noch der Tempelbau nicht angefangen war, (Esr. III, 6,) hoffte darauf, daß wieder ein Priester stehen werde zu den U. u. T. = ?.] (Beibemerkung des Dr. Paulus.)

6. *Geheimsinnige Geräthschaft.* In der Priester-Religion ist Alles je heiliger, um so verhüllter. Je heiliger, um so weniger darf es von profanen Augen gesehn werden, um so weniger darf überhaupt der Profane davon wissen, außer, daß es da sei, wie es heiße und wozu es diene. Alle andern Theile des Hohenpriesterschmucks werden beschrieben; dieß Heiligste, die U. u. T. nicht. Es ist wie das Allerheiligste, in das nur der Hohepriester, und auch der nur Einmal im Jahre, hineindurfte; es ist wie die Bundeslade, die Niemand unverhüllt sehn durfte, geschweige denn, daß Jemand hätte hineinsehn dürfen. Und doch werden sie mit dem bestimmten Artikel genannt: *die* Urim und *die* Thummim, (הָאוּרִים וְהַתֻּמִּים,) gleichsam: jene bekannten. Aehnlich, die eben so bestimmt genannten und eben so wenig näher bezeichneten הַכְּרֻבִים, Gen. III, 24 und anderwärts.

Doch hat es freilich auch sonst seinen Grund, warum sie nicht beschrieben werden, nämlich: weil es nicht nöthig war, dem Künstler zu sagen, wie er sie machen sollte, was der nächste Zweck der Beschreibung der andern Theile des Hohenpriesterschmuckes ist. Hier war dieß nicht nöthig, weil sie kein Künstler zu machen hatte, indem sie da waren; aber daß nicht gesagt wird woher? dieß war nun wieder das andre Geheimsinnige der Sache. Und lag nicht in dieser Verschweigung ihres Ursprungs eine stillschweigende Aufforderung, sie nur immer für Dinge derselben Art anzusehn, wie jene Gesetztafeln, von denen es heißt: daß Gott sie gegeben, (Exod. XXV, 21,) daß der Finger Gottes sie beschrieben habe? (Das. XXXI, 18.) Vgl. *Saalsch.* §. 23.

B.

Was mögen nun die U. u. T. ihrer materiellen Erscheinung nach gewesen seyn? Oder, woraus mag diese Prophezeihungsgeräthschaft bestanden, wie mag sie ausgesehn und wo sich gewöhnlich befunden haben? Die Antwort ist: *Die U. u. T. scheinen aus einer gewissen Anzahl von Diamanten, von einer solchen Form, daß sie zum Würfeln gebraucht werden konnten, bestanden zu haben, die in dem Säcklein des Choschen bewahrt lagen; und diese Diamanten scheinen theils geschliffene, theils rohe,*

und, mit dem darauf eingegrabenen Namen: **Jehov**a bezeichnete, gewesen zu seyn.

1. Bewahrt in dem Säcklein des Choschen. Da Choschen, (חֹשֶׁן,) von dunkler Grundbedeutung, (denn **nicht** al ganz zuverlässig erscheint uns die Ableitung aus dem **Arabischen** wonach das Wort: etwas Schönes, einen Schmuck, **bedeuten** soll,) auch genannt: חֹשֶׁן הַמִּשְׁפָּט, das Orakel-Choschen, (das Choschen zur Entscheidung des Rechten, Luther: das **Amtsschild**lein, Brustschildlein,) war das mit zwölf Gemmen, **worauf** die Namen der zwölf Stammfürsten Israels, verzierte, **quadratför**mige Brusttuch, das der Hohepriester, wenn er amtlich fungirte, nebst dem Ephod, über diesem trug. Es bildete ein (**wahrschein**lich oben offnes) Säcklein, worin gewiß etwas sehr Kostbares und Heiliges lag. Kostbarer und heiliger gab es wohl **nichts, als** die U. u. T., und eben von diesen wird in den einschlägigen Stellen so geredet, als ob sie sollten in das Choschen gelegt werden.

a. Das Choschen bildete ein Säcklein, eine Tasche, oder vielmehr es war, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, nichts Anderes als ein Prunktäschlein, das der Hohenpriester vorn an der Brust trug. Es bestand aus buntem Byssusgewebe, (Byssus-Brocat,) und war eine Spanne breit und eine Spanne hoch, aber doppelt, כָּפוּל, d. h. erst dann, wenn der ursprünglich zwei Spannen lange Lappen zusammengelegt wurde, hatte es diese Länge und Breite. Wurden dann die beiden Seiten zusammengenäht, und der obere Rand offen gelassen, (wie sich wahrscheinlich die Sache verhält, wiewohl dieß nicht angegeben ist,) so war der Sack fertig. So der Text verstanden, von Spencer, Braunius, Saalschütz, Andern, die zu vergleichen sind. Zwar zum Hineingreifen wäre es dem Hohenpriester bequemer gewesen, wenn die Oeffnung des Choschensäcklein auf der Seite gewesen wäre; aber dann hätte auch um so leichter das Hineingelegte herausfallen können, was doch gewiß bedacht und verhütet war. Es läßt sich also nicht anders denken, als daß die Oeffnung oben war. (R. Aba Ben Cahana sagt bei R. Kimchi zu Ps. CIII, 2: „Wer nimmt eine Tasche und hält ihre Oeffnung unterwärts? Es würde ja das Geld herausfallen.")

Was Dr. Köster, dessen Gelehrsamkeit, Scharfsinn und

Genialität wir sonst so gerne huldigen, in dem angeführten trefflichen Werke gegen die oben aufgestellte, allerdings für unsre Meinung sehr wichtige, gewöhnliche Auffassung des רָבוּעַ יִהְיֶה כָּפוּל einwendet, hat uns nicht überzeugt., K. meint: nach dieser Erklärung müßte es heißen: zwei Spannen lang und eine Spanne breit, statt: זֶרֶת אָרְכּוֹ וְזֶרֶת רָחְבּוֹ. Keineswegs; denn es soll ja nicht gesagt werden, aus wie viel Zeug das Choschen gemacht werden müsse, sondern wie es in seinem fertigen Zustande seyn solle, nämlich gleich breit und hoch, und so war es, nachdem die andre Spanne seiner Länge als Hinterseite des Säckleins umgeschlagen war. Auch, sagt er, sei klar, daß כָּפוּל nicht etwas Neues angebe, sondern nur eine weitere Bestimmung von רָבוּעַ; denn sonst dürfte das ו nicht fehlen; aber warum sollte sich nicht in jeder Sprache ohne und sagen lassen: doppelt gelegt, ist es quadratförmig, oder, es ist eine quadratförmige Doppelschicht, nämlich gerade dadurch quadratförmig geworden, daß man es doppelt gelegt oder umgeschlagen hat, ohne welches Umschlagen die eine Seite um die Hälfte länger wäre als die andre? Freilich ist in dieser Beschreibung noch nicht gerade herausgesagt, daß es ein Säcklein gewesen sei, denn jenes: Doppelt könnte ja auch von zwei verschiedenen auf einander zu legenden, gleichförmigen Zeug-Lappen zu verstehn seyn; und auch über die Geschlossenheit der drei Seiten, neben Einer offnen, vernehmen wir nichts; aber jedenfalls konnte es, so beschaffen, ein Säcklein seyn; jedenfalls steht also der Annahme, daß es wirklich ein solches war, einsweilen nichts im Wege; und wenn sich nun bei weiterem Eingehn in diesen Gegenstand zeigen wird, daß wirklich, und warum, und wozu hier ein Säcklein an seiner Stelle war, so wird man es wohl gerathen finden, bei dieser Annahme stehn zu bleiben.

Nun scheint mir aber schon Nachfolgendes, das ich mich wundre von keinem Archäologen in Betracht gezogen zu sehn, für diesen Verhalt der Sache entscheidend. An das Choschen waren die zwölf Gemmen befestigt; aber warum hatte man wohl diesen eine Unterlage von gewebtem Zeuge gegeben, wenn nicht ein besonderer Grund dazu vorhanden war? Denn wäre es nur um eine Unterlage für diese Steine zu thun gewesen, so möchte doch wohl eine Metallplatte dazu viel zweckmäßiger gewesen seyn.

Dann saßen die Steine fester und konnten sich nie so verschieben, daß ihr Anblick einer Veränderung unterworfen gewesen wäre. Dauerhafter wäre die Metallplatte ohnehin gewesen, und der Unbequemlichkeit wegen brauchte sie, bei ihrem geringen Umfang und Gewichte, gewiß nicht vermieden zu werden. Daß man Edelsteine an kostbare Kleidungsstücke ansetzt, mag wohl gehn; aber wo hat man je, außer auf eigentliche, ohnehin durch ihren Gebrauch gebotene Kleidungsstücke, Edelsteine auf etwas Gewebtes angesetzt? — Dieß erwogen, wird man wohl nicht Anders denken können, als daß hier nicht sowohl diese zwölf *Gemmen* die Hauptsache seyn mochten, als vielmehr das Gewebe selbst, sofern dieß zu etwas diente, und seiner Größe, Gestalt, *Construction* und Oertlichkeit nach, konnte es nicht wohl zu etwas Anderm dienen als zu einem Säcklein. Sobald aber dieß *Säcklein* die Hauptsache ist, sind nun die zwölf Gemmen nur die Nebensache, indem man jetzt sieht, daß sie bloß zur äußeren Verzierung dieses Säckleins dienen. Und in dieser Bemerkung ist denn die Frage: warum sie nicht auf eine Metallplatte aufgesetzt waren, von selbst erledigt. Ueberhaupt aber gewinnt erst so das *ganze* Choschen eine befriedigende Bedeutung.

b. War das Choschen ein Säcklein, so mußte auch *Etwas* seyn, das hineingelegt werden sollte; denn für nichts hat und trägt Niemand eine Tasche; für nichts trug sie gewiß der *amtlich* geschmückte Hohepriester nicht vorn an der Brust *). War aber schon dieß Säcklein so kostbar, wie viel kostbarer *mußte dann* nicht erst Dasjenige seyn, was darin bewahrt werden sollte. In der That, es läßt sich Nichts denken, das man für *heilig* genug hätte halten können, um in dieß schon äußerlich mit den kostbar-

*) Nur in der nachher (unter II, A, 2, b,) näher anzugebenden Meinung Philo's, nach der das Choschen eine bloß allegorische Bestimmung gehabt hätte, würde sich ein Grund für das Daseyn eines in diesem Putzstücke vorhandenen Säckleins zeigen, ohne daß doch etwas hätte hineingelegt werden sollen. Aber man weiß schon, daß man zur allegorischen Ausdeutung eines, für wichtig gehaltenen, schwierigen Gegenstandes gewöhnlich erst dann greift, wenn man erkennt, daß man nichts Genügendes über den eigentlichen Verhalt der Sache zu sagen habe. Wir werden deßwegen die Philonische Erklärung einsweilen ignoriren dürfen.

sten Edelsteinen besetzte Säcklein hineingelegt zu werden, wenn es nicht etwa — die U. u. T. waren.

c. Und gerade von diesen wird in den einschlägigen Stellen so geredet, als ob sie hätten in das Choschen gelegt werden sollen. Text: וְנָתַתָּ אֶל־חֹשֶׁן הַמִּשְׁפָּט אֶת־הָאוּרִים וְאֶת־הַתֻּמִּים. Die wörtliche Uebersetzung ist: du sollst hinzuthun zum Choschen die U. u. T. Und schon dieß lautet wie: hineinthun; denn die schicklichste Weise etwas zu einer vorn an der Brust befestigten Tasche hinzuzuthun, ist doch wohl die, daß man es hinein lege. Daß aber אֶל auch wirklich hinein bedeute, lehrt jedes Lexicon und jede Concordanz; und daß diese Auffassung des אֶל hier die richtige sei, erweist schon Spencer, unter Anführung vieler andern Beispiele für diese Bedeutung der Partikel אֶל, besonders aus Exod. XXV, 16, wo es, ganz mit denselben Worten, von den in die Bundeslade zu legenden Gesetztafeln, heißt: וְנָתַתָּ אֶל־הָאָרֹן אֶת־הָעֵדֻת. Diese Erinnerung ist um so nöthiger, da neuerlich zwei so bedeutende Stimmen, als die von Dr. Paulus und Dr. Köster, die Bedeutung an, als ob sie die ausschließliche dieses אֶל wäre, so nachdrücklich urgirt haben.

Hätten die U. u. T. zum Choschen äußerlich hinzugethan werden sollen, so hätten sie seyn müssen — entweder etwas an jene, äußerlich befindlichen, zwölf Gemmen Anzuhängendes, oder diese Gemmen selbst. Das Erstere ist die Annahme Rosenmüllers zu Exod. XXVIII, eine Annahme, deren Unwahrscheinlichkeit zu sehr in's Auge fällt, als daß sie hätte Beifall finden können. Ihre Widerlegung überlassen wir Saalschützen, §. 17, womit noch γ und δ unten verglichen werden kann. Das Letztere ist bekanntlich die Annahme vieler gelehrter Männer, worunter selbst Braunius, Dathe, Bellermann, Paulus, Köster. Aber auch diese Annahme muß aus folgenden Gründen verworfen werden:

α. Je genauer man in dem mosaischen Berichte, zuerst wegen der Vorschrift, die Gott in Absicht auf das Choschen gibt, (Exod. XXVIII, 17 ff.,) und dann wegen der wirklichen Fertigung desselben, (das. XXXIX, 8 ff.,) dem Hergange der Sache folgt, um so klarer kann man sich überzeugen, daß dort unter den U. u. T. ganz andre Dinge verstanden werden, und verstanden seyn müssen, als die zwölf Gemmen sind. Denn in jener

Vorschrift wird erst das Choschen, mit seinen Gemmen und mi den Namen der zwölf Stämme auf diesen letzteren *), **beschrieben und dann erst heißt es: Lege in das Choschen die U. u. T. In dieser Erzählung von ihrer Fertigung werden wieder die zwölf Gemmen mit beschrieben, und dann erst thut Moses, Lev. VIII, 8,**

*) Auch das glauben wir mit unserm gelehrten pfälzischen Landsmanne, Braun, für ausgemacht halten zu dürfen, daß wirklich auf den zwölf Gemmen die Namen der zwölf Stämme gravirt standen, und daß diese die שְׁמֹתָם פִּתּוּחֵי חוֹתָם Exod. XXVIII, 21, und XXXII, 14 waren, nicht, wie Dr. Köster a. a. O. vermuthet, daß die Stämme dort nur durch die Reihenfolge der Steine, auf denen zwar allerdings Etwas sei eingegraben gewesen, aber nur Zeichen, (vielleicht geheimnißvolle, wenigstens nicht genannte,) dargestellt gewesen seien. Scheint doch V. 29 ausdrücklich das Erstere zu sagen, wenn er den Hohenpriester: die Namen der Söhne Israels an dem Choschen auf seinem Herzen tragen läßt. Aber auch schon V. 21 kann wohl nicht anders gedeutet werden. Man bemerke, wie sehr es dem Erzähler darum zu thun ist, wissen zu lassen, daß auf dem Choschen jeder Stamm (= Name,) seinen eignen Stein hatte, während sie auf den Schulter-Agraffen in zwei Reihen beisammen standen, welche zwei Reihen dort zusammen als Ein Ganzes zu betrachten sind, das nur deßwegen auf zwei Steine zertheilt wurde, weil auf jeder Schulter ein solcher Stein seyn sollte. Auf diesen letzten ist es also: die Familien-Einheit der zusammen Ein Ganzes bildenden Stämme; auf dem Choschen dagegen: die Persönlichkeit jedes Stammes, als eines selbstständigen, integrirenden Theiles dieses Ganzen. Diese Meinung, so bestimmt, als er nur immer könnte, auszudrücken, zerlegt dort (V. 21) der Vf. seinen Satz in diese drei Theile:

1. Und die Steine sollen (im Allgemeinen,) nach den Namen der Söhne Israels seyn, (= nach ihrer Zahl);

2. (Bestimmter von Allen.) — Zwölf, nach ihren Siegel-Sculptur-Namen, (= nach der Zwölfzahl ihrer Namen, die in Siegel-Sculpturarbeit darauf eingegraben seyn sollen);

3. (Bestimmter von jedem Einzelnen.) — jeder (Stein) nach seinem Namen, sollen sie den zwölf Stämmen seyn; (= sie sollen den zwölf Stämmen so geweihet seyn, daß jeder derselben einen eignen Stein mit seinem besondern Namen haben soll.)

In dieser Darstellung der Sache wird nun auch der Einwurf desselben Gelehrten: „daß der Gesetzgeber etwas Ueberflüssiges gethan haben würde, wenn er die zwölf Stämme schon durch die beiden Schultersteine, und dann wieder durch die des Brustschildes symbolisirt hätte," von selbst erledigt seyn.

auch die U. u. T. in das Choschen. Allerdings müssen deßwegen Jene, die, (das נָתַתָּ אֶל durch: setze drauf übersetzend,) die U. u. T. von denselben, äußerlich auf das Choschen drauf gesetzten, Gemmen verstehn, den Zusammenhang der Rede des Textes ziemlich „verwirrt“ finden, wie dieß auch die ausdrückliche Beschwerde Bellermanns ist, während sie doch, richtig verstanden, durchaus einfach und klar ist. Ausführlicher hierüber Saalsch. §. 13.

β. Auch die Namen: Urim und Thummim, von denen nachher, passen durchaus nicht zu den zwölf Steinen.

γ. Wie der Hohepriester aus den zwölf Gemmen habe weissagen können, darüber ist wohl Mancherlei gefabelt worden; aber etwas Probables und Einleuchtendes über die Art und Weise, wie solches habe geschehn können, hat noch keiner der Anhänger dieser Meinung anzugeben gewußt. Dieß nachher, unter II, näher zu besprechen.

δ. Waren die U. u. T. auf der Außenseite des Choschen, so brauchte dieß nicht inwendig eine Tasche zu bilden. Diese Tasche also müßten wenigstens, (mit Braun und Köster,) die Anhänger dieser Meinung läugnen, wie doch nicht Alle gethan haben.

2. Diamanten von einer solchen Form, daß sie zum Würfeln gebraucht werden konnten. In der Text-Erklärung drücke ich dieß kurz durch den Ausdruck Diamantwürfel aus, verstehe aber unter dem Würfel nichts Bestimmteres, als einen Körper mit regelmäßigen Seiten und Ecken, womit man würfeln kann. Der Würfel des Mathematikers ist ein Körper von sechs gleichen Seiten; zum Würfeln aber kann man auch Körper von mehreren gleichen Seiten gebrauchen und gebraucht deren wirklich. Hier, wo ich mich bestimmter über die Sache auszudrücken habe, ist es nöthig, den Ausdruck so zu wählen, daß ich nicht mißverstanden werden kann. Nämlich, ob diese Diamanten des Choschen wirklich eigentliche Würfel (= cubi) waren, (entweder durch Kunst oder von Natur aus, wie denn mineralogische Freunde mir versichert haben, daß auch in der Natur ein würfelförmiges Vorkommen des Diamants wenigstens möglich sei,) — dieß kann ich freilich nicht wissen wollen. Die Grundgestalt dieses Krystalls ist sonst das regelmäßige Octaeder,

und auch in dieser Gestalt konnte er zum Würfeln gebraucht und kann er folglich ein Würfel im weiteren Sinne des Wort genannt werden.

a. Was, als U. u. T., im Choschen lag, mußte, erstens nach der Größe dieses Behälters, von verhältnißmäßig geringem Umfang seyn,

b. und mußte, zweitens, etwas sehr Kostbares seyn, da schon sein Behälter so kostbar, und dessen Außenseite mit Edelsteinen von so hohem Werthe verziert war. Nun konnte es freilich eine schon durch seine Heiligkeit, oder supponirte Wunderhaftigkeit und Wunderkraft, mehr als alle Edelsteine edle Sache seyn, wie, nach alter Vorstellung, die Gesetztafeln in der Bundeslade, oder nach neuer, die Hostie in der Monstranz: aber Was hätte dieß seyn sollen? Nur der Name: Jehova hätte es etwa seyn können, denn daß dieser Name schon zur Zeit der Theocratie für etwas Mysteriös-Heiliges gehalten worden sei, ließe sich allerdings denken; aber dieser Name mußte dann *auf* Etwas geschrieben seyn, und da ist denn zu denken, daß man um so mehr etwas höchst Edles werde gewählt haben, um dieß Hochheilige drauf zu schreiben. Andre, die, von denselben Vordersätzen ausgehend, in dem Choschen etwas Wunderhaftes suchten, haben nichts gefunden, das nicht, theils unglaublich an sich, theils unvereinbar mit allen theocratischen Begriffen wäre.

(Es ist kaum nöthig zu sagen, daß hier Spencer und dessen Vorgänger, Christoph a Castro gemeint ist. Nach diesen wären die Urim was sonst: Theraphim heißt, d. i. eine Art von Götzenbilderchen, aber nur ein einzelnes, aus dem Gott, auf die hohenpriesterliche Befragung, eine miraculöse Stimme habe erschallen lassen. Etwas Anders wären die Thummim, — zwar auch solch ein Bildchen, aber sprachlos, von bloß symbolischer Bedeutsamkeit. Besonders wäre es Symbol der Wahrheit, eine Nachahmung jener Sapphir-Gemme, Ἀλήθεια genannt, die der ägyptische Oberpriester vom Hals herab hängen hatte. Die Widerlegung bei Saalschütz, §. 15.

Nach den Rabbinen war es der Name: Jehova, שֵׁם הַמְּפֹרָשׁ, oder, nach den Kabbalisten, eine Vielzahl von verschiedentlich geschriebenen Jehova-Namen, שֵׁמוֹת, was im Choschen lag. Worauf dieser Name geschrieben gewesen sei, fragen sie nicht, denn ihnen

war das Mysteriöse und Wunderthätige dieses Namens das Herrliche der Sache. Je weniger dieser Mysterienglaube Grund hat, um so mehr steigt die Vermuthung für die Kostbarkeit des Materials der im Choschen liegenden Sache.)

c. Etwas Kostbareres von geringem Umfang gibt es nicht als den Diamant, der im Alterthum noch weit kostbarer war, als seit der Entdeckung von Brasilien. (Vgl. Lessing, Band 18, Brief 30.) Wahrscheinlich waren die U. u. T. Diamante.

Daß wirklich Epiphanius, Suidas, Augustinus von einem zum Ephod und Choschen gehörigen Mirakel-Diamant wissen wollen, darauf wollen wir, da diese Stimmen wenig zählen, kein Gewicht legen. Daß aber der Vf. der Apokalypse das Materielle der U. u. T. für Diamanten gehalten habe, erhellt aus folgenden Indicien:

α. Unter den apokalyptischen Grundsteinen des neuen Jerusalems, XXI, 19, 20, in der die zwölf Gemmen des Choschen schwer zu verkennen sind, befindet sich kein Diamant. Wie kommt aber Johannes dazu, dort gerade den edelsten aller Edelsteine fehlen zu lassen? Wie anders, als wenn er von diesem Edelstein voraussetzte, daß er auch wirklich auf der Außenseite des Choschen sich deßwegen nicht befunden habe, weil er anderwärts, an einen noch edleren Platz deponirt gewesen sei, welcher noch edlere Platz nicht wohl ein andrer seyn kann als — das Innere desselben Choschen. Man bemerke zugleich, daß es eben so bei den Alexandrinern, bei Josephus, bei den Thargumisten, bei den Rabbinen, bei Epiphanius, ja wahrscheinlich bei allen alten Uebersetzern ist. Auch diese haben unter diesen zwölf Gemmen keinen Diamant, d. h. sie nehmen keinen jener zwölf hebräischen Namen für den des Diamants. Dieß läßt auf eine ältere Tradition hinsichtlich der Bedeutung dieser Namen, vielleicht auch hinsichtlich der Frage: warum hier kein Diamant sei, schließen, welche Tradition denn auch dem Vf. der Apok. hierin vorleuchten mochte.

β. Mit dieser Vermuthung über die, bei unserm Schriftsteller vorauszusetzende, Meinung von der Sache stimmt auch der Ausdruck unseres vorangestellten Textes, Zug für Zug, genau überein. Daß er hier von den U. u. T. rede, ist ohnehin nicht zu bezweifeln. Da es ganz wider seine Art wäre, einen so wichtigen Gegenstand des ihm so heiligen Cultus gar nicht zu

berühren, und da dieß doch sonst in seinem ganzen Buche nirgends geschieht, so ist es schon von vorn herein wahrscheinlich, daß es hier geschehe, wo wirklich etwas ist, das sich auf jenen Gegenstand deuten läßt; zur Gewißheit aber wird diese Vermuthung durch die aufgefundene, vorn besprochene Typusstelle. Was er nun aber von dem Gegenstande sagt, paßt eben so genau auf den Begriff eines mit dem Jehova-Namen beschriebenen Diamantes, (eines einzelnen, συνεκδοχικῶς, statt Aller, die es da geben möchte,) als es sonst auf nichts paßt. Er ist ihm ψῆφος λευκὴ u. s. w. Ψῆφος, wie גורל, ist nicht bloß Loos, sondern Loosstein. Wie bezeichnend dieß für das Instrument der U. u. T. sei, werden wir unten, bei II, sehn; etwas Anderes, das so genannt werden könne, zeigt sich nicht. *Λευκὸς* heißt zwar eigentlich weiß, glanzweiß; aber Wem ist unbekannt, daß in allen Sprachen auch solche Dinge wie das Wasser, das Glas, der Krystall, die helle Flüssigkeit des rohen Ei's, weiß genannt werden, was denn da so viel als farblos ist; und so ist der Diamant. Kommt nun noch hinzu, daß auf den Diamanten der U. u. T., — und daß auch dieß höchst wahrscheinlich sei, wird sich sogleich zeigen, — der Name Jehova stand, so kann auch Das nicht klarer ausgedrückt seyn, als in dem Zusatze: *καὶ ἐπὶ τὴν ψῆφον ὄνομα — γεγραμμένον* und zwar *ὁ. καινὸν* (für den Empfänger nämlich,) *ὃ οὐδεὶς ἔγνω εἰ μὴ ὁ λαμβάνων*, welchen Gedanken wir zu I, 4 und III, 14 ausführlich erklärt haben.

Zwar in seinem rohen Zustande ist der Diamant ein ziemlich unansehnlicher Stein, und ob schon die Alten ihn so künstlich als unsre heutigen Juwelierer zu bearbeiten wußten, d. h. ob sie schon das Schleifen des Diamants in seinem eignen Staube kannten, ist nichts weniger als ausgemacht, oder vielmehr, wird, seitdem Lessing gezeigt hat, wie wenig dieß wahrscheinlich sei, mit Recht, mehr bezweifelt, als geglaubt *). (Band 18, oder

---

*) Mit Recht sagt übrigens Patrin im Nouv. Dictionn. d'histoire nat. T. VII, p. 204: Il serait bien extraordinaire qu'il *ne fut pas* venu dans l'idée de ceux, qui font la recherche des diamans dans les Indes, où ils sont connus depuis la plus haute antiquité, *de* frotter deux diamans l'un contre l'autre, sinon pour les tailler, du moins pour les polir.

artist. und antiqu. Schriften, Th. 4, Brief 51 ff.) Daß man aber, schon von uralter Zeit an, ihn zu spalten (cliver) und dann zu poliren verstand, was schon genug war, um ihm das Primat unter allen Edelsteinen zuzusichern, daran zweifelt Niemand, auch Lessing nicht, wie seine oben angeführte Aeußerung zeigt. Wie könnte sonst auch Plinius sagen, daß die Diamanten die kostbarsten aller Edelsteine und das Werthvollste unter allen menschlichen Gütern seien? Und woher sonst die Meinung von der Kostbarkeit jenes Diamants, den Agrippa II. seiner Gemahlin Berenice schenkte? Juv. VI, 158. Daß also schon Moses sehr kostbare Diamanten kennen und haben konnte, leidet keinen Zweifel, und je seltner sie seyn mochten, (Plinius sagt: lang sei der Diamant nur Königen, und zwar nur wenigen, bekannt gewesen,) um so mehr waren sie, als eine Art von Wunderdingen, geeignet für ein Heiligthum wie das der U. u. T.

3. Diese Diamanten möchten zum Theil roh, zum Theil geschliffen gewesen seyn. Diese Vermuthung gründet sich auf nachfolgende Bemerkungen:

a. Die U. u. T. scheinen zweierlei, und doch einerlei Dinge gewesen zu seyn; zweierlei, weil es fast immer heißt: die — und die — הָאוּרִים וְהַתֻּמִּים und noch breiter im Accusativ אֶת־הָאוּרִים וְאֶת־הַתֻּמִּים; einerlei, weil doch auch wieder eins derselben für beide steht, allein Urim, Num. XXVII, 21, I. Sam. XXVIII, 6; allein Thummim, Ps. XVI, 5, nach unsrer vorn angegebenen Auffassung des Worts. Als theils rohe, theils geschliffene Diamanten waren sie wirklich zweierlei, und doch wieder in so weit einerlei, daß füglich eins dieser Dinge statt beider genannt werden konnte, wie, in unserm Texte, in weiterer Synekdoche, Eine ψῆφος statt aller die zu den U. u. T. gehörten.

b. Auch die Namen: Urim, Thummim bestätigen diese Vermuthung; oder vielmehr, was hier vermuthet wird, scheint seinerseits am besten den Sinn dieser Benennungen zu erklären. אוּרִים heißt wörtlich: Feuer oder Lichter, = geschliffene Diamanten, Brillanten. תֻּמִּים heißt wörtlich: Dinge die ganz sind, Integritäten, = ganz oder vollständig gelassene, d. i. ungeschliffene Diamanten. Mochten die ersten einen Vorzug in ihrem schöneren Glanze haben, so hatten dagegen die andern, im Sinn der hebräischen Denkweise, einen andern eigenthümlichen Vorzug.

Sie waren unentweiht vom Eisen, wie von jenen Steinen gefordert wird, die zu heiligem Gebrauche dienen sollten. Vgl. Exod. XXII, 25; Deut. XXVII, 5, 6; Jos. VIII, 31, 32. Diese Unversehrtheit, gleichsam Virginität, war also etwas Heiliges, das sie vor den andern voraus hatten. Der Vorzug ihrer unverkürzten Schwere blieb ihnen dabei ohnehin, und man weiß, daß auch jetzt noch die Morgenländer äußerst schwer daran gehn, Diamanten schleifen zu lassen, damit ihr Gewicht nicht abnehme. So stellt sich wieder ein Gleichgewicht ihres Werthes her.

Die Alexandriner übersetzen Urim durch Δήλωσις, Thummim durch Ἀλήθεια. Schon sie nämlich verstehn die eigentliche Bedeutung dieser Worte nicht, und geben sie daher nach Ihrer Ausdeutung. Urim, luces, denken sie, sind der pluralis majestaticus für: intellectuelle Lichtausströmung, Kundmachung, Offenbarung, Orakel, = δήλωσις. (Bei Aquila und Theodotion φωτισμός.) Thummim, perfectiones, scheint ihnen nun auf jene intellectuelle luces bezogen werden zu müssen, die sich als vollkommen darin ausweisen, daß sie wahrhaft sind. Dabei erinnern sie sich, als ägyptische Ansiedler, jenes symbolischen Schmuckes des ägyptischen Oberpriesters, Ἀλήθεια genannt, und denken, weil auch dort der Begriff: Wahrheit hervortrat, so möge wohl auch die Sache mit dieser letzteren übereinkommen, mithin auch der Name der ägyptischen ἀλήθεια der passendste für die hebräischen Thummim seyn. Als Zeugniß also taugt diese, durchaus willkürliche Uebertragung nicht, weder in linguistischer, noch in historischer Hinsicht. Dennoch ist sie im Griechischen üblich geworden, weil sie Josephus und Philo von den Alexandrinern übernommen haben.

(Die Ἀλήθεια des ägypt. Oberpriesters mußte in jedem Fall ein Symbol seiner richterlichen Autorität seyn; da aber dieser Begriff dem der U. u. T. durchaus fremd ist, (s. oben I. A. 2.) so liegt am Tage, daß beide Dinge durchaus verschieden seyn mußten und gar nicht hätten miteinander zusammengestellt werden sollen.)

c. Je größer die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse zwischen den, von dem Hohenpriester in Bewegung zu setzenden, Divinationsmitteln seyn konnte, um so größer war der Spielraum, der dabei seiner prophetischen Divinationsgabe vergönnt war. Be-

standen nun diese Divinationsmittel aus solchen Diamanten, die theils geschliffen, theils ungeschliffen waren, so waren die Verhältnisse, in die sowohl die einen gegen die andern, als jede dieser Gattungen unter sich zu stehn kommen konnten, von unberechenbarer Mannigfaltigkeit. (Dieß wird nachher aus dem unter II. B. Anzuführenden klarer werden.)

4. Eine gewisse Anzahl, vielleicht ein Händchen voll. Bestimmter zu sagen wie viele, dazu wird sich wohl kein Grund finden lassen. Bloß aus der Größe des Behälters, in dem sie lagen, läßt sich etwas Ungefähres über die Masse des Hineingelegten vermuthen. Wohl aber läßt sich demonstriren, daß auch kein Grund vorhanden ist, ihre Zahl, mit Michaelis und Jahn, auf drei, oder gar nur auf zwei, zu beschränken, da vielmehr das damit Vorzunehmende deren weit mehr gefordert zu haben scheint. Doch hievon erst unten, zu II, A, 1.

5. Auf diesen Diamanten scheint der Name: Jehova, gestanden zu haben, ob nun ausgeschrieben, oder nur monogrammatisirt. So ist es an sich wahrscheinlich; so nimmt und gibt es die Tradition; so meint es namentlich Johannes in unsrer Textstelle.

a. Es ist an sich wahrscheinlich; denn

α. Sollten diese Edelsteine kein Abzeichen gehabt haben, durch das sie sich als solche, die einem ganz eignen, hochheiligen Gebrauche geweihet waren, von andern Steinen ihrer Art unterschieden hätten? Ich denke, wenn wir in einem ähnlichen Falle zu bestimmen hätten, wie es seyn solle, wir würden für das Abzeichen schon deßwegen stimmen, damit nicht so leicht jeder Andre, der die Mittel hätte, sich eine gewisse Anzahl solcher Steine zu verschaffen, mit diesen versuchen könnte, Dasselbe zu thun, was dort nur dem Hohenpriester mit den seinigen zu thun zustand. Ich denke deßwegen, daß wohl auch der Urheber dieses Instituts Dasselbe bedacht haben werde. Sollten aber diese Diamanten ein Abzeichen haben, so war dazu gewiß nichts Schicklicheres zu erdenken, als der Name Dessen, dem nicht allein diese edeln Gegenstände geweihet waren, sondern der sich auch durch sie aussprechen sollte, dem sie gleichsam als Zunge dienen sollten. Trug doch der Hohepriester selbst dieselbe Aufschrift, in dem קֹדֶשׁ לַיהוָה auf seiner Stirne.

β. Dieselbe Vermuthung ergibt sich auch aus der Analogie der andern Edelsteine. Sowohl die beiden auf den Schultern als die zwölf des Choschen hatten Namen-Inschriften. Waren nun auch inwendig Edelsteine, so ist wohl zu denken, daß auch diese eine Inschrift, und zwar eine Namen-Inschrift werden gehabt haben. Auf diese äußern Steine paßten die Namen der zwölf Stammfürsten und Stämme Israels; was hätte innerlich passend scheinen können, als der Name des Fürsten über alle Stämme und Stammfürsten?

γ. Waren es Diamanten zum Würfeln, was wir, bis nachher, einsweilen voraussetzen wollen, so konnte die Umschrift des ausgeworfenen Steines entweder oben, oder *unten*, oder auf die Seite zu stehn kommen. Es konnte sich also bei *solchen* Literal-Gemmen eine um so größere Mannigfaltigkeit von Verhältnissen hervorstellen, was dann wieder, wenn aus diesen Verhältnissen prophezeiht werden sollte, diesem Zweck um so günstiger war.

b. Auch die Tradition bestätigt die Wahrscheinlichkeit dieses Umstandes; denn von dem Thalmud an stimmen, nebst *Jonathan* und dem Sohar, alle älteren Rabbinen, Kabbalisten und Nicht-Kabbalisten, wenigstens bis auf R. Salomon Jarchi, *in der Annahme*: daß bei dem Orakel der U. u. T. der Jehova-Name im Spiel gewesen sei, vollkommen überein. Nur darin *nämlich* sehen wir sie von einander abweichen, daß es nach den Nicht-Kabbalisten eine einzelne, für das Choschen-Säcklein bestimmte, den einfachen Namen Jehova enthaltende Schrift (שֵׁם הַמְפֹרָשׁ) gewesen seyn soll; nach den Kabbalisten dagegen eine aus 42 Schriften bestehende Vielzahl von Variationen dieses Namens, die *zum* Theil Urim, zum Theil Thummim gewesen seien, und, als solche, auch eine verschiedentliche Bestimmung und Wirksamkeit *gehabt* hätten. S. Saalsch. 18, 21. (Worauf dieser Name geschrieben gewesen sei, darüber geben sie keine Vermuthung an, *sondern* sprechen von der Sache nur unter der Benennung: Schrift, Name, Namen, כְּתָב, שֵׁם, שְׁמוֹת, — so daß man fast *glauben* möchte, sie hätten nur an ein Zettelchen, oder an mehrere Zettelchen gedacht, auf dem, oder auf denen diese Inschrift *gestanden* habe. Zur weiteren Erklärung dieser Rabbinenmeinung mag vorläufig, wiewohl es im Grunde noch nicht hieher gehört, beige-

fügt werden, daß, nach ihr, eben durch dieß Geschriebene das begehrte Orakel miraculöser Weise soll erwirkt worden seyn, was in der Weise geschehn sei, daß, wenn der Hohepriester, um die Gottheit zu befragen, den Jehovanamen in das Choschensäcklein gelegt habe, durch dessen Kraft an den Inschriften der äußern zwölf Gemmen die göttliche Antwort sichtbar geworden sei.)

Freilich, als Zeugniß für den wahren Verhalt der Sache kann und soll diese Rabbinenmeinung nicht gelten; denn gerade der Umstand von der dabei supponirten wunderthätigen Kraft dieser Inschrift zeigt an, daß sie selbst eine Ausgeburt späterer jüdischer Speculation ist, und nicht eher entstanden seyn kann, als seitdem man schon in dem Namen Jehova etwas Geheimsinniges, Wunderhaftes und Wunderwirkendes sah; geheimsinnig, weil Niemand seine wahre Aussprache gewußt habe, weil in dem darin concentrirten Gedankenreichthum alle Tiefen der Weisheit verborgen seyen, weil es Frevel sei, seine vier Buchstaben auszusprechen; wunderhaft und wunderwirkend, weil aus diesem Namen Kräfte ausströmten, die sich Demjenigen mittheilten, der mehr oder weniger in seine Geheimnisse eindränge, oder auf dem Weg einer außerordentlichen Erleuchtung in dieselben eingeweihet würde, wie denn, nach dem Thalmud und nach den späteren Rabbinen, Moses, Bileam und auch Jesus durch das ihnen bekannt gewesene Geheimniß dieses Namens befähigt worden seyn sollen, ihre Wunder zu wirken. S. Braun. §. 520 und 647 und Sepher Tholedoth Jeschua, ed. Huldrico, p. 14, 17 ff. Wo aber einmal dieser Glaube war, da war freilich nichts natürlicher als die Annahme, daß auch das Mirakel eines hohenpriesterlichen Orakels durch die Kraft dieses Wundernamens gewirkt worden sey, mithin, daß allerdings dieser Name habe dabei seyn müssen. Doch mag es immer einiges Gewicht haben, daß Die, welche der mosaischen Denkweise am nächsten stehn, sich nichts zu k wissen, das besser verdient haben möchte in dem Choschens zu liegen, als der Name: Jehova.

c. Bestimmt aber spricht Johannes diese Meinung, al seinige, in unsrer Textstelle aus. Daß er in dieser Stell den U. u. T. spreche und diese durch seine ψῆφος λευκὴ (w farbenen Loosstein = Diamantwürfel) bezeichne, ist uns

ausgemacht. (Oben B, 2, c.) Auf dieser nämlichen ψῆφος aber steht ihm ὄνομα γεγραμμένον κ. τ. λ. Hier fragen wir

α. Was für ein andrer Name könnte dieß seyn, als der Jehovaname? Welchen andern Namen kennt Niemand? Welcher andere Name hat solche Eigenschaften, daß es etwas Großes sei, ihn zu kennen? Auf welchen andern Namen soll es passen, daß er als neuer Name verheißen werde, und daß ὁ λαμβάνων (der Empfänger, 1) des Loossteins; 2) dieses neuen Namens; 3) der zum Verstehen desselben Namens nöthigen Erleuchtung,) zugleich mit solchem Empfang ihn auch kennen soll? Klar aber ist dieß Alles, wenn der Sinn ist: Auf diesem Diamant steht der Jehova-Name, der Name voll unergründlicher Geheimnisse, dessen Aussprache schon ein Geheimniß ist, der Name, der in Zukunft auf die erprobten Frommen übertragen werden und dann ihr eigenthümlicher, neuer Name (Volk Jehova's, Heilige Jehova's) seyn soll; der Name endlich, dessen Sinn dann diesen, denen es vergönnt seyn wird, ihn als ihren eigenen Namen zu tragen, mit dem Erfolg offenbart werden soll, daß sie jezt selbst, durch dessen Kraft, mehr oder weniger jehovisirt und in dieser Eigenschaft fähig seyn sollen, Vieles zu verstehen und zu thun, was Andere nicht verstehen und nicht thun können. Daß aber dieß wirklich apokalyptische Ideen sind und in welchem Zusammenhange sie zu andern verwandten Ideen des Buches stehn, zeigt unsre Texterklärung zu I, 4, und III, 14. Wir fragen

β. auf welcher andern, im Kreise des hebräischen Alterthums liegenden ψῆφος läßt sich der Jehova-Name finden? Und fragen endlich

γ. ist es nicht historisch, daß die Vorstellung, nach welcher bei dem Hohenpriester-Orakel der Jehova-Name dabei seyn mußte, eine Zeitvorstellung aus dem Zeitalter unseres Buches ist? Beweist Das nicht die vorhin besprochene Uebereinstimmung aller älteren Rabbinen? Muß also nicht schon von vorn herein präsumirt werden, daß Johannes, wenn er auch nichts über die Sache gesagt hätte, dennoch gerade so davon gedacht hätte, wie er es, nach unserer Auffassung, hier wirklich ausspricht?

Steigen wir nun in dieser Deduktion von hier unten wieder rückwärts auf, so ist nicht allein kein Zweifel daß sich Johannes die zum Orakel der U. u. T. dienenden Stücke als mit dem Je-

hova-Namen bezeichnet gedacht habe, sondern es ist auch höchst wahrscheinlich daß sich die Sache in der Wirklichkeit so verhalten habe. Ob aber dieser Name ausgeschrieben, oder ob es vielleicht nur ein Monogramm dieses Namens war, kann freilich Niemand wissen. Er konnte ausgeschrieben seyn: denn, da wir durch Plinius wissen, daß die Alten den Gebrauch der Diamantspitzen kannten, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie schon mit einer solchen Spitze auch einen kurzen Namen auf einen Diamant eingraben konnten, wie weit sie auch sonst noch in der Kunst, diesen Edelstein zu bearbeiten, zurück seyn mochten. Aber wohl möglich, daß es auch nur ein Monogramm dieses Namens war, entweder ein bloßes י, oder ein יי. Und wie wenn unter denen von Moses zu diesem Behufe gesammelten Diamanten vielleicht gar solche gewesen wären, auf denen sich schon in ihrem natürlichen Vorkommen Etwas wie ein י gezeigt hätte? denn auch dieß Vorkommen, oder doch etwas Aehnliches, das wir hier, um nicht zu weitläufig zu werden, nicht näher beschreiben mögen, halten unsre mineralogischen Freunde für möglich. Wie also, wenn man wirklich solche Steine gehabt hätte, von denen man in buchstäblicher Wahrheit hätte sagen können, daß sie nicht eine Menschenhand, sondern der Finger Gottes mit dem Gottesnamen beschrieben habe. Um so größer war dann gewiß die Ehrfurcht, mit der man auf solch ein Zeichen hinblickte.

Noch etwas Anderes ließe sich denken; auch א־ת ist = Jehova (s. zu I, 4); wie, wenn dieß dort das Monogramm dieses Namens gewesen wäre? Dieß א־ת würde dann zugleich wie das abbrevirte: אוּרִים, תֻּמִּים aussehn, mithin einen Doppelsinn gebildet haben, der in einer so mystischen Sache (die Mystik liebt solche Vielsinnigkeit) nicht unwillkommen seyn mochte. Noch mehr, eben dieß א־ת konnte mit die Veranlassung seyn, [illegible] man für diese Orakelgemmen die mit א und ת anfangen[illegible] nennungen אוּרִים, תֻּמִּים wählte, besonders wenn es [illegible] schliffene, theils ungeschliffene Steine waren, und auf [illegible] nur das א, auf den letzten nur das ת stand. Freilich [illegible] nicht mehr als Möglichkeiten, aber doch Möglichkeiten!

II.

Wie geschah das Weissagen durch die U. u. T?

Die Beantwortung dieser Frage hat eine negative und eine positive Seite; eine negative, sofern hier zuerst die laut gewordenen unrichtigen Vorstellungen von dem Hergang der Sache zu referiren und zu beseitigen sind; eine positive, sofern dann die wahrscheinlichere Vorstellung von dieser Praxis anzugeben und zu begründen ist.

A. Negative Beantwortung.

Richtig kann man von jeder Sache nur in Einer Weise, unrichtig in unzählbar verschiedener Weise denken; aber nicht alle unrichtigen Vorstellungen sind des Anführens werth. Auch hier fragen wir, natürlich, nicht, auf wie vielerlei Weise man unrichtig von der Weissagung durch die U. u. T. denken könnte, sondern beschränken uns auf die Angabe und Widerlegung derjenigen mangelhaften Hypothesen über die Sache, die von namhaften Sprechern über den Gegenstand wirklich aufgestellt worden sind. Es ist aber leicht zu verstehn, daß es in diesen Hypothesen sehr viel auf die Verschiedenheit der Vorstellung von dem materiellen Element (bei den Rabbinen: עֶצֶם) der U. u. T. ankommen muß, je nachdem man dachte: entweder (1,) man habe dieß materielle Etwas in einer für das Innere des Choschensäckleins bestimmten Sache, oder (2,) man habe es in jenen zwölf Gemmen zu suchen, die das Choschen äußerlich verzierten, und noch specieller, je nachdem man, unter der ersteren Annahme, jene im Choschensäcklein liegende Sache sich entweder (1, a,) als Loose, oder (b,) als Bilderchen, oder (c,) als etwas Geschriebenes dachte, unter der letzteren Annahme dagegen, (2, a,) jene zwölf Gemmen eine mehr active, oder (b,) eine mehr passive Rolle bei der Inspiration des auf sie hinblickenden Hohenpriesters spielen ließ. Hiernach werden wir nun das hierher Gehörige in dieser Ordnung anzuführen haben:

1. Hypothesen, nach denen die materiellen U. u. T. etwas im Choschensäcklein Befindliches waren, und zwar:

a. Loose. Sinn des Gedankens: die U. u. T., die nichts Anders, als drei Steine zum Loosen gewesen seien, hätten auf die vorgelegten Fragen mit einem bloßen Ja (כֵּן), oder Nein (לֹא) geantwortet, oder, indem auf dem dritten Loose nichts geschrieben gewesen sei, auch wohl die Frage unentschieden gelassen. Michaelis, Jahn. — Die Widerlegung dieser Hypothese bei Saalschütz, der, von §. 1—11, ausführlich und bis zur Evidenz zeigt, daß die U. u. T. nicht nur etwas von dem bei den Hebräern üblich gewesenen Loose durchaus Verschiedenes, sondern auch überhaupt gar kein Loos, (in seinem und in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, wie wir, excipirend, und bis auf nachher beizubringende Erklärung des Sinnes dieser Exception beifügen müssen,) gewesen sei. Eben in der Gründlichkeit, Vollständigkeit, Scharfsinnigkeit und Klarheit dieser Deduction besteht, unseres Urtheils, das große Verdienst dieser Saalschützischen Abhandlung. — Entscheidungsgründe gegen die Looshypothese: Schon die Form von der Entscheidung durch das Loos, von der, durch die U. u. T. verschieden; jene abwechselnd, nach der Verschiedenheit der Fälle, diese in allen Fällen dieselbe; das Loos zuweilen zugänglich, wo es die U. u. T. nicht sind; das Loos zuweilen anwendbar, wo die U. u. T. nicht anwendbar waren, und umgekehrt, und zwar jenes anwendbar auf solche Dinge, die in der Vergangenheit, dieß auf solche, die in der Zukunft lagen; dort die Ausdrücke לכר, נלכר, נפל, הפיל, hier die Ausdrücke שאל, ויאמר; hier formellere Fragen und Antworten, dort Beides viel einfacher; daher der Ausspruch der U. u. T. als eigentliche Prophezeihung gedacht und von den Spätern so genannt, nicht aber der Ausspruch der Loosentscheidung. So Saalsch.

Und warum sollen, nach dieser Hypothese, die Antworten: Ja, Nein, Unentschieden, gerade drei Stücke, (Loose, Steine,) erfordert haben? War zu diesen drei Antworten nicht schon ein einziger Würfel hinreichend, wenn man nur ausmachte: die eine Seite entscheide für Ja, die andre für Nein, die übrigen für Nichts? Allerdings aber läßt der Pluralis Urim, Thummim, vermuthen, daß es nicht allein eine Mehrzahl, sondern auch eine, vielleicht weit über drei hinausgehende, Mehrzahl solcher Apparat-Stücke war, wie denn auch, je mehr deren waren, die

Mannigfaltigkeit ihrer Wechsel-Verhältnisse, wovon nachher, um so größer seyn konnte.

b. Bilderchen. Spencer. Sinn: Wenn der Hohepriester, um die Gottheit zu befragen, das Bildchen Urim genannt, (s. I, B, 1, b,) aus dem Choschensäcklein herausgezogen habe, so sei aus diesem Bildchen eine articulirte Stimme gekommen, die ihm das zu wissen Begehrte zugeflüstert habe. Das andre Bildchen, die Thummim, (s. das.) habe nichts bei der Sache gethan, außer, daß es in seiner symbolischen Bedeutsamkeit neben dem ersten figurirt habe. Spencers Vorgänger, Christoph a Castro, läßt die Fragenden durch die Thummim Gewißheit über die Wahrheit des durch die Urim Geweissagten erhalten; aber wie solches geschehn sei, davon sagt er nichts. — Wie unglaublich diese Dinge seien, begehrt Niemand sich erst demonstriren zu lassen. Auch widersprechen diese Vorstellungen dem streng anti-idolischen Grundsatze der Jehova-Religion. Daß überdem die Thummim, nach Spencer, neben den Urim so ganz müßig dastehn sollen, will auch durchaus zu der Rang-Gleichheit, in der beide Worte fast immer beisammen stehn, nicht passen.

c. Etwas Geschriebenes. Die Rabbinen *). Sinn: Wenn der Hohepriester, um die Gottheit zu befragen, den שֵׁם הַמְּפוֹרָשׁ, (nach den Kabbalisten die שמות), so er sonst nicht bei sich getragen habe, genommen und in das Choschensäcklein gelegt habe, so sei durch die geheime Kraft dieser Namenschrift die göttliche Antwort an den Inschriften der außen befindlichen zwölf Gemmen sichtbar geworden. Und zwar so sei dieß gekommen, daß der und jener Buchstabe in den Inschriften dieser Literalgemmen aufgeleuchtet habe, oder hervorgetreten, (= durch seinen Glanz heller in's Auge gefallen,) sei. Dann habe der Hohepriester diese Buchstaben nur in der Ordnung, wie sie einer

*) Auch Buxtorf neigt sich, wiewohl er nichts über das Material der U. u. T. zu entscheiden wagt, doch am meisten nach dieser Seite hin, indem er wenigstens Das für ausgemacht hält: Fuisse quaedam symbola extraordinaria, per quae Deus sacerdoti summo, ex singulari et praesentissima Spiritus S. revelatione, voluntatem suam de rebus rite quaesitis patefaciebat. Cap. II, ad calc.

artist. und antiqu. Schriften, Th. 4, Brief 51 ff.) Daß man aber, schon von uralter Zeit an, ihn zu spalten (cliver) und dann zu poliren verstand, was schon genug war, um ihm das Primat unter allen Edelsteinen zuzusichern, daran zweifelt Niemand, auch Lessing nicht, wie seine oben angeführte Aeußerung zeigt. Wie könnte sonst auch Plinius sagen, daß die Diamanten die kostbarsten aller Edelsteine und das Werthvollste unter allen menschlichen Gütern seien? Und woher sonst die Meinung von der Kostbarkeit jenes Diamants, den Agrippa II. seiner Gemahlin Berenice schenkte? Juv. VI, 158. Daß also schon Moses sehr kostbare Diamanten kennen und haben konnte, leidet keinen Zweifel, und je seltner sie seyn mochten, (Plinius sagt: lang sei der Diamant nur Königen, und zwar nur wenigen, bekannt gewesen,) um so mehr waren sie, als eine Art von Wunderdingen, geeignet für ein Heiligthum wie das der U. u. T.

3. Diese Diamanten möchten zum Theil roh, zum Theil geschliffen gewesen seyn. Diese Vermuthung gründet sich auf nachfolgende Bemerkungen:

a. Die U. u. T. scheinen zweierlei, und doch einerlei Dinge gewesen zu seyn; zweierlei, weil es fast immer heißt: die — und die — הָאוּרִים וְהַתֻּמִּים und noch breiter im Accusativ אֶת־הָאוּרִים וְאֶת־הַתֻּמִּים; einerlei, weil doch auch wieder eins derselben für beide steht, allein Urim, Num. XXVII, 21, I. Sam. XXVIII, 6; allein Thummim, Ps. XVI, 5, nach unsrer vorn angegebenen Auffassung des Worts. Als theils rohe, theils geschliffene Diamanten waren sie wirklich zweierlei, und doch wieder in so weit einerlei, daß füglich eins dieser Dinge statt beider genannt werden konnte, wie, in unserm Texte, in weiterer Synekdoche, Eine ψῆφος statt aller die zu den U. u. T. gehörten.

b. Auch die Namen: Urim, Thummim bestätigen diese Vermuthung; oder vielmehr, was hier vermuthet wird, scheint seinerseits am besten den Sinn dieser Benennungen zu erklären. אוּרִים heißt wörtlich: Feuer oder Lichter, = geschliffene Diamanten, Brillanten. תֻּמִּים heißt wörtlich: Dinge die ganz sind, Integritäten, = ganz oder vollständig gelassene, d. i. ungeschliffene Diamanten. Mochten die ersten einen Vorzug in ihrem schöneren Glanze haben, so hatten dagegen die andern, im Sinn der hebräischen Denkweise, einen andern eigenthümlichen Vorzug.

befestigten Choschen lagen? Denn, da es doch **Davids** Absicht war, die U. u. T. zu befragen, warum sagt er **nicht**: Hole mir die U. u. T. her! sondern: **Hole mir das Ephod** *her!* Offenbar einfach deßwegen, weil mit dem **Daseyn des** Ephod auch die U. u. T. da waren. War aber das *Choschensäcklein* der gewöhnliche Aufhebeplatz der U. u. T., so hat **es keinen** Sinn, wenn gesagt wird: zur Befragung der Gottheit **wurden** *sie* in dieß Säcklein hineingelegt, da vielmehr zu denken ist, **daß** sie, wenn zu solchem Zweck etwas mit ihnen vorgenommen **werden** sollte, aus ihrem dortigen Behälter herausgenommen **werden** *mußten*, in welchem Fall sie dann aber auch nicht mehr von **Innen** heraus auf die Gemmen einwirken konnten. Schon dieß *Thatsächliche* macht also jene ganze Hypothese zerfallen.

Doch gibt es auch wenigstens einige Rabbinen, (*Saalsch.* §. 22, und auch **Noldius**, in den Anm. zu seiner Concordanz der Partikeln, und Joh. Ben. **Carpzov** sind dieser *Meinung*,) die annehmen, der Geist Gottes sei auf den die U. u. T. befragenden Hohenpriester niedergestiegen, und habe ihm *eingegeben*, Was er verkünden sollte; ja, nach einer Stelle des Thalmud, soll der Priester nur in diesem erhöhten Zustande *tüchtig* seyn die Gottheit zu befragen. Aber dann fragt sich: was hatten da die U. u. T., (das Ding im Choschen,) zu thun? War die Inspiration allein nicht hinreichend, dem Priester zu sagen, Was er weissagen sollte? Zwar **R. Levi Ben Gerson** meint: eben durch das Ding im Choschen sei erst die Inspiration des Priesters erwirkt worden; denn indem er seine Aufmerksamkeit auf den Jehova-Namen gerichtet und sich in die Idee des *göttlichen* Wesens vertieft habe, seien seine Denkkräfte allen andern Gedanken entzogen worden, und Das eben sei das Mittel *gewesen*, um über Das, was sein Denken beschäftigte, prophetisch inspirirt zu werden; aber Wer so künstliche Hypothesen bauen *kann*, sollte Der nicht auch einsehn, daß doch wahrhaftig dieser Weg, sich in das göttliche Wesen zu vertiefen, nicht der einzige mögliche eyn kann, daß man also, um durch solche Gedankenisolirung zur Inspirationsfähigkeit zu gelangen, nicht gerade Hoherpriester seyn, ein Choschen anhaben, und auf den, in diesem liegenden, geschriebenen Jehova-Namen hinblicken muß?

2. **Hypothesen, nach denen die materiellen U.**

. T. nichts Anderes sind, als die zwölf Gemmen elbst.

a. Diese Gemmen activ bei dem U. u. T. Orakel. Josephus, Polemann. „Wenn günstige Antwort ertheilt werden sollte, so sah man die zwölf Steine einen wunderbaren Glanz von sich ausstrahlen; der Hohepriester aber hatte zugleich die Fähigkeit zu weissagen.“ So Josephus. Saalsch. S. 92 und 105, 106. — Aber ist dieß die vollständige Meinung des Josephus? Dieß läßt sich bezweifeln; denn wie wenn es dieser Schriftsteller mit dem Leuchten der Steine gerade so, wie die Rabbinen mit dem Leuchten der Buchstaben gemeint, und nur nicht angegeben hätte, daß, auch nach ihm, diesem Gemmenleuchten etwas dasselbe Bewirkendes habe vorangehn müssen, nämlich das Einlegen des Jehovanamens in das Choschensäcklein? Dann würde diese Stimme nicht unter diese Rubrik, sondern unter die unmittelbar vorangehende gehören, d. h. dann wären auch ihr nicht die zwölf Gemmen das U. u. T. Material, sondern die Schrift des Jehovanamens. Drückt aber, was er davon sagt, seine vollständige Meinung von der Sache aus, so geht diese dahin, daß die Gottheit auf die an sie gerichtete Befragung ein doppeltes Mirakel gewirkt habe, eins äußerlich an jenen Gemmen, indem sie dieselben, zum Zeichen einer günstigen Antwort, vor den Augen alles Volks hell aufleuchten ließ, (im entgegengesetzten Fall also nicht); eins innerlich, im Geiste des Hohenpriesters, indem sie ihm zugleich eingab, wie er antworten solle. In jedem Falle scheint dieß προφητεύειν des Josephus mehr seyn zu sollen, als das bloße Verkündigen des, wie die Rabbinen meinen, zusammenbuchstabirten Sinnes der leuchtenden Buchstaben.

Uebrigens bildet der vorliegende Ausdruck des Josephus den Uebergang von der rabbinischen Hypothese, zu jener, der zunächst anzuführenden modernen Gelehrten, bei denen nun bestimmt die 12 Gemmen selbst die U. u. T. sind, (was zwar auch bei Polemann der Fall ist, der dann aber auch in diesen Gemmen, und durch sie, etwas gewirkt werden läßt,) und bei dem, in dem fraglichen Falle, nur in dem Geiste des Hohenpriesters etwas vorgeht, das ihn fähig macht, ein Orakel zu verkündigen.

Endlich gehört auch Carpzov, (jener Joh. Bened. III,)

hieher, dessen Träumereien aber nicht werth sind, ang
werden. Einiges davon, zur Erheiterung des Lesers,
Note *).

b. Die 12 Gemmen, wiewohl sie selbst da
T. Material sind, dennoch passiv bei dem O
genannt U. u. T. R. Asarias, Braunius, S
viele Neuere, worunter: Bellermann, Paulus, K
Sinn: Um prophetisch erleuchtet zu werden, mußte der
priester das Choschen mit den 12 Gemmen, (den U. u. T
haben, aber nicht von diesen Gemmen, (den U. u. T.,) gi
Strahl dieser prophetischen Erleuchtung aus, sondern es
dieß Prophezeihungslicht (der U. u. T.) unmittelbar von
aus in den Geist des Priesters. Braunius: „Wir sind
Meinung, daß diese Offenbarung keineswegs durch ein *ungem*
liches Licht, durch die Schwärze und Dunkelheit der St
durch deren Verfärbung, oder durch das Glänzen und *Hervortr*
der Buchstaben bewirkt worden sei, sondern daß diese St
nichts Anders gewesen seien, als ein Symbol der *göttlichen*
genwart, ein Zeichen der prophetischen Erleuchtung und V
kommenheit; denn Gott hatte gutgefunden, dem Hohenpriester n
dann eine Offenbarung zu ertheilen und eine Antwort auf sei
Anfragen zukommen zu lassen, wenn er den vorschriftmäßig
Schmuck anhätte, Ephod und Choschen, mit dessen Steinen,
wie auch alle Opfer und Darbringungen Gott nicht wohlgefällig
waren, wenn nicht die Priester alle ihre Priesterkleider an*hatten.*"
Also: zu dem Urim-Orakel waren die Urim nur deßwegen nöthig,
weil Gott das erforderliche Decorum bei der Sache *beobachtet*
wissen wollte, zu welchem Decorum auch das Anhaben dieser

*) Nach C. bestanden die U. u. T. aus zwei viereckigen, ihrer Länge und ihrer Breite nach etwas weniger als eine Spanne betragenden, entweder aus Gold, oder aus Sapphir gefertigten Täfelchen, von der Dicke von 2—3 Ducaten, die in dem Choschen-Säcklein zu stecken pflegten, und auf die Gott mit eignem Finger, auf das eine Täfelchen ein.— Compendium der lutherischen Dogmatik, in drei Artikeln, (von der Dreieinigkeit, von Christus, dem Gottmenschen, *und von* dem Geschäft und doppelten Stande Christi; dieß die Urim;) auf das andre, ein Compendium der Moral, in sieben Lehrsätzen der Vollkommenen, (thummim,) geschrieben habe. Selbst wie da Alles gelautet habe, kann, Wer Lust dazu hat, dort erfahren.

msteine, — wiewohl auch dieß nicht mehr gehörte, als das nhaben aller andern hohenpriesterlichen Schmuckstücke. Nach eser Auffassung der Sache könnte das Orakel der Urim fast en so gut ein Orakel der — Hosen heißen, indem ja auch eß Kleidungsstück, wiewohl weniger kostbar, doch eben so nothendig zu den Stücken der hohenpriesterlichen Amtstracht gehörte. nd doch muß es einen Grund haben, warum immer gerade die . u. T. als das Wesentliche bei der Sache bezeichnet werden. Besser daher schon der unter II, A, c, angezogene R. Levi Ben Gerson, wenn er, wiewohl einer andern Theorie über das Material der U. u. T. zugethan, dennoch meint: die Namen der Stämme auf den 12 Gemmen hätten bewirken müssen, daß sich die Gedanken des die Gottheit befragenden Hohenpriesters auf Israel geheftet hätten; noch besser aber Dr. Paulus, in den Worten: „Wenn der Hohepriester fragend vor Gott trat, und also ehrfurchtsvoll seine Blicke niederschlug, mußte er auf den glänzenden National-Schmuck hinblicken. Die leuchtenden Namen der zwölf Stämme riefen ihm zu: Was zu unsrer Wohlfahrt dient, Was der Herr zu unserm Heil dir in den Sinn kommen läßt, dir, dem andachtvoll Betenden, das sprich aus, als Mischpat, als das Rechte.“ Dieß deßwegen noch besser, weil man da doch sieht, warum die Gemmen, die dieser Ansicht zu Folge die U. u. T. seyn sollen, dabei seyn müssen. — Am einfachsten Dr. Köster, der, „gar nicht glaubt, daß das Choschen ein (zauberisches) Mittel der Weissagung war, (wenn es gleich vom großen Haufen dafür gehalten werden mochte,) sondern ein bloßes Symbol,“ so daß ihm nun das Wort: Gott redete durch die U. u. T. nichts Anders heißt, als: durch den die U. u. T. tragenden Priester, der in seinem Schmucke, besonders in den zwölf Edelsteinen des Choschen und deren Beziehung auf die zwölf Stämme und auf ihr allgemeines Gesetz, ([illegible]) so wie in den Schulter-Agraffen mit den zwölf Namen de[illegible] „in seiner Person das Centrum der Nation sinnvoll [illegible] habe. Aber warum soll es dann immer geheißen ha[illegible] redete durch jene zwölf Steine, (= U. u. T.,) un[illegible] redete durch die zwei Schulter-Agraffen, oder was son[illegible] Symbolisirung der Volks-Centralität in der Person [illegible] priesters gehörte?

Jedenfalls liegt es in der Natur dieser Vorstellung v
U. u. T. Material, daß die Patrone derselben sich nun an
Orakelverkünden des Hohenpriesters als ein eigentliches
phezeihen denken; denn da hier weder innerhalb noch
halb des Choschen etwas ist, woran zur Zeit der Orake
gung etwas Besonderes zum Vorschein käme, das dem H
ein Zeichen darüber seyn könnte, Was und Wie er sp
solle, so ist da nichts Anders zu denken, als daß er b
Folge einer in seinem Geiste bewirkten Veränderung gerad
die Fähigkeit besitze, Orakel-Aussprüche zu verkünden. Auch
Alle, die ein solches Prophezeihen statuiren, darin einversta
daß der Zustand des prophezeihenden Propheten ein erh
Seelenzustand sei. Aber wie dieser erhöhte Seelenzustand
stehe, darüber sind die Meinungen verschieden, je nachdem
Sache entweder mehr supernaturalistisch oder mehr rationalist
oder halb supernaturalistisch, halb rationalistisch gedacht w
In dem ersten Fall wird ein übernatürliches, unbegreifliches E
wirken des Geistes Gottes auf den Menschengeist des Prophet
zur Erzeugung dieses erhöhten Seelenzustandes, angenommen, u
dieser so gedacht, daß es im Grunde nicht sein eigner Geist s
der jetzt in dem Propheten lebe und durch ihn rede, sonder
der in ihm übermächtig gewordene Gottesgeist. So hier Brau
nius und die ältern christlichen Theologen. Im andern Fa
ist und bleibt es immer der sich selbst, aus besondrer Veranlas
sung, ohne höheres, miraculöses Zuthun, in einen Zustand er-
höhter Lebendigkeit, Kräftigkeit und Thätigkeit erhebende Men-
schengeist, und dieser ganze erhöhte Zustand ist nichts Anderes,
als was wir auch sonst Begeisterung nennen. So hier Beller-
mann, Paulus und andre Neuere. Im dritten Fall wird
angenommen: erst müsse der Menschengeist sich aus eigner Kraft
bis zu einer gewissen Höhe erheben, dann komme ihm von oben
her der Geist Gottes mit seiner übernatürlichen Gabe
mit andern Worten, nur Dem, der sich selbst in de
frommer Begeisterung erhoben habe, werde, in dieser
auch noch die Gnade der übernatürlichen Erleuchtung
So meint es, wiewohl von einem andern Standp
mehrgenannte R. Levi Ben Gerson. Diese
werden wir nachher bei Saalschütz wiederfinden.

pernaturalistischen Ansicht der Sache kommt es so ziemlich auf ne bloße göttliche — Caprice hinaus, wenn nur dem vollstän g geschmückten, und deßwegen, nebst andern Dingen, auch das äppchen mit den 12 Gemmen anhabenden Hohenpriester, die rophetische Erleuchtung zu Theil werden sollte. Ist ein Ge anke bei dieser Caprice, so kann es nicht leicht ein andrer seyn, ls daß Gott durchaus bei der Sache seiner Ehre nichts verge en haben wollte, welche göttliche Ehrsucht zu rechtfertigen den Autoren dieser Meinung überlassen bleiben mag. Wollte man hieher das Saalschützische Beschönigungswort von einer dem Hohenpriester, in dem Umstande, daß seine Prophezeihungsgabe an seinen Schmuck gebunden gewesen sei, verliehenen höheren Weihe (§. 23) anwenden, und dieß Wort so deuten: damit bei dieser Prophezeihung Alles habe zusammenkommen müssen, was dem Priester habe Achtung verschaffen können, sei es nöthig gewesen, daß er bei solchem Act auch jene imponirenden Kleider angehabt habe, so würde dieß doch nur ein Grund für ziemlich kindisch gesinnte Menschen seyn, indem jeder Verständigere denken würde, daß es ihn noch weit besser geehrt haben müßte, wenn er auch ohne jenen Kleiderstaat hätte weissagen können. — Bei der rationalistischen Ansicht der Sache verschwindet nun auch, wie billig, noch diese göttliche Caprice; aber was bleibt dann, um nothwendig zu machen, daß der Priester, um begeistert reden zu können, mit jenen Gemmen geschmückt seyn mußte? Allerdings, so wie es Dr. Paulus erklärt, konnte wohl einmal der zum Mischpat-Sprechen Aufgeforderte sein Gemüth zur Begeisterung erheben; aber Wer kann glauben, daß er immer nur auf diesem Wege habe zur Begeisterung [illegible] können? Bellermann, übrigens, denkt selbst an [illegible]t nicht, sondern stellt es so, daß fast nichts An[illegible] als der Gedanke: der Hohepriester bildete si[illegible]ngen könne und weissage, wenn er mit [illegible] auf die ihm feierlich vorgelegten [illegible] dasselbe bildeten sich auch Die [illegible]nahmen. (Eigne Worte: Seine [illegible]ch äußerlich durch die U. u. T. [illegible]iglos begeisterten Gemüthe des [illegible] nach psychologischen Gesetzen [illegible]ntfalte-

II.

Wie geschah das Weissagen durch die U. u. T?

Die Beantwortung dieser Frage hat eine negative und eine positive Seite; eine negative, sofern hier zuerst die laut gewordenen unrichtigen Vorstellungen von dem Hergang der Sache zu referiren und zu beseitigen sind; eine positive, sofern dann die wahrscheinlichere Vorstellung von dieser Praxis anzugeben und zu begründen ist.

A. Negative Beantwortung.

Richtig kann man von jeder Sache nur in Einer Weise, unrichtig in unzählbar verschiedener Weise denken; aber nicht alle unrichtigen Vorstellungen sind des Anführens werth. Auch hier fragen wir, natürlich, nicht, auf wie vielerlei Weise man unrichtig von der Weissagung durch die U. u. T. denken könnte, sondern beschränken uns auf die Angabe und Widerlegung derjenigen mangelhaften Hypothesen über die Sache, die von namhaften Sprechern über den Gegenstand wirklich aufgestellt worden sind. Es ist aber leicht zu verstehn, daß es in diesen Hypothesen sehr viel auf die Verschiedenheit der Vorstellung von dem materiellen Element (bei den Rabbinen: עצם) der U. u. T. ankommen muß, je nachdem man dachte: entweder (1,) man habe dieß materielle Etwas in einer für das Innere des Choschensäckleins bestimmten Sache, oder (2,) man habe es in jenen zwölf Gemmen zu suchen, die das Choschen äußerlich verzierten, und noch specieller, je nachdem man, unter der ersteren Annahme, jene im Choschensäcklein liegende Sache sich entweder (1, a,) als Loose, oder (b,) als Bilderchen, oder (c,) als etwas Geschriebenes dachte, unter der letzteren Annahme dagegen, (2, a,) jene zwölf Gemmen eine mehr active, oder (b,) eine mehr passive Rolle bei der Inspiration des auf sie hinblickenden Hohenpriesters spielen ließ. Hiernach werden wir nun das hierher Gehörige in dieser Ordnung anzuführen haben:

1. Hypothesen, nach denen die materiellen U. u. T. etwas im Choschensäcklein Befindliches waren, und zwar:

ieser Gemmen betrifft, so denkt er sich die Sache so: Diese wölf Gemmen, vertheilt zu viermal drei, entsprechen den zwölf Sternbildern des Zodiacus, deren gleichfalls drei auf jede Jahreseit kommen. Wie nun aus dem Zodiacus des Himmels jeder Astrolog ersehn kann, Was auf Erden ist und seyn wird, so konnte der Hohepriester aus diesem seinem kleineren Zodiacus die geheimen Dinge, um die er befragt wurde, ersehen. (Wie? mochte wohl Philo selbst nicht wissen, wiewohl es ihm nicht schwer gewesen wäre, in seiner Weise eine Auskunft über die Sache zu erdenken.) Und zwar erlangt er bei Befragung dieses Gemmen-Zodiacus sowohl ein Wissen von dem Verhalte der in Frage stehenden Dinge, also eine Wahrheit, ἀλήθειαν, als ein Vermögen das ihm Kundgewordene zu offenbaren, nebst der, diesem Vermögen entsprechenden, Offenbarung, Eröffnung, Kundmachung, δήλωσις. Deßwegen heißt das Orakel dieses Zodiacus Ἀλήθεια (= Thummim) καὶ Δήλωσις (= Urim). Auch ist es nicht ohne Grund, daß da dieß Doppelte, ἀλήθεια und δήλωσις beisammen ist, denn diese nämliche Bilogie besteht ja in allen geistigen Dingen, sowohl im All, (da in dem ersten λόγος, der Urvernunft, die beiden Urkräfte: Gutseyn und Mächtigseyn enthalten sind,) als in jedem Menschengeiste, wie denn auch in jedem Menschengeiste beisammen sind ὁ λόγος ἐνδιάθετος und ὁ λόγος προφορικὸς, = Vernunft und Sprachvermögen. Was aber das Choschen betrifft, so ist dieß zwar an sich nicht mehr als die Basis, oder Unterlage, jener Gemmen, gleichsam das Firmament, das diesen Zodiacus trägt; aber auch in ihm ist, da es aus zwei Geweben besteht, (gedoppelt ist,) die Bilogie der ἀλήθεια und δήλωσις gesinnbildet. Seine innere Wand ist das Sinnbild des innern Seelenvermögens, d. h. des Vermögens die Wahrheit, ἀλήθειαν, zu erkennen; die äußere, ist das Sinnbild des äußern Seelenvermögens, des Vermögens das Erkannte auszusprechen.

---

lein gelegen habe und das eigentliche U. u. T. Materia[illegible]
mir aber will dieß nicht einleuchten, sondern es sch[illegible]
einfacher, diesen Schriftsteller so zu verstehn, wie obe[illegible]
nung angegeben wird. [Unstreitig künstelt H. Sch. Ὑφ[illegible]
die zwei gewobenen Flächen des Choschen.
Wie das Orakel zu entstehen pflegte, sagt Philo nich[illegible]
merkung des Dr. Paulus.)

δηλῶσαι *). So dieser Hinüberdeuter des Mosaischen
Gebiet der Philosophie, bei dem am Ende Alles darauf
daß die Alexandriner die Worte Urim, Thummim, Ch
durch δήλωσις, ἀλήθεια, λόγιον übersetzt haben.

3. Eine Hypothese, nach der zwar im Choschensäcklein
Hochheiliges liegt, das aber zu dem aus unmittelbarer In
tion des Hohenpriesters erfolgenden Orakel nicht activer
beiwirkt. Riboudeau. Noldius, (Concordantia parti
larum ebr. chald. Nota 1712). Carpzov. Saalsch

Sinn: Das Material der U. u. T. war etwas Geschrieb
der Jehova-Name, (Carpzov, eine Art von Catechismus
aber nicht von Menschenhand geschrieben, sondern, wie die
setztafeln, von Gottes Finger. Der ordentliche Bewahrungs
dieser Schrift war das Choschensäcklein, aus dem sie wohl
herausgenommen wurde, um nicht den neugierigen Blicken
berufener zu begegnen. Aber das Orakel der U. u. T. war

*) Dieß also wäre die einzige Erklärung, nach der sich verstehn li
warum das Choschen eine doppelte Wand haben, mithin ein S
lein bilden müßte, ohne daß doch in dieß Säcklein etwas hinein
legt werden sollte. Wer hat Lust, sich von dieser Ausdeutung
friedigen zu lassen?

**) Auch über das Wie? dieser Weissagung sind die Meinungen Car
zov's ziemlich ergötzlich. Es ist da Alles, wie bei bei dem säch
schen, lutherischen Pfarrer von anno 1732. Nämlich so. Der Hoh
priester legt sein Ephod an, zieht die U. u. T. Täfelchen aus de
Choschen, liest dem Frager die darauf geschriebenen Glaubensartik
vor und fragt ihn: ob er das Alles glaube, und nicht zweifle, da
es durch den Messias werde zur Erfüllung gebracht werden? Nachden
dieser die Frage mit einem lauten Amen bejaht hat, heißt er ih
niederknien, gibt ihm jene evangelische Täfelchen in die Ha
läßt ihn beten und seine Frage vortragen, betet dann selbst
Offenbarung, und — siehe da, auf einmal blinkt ein heller Lichtstr
auf die Urim-Täfelchen und erleuchtet, von da zurückprallend, ni
nur die zwölf Gemmen des Choschen, sondern auch di
stalt des Hohenpriesters, so daß er in einem Glanz
Jesus bei seiner Verklärung auf dem Berge; –
diesem Lichte kommt nun der heilige Geist au
(doch gewöhnlich so, daß es die Andern nicht hö
er antworten soll. — Zuletzt wird wieder ein D
sprochen und zuweilen auch ein Opfer dargebracht,
scheint, auch der Klingelbeutel nicht fehle).

erk einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung auf den Geist
Hohenpriesters, nachdem dieser erst vermittelst jener Namen-
rift, (durch Concentrirung seiner Gedanken auf dieselbe,) sich
eine höhere Stimmung versetzt hatte. — Dieß läßt, nach Ri-
u deau und Noldius, auch Saalschütz, als seine Vor-
llung von der Sache aus §. 22, 23, vgl. mit §. 19 — 21,
rathen; denn vergebens erwartet man in dieser, von vorn her-
n so methodisch und klar voranschreitenden Abhandlung, den
erfasser zuletzt die verschiedenen Punkte seiner eignen Ansicht,
wa so wie oben, zusammenstellen zu sehn, sondern man muß
as darüber Hingeworfene aus jenen §§. zusammenklauben. Hat
ielleicht S. in der Darlegung seines eignen Glaubens von der
Sache dunkel seyn wollen? — Hat er dieß vielleicht gewollt,
heils um das mitunter Unglaubliche seiner Annahmen nicht selbst
aussprechen zu müssen, sondern durch Andre, denen er dann nur
kurzweg beistimmen konnte, aussprechen zu lassen, theils um das
Mysteriöse auch in etwas mysteriös auftreten zu lassen, — des
Effects wegen? Wenigstens findet sich in dem Schluß-Paragra-
phen, je weniger Licht, um so mehr Pathos und zuletzt eine Art
von fromm-eifernder Apologie des Wunderglaubens.

Diese Hypothese ist ein **mixtum compositum** aus dem Vor-
dersatze der Hypothesen, die wir im Vorangehenden unter Nr. 1,
und aus der Consequenz derjenigen, die wir unter Nr. 2 ge-
stellt haben. Nach jenen ist Das, was U. u. T. heißt, Etwas
im Choschensäcklein Befindliches, z. B. nach den Rabbinen, der
Jehova-Name; die Consequenz ist: daß dieß Ding im Choschen
etwas wirke, das die göttliche Antwort zu erkennen gibt. R., N.
u. S. nehmen den Vordersatz und lassen die [illegible]equenz weg.
Nach diesen ist Das, was U. u. T. heißt, [illegible] ders, als
die zwölf Gemmen, an denen sich nie etwas [illegible] zeigt,
woraus sich die göttliche Antwort erkennen [illegible]
ist: daß der dennoch die göttliche Antwort [illegible]
die Weissagungsfähigkeit durch unmitt[illegible]
haben muß. R., N. u. S. verwer[illegible]
aber dessen Consequenz zu. Also, [illegible]
teste Hypothese von allen. Aber [illegible]
consequenz wird sie wohl eben so [illegible]
befriedigen, als Den, dem das Wunde[illegible]

wir Wunder, so wird es wohl nicht zu viel seyn, das Wunderding im Choschen, den von Gottes eignem Finger geschriebenen Jehovanamen, auch etwas wirken und nicht gleichsam für Nichts da seyn zu lassen; (denn in die Idee des göttlichen Wesens konnte sich doch wohl der Geist des Hohepriesters auch dann, wenn dort kein solcher Name war, versenken; und selbst das Versenken in die Jehova-Idee war ihm doch wohl nicht der einzige Weg, sich zu frommer Begeisterung zu erheben;) sind wir ohne gerade Freunde des Wunderhaften zu seyn, doch liberal genug, um uns die Idee einer Inspiration gefallen zu lassen, so werden wir es doch wunderlich finden, daß der Hohepriester, um inspirirt zu werden, gerade des Choschen, mit seiner Einlage, anhaben mußte. Sagt doch S. selbst am Schluß von §. 22: Wozu hier ein Umweg? Warum konnte Gott nicht gleich unmittelbar, (also auch ohne Choschen u. s. w.,) der Seele des Priesters Das einflößen, was er durch ihn den Fragenden wollte antworten lassen? Und was soll es seyn, daß, nach dieser Hypothese, zweierlei ganz verschiedene Dinge unter dem Namen der U. u. T. erscheinen, ein Orakel dieses Namens, von dem man nicht weiß, warum es U. u. T. heiße, und ein Jehova-Name dieses Namens, von dem man nicht weiß, was er bei jenem Orakel viel zu thun habe?

So gehaltlos hiernach auch dieser Fund erscheint, so unbillig würde es auf der andern Seite, dieß auch namentlich in Beziehung auf Saalschütz auszusprechen, ohne diesem Gelehrten wiederholt zu bezeugen, daß dessenungeachtet seine Abhandlung bei weitem das Gelehrteste, Scharfsinnigste, Durchdachteste, in jedem Sinn Verdienstvollste von Allem enthält, was bisher über diesen Gegenstand geschrieben worden ist.

B. Positive Beantwortung der das Wie? dieser Weissagung betreffenden Frage.

Indem wir nun zu den im ersten Theil dieser Abhandlung enthaltenen Ergebnissen unsrer eignen Untersuchung zurückkehren, nach welchen die U. u. T. nichts Anders waren, als eine gewisse Anzahl von Diamant-Würfeln, (vielleicht zum Theil roh, zum Theil geschliffen,) worauf der Jehova-Name stand, und deren gewöhn-

cher Aufbewahrungsplatz das Choschensäcklein war, und indem wir, dieß nun als ausgemacht angenommen, uns zugleich des unter II, A, 1, a, besprochenen Umstandes erinnern, daß man sich dennoch das Befragen der U. u. T. nicht als ein Loos werfen, im gewöhnlichen Sinne des Worts, denken darf, glauben wir denn, diesen Vordersätzen gemäß, uns die Sache so vorstellen zu müssen:

Wenn ein Orakel begehrt wurde, so trat, denken wir, der Hohepriester in voller Amtstracht vor einen Tisch, am liebsten, wenn's seyn konnte, vor die Bundeslade *), nahm die Choschen-Diamanten aus ihrem Behältniß hervor, warf sie, auf jenem Tische gleich Würfeln aus und sah auf die Verhältnisse, in die sie durch diesen Wurf zu stehn gekommen waren. Diese Verhältnisse combinirte er nunmehr nach einer hohenpriesterlichen Erb-Theorie über die Sache, und sprach, in der aufrichtigen Ueberzeugung, daß Gott den Fall dieser Steine gelenkt habe und daß seine Theorie untrüglich sei, das durch die Verhältnisse der vor ihm liegenden Steine Indicirte als göttliches Orakel aus. — Diese Vorstellung entspricht nicht nur dem allgemeinen, überall und in allen Zeiten üblich gewesenen und noch üblichen Divinationsgebrauche, sondern auch allen, theils in der Schrift ausdrücklich gegebenen, theils aus dem Gegebenen sich auf dem Wege des Nachdenkens weiter ergebenden Notizen über die U. u. T.

1. Sie entspricht dem allgemeinen Divinationsgebrauche. In jeder Divination, d. i. in jedem Versuche, durch Anwendung

*) Zwar durfte die Bundeslade mit ihren Cherubim außer dem Heiligthum nie enthüllt werden, wie sie denn selbst im Heiligthum auch dem Hohenpriester nur Einmal im Jahre, (auf den großen Versöhnungstag,) sichtbar war; aber auch in ihrer Verhüllung mußte sie eine Oberfläche darbieten, auf der man, wie auf einem Tisch, Altar oder Waarenballen, würfeln konnte; und da wir nun dieß wenigstens als Thatsache angegeben finden, daß man die Bundeslade, wenn es nur immer möglich war, zum Behuf der Befragung des Urim-Orakels herbei zu schaffen pflegte, so liegt doch wohl allerdings die Vermuthung sehr nahe, daß man, ohnehin eines Tisches zu jenem Würfeln benöthigt, gerade sie, so wie sie, wenn auch verhüllt, dastand, zu dieser Verrichtung gebrauchte. War's doch genug, zu wissen, daß jenes so hoch gehaltene Heiligthum unter dieser Decke, auf der man würfelte, verborgen sei.

hieher, dessen Träumereien aber nicht werth sind, angeführt zu werden. Einiges davon, zur Erheiterung des Lesers, in der Note *).

b. Die 12 Gemmen, wiewohl sie selbst das U. u. T. Material sind, dennoch passiv bei dem Orakel, genannt U. u. T. R. Asarias, Braunius, Dathe, viele Neuere, worunter: Bellermann, Paulus, Köster. Sinn: Um prophetisch erleuchtet zu werden, mußte der Hohepriester das Choschen mit den 12 Gemmen, (den U. u. T.,) anhaben, aber nicht von diesen Gemmen, (den U. u. T.,) ging der Strahl dieser prophetischen Erleuchtung aus, sondern es kam dieß Prophezeihungslicht (der U. u. T.) unmittelbar von Gott aus in den Geist des Priesters. Braunius: „Wir sind der Meinung, daß diese Offenbarung keineswegs durch ein ungewöhnliches Licht, durch die Schwärze und Dunkelheit der Steine, durch deren Verfärbung, oder durch das Glänzen und Hervortreten der Buchstaben bewirkt worden sei, sondern daß diese Steine nichts Anders gewesen seien, als ein Symbol der göttlichen Gegenwart, ein Zeichen der prophetischen Erleuchtung und Vollkommenheit; denn Gott hatte gutgefunden, dem Hohenpriester nur dann eine Offenbarung zu ertheilen und eine Antwort auf seine Anfragen zukommen zu lassen, wenn er den vorschriftmäßigen Schmuck anhätte, Ephod und Choschen, mit dessen Steinen, so wie auch alle Opfer und Darbringungen Gott nicht wohlgefällig waren, wenn nicht die Priester alle ihre Priesterkleider anhatten." Also: zu dem Urim-Orakel waren die Urim nur deßwegen nöthig, weil Gott das erforderliche Decorum bei der Sache beobachtet wissen wollte, zu welchem Decorum auch das Anhaben dieser

---

*) Nach C. bestanden die U. u. T. aus zwei viereckigen, ihrer Länge und ihrer Breite nach etwas weniger als eine Spanne betragenden, entweder aus Gold, oder aus Sapphir gefertigten Täfelchen, von der Dicke von 2 — 3 Ducaten, die in dem Choschen-Säcklein zu stecken pflegten, und auf die Gott mit eignem Finger, auf das eine Täfelchen ein. — Compendium der lutherischen Dogmatik, in drei Artikeln, (von der Dreieinigkeit, von Christus, dem Gottmenschen, und von dem Geschäft und doppelten Stande Christi; dieß die Urim;) auf das andre, ein Compendium der Moral, in sieben Lehrsätzen der Vollkommenen, (thummim,) geschrieben habe. Selbst wie da Alles gelautet habe, kann, Wer Lust dazu hat, dort erfahren.

Urimsteine, — wiewohl auch dieß nicht mehr gehörte, als das Anhaben aller andern hohenpriesterlichen Schmuckstücke. Nach dieser Auffassung der Sache könnte das Orakel der Urim fast eben so gut ein Orakel der — Hosen heißen, indem ja auch dieß Kleidungsstück, wiewohl weniger kostbar, doch eben so nothwendig zu den Stücken der hohenpriesterlichen Amtstracht gehörte. Und doch muß es einen Grund haben, warum immer gerade die U. u. T. als das Wesentliche bei der Sache bezeichnet werden. Besser daher schon der unter II, A, c, angezogene R. Levi Ben Gerson, wenn er, wiewohl einer andern Theorie über das Material der U. u. T. zugethan, dennoch meint: die Namen der Stämme auf den 12 Gemmen hätten bewirken müssen, daß sich die Gedanken des die Gottheit befragenden Hohenpriesters auf Israel geheftet hätten; noch besser aber Dr. Paulus, in den Worten: „Wenn der Hohepriester fragend vor Gott trat, und also ehrfurchtsvoll seine Blicke niederschlug, mußte er auf den glänzenden National-Schmuck hinblicken. Die leuchtenden Namen der zwölf Stämme riefen ihm zu: Was zu unsrer Wohlfahrt dient, Was der Herr zu unserm Heil dir in den Sinn kommen läßt, dir, dem andachtvoll Betenden, das sprich aus, als Mischpat, als das Rechte.“ Dieß deßwegen noch besser, weil man da doch sieht, warum die Gemmen, die dieser Ansicht zu Folge die U. u. T. seyn sollen, dabei seyn müssen. — Am einfachsten Dr. Köster, der, „gar nicht glaubt, daß das Choschen ein (zauberisches) Mittel der Weissagung war, (wenn es gleich vom großen Haufen dafür gehalten werden mochte,) sondern ein bloßes Symbol,“ so daß ihm nun das Wort: Gott redete durch die U. u. T. nichts Anders heißt, als: durch den die U. u. T. tragenden Priester, der in seinem Schmucke, besonders in den zwölf Edelsteinen des Choschen und deren Beziehung auf die zwölf Stämme und auf ihr allgemeines Gesetz, (מִשְׁפָּט) so wie in den Schulter-Agraffen mit den zwölf Namen der Stämme, „in seiner Person das Centrum der Nation sinnvoll dargestellt“ habe. Aber warum soll es dann immer geheißen haben: Gott redete durch jene zwölf Steine, (= U. u. T.,) und nie: er redete durch die zwei Schulter-Agraffen, oder was sonst zu jener Symbolisirung der Volks-Centralität in der Person des Hohenpriesters gehörte?

u. T. als eine göttliche ansahen, so mußte sie sich ihnen allerdings auch in ihrem Erfolge immer und überall als solche bewähren, woraus denn folgt, daß selbst jene Fälle, in denen das Orakel, wie Richt. XX, 18 ff., die Fragenden in ihr Verderben zu locken schien, von ihnen als göttliche Willensacte angesehn und verehrt werden mußten.

ẞ e.

Verun

Wig.
geq
Di ierte Me
alle
Ju aus dem
pseudo=Ju
i.)

, 1

mit Nach tause
Au

me psen keine

12 Ihre Prach

M

Die 2.

sicht

Dem E el der Gemeinde zu Smyrna schreibe:

o spricht, e und der Letzte,

er us der in de lebendig ward:

, de

---

eke Ich u

in d und s ine Werke,

en d un

denn ine Trübsal und Armuth,

s d bist du reich, —

s. - un

Terr und h lästern die sich Juden nennen,

höi itnichten, sondern Satans Volksgemeinde.

un

mme

Doch ts, das du erleiden wirst, in Furcht.

da

Geden Verläumdergeist wird Einige von euch

e; un

in ei ins Frohnloch werfen.

wo ihr sollt geprüfet werden,

Ge un bsal werdet ihr zehn Tage haben.

Doch is zum Getödtetwerden,

da

dir des Lebens Krone.

Ver Ohr re,

was der den Gemeinden sagt:

Wer i

Ich geb' ndet —

der in n Leid erfahren vom zweiten Tod.

Johannes des [illegible]

Prolog.

1. Enthüllung von [illegible] gab, zu zeigen seinen Knechten [illegible] und die, nachdem er sie gesendet, [illegible]

2. [illegible] Wort Gottes und das Zeugniss [illegible]

3. [illegible] Weissagung [illegible] ist, da [illegible]

4. [illegible] Gnade [illegible] von Ist und War und Kommt, [illegible]

5. und von dem Messias Jesus, der treue Ze[illegible] der Erstgeborne aus den Todten und der Fürst der Könige der Erde. Ihm, der uns liebet, und uns [illegible]

6. und [illegible] Priester [illegible] Vater [illegible] ihm die Herrlichkeit und das Lob seiner [illegible] von Aeonen zu Aeonen! Amen!

7. Sieh, er kommt in den Wolken, und schauen wird ihn jedes Aug[illegible] auch die, so ihn durchbohrt, und jammern werden über ihn alle Geschlechter. Ja! Amen!

8. Ich bin das A und das O, [illegible] spricht der Herr, Gott, Ist und War und Kommt, der Allmächtige.

u. T. als eine göttliche ansahen, so mußte sie sich ihnen allerdings auch in ihrem Erfolge immer und überall als solche bewähren, woraus denn folgt, daß selbst jene Fälle, in denen das Orakel, wie Richt. XX, 18 ff., die Fragenden in ihr Verderben zu locken schien, von ihnen als göttliche Willensacte angesehn und verehrt werden mußten.

ß e.

Verun

Wig.
geg
Di ierte Me
all
Ju aus dem
pseudo-Ju
1.)

, 1

mi Nach tause
Au

me Psen keine

12 Ihre Prach

M

